3 1761 04114 1201

C. Class.

Friedrich Creuzer's

Deutsche Schriften,

neue und verbesserte.

Fünfte Abtheilung.

Erster Band.

Leipzig und Darmstadt.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

1848.

Aus dem

LEBEN EINES ALTEN PROFESSORS.

Von

Dr. Friedrich Creuzer

in Heidelberg.

Mit literarischen Beilagen.

Leipzig und Darmstadt.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

1848.

Crates philosophus ap. Plutarchum de sui laude cap. 17, pag. 203 ed. Wyttenb.:

Ταῦτ᾽ ἔξω ὅσσ᾽ ἔμαθον, καὶ ἐφρόνισα, καὶ μετὰ Μουσῶν
Σέμν᾽ ἐδάην — —.

Das hab' ich, was ich gelernt, und denkend ersonnen,
Und mit den Musen Hehres gewonnen.

P4239
30/7/91

Dem

GENIUS DER RUPERTO-CAROLINA,

weiland

Sigmund Carl Johann v. Reizenstein [1])

in

dankbarem Andenken

geweiht.

1) Siehe Beilage I.

Vorwort.

Aufgefordert von der Redaction der Brockhausischen Sammlung der *Zeitgenossen* hatte ich im Jahrgang 1822 eine Skizze meines wissenschaftlichen Lebens geliefert, die von meinem Freunde und Amtsgenossen, dem Herrn Dr. und Professor *W. Dittenberger*, 1844 mit Beifügung des Verzeichnisses meiner Schriften aus Anlass meiner Amtsfeier neu herausgegeben wurde. Da ich damals nur wenig literarische Zusätze beifügen konnte und der Musse ermangelte, jenen Abriss vom erst genannten Jahre bis zum laufenden fortzuführen und frühere wie spätere Ereignisse mit den nöthigen Nachweisungen zu belegen, so wurde ich seitdem von gelehrten Freunden oftmals aufgefordert, diese Lücke zu ergänzen. Ich füge mich anjetzt diesen Wünschen gern, nicht aus Selbstgefälligkeit, sondern im Gefühle gewisser Verpflichtungen gegen die Wissenschaft und gegen das Andenken an jüngst dahingeschiedene Männer, die darin Grosses geleistet, und weil ich, nachdem ich mündlich zu lehren aufgehört, durch diese meine schriftlichen Mittheilungen

mich noch einigermaassen nützlich zu erweisen hoffe. Ich werde in dieser Absicht zu jener Skizze theils in kürzeren Anmerkungen [1]) Berichtigungen und Zusätze geben, theils etwas ausgeführte Nachträge anknüpfen und sodann den Faden der Erzählung wieder aufnehmen und mit einem Anhang von Belegen bis zur Gegenwart fortführen.

Heidelberg im Mai 1847.

Der Verfasser.

---

1) Eine Anmerkung sehe ich mich gedrungen schon hier vorauszuschicken. Ich muss nämlich in diesen Skizzen, besonders in den hier zuerst erscheinenden Beilagen und Fortsetzungen Vieles in's *Publicum* bringen, was nur *privatim* zu meinem Lobe gesagt und geschrieben worden. Hoffentlich rechtfertige ich dieses Verfahren bei billigen Lesern, wenn ich ihnen sage, dass von der Mitte meines literarischen Lebens an das Bedürfniss der *Apologie* sich mir sehr fühlbar machte, und dass ich sonach auf mich anwenden kann, was ein Herausgeber römischer Autobiographien sagt, nämlich ihre Verfasser hätten sie geschrieben: ut *defenderent* se, non ut *gloriarentur*", Suringar, de Romanis *Autobiographis* Lugd. Batav. 1846, p. 2; bei welchem Titel ich gelegentlich bemerke, dass er mir Anfangs anstössig war auf einer sonst löblichen Schrift eines Professors zu Leyden, wo Wyttenbach nicht einmal *biographus* gelten lassen wollte (Biblioth. Crit. XI, p. 97). — Jedoch hat er nachher selbst im Index Plutarch., p. 323 aus dem Damascius *βιογραφία* nachgewiesen; und vielleicht findet sich auch *αὐτοβιογράφος* und *αὐτοβιογραφία* künftig noch; wo nicht, so ist beides doch wohl durch die Analogie entschuldigt.

Indem ich der unerwarteten Einladung [1]) folge, in diesen *Zeitgenossen* Nachrichten über mein Leben mitzutheilen, stelle ich mir Leser vor, die bei der Biographie eines Gelehrten auf das eigentlich geschichtlich Interessante Verzicht leisten. Möchte ich dem Zutrauen der Redaction, die ihre Aufforderung an mich gegen ihr Publicum zu rechtfertigen hat, nur dadurch einigermaassen entsprechen, dass ich für den jüngeren Gelehrten Einiges hier niederlege, was ihm theils für die Methodik seines Studirens, theils für seine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft nützlich werden kann.

Georg Friedrich Creuzer ist mein ganzer Name auf den Titeln der früheren Schriften. Später habe ich mich begnügt, *Friedrich* zu schreiben. Wenn Meusel dadurch verführt wurde, mein Individuum in zwei zu zerlegen, so hatte ich von einem lieben, aber in bibliographischen Sachen sehr strengen Freunde dafür wahre Vorwürfe zu hören. Ich machte ihn dagegen auf den sichtbaren Vortheil für mich aufmerksam, wenn auf diese Weise, ohne Nachtheil eines Dritten, die literarischen Sünden meiner Jugend auf die Rechnung eines *Georg Friedrich* kämen, dessen ich mich weiter gar nicht anzunehmen hätte. Da ich jetzt den Lesern mein kleines Geheimniss selbst verrathe, hoffe ich hinwieder von ihnen, dass sie um so williger meiner Versicherung glauben: wie es hier ganz und gar nicht darauf angelegt sei, mir eine Bedeutung unter den Zeitgenossen

---

1) Der Herausgeber der Zeitgenossen *Friedr. Cramer* fand sich veranlasst, mich zu dieser Selbstbiographie aufzufordern.

zu geben, die ich nicht habe. Um aber ganz aufrichtig zu sein, so ist die Sache seit einigen Jahren kein Geheimniss mehr, da mein Freund, der Consistorialrath *C. W. Justi*, einige kurze biographische Nachrichten von mir mit dem Verzeichnisse meiner Schriften bereits hat abdrucken lassen [1]).

Ich wurde am 10. März 1771 zu Marburg im jetzigen Kurhessen geboren. Mein Vater *Leonhard* starb in meinem ersten Lebensjahre. Er hatte, nachdem er sein Buchbinderhandwerk niedergelegt, die Stelle eines Steuereinnehmers verwaltet. Von väterlicher wie von mütterlicher Seite waren meine Verwandten fast sämmtlich Prediger, unter denen sehr würdige Geistliche sich befanden. Die Vorfahren sind im Iselinischen Wörterbuche unter dem Namen *Cruciger* bemerkt (1, S. 1104 ff. und Supplem. I, S. 779; vergl. K. W. Justi im Nekrolog des Dr. theol. Chr. A. L. Creuzer, in der Allg. Kirchenzeitung, Darmstadt 1844, Nr. 129). — Von früher Jugend besuchte ich mit meinem Bruder, der noch jetzt in unserer Vaterstadt das väterliche Handwerk fortsetzt, (starb kurz vor dem Dr. Cr. 1844) die städtische Schule. Wenn an kalten Wintertagen der Chordienst in der lutherischen Marienkirche sehr beschwerlich fiel, so beschäftigten mich der Anblick der Denkmale, der alten Landgrafen und die Bilder aus der heiligen Geschichte am schönen Hochaltar; und wenn ein Archidiakon oft weit über die Stunde hinaus predigte, so gewährte das alte Marburger Gesangbuch Unterhaltung, dem

---

1) In *Strieders* Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte, Band XVIII, S. 93 ff. (Marburg 1819.) — Bei solchen Namenskürzungen liegt wohl das dunkle Gefühl zu Grund, dass man sich mit seiner Person nicht breit machen will. Friedr. Jacobs hat seinen Namen auch abgekürzt, bemerkt aber: „was ich vielleicht nicht hätte thun sollen“ (Personalien S. 6). — Ich hätte es vielleicht noch weniger thun sollen, weil mein Grossvater auch Georg hiess und weil der Ritter St. Georg Schutzpatron meiner Vaterstadt ist. — Dafür habe ich jedoch an seinem Namenstage eine Mithras-, d. i. eine *St. Georgen-Capelle* gerettet, wie meine Leser beim Jahr 1838 vernehmen werden.

die Zerstörung Jerusalems nach *Josephus* und dergleichen angehängt war. Viel mächtiger fühlte ich mich aber angeregt, wenn ich den Gottesdienst zu St. Elisabeth besuchte. Diese schöne Kirche, in den besten Formen des dreizehnten Jahrhunderts ganz vollendet, gehörte damals noch zur deutschen Ordens-Commende und ist der Mittelpunkt ansehnlicher Gebäude, die, einer kleinen Stadt ähnlich, sich der Ostseite von Marburg anschliessen. Der gelehrte und geistreiche Architekt *Moller* hat so eben in seinen Denkmalen deutscher Baukunst den Anfang einer Reihe von Blättern gegeben, die diese Kirche im Einzelnen, wie im Ganzen darstellen werden. Es liesse sich hierbei viel von der Macht der Baukunst sagen, und welche Fülle von geistigem Nahrungsstoff ein einziges solches Gebäude der ganzen Folge von Geschlechtern Jahrhunderte hindurch übergibt, zumal in den engen Umgebungen einer Mittelstadt. Und wenn ich in jenen Jahren vom Grösseren den Maassstab noch nicht nehmen konnte, dergleichen man in Köln, Strassburg und Freiburg sieht, und dessen Anblick mir jedesmal jene Jugendeindrücke wieder lebendig macht, so wird man den Ausdruck nicht übertrieben finden, wenn ich sage, dass diese Elisabethkirche damals für mich — eine Welt war: — die mit dem feinsten Laubwerk kunstreich geschmückte Vorhalle, die beiden mächtigen hohen Thürme, sodann im Inneren die Gänge unter den schlanken strebenden Säulen, das Chor mit seinen Glasmalereien, die Nebenchöre mit den Denkmalen der Landgrafen, die Bildnisse der Ritter, die Wappenreihe, die Basreliefs mit Heiligengeschichten in den Nischen, deren Flügelthüren in alten Malereien das Leben der canonisirten Fürstin Elisabeth und ihres auf dem Zug in's heilige Land verstorbenen Gemahls Ludwig darstellten. Und wenn dann etlichemal im Jahre die Thüren der Sacristei geöffnet wurden und die vergoldeten Figuren der Maria mit dem Kinde und der zwölf Apostel in getriebener Arbeit vor's Auge traten, und der Küster den herbeiströmenden Landleuten den unschätzbaren Werth und

die wunderbare Kraft der daran befindlichen Edelsteine erklärte und ihnen die steinerne Schwelle zeigte, von den Knieen der Pilger muldenförmig ausgehöhlt — dann hatte ich auf ganze Wochen Stoff zum Nachdenken und Phantasiren. Damals machten mich auch die profanen Gegenstände nicht irre, die auf jenen Gemmen und Cameen zu sehen waren. Ich werde gelegentlich einmal davon sprechen, da ich durch freundschaftliche Mittheilung Siegelabdrücke besitze, die man kurz zuvor davon genommen, als unter der westphälischen Regierung jenes Grabgehäuse nach Cassel wandern musste [1]).

Auf solchem Boden konnte der mir angeborne mystische Keim nicht anders als fröhlich gedeihen, und wer weiss, ob nicht jetzt schon das Lutherthum, worin ich geboren, einen kleinen Stoss erlitt. Indem ich es Andern überlasse, aus diesen Notizen die nöthigen psychologisch-historischen Vortheile zu ziehen, frage ich mich selbst, was ich bei meiner natürlichen Lebhaftigkeit in Ermangelung jener Gegenstände wohl hätte anfangen sollen, da das sonst zu Marburg garnisonirende Regiment leider in Amerika war? Erst nach einigen Jahren führte der Pariser Friede ein, wie ich meinte, noch schöneres in die Vaterstadt zurück, — wo dann freilich keine Wacht- und Kirchenparade, kein Frühlings- und Herbstmanœuvre — oft zum grossen Leidwesen meiner Mutter — von mir versäumt wurde. Die Erzählungen der Soldaten gaben der Wissbegierde erwünschte Befriedigung, und da

---

1) Siehe jetzt: „Zur Gemmenkunde; antike geschnittene Steine vom Grabmal *der heiligen Elisabeth* in der von ihr genannten Kirche zu *Marburg* in Kurhessen. Mit Kupfern. Leipz. und Darmst., bei C. W. Leske, 1834, und in zweiter verbesserter und vermehrter Ausgabe in meinen *Deutschen Schriften*, *Zur Archäologie* III. S. 339–522, ebendaselbst 1846; wo auf 5 Tafeln die westliche Ansicht der Kirche, eine Abbildung des Grabmals und die der daran befindlichen geschnittenen Steine unter 35 Nummern beigefügt sind; vergl. die Fortsetzung dieser Skizzen beim Jahr 1838, wo dieser 1834 erschienenen Monographie nochmals gedacht wird. —

eben damals ein Verwandter mich mit einem Homannischen Atlas beschenkt hatte, suchte ich mich, so gut es gehen wollte, auf den Schauplätzen des so eben beendigten Krieges einheimisch zu machen. Zeitungen und Geschichtbücher halfen mit, und Washington, Rodney und andere Helden wurden mir ganz bekannte Namen.

Das historisch-geographische Interesse gewann sichtbar die Oberhand. Der kriegerische Geist des hessischen Volks sprach sich auch in vaterländischen Schulfesten aus, die ein ganz militärisches Gepräge hatten. Doch kamen uns Knaben diese viel zu selten, und wir füllten die Zwischenzeit mit eigenen Uebungen aus, wobei Festungen belagert und vertheidigt und Treffen geliefert wurden. Ein genaues Tagebuch meines Vaters, worin aus dem siebenjährigen Kriege die Unternehmungen der Alliirten in Hessen mit eingeklebten gedruckten Planen, aufgezeichnet waren, trug bei mir nicht wenig bei, an solchen kriegerischen Uebungen Geschmack zu finden. Diess konnte nun ohne Contusionen und leichte Wunden nicht abgehen. Selten war meine Haut ganz heil, und einmal, da ich eben von einem Armbruche noch die Binde trug, musste mir ein Pflaster am Kopfe applicirt werden. Es fehlte nicht an andern Leibesbewegungen. Schwimmübungen waren, wo es irgend möglich, im Sommer an der Tagesordnung, das Schlittschuhlaufen im Winter. Dieses und das häufige Wandern in den herrlichen hessischen Gebirgen, das Reiten auf dem Lande, wo ich die Ferien gewöhnlich bei meinen Verwandten zubrachte — Alles diess entwickelte und stärkte die physischen Kräfte, und ich durfte mir beim Sitzen und Studiren späterhin schon etwas zumuthen. — Gerade der künftige Gelehrte sollte in jungen Jahren vor vielem Stubensitzen und klösterlichem Zwange möglichst bewahrt bleiben.

Ein anderes Buch meines Vaters enthielt geistliche Lieder in Abschrift, auch eigene, denn er hatte sich in dieser Poesie versucht und war ein sehr religiöser Mann gewesen, nachgeschriebene Predigten u. dergl. Jene abgeschriebenen alten

Kernlieder wollten mir damals schon besser gefallen, als die Gellertischen, die bei uns viel gesungen wurden. Sehr zuwider waren mir gewisse geistliche Gespräche, die ich zuweilen mit anhörte, wenn einige fromme Frauen bei meiner Mutter waren. Dann wurden auch wohl das Paradiesgärtlein und ähnliche Bücher im Kreise herum gereicht und mit einer Stecknadel im Schnitte geöffnet, um in Bibelsprüchen und andern Sentenzen ad aperturam Winke und Weisungen für die individuellen Seelenzustände zu gewähren. Die Barometerscale der dabei gepredigten Busstheorien kam mir wunderlich, ja widerlich vor, und meine Mutter, die zu viel praktischen Verstand besass, machte auch sonst keine Erwähnung davon. Wohl aber musste ich ihr fleissig aus der Bibel vorlesen, wobei mir natürlich die historischen Bücher die liebsten waren. Diese Lesestunden und der volle Gesang der Gemeinde in unsern schönen alten Kirchen, mitten unter jenen bildlichen Monumenten, gewährten meinen religiösen Bedürfnissen mehr Genüge als die trockenen Betstunden, die ich im Gymnasium mitmachen musste.

Hier gewann jedoch ein Lehrer mein ganzes Herz, und mein Dank bleibe ihm nach langen Jahren gewidmet! Er hiess *Volmar* und ist nachher Hofprediger des Anhalt-Schaumburgischen Fürstenhauses geworden. Mit Strenge und Milde wusste er sich Achtung zu erhalten und verstand in seltenem Grade die Kunst, eine grosse Anzahl von Knaben zweckmässig zu beschäftigen. Damals waren neben dem neuen Testamente zuerst griechische Elementarbücher und in den oberen Classen Xenophon, Homer und andere passende Schriftsteller eingeführt worden. Bei der Leichtigkeit des blossen Exponirens hätte ich mir bald etwas einbilden gelernt. Davor bewahrte mich der Bruder meiner Mutter, ein Landgeistlicher von seltenem Wissen in den alten classischen Sprachen, *Johann Christian Bang* [1]). In Halle von Jugend auf gebildet,

1) Geboren den 5. April 1736 zu Allendorf im Grossherzogthum Hessen, Magister der Philosophie zu Marburg seit dem Jahre 1768,

hatte er unter Baumgarten und Semler die Grundsätze der philologisch-historischen Exegese sich völlig zu eigen gemacht. Er lehrte und studirte ganz nach dem Erfahrungssatze: Ex grammatico fit theologus. Weit höher als jene beiden Männer stand ihm *J. A. Ernesti.* Durch seinen Freund *J. Daniel Wyttenbach* war er diesem grossen Theologen empfohlen worden. Seine Verehrung gränzte fast an Anbetung, und selbst ein Brief von *Joh. Jakob Reiske*, der wegen seiner Ausgabe der griechischen Redner mit *Bang* correspondirte und seinen Klagen über Ernesti freien Lauf gelassen, konnte meinen Oheim in seinem Gefühl der Ehrfurcht gegen jenen nicht wankend machen. Mit *Wyttenbach* blieb er fortdauernd in brieflichem Verkehr, erhielt von ihm die Fragen der holländischen Societäten, die er etlichemal glücklich beantwortete, und würde nach *Wyttenbachs* Wunsch eine anständige Stelle in Holland erhalten haben [1]), wären nicht Familienverhältnisse in den Weg getreten. Diesem Oheim nun musste ich häufig Rede stehen, wobei die Halle'sche Grammatik und Fischer zum Weller und dergl. Lehrbücher nachgewiesen wurden;

---

gestorben als Landpfarrer zu Grossfelden ohnweit jener Stadt den 12. Oct. 1803; nicht Verwandter, aber Freund des Professors Wyttenbach in Leyden, Verfasser einer Denkschrift auf dessen Vater, unter dem Titel: Elogium D. Danielis Wyttenbachii Professoris Theologiae nuper in Academia Marburgensi Primarii, Bernae apud Haller 1781, und mehrerer andern Schriften. Vgl. jetzt D. Wyttenbachii Epistolae Selectae ed. G. L. Mahne. Gandavi 1829. Fascicul. II, p. 11—15, und des Sohnes eigene Kritik jenes Elogiums auf seinen Vater in der Bibliotheca Critica Vol. II, Part. II, p. 138 sq. — Meine Mutter hatte auch eine Schwester, eine treffliche deutsche Hausfrau, verheirathet an einen kurhessischen Landpfarrer, *Ferd. Faust*, der, an der Poststrasse zwischen Kassel und Frankfurt wohnend, die ausgedehnteste Gastfreiheit übte; seine im Vaterlande zerstreute Kinder und Enkel sind mir sehr befreundet.

1) In Hessen erhielt er sie nicht. Wyttenbach spielt darauf an in der Vita Ruhnkenii, wenn er p. 165 sagt: „I. Christ. Bangius, egregia vir et antiquarum literarum scientia, et Latinae orationis facultate, sed exteris magis quam civibus ipse suis cognitus".

dazwischen schriftliche Aufgaben. So musste ich z. B. griechische Texte (wie ich nachher bemerkte, meist aus Demosthenes) accentuiren und in's Latein übersetzen. Die deutsche Uebersetzung, die ich gewöhnlich beifügte, wurde wenig berücksichtigt. Ganz mit Cicero vertraut, hatte der Mann nur die Nachbildung dieses Römers vor Augen und copirte ihn gut. Eine deutsche Uebersetzung war in seiner an Classikern reichen Bibliothek nicht anzutreffen; Garve über Cicero, der Abhandlungen wegen und dergleichen etwa. Und doch las er *Gellert* und die Zeitverwandten deutscher Schriftsteller, vorzüglich *Lessing;* auch wusste er sich musterhaft im Deutschen auszudrücken. Als ich Student geworden, leitete er meine griechische und lateinische Lectüre. Es musste Alles stufenweise gehen. Zuweilen musste ich mit meinem Vetter, den ich in der Sprache des Herzens Bruder nenne, dem jetzigen Consistorialrath und Professor *Leonhard Creuzer* in Marburg [1]), in lateinischer Sprache über Themata disputiren, die der Oheim uns zuvor eingesandt hatte. Wyttenbach's bibliotheca critica wurde jetzt auch von mir gelesen und erhielt mich in einer heilsamen Stimmung von Demuth. Keinem meiner früheren Lehrer hatte ich so viel zu verdanken, als ihm. Er starb, da ich eben Professor geworden und seines Rathes oft noch bedurft hätte. Sein ältester Sohn, ganz von ihm bis zur Universität gebildet, *Heinrich Christian Bang*, einer der würdigsten und gelehrtesten Prediger Hessens, ist sein Nachfolger im Amte geworden.

Ich hatte mittlerweile meine Taxe bezahlt — denn ein Bürgerssohn musste damals um die Erlaubniss zum Studiren höchsten Orts suppliciren — und war zu Ostern 1789 Student auf der vaterländischen Universität Marburg geworden. Dass es dazu kommen werde, hatte ich erst spät erfahren; denn meine Mutter, aus einer Predigerfamilie abstammend, hegte

1) Geboren den 20. November 1768 und ebendaselbst gestorben den 3. März 1844.

freilich den Wunsch, in mir dereinst einen Pfarrer zu sehen und zu hören, liess sich diess jedoch nicht merken, sondern machte jedesmal, wenn ich vom Studiren redete, die Gewährung dieses Wunsches von den Zeugnissen meiner Lehrer abhängig. So fing ich denn jetzt an, die zur Gottesgelahrtheit nöthigen Vorbereitungswissenschaften zu hören, die ich mit dem übrigen Detail natürlich übergehe [1]). Zu denen über praktische Theologie ist es nie gekommen; und aus dem Pfarrerwerden wurde überhaupt nichts. Diess ging so zu: Einmal hätte ich als Lutheraner nach den Landesgesetzen wahrscheinlich noch nach Rinteln gehen müssen, wo damals nichts für mich zu lernen war — man hatte noch später dort sogar eine erbliche Professur; — sodann machte mich ein Zufall früh in jenem Entschlusse wankend. Als primus unter den Primanern des Gymnasiums lernte ich einst auf dem Lande einen Pietisten kennen, einen braven, bibelfesten und strengen Mann. Diesem mochte ich auf seine Frage, was ich werden wolle, wohl ziemlich leichtsinnig geantwortet haben: *ein Pfarrer.* Wie erstaunte ich, als mir der Mann mit allem religiösen Ernste das Gewagte eines solchen Entschlusses zu bedenken gab, und was es auf sich habe, dereinst vor Gottes Throne für das Heil so vieler Seelen Rede stehen zu müssen. Damals ging diess so vorüber; als ich aber im Laufe meines Studirens nachgerade eine Beute der Neologie geworden war, und meine Schwester oft durch meine freien Meinungen ärgerte, da trat in stillen Stunden jener pietistische Abmahner sehr ernst aus dem Hintergrunde meiner Seele hervor. Es dauerte nicht gar lange, so erschien mir jene Neologie seicht, selbst abgeschmackt. Ich erinnere mich noch, wie ich nachher in die Vorlesungen eines Professors, der die erhabensten Psalmen auf eine erbarmenswerthe Weise in wässerige Prosa verwandelte, den Wolfischen Homer mitnahm, um, mit Rettung

1) Bei Strieder a. a. O. der hessischen Gelehrtengesch. S. 95 ist meiner Lehrer dankbare Erwähnung geschehen.

meiner körperlichen Gegenwart, ein Antidotum gegen die Langeweile zu haben. In Jena, wohin ich im Herbste 1790 mit meinem obengenannten Vetter gegangen, waren Collegia über die Kantische Philosophie eine Hauptsache. Doch war mein Privatfleiss hauptsächlich auf Exegese und geschichtliche Wissenschaften gerichtet. Ich hörte unter Andern bei *Griesbach*, *Schütz* [1]) und *Schiller*. Die *Schütz*'schen Vorlesungen über die Literargeschichte erweiterten meinen Gesichtskreis, und der freundliche Umgang dieses Mannes war mir sehr belehrend. *Schiller's* blosse Erscheinung war schon erhebend. Er wurde mit Begeisterung gehört, und keine seiner Vorlesungen wurde von mir versäumt. Auch hatte ich etlichemal das Glück, ihn in Gesellschaft zu sehen, ohne je das Herz zu haben, ihn anzureden. Solche Ehrfurcht hatte ich vor diesem grossen Geiste. *Griesbach*, in dessen Hause wir wohnten, gab uns väterlichen Rath aus dem Herzen und dem Schatze seiner Erfahrung und aus seiner Bibliothek Bücher, namentlich die Semlerischen über die Kirchengeschichte. Ueberhaupt war der Jenaer Aufenthalt fruchtbar für uns und wohlthätig anregend, zumal bei der Bekanntschaft mit tüchtigen Studenten, worunter *Hardenberg-Novalis* [2]), mit dem etwas

---

1) Bei Schütz war der nachherige Diplomat *F. J. Bast* aus dem Elsass mein Mitschüler, früher philologischer Handlanger Wieland's bei seiner Uebersetzung der Werke des Lukian; später Grossherzoglich Hessischer Gesandtschafts-Secretär in Wien und in Paris, wo er in seinen besten Jahren gestorben ist. Er gibt seine Lebensskizze in einem französischen Briefchen an Wyttenbach, d. 26. Jan. 1808 (bei Mahne, Wyttenbachii Epistoll. selectt. p. 115 sq.); hat mich etwas später einmal in Heidelberg besucht und sich bekanntlich um die griechische Literatur sehr verdient gemacht.

2) In mein Album hat er eingeschrieben: „*Μῆδεν ἄγαν* (sic). Mit diesem meinem Resultat aller meiner bisherigen Philosophie empfiehlt sich Ihrer ferneren Freundschaft und Gewogenheit *Friedrich Ludwig v. Hardenberg* aus Sachsen. Jena den 16. Sept. 1791". Diess war eine Anspielung auf mein zu vieles Studiren. — In meinem Album sind viele meiner Lehrer in Marburg, Jena und Leipzig, sowie viele Commilitonen

sarkastischen aber sehr gutmüthigen Philosophen *C. C. E. Schmid*, der nachher, von uns bis Marburg begleitet, nach Giessen zog, und mit dem trefflichen *Tennemann*, der neulich in Marburg seinen allzugrossen Anstrengungen erlegen. Auch wurde das Arabische ein wenig getrieben, was mir später beim Bochart und Salmasius doch einige Dienste leistete. Die Trennung von Jena wurde uns schwer [1]), besonders auch wegen der freundlichen Aufnahme, die uns im Griesbachischen Hause geworden. Es war in Jena gewaltig studirt worden, — meine Mutter erschrack nicht wenig über mein blasses hektisches Aussehn — aber zu vielerlei, und mir hatte die Kantische Philosophie, in der ich doch nichts leistete, zu viel Zeit gekostet. Nun nahm mein Oheim von der Sache Notiz. Ich excerpirte mir die ganze Kritik der reinen Vernunft; doch versäumten wir *Tiedemann's* Vorlesungen nicht, und wenn er

---

und Freunde und Freundinnen eingeschrieben. — Schiller's Denkspruch habe ich ihm in sein Stuttgarter Album zurückgegeben, weil ich Gehaltvolleres zu geben mich unfähig fühlte. Von Griesbach erfreute ich mich eines Besuchs dahier, von Schütz mehrerer Briefe; einige von mir an ihn hat dessen Sohn unter vielen andern abdrucken lassen.

1) Da wir unsern Rückweg über Gotha und Göttingen nahmen, so wurde auch *Gottfried August Bürger* besucht, und mit diesem seinem ganzen Namen und mit „Wahrheit und Schönheit" steht er in meinem Album; er war aber nur noch ein Schatten seiner selbst, und recitirte damals oft seine Strophe: „Psyche trank — wie ein Traumgesicht hinab". Er lebte nur noch drei Jahre. — *Schmid* hatte zu Giessen schon im nämlichen Jahre eine Unannehmlichkeit zu bestehen, die er sich aber selbst zugezogen. In der Familienbibliothek seines Zöglings v. Hardendenberg (Novalis) fand sich unter manchen alten Büchern, Gesangbüchern der Herrnhuter und dergleichen auch ein Manuscript der berüchtigten Schrift: „De tribus impostoribus". Dieses hatte v. Hardenberg dem Schmid geschenkt, und dieser liess es zu Giessen, unter dem fingirten: Berolini, 1792 drucken. Die Sache wurde aber bald ruchbar, und auf Antrag des Reichsfiscals hatte Schmid mehrere Verhöre zu bestehen. Jetzt sehe ich aus Wachler's Literaturgeschichte I, S. 39, dass die confiscirten Exemplare im Verwahrsam der Universität zu Marburg liegen.

über Plato las, so hatten wir mehr Nutzen davon, als andere, weil wir aus dem Ruhnkenischen Timäos das philologische Element suppliren konnten. Ich las dieses Buch damals sogar ganz durch; daneben unter andern Michaelis' Einleitung in's Neue Testament und Ernesti's theologische Bibliothek; letztere excerpirte ich mir ganz. An der Art dieser Auszüge merkte ich mir selbst die überwiegende Neigung zur Philologie ab. Ich hatte fast nur die historischen und philologischen Sachen ausgezogen.

Eine Stelle in diesem Werke gereichte mir zum wahren Trost. Es war die ehrenvolle Aeusserung über *Lessing*, irre ich nicht, in der Recension von dessen Berengarius. Nun sah ich, wie doch selbst der grösste Lateiner vor einem deutschen Schöngeist (wie ich den Lessing in jenen Jahren nahm) Respect habe; und damit war in meinen Augen gerechtfertigt, was mich im Stillen oft schwer gedrückt. Ich hatte erschrecklich viele deutsche Bücher durch einander gelesen — von der Insel Felsenburg an bis zu den neuesten Gedichten und Romanen. Damals war die sentimentale Periode bei uns noch nicht vorüber. Kein junger Mensch konnte sich dieser Stimmung ganz entschlagen. Ich muss ihr jetzt das Gute nachrühmen, dass sie mich in meinen Schul- und Universitätsjahren vor Ausschweifungen bewahrt hat. Vom Oheim hatte ich *Lessings Laokoon* geliehen; dieses Buch wurde gelesen und wieder gelesen und löste mir viele Räthsel über das classische Alterthum, die mir vorher unauflösbar geschienen. Mittlerweile war ich einigemal in Kassel gewesen, hatte dort gute Antiken gesehen und war dadurch zu den Winckelmannischen Schriften geleitet worden. Jetzt wurden Virgil und Homer mit ganz andern Augen von mir betrachtet, als ehemals im Gymnasium. Jetzt kamen Pindar und die Tragiker an die Reihe. Vom metrischen Verständniss der Chöre war keine Rede. Zur Musik habe ich von Natur keine Anlage; und so sehr guter Gesang und Kirchenmusik noch jetzt mich ergreifen, so fehlt es doch an aller theoretischen Erkenntniss. In diesem

Gefühle habe ich auch die Metrik um so mehr zur Seite liegen lassen, als ich aus Hermann's Schriften, die ich später studirte, ersehen hatte, wie mir die eigentlichen Geheimnisse dieser Wissenschaft doch ewig verborgen bleiben würden. Warum sollte ich Bedenken tragen, dieses Geständniss abzulegen, da *Heyne* in der Vorrede zum Pindar dasselbe gethan? —

Die Historie hatte mich von jeher angezogen, und schon als Jüngling stellte ich meine Betrachtungen über die Naturgeschichte der *Sage* an. Ich hörte als Kind sehr aufmerksam zu, wenn eine neunzigjährige Grossmuhme manchmal aus den Erzählungen ihrer Eltern vom dreissigjährigen Kriege sprach. Die Hauptzüge waren in Strophen aus Volksliedern [1]) aufbehalten; und es ist mir seitdem, was man auch gegen *Niebuhr* sagen mag, die Ueberzeugung geblieben, wie sogar bei schreibenden Völkern der geschichtliche Grundstoff in Liedern von Mund zu Munde übergeht. Chroniken und Reisebeschreibungen hatte ich schon in beträchtlicher Anzahl gelesen. — Ehe ich melde, wie ich zum ernsteren, kritischen Studium der griechischen Geschichtschreiber und besonders des Herodotos gelangte, muss bemerkt werden, dass ich zunächst um der Sprache willen, neben Demosthenes, den ganzen Xenophon, sodann Theophrast, Aelian, Lukian, Antonin, Theokrit, Chariton, hauptsächlich wegen der Commentare des *Casaubon, Perizon, Hemsterhuis, Gataker, Valckenaer* und *Dorville* gelesen hatte. Jetzt lieferte mir die Universitätsbibliothek den Wesselingischen *Herodot*, und nun wurden die Historiker der Reihe nach, bis auf Polybios einschliesslich, Tag und Nacht studirt. Durch einen ungemessenen Fleiss hoffte ich den Abgang des Genius zu ersetzen. Ich hatte fast gar kein Vertrauen in meine natürlichen Kräfte. Wie konnte diess auch

---

1) Eine davon habe ich später den Herren v. Arnim und Clemens Brentano mitgetheilt, welche sie in des „Knaben Wunderhorn" aufgenommen haben.

anders sein, da mir die grossen Alten immer vor Augen standen, da ich *Schiller* selbst gehört und seine, wie *Lessing's, Winckelmann's* und *Göthe's* geniale Werke als ewig unerreichbare Muster mir beständig vor der Seele schwebten? In diesen meinen Fleiss durfte ich aber damals um so mehr einiges Verdienst setzen, je ausschliessender die Zeitgeschichte alle Gemüther in Anspruch nahm. Bei den Bewegungen in Frankreich fand ich in meinen Historikern täglich ungesuchte Parallelen, und die Machthaber des Tages begegneten mir unter griechischen Namen im Thukydides, Xenophon und Demosthenes. Endlich näherte sich der Kriegsschauplatz unsern Gränzen; wenn einigemal von der unteren Lahn herauf der Kanonendonner an unsere Fenster schlug, dann musste ich auch hinaus. Einmal hätte ich diese praktischen Studien der Historie mit meinen Begleitern beinahe schwer büssen müssen, da wir in der Wetterau zwischen die retirirende österreichische und die unter Hoche heranrückende französische Armee geriethen. Einen andern wesentlichen Nutzen hatten solche Wanderungen für mich, *den*, dass ich dem Studiren nicht unterlag. Mein Vater war jung gestorben, und ich, sein jüngster Sohn, hatte von seiner Leibesconstitution nur zu viel geerbt. Vermuthlich war auch desswegen meine Mutter nachsichtiger gegen den wilden Knaben gewesen, der im Sommer oft nur zu essen und zu schlafen nach Hause kam. *Sie* wurde uns um diese Zeit entrissen, und ihr Tod war mir um so schmerzlicher, weil nicht nur kein Pfarrer, sondern gar nichts zur Zeit aus mir geworden war. Doch hatte sie noch gesehen, dass selbst ältere Studenten bei mir Privatunterricht nahmen.

In einem herrlichen Kreise von Freunden fand ich die nöthige Erheiterung. Ausser den genannten Vettern, gewährten mir *Engelschall*, der Biograph des älteren *Tischbein*, *C. W. Justi*, als gefälliger Uebersetzer alttestamentlicher Dichter und geschickter Ausleger derselben rühmlichst bekannt, der Orientalist *J. Melchior Hartmann*, *Ludwig Lindenmeyer*,

unser Verwandter, der als Emigrant bei uns lebte und im Matthissonischen Sinne dichtete, ein lieber gefühlvoller Mann und dabei geschickter Rechtsgelehrter, der Philosoph *Reinhard*, Bruder des Grafen, später Professor in Moskow, und dessen Schwager *Hauff*, neulich als Professor zu Gent in hohem Alter gestorben (der letzte gab mir noch Privatunterricht in der Mathematik), durch ihren Umgang und freundliche Mittheilungen Erholung und vielfache Belehrung. *Leonhard Creuzer*, *Hauff* und ich hatten uns zu einer Privatlehranstalt vereinigt [1]) und eine Zeit lang unterstützte ich auch meinen Freund und jetzigen Collegen, den Kirchenrath *Schwarz*, in seinem Lehrgeschäfte auf dem Lande. Ausser den alten Sprachen, Geographie und Geschichte wurde von mir nichts gefordert, weil man bei uns von jenem philanthropinischen Treiben nichts mehr hielt, und ich mir aus *Gesner's* Isagoge und aus *J. A. Ernesti's* Initiis eine ganz andere Idee von dem Kreise des Unterrichts gebildet hatte. Gegenwärtig hat die Erfahrung längst entschieden; ich hörte es sehr gern, als noch im vorigen Jahre der Geheime Rath *F. A. Wolf* mit grossem Lobe eines Schulplans gedachte, den *Matth. Gesner* einst für das Gymnasium zu Ilefeld selbst entworfen hatte [2]). Solche Männer sollten eigentlich das gesetzgebende Corps der Gymnasien bilden und das Ephorat verwalten. Tüchtige Lehrer mit anständigem Gehalt und ehrenvoller Stellung im Staate unter ihnen — das ist's, worauf es ankommt, nicht auf Tabellen und Organisationen. Wir hatten auch mit einigen

---

1) Worin auch der jetzige königl. preussische Minister *von Canitz* und der königl. bayerische Gesandte Graf *Luxburg* eine Zeit lang Zöglinge waren, sowie später die Brüder *v. Dörnberg*, die jetzt in Kur- und im Grossherzogthum Hessen hohe Staatsämter bekleiden.

2) Ueber ihn verdienen zwei Hefte nachgelesen zu werden: „Consilia scholastica von *Friedrich August Wolf*, von Dr. *J. G. E. Föhlisch*, Hofrath und Director des Gymnasiums zu Wertheim", ebendas. 1829, und „Consilia scholastica, mit einem Anhange über lateinische Sprache, von *Föhlisch*", Wertheim bei Holl 1830.

Lehrern in Giessen freundlichen und wissenschaftlichen Verkehr und kamen im Sommer oft Sonntags mit dem obengenannten *Schmid* und mit den Professoren *Snell*, *Walther* und andern auf der Grenze zusammen, woraus uns einmal beinahe eine gefängliche Haft erwachsen wäre. Ein Officier, der auf der Demarcationslinie cantonnirte, hatte aus den lebhaften Gesprächen, wobei Manuscripte vorgelesen wurden, den Schluss gezogen, dass Jacobinismus dahinter stecke. Die Scripturen bezogen sich aber auf das philosophische Journal, welches *Schmid* und *Snell* zu jener Zeit herausgaben, und Jacobinisches hatten wir weiter nichts an uns, als etwa die runden Hüte, die in Kurhessen damals verboten waren.

Mich beschäftigte jetzt ein anderer Gedanke: Ich hatte im Lukian Andeutungen gefunden, die, das Verhältniss zwischen Herodot und Thukydides berührend, mir von Niemand verstanden zu sein schienen. Die Sachen waren mir bald klar; da man mir aber gerathen hatte, mit einem deutschen Büchlein hervorzutreten, so verursachte mir die Form viel Mühe, und es kostete viel Umschreibens und Feilens. Die Kritik war damals in ästhetischer Hinsicht viel strenger als jetzt. Ein junger Autor war verloren, wenn ein Recensent in der Sprache und Diction viele Ausstellungen zu machen hatte. Ein Buchhändler und alter Freund von mir, dem ich in der Literaturkenntniss viel verdanke, hat neulich wegen einer neuen Auflage bei mir angefragt und sogar von Honorar geredet. Ich vermeinte in meiner Antwort dagegen, das Verlangen des Publicums nach jenem Erstlingsfrüchtchen werde wohl so gar heiss nicht sein, und so möge er das Dingelchen in Gottes Namen schlafen lassen [1]). Ich hätte auch gern gesehen, man hätte neulich meine neu-lateinische Chrestomathie mit der zweiten Ausgabe verschont. Es war bestellte

1) Jetzt mag es ein englischer Recensent und mein Schüler, Freund und jetziger Amtsgenosse *Kortüm* verantworten, wenn diess Büchlein dennoch unter meinen *Deutschen Schriften* zum zweitenmal erscheint.

Arbeit, die ich in jenen Jahren auf *Wenck's* und Anderer Wunsch zunächst für die Hessen-Darmstädtischen Gymnasien gemacht hatte. Ich habe sie schon lange selbst nicht mehr gebraucht, weil ich ursprünglich in der Auswahl der Stücke nicht frei war, sondern einen Realzweck der griechischen und römischen Alterthümer damit hatte verbinden müssen. Als Gewerbe habe ich die Schriftstellerei nie betrachten können und es mir gefallen lassen, wenn gescheidere Leute mich manchmal mit dem gemeinen Sprüchworte strafen wollten: „Wenn es Brei regne, hätte ich keinen Topf". — Aber nun auf jenes erste Schriftchen zurück zu kommen, so war es in meiner damaligen Lage doch ein Ding, ja, Kantisch zu reden, eine Art von Ding an sich. Wie einst Rousseau von dem Wurfe nach einem Baume sich Prognostika für seine Zukunft stellte, so hatte ich mir in den Kopf gesetzt, von der Aufnahme dieses Büchleins solle mein Entschluss: ob *Pfarrer* oder *Schullehrer* — abhängen. Denn ich hatte noch nicht entschieden, sondern vielmehr mittlerweile gepredigt, und das N. T., mit dem Grotius (die Scholien des älteren Rosenmüller nannte mein Oheim einen verwässerten Grotius, bloss mit dem griechischen N. T. und mit diesem Ausleger studirte er auf seine Predigten; — von Magazinen und dergl. war bei ihm nicht die Rede —), war seitdem immer meine Lectüre geblieben.

1798 führte mich eine Hauslehrerstelle nach Leipzig. Auf einer früheren Wanderung von Jena aus, wo ich auch *Wolf* zuerst sah, hatte ich *Morus*, *Fischer*, *Platner*, *Weisse* und Andere kennen gelernt. Nun war mir ein halbjähriger Aufenthalt gegönnt, den ich zu meiner Vervollkommnung in neueren Sprachen benutzte. Auch lernte ich in Gotha *Jacobs*, *Schlichtegroll* und manchen würdigen Mann kennen; in Leipzig *Beck* und *Hermann*, und konnte während einiger Monate ersteren über die Weltgeschichte und letzteren über den Aeschylos hören. Die Bekanntschaft mit würdigen Buch-

händlern erweiterte meine Kenntniss der Literatur [1]). Auf dieser Reise vernahm ich von *Böttiger* in Weimar das erste freundliche Wort über mein armes Kind. Ein aufmunternder Brief desselben folgte mir bald nach Leipzig. Nun schrieb *Heeren* ebenso, und *Heyne's* Zuruf blieb nicht aus. — Um den Leser von der Angst zu befreien, als würde ich eben so umständlich von meinen übrigen Büchern reden, will ich nur gleich kurz bemerken, dass es mit dem folgenden lateinischen Schriftchen über Xenophon den Geschichtschreiber, angehängt einige kritische Kleinigkeiten, schon auf eine Professur in Marburg abgesehen war, und wie es mich in Heyne's Recension der dritten Schrift (die historische Kunst der Griechen, Leipzig 1803, bei Göschen) nicht wenig verdross, dass er aus dem philosophischen Capitel nichts machen wollte. Er hatte ganz Recht. Es war ein Kantisch-Fichtescher Lappen [2]).

---

1) An einen dortigen Verleger schrieb damals ein Magister, an dem man das Lipsia vult exspectari unerbittlich ausübte, einen noch in meinen Papieren befindlichen Brief, worin es heisst: „Sie würden etwas thun, mein theuerster Herr, was mir gerade jetzt sehr lieb wäre, wenn Sie mir die 10 Rthlr., um welche ich Sie vor 14 Tagen bat, durch Ueberbringer dieses schicken könnten. Halten Sie diese Bitte aber ja nicht für stürmisches Mahnen! Ich wünschte, dass ich viele 1000 Rthlr. bei Ihnen hätte. — — Meine Bitte entspringt aus einer ganz andern Quelle, aus der, dass ich jetzt gerade so arm am Gelde bin, als Sokrates sein mochte, da er sagte: Wenn ich Geld hätte, so würde ich mir einen Mantel kaufen.“

2) Jetzt muss ich meinen Lesern gewissenhaft berichten, dass jene meine Schrift de Xenophonte historico nicht nur von Gurlitt, sondern auch von Friedrich August Wolf als zu wortreich und unbeholfen im Ausdruck getadelt worden, und zwar mit vollem Recht. Ich kann zu meiner Entschuldigung nur sagen, dass sie schon 1799 erschien, und dass ich erst später durch das ernste Studium der Wyttenbachischen Praefatio zu seinen Selecta Principum Historicorum lernen musste, wie man sich über die Historik gut lateinisch ausdrücke. Die zweite Ausgabe dieses Werkes, Amstelodami 1808, bewahre ich als Geschenk des Herausgebers und habe neuerlich wieder Gebrauch davon gemacht, nämlich in der zweiten Aus-

Im Herbste desselben Jahres war ich wieder zu Hause — aber nicht in Amt und Brod. Das Liebste und Angemessenste wäre eine Stelle am Marburger Gymnasium gewesen; diese war aber dem Lutheraner verschlossen. Mittlerweile war ich mit dem Herrn *von Savigny* [1]) näher bekannt geworden; durch ihn ordnete sich Alles; er ermunterte mich zur akademischen Laufbahn, und hatte ich vorher über griechische und römische Schriftsteller sogenannte Privatissima gehalten, so sollte ich nun die alte Geschichte öffentlich vortragen. Die Historiker der Griechen und Römer waren mir bekannt, und die Werke der Engländer, ferner *Perizonius, Gatterer, Schlözer, Beck* und *Heeren* wurden fleissig benutzt. Es ging; bei der Fortdauer unserer Privatlehranstalt wurde sogar an den Ehestand gedacht. Ich heirathete im folgenden Jahre *Sophie Leske*, geborne *Müller* aus Leipzig, Tochter eines dortigen Buchhändlers und Wittwe des in Marburg verstorbenen *Nathanael Gottfried Leske*, Professors der Naturgeschichte [2]). Neben *Savigny* lebten wir in einem Kreise von jungen Männern, grösstentheils von Adel. Ich bin es der Wahrheit schuldig, zu bemerken, dass ich fast lauter erfreuliche Erinnerungen aus jener Zeit aufbehalten habe. Aber

---

gabe der „historischen Kunst der Griechen", Leipz. und Darmst. 1845. Dass in der Umarbeitung dieses Buches jenes *philosophische Capitel*, wovon ich hier selbst so geringschätzig spreche, nun dennoch (S. 175 ff.) wieder erscheint, hatte darin seinen Grund, dass gelehrte Freunde es mit andern Augen betrachteten, und ich selbst bald gewahr wurde, dass es, ohne eine grosse Lücke zu verursachen, nicht herauszuwerfen sei. Vergl. den Anfang des *Vorworts* zur zweiten Ausgabe.

1) Jetzigem königl. preuss. Justizminister.

2) Sie wurde mir dahier 1831 durch den Tod entrissen. Ihr Sohn Carl Wilhelm (starb 1837) und ihr Enkel Karl, wissenschaftlich gebildete Buchhändler in Darmstadt, sind die Verleger meiner meisten früheren und der neugesammelten *Deutschen Schriften*, die unter der Firma: Leipzig und Darmstadt, Druck und Verlag von *Carl Wilhelm Leske* herausgegeben werden.

wo sollte ich endigen, wenn ich *Savigny's* Verdienste um mich würdigen wollte? Ein sehr lebhafter Ideenwechsel in schriftlicher Mittheilung füllte damals unsere Mussestunden; dazwischen Wanderungen und Reisen — und die jungen Docenten wanderten gern und viel. Nachher lasen wir desto frischer. Diess spürten die Zuhörer. Pedanterie thut's nicht; und die Welt würde nicht untergehen, wenn der akademische Lehrer wöchentlich einmal das „hodie non legitur" an seine Thüre schriebe. Von der Art des Studirens und Lesens war da auch viel die Rede, und wie man sich Adversarien anlegen solle. Ich machte mir drei dicke Bücher: Hellenica, Classica, Miscellanea für's Grammatische, Kritische, für Sachkenntnisse und ästhetische Bemerkungen u. s. w. Diese Methode habe ich bald aufgeben müssen. Besser sind einzelne Blätter in Mappen gelegt; sie stehen immer zu Gebote und man kann sie in Collegienhefte legen, zu Ausarbeitungen brauchen und wie man will; nur auf die Ränder einiger Autoren habe ich fortgeschrieben, so dass Herodot, einige Bücher des Plato und Cicero jetzt ganz angefüllt und schwierig zu lesen sind. Einem Jeden, der mit Selbstdenken einer Wissenschaft sich hingegeben, wird sich in den Jahren des ernsthaften Studirens, wie von selbst, eine Geschichte seines Faches bilden. Da ich nun die Humanisten seit dem 15. Jahrhundert las und in den Commentaren mit dem Geiste vieler Andern bekannt wurde, so bildete sich in mir die Vorstellung von vier innerlich verschiedenen Perioden der Philologie aus. Ich habe sie mit wenig Abänderung in dem Büchlein: Ueber *das akademische Studium des Alterthums* entworfen und trage noch jetzt die Geschichte der Philologie darnach vor [1]). *Gruber* in seinem

1) Mein eigenes ziemlich vollständiges Heft dieser Vorlesungen bezeichnet jede dieser Perioden nach ihren wesentlichen Eigenschaften, und handelt sodann, biographisch und bibliographisch, mehr oder minder ausführlich, von den eigentlichen Repräsentanten jeder dieser wissenschaftlichen Entwickelungen. Mein Freund Herr *Julius Kayser* wird mit Bei-

leider nicht fortgesetzten Wörterbuche der Aesthetik und Archäologie und Andere haben dieser Ideen Erwähnung gethan. —

Die Universitätsbibliothek war nicht übel im historischen Fache; die *Savigny'sche* hatte schöne Werke in der römischen Literatur; aber was mir wichtiger, war die Bekanntschaft mit den besten Bearbeitern der römischen Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer. Nun gewöhnte ich mich, die *Sigonius*, *Cujacius*, *Gothofrede*, *Everh. Otto*, *Bynkershök*, *Trekel*, *Franz Carl Conradi* und Andere, als auch mich angehend, zu betrachten, und bei späterer Fortsetzung dieser Studien haben mich auch immer die Werke von *Haubold*, *Savigny*, *Thibaut*, *Dirksen* und A. interessirt. Damals kamen *Savigny's* mündliche und schriftliche Mittheilungen hinzu, und ich weiss es selbst am besten, was mir das Alles bei meinen Vorlesungen über die römischen Schriftsteller und Antiquitäten bis auf den heutigen Tag genützt hat. — Kein wichtiger Auctionskatalog wurde versäumt und Vieles gekauft. Lehrreich war für mich auch die Bekanntschaft mit den Literatoren *Wachler*, *Münscher*, *Weis*, dem Juristen; und der grundgelehrte *Arnoldi* war mir nützlich durch seine Bibliothek und Unterhaltung. In jenen Jahren lernte ich die Gebrüder *Grimm* aus Cassel und den gelehrten und erfahrnen Archäologen *Völkel* kennen. Das Schlegel'sche Athenäum hatte ich von Leipzig mitgebracht, und es blieb nicht leicht ein erhebliches Werk der schönen Literatur und Kunst unbeachtet. Für mich war diess eine Periode der vielseitigsten geistigen Anregung. *Heyne* bemühte sich, mir eine feste Anstellung im Auslande zu verschaffen; er schlug mich nach Lüneburg vor, woraus

---

fügung vieles *Eigenen* jene Uebersicht der Geschichte der Philologie seit dem Mittelalter im letzten Bande meiner *Deutschen Schriften* berichtigt herausgeben. — Was ich selbst aus diesem Literaturkreise in den Jahren 1832 und 1839 bekannt gemacht, theile ich in den *Beilagen* II. und III. dem Publikum mit.

aber nichts wurde. Ich hatte diesen berühmten Mann zweimal gesehen, und einmal hospitirend gehört, bei welcher Gelegenheit ich auch *Gatterer*, *Schlözer*, *Spittler*, *Heeren*, *Eichhorn* und *Blumenbach* hörte. Ich war also kein Schüler von *Heyne* [1]), und dennoch hat dieser Gelehrte vom Jahre 1798 an bis zu seinem Tode, nicht nur den grössesten und thätigsten Antheil an meinem Schicksale genommen, sondern mich auch mit seinem Rathe jeder Zeit auf's freundlichste unterstützt. Er äusserte sich dabei oft mit grosser Bescheidenheit über seine Arbeiten, z. B. über die agrarischen Gesetze, und später bat er mich, aus Veranlassung meines Dionysus, ich möchte doch auf seine Commentationen über die Etrusker keinen so grossen Werth legen.

Da ich Hoffnung hatte, Professor der Beredtsamkeit in Giessen zu werden, so machte man mich in Marburg zum Professor der griechischen Sprache, eine Professur, die mit der orientalischen vereinigt gewesen. Diese Ernennung versetzte mich, wie man gleich sehen wird, in grosse Unruhe. Ich erklärte Homer, Xenophon, Cicero, Horaz und corrigirte gewissenhaft die wöchentlichen Stylübungen. Nun aber sollte ich die Geschichte der griechischen Literatur vortragen; das ist leicht und schwer, wie man will. Ersteres, wenn man gemächlich den Fabricius ausschreibt; letzteres, wenn der Docent, wie billig, denkt, er solle doch wenigstens über die Hauptschriftsteller aus eigener Lectüre urtheilen; gerade damals waren aber *Wolf's* Homerische Prolegomena erschienen. Welch' ein Buch! Ich hatte es studirt und wieder studirt und in meine Hellenica etc. ausgezogen. Nachher wurden die Hauptsätze des gelehrten und scharfsinnigen *Hug*, *Heinrich*

---

1) Ueber ihn s. besonders: *Christian Gottlob Heyne*, biographisch dargestellt von *Arn. Herm. Ludw. Heeren*, Göttingen 1813, und *Friedr. Jacobs* in den Verhandlungen der Philologen und Schulmänner, Mannheim 1840, S. 20, und in seinen *Personalien*, Leipz. 1840, S. 28, 138, 304—322, 328 und 471.

und Anderer beigefügt; imgleichen die mit *Wolf's* Lehre zusammenhängenden Kunsttheorien der Brüder *Schlegel* excerpirt und durchdacht; auch wurde die Aristotelische Poetik nach *Hermann's* Ausgabe sorgfältig gelesen und mit jenen Lehrsätzen verglichen. *Bentley's* Abhandlungen waren von mir früher studirt worden; aber zur Zeit hatte ich den *Eustathios* nur etwa durchblättert, und den *Villoisonischen* Homer noch mit keinem Auge gesehen. Das ist erst hier in Heidelberg nachgeholt worden. Ich musste also thun, was ich konnte und liess in zwölf Paragraphen eine chronologische Uebersicht der griechischen Literaturgeschichte zunächst für die Zuhörer drucken. Es wundert mich, dass ziemlich lange nachher noch *Mohnike* in seiner sehr fleissig gearbeiteten griechischen und römischen Literaturgeschichte jenem unbedeutenden Dinge die Ehre erwiesen, es des Plans wegen zu beloben, der doch gar nichts Eigenthümliches hatte und sich von selber gab. *Wolf's* grosses Werk, so wie seine nachherigen Kritiken über einige Reden des Cicero jetzt noch rühmen zu wollen, wäre mehr als überflüssig. Aber das darf ich doch wohl sagen, dass nicht leicht ein einzelnes Buch mehr Einfluss auf mein Studium gehabt. Eben weil ich fühlte, welche seltene Gaben und Kenntnisse dazu gehörten, die höhere Kritik auf eine solche Weise zu handhaben, blieb ich von der seitdem ziemlich herrschend gewordenen Stimmung frei, der zufolge ein junger Philologe nicht eher etwas zu gelten glaubte — bis er irgend einen Capitalautor für untergeschoben erklärt hatte. Jetzt hat diese Meinung sich auch vieler Theologen bemeistert. Man verstehe mich nicht unrecht. Habe ich doch selbst einmal etliche sogenannte orphische Hymnen für neuplatonisch erklärt, weil ich Plotinische Redensarten darin gefunden. Es ist hier nur von dem Sturm und Drang die Rede, sich durch dergleichen aus der Luft gegriffene Hypothesen in aller Eile berühmt machen zu wollen. Darüber hat der geniale *Wolf* gewiss oft selber am meisten gelächelt.

Das Jahr 1799 brachte uns *Wyttenbach's* Leben des *Ruhnkenius* [1]), und mir neue Schmerzen; oder sollte ich nicht über ein Gemälde der Philologie und ihrer grössten Meister erschrecken, wenn ich in meinen Busen griff? Zur Theologie war ich verdorben, und an philologischem Fleisse hatte ich's auch so wenig fehlen lassen, dass ich gerade damals die körperlichen Folgen sehr verspürte. Freunde und Zuhörer, und *Heyne's* und *Hermann's* Wohlwollen ermuthigten mich. Letzterer sendete mir seinen Aristophanes, erster Ausgabe (worüber ich darauf Vorlesungen hielt), und liess sich seine Zeit nicht dauern, mündlich angeknüpfte Gespräche über epische und lyrische Poesie schriftlich fortzusetzen. Doch wurde meine nächste Lage mit meinen Studirplänen immer unverträglicher. Es galt zunächst den Vorlesungen, und zu dem Ende mussten noch grosse Studien gemacht werden. Man erkannte meinen Fleiss und guten Willen, und obwohl ich nichts von Belang geschrieben, so wurde ich doch im December 1802 zum ordentlichen Professor der Eloquenz ernannt. Ich hatte dieses Amt im Grunde auch schon mehrere Jahre versehen, da mein Vorgänger *Curtius*, ein gelehrter Mann, sich bloss auf historische Vorlesungen beschränkte und bereits alt und schwächlich war. Hierbei kann ich eine

---

1) Wovon ich 1809 ein Exemplar aus des Verfassers Händen empfing; die neue Ausgabe sandten mir 1824 der Herausgeber und die Verleger, nämlich: „Elogium Tiberii Hemsterhusii, auctore Davide Ruhnkenio; — — — Vita Davidis Ruhnkenii, auctore Daniele Wyttenbachio. Cum Praefatione et Annotatione edidit *Io. Theod. Bergman* Lugd. Batav. apud *S. et J. Luchtmans*, Academiae Typographos 1824. — Bald nach der Erscheinung der ersten Ausgabe hatte Wyttenbach ein Exemplar an Immanuel *Kant* als ehemaligen Mitschüler des Ruhnkenius gesendet (s. den Brief bei Mahne, Wyttenb. Epist. Sell. p. 95 sq.). *Van Heusde* sagt über diese Stelle meiner Lebenskizzen in Epistola ad Fried. Creuzer p. 6: „Sed factâ, Creuzere, vitae Ruhnkenianae mentione, ultro recordor loci in *vita* tua, a temet ipso nuper miro candore descripta, ubi fateris, hoc Wyttenbachii scriptum vim in te habuisse maximam ad studia haec regiâ viâ persequenda“ etc.

Bemerkung nicht unterdrücken, die mir beachtenswerth scheint: Gewöhnlich fordern die Curatoren der Hochschulen von einem angehenden Professor sogleich gelehrte Bücher; es soll geschrieben sein und zwar schnell und Mehreres hinter einander, damit der Docent Namen bekomme [1]). Nun frage ich aber, um bei meinem Fache zu bleiben: hat denn der angehende Professor nun auch schon alle Materialien zu seinen Vorlesungen fix und fertig? und erfordert es nicht Zeit, Uebung und Nachdenken, die rechte Methode des Lehrens zu finden? Oder was kann dabei herauskommen, wenn ein blutjunger Mann philologische Bücher aus den Registern, aus den Thesauren und ähnlichen Sammlungen macht? Also gerade das Gegentheil. Die Curatoren sollten einen jungen Professor, wenn er sonst fleissig ist, um so mehr loben, je weniger er schreibt. Wenn ich aber doch selbst schon am Ende 1803 mit einer *historischen Kunst der Griechen* hervortrat, so hatte ich aus meinem langjährigen Studium der griechischen Geschichtschreiber schon Vieles beisammen. Seit 1798 sass ich auch viel über den griechischen und römischen Kunstlehrern (Rhetoriker genannt) und notirte mir besonders, was sie über die historische Diction und Composition Feines bemerkten. Da ich zu gleicher Zeit Vieles in neueren Sprachen las, so stellten sich von selbst über den historischen Vortrag der Alten, in Vergleich mit *Boccaccio*, *Machiavelli*, den englischen Geschichtschreibern und den deutschen *Möser* und *Johannes Müller* manche Betrachtungen dar. Ich hätte das Buch auch jetzt noch nicht drucken lassen, hätte ich nicht von

---

1) Zu dieser und andern Stellen, worin von den Zuständen und Bedürfnissen deutscher Universitäten die Rede ist, muss ich jetzt an eine Sammlung und an eine Abhandlung zweier meiner ehemaligen Amtsgenossen erinnern: „Ueber Universitäten, nach Schleiermacher, Villers und Tittmann, von Dr. *Ludwig Wachler*, Professor zu Marburg“, daselbst 1808; „Wesen und Werth der deutschen Universitäten, von *Savigny*“. —

Marburg weggewollt, oder vielmehr hätte ich nicht weggehen *müssen*.

Diess hing so zusammen: Zu Marburg musste ich, als Professor der Eloquenz, fast in Jahresfrist zwei Programmata schreiben, zwei Reden halten und sechs sogenannte Memorien abfassen. Wie gut war es da für mich, dass ich mit Cicero, mit Muret und andern Humanisten ununterbrochenen Umgang gepflogen [1]); aber das Alles, wollte doch geschrieben sein. Wo blieb da das kritische Studium der griechischen und römischen Quellen? Dazu kam, dass jene Memorien oder Biographien verstorbener Professoren ein unfröhliches Detail von Familienpapieren, bibliographischen Notizen und dergleichen mit sich führten, die ich mühsam sammeln musste; und dann sollten es Lobschriften sein. Die Familien sahen darauf. Bei manchen (wie bei Curtius, Tiedemann, Baldinger, Stein und Andern) gab es reellen Stoff zum Loben genug; auch den übrigen wurde nachgerühmt, was nur irgend zu rühmen war. Man lief aber Gefahr, bei Manchem mit dem Lobe anzustossen. Von einem Mitgliede des hochehrwürdigen Oberappellationsgerichtes in Kassel hatte ich beifällig bemerkt, er sei als Professor der Theologie in Marburg von diesem Fache zur Rechtswissenschaft übergegangen, weil er jenes Lehramt mit

---

1) Meine erste Denkschrift auf den oben genannten Curtius war ohne mein Wissen an Wyttenbach gesendet worden, und er war mit Manier und Latinität zufrieden, jedoch mit einem beigefügten Tadel: „modo non omisisset accentus in Graecis locis, quod qui faciunt rationis Grammaticae ignari videntur, quae suspicio a Professore quidem abesse debet“ (Wyttenbachii Epistolae Selectae ed. Mahne II, p. 14). Dass ich damals schon in den griechischen Accenten geübt war, habe ich oben erzählt, die Weglassung derselben hatte theils in einer üblen Nachahmung Solcher ihren Grund, die griechische Autoren ebenfalls ohne Accente herausgaben, theils und hauptsächlich in der Schwierigkeit der Correctur, da solche Memoriae von ungeübten Setzern schnell zum Druck befördert werden mussten. — Doch wurden die nächsten Academica schon nicht mehr von mir accentlos gelassen.

seinen Ueberzeugungen unverträglich gefunden. Der verdiente Mann hatte Reisen in Frankreich u. s. w. gemacht, *Voltaire's*, *Bahrdt's* und ähnliche Schriften gelesen und wurde nun ein geschickter Jurist, vorzüglich im Praktischen. Nun lobte ich jenen Uebertritt, und meine noch jetzt, es sei sehr rechtschaffen gehandelt, wenn heut zu Tage mancher theologische Professor desgleichen thäte. — Das war Vielen nicht recht. — Welcher Mann von Ehrgefühl und Wahrheitsliebe möchte sich dann dazu brauchen lassen, beständig auf dem Paradepferde der Eloquenz zu sitzen oder das Historienmetier eines öffentlichen Schmeichlers zu verrichten? Es ist auch ein Irrthum, wenn man glaubt, dergleichen öffentliche Repräsentationen verliehen den Universitäten einen reellen Glanz. Das haben *Ruhnkenius*, *Valckenaer*, *Wyttenbach* und *Wolf* besser gewusst; und waren denn Leyden und Halle darum, weil jene Männer gar nicht oder selten paradirten, weniger berühmt? Nun konnte ich aber vollends gar nichts durch meine improvisirten Sächelchen zum Glanze meiner vaterländischen Universität beitragen. Und doch lag dieser ganze Gamaschendienst auf meinen Schultern [1]). Dort war an keine Erlösung zu denken.

Doch wohin? Herr *v. Savigny* hatte mir Aussichten nach Würzburg verschafft — aber aus dem dort projectirten philologischen Seminar wurde damals nichts. Ich hatte mich an Freund *Daub* nach Heidelberg gewendet, der mehrere Jahre zuvor dort angestellt war. Seine und *Mieg's*, wie auch *Jung-Stilling's* (letzteren kannte ich persönlich, er war in der philosophischen Facultät zu Marburg mein College gewesen) gemeinschaftliche Wünsche verschafften mir den Ruf dorthin. Ich erhielt den Lehrstuhl der Philologie und alten Historie (zu Anfang 1804). Der Hessen-Kassel'sche Minister *Waiz*

---

1) Viel später schrieb mir ein eben so geplagter Professor eloquentiae: „Wahrhaftig, die Eloquenz, die an unsern Professuren hängt, ist ein böser Beifuss".

v. Eschen entliess mich ungern, aber freundlich. Er hatte mich immer mit der ihm eigenen Humanität behandelt und liebte die Gelehrten. Von dem würdigen *Völkel* (auf dessen Vorschlag ich kurz zuvor zum Mitgliede der Hessen-Kassel'schen Gesellschaft der Alterthümer ernannt worden war) vernahm ich brieflich gütige Abschiedsworte. Es hielt mir schwer, aus dem Kreise meiner Verwandten und Freunde zu scheiden. Jedoch, dachte ich, ein Professor muss wie ein Officier sich an's wandernde Leben gewöhnen. Wirklich hatten einige tüchtige Officiers kurz zuvor den hessischen Dienst mit dem badischen vertauscht. Den nachherigen General *von Porbek*, der später bei Talavera fiel, besuchte ich in Carlsruhe, und mit dem Major *v. Kessler* erneuerte ich vor wenigen Jahren in Baden alte Bekanntschaft von der Schule her. Der Frühling, der mich hierher führte, war für mich ein wahres Fest. An einem fremden Orte habe ich die Gewohnheit, mich auf einsamen Gängen möglichst selbst zu orientiren, und so war ich wochenlang in einem grossen Entzücken über die hohen Schönheiten der Natur, die hier auf allen Schritten vor mir ausgebreitet lagen. Da wurde wenig studirt, nachher desto mehr, weil der drückende Alp der Eloquenz von mir gewichen. Geschrieben wurde in fast zwei Jahren nichts; das war ja eben mein Wunsch gewesen. Ich hatte freilich mir erst ein Auditorium zu bilden. Anfangs las ich Alles publice — so konnte sich Niemand über verlorenes Geld beklagen. Im philologischen Fache war schon damals die hiesige Bibliothek besser; und welche Erinnerungen und Anregungen für mich, wenn ich da auf den Rändern der Bücher die Handschrift der *Saumaise*, *Gruter* und *Gräve* vorfand? Man wird sich vorstellen, dass ich mich bald nach *Friedrich Sylburg's* Grab erkundigte. Es ist zwar nur durch eine einfache Steinschrift an der Mauer unserer Peterskirche bezeichnet; aber die Kenner der griechischen Literatur wissen auch ohne Monument, was sie diesem Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts verdankt. Ich war auf diesen hessischen Landsmann

früh aufmerksam geworden; einmal durch die Scaligerana, sodann dadurch, dass ich seine Ausgabe des Aristoteles, die eben so werthvoll, als selten vollständig zu haben ist [1]), in einer Auction gekauft hatte. Ich hatte diesen Hellenisten kurz vorher zum Gegenstande einer akademischen Rede gemacht, die in *Eichstädt's* Nov. Actis Societ. Latin. Jenensis abgedruckt ist. Nachher hat *Justi*, in der Fortsetzung von *Strieder's* hessischer Gelehrtengeschichte (Bd. XVIII, S. 481 bis 494), genauer von ihm gehandelt. Ich besitze durch die Güte meines Freundes, des Doctors *Batt*, einige ungedruckte Briefe Sylburg's und werde, neben andern Stücken zur Geschichte der Philologie, gelegentlich ausführlicher von ihm Nachricht geben; kann aber vorjetzt den Wunsch nicht unterdrücken, dass ein pfälzischer Gelehrter sich entschliessen möchte, eine Geschichte der älteren Heidelbergischen Lehrer auszuarbeiten [2]). — Die übrigen Fächer wurden hier allmählich vollständiger besetzt, und wenn jetzt Männer von grossem Ruhm und beträchtlichem Einkommen sich in ihrem Hauswesen auf's Einfachste einrichteten, so gab diess einen Ton in unser akademisches Sein und Leben, der ganz nach meinem Sinne war. — Keine Spur von jener Vornehmthuerei, die den Professor verunziert und am Ende doch kleinstädtisch ist. Nun kamen *Böckh*, *Wilken* und Andere hierher, und in meinen und verwandten Fächern wurde Manches mehr durchgebildet und besser gelehrt, als ich es konnte. In den *Studien*, die ich mit *Daub* herausgab, fanden wir einen literari-

---

1) Siehe *Brunet* I, p. 107 und *Ebert's* allgemeines bibliographisches Lexikon I, p. 98.

2) Dieser Wunsch ist seitdem von Ullmann, Häusser, Hautz und von mir selbst erfüllt worden; s. unten *Beilage II u. III.* Ueber *Friedrich Sylburg* vergl. man das beigefügte *Verzeichniss meiner Schriften*; wozu ich jetzt noch bemerke, dass dieser Hellenist des 16. Jahrhunderts und seine Ausgabe des Dionysius Halicarn., Francof. ad M. 1586, von Niebuhr in den Vorträgen über die Römische Geschichte I, S. 72 sehr hoch gestellt werden.

schen Mittheilungspunkt. Wir hatten sie aus vollem Herzen dem ehrwürdigen *Karl Friedrich*[1]), damals Kurfürst, gewidmet. Dieser edle Regent nahm nicht nur an allem wissenschaftlichen Leben und Wirken den grössten Antheil, sondern auch an dem Schicksale derer, die sich den Wissenschaften gewidmet hatten. So hatte auch ich, so wenig auf meinem Leben beruhete, mich dieser gütigen Theilnahme zu erfreuen, da ich um diese Zeit gefährlich darnieder lag; und wenn ich also jene Zeit als eine Periode schwerer Seelen- uud Körperleiden stets in ernster Erinneruug behalte, so erhielt ich auch gerade damals von mehreren Seiten die unzweideutigsten Beweise ächter Freundschaft. Das Institut der Studien gewann mir auch die Bekanntschaft des vortrefflichen Historikers *Schlosser*, der seitdem durch ein engeres Amtsverhältniss mit mir verbunden ist.

Bei den Vorarbeiten zu meinem Buche über die historische Kunst der Griechen war ich praktisch überzeugt worden, wie die Frage, was die Griechen in der Geschichte geleistet? sich nur genügend beantworten lasse, wenn man eine möglichst vollständige Sammlung der Bruchstücke der vielen verlornen Werke dieses Kreises vor Augen hätte. Die *Heynesche* Bearbeitung des Apollodor, den ich mit den Anmerkungen

---

1) Deutsche Philologen werden mir hoffentlich danken, wenn ich sie darauf hinweise, was ein berühmter ausländischer Fachgenosse, *Villoison*, über diesen Fürsten und seine hochgebildete Gemahlin Louise aus näherer Bekanntschaft urtheilt, in der Praefatio ad Anecdota Graeca Tom. I, p. IX sq. — Zur hundertjährigen Geburtstagsfeier Karl Friedrichs, den 22. November 1828 liess die hiesige Universität eine Münze prägen, wozu ich die Aufschrift zu verfassen beauftragt wurde: Hauptseite: des Fürsten Brustbild; Kehrseite: ein achtstrahliger Stern. Inschriften: Bono Genio Saeculi S., und andererseits: Virtutem suspicit aetas: Imitetur posteritas. Daran zu erinnern war ich 1844, bei der Einweihung seiner Statue durch seinen Sohn, den Grossherzog Leopold, veranlasst, als ich eine in unserer Nähe ausgegrabene römische arula mit der Aufschrift: Genio Apollinis zu erklären hatte (s. meine Deutsche Schriften, *Zur Archäologie* II, S. 361–367).

mir ganz excerpirt hatte, so wie die Fragmentensammlungen, welche *Sturz* einigen Logographen so gelehrt gewidmet hatte, zeigten mir den Nutzen einer solchen Arbeit noch deutlicher. Sanguinisch machte ich nun den Plan, die Fragmente sämmtlicher griechischer Historiker zu sammeln und zu ediren. Mein Freund, der hiesige Professor *Kayser*, gab mir aus seinen Papieren einen Beitrag zu einigen, und *Lenz* in Gotha, *Köhler* in Detmold, *Matthiä* in Frankfurt a. M. und Andere versprachen thätige Theilnahme, ich hatte sogar in *Beck's* Commentar. Societ. philol. Lips. eine Ankündigung drucken lassen. Allein schon das Excerpiren einzelner Schriftsteller (aus Registern soll doch nicht gearbeitet werden) verursachte grossen Zeitaufwand. Ich lernte einsehen, was ein so umfassender Plan erfordere, und war zufrieden, mit den Fragmenten von dreien einigermaassen meinen Eifer zu bethätigen. Es war diess eine nützliche Vorarbeit für den Commentar über Herodot. Nachher haben *Lenz* und besonders *Siebelis*, dann *Marx* und *Göller*, *Bähr*, *Bernhardy* und später *Fuhr*, *Geier*, *Carl* und *Theodor Müller*, *J. Conr. Orelli*, *Preller*, *Rauch*, *Richter*, *Klausen*, *Frommel*, *Pflugk*, *Westermann*, *Wichers*, *Theiss* u. A. einzelne schätzbare Ausgaben der Geschichtsfragmente geliefert, und ich erwarte noch etliche der Art von einigen meiner jüngeren Freunde. An meinem Büchlein hätte ich jetzt verschiedene kritische Sectionen zu machen. Eine davon hat der ehrwürdige ältere *Schweighäuser* sehr nachsichtsvoll angedeutet [1]).

---

1) In einem inhaltsreichen Briefe von 1808, worin er sich die Mühe gab, eine ganz unhaltbare Meinung in meinen Historicorum graecc. antiqq. fragg. ausführlich zu widerlegen (s. jetzt darüber: *Die historische Kunst der Griechen* S. 286 f. zweit. Ausg.). Gleichsam, um seine Ausstellungen wieder gut zu machen, spendete er einer von mir im Athenaeus gewagten Conjectur die grössten Lobsprüche (s. die Symbolik und Mythologie II, S. 109 dritt. Ausg.) und sprach dagegen von seinen eigenen Leistungen mit der grössesten Bescheidenheit, wie denn dieser liebenswürdige Greis mir und meinen Schülern theils durch Briefe, theils

Auf den Antrag des Ministers *v. Reizenstein* wurde im Frühling 1807, unter andern neuen Instituten, hier ein philologisches Seminar errichtet [1]). Unsere Regierung, die mir die Direction desselben übertragen hatte, genehmigte meinen Plan, und ich wurde veranlasst, ihn in einer einleitenden Schrift: *Das akademische Studium des Alterthums,* öffentlich bekannt zu machen. Ich habe diese Anstalt unter besonderer Vergünstigung der Umstände eröffnet und bisher geleitet. Die freie Stellung, worein mich dabei unsere Regierung versetzte, und das unwandelbare Zutrauen, das sie mir schenkte, mussten diese Unternehmung begünstigen. Gleich zu Anfang traten tüchtige Alumnen ein; zuerst *Moser* (jetzt Professor am Gymnasium zu Ulm) mit einigen wackeren Landsleuten; und so habe ich in jedem Semester mehrere Mitglieder gezählt, welche Muth und Kraft genug hatten, den Dornenpfad der Philologie mit mir fortzuwandeln. Im In- und Auslande zähle ich noch jetzt unter ihnen einen schönen Kreis von Freunden. Verzeiht man es dem Schulmanne, wenn er in der Schule sein Reich erblickt, so wird man auch mir vielleicht nachsehen, wenn damals mir *Moser* als der erste Grenadier unter den Commilitonen erschien. Seine hohe Gestalt und eiserne Gesundheit erinnerten ohnedem daran. Nie habe ich in einem jungen Manne, bei grosser Kraft, eine grössere Vielseitigkeit von Talenten und zugleich eine grössere Gutmüthigkeit angetroffen. Ein fester Mannessinn drückte dem Allen das Siegel auf. Dieser Freund hat mir in allen Verhältnissen des Lebens redlich beigestanden. Sehr ge-

---

durch Gespräche dahier, in Strassburg und zum öftern in Baden-Baden, wo er jährlich einige Wochen zubrachte, die wichtigsten Dienste geleistet hat; so dass es für mich eine grosse Freude war, ihm hinwieder den freien Gebrauch des wichtigen Codex F. (wie er ihn bezeichnet) zu seiner Bearbeitung des Herodot verschaffen zu können (s. die Praefatio dieses Herausgebers I. 2, pag. XXXVI). — Sein Sohn und Nachfolger *Joh. Gottlieb* stand mit mir in einem lebhaften Verkehr.

1) S. Beilage I.

fördert wurde das Ganze durch die bald eintretende Mitwirkung von *Böckh*, der schon damals unter den deutschen Philologen sich seinen Ehrenplatz zu sichern anfing [1]).

Man hegte hier damals den Plan, die Jenaische Literatur-Zeitung mit ihrem jetzigen Redacteur nach Heidelberg zu verpflanzen. Es erhoben sich mehrere Stimmen gegen diesen Gedanken. Ich will Niemand compromittiren, aber auch ich erklärte mich dagegen. Das parteilose Publicum wird hieraus mein Verhältniss zu jenem Institute beurtheilen können. Nun wünschte aber das damalige Curatorium allhier eine literarische Anstalt der Art. Wollten wir also jene Lit.-Zeitung nicht haben, so mussten wir eine neue machen. Mit wissenschaftlichem Eifer und Wahrheitsliebe wurde das Werk unternommen. Jenen Ehrenmännern, die sich dabei thätig erwiesen, *Daub*, *Schwarz*, *Thibaut*, *Heise*, *Ackermann*, *Langsdorf* u. A. waren alle anderweiten Motive fremd; und was *Wilken*, *Böckh* *Schlosser* und Andere auf den mir bekannten Gebieten geleistet, wird sich wohl immer als gründliche Arbeit erweisen. Ein Mehreres von dem Ton und Geist der damaligen *Heidelberger Jahrbücher* zu sagen, kommt mir als Theilnehmer nicht zu. Zwei Umstände darf ich indessen berühren: Erstens, dass das juristische Heft im ersten Jahre zweimal aufgelegt wurde; sodann folgendes Factum: der Verleger der zahlreichen und geistvollen Schriften eines vornehmen Mannes, der damals bei unserer Regierung in einem hohen Posten stand, sendete uns diese Werke sämmtlich zu, vermeinend, nun würde doch wohl ein rechter Panegyrikus erfolgen. Wir hatten aber das Gesetz gemacht, dass keines einheimischen Schriftstellers Werke recensirt werden sollten. Anzeigen durfte er sie selbst mit Namensunterschrift. — Mir kostete

---

1) Mit jener Anstalt war Anfangs ein pädagogisches Seminar unter der Direction meines Freundes, des Kirchenraths *Fr. H. Chr. Schwarz* verbunden; das aber nachher davon getrennt wurde und seine eignen Fonds erhielt. —

indess die Sache zu viel Zeit; und als mehrere Redactoren abtraten, und in der Person von *Wilken* ein sehr geschickter Stellvertreter gefunden wurde, so war ich froh, wieder zu meinen andern Arbeiten zurückzukehren. — In meinen jüngeren Jahren habe ich äusserst wenig recensirt. Das Wenige, was ich später in den Heidelberger Jahrbüchern gegeben, ist mehrentheils mit meinem Namen unterzeichnet. Irre ich nicht, so habe ich seit dem Jahre 1810 nicht einmal eine Anzeige meiner eigenen Schriften in den Heidelberger Jahrbüchern geliefert, was doch die Verleger zuweilen wünschten, und wozu jeder einheimische Autor das Recht hat. Früher hatte ich in andern Literaturzeitungen etliche Recensionen gemacht. In der Leipziger Literaturzeitung hatte ich einmal mit grosser Milde einem angehenden philologischen Schriftsteller Sprachfehler nachgewiesen. Ich hatte keine Ruhe; es musste heraus. Ich nannte mich dem Manne selbst als seinen Recensenten und täuschte mich in meinem Zutrauen nicht. Der verdiente Mann hat es mich nie entgelten lassen [1]).

Es ist oben bemerkt worden, wie ich mit *Winckelmann's* Werken Bekanntschaft gemacht. Da man jetzt Vorlesungen über Mythologie und über Archäologie von mir wünschte, so nahm ich diese Studien, zu denen mich auch meine Untersuchungen über die Dionysischen Religionen führten, wieder vor, und die Schriften *Visconti's, Zoega's, Böttiger's, Millin's*

---

1) Da in denselben Jahren durch die Munificenz des Fürsten Karl Friedrich eine jährliche Summe für Preise an Studirende der verschiedenen Facultäten, die sich durch Beantwortung wissenschaftlicher Fragen ausgezeichnet, ausgesetzt worden war, so wurde diess auch Veranlassung zu philologischen Aufgaben, wovon mehrere von mir gestellt werden mussten; so z. B. gleich die erste über den Dichter Nonnos; und so ist von meinen Amtsgenossen und von mir bis in's laufende Jahr eine ganze Reihe von Fragen aus den verschiedenen Gebieten der Alterthumswissenschaft aufgegeben worden, deren schriftliche Beantwortungen, meistens in lateinischer Sprache, grossentheils gedruckt erschienen sind.

und Anderer kamen nun an die Reihe. Mein Freund *Welcker* (jetzt in Bonn) war eben aus Italien zurückgekehrt und hatte mich dem Freiherrn *v. Schellersheim* bekannt gemacht. Die Gespräche und Briefe dieser Kunstkenner gewährten mir manche Belehrung. Der rheinische Boden lieferte mir römimische Medaillen, und die Geschenke griechischer Städtemünzen und anderer Anticaglie, die ich seitdem von Herrn *von Schellersheim*, *Fr. Münter*, *J. David Weber* und andern Freunden empfangen, verbunden mit Ankäufen, wo sich Gelegenheit ergab, haben dieses archäologische Studium immer bei mir im Leben erhalten. Ich fing jetzt an, die antike Numismatik als eine nothwendige Hülfswissenschaft selbst zur Mythologie zu betrachten [1]). Daneben hatte sich meine Büchersammlung vermehrt; ich konnte nun ganz wieder meinen lieben Todten leben.

Unterdessen waren jedoch manche äussere Umstände bedenklich geworden, und als damals ein zeitiger Prorector (er ist nicht mehr unter uns) mir desswegen, weil ich auf den Wunsch des Curators einmal hier ein Programm geschrieben, sich berechtigt glaubte, mir nun wieder jährlich mehrere Programme und dergleichen aufzubürden, so glaubte ich, die ganze Marburger Eloquenz sei wieder im Anzuge, und dann war es um mein Quellenstudium geschehen, das eben jetzt neue Richtungen nehmen musste. Ich hatte dem

---

1) Seitdem habe ich zuerst in der v. Cottaischen Vierteljahrsschrift 1838. II und dann mit Berichtigungen und Zusätzen in den deutschen Schriften, *Zur Archäologie, Ueber die Münzkunde der alten Griechen und Römer* überhaupt eine Abhandlung geliefert (I. S. 320 — 387. — Diese *archäologische* Abtheilung meiner Deutschen Schriften bildet jetzt 3 Bände 1846—1847. Etwas früher habe ich nach ihrem damaligen Bestand meine eigene Sammlung mit den nöthigen Nachweisungen verzeichnet, unter dem Titel: *Katalog einer Privat-Antiken-Sammlung* mit Nachweisungen von Friedrich Creuzer, Leipzig und Darmstadt, bei C. W. Leske, 1843); worauf ich in der *Fortsetzung* dieser bibliographischen Skizze bei diesem Jahre zurückkommen werde.

Freiherrn *von Zentner* meine Wünsche eröffnet; *Savigny* hatte mich indess nach Landshut empfohlen — als ich im December 1808 aus dem Haag folgenden Brief erhielt:

„Es wird Ihnen bekannt sein, dass der Lehrstuhl unseres würdigen Luzac auf der königl. Universität zu Leyden bis jetzo noch unbesetzt geblieben ist. Würden Sie, wenn Ihnen derselbe angetragen wird, ihn annehmen, auf eine jährliche Besoldung von 3000 holl. Fl., ausser dem, was Ihnen Ihre Collegien ergeben, welche in dem Fache der alten Literatur jetzt sehr frequentirt sind? Auf diese Frage bitte ich Ihre baldigste und bestimmte Antwort. Ich muss Ihnen aber dabei eben bestimmt erklären, dass in dem Fall, dass Sie, wie ich hoffe, mir eine bejahende Antwort werden zuschicken, ich nur für meinen Vortrag beim Könige, nicht aber für die Vocation selber bürgen kann. Erfolgt diese nicht, so bleibt die ganze Sache unabgethan, aber auch zwischen uns beiden; denn es wissen bis jetzt weder Curatoren der Universität, noch auch Herr Professor Wyttenbach etwas von diesem Schreiben an Sie: auch in Heidelberg würde in der Folge Niemand etwas davon erfahren. Ich aber von meiner Seite muss sicher sein können, dass, wenn ich Sie dem Könige vorschlage, und die Vocation auf obgemeldeter Condition erfolgt, Sie dieselbe annehmen werden, welche Versprechungen man Ihnen nachher auch von der Seite Ihres jetzigen Gouvernements oder akademischer Direction und dergleichen machen würde. Es würde mir äusserst angenehm sein, wenn ich in Kurzem einen nicht abschlagenden Brief von Ihnen hierüber erhalte, und ich schmeichle mich u. s. w. Ich unterschreibe mich mit aller Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

J. v. Meermann [1]).

Directeur général des Sciences et des Arts du Royaume de Hollande".

---

1) Meermann's Leben, s. Zeitgenossen IV. 4, S. 27.

Ich hatte von meinen früheren Geistesproducten eine so geringe Meinung und von *Wyttenbach* eine so hohe, dass ich mich erst im Sommer 1808 entschloss, ihm meinen Dionysus zuzusenden, und diess war auch mein erster Brief an ihn, worin kein Gedanke an eine Professur in Holland vorkam [1]). Ich wusste selbst nicht, dass des in der Pulverexplosion umgekommenen Professors *Luzac* Stelle noch unbesetzt sei. Erst später erfuhr ich, dass *v. Heusde* in Utrecht sie ausgeschlagen und dass *Wyttenbach* mich vorgeschlagen hatte; wie er denn auch zugleich von jenem Meermannischen Briefe unterrichtet worden war. Schon die ersten Tage des Januar 1809 brachten mir einen *Wyttenbachischen* Brief und einen zweiten von *Meermann*, worin ein Wyttenbachisches Urtheil über mich excerpirt war. Nun bestimmten mich die oben bemerkten hiesigen Umstände, der Gedanke an die Leydner Bibliothek, mit ihren gedruckten und geschriebenen Schätzen, und die

---

1) Und eben so wenig in Wyttenbach's Antwortschreiben an mich, vom 16. September 1808, worin er sich nach meinen Eltern erkundigt, von meinen Lehrern, Freunden und Amtsgenossen redet und mir meldet, dass er im 12. Hefte der Bibliotheca Critica (p. 97 sq.) seinem Freunde, meinem Oheim, *Bang*, ein kleines Denkmal gesetzt, worin er auch meiner gedacht habe (s. diesen Brief und mehrere andere an mich vor meinem Abgang nach Leyden, während meines dortigen Aufenthalts und nach meiner Rückkehr nach Heidelberg: Dan. Wyttenbachii Epistolarum Selectarum Fasciculus Secundus, ed. *G. L. Mahne*, Gandavi 1829; worin auch Briefe an und von andern deutschen Gelehrten enthalten sind p. 1 bis 119; womit man verbinde Vita *Danielis Wyttenbachii*, Literarum humaniorum nuperrime in Academia Lugduno-Batava Professoris, auctore *Guil. Leonardo Mahne*, Gandavi et Lugduni Batavorum 1823; aufgenommen von Fr. Tr. Friedemann in die Sammlung: Vitae hominum quocunque literarum genere eruditissimorum Tom. I, 1825; ferner Dan. Wyttenbachii Epistolarum Selectarum fasciculus tertius, curavit *Fr. Car. Kraft*, Altonae 1834, p. 131 et p. 223, und endlich: Memoria Heusdii ed. *J. A. C. Rovers*, Traject. ad Rhen. 1841, pag. 81 sqq.; — welche Schriften mich einer ausführlicheren Erzählung dieser und der nachfolgenden Ereignisse und Zustände überheben).

Hoffnung, in Wyttenbach's Umgang mich weiter auszubilden, sehr bald; als *Meermann's* Antrag vom Könige genehmigt war, sagte ich zu. Wyttenbach hatte mir geschrieben: „Illud unum per hanc temporis angustiam Tibi declarare et possum et debeo, Te mihi gratissimum facturum oblata statione accipienda, Teque ad nos non ut ad peregrinos, sed ut ad tuos venturum. Et uxori tuae, si quid auguror, nova sedes placebit: certe ut placeat operam dabit neptis mea, multae mulier humanitatis. In modo fortunae tuae consule, easque paciscere conditiones, quarum Te in posterum ne poeniteat. Hoc ejusmodi est, ut Tibi luculentum salarium constituatur". — Aber diese Fortuna ist immer meine letzte Sorge gewesen. Ich hatte, nach einem vergleichenden Ueberschlag, nur 200 fl. mehr verlangen zu müssen geglaubt, und erhielt sie durch Wyttenbachs Fürsprache: „Operam dabo", schrieb er, „ut Tibi 3200 conficiam, quando plus non licet, quam ipse ad eum Te modum demiseris". In der That hatte ich aber doch in *seinem* Sinne gehandelt, denn er selbst bekümmerte sich mehr um andere Güter, als um die zeitlichen. In einem andern Briefe äusserte er sich so: „Et si haec est virtus, ut Stoici volunt, quorum est *ὁ σοφὸς χρηματιεῖται*, hac me virtute carere lubens fateor". Wäre ich jedoch in Holland geblieben, so hätte ich seinem ersten Rathe folgen müssen, der aus besserer Sachkenntniss geflossen war. Ich hatte zu wenig gefordert.

Meine Entlassung erhielt ich nach einigen Wochen mit freundlichen Worten unsers damaligen Herrn Ministers. Ich gedachte in den Osterferien nach Holland abzureisen. Mein letztes Programm wurde geschrieben und die Antrittsrede ausgearbeitet. *Wyttenbach* hatte mir das Thema angegeben: De civitate Athenarum omnis humanitatis parente [1]). — Nun aber blieb das officielle Einberufungsschreiben der Curatoren aus, welches verfassungsmässig nothwendig war; statt dessen

---

1) Lugd. Batav. 1809, 8. und verbessert und vermehrt ed. altera Francof. ad Moen. apud Broenner 1826.

kamen besorgliche Briefe. Ich hatte mich nicht angeboten und kein Wort davon gewusst, dass man dort an mich dachte; viel weniger konnte ich wissen, dass ein Holländer, der vielleicht würdiger war als ich, jene Stelle in Anspruch nahm. Auf diese Weise war ich ruhig. Es mochte kommen, wie es wollte, mein Gehalt musste mir werden. So kamen Ostern herbei; ich reiste ab, und wir verlebten in dem Kreise der Verwandten und Freunde in Darmstadt angenehme Tage. Die dortige reiche Bibliothek, die mir bei der Gefälligkeit des Hrn. Bibliothekars *Schleiermacher* vorher und nachher sehr wichtig geworden, lieferte Stoff zur Arbeit. Ich excerpirte mir die sämmtlichen Bände des Pellerin (Recueil des Medailles) — so weit Alles gut. Jetzt aber erfuhr ich, dass meine Heidelberger Freunde um ein Zeugniss für mich angegangen worden, und von einer andern Seite wurde mir geschrieben: „Ich sei als ein Mann dargestellt, qui a mis le feu au milieu de l'Allemagne". — Also nichts Geringeres, als eine Conspiration! Wenn das Sinn haben sollte, so musste es eine gegen die Franzosen sein, denn eben damals war Napoleon im Begriff, zum zweitenmal in das Herz der österreichischen Staaten einzudringen, und die Sache sollte mir ja bei einem Napoleoniden schaden. Heute hätte ich also nichts zu verschweigen, ja ich könnte mir durch ein solches Geständniss eine Art von Relief geben. Jedoch meine historische Muse muss ganz demüthig berichten, wie der Professor *Creuzer* damals zwar den Kopf voll von Numismatik, Leydner Bibliothek und holländischer Philologie hatte, aber gegen Napoleon und seine Alliirten ebsn so wenig conspirirte, wie gegen den Kaiser von China. Ich habe bei dem Lärm über die demagogischen Umtriebe manchmal an diese Geschichte gedacht und setze sie denen zur Nutzanwendung hierher, die dabei so geschäftig waren [1]). Oefter aber habe ich der Freunde gedacht,

---

1) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dass damit die ohngefähr seit 1818 begangenen Missgriffe gemeint sind, keineswegs die Maassregeln

die damals für mich zeugten. Hierbei muss ich dankbar das Andenken des seligen Kirchenraths *Mieg* erneuern, der ganz Feuer und Leben war, wo er einem Gelehrten helfen konnte, und seine Verbindungen in Holland auf eine sehr wirksame Weise zu meinen Gunsten geltend machte. Ich habe niemals erfahren, wer jene saubere Erdichtung ausgeheckt, mir aber auch nie Mühe gegeben, einen so guten Freund kennen zu lernen. Im Grunde hatte der edle *Meermann* mehr Verdruss davon, als die Sache werth war. Er setzte seine Absicht jedoch durch, und in Darmstadt erhielt ich unter grossem Siegel, in aller Form, das Schreiben der Curatoren. — Ich aber hatte bereits den Geschmack an Holland verloren, und in Wiesbaden, wo meine Frau einige Wochen die Kur gebrauchte, mir in dem warmen Wasser den Magen vollends ruinirt. Doch Freund *Moser* kam, der mich nach Holland begleitete, und wir begrüssten mit frischem Muthe die Ufer des alten Rheins. In Coblenz konnte der Freund und Gevattermann *Görres* sich noch immer nicht recht in meinen wunderlichen Entschluss finden. Wir mussten mehrere Tage bei ihm und seiner liebenswürdigen Familie bleiben. Dem ehrwürdigen Cöln wurden, wie billig, auch zwei Tage gewidmet und in *Walrafs* Gesellschaft lehrreich verwendet. Damals lernte ich die Herren *Boisserée* und *Bertram* kennen und sah zum erstenmal ihre Sammlung. Später sind diese gelehrten und würdigen Männer in Heidelberg meine Freunde geworden. — In Holland dann — feine Städte, hübsche Leute — aber ich konnte keinen mythologischen Gedanken fassen in dem flachen Lande. Auch an dem Gestade der sonst so poetischen See waren die französischen Telegraphen keine Obelisken der Sonne, und die englischen Wachtschiffe — keine Delphine. Dazu sagten mir Luft und Lebensart nicht zu. Ich kränkelte immer mehr. So brachte uns der 12. Juli 1809

---

gegen die seit 1830 leider bis heute noch fortdauernden staatsverbrecherischen Verschwörungen.

in unseren künftigen Wohnort, wie *Moser* meinte. Ich aber sass am andern Morgen, noch ehe ich einen der Curatoren oder künftigen Collegen gesprochen, schon früh am Schreibtisch. Es war ein Brief nach Carlsruhe an den Herrn *von Reizenstein*, der mittlerweile in's Ministerium zurückgekehrt war: „Sei der Platz in Heidelberg noch offen, so stünde ich zu Dienst, um denselben Gehalt, wie zuvor. Ich müsse ja froh sein, wenn man mich nur wieder haben wolle". — Nun ging's hinaus zu *Wyttenbach*, der damals auf dem Lande wohnte. Es wurde uns ein sehr freundlicher Empfang; von der Nichte, seiner nachherigen Frau, hatte er in seinen Briefen noch zu wenig gesagt. Sie ist meiner Frau eine wahre Freundin geworden. Ihre gehaltreichen Gespräche zeugten von einer seltenen Bildung. Sie hat späterhin als Verfasserin des Theagène und anderer Dialogen in Frankreichs und Hollands Zirkeln ein Publicum gefunden [1]). — Wir waren Alle wöchentlich einigemal draussen. Belehrung die Fülle in *Wyttenbachs* Unterhaltung, Erheiterung in seinem schönen Garten. Seine Bibliothek stand mir offen. Ich bereitete mich jetzt, auf den Fall, dass ich bleiben musste, zu den Vorlesungen über das

---

1) Auch später in Deutschland, wo selbst Göthe auf sie aufmerksam gemacht worden. Ihre übrigen Schriften, wovon einige zweimal aufgelegt wurden, hat C. Friedr. Hermann im Index Lectt. hibern. Marburg. 1828, angeführt. *Alexis* ist sogar in's Neugriechische übersetzt worden: *Ὁ Ἄλεξις τῆς φιλέλληνος Χήρας Βυττεμβαχίου, μεταφρασθεὶς ἀπο τὴν Γαλλικὴν γλῶσσαν, ἐν Παριοίοις* 1823. Wodurch sie sich den Namen Griechenfreundin verdient hatte, werden wir aus Beilage IV ersehen. Das *Banquet de Léontis*, Paris 1825, hat sie mir zugeeignet; in welcher Zuschrift sie sich, wie in andern Dialogen und häufig in ihren Briefen *Cléobuline* nennt; welchen Namen ihr Wyttenbach nach dem der Tochter des weisen Kleobulos von Lindos, auch Eumetis genannt, beigelegt hatte. S. Wyttenbach selbst ad Plutarch. praecept. coniug. p. 902 et ad Septem Sapientt. Conviv. p. 921 sq. zu den Worten *Εὔμητιν* und *Κλεοβουλήνην* (wo jedoch unsere Heidelberger Handschrift Nr. 153 auch *Κλεοβουλίνην* hat). Dieses *Gastmahl der Leontis* erschien nach der ersten Ausgabe deutsch in Ulm bei Ebner 1821.

N. T., die zu meiner Professur gehörten, vor, und ich lernte damals *Valckenaer's* noch ungedruckte Papiere über einige Bücher dieser heiligen Urkunde kennen, die *Wassenbergh* vor etlichen Jahren in einer sehr guten Ausgabe geliefert hat. Ich sah mich im Lande um und machte Bekanntschaften, in Amsterdam mit *de Bosch*, in Utrecht mit *van Heusde*, in Leyden mit *Te Water*, *van Voorst*, *Kemper*, *Tollius*, *Hagemann*, *Borger*, *Bake*, *van Kampen*, *Donckermann* und andern theuren Namen, die ich niemals vergessen werde. Noch stehe ich mit mehreren dieser Männer in brieflichem Verkehr; einige habe ich hier bei mir gesehen [1]). *Wyttenbach* mit seiner Frau besuchten uns noch in den letzteren Jahren. Es sprach mich dorten vieles an; vorzüglich die schlichten biederen Männer von tiefem Wissen, mit rein bürgerlich-einfachen Sitten, z. B. der Generalstudiendirector und französische Senator *Meermann* stand *Wyttenbach* als Herr *Meermann* gegenüber. Man sass mehrentheils nach holländischer Weise mit bedecktem Kopfe zusammen. Da hiess es: „Herr *Wyttenbach*", „Herr *Meermann*" — nichts weiter von deutscher Alfanzerei. Und das war kein hoffärtiges Auflehnen gegen die Unterschiede in der bürgerlichen Ordnung aus Gelehrtenstolz, sondern alte Gewohnheit. Denn wenn derselbe *Wyttenbach* demselben *Meer-*

---

1) Und mehrere haben mir durch Mittheilung von Handschriften oder Abschriften aus holländischen Bibliotheken und durch werthvolle Bücher wesentliche Dienste geleistet, namentlich von Baumhauer, Bergman, van Cappelle, von der Chys, Geel, de Geer, Groen van Prinsterer, van Hengel, van Heusde und Söhne, Hamaker, Kemper, Kappeine van de Copello, van Lennep, Reuvens, Siegenbeek, van Voorst, Te Water, A. den Tex u. A. und das bis in die letzten Jahre. Besonders dankbar muss ich der freundschaftlichen und gehaltreichen wie elegant-lateinischen Zuschrift gedenken, womit im Jahre 1827 *Ph. Wilh. van Heusde*, der Vater, seine *Initia Philosophiae Platonicae* mir widmete, die mit jener Epistola ad Creuzerum 1842 zu Leyden nach des Vaters allzu frühem Tode von dessen Sohne J. A. C. v. Heusde verbessert neu herausgegeben worden.

mann ein Buch widmete, so führte er ihn, wie billig, als Freiherrn mit allen seinen Titeln und Würden auf.

Das Ende der Ferien rückte heran, und die Heidelberger Sache war noch völlig unentschieden. Nun sollte ich meine Antrittsrede halten, welches dort eine officielle Besitznahme des Amtes ist. Ich verschob es und konnte es verschieben, da ich immer unbässlich war. Endlich kam das ministerielle Zurückrufungsschreiben [1]), als ich eben damit beschäftigt war, meine an demselben Tage angekommenen Bücher und Möbeln in meine Wohnung schaffen zu lassen. — Jetzt hatte ich einen sauern Gang zu machen. Ich musste *Wyttenbach* von meiner Rückkehr unterrichten. Man wird sich zwar vorstellen, wie ich ihm meinen Unmuth über jene Cabale niemals verhehlt (und er war selbst indignirt genug) und über meine An- und Absichten zeitig Winke gegeben hatte — gegen ihn konnte ich ja kein Geheimniss haben; — aber mit jenen Heidelberger Aussichten stand Alles noch sehr im Weiten. Jetzt musste ich ihm den Rückruf melden. Er war recht ungehalten über mich; doch blickte allenthalben seine väterliche Gesinnung hindurch. Indessen wendete er sich sogleich an Meermann, um mich zu halten, und er erhielt Auftrag, mir recht honette Bedingungen zu machen. Vergebens. Wie hätte ich nun wieder andern Sinnes werden können? Und dann war ich um des Geldes willen nicht gekommen; so sollten die Holländer, von denen manche alle Fremde gar zu leicht für enfans perdus oder für Glücksritter halten — nun

---

1) Und zwar ein über alle Erwartung günstiges von Freiherrn *von Reizenstein*, Carlsruhe den 1. Aug. 1809, so dass ich es nicht ganz mittheilen kann. Eine Stelle möge hier Platz finden: — „Freilich sagte ich mir, dass die Zumuthung, eine philologische Vocation nach Leyden geradezu auszuschlagen, ohngefähr eben so viel sein würde, als dem Marin irgend einer Nation zuzumuthen, den Antrag zu einer Admiralstelle in der englischen Marine von der Hand zu weisen". Auch verschaffte er mir eine Entschädigung für die neuen Umzugskosten und bald darauf eine Erhöhung meines Gehaltes.

auch gewahr werden, dass ich für Geld nicht bliebe. — Nun wurde ich gar bettlägerig. Erhitzt von einem Spaziergange war ich in die französisch-reformirte Kirche zum Grabmal Joseph Scaliger's gewallfahrtet; als Folge der Erkältung musste ich mit einem geschwollenen Gesichte wochenlang das Bett hüten. Da hatte ich Zeit, über den Glauben der Alten nachzudenken, wie es den ordinären Menschen gefährlich sei, sich den Heroenmalen zu nähern. An dem Grabe eines Heros hatte ich aber gestanden. In den besseren Stunden excerpirte ich im Bette griechische Handschriften; und *Wyttenbach*, wieder ganz voll von Liebe gegen mich, brachte mir selbst von seinen Excerpten. Ich geizte mit den Stunden, je weniger ihrer mir noch gegönnt waren. Jedoch hat mir Freund *Moser*, der ein Jahr länger dort blieb und, hätte er gewollt, in einer anständigen Lage immer dort hätte bleiben können (*Wyttenbach* schrieb mir, wie ungern er ihn entlasse), nachher noch weit Mehreres excerpirt. Ich musste auf die Abreise denken, weil im Spätherbste ein Fieber mich für den ganzen Winter würde zurückgehalten haben [1]). Hierbei muss ich die thätige Verwendung des königl. holländischen Herrn Secretärs *Wenckebach* und des grossherzogl. badischen Chargé d'Affaires *von Bosset* rühmen, um mir die Entlassung auszuwirken. Sie erfolgte endlich. *König Louis* wusste selbst am besten, wie es einem kränklichen Manne in Holland zu Muthe sei — und so hatte er sich auch geäussert. Nun liessen es die Curatoren ihrer Seits nicht fehlen. Ich erhielt meinen vollen halbjährigen Gehalt — für nichts; denn so hoch konnte ich doch die Dedication meiner Rede nicht anschlagen, die ich in Leyden drucken liess, und ihnen, wie dem hochver-

---

1) Nach meiner Rückkunft schrieb ich mehreren deutschen Philologen, die sich über meine schnelle Flucht wunderten: „ich habe der bösen Nachbarschaft der See entlaufen wollen“ — mit Anspielung auf ein Fragment des Alkman: *ἁλμυρὸν τὸ γειτόνημα*, welches ich kurz zuvor aus einer Leydner Handschrift mir abgeschrieben.

dienten *Meermann*, der mich auch dort sehr gastfreundlich behandelt hatte, widmete. Ich dankte ihm schriftlich für so viele Güte. Eben so erleichterte ich mir brieflich den Abschied von *Wyttenbach* und seiner Familie — und so war ich dann noch im October in Heidelberg zurück, wo mich Freund *Abegg* mit offenen Armen empfing und bis zur neuen häuslichen Einrichtung gastlich bei sich aufnahm [1]). Dem Kreise der alten Freunde wiedergegeben und mit gestärkter Gesundheit konnte ich nun sogleich meine Arbeiten wieder beginnen. Erst im Sommer kamen die Keime eines Tertianfiebers zur Reife, die ich aus Holland mitgebracht. Durch gute ärztliche Hülfe wurde ich jedoch bald wieder hergestellt. Während der Genesung erschütterte mich die plötzliche Nachricht von

1) An dessen nachherigen Amtsgenossen *F. J. Züllich*, damals noch in Holland und früher Führer des Herrn van Lynden (des Herausgebers der Reliquiae Panaetii), später dahier Dr. theol. und Stadtpfarrer, stehen mehrere Briefe Wyttenbachs, worin er als ein sehr gelehrter Mann bezeichnet wird, bei Mahne Epistoll. Selectt. p. 92 sq. Er hat sich nachher durch mehrere Schriften bekannt gemacht. Der Kirchenrath *Abegg* war schon früher Mitarbeiter an unsern *Studien* und mit Daub und mir auf's Engste verbunden; andere theologische Mitarbeiter daran waren *Schwarz*, *De Wette* und *Marheineke*. — Ueberhaupt hatte ich unter den hiesigen und benachbarten Geistlichen mehrere Freunde; namentlich den Pfarrer der reformirten Gemeinde in Mannheim *Lepique*, einen poetischen, musikalischen Mann; befreundet mit Ludwig Tieck und mit der ganzen neueren Literatur vertraut, aber auch ein beliebter Kanzelredner, der aber schon 1815, in seinen besten Jahren, uns durch den Tod entrissen wurde, und *Kleinschmid*, früher ein Freund und Mitarbeiter Pestalozzis, sodann am hiesigen Gymnasium wirksam, darauf Stadtpfarrer dahier und, mit der Würde eines Kirchenraths beehrt, in einem grossen Amtskreise praktisch thätig. Er ist in einem hohen Alter, allgemein betrauert, vor wenigen Monaten gestorben. Ihm war das Jahr zuvor sein Amtsgenosse, unser Freund Dr. *Dreuttel* im Tode vorausgegangen. Unter Fr. A. Wolf philologisch ausgebildet machte er sich als Schulmann und Pfarrer gleich verdient, und von seinem hellen und ächt theologischen Geiste zeugt sein zu Darmstadt bei Leske erschienenes Lehrbuch der Religion für Gymnasien.

Hollands Vereinigung mit dem französischen Reiche bis zur Ohnmacht. Ich hatte an so vielen edlen Männern dort Interesse genommen — und am Könige selbst. Er war im Lande geliebt. Wie dieses Ereigniss in Holland aufgenommen worden, mögen dem Leser folgende Zeilen *Wyttenbachs* vom 25. Juni 1810 sagen: „Saepe de te cogitans, mi Creuzere, nesciebam utrum faverem tibi, an irascerer. Nam et mutuus noster amor me favere tibi cogebat, et pungebat me quod nos reliquisses. Sed nunc plane tibi gratulor, quod discessu tuo communem hanc Batavae gentis minam effugisti. Ego quid aliud agam non habeo, nisi ut venientem tempestatem fortiter excipiam, et, si naufragium fecerimus, enatem, si possim, in Helvetiam. *Διὸς δ'ἐτελεύετο βουλή*, cujus nunc imperium totam Europam, praeterquam vicinos nostros Britannos complectitur [1]). — Der theure Mann erlebte noch die Restauration und wurde dann im Frieden einer höheren Ordnung der Dinge beigesellt, die er in seinem Commentar über Platons Phädon

---

1) Napoleons — brauche ich nicht zu sagen. Der ganze Brief nebst andern steht bei Mahne Epistoll. Selectt. II, p. 64—66. In einem Briefe an *Heyne* (p. 62 sq.) redet er von meinem kurzen Aufenthalt in Holland: „Superiore anno multa etiam de te audivi e Creuzero nostro, qui in Graecam cathedram vocatus, nondum eam auspicatus, novitate ac difficultate coeli ac soli Batavi ab hac statione deterritus, tertio mense Heidelbergam reversus est: non quidem ille sine magno meo dolore, sed suis tamen rebus opportune, ut paulo post apparuit. Non vidit rem Batavam corruere“ etc. — Und dennoch gab es in Holland und in Deutschland Leute, welche wissen wollten, „ich habe mich mit Wyttenbach nicht vertragen können“. — Diesen zum Aergerniss muss ich noch gar Folgendes hinzufügen: Vier Jahre später schrieb seine Nichte den 8. Febr. 1814 an mich unter Anderm: „Il y a environ 8 jours que Wyttenbach a reçu une lettre de Mr. Morelli (aus Venedig). Il parle de Vous Monsieur d'une manière qui a plu à Votre ami Wyttenbach, qui sait Vous apprécier et qui est charmé que d'autres savans en fassent autant. Votre ami Wyttenbach vous admire non seulement pour votre érudition, mais il vous aime pour vos qualités morales: Vous êtes, dit-il, une *candida anima*“ etc. —

so beredt vertheidigt hatte. Die Freundschaft seiner edlen Wittwe hat durch das Geschenk eines trefflichen Oelbildes dafür gesorgt, dass mir die freundlichen Züge meines väterlichen Freundes immer in lebendiger Erinnerung bleiben. Der gelehrte Herr Professor Mahne in Gent wird uns nächstens eine Biographie dieses seines berühmten Lehrers liefern [1]).

Ich hatte seit einigen Jahren Vorlesungen über die Mythologie gehalten. Ein Handbuch wurde von mir gewünscht und ich hatte es versprochen. Auch in Leyden hätte ich, nach Herrn v. Meermanns Absicht, Mythologie und Archäologie zuweilen vortragen sollen. Jetzt, nach meiner Rückkehr, schritt ich zur Ausarbeitung des Handbuchs, wozu bereits viele Materialien gesammelt waren. Bevor ich über die Art etwas sage, wie sich mein mythologisches System, wenn man es denn so nennen will, gebildet hat, muss ich auf die Anschuldigungen antworten, die mir meine Vorlesungen und das gedachte Buch neuerlich zugezogen. Man hat nämlich dem Publicum insinuiren wollen, wie meine Lehrvorträge den jungen Leuten schädlich, wie sie und das Buch darauf angelegt seien, auf eine versteckte Art nach und nach dem Katholicismus Jünger zu werben; wie ich endlich selbst mit Kryptokatholiken und mit solchen, die zur katholischen Kirche übergetreten, in Verbindung stehe.

Ich hatte erwartet und war darauf gefasst, dass meine Symbolik und Mythologie bei derjenigen Partei eine sehr unwillkommene Erscheinung sein werde, welche darauf ausgeht, nur immer zu decomponiren und alles, was beglaubigte Geschichte und religiöses Bewusstsein als ewig und unwandelbar festhalten, in eine unsichere Fluction zu versetzen, damit man ihren scharfen Verstand und heroischen Muth bewundern, und sie nun über den allgemeinen Nihilismus den Thron ihres Egoismus aufbauen könnten. — Mein Buch zeigte ja auf allen

---

1) Ist drei Jahre nach Wyttenbachs Tod (d. 17. Januar 1820) 1823 zu Gent erschienen (s. oben). Hierzu Beilage II.

Blättern, wie alle Civilisation der Völker und der ganze Inbegriff der edelsten Güter, der sich jetzt die fortgeschrittene Menschheit erfreut, nur auf dem Grunde und Boden des religiösen Bewusstseins erwachsen, und nur unter der Obhut der Religion und ihrer Diener gepflegt und gewartet — mit Einem Worte, wie alle ethische und politische Sittigung des Menschengeschlechts nur durch priesterliche Institutionen vererbt und veredelt worden. Also von jener Seite musste ich einer heftigen Opposition gewärtig sein. Dass man aber von Vorlesungen und vom Lehrbuch auf die Person übergehen und mich selbst als ein Werkzeug der Proselytenmacherei bezeichnen werde, das, ich gestehe es, hatte ich nicht erwartet. Auch war früher, als die Einrichtung des philologischen Seminars, wobei ich den Entwurf machen musste, mir von derselben Seite einen Angriff zuzog, von jenen Dingen noch gar nicht die Rede. Damals sollte ich nur philologische Verdienste in Zweifel gezogen haben. — Ich werfe zuversichtsvoll meinen Blick auf dieses Seminar, auf meine Alummen aus demselben, deren viele der katholischen Kirche zugehören und jetzt von Constanz herauf bis Löwen hinunter an Gymnasien und Universitäten angestellt sind [1]), und frage sie: ob ich ihnen wohl so grosse Lust eingepflanzt habe, sich ihren Homer, Plato, Cicero nehmen, und sich dafür Poeticam, Logicam, Rhetoricam und den ganzen jesuitischen Kram wie-

---

1) Meine Zuhörer aus dem ersten Decennium meines hiesigen Lehramtes, in verschiedenen Gegenden Deutschlands angestellt, sind zum Theil in der Praeparatio ad Plotin. de pulcrit. p. 139 sqq. genannt; von den übrigen aus späteren Jahren werden viele im Verfolg genannt werden. Vorläufig erinnere ich nur an *A. F. Soldan*, Professor in Hanau, durch Ausgabe mehrerer Ciceronischer Reden rühmlich bekannt; an *J. H. Chr. Schubart*, den Herausgeber des Pausanias, in Cassel, an *Ph. K. Hess* in Helmstädt, den gelehrten Bearbeiter von Schriften des Tacitus, und an den berühmten Akademiker und Professor *Zumpt* in Berlin; von den belgischen Lehrern der Heidelberger Schule wird am Schlusse dieser Skizze die Rede sein.

der aufdringen zu lassen; und ob sie wohl glauben, dass die neueren Obscuranten so erträgliche Surrogate der classischen Quellen werden liefern können, als die alten gelehrten christlichen Väter, seitdem Julian ihren Glaubensgenossen die Blumengärten der griechischen Poesie und Kunst verschlossen? — Also wer thut dem freilich auf's Neue sich regenden Jesuitismus grösseren Abbruch, der wilde Schreier, der in seinem blinden Eifer sogar die christliche Liebe vergisst, oder der Lehrer, der durch stilles Wirken in einer Schaar classisch gebildeter Schüler dem Jesuitenstrom einen Damm entgegensetzen hilft? Aber das Schreien ist bequemer, einträglicher und macht mehr Lärm.

Die Entstehung der Heidelbergischen Jahrbücher, und die dadurch zerstörten Plane einer Partei wurden oben berührt. Damals wurde in den Sitzungen der Redaction über die Wahl der Recensenten berathschlagt. Ich habe keinen Widerspruch vernommen, die Herren *A. W.* und *Friedrich v. Schlegel*, *Görres* und Andere einzuladen; und die Leser der Jahrbücher wissen, welche gelehrte und geistreiche Beiträge wir diesen Männern zu verdanken hatten. Auch hat mein College *Wilken* mit Recht jene Verbindung mit *Schlegel* fortgesetzt und unter andern die berühmte Kritik der *Niebuhrischen* Geschichte Rom's aufgenommen. Jene Einladung setzte mich in Briefwechsel mit den Brüdern *Schlegel*. *Görres* lebte und lehrte damals hier. Er wurde mein Freund, ist es geblieben, und ich verdanke ihm viel. Wenn nachher die Herren *Ludwig Tieck* und *v. Schlegel* sich verschiedentlich hier aufhielten, so musste ich es für einen hohen Gewinn halten, dass mir der Umgang mit so gelehrten, und theils katholischen, theils protestantischen, genialen Männern gegönnt war, um so mehr, da zugleich die Gemäldesammlung meiner Freunde, der Herren *Boisserée* und *Bertram*, zu manchen interessanten Gesprächen über die Kunst Veranlassung gab. Von Confession war da überall keine Rede, und es gehört die ganze Rohheit eines Zeloten dazu, so etwas

nur zu vermuthen. Ich rechne die Bekanntschaft mit vielen Trefflichen katholischer Confession zum Glücke meines Lebens. Wo ich gründliches Wissen, Männersinn und geniale Kraft vereinigt finde, sei es bei Protestanten oder Katholiken, da gehe ich gern in die Schule. Ich habe eben so gern die Gelegenheit ergriffen, mit den protestantischen Männern *Schelling* und *Hegel*, welcher letztere eine Zeit lang mein innigst verehrter College war, in nähere Verbindung zu kommen. Dass der Name des Oberhofpredigers *Stark* in meiner Vorrede und im Buche selbst vorkommt, hatte ganz natürlichen Anlass. *Stark* hatte in Darmstadt, wo die erste Ausgabe der Symbolik gedruckt wurde, die ersten Bogen derselben gesehen. Er schrieb mir und übernahm aus freiem Antriebe zuweilen eine Revision des Drucks, unterstützte mich auch mit Büchern aus seiner Bibliothek. Ich schrieb ihm wieder, besuchte ihn und fand in dem Umgange eines Mannes von grosser Welterfahrung nicht wenig Unterhaltung. Was ging mich sein vorgeblicher oder wirklicher Kryptokatholicismus an? Ich darf auf den Ausspruch aller ehrenvollen Männer in Darmstadt provociren, ob irgend einer je gehört, dass zwischen *Stark* und mir Dinge vorgefallen, die mit religiöser Confession in der entferntesten Verbindung stehen. Und ist es nicht sonderbar, dass gerade recht protestantisch gesinnte Theologen mir schriftlich und mündlich ihre Zustimmung zu meinem Buche vielfältig bezeigt, und dass zwei verehrte Freunde, beide hier Professoren der protestantischen Theologie, mir zum vierten Bande der zweiten Ausgabe mit Namensunterschrift erwünschte Beiträge geliefert? Dass mir ferner die hiesige protestantisch-theologische Facultät nach Erscheinung der Symbolik, wie es im Diplom heisst, zum Theil wegen dieses Buches, mit Einstimmung aller Mitglieder derselben, der Herren geheimen Kirchenräthe *Paulus*, *Daub* und *Schwarz*, aus eigener Bewegung die theologische Doctorwürde ertheilt hat? — Und endlich, im Betreff meiner religiösen Grundsätze, habe ich, wenn ich gleich jenem Eifer

keine Erklärung schuldig bin, doch dem deutschen Publicum nichts zu verbergen. Sie sind im Wesentlichen folgende: Mag es auch dem Humanisten zu wünschen gestattet sein, dass es dem grossen *Erasmus* gelungen sein möchte, eine Reformation auf friedlicherem Wege zu bewirken; und fühle ich mich auch zu dem milden und gelehrten *Melanchthon* mehr hingezogen, als zu dem strengeren *Luther* [1]) (des ersteren Briefe waren früh meine Lectüre, und seine Geburtsstätte zu Bretten in unserer Nähe habe ich mehrmals mit wahrer Verehrung besucht), so erfreue ich mich doch der Ergebnisse dieser Kirchenveränderung im Ganzen und gedenke im evangelisch-protestantischen Glauben ferner zu leben und auch zu sterben. Vollends aber würde ich ein heimliches Untergraben des evangelisch-protestantischen Lehrbegriffs um so mehr für unedel und undankbar halten, je lebhafter ich weiss und fühle, welche grosse Verdienste dieselbe Kirche um meine Ausbildung als Menschen und Gelehrten hat. — Soll ich nun den Weg andeuten, auf dem ich zu meinen mythologischen Untersuchungen und Ergebnissen gekommen, so wird man sich erinnern, wie ich früher die griechischen Dichter gelesen. Damit verband sich das Studium der alten Mythologen, und besonders des Apollodoros, so wie die Lectüre der Winckelmannischen Schriften. Da ich später im Plato, Plutarch und Athenäos sehr überraschende Aufschlüsse über einen Culturzustand der früheren Vorwelt fand, die einerseits mit dem, was ich in der Bibel gefunden, und andererseits in den Asiatic Researches und andern orientalischen, quellenmässigen Berichten entdeckte, im innigsten Zusammenhang erschienen, so mussten mir die Ursachen klarer werden, warum ich immer

1) Um nicht missverstanden zu werden, verweise ich jetzt auf meine kleine Säcularschrift: *„Luther und Grotius* oder Glaube und Wissenschaft", Heidelberg 1846; woraus man ersehen wird, wie theuer mir dennoch jener Glaubensheld und sein Werk der Reformation ist. — Ich komme auf diese Monographie am Schlusse dieser Lebensskizzen zurück.

mit der bisherigen Behandlung der Mythologie unzufrieden war. Es gehörte zu den schönsten Verdiensten *Heyne's*, dass er die Quellenkunde der griechischen Mythologie eröffnete und förderte. Aber wenn diese Bemühungen auf die Wichtigkeit der Sache aufmerksam machten, so führten sie doch nicht zum inneren Verständniss derselben. Dagegen hatte mich schon in meinen Universitätsjahren die geistlose Art empört, womit *Meiners* die Religion der Völker behandelte. Verfuhren auch andere etwas besser, so nahmen sie doch fast alle an der Vorstellung Theil, die sich aus den Reisebeschreibern über die neue Welt und besonders aus *Cook's* und seiner Gefährten Berichten gebildet hatte — als ob eben die ganze Menschheit von der Brutalität angefangen. *Anquetil's* grosse Entdeckungen kamen da sehr unwillkommen; und die Zend- und Pehlvischriften, deren Hauptpartien jetzt die grössten Orientalisten, wie *Silvestre de Sacy* und *von Hammer* für alt und ächt erklären, mussten verdächtigt werden. Das fühlte *Meiners* und that es. *Kleuker* rettete jene Urkunden durch mühsame und gründliche Inductionen. Aber seine, wie *Plessing's* Stimme im Memnonium und anderwärts, waren Stimmen in der Wüste und wurden von Niemand gehört. Man war im grossen Publicum von der Bibel abgekommen. Es lässt sich nicht einmal denken, dass damals eine Mehrheit von Originalurkunden, wie sie seitdem die Engländer aus dem Morgenlande geliefert, oder ein so gelehrter Bibelcommentar, wie der des *Gesenius* über den Jesaias ist, eine Umänderung der Denkart hätten bewirken können. Das ist so der Deutschen Art. Jede grosse erfreuliche Entdeckung müssen sie sich jedesmal erst verkümmern — und darüber gehen oft einige Menschenalter hin. Man erinnere sich nur, als an ein Zeichen jener Zeit, wie entzückt damals manche unter uns über den Einfall waren, die ägyptischen Pyramiden seien nichts anders, als Naturproducte. Jene Verkümmerungslust klebt uns noch an, und es ist ohne Wagniss die Wette einzugehen, dass die Bemerkung, wie viel von Ptolemäern

und Römern bis nach Nubien hinauf ist gebaut und angebaut worden, bald irgend einen kritischen Kopf in Deutschland zu dem Satze führen werde: es seien überall keine pharaonischen Denkmale mehr vorhanden.

Mir öffnete das Studium der Bibel und des Herodot über die Seichtigkeit der Menschheitsgeschichte *Meiners'* die Augen, und *Herder's* Geist der ebräischen Poesie, den ich Jahre lang in Gedanken mit mir herumtrug, leitete mich auf andere Wege. Ich verglich die Sprüche der Propheten mit den Orakeln im *Herodot;* da ich fand, dass die Orakel, die dieser Geschichtschreiber im fünften Jahrhundert vor Christi Geburt, als allgemein bekannt, seinen griechischen Zuhörern öffentlich zu erzählen wagen durfte, mit ihrer *Bildersprache* zu den Abgeordneten *aller* Stämme, zum einen, wie zum andern, redeten, und dass die unverwerflichsten Fragmente der älteren griechischen Philosophen, wie die des Heraklit u. A., bildlichen und symbolischen Charakter hatten, so ergab sich das Resultat: Allegorie und Bildersprache sei ein allgemeines Organ der uns bekannten orientalischen und griechischen Vorwelt gewesen. Alle Untersuchungen über die Mythen und Sagen der einzelnen griechischen Stämme werden uns auch nie auf einen rückwärts so hoch liegenden Standpunkt führen, um jenes universelle Ergebniss umzustossen. Sie werden nur unwesentliche Varietäten und, so zu sagen, Mundarten einer ursprünglichen allgemeinen Muttersprache, d. i. der morgenländisch-bildlichen, liefern, oder man müsste Herodot's Geschichtswerk mit dem A. Test. umstossen. Das ist aber durch die Entdeckungen in Aegypten und Indien, wie durch die Untersuchungen von *Anquetil, Jablonski, Kleuker, Heeren, Beck, von Hammer, Silvestre de Sacy* und Anderen unmöglich geworden, und es ist eine lächerliche Ausflucht, wenn man uns neuerdings den Herodot als einen Proselyten schildern will, der an der Priorität der hellenischen Cultur desswegen zum Verräther geworden — weil er bei den Pfaffen in Memphis die Tonsur genommen. Es geschieht ja der griechischen

Herrlichkeit nicht der geringste Abbruch, wenn man erkennt, was *sie* in ihrer Eitelkeit freilich selten selbst gestehen, dass sie bei früher civilisirten Völkern in die Schule gegangen. — Aber, um nicht über Worte zu streiten, mag auch die Allegorie und Sinnbildnerei hergenommen sein, woher sie will, sie war vorhanden, so weit die Geschichte reicht — und es kann sein, dass vormals ganz Europa, bis nach Irland hinüber, *asiatisch* gewesen. Die asiatischen Palmen und Elephantengerippe im Inneren unserer Gebirge sind ja noch früher da gewesen.

Auf diesem Wege war ich zu den angedeuteten Ueberzeugungen gelangt. Mittlerweile waren mythologische Sachen erschienen, die auf die einfache Frage nach *dem Sinn und Verstand der Mythen* eben so Bescheid gaben, als ob man einen Bibelleser, der über das Gleichniss vom Säemann Aufschluss begehrte, eine Vorlesung über die morgenländischen Getreidearten und über die Einrichtung des Pflugs halten wollte; und dem man die Allegorie vom guten Hirten zu erklären glaubte, wenn man über die Raçe der palästinischen Schafe und über die Holzart ein Langes und Breites spräche, woraus die Hütte des Hirten zusammengebaut gewesen. Andere glaubten in der griechischen Mythologie Alles gethan zu haben, wenn sie die Schriftsteller nach Zeitaltern geordnet und die Mythen der verschiedenen Volksstämme registrirt hatten. Da wurde gesondert, geschnitten und mancherlei Fachwerk gemacht. Diess war verdienstlich, hätte man nur den Sinn für das Ganze bewahrt; aber nun warf sich nur allzuoft der Mythologie gegenüber der Verstand in die Brust. Die Mythen, unmündige, naseweise Kinder, sollten es sich für ein Glück schätzen, wenn der Schulmeister sich ihrer annehmen und von seinem Lehrstuhl herab sich zu dem Geschäft herablassen wollte, ihre verworrenen Begriffe zu ordnen und zu berichtigen. Wie konnte da jene naive Reproduction gedeihen, die den Mythus in seinem natürlichen, d. h. im poetischen Elemente hervortreten lässt? Die Gelehrten

wollten weiser sein als der Gott unter den Philosophen, als Plato, der sehr oft, nachdem er schon viel Kluges dialektisch vorgebracht und erörtert hat, die letzten und schwersten Fragen bescheiden in einem Mythus aufwirft und beantwortet. Es lassen sich der Natur gegenüber verschiedene Standpunkte denken. Ich will Niemand von dem Seinen vertreiben, habe auch selbst ehemals specielle Naturkunde nicht verschmäht und z. B. unter dem wackeren *Mönch* Botanik studirt und Herbarien gesammelt, bin auch niemals gleichgültig gewesen gegen *Schneider's*, *Sprengel's* und Anderer Arbeiten, welche die Naturkunde der Alten aufhellen, und sehr dankbar für die Belehrung und Hülfe, die mir mein verehrter Freund und College *von Leonhard* für archäologische Untersuchungen aus dem reichen Schatze seiner Wissenschaft und seiner Mineraliensammlung gewährt. — Aber es wird doch nicht leicht Jemand in Abrede stellen, dass es ausserdem noch einen andern Standpunkt gibt. Es ist der der ältesten Philosophie, die uns das, was wir mit *Blumenbach* den Bildungstrieb nennen, als handelnde *Person* darstellt und die *Schelling'sche* Weltseele als ein mit Bewusstsein und Willen ausgerüstetes Wesen. Schon früh waren mir, wenn ich in den anmuthigen Umgebungen meiner Vaterstadt einsam wanderte, die wechselnden Erscheinungen der Natur als Lebensmomente eines beseelten, fühlenden Wesens erschienen, und in dem Flügelschlage des ängstlichen Zwiefalters sah ich die Pulse des ewig sich verwandelnden Demiurgen. Hat man es nun dem Jünglinge verziehen, wenn nach seiner Würdigungsweise sehr oft das Mikroskop des Botanikers und die Retorte des Scheidekünstlers dem Schmetterlingsnetze des Knaben den Rang einräumen mussten, so wird man auch vielleicht den Mann entschuldigen, wenn er über eine glückliche Allegorie, wie er sie z. B. in der trefflichen Personification *die Wiese* unseres allemannischen Dichters *Hebel* [1]) bewundert,

1) S. *Hebel's* allemannische Gedichte S. 11 in der fünften Ausgabe.

in ein grösseres Entzücken noch jetzt geräth, als über einen neugefundenen Nebelfleck oder über eine neuentdeckte Luftart. Jederzeit sind mir die Mythen als ewig perennirende Pflanzen erschienen, die jedes Jahr wiederkommen und nur eines Gärtners bedürfen, der sie wartet und zu einem Kranze flicht. In diesem Gefühle habe ich auch meine mythologischen Vorlesungen jedes Jahr, so zu sagen, ganz neu geben müssen. Wenn auch die Hauptgrundsätze und das grosse Material ihres Inhaltes dieselbigen blieben, so gab es doch in der Darstellungsweise nichts Stationäres, sondern der mythologische Körper musste jedesmal in andern Lagen gezeigt und auf eine andere Weise wieder beseelt werden. Da hierbei der geistige Blick bald heller, bald trüber, und die Auffassungsweise und Stimmung mehr oder minder günstig waren, so musste dabei ganz besonders auf Geduld und Mitempfindung der Hörenden gerechnet werden. Das beständige Bewusstsein der Incongruenz der Aufgabe mit seinen Mitteln konnte den Lehrenden hierbei keineswegs befähigen, *in Orakeln zu reden.* — Ist nun jene poetische Betrachtungsart der Natur des Menschen ein Traum, so haben ihn die edelsten und geistreichsten Völker der Vorwelt geträumt. Allen ihren Gedichten und Gebilden liegt er zu Grunde; auf Vasen, Reliefs, Münzen und geschnittenen Steinen findet sich diese Anschauungsweise verkörpert. Im Allgemeinen sei hier noch bemerkt, dass, wenn man die Mythologie eine historische Wissenschaft neuerlich genannt, und damit die Methode ausgesprochen zu haben glaubt, ich dieses nur in *soweit* zugebe, als in Betreff der alten Völker ihr *Stoff* ein *gegebener* ist, und man sich dessen auf dem Wege historischer Untersuchungen und Beweise bemächtigen muss. Das Hauptgeschäft, welches den Mythologen macht, beruhet auf einer ganz andern geistigen Thätigkeit, als die jener geschichtlichen Operation — auf einer Apperception, die man weder lehren, noch ersitzen kann; sondern die von einem geistigen Organismus bedingt ist, nicht unähnlich dem, welcher den

Dichter schafft. — Sonach sollte jeder Gebildete den materiellen Inhalt der Mythologie kennen; aber nicht jeder sollte über Mythologie mitsprechen wollen.

Ich füge einige Worte über eine ganz entgegengesetzte Beurtheilung meiner Mythologie und Symbolik bei. Wenn ich nämlich jetzt von einer andern Seite hören muss, dass ich in der neuen Ausgabe des Buches, wo man es doch erwartet hatte, nicht weit genug gegangen, so mag diess die Klage von jungen Männern sein, die entweder eine reichere Ader von Witz oder mehr Muth, als ich, besitzen. Es war bei mir niemals auf Paradoxien abgesehen, und wenn ich von dem Satze eines ursprünglichen reinen Monotheismus, der sich allmählich in Vielgötterei verfinstert habe, ausgehe: so war diess im Grunde ein alter Satz, für den ich nur neue Bestätigungen gesucht und gefunden. Es sind Facta, worauf ich meine Untersuchungen gern gründe, und wo mich die Beobachtung der Natur und des menschlichen Geistes, wo Bibel und Geschichte mich verlassen, da ziehe ich meine Schritte zurück. Meine historischen und mythologischen Versuche waren von specieller Kritik und philologischer Auslegung der alten Schriftsteller ausgegangen; und sie mussten sich in ihrer Anwendung auf die Schriften der Griechen und Römer für Kritik und Auslegung hinwieder brauchbar zeigen. Auf welche Art und mit welchem Erfolge sich diese Anwendung nun ergeben, werden gelehrte Leser aus meinen neuen Schriften, aus dem Dionysus, dem ersten Hefte der Meletemata, aus den Homerischen Briefen an *Hermann*, aus den angefangenen Commentationen über Herodot und aus der Ausgabe von Cicero de natura Deorum beurtheilen. Da ich der Abfassung dieser Schriften noch zu nahe stehe, so wird man über sie von mir selbst kein Urtheil erwarten [1]). Aber zu

1) Jetzt, nach vollen 25 Jahren seitdem ich dieses geschrieben, und die Symbolik und Mythologie in einer dritten Ausgabe erschienen ist, wird man hingegen erwarten, dass ich die grössesten Theils in *Briefen*

einigen Nachrichten von den Förderungen, die meinen neueren Arbeiten zu gut kommen, und von den Richtungen, welche sie genommen, fühle ich mich hier verpflichtet.

Die Fülle guter Ausgaben der Classiker, welche unsere besten deutschen und einige englische Philologen geliefert, verglichen mit der Seltenheit derselben in meiner Jugend; die grossen Entdeckungen der Franzosen und Engländer in Aegypten, Indien und Griechenland, die Forschungen eines *Zoega, Lanzi, Niebuhr;* die Werke von *Inghirami* und Andern; die bequeme Benutzung der Antikensammlung des Herrn Grafen *Franz zu Erbach;* die gelehrten Mittheilungen von *Münter, J. D. Weber, Schorn* und Andern; die Lage des hiesigen Orts, welche mit den angesehensten Gelehrten und Künstlern des In- und Auslandes Bekanntschaften erleichtert, haben mir mannigfaltige Anregung und Belehrung gegeben [1]). Da ferner durch die Verwendung der alliirten Monarchen uns ein Theil der Heidelberger Handschriften [2]) wiedergegeben wurde, wovon mein Freund *Wilken* in seiner Geschichte der

---

an mich abgegebenen wichtigsten Stimmen mit meinen unmassgeblichen Bemerkungen dem Publicum mittheile. Diess wird daher der Inhalt einer eignen Beilage werden.

1) Unter den Künstlern muss ich jetzt den Herrn Oberbaudirector *Hübsch* auszeichnen, der nach langen Studien in Italien und Griechenland, ausser vielen andern Bauten, sich neulich durch die treffliche Karlsruher Kunsthalle verewigt und uns so eben mit einem schönen Werk über die Architektur beschenkt hat; unter den Gelehrten die Herren *Friedr. Thiersch, Fr. G. Welcker, Ed. Gerhard, Th. Panofka, Emil Braun,* Herrn Rittmeister *Maler* und andere Genossen des römischen archäologischen Instituts, dem ich selbst anzugehören mir zur Ehre schätze.

2) Nicht *aller*, wie in der Biographie universelle Tom. XVIII, p. 567 unter dem Artikel Gruterus gesagt wird, sondern 890, nämlich 38 griechische und lateinische und 852 deutsche, wie aus *Wilken's* Schrift sich ergibt. (S. hierzu Beilage IV.)

hiesigen Bibliotheken das Verzeichniss geliefert, und zugleich auswärtige Gelehrte, namentlich *Amati*, *Morelli*, *Kopitar*, *del Furia* und Andere mir ihre gelehrte Beihülfe widmeten; da mehrere meiner jüngeren Freunde und Schüler [1]) in verschiedenen Bibliotheken thätig waren, und schätzbare Freunde, wie *Gurlitt*, *van Heusde*, *Kemper* und Andere mir durch ihre Fürsprache selbst den Gebrauch von Handschriften erwirkten oder mir zum Gebrauch mittheilten, was sie der Art selber besitzen, wie der Herr Baron *von Schellersheim*, *Görres* u. A.: so konnten die von mir in Holland angelegten Sammlungen sich vermehren und mir das Vergnügen gewähren, wieder andern Gelehrten kleine Dienste zu erweisen. — Warum ich, während so oft Codices classischer Schriftsteller mir zugänglich waren, dennoch für meinen Theil auf die Neuplatoniker Geld, Zeit und Kräfte verwende, darüber habe ich mich in der Zuschrift an *Wyttenbach* vor der Ausgabe des Plotinischen Buches *vom Schönen* ausführlich erklärt, und ich könnte davon schweigen, wenn ich nicht bemerkte, dass selbst achtbare Männer diese Richtung meiner Bestrebungen etwas sonderbar fänden. Zuvörderst habe ich ja am Herodotos, mit dessen Erläuterung ich mich beschäftigt, einen ungezweifelt classischen Autor. Dann fand ich bei dem Studium des Plato, Aristoteles und Anderer bald, wie zu einer vollständigen Kenntniss der alten Philosophie die Werke der Alexandrinischen Philosophen (welche neulich ein deutscher Lehrer

---

1) Ich fühle mich verpflichtet, hierbei den seligen Franz Xaver Werfer, ferner die Herren G. H. Moser, Friedrich Wilhelm Rinck, Ludwig Döderlein, Franz Göller, Wilhelm Frommel, J. Kopp, Philipp Carl Hess, Theodor Vömel, G. Joseph Becker, Wilhelm Röther, G. Krabinger, Leonh. Spengel, Ludw. Kayser, L. de Sinner, Sahune (der oben erwähnten holländischen Gelehrten nicht zu gedenken) dankbar zu nennen. — In lebendigem Verkehr war ich auch mit dem Erlanger Professor der Philologie *Heller*, der uns regelmässig in den Ferien zu besuchen pflegte und mit Döderlein den Oedipus Coloneus herausgegeben hat; eine treue und fromme Seele!

der Philosophie nach Indien verbannt zu sehen wünschte!) höchst nothwendig seien. Auch hatte ich wahrgenommen, dass *Caspar Barth*, *Bentley*, *Hemsterhuis* und seine Schüler die philologische Benutzung dieser noch sehr vernachlässigten Schriftsteller nicht für überflüssig gehalten. *Wyttenbach* ermunterte mich noch mehr dazu, und ruhte nicht, bis er mich wegen des Plotinus und Proclus mit seinen gelehrten Freunden *Jacob Morelli* und *Thomas Gaisford* bekannt gemacht hatte. Billigdenkende werden mir wohl zutrauen, dass ich auch mit grösserem Behagen den Plato, als die späteren Platoniker lese. Es gehört zu meinen wahren Lebensfreuden, wenn ich eben jetzt mich immer mehr überzeuge, welche gelehrten Dienste unser grosser Hellenist *Immanuel Bekker* den Platonischen Schriften geleistet. Aber wer eine quellenmässige Kenntniss der griechischen Literatur sich erworben, weiss, wie viel Griechisch man aus den Schriftstellern bis zu den Zeiten Justinian's hinab noch lernen kann. Es wäre wohl zu wünschen, dass manche unserer Philologen, zumal jüngere, sich mehr um die unangebauten Gebiete der alten Literatur bekümmerten, statt die Anzahl der oft sehr dürftigen Ausgaben classischer Autoren in's Unendliche zu vermehren. Doch jeder muss wissen, was er will und leisten kann. Ich habe, im Gefühle geringerer Kräfte, das Gedräng um die grossen Autoren nicht vermehren wollen; und wenn ein Kritiker, wie *Jacobs*, dem Achilles Tacitus seine grossen Talente zuwendet, und ein *Boissonade* dem Niketas, so darf ich mich wohl nicht für zu vornehm halten, um mich mit Plotin und seinen Nachfolgern zu beschäftigen.

Die äusseren Begebenheiten der nächstverflossenen Jahre meines Lebens bieten nichts Bemerkenswerthes dar. Sie beschränken sich auf einige Reisen in Deutschland und auf verschiedene mir geschehene Anträge, deren ich hierbei gedenke, um den Staatsmännern und Gelehrten, die dabei thätig gewesen, für so manche Beweise ihres Zutrauens hiermit öffentlich meinen Dank abzustatten. Möge der Ge-

danke an die göttliche Vorsehung, die mich bisher auf meinem Lebenswege geleitet, mir immer gegenwärtig bleiben!

Jetzt fühle ich mich verpflichtet, erstens über mehrere Punkte seit dem Jahre 1809 in *Beilagen* weitere Erläuterungen zu geben und sodann vom Jahre 1822, womit diese Skizze abbricht, die kurze Erzählung bis auf die Gegenwart fortzuführen.

Beilagen.

Zusätze, weitere Personalien, Briefe und Auszüge daraus, literarische Notizen u. s. w.

Beilage I.

Hatte die dankbare Verehrung dieses in den ersten Tagen des Märzes (1847) uns entrissenen Gönners unsere Universität veranlasst, sich in der Person des Prorectors und mehrerer Senatoren dem feierlichen Leichenbegängniss des Verewigten anzuschliessen, so beschäftigte mich seitdem der lebhafte Wunsch, ihm auch meinerseits einige Worte des Dankes nachzurufen. Fragt man vielleicht, warum diess nicht in einer eigenen, ihm allein bestimmten Denkschrift geschehen, so dient zur Antwort, dass mir die hierzu erforderlichen Materialien abgehen, und dass ich seinem Neffen, dem gelehrten und geistreichen Herrn Legationsrath *E. von Reizenstein,* den ich zu meinen Freunden und Schülern zählen darf, nicht vorgreifen wollte, wenn er sich entschliessen dürfte, aus vielleicht vorhandenen Memoiren uns ein vollständiges Bild seines seligen Oheims zu liefern. Doch konnte ich bei dieser Gelegenheit mir nicht versagen, hier, wo es hauptsächlich nur auf Literatur abgesehen ist, aus persönlicher Bekanntschaft

und aus Briefen, deren ich eine ziemliche Anzahl bewahre, wenigstens einige Umrisse der wissenschaftlichen und gelehrten Seite dieses berühmten Staatsmannes hier vorläufig zu zeichnen. Und so hoffe ich denn auf die Nachsicht meiner Amtsgenossen und übrigen Leser, wenn ich dem unscheinbaren Privatbau eines Professorlebens den glorreichen Namen eines Staatsmannes vorsetze.

Aus einem alten Adelsgeschlechte gebürtig trat der Freiherr *S. von Reizenstein* zuerst in seinem Vaterlande Franken unter dem nachherigen preussischen Staatskanzler v. Hardenberg im Justiz- und Administrationsfache auf, darauf, in badische Dienste berufen und Anfangs einem Oberamte vorstehend, wurde er bald zu diplomatischen Geschäften verwendet. Was er hierin dem Fürstenhause und dem ganzen Lande geleistet, darf ich auf meinem Standpunkte übergehen, und ist auch allgemein geschichtlich geworden. Ich bemerke also nur, dass er, seitdem er von seiner langjährigen Gesandtschaft in Paris zurückgekehrt, zuerst die Curatel der hiesigen Universität übernommen, in verschiedenen Perioden seines öffentlichen Lebens und späterhin an der Spitze des Staatsministeriums das Interesse der Wissenschaften überhaupt und insbesondere der beiden badischen Universitäten und der gelehrten Schulen mit einer Einsicht und Liebe vertreten hat, die ihn nicht nur unter uns, sondern auch im ganzen deutschen Vaterlande unvergesslich machen. Ich gehe zunächst von den hiesigen Zuständen aus. Dahier musste, wenn Karl Friedrich's Wiederherstellung unserer alten Ruperta durchgreifen sollte, noch Manches ganz aus dem Rohen gearbeitet werden. Z. B. der Lectionskatalog bedurfte einer völligen Umarbeitung. Der Staatsminister dictirte mir ihn theilweise in die Feder, theilweise schrieb er ihn selbst, und in beiden Fällen hatte ich die Correctur des Drucks zu besorgen, und noch verwahre ich einen von ihm eigenhändig geschriebenen Bogen aus dem Jahre 1807. Von Reizenstein hatte in Göttingen studirt, und Göttingen wurde sein Vorbild. So trug

er sich um diese Zeit ernstlich mit dem Gedanken an eine dahier zu stiftende Societät der Wissenschaften. Daraus ist nun nichts geworden. Aber die Heidelberger Jahrbücher der Literatur kamen grossentheils durch seine Gunst zu Stande, das philologische und Anfangs damit verbundene pädagogische Seminar durch ihn allein. Von diesen Anstalten ist weiter unten im Verfolg des Textes die Rede. Ueber das Seminarium füge ich hier noch hinzu, was ich bei dessen fünfundzwanzigjähriger Feier an einem andern Orte zu sagen veranlasst war [1]): „Durchdrungen vom Gefühle des Werthes der Alterthumswissenschaft hat ein noch unter uns lebender und die von ihm wohlverdiente Musse durch das Studium der grossen Alten würdig erheiternder Staatsmann, der Freiherr und Staatsminister *Sigmund Karl Johann von Reizenstein,* im Jahre 1807 den für alles Gute, Nützliche und Schöne warmen Grossherzog von Baden, den unsterblichen *Karl Friedrich* bestimmt, an der Universität Heidelberg auch ein philologisches Seminarium zu stiften und es mit einem Stipendienfond zu dotiren. Der würdige Sohn dieses Fürsten, S. K. H. der Grossherzog *Leopold,* selbst dahier in Heidelberg und in classischer Literatur gebildet, und auch im Betrachten von Antiken Erholung von seinen Regierungsarbeiten suchend und findend, dieser gute und liebenswürdige Fürst wird diese Anstalt erhalten und fördern. Der unterzeichnete Vorsteher derselben erfüllt hier eine theure Pflicht, für das ihm unter vier Regenten von allen Curatoren, welche jeden seiner Vorschläge ohne Ausnahme bis jetzt genehmigt haben, geschenkte Zutrauen öffentlich zu danken“ [2]).

---

1) In der allgemeinen Schulzeitung 1832 Nr. 54, S. 427.

2) In einer Anmerkung wird dabei bemerkt, dass auf Antrag des Staatsraths *Eichrodt* des älteren dem Jahresfond des Heidelberger Seminars mehrmals eine Summe zugelegt, und dass unter dem regierenden Grossherzog Leopold auch an der Universität Freiburg ein philologisches Seminar errichtet worden, dessen damaligen Director, den Herrn Geh.

Um dieselbe Zeit begab sich unser von Reizenstein, obwohl schon weit vorgerückt in Jahren, selbst noch in eine neue Schule. Tüchtiger Rechtsgelehrter, Kenner der Rechtsquellen und innig vertraut mit den römischen Classikern (sowie sehr belesen in den neueren Sprachen, welche letztere Fertigkeit ihm früh den Weg zur Diplomatie gebahnt hatte), fühlte er doch jetzt den Abgang der Kenntniss des Griechischen. Zur Ausfüllung dieser Lücke verwendete er jetzt die ihm gewordene grössere Musse, und verschmähete die Lesung der Jacobsischen Lehrbücher und der Grammatiken von Buttmann und Matthiae nicht; wobei, sowie beim darauf folgenden Studium der griechischen Autoren, ich nicht selten mich ihm nützlich machen konnte. — Kaum nach zwei Jahren las er schon die schwereren Schriftsteller — und zwar kritisch; wie ich mir denn selbst auf den Rändern des Plato einige seiner Vermuthungen angemerkt habe; und wenn Böckh ihm seinen Pindar, Voss die Uebersetzung des Aristophanes und K. Fr. Hermann seine Quaestiones Oedipodeae zueigneten, so kann ich versichern, dass er den Sophokles, Pindar und Aristophanes in den Originaltexten dabei zu Rath gezogen. Wenn Hermann in jener Dedication [1]) auch des Dionysus gedenkt, den ich dem von Reizenstein zugeeignet, so veranlasst mich diess zur Mittheilung der Stelle eines Briefes von ihm, welcher zum Beweis dienen kann, dass ihm auch mythologische Forschungen nicht fremd waren. Aus Anlass meiner Erklärung einer Auswahl von Vasenbildern der grossherzogl. Karlsruher Sammlung schrieb er mir den 8. October 1839 unter Anderm: „und nebstdem hat mich auch besonders die, wie es mir scheint, der richtigen Ansicht am nächsten kommende Art interessirt, wie Sie die unläugbare Umgestaltung so vieler, der vorgeschichtlichen Zeit angehörender Persön-

---

Hofrath *Karl Zell*, füge ich jetzt bei, wir neuerlich als Professor der Philologie und der Archäologie für unser Heidelberg gewonnen haben.

1) Quaestionum Oedipodearum capita tria p. V.

lichkeiten in siderische Wesen als erst später (durch den Einfluss des Gestirndienstes?) entstanden, mit den eben so wenig wegzuläugnenden historischen Spuren, ja selbst, wenn auch nur stummen, Documenten in Verbindung bringen, dass dabei die Realität jener Persönlichkeiten und Begebenheiten des heroischen Zeitalters bestehen kann. *Uschold* [1]) ist übrigens nicht der einzige, bei dem in dieser Beziehung das bekannte le mieux est l'ennemi du bien Anwendung findet; auch *Ottfried Müller* schien mir immer mit seiner gänzlichen Wegläugnung eines persönlichen, phönicischen Kadmos und seiner Verwandlung in einen erst von Böotien nach Samothrake verpflanzten Gott Kadmilos zu weit zu gehen; so wie ich auch dem nehmlichen Gelehrten noch immer nicht weder die Vor-Minoische Dorische Colonie nach Kreta, noch die Minoische Thalassokratie *als Dorische* nachzuglauben mich überwinden kann".

Diess kann zugleich als Probe dienen, wie unser v. Reizenstein den Empfang zugesendeter Schriften zu bescheinigen pflegte, d. h. nicht nach der Art so mancher Minister, die gleich nach ein paar Tagen dem Verfasser „über das vortreffliche Werk" ganz im Allgemeinen die verbindlichsten Dinge sagen. — *Er* antwortete erst nach Wochen, ja Monaten, weil er die empfangenen Bücher wirklich las, besonders philologische, historische, politische, juristische, cameralistische, auch wohl theologische, namentlich kirchengeschichtliche; wie mir alle meine Amtsgenossen aus eigenen Erfahrungen werden bezeugen können. Sein eignes historisches Wissen war ausgebreitet und aus den Quellen geschöpft. Als ich den Herodot zu commentiren anfing, überraschte er mich mit einer selbstverfassten Epikrise der ägyptischen Dynastien

1) Diess bezieht sich auf meine Bestreitung von dessen Vorhalle zur griechischen Geschichte und Mythologie in der oben genannten Abhandlung. Siehe jetzt meine Deutschen Schriften, Zur Archäologie III, Seite 92 ff.

nach Gatterer und Larcher [1]), und noch die neuesten Untersuchungen von Böckh, Bunsen und Lepsius hat er mit Interesse verfolgt. Niebuhr's römische Geschichte war schon geraume Zeit erschienen, und ich, damals mit andern Dingen beschäftigt, hatte das Buch noch nicht gelesen, als er mich durch Mittheilung kritischer Excerpte, die er sich zu eignem Gebrauche gemacht, auf eine feine Art an meine Pflicht erinnerte. Alte, mittlere und neuere Geschichte nahmen ihn gleichmässig in Anspruch, und noch in seinen späteren Jahren musste ich aus einer Auction Schlötzer's Staatsanzeigen für ihn kaufen, denn er war keiner von den Staatsmannern, die nur nach dem neuesten Moniteur und laufenden Journalen fragen. Dürfen wir uns daher wundern, wenn fast alle hier ankommende gelehrte Notabilitäten ihn aufsuchten. Um bei meinen Fachgenossen stehen zu bleiben, so habe ich selbst Friedr. Aug. Wolf und den Bischof Friedr. Münter u. A. ihm vorgestellt, und Friedr. Jacobs hat sich einmal schriftlich an ihn gewendet.

Es handelte sich damals nämlich, um mir Erleichterung zu verschaffen, um Hierherberufung eines dritten ordentlichen Lehrers der Philologie, in welche Stelle etwas später auf von Reizenstein's Antrag Herr Professor *Spengel* eintrat. Darüber liegen zwei Briefe des Ersteren vor mir. Im ersten vom 22. Januar 1841 werden viele deutsche Philologen von ihm genannt, zum Theil mit Angabe ihrer Schriften, nach deren Persönlichkeiten und Lehrtalenten ich mich erkundigen soll, als Lachmann, Klotz, Kritz, Meier, Ritschl, Krüger, Schömann u. A. Im zweiten vom 13. März folgt schon die Erinnerung: „Ist es inzwischen Eurer Hochwohlgeb. wohl möglich gewesen, über das Docententalent und die sonstigen persönlichen Verhältnisse ein und des andern der Philologen,

---

1) In den Anmerkungen zu Herodotus ed. Baehr et Creuzer finden sich einige Andeutungen seiner Kritiken. Von seinem Urtheil über römische Geschichtschreiber folgt unten eine Probe.

wegen deren ich die Ehre hatte mit Ihnen zu correspondiren, namentlich der Herren Klotz, Kritz, Krüger, Lachmann und Ritschl, Erkundigungen einzuziehen?“ [1]) — Wenn diese Aeusserungen sprechende Beweise seiner Liebe zur Philologie und seiner Kenntniss der literarischen Leistungen der deutschen Philologen sind, so zeugt eine andere Stelle desselben Briefes von seiner immer wachsenden Fürsorge für alle selbst möglichen Bedürfnisse hiesiger Universität. Es hatten sich um diese Zeit bedenkliche Zufälle im körperlichen Befinden des berühmten Rechtslehrers K. S. Zachariä d. ält. ereignet. Da schreibt mir nun von Reizenstein: „Sollte über kurz oder lang seine akademische Thätigkeit darunter leiden, so würde ich diese Lücke weniger noch hinsichtlich des Staatsrechts überhaupt, als des juris publici *ecclesiastici* und des protestantischen Kirchenrechts für sehr bedauerlich und schwer auszufüllen halten. Es würde mir daher ein Dienst damit geschehen, wenn Ew. Hochwohlgeb. Sich, um auf einen solchen Fall vorbereitet zu sein, mit Ihren juristischen Herren Collegen im Stillen darüber besprechen und deren Vorschläge mir mittheilen wollten“. — Beklagen wir uns übrigens heut zu Tag mit Recht, wenn die Juristen die Welt regieren, und sogar jüngere, die wir noch vor Kurzem als Studenten gekannt, über allgemeine Universitätssachen zu sprechen haben, so lassen wir uns einen solchen Juristen gern gefallen, ja wir möchten ihn gern immer an unserer Spitze sehen. —

---

1) Wundern sich die angeführten berühmten Philologen wohl nun mit Recht, dass bei keinem von ihnen auch nur angefragt worden, so muss ich antworten, dass ich keinen Auftrag dazu erhielt, und dass der Minister auch einen solchen nicht geben konnte, weil er nicht mehr im activen Staatsdienste war. Dazu kam die Unzulänglichkeit der Mittel, um einen dieser sämmtlich gut besoldeten Gelehrten berufen zu können; denn als nachher ein ganz anderer ebenfalls trefflicher Lehrer sich entschloss, mit sehr mässigem Gehalte den Ruf hierher anzunehmen, mussten wir dennoch den Vorwurf einer unnöthigen Vergeudung von Staatsgeldern hören.

Und hier erlaube man mir eine kleine plutarchische Parallele: ein solcher Jurist war auch der hannöverische Curator, der Freiherr *Chr. L. A. von Arnswaldt*, mit dem unser von Reizenstein überhaupt viel Aehnlichkeit hatte. Seit dem Jahre 1816 erwiess jener mir, der ich ihm um diese Zeit für Göttingen vorgeschlagen worden, jedesmal wenn er von Wiesbaden hierher kam, die Ehre, mich aufzusuchen. Wenn wir dann unsere schöne Gegend unter Gesprächen über Literatur — er war ein Gelehrter im vollen Sinne des Wortes — und Universitäten durchwanderten, pries er jedesmal unser Heidelberg wegen einer solchen Umgebung. Einmal richtete er an mich die Frage: „Wer hat wohl nach Ihrer Meinung unter den Göttinger Professoren die grösste Besoldung?“ Antwort: „Das weiss ich nicht; wer sie aber haben sollte, will ich Eurer Excellenz sagen“. — „Nun — ? —“ „*Gauss*“, sagte ich. — „Ei, da haben sie es ja auf den Punkt getroffen“, war seine Antwort. Bei Kennern bedarf mein Urtheil keiner weiteren Erklärung. Was ich aber mit dieser Erzählung sagen will, lässt sich ganz kurz in die Worte fassen: Von Arnswaldt stand also mit solchen Ansichten auf dem universell-wissenschaftlichen Standpunkt, wie unser v. Reizenstein, wenn er eine Societät der Wissenschaften nach Göttinger Art dahier errichten wollte, und wenn Philologie, Historie und jede andere Wissenschaft ihm eben so sehr am Herzen lag, wie die Jurisprudenz.

Ich schliesse diese kleine Denkschrift über den theuren Mann [1]) mit zwei Bemerkungen, erstens dass er auch, nachdem er von activen Staatsgeschäften ausgeschieden, mit gleich warmer Liebe wie vorher an Wissenschaft und an den wissenschaftlichen Anstalten unseres Landes hing, wie

---

1) Dessen ihm im Tode lange vorausgegangene Frau Gemahlin mit der feinsten Bildung die Einfachheit einer ächt deutschen Hausfrau verband. —

mir Briefe und Gespräche von und mit ihm fast bis zu seinem Tode bezeugten; zweitens, dass er sein ausgebreitetes Wissen, seine tiefe Einsicht in alle Verhältnisse des öffentlichen und des Privatlebens, seine praktische Menschen- und Völkerkunde niemals zur Schau trug, dass erst längere Bekanntschaft die Schätze seines Geistes und die Schönheit seiner Seele zu entdecken vermochte. — Er war ein Weiser!

Beilage II.

Meine Leser werden schon bemerkt haben, dass es bei dieser neuen biographischen Skizze hauptsächlich darauf angelegt ist, Personen, die auf mein literarisches Leben bedeutend eingewirkt haben, deutlicher hervorzuheben, besonders verstorbene, von denen ich ohne Indiscretion ein Mehreres sagen darf. Beides ist nun namentlich bei *Wyttenbach* und seiner Nichte *Johanna Gallien* der Fall, zu deren Andenken Einiges jetzt nachzutragen ich mich ordentlich verpflichtet fühle, auch gegen das Publicum, weil ich mich im Besitze mehrerer ungedruckter Briefe befinde.

Ueber *ihn* kann ich mich jetzt, um mir einzelne Nachweisungen zu ersparen, theils auf seine eignen Schriften, besonders die Bibliotheca Critica und Philomathia, theils auf die oben in mehreren Anmerkungen angeführten Schriften von Joh. Chr. Bang, Mahne, van Heusde, Rovers und auf die Sammlungen von Friedemann, Kraft u. A. beziehen.

Daniel Wyttenbach (eigentlich Daniel Albert, welchen zweiten Namen er aber auch weggeworfen) war am 7. Aug. 1746 in Bern aus einem patricischen Geschlecht geboren, das ohne von hohem Adel zu sein, doch in den Schweizerchroniken und auch bei Joh. Müller oft genannt wird und bis in die neuesten Zeiten Rathsherrn- und andere Aemter bekleidet hat. Er selbst erinnerte am liebsten an seinen Vorfahren Thomas Wyttenbach, der am Ende des 15. Jahrhunderts und

am Anfang des 16. als Lehrer der Theologie zu Basel die beiden Reformatoren Ulrich Zwingli und Leo Juda zu Schülern gehabt hatte. Der Kürze wegen gebe ich hier die Grundlinien der Lebensumstände unseres Wyttenbach, wie er sie selbst in einem lateinischen Briefe [1]) gezeichnet hat; denn den Statuten gemäss musste er an diesen Ordenskanzler seinen Lebenslauf und das Verzeichniss seiner Schriften einsenden. Da heisst es also:

Daniel Wyttenbach, zu Bern in der Schweiz 1746 aus einer patricischen Familie geboren, hatte den Professor der Theologie Daniel Wyttenbach zum Vater. Als dieser in Folge eines ehrenvollen Rufes nach Marburg abgegangen, wendete der Sohn nach empfangenem Privat- und akademischen Unterricht, sich ganz dem Studium der griechischen und lateinischen Schriftsteller zu, hielt sich darauf ein Jahr in Göttingen auf und gab eine an Ruhnkenius gerichtete Epistola critica über Julian 1769 heraus. Bald ging er nach Leyden ab, um die innere Kenntniss dieser Literatur von den beiden Meistern Ruhnkenius und Valckenaer sich anzueignen; auf deren Rath er die ihm angetragene Professur der Philosophie und Philologie am Remonstrantencollegium in Amsterdam annahm und 8 Jahre lang bekleidete. Von da an's Athenaeum

---

1) An den Herzog von Cadore (Champagny), bei Mahne Vita D. Wyttenb. p. 222; vergl. denselben vorher p. 217 sqq. Nämlich den vom König Louis gestifteten und, wie ich selbst gesehen, an so viele Holländer verliehenen Unionsorden erhielt Wyttenbach nicht, wohl aber nach Einverleibung Hollands in's französische Reich von Napoleon den der Reunion (und zwar auf Antrag des Grossmeisters der Universität Fontanes), der ihm in einer feierlichen Versammlung vom Präfecten mit einer zierlichen und ehrenvollen Anrede überreicht wurde, welche Wyttenbach mit einem ganz kurzen Discurs *de Professore, bono cive* beantwortete, nachdem er die Insignien in die Tasche gesteckt — um sie nie zu tragen, wie ich ebenfalls sagen kann. Ueber den nach Wiederherstellung des Königreichs empfangenen Löwenorden wollen wir ihn unten selbst hören. —

illustre derselben Stadt versetzt, hat er zwei Professuren verwaltet, die der Philosophie vom Jahre 1779 bis 1785; dann die der Geschichte, der Beredtsamkeit, der Antiquitäten, der griechischen und der lateinischen Literatur bis zum Jahre 1799. Zum Lehramte derselben Wissenschaften nach Leyden berufen, ist er dorthin gezogen, und dieser Amtspflicht liegt er ebendaselbst noch täglich ob". — Es folgt das Verzeichniss seiner Schriften. — Darauf schliesst er mit den Worten: „Die übrigen Handlungen und Ereignisse meines Lebens sind nicht von dem Belang, um in diesem kleinen Aufsatze erwähnt zu werden".

Anspruchloser konnte ein solcher Mann von sich und seinen Leistungen doch wohl nicht sprechen. Das war aber der natürliche Ausdruck seines ganzen Wesens. Abhold allem Schein suchte er immer nur die Sache selbst, und Einfachheit war der Grundzug seines Charakters, der so ungleich und zum Theil so ungünstig beurtheilt worden; denn da sich damit Ernst und Würde verband, die sich in seiner Erscheinung wohl als düstere Strenge ausprägten, so konnte diess junge Leute wohl nicht so bald für ihn einnehmen, und da ihm jene zuvorkommende Aufmerksamkeit und Geschäftigkeit abging, worein die Weiber so oft die Liebenswürdigkeit setzen, so rieth ihm sein väterlicher Freund Ruhnkenius, der da meinte, dass sein Wyttenbach für solche ineptias zu gut sei, als dieser in seinen mittleren Jahren an's Heirathen dachte, ernstlich ab, und die Sache unterblieb. Männer aber, denen er nicht ganz nahe stand, und die seine Zurückgezogenheit nicht zu würdigen wussten, legten diese Eigenthümlichkeiten als kalten Stolz aus, und so zog er sich denn im In- und Auslande Feindschaften zu, die sich zum Theil in offenen Angriffen entluden. Wenn ich einen derselben, den von J. A. H. Tittmann, abwehrte, und Freund Gottfried Hermann in einem Brief an mich diese Abwehr zu heftig fand, so war ich sie meinem Gönner und Freunde

schuldig, und auch Andere haben so geurtheilt [1]). Wyttenbach war ein durchaus naiver, treuer, für Freundschaft warmer und dienstfertiger Mann. Wie liebevoll er gegen junge Leute war, hat Niemand besser geschildert, als sein Schüler van Heusde [2]), der überhaupt sein ganzes Wesen wie auch seine Lehrart am feinsten gezeichnet hat. Wie offen er für den Umgang mit Männern war, zeigt das Verhältniss zu eben diesem, zu Hieron. de Bosch, van Lynden, van Voorst, Paradys und vielen Andern, insbesondere sein brieflicher Verkehr mit Gelehrten verschiedener Nationen, mit Jacob Morelli u. A. in Italien; in Frankreich mit Boissonade, Chardon de la Rochette, Coray, Cuvier, Gail, Larcher, Pougens, Sainte-croix, Silvestre de Sacy, Villoison u. A.; mit Banks, Gaisford, Randolph, Routh u. A. in England; und aus und nach Deutschland liegen ausser Briefen an Jugendfreunde, andere von und an Bast, Beck, Böckh, Bruns, Eichstädt, Heyne, Huschke, Martiny-Laguna, Niemeyer, Schütz, Friedr. Aug. Wolf u. A. vor. Der letzte, der ihn auf seiner holländischen Reise kennen gelernt und Wyttenbachs Charakter eben so hoch schätzte, als seine Gelehrsamkeit, obschon er sich einmal gegen mich über dessen Versuche in der sogenannten höheren Kritik mit Recht ungünstig äusserte, schreibt ihm z. B. im Jahre 1807: „Post suavissimum illum congressum Amstelodamensem Tu quidem mittendo uno et altero libro atque unâ epistolâ scribendâ *incredibilem meum erga te amorem aluisti*“ etc. [3]), worauf er im Verfolg um Ruhnkenische Ex-

---

1) S. Creuzeri Epistola ad D. Wyttenbachium vor der Ausgabe des Plotinus de pulcritudine, Heidelb. 1814, vergl. Mahne, Vita Wyttenb. p. 224 sqq. und C. Fr. Hermann im Ind. lectt. hib. Marb. p. IV.

2) Epist. ad Creuzer. vor den Init. philos. Platon., dem er doch von Anfang selbst subtristis und severior geschienen, Rovers Memoria Heusdii p. 15. Vom ersteren war die Ursache grossentheils physisch und klimatisch. Die Schweizer Bergluft fehlte ihm; wovon unten ein Mehreres.

3) Wyttenbachii Epistolae Selectae ed. Mahne II, p. 190 sq.

cerpte zum Hesiodos bittet, wie denn in diesen Briefen dergleichen Bitten viele vorkommen, aber auch viele Beweise, wie gerne Wyttenbach dienstfertig war, wo er konnte. Wie er endlich noch in seinem Alter verständigen Frauen liebenswürdig schien, kann ich selbst bezeugen, und beweisen die von K. Friedr. Hermann bekannt gemachten Briefe an seine Nichte (vergl. den angeführten Indic. Lectt. Marburgg. u. s. daselbst pag. IV). — Ich schliesse diese kleine Denkschrift über Wyttenbach mit einigen Nachträgen zu seinem Leben aus einem französischen Briefe seiner Wittwe an mich [1]): „On est en général très content en Hollande de la *Vita Wyttenbachii*. Voici les renseignemens qui se présentent à mon esprit dont *Mahne* n'a pas fait usage, et qui auroient pu rendre l'ouvrage plus intéressant encore:

Wyttenbach a regretté jusqu'à la fin de ses jours, de n'être pas retourné en Suisse. Les plaines de la Hollande, entrecoupées de canaux, quelque richesse et quelques commodités qu'elles puissent offrir, causoient à W. un sentiment de tristesse. Son père, à son avis, n'auroit jamais dû quitter sa patrie [2]). Lui et son frère (Officier in holländischen Diensten, mir auch persönlich bekannt) eussent eu, comme les autres membres de la famille part au gouvernement. Il a souvent été choqué en Hollande du préjugé contre les étrangers, même les plus illustres. W. n'a pas été épargné sur ce point de plusieurs de ses amis. Combien de fois n'a-t-il pas été sur le point de quitter ce pays, s'il n'avoit été retenu par Ruhnkenius". — Es folgt eine Aeusserung des letzteren über Voltaire. — — „Quant à l'enseignement de l'histoire, W. a trouvé que l'on néglige trop les faits pour le raisonnement".

1) Oegstgeest (Namen der Wyttenbachischen Villa) près Leyde ce 30. Septembre 1823. Dass aber ihre Charaktere sich nicht einigen konnten, werden wir unten sehen.

2) Sein mit ihm fast gleichzeitig geborner grosser Mitbürger *Albrecht von Haller* hatte es zwar auch verlassen, kehrte aber in späteren Jahren von Göttingen nach Bern zurück und trat in den grossen Rath ein.

— Darauf von seinem Studium des Englischen. — „The Spectator par Addison lui a paru plein des beautés antiques. Il aimoit le stile de Robertson, de Hume, mais non celui de Gibbon, comme ayant trop d'apprêt. Gibbon, disoit W., craint de dire son sentiment sur la religion chrétienne; il n'y croit pas, mais il ressemble à un membre du parlement qui ne veut se brouiller avec personne. W. a conservé singulièrement la faculté de sa mémoire. Peu de jours avant cette triste époque je lui fis une lecture d'histoire, et je me trompois en lisant l'ère, ce qui faisoit une différence de 36 ans du règne de Dioclétien. W. me reprit tout de suite, me nommant la date, telle qu'elle se trouvoit en effet dans le livre. W. eût désiré que son père lui eût fait enseigner la musique et le dessein. W. aimoit beaucoup le Prof. Paradys [1]), non seulement comme ami et bon médecin, mais aussi comme littérateur, qui inspiroit le goût de la littérature à ses élèves. Lors du règne de Napoléon, le professeur Brugmans (Prof. der Anatomie und der Naturwissenschaften in Leyden) a épargné bien des chagrins à W. ennemi de toute visite, de toute cérémonie et de tout nouveau costume". — Es folgen ehrenvolle Erwähnungen der Professoren Peerlkamp, Te Water und van Voorst in Leyden und der Rectoren Bosse in Leyden und Brown in Zutphen.

Obschon ich nun der Schreiberin dieses Briefes im Vorhergehenden kürzlich gedacht und früher einmal während

---

1) Gestorben in Leyden 1812. Ueber ihn s. Wyttenbach. Bibl. Crit. Tom. II. Creuzer. Epist. ad Wyttenb. p. XXXV und Banquet de Léontis par Mad. Wyttenb. p. 82, wo er als Critobule angeführt wird, vergl. p. 194. Literatur nennt man in Holland, was man in Deutschland Philologie heisst; jedoch in Verbindung mit dem Studium der Geschichte und Philosophie; über welche Fächer Wyttenbach selbst Vorlesungen hielt. Dessen Praecepta philosophiae logicae erschienen zu Amsterdam 1782 und wurden in Halle 1794 von A. Eberhard und 1821 von Maass neu herausgegeben. Später erschienen auch in Holland Theile seiner Vorlesungen über die Metaphysik.

ihres Lebens sie öffentlich [1]) belobt habe, so fühle ich mich doch jetzt nach ihrem Tode verpflichtet, Einiges nachzutragen, was den edlen Geist und die schöne Seele dieser seltenen Frau näher bekannt machen möchte.

Johanna Gallien, nachherige Wyttenbach, war die Tochter einer älteren Schwester unseres Wyttenbach. Ihr Vater, Professor der französischen Literatur zu Hanau in Kurhessen, hatte sie mit derselben so vertraut gemacht, dass sie bei ihrem mehrmaligen Aufenthalte in Frankreich und dessen Hauptstadt wie eine geborne Französin auftreten konnte und, obschon auch des Deutschen mächtig, doch in Briefen und später in ihren Schriften sich der französischen Sprache bediente. Nachdem sie über 20 Jahre bei ihrem Oheim Wyttenbach in Holland gelebt, dessen Hauswesen vorgestanden und Bibliothekars- wie Sekretärsdienste geleistet, traten Umstände ein, die diesen bestimmten, sich noch im Alter ehelich mit ihr zu verbinden. Einige Zeit nach der Heidelberger Reise [2]) schrieb Wyttenbach in einem von der zierlichen Hand seiner Nichte geschriebenen, aber von ihm eigenhändig unterzeichneten Briefe vom 8. November 1816 [3]) unter Anderm: „Nolo te ignorare me his diebus a Rege nostro condecoratum esse signo Ordinis equestris Belgici, idque cum sexaginta aliis sodalibus. — — Illud etiam scias velim me nuper aegrotum domi reducem, incertum vitae spatium reputantem valde illa cogitatione percussum esse, quod Cleobulinae mihi aliquando superfuturae fortunis amplius quam adhuc poterat fieri consulere deberem, ei prospiciendo viduarium salarium professorium, neque hanc *εὐπορίαν* abiiciendo. At illud fieri non

---

1) In der Epist. ad D. Wyttenbachium p. XXXVI.

2) Von einem längeren Privatisiren dahier, wie es bei *Pierer* heisst, ist nie die Rede gewesen.

3) Anfangend: „Quae nostra fuerit domum reditio“ etc. und abgedruckt in den Epistoll. Selectt. bei Mahne II, p. 90—92, aber nur etwa zur Hälfte. Was ich hier mittheile, fehlt dorten. — Uebrigens vergl. Mahne, Vita Wyttenbachii p. 236—239.

poterat, nisi si eam uxorem ducerem: neque hoc nisi veniâ a Rege acceptâ, quam petivimus necdum impetravimus. Res ipsa etiam in animo meo scrupulos offendit, propter aetatem et tempora: quos caritate confutavi". — Wie *sie* die Sache angesehen, zeigen folgende Worte einer Nachschrift: „Vous m'avouerez, mon ami, que si le Roi consent à mon union avec Théagène, les Dieux m'ont reservés un bonheur peu commun. S'il étoit possible, je redoublerais de *piété* pour lui". — Wir dahier, die wir diese Verbindung schon lang als eine sehr natürliche betrachtet hatten, beeilten uns, unsere Glückwünsche einzusenden; und Wyttenbach's alter Freund, der nachherige treffliche Minister A. R. Falck, wirkte sehr bald des Königs Genehmigung in den huldvollsten Ausdrücken aus. — Uebrigens waren Wyttenbachs ökonomische Besorgnisse übertrieben. Trotz der Wohlthätigkeit, die er ausübte, wäre ihre Subsistenz gesichert gewesen, auch ohne Wittwengehalt, der im Grunde nur eine Anleihe war, da nach ihrem Tode die Villa Wyttenbach durch ihr Testament an die Universität Leyden kam. — Auch sie war eine Wohlthäterin der Armen in der Nähe und Ferne, selbst bis nach Kurhessen hin. Im September 1823 schrieb sie mir: „J'ai fait passer aux Hellènes blessés pour leur liberté la somme de trois cent et neuf florins. Mrss. Prassakaki et Pschysa négociants à Marseille se sont chargé d'expédier cette légère retribution à sa destination". — Sie würde noch mehr beigesteuert haben, hätte sie nicht kurz zuvor 11,000 Gulden durch ihre Gutmüthigkeit verloren gehabt. — Im Jahre 1827 feierte die Universität Marburg ihr 300jähriges Jubiläum; wozu ich fünf unedirte Briefe des in Hessen gebornen grossen Hellenisten *Friedrich Sylburg* mit Vorwort und Anmerkungen einsendete; was die dortige akademische Behörde durch ein freundliches Denkschreiben mit einer silbernen Säcularmedaille erwiederte. Es gelang mir aber, einen wirklichen Dienst der vaterländischen Hochschule zu erweisen, dadurch, dass ich die Frau Wyttenbach durch den Consistorialrath und Professor L. Creuzer zur

philosophischen Doctorwürde empfahl. Der Vorschlag wurde genehmigt, und ich erhielt den angenehmen Auftrag, das Diplom abzufassen [1]). Darauf schrieb sie mir von ihrem Wittwensitze bei Leyden den 19. November 1827: „Cher ami, c'est Euphroné qui m'a donné ce conseil: L'Université de Marbourg est ma fille adoptive. Je dois faire quelque chose digne de l'honneur dont elle m'a comblée, digne du nom de Wyttenbach; je dois faire en même temps quelque chose d'utile à l'humanité. La fondation de Johanna Wyttenbach rappellera ce nom à perpétuité. Puisse ce nom être béni de Dieu et des hommes" etc. — Denn es folgen Mittheilungen und gerechte Klagen, die ich lieber unterdrücke. Mit einem Wort: sie stiftete für Studenten der Arzneiwissenschaft und Heilkunde, die aber auch der *Literatur* ernstlich oblägen, ein Capital von einigen tausend Gulden zu einem von der Universität zu verleihenden Stipendium. — Warum Medicinern? Weil Wyttenbach neben der Literatur die Heilkunde besonders hochschätzte, und weil sein Freund, der Arzt Paradys, zugleich ein tüchtiger Literator war. Diesen Männern sollten die Bewerber nacheifern. — Ausser jenem Capital hat sie auch mehrere Bücher in der dortigen Universitätsbibliothek niedergelegt [2]). Sie hatte nämlich Marburg selbst besucht; dahier in Heidelberg war sie seit der Reise mit Wyttenbach noch mehrmals. Sie überlebte ihn zehn Jahre, immer „laudabili in maritum memoria"; und wie sie gestorben, muss ich nun noch berichten. —

Schon längere Zeit kränkelnd und endlich auf's Sterbelager geworfen, erwartete sie mit Sehnsucht das Ende. Auf einen Brief des Professors P. H. Peerlkamp an mich schrieb sie den 10. April und nochmals den 13. mit zierlicher und fester Hand:

---

1) S. die Laudes bei C. Fr. Hermann im mehrmals angeführten Index Lectt. p. IV.

2) C. Fr. Hermann a. a. O.

„Lang lässt das Schiff von Delos auf sich warten“ [1]) Einen deutschen Trostruf, den ich ihr erst am 24. senden konnte hat sie nicht mehr vernommen, da sie am 27. verschieden. Am 30. erhielt ich folgenden Brief:

„P. Hofman Peerlkamp S. P. D. Friderico Creuzero.

Galliena nostra die XXVII. Aprilis tandem animam efflavit. Ex quo tempore tibi de valetudine illius scripsi, in dies et horas magis magisque debilitata est, adeo ut denique mortuae similis jaceret, nec vocem audire nec reddere posset. Interdum digitum indicem fronti admovebat, quasi se ipsa ad cogitandum excitaret. Hoc habuimus solatium qui lecto adsidebamus, ego et amicus meus Moltzerus (quibus res suas et voluntatem supremam mandavit curandam) quod ultimos vitae dies sine dolore transegit, et sic exstincta est, ut lucerna deficiente oleo exstinguitur. Ego quanquam vehementer afficiebar, Gallienae tamen causa laetabar, qui scirem morbo laborare insanabili, quod testis oculatus mihi confirmavit collega meus Sandifortus, qui dissecto, sicuti Galliena mandaverat, corpore, stomachum scirrho reperit occupatum. Die primo Maji mensis hora quarta matutina eam in horto suo ad latus D. Wyttenbachii sepeliemus sine pompa sine comitatu. Levis sit tibi terra optima Galliena! Memoriam tuam et ego et omnes qui te cognitam habuimus, quoad vivamus, sancte colemus. — —

---

1) Anspielung auf den Anfang des Platonischen Phädon; wie sie denn ganz in Platon's und Plutarch's Gedanken lebte; s. Peerlkamp bei C. F. Hermann a. a. O. — Aber um wohlwollenden Pietisten, die nun sofort eine blosse Heidin in ihr erkennen möchten, das Maul zu stopfen, setze ich aus einem zwanzig Tage vor ihrem Tode an mich geschriebenen Briefe, worin sie mich noch zu einer wohlthätigen Handlung bevollmächtigte, eine Stelle hierher: — „J'ai vecu et je meurs dans les principes que Vous avez connu à Wyttenbach. J'ai le bonheur de jouir d'une tranquillité d'âme la plus parfaite. La bienfaisance recommandée d'une manière si touchante *dans l'Evangile*, a embelli mes jours, a embelli leur fin“.

Bene vale Creuzere, et me ama. Leidae a. d. XXX. April. MDCCCXXX".

Ich antwortete im Wesentlichen Folgendes:

„P. H. Peerlkamp Viro Cl. S. P. D. Fried. Creuzer.

Ergo obdormivit Galliena, placide exsoluta vitae laboribus! Nae huius in tumulo vere collocari posset elogium, quod in sororis titulo adscribi iussit Fridericus ille Rex Borussorum: „„Ingenio vir: sexu femina"". Ac venit mihi in mentem eius sermonis, cum Wyttenbachius ad me conversus neptem illam suam „„singulare negotium feminae"" diceret. Cui ego reponebam, neque ipse refragabatur: „„praeclarum vero"". Quod iudicium illa cum in omni vitâ, tum, ut ex te audivi, in morte quoque constanter aeque ac patienter comprobavit: nos vero amatores sui admiratoresque in luctu reliquit.

Te ego adhuc noram nonnisi ex scriptis tuis, ut hominem doctum et elegantem: nunc diligo ut humanissimum optimumque. Amo autem te plurimum de curâ illâ, quam Wyttenbachiae et aegrotanti et morienti impertiisti. — — — Neque ego vel edacissimum livorem extimescam, quin, ubi commodum erit, ad eius matronae rogum meum etiam qualecunque libamen afferam.

Nunc enim cum maxime torpere me scito. Ita me afflixerunt meorum mortes. Primum Muenteri, Episcopi Havniensis, quem ego virum multis annis mihi amicum fautoremque dilexeram, observaveram. Supervenit obitus unicae filiae, quae paulum tantummodo Wyttenbachiam nostram moriendo praevertit. Quid quaeris? Lugendi suppetit argumentum plurimum: elugendi otium nullum; et quem formosissimum annum dicit poeta hoc tempus vernum, ipsum mihi foede deformarunt istae triplices ruinae. Itaque in squalore sum. Tibi laetiora exopto, cum quoniam tibi cupio, tum quo possis nostrae fautricis voluntatem exsequi. — — — Vale virorum optime, et me ama.

Heidelbergâ d. 5. m. Maii 1830.

Möchten diese Zeilen als ein kleines Denkmal auf dieses würdige Ehepaar betrachtet werden!

An die obige Erwähnung der neuesten Jubelfeier der Universität Marburg knüpfe ich hier nachträglich einige Bemerkungen. Jene wurde 1827 begangen, und Saxe im Onomasticum liter. III, p. 113 hätte die Stiftung dieser Universität nicht unter das Jahr 1826 bringen sollen. In einer sehr sauber gedruckten Sammlung akademischer Reden, betitelt: Panegyrici Academiae Marburgensis — Marpurgi typis Pauli Egenolphi, anno 1590 stehet unter andern: Oratio in laudem Academiae Marpurgensis, habita a R. Lorichio (aus Hadamar, Professor der Rhetorik) und angehängt ein Gedicht von Bernhard Prätorius auf diese Universität und ihren Stifter Philipp den Grossmüthigen; worüber man jetzt die Werke über die hessische Geschichte des Herrn *Dieter. Christoph v. Rommel,* den ich auch zu meinen Schülern zählen darf, nachlesen muss; der uns auch mit der Correspondenz eines andern berühmten hessischen Fürsten, des Landgrafen Moriz mit König Heinrich IV in französischer Sprache (Paris 1840) beschenkt hat. Um so auffallender ist es in einem jüngst zu Paris erschienenen Werke, worin der Universität Marburg ein eigner Artikel gewidmet ist, den Namen des Herrn von Rommel nicht genannt zu sehen. Nämlich im kürzlich ausgegebenen „*Jordano Bruno* par Christian Bartholomèss", Paris 1846, sagt der Verfasser bei Erwähnung des kurzen Aufenthalts Bruno's in Marburg I. 142: „On doit regretter que Bruno n'ait pu demeurer à Marbourg; il eût été à portée d'agir sur une école qui se rapprochait plus encore de Platon que de Ramus, l'école de Vultéjus, de Goclen [1]) et de Cassmann, laquelle, à

1) Ueber diese beiden ersten hätte Herr B. sehr ausführliche Berichte

son tour, aurait exercé sur l'Italien une heureuse influence", und in der Anmerkung: „Voy. sur *l'école Platonicienne de Marbourg* l'Appendice VIII (vielmehr VII).

In diesem Anhang (I, p. 362—364, überschrieben: „Université de Marbourg") wird nun von der vorherrschenden platonischen Richtung jener drei Männer [1]) im Gegensatz gegen die ausschliesslich-peripatetische gehandelt, und der Geist dieser Hochschule charakterisirt und kritisirt.

Am Schlusse wird sehr zweckmässig an den Philosophen Christian Wolf erinnert, der, von den Pietisten aus Halle vertrieben, in Marburg eine ehrenvolle Aufnahme fand, und dieser Universität einen grossen Glanz verlieh [2]) seit 1723; ich setze daher diese letzten Worte des Anhangs selbst hier bei: „Lorsque Christian Wolff, en 1723, vint à Marbourg chercher un refuge contre le piétisme de Halle, il en trouva encore des traditions précieuses (nämlich von jener alten platonischen Schule) qui, accrues par les leçons de Wolff, furent transmises aux Tiedemann et aux Tennemann". Der erstere starb aber 1803 [3]), der letztere 1819 [4]). — Es muss

---

in Strieder's Hessischer Gelehrtengeschichte IV, 428 ff. und XVI, 348. 351 ff. finden können.

1) Als Beleg der sokratisch-platonischen Gesinnung des Rudolph Goclenius hätte aus der obigen Sammlung der Panegyrici Acad. Marpurg., dessen Oratio de vita Socratis, philosophorum patris, p. 111—124, angeführt zu werden verdient.

2) Wovon ich aus dem Munde meines Oheims und anderer alten Marburger noch Vieles erzählen hörte. Wolff ging erst auf den Ruf Friedrich's des Grossen, nach dessen Thronbesteigung 1840, wieder nach Halle zurück.

3) S. G. Frid. Creuzeri Memoria Tiedemanni, Marburgi 1803. Es ist im Anfange dieser Skizzen erzählt, dass deren und der Denkschrift Verfasser bei Tiedemann selbst über Plato gehört, und noch bewahrt er als theures Andenken dessen Dialogorum Platonis Argumenta exposita et illustrata Biponti 1786.

4) Und auch mit ihm war der Lebensskizzen-Schreiber, während jener sein System der platonischen Philosophie und die Geschichte der

also bis zum Jahre 1846, wo der Verfasser dieses aus Paris meldet, zu Marburg die Philosophie sammt der Philologie ausgestorben sein; — wovon jedoch in Deutschland Niemand weiss, da in Marburg die Philosophie vor wie nach betrieben wird, und zwei Marburger Professoren eine Zeitschrift für Alterthumswissenschaft herausgeben, worin von Philosophie und von Plato zum öfteren gehandelt wird; ja schon früher ein anderer Marburger Professor ein Werk [1]) über die Platonische Philosophie herausgegeben (1839) und mir selbst gewidmet hat in einer Zuschrift, worin er unter Anderm sagt: „— und wie Ihr freundschaftliches Wohlwollen mir auch bis in meine gegenwärtige Thätigkeit gefolgt ist, die den eigenthümlichen Reiz für mich hat, dass auch Sie früher *am nämlichen Orte* und in der nämlichen Stellung wirkten", d. h. zu Marburg und als Professor. Möge uns daher der Pariser Schriftsteller denn doch erlauben, von dem Marburger Platonismus ein bescheidenes Theilchen auch für uns in Anspruch zu nehmen.

Philosophie herausgab, theils zu Jena, theils zu Marburg in beständigem mündlichem oder schriftlichem Verkehr.

1) „Geschichte und System der Platonischen Philosophie", von Dr. *Karl Fr. Hermann*, ordentl. Professor der Philologie an der Universität zu Marburg. Erster Theil. Heidelberg, akademische Verlagshandlung von C. F. Winter, 1839. — Hierbei erinnere ich auch an zwei Henrici de Hassia; wovon der ältere, auch Heinrich von Langenstein genannt, einer der Vorläufer der Reformation und einer der ersten Verbreiter der mathematischen Wissenschaften und Bekämpfer der Astrologie dem 14. Jahrhundert angehört (vergl. C. Ullmann's Reformatoren I, S. 212); der jüngere, ebenfalls um die Wissenschaften hochverdient, im Jahr 1400 Rector der Universität Heidelberg war. (Siehe jetzt meine Deutschen Schriften, Zur griechischen und römischen Literatur „Ueber Henricus de Hassia und sein Verhältniss zu Cicero's Werk de republica" S. 543 ff.

Beilage III.

So musste also Freund Friedrich Jacobs [1]) unter ein und demselben Jahre (1809) bemerken: „Creuzer geht nach Leyden“ und: „Creuzer kehrt von Leyden zurück“, und ich befand mich mit Beginn des Wintersemesters wieder auf meinem Posten. —

Da mir jetzt die Abfassung von Programmen abgenommen und auf einige jüngere Amtsgenossen, *A. Böckh* und *Joh. Heinr. Voss*, übergegangen war [2]), so konnte ich dem Wunsche

---

1) In den chronologischen Notizen zu seinem Leben; Vermischte Schriften VIII, S. 345.

2) Später jedoch und bis auf den heutigen Tag habe ich zwar keine Programme mehr, aber Ehrendiplome, Glückwünschungsschreiben, Relegationsplacate, Lapidarinschriften und andere lateinische Erlasse in grosser Anzahl abfassen müssen, wovon ich Manches erzählen könnte, wie z. B. *Zahringiae* ohne h geschrieben werden sollte, da man doch allgemein Zähringen schrieb und schreibt; wie ich *Badarum* durch Galliarum, Hispaniarum des Plinius u. A. gegen einen Badischen Staatsrath vertheidigen musste; wie im Jahre 1815 bei Anwesenheit der Monarchen, als die österreichische Wiedereroberung von Neapel dahier durch eine Illumination gefeiert wurde, mein „recuperata *Parthenope*“ fremden Officieren grosses Kopfbrechen kostete. — Andere bestellte und freiwillige Improvisationen in derselben Sprache, wie auf die Saecularfeier der Buchdruckerkunst, auf die Dampfschiffe und Eisenbahnen, habe ich nie publiciren mögen.

des Curators v. Reizenstein um so eher entsprechen und neue Vorlesungen halten, namentlich allgemeine Literaturgeschichte der alten Völker, neben der Geschichte der griechischen Literatur, die ich, wie gesagt, schon in Marburg vorgetragen und die ich, nachdem *Schlosser* jene Vorlesungen übernommen, auch ferner hier in Heidelberg vorgetragen habe, und Archäologie oder Geschichte der bildenden Kunst des Alterthums, besonders der Griechen, Etrusker und Römer.

In diese alte und neue Thätigkeiten warf ich mich um so freudiger, als trotz der fortdauernden Kriege unser Land ungestörte Ruhe genoss, und unsere Universität in neuer Blüthe sich immer fröhlicher entfaltete. Das war wissenschaftlich und collegialisch ein schönes Leben, das sich hier aufgethan und das auch fremde Gelehrte anlockte, sich als Freiwillige an die berufenen Professoren anzuschliessen. Mit grosser Achtung nenne ich besonders *Ulrich Friedrich Kopp*, meinen Landsmann, mir von Kassel her bekannt und mit mir in einem lebhaften wissenschaftlichen Verkehr verbleibend bis zu seinem Tode. Dieser begann jetzt dahier Urkundenlehre vorzutragen und seine grossen diplomatischen Sammlungen zum Nutzen seiner Amtsgenossen und der Studirenden zu verwenden.

Aber schon die nächsten Jahre brachten uns grosse Verluste. Heidelberg wurde nachgerade als eine Pflanzschule für Berlin betrachtet, und wir mussten treffliche Lehrer an diese neugestiftete Universität abgeben: Böckh, Wilken, Marheineke, Neander, de Wette und später auch Hegel. Man redete auch wohl von mir selbst; aber die zwei Briefe, die ich vom Staatsminister v. Altenstein empfing, betrafen jüngere Professoren, die sich um Anstellung an preussischen Universitäten bei ihm gemeldet hatten. Mir wurde zwar auch eine königl. preussische Vocation, aber erst später und zunächst nicht nach Berlin. Sechs Jahre früher schrieb mir *Heyne* vier Wochen vor seinem Tod „Göttingen 12. Juni“ (den 14. Juli starb er) einen langen Brief. Voran viele Klagen

über seine und seiner Amtsgenossen Bedrängniss [1]). — Darauf Ankündigung des Empfangs eines jüngst erschienenen Bandes der Symbolik mit der Bemerkung: „Sie haben einen Grund gelegt, auf welchem alle künftigen Denker fortbauen werden" u. s. w. — Sodann Familiennachrichten; weiterhin: „Dass Sie sich mit dem würdigen Schweighäuser für den Herodot vereinigt haben, war mir eine höchst erfreuliche Nachricht" [2]). — Es folgen Bemerkungen über diesen Autor und seine neueren Bearbeiter. — Darauf: „Könnten Sie doch den Plan in Göttingen ausführen! Immer denke ich an Sie als meinen Nachfolger; ich erkläre diess selbst laut. — Gedient soll Ihnen von hieraus werden so viel nur ausführbar sein wird. Die Zeiten werden doch endlich auch ihre Hefen ausstossen und milder und klarer werden [3]). Denn ging das so fort, wie jetzt, ist es *βίος ἀβίωτος*. Unser Heeren wird geschätzt und geliebt — ein warmer Freund von Ihnen". — Dass Heeren jedoch zuerst an Heyne's ältesten und würdigsten Schüler Jacobs dachte, war sehr natürlich. Dieser lehnte jedoch den Ruf nach Göttingen in demselben Jahre noch ab; und bald folgte die Napoleonische Katastrophe und mit ihr das Ende des westphälischen Königreichs. Als ich jedoch auf der Rückreise vom Harz [4]) mich einige Tage in Göttingen aufhielt

---

1) Schon zwei Jahre früher schrieb er an Jacobs ähnlich klagend: „Promissis locuples eget aeris Cappadocum rex" (s. a. a. O. S. 346).

2) Diess bezieht sich auf meine oben besprochene Mittheilung handschriftlicher Hülfsmittel an Schweighäuser.

3) Ist nach anderthalb Jahren geschehen. Der edle Greis sollte es doch nicht erleben.

4) Nach einem Besuche in Clausthal, wo unsere Tochter an den jetzigen Bergrath Christ. Zimmermann verheirathet war, dessen ältester Sohn Friedrich, zum Theil hier in Heidelberg gebildet, jetzt ebendort Professor am Gymnasium ist. — Uebrigens würde ich in Göttingen bei den philologischen Collegen, die ich persönlich kannte, die beste Aufnahme gefunden haben; mit *Dissen* und *Wunderlich* habe ich auch nachher den Briefwechsel fortgesetzt.

(1814), gaben Blumenbach u. A. mir zu erkennen, dass man für jene Stelle an mich denke. Die Sache verzog sich aber bis in's Jahr 1816, wo ich im Auftrage des Ministers v. Arnswald von Heeren den förmlichen Antrag erhielt; — den ich aber auch ablehnte und nach meinem Gefühl ablehnen musste, gleich den nachfolgenden Vocationen, wovon sogleich kürzlich die Rede sein wird; denn so lange v. Reizenstein, der mich aus dem holländischen Exil erlöst hatte, an der Spitze unserer Geschäfte stand, erschien ich mir selbst undankbar, wollte ich zum zweitenmal die badischen Dienste verlassen. Als ich daher 1818 durch Dr. Koreff auf Befehl des Fürsten Staatskanzlers nach Bonn berufen wurde, dankte ich auch ablehnend für die mir gewordene Ehre; eben so für den Ruf nach Kiel, den mir mein Gönner und Freund, der Bischof *Münter*, ausgewirkt hatte, obschon der Titel eines königlich Dänischen Etatsraths nebst grosser Besoldung mir zugedacht war. Allein ich hatte beim Abgange nach Holland den *Hofrath* zurückgelassen mit sammt dem *Herr*. Nämlich dorten hiess es bei der Anrede bloss *Professor*, denn *Herr*, meinten die Leute, nenne man jeden Kaufmann. — Mit einer andern Absicht endlich ist es bei einem blossen Gedanken geblieben, der aber sowohl durch den, der ihn gehegt, als durch die Art, wie er ausgesprochen worden, einen hohen Werth für mich behält. *Schelling* schrieb mir nämlich den 5. Mai 1821 aus Erlangen von seinem alten Wunsche, mich in amtliche Verbindung mit sich zu ziehen, und wie schon früher der königl. Bayerische Minister Graf Montgelas „eine ernstliche Absicht anzudeuten geschienen, mich für die Akademie der Wissenschaften in München [1]) zu gewinnen". Wozu Schelling unter Anderm, was ich nicht abschreiben darf, die für mich

---

1) Deren correspondirendes Mitglied ich seit 1808 und ordentliches auswärtiges Mitglied ich später geworden bin; jenes unter dem Präsidenten *Friedrich Heinrich Jacobi*, welcher edle Mann sich für strebende junge Gelehrte warm interessirte, und mich dahier einigemal besucht hat. —

rührenden Worte beifügt: „Tecum vivere amem“. — Natürlich habe ich von jenem Gedanken keinen Nutzen gezogen. Aber wo ich wirkliche Vocationen zur Kenntniss des Herrn von Reizenstein und des Staatsraths Eichrodt des älteren brachte, bin ich fast jedesmal durch Gehaltszulagen belohnt worden. —

Ich muss noch einmal auf die Jahre 1809 und 1812 zurückkommen. In jenem redete der um die Verbreitung der deutschen Literatur so sehr verdiente Charles Villers [1]) zum erstenmal von einer Heidelberger Philologen- und Mythologen-Schule; wobei meiner mythologischen Vorlesungen und Schriften auf eine Weise gedacht wurde, welche die Aufmerksamkeit des Auslandes zu erregen geeignet war. Da diese Schrift als Bericht an das französische Institut gerichtet war, so muss ich vermuthen, dass Herr Guizot dadurch von meinem literarischen Leben und Wirken Kunde bekommen. Genug, er ersuchte mich um Nachweisungen über den Gang und die Erzeugnisse der deutschen Wissenschaft in den Fächern der Philologie, Mythologie und Geschichte, wodurch sich ein kleiner Briefwechsel unter uns anknüpfte; woraus ich hierbei eine kleine Probe mittheilen will, überzeugt, dass sie dem damaligen Professor wie dem jetzigen Minister nur zur Ehre gereichen kann.

„Paris ce 5. Juin 1812.

Je Vous remercie, Monsieur, de Votre aimable et utile réponse; elle m'a donné tous les renseignemens que je pouvois desirer. Vous y avez ajouté Votre propre opinion sur les

---

Mich an die Akademie nach München zu ziehen hatten auch Thiersch und Schlichtegroll die Absicht, wie ich aus einem Briefe des letzteren vom 28. Mai 1820 ersehe.

1) In seinem Coup-d'Oeil sur l'Etat Actuel de la Littérature Ancienne et de l'Histoire en Allemagne p. 76 sq. und p. 134 sqq. Später, im Jahr 1814, lernte ich den Verfasser in Göttingen persönlich kennen. Es war damals von seiner Hierherberufung die Rede, wo er uns sehr wesentliche Dienste hätte leisten können. Ich weiss nicht, wie die Sache, an

ouvrages. C'est plus que je n'aurois osé Vous demander. Je suis charmé de trouver dans un savant étranger cette liberalité d'esprit qui communique franchement ses lumières: je voudrois pouvoir Vous en témoigner ma reconnoissance. Si Vous avez à Paris quelques renseignemens à prendre, quelques manuscrits à consulter, usez de moi sans façon; je suis à Vos ordres. Ecrivez moi en latin ou en allemand si cela Vous est plus commode [1]). Depuis longtems je passe ma vie à lire de l'Allemand et j'ai acquis une grande facilité. Cependant pour aller encore plus vite, je préférerois le latin, si cela Vous étoit aussi agréable. Quoiqu'il en soit ce sera avec le plus grand plaisir que je recevrai Vos lettres et que j'y répondrai. Je tiens beaucoup dans mes travaux à connoître ceux des Allemands sur la même matière et à leur rendre justice, c'est le seul moyen de traiter un sujèt avec un peu d'étendue et de profondeur. — — Depuis que j'ai eu l'honneur de Vous écrire des circonstances particulières m'ont fait changer mon projèt de Cours. On a paru desirer que je donnasse des leçons sur *l'histoire littéraire de la Grèce*, et c'est décidément le sujet que j'ai adopté. Je comprendrai cette histoire *ab incunabulis* et je la traiterai surtout dans ses rapports avec les moeurs, la marche de l'esprit humain et l'état de la civilisation en Grèce. Auriez Vous encore l'extrême bonté, de me donner quelques détails sur les ouvrages les meilleurs comme les plus récens publiés en Allemagne sur cette matière. J'espère que Vous ne trouverez pas trop indiscret de Vous demander encore aussi des renseignemens et Votre opinion sur ces livres. Vous comprenerez bien que je me servirai avant

---

der ich persönlich keinen Antheil hatte, sich zerschlug, und Villers starb bald darauf in seinen besten Jahren.

1) Ich hatte in meinem schlechten Französisch geschrieben. Nachher habe ich den französischen Gelehrten lateinisch und mehrentheils deutsch geschrieben, und sie haben mir französisch, einigemal auch lateinisch geantwortet.

tout des Originaux; j'ai sur la marche de la civilisation en Grèce quelques idées assez générales, que je crois assez neuves et que je m'attacherai à développer. Mais je veux connoitre les idées des autres, et m'adresse à Vous avec d'autant plus de confiance que je n'oublierai jamais le plaisir que m'a fait votre ouvrage *sur les historiens Grecs.*

J'aurai à traiter, en commençant, la question de Wolf sur Homère; je suis fort enclin à penser comme lui; cependant il y a des choses qui m'embarassent. A-t-on écrit dernièrement chez vous quelque chose de bon à ce sujet?

A-t-on publié aussi une bonne édition et un bon commentaire sur Hésiode?

Existe-t-il en Allemand une histoire bien faite de la langue grecque? je n'en connois aucune.

Voila bien des questions, Monsieur; j'espère que Vous me les pardonnerez et que Vous voudrez bien y répondre. Je serai charmé de contracter avec Vous des relations suivies de correspondance et d'amitié". — —

Der Brief schliesst mit Nachrichten und Urtheilen über französische Gelehrte und ihre Arbeiten. Während meines späteren Aufenthalts war Herr Guizot zu meinem Bedauern abwesend. Ich habe also nie seine persönliche Bekanntschaft gemacht; wohl aber eines andern berühmten Mannes aus der Genfer Schule, des Herrn Benjamin Constant, der mich mit vieler Güte aufnahm und mir seine religionsgeschichtlichen Schriften zusendete; was mich nicht verhinderte, sie mit Freimuth zu beurtheilen, obwohl nicht so feindlich, als diess neulich in Frankreich selbst geschehen [1]).

1) S. meine Uebersicht in Ullmann's und Umbreit's Theolog. Studien und Kritiken 1845. I. S. 3.

Beilage IV.

Die Jahre 1812—1815, so bewegt sie waren durch die entscheidenden Kriegsereignisse, störten doch die hiesigen akademischen Studien wenig, und nur in so fern, als viele junge Männer in der allgemeinen Begeisterung gegen den gemeinschaftlichen Feind in die Reihen der gegen ihn verbündeten Kriegsheere traten und bald nachher dahier zu unser Aller Freude dem hochverdienten deutschen Mann *E. M. Arndt* einen Fackelzug brachten. — Nach der in Russland erfolgten ersten Katastrophe hatte S. Excellenz der kaiserl. russische Minister *v. Ouwaroff* 1813 die Güte, mich selbst von der Rettung der Synodalbibliothek in Moskau zu benachrichtigen; woraus der Professor *Clossius* mir verschiedene literarische Mittheilungen zu machen später im Stande war. Das war ein glückliches Vorzeichen für die oben von mir kurz erwähnte Wiederherstellung eines Theils unseres eignen Handschriftenschatzes, welche 1815 und 1816 erfolgte. Wenn mein Amtsgenosse, der damalige Prorector *Wilken*, in der Chronik der Universität Heidelberg [1]) sagte: „Schon in den letzten

1) Im Intelligenzblatt der Heidelberger Jahrbücher der Lit. 1815, Nr. IX, S. 87. Die Umstände der Zurückerstattung eines Theils unserer Handschriften berichtet derselbe mit Beifügung aller Urkunden in seiner „Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten Heidelbergischen Büchersammlung", Heidelberg 1817, S. 238; vergl. auch das

zehn Jahren wurden bei uns mehreremal, besonders auf die lebhafte Anregung des Hofraths *Creuzer*, der Wunsch nach dem Wiederbesitze unserer ehemaligen Schätze laut", so hatte ich solche sanguinische Hoffnungen seit der Verbindung unseres Erbprinzen Karl mit einer Adoptivtochter Napoleon's auf des letzteren Weltmacht gebaut, die nun durch deren Zertrümmerung in Erfullung gehen sollten. — Ich hatte diese fröhliche Botschaft allen meinen philologischen Freunden in Deutschland gemeldet und Jacobs schrieb mir unter Andern aus Gotha am letzten Tage des Jahres 1815: — — „Ich denke mir Ihre Freude recht lebhaft, wenn die längst für verloren geachteten Kinder aus ihrem langen Exil an den Ort zurückkehren, wo die Sylburge, die Xylander, die Gruter, die Salmasius und so viele andere Heroen der Vorzeit sie in den Händen gehabt, gelesen und abgeschrieben haben! Was Sie jetzt schon aus Paris erhalten, ist immer ein herrlicher Erwerb. Möchte doch nun auch die Hoffnung erfüllt werden, dem Vatican seinen unrechtmässigen Besitz zu entziehen. In Rom leidet dadurch Niemand etwas; kaum die Scrittori der Bibliothek, denen wenigstens die deutschen Handschriften verschlossene Bücher sind. Wie sehr würde die Rückkehr von diesen das Studium unserer alten Dichtkunst befördern, wenn man nun endlich in Deutschland den ganzen Rest jener Zeit übersehen und mit geringen Kosten und weniger Mühe benutzen könnte. Der Pabst wird für seine Person wenig aus diesem Besitze machen" u. s. w. — Und so war es; die römischen Custoden sagten: „sono tedeschi". — Das Schreiben, das ich im Namen der Universität an S. H. Pius VII. den 22. Febr. 1816 abzufassen beauftragt wurde, so wie das Antwortschreiben des Pabstes, ist bei Wilken a. a. O. S. 264 ff. abgedruckt, ein früheres im Namen der Stadt Heidelberg den 15. Febr.

Prooemium zu meinen Meletemata e disciplina antiquitatis I, Lips. 1817; wo ich mit schuldigem Dank an die alliirten Fürsten und Minister zuerst Excerpte aus diesen griechischen Handschriften lieferte.

desselben Jahres von mir geschriebenes liegt noch handschriftlich auf hiesigem Rathhaus und in meinen Papieren. Einen Privatbrief an den Scrittore der Vaticana Amati, mit dem ich in Briefwechsel war, gab ich auf sein Verlangen dem Freunde und Amtsgenossen Wilken mit, als er im folgenden Winter nach Rom gesendet wurde, um die deutschen Handschriften in Empfang zu nehmen; wovon ich nur den Schluss hierher setzen will, um daran einen Charakterzug dieses sonst so braven und gelehrten Mannes anzuknüpfen, der mir durch sorgfältige Abschriften viele Dienste geleistet hat: — „Quocirca qui ante hoc biennium Tibi gratulatus eram reditum Sanctissimi Patris, eundem nunc mihi gratulor meisque civibus, ex quorum animis nunquam effluet memoria optimi Principis. Te item arbitror, qua es bonitate, nostris commodis aeque laetari atque Tuis, nobisque, uti adhuc fecisti, ita posthac quoque pariter favere". — Aber der gelehrte Römer konnte den Verlust der griechischen Codices nicht verwinden und jammerte besonders, dass er die berühmte Anthologia Palatina zu betrachten versäumt, deren Anblick nunmehr seinen Augen auf ewig entzogen sei.

Unter die Staatsmänner, welche für die Wiedererstattung jener Handschriften kräftigst mitgewirkt hatten, gehörte vorzüglich auch der königlich preussische Minister *Wilhelm v. Humboldt*. Dieser beehrte mich, neben andern meiner Collegen, auf der Rückkehr vom Wiener Congress mit seinem Besuch. Um dieselbe Zeit hatte ein Wiener Buchhändler Anstalten zu einem Nachdruck der ersten Ausgabe der Symbolik gemacht, und der Verleger musste durch ein Opfer das Aufgeben dieses Planes erkaufen; woraus ich ersah, dass mein Buch gegen all' mein Erwarten Glück gemacht habe. Als Vorbereitung zur zweiten Ausgabe gab ich gleich im

nächsten Jahre aus eben den neugewonnenen Handschriften Opuscula mythologica, als erstes Heft der Meletemata, heraus, und neuerlich hat Westermann Einiges davon wieder in seine Mythographi aufgenommen. Jenes war aber bloss der Anfang einer Reihe von Diensten, welche jener gelehrte und geistreiche Staatsmann meinen Arbeiten geleistet hat, theils durch Briefe, theils und vorzüglich auch durch seine Schriften; welche er, wenn sie meine Kreise berührten, mir zuzusenden pflegte. So empfing ich mit einem Schreiben seine Schrift über die Baskische Sprache und Hispaniens Urbewohner, später die über Bhagavat-Gita und die über die löwenköpfigen Bildsäulen des Berliner Museums. Auch war er es, der mich neben Silvestre de Sacy, in dem Glauben an die Realität der Entdeckungen Champollions des jüngeren bestärkte, denn ich musste mich, indem mir die hierzu nöthigen orientalischen Sprachkenntnisse abgingen, an solche Männer halten; und nach der Versicherung des französischen Uebersetzers der Symbolik [1]) stimmten die Ergebnisse der in ihr enthaltenen Darstellungen der ägyptischen Theologie, ausser der griechischen Farbe, die sie nicht verläugnen können, mit den Champollionischen Entdeckungen im Wesentlichen überein. — Um von seinen brieflichen Mittheilungen eine Probe zu geben, wähle ich, ohne den Vorwurf der Eigenliebe zu befürchten, die Parallele aus, die dieser grosse Kenner aller Literaturen in einem Briefe an mich vom 24. Februar 1827 zwischen dem deutschen Original und der französischen Bearbeitung der Symbolik gezogen. Bei Uebersendung seiner tiefsinnigen Abhandlung über das Gedicht Bhagavat-Gita sagt er nämlich unter Anderm, was ich hier unterdrücken muss: „Ich habe im Vorwort Guigniaut's Bearbeitung Ihrer

---

1) Guigniaut, in der Symbolik II, S. 251, Anmerk. 2 dritt. deutsch. Ausgabe, welcher den Herrn Champollion selbst gehört und vielfach zu Rath gezogen. Jetzt muss ich meine Leser aber auch auf die Ansichten von *Bunsen* und *Lepsius* verweisen.

Symbolik citirt. Ich habe es gethan, weil sie gerade Notizen und Abbildungen enthält, die ich in dieser Darstellung brauchen konnte. Ich habe auch bei dieser Gelegenheit das Ganze über Indien darin gelesen. Es ist nicht zu läugnen, dass mit recht schätzbarem und an einem Ausländer doppelt verdienstlichen Fleiss recht viel in dem Werke zusammengetragen ist, so dass man es in dieser Hinsicht vielfältig benutzen kann. Allein die schöne Einheit Ihres Systems, das Ineinandergreifen Ihrer Deutungen, gerade die zarte Art der verbindenden Auffassung, die jedem natürlichen Zusammenhange der Erscheinungen nachgeht, ohne ihnen irgend einen aufzudringen, diess Alles, was in Ihrem Werke, wenn man auch nicht mit allen Deutungen übereinstimmte, jeden, der Sinn für diese Untersuchungen hat, so sehr anziehen muss, hat natürlich durch diese französische Arbeit, die so oft so viel mehr hat, als man wünschen möchte, aber gerade das vermissen lässt, was man im Original geliebt hat, sehr bedeutend gelitten [1]). So ist es mir, und ich denke, doch nicht bloss aus deutscher Vorliebe, wenigstens vorgekommen. Demungeachtet bin ich aber weit entfernt, Herrn Guigniaut's Verdienst zu schmälern". — Diess bin ich auch und habe es öffentlich ausgesprochen, zumal seitdem ich von seinen Landsleuten selbst vernommen, dass die eigentliche *Uebersetzung* sehr gelungen sei. — Der allzu frühe Tod des Herrn W. v. Humboldt († 1835) hat mich leider der Freude beraubt, ihm noch selbst zu zeigen, welchen dankbaren Gebrauch ich in der 3. Ausgabe meines Buches von seinen vielen und wichtigen Belehrungen gemacht. Desto mehr habe ich mir angelegen sein lassen, seinem noch leben-

1) Damit vergleiche man das ganz französische Urtheil des B. Constant in seiner Religion, um gerade das Gegentheil zu hören: — „de la Symbolique de Creuzer, ouvrage qui a commandé l'attention de toute l'Europe savante, mais qui a le défaut de manquer, dans l'original, de cette méthode et de cette clarté, dont la France seule éprouve le besoin" etc. (p. 139) — und diese Fehler werde der französische Uebersetzer verbessern.

den berühmten Bruder, dem Herrn Geheimerath *Alexander v. Humboldt*, der mit warmer Liebe dessen Andenken feiert, die neueste Ausgabe und die übrigen Theile meiner Deutschen Schriften zuzusenden. Denn auch diesem grossen Kenner und Beförderer aller Wissenschaften bin ich zu vielfachem Danke verpflichtet. Als ich 1826 in Paris zuerst seine persönliche Bekanntschaft machte, hatte er die Güte, einige Durchzeichnungen interessanter amerikanischer Basreliefs mir mitzutheilen, die ich zu seinem Andenken noch verwahre, sodann hat er das von seinem seligen Bruder hinterlassene wichtige Werk über die Kawi-Sprache auf der Insel Java mir gleich nach seiner Erscheinung übersendet, so dass ich für die neueste Bearbeitung der Symbolik es noch benutzen konnte (S. I. 552 ff. dritt. Ausg.), und endlich beehrt er mich bis in die neueste Zeit zuweilen mit seinen gehaltreichen Briefen.

Bevor ich nun zum gedachten Jahre 1815 zurückkehre, und selbst bis 1806 einen Blick rückwärts werfe, will ich gleich, da oben Champollion und Silvestre de Sacy genannt worden, von dem Verhalten der Orientalisten gegen meine Arbeiten kürzlich sprechen. Der letztere schien um diese Zeit sich lebhaft dafür zu interessiren. In einem lateinischen Briefe vom October 1819 äussert er sich über meine Schriften auf eine nur allzu gütige Weise, gedenkt aber auch der Puncte, worin er in seiner Bearbeitung des Buches von Sainte-Croix sur les mystères mir widersprochen, und, weil er mit meinen Herodoteischen Abhandlungen und mythologischen Schriften bereits Bekanntschaft gemacht, stellte er mir in Bezug auf den 1809 erschienenen Dionysus die Aufgabe, den Dichter Nonnus zu bearbeiten: — „nempe ut Nonni Panopolitani Dionysiaca hactenus jacentia in novam lucem promeres, doctis commentariis illustrares, rerum fontes indagares, antiquiora à recentioris aevi commentis secerneres“ etc. — In einem französischen Briefe vom März 1821 entschuldigt er sich, dass die Symbolik wegen der Fülle der Gegenstände und Zusammenstellungen ein schweres Studium sei, und daher

bis jetzt (da die zweite Ausgabe bereits erschienen) im Journal des Savants noch keinen Referenten gefunden. — Sie fand aber bald darauf an Herrn Guigniaut einen Uebersetzer, mit welchem Silvestre de Sacy selbst zufrieden war, und er war doch des Deutschen vollkommen mächtig; und gibt mir in demselben Briefe die Erlaubniss, da er französisch geschrieben, ihm künftig deutsch zu antworten. Endlich im October 1822 skizzirte er mir den Inhalt der Vorlesungen, welche Champollion der jüngere in mehreren Sitzungen der Akademie über die Schriftarten der alten Aegyptier gehalten hatte. Da ich jenen grossen Orientalisten 1826 persönlich kennen zu lernen das Vergnügen hatte, so werde ich unten noch etwas sagen, und bemerke hier nur noch, dass ich vor- und nachher Pend-Nameh und andere seiner Schriften als Gegengeschenke von ihm erhalten habe. — Um dieselbe Zeit, von 1819 an, finde ich nun manche zustimmende Briefe unseres grossen deutschen Orientalisten *Joseph v. Hammer* vor, den ich zwei Jahre später in der Vorrede zum vierten Bande der Symbolik S. VI öffentlich als einen Mann zu bezeichnen mich gedrungen fühlte: „der mit europäischer Gelehrtheit orientalische Sehergabe auf dem Grunde eines tiefen religiösen Gemüthes vereine"; worauf er gleich im folgenden Jahre in der poetischen Zueignung seiner Uebersetzung der *Juwelenschnüre* des persischen Dichters *Abul-Mani* an Umbreit und mich seine Anerkennung meiner Bestrebungen gleichfalls öffentlich bezeugte; und seit der Zeit hat er durch Zusendung aller seiner Schriften und eine lange Reihe von belehrenden Briefen nicht aufgehört den warmen Antheil zu bethätigen, den er an meinen Forschungen nimmt, so wie ich hinwiederum meine unwandelbare Verehrung gegen ihn bis auf den heutigen Tag getreulich bewahre. — In demselben Jahre und aus demselben Orte erklärte *Friedrich Schlegel* [1]) sich über

1) In dem Vorwort zur zweiten Ausgabe seiner Geschichte der epischen Dichtkunst der Griechen (Sämmtliche Werke III. Wien 1822).

meine Mythologumena so: „Für das Ganze der Alterthumskunde kann eben nur durch die Wissenschaft der Mythologie ein vollständiges Licht und eine befriedigende Grundlage gefunden werden, so wie Creuzer dieselbe seitdem, soll ich sagen, neu begründet, oder richtiger ausgedrückt, mit umfassendem Geiste in ihre alte Würde wieder hergestellt hat". Im folgenden Jahre schrieb der mir befreundete Literator *van Kampen* (aus Leyden den 9. Dec. 1823) an mich: — „Unser sehr vorzüglicher Orientalist Professor *Hamaker*, dessen Werk über Punische Inschriften, vom Major Humbert aus den Ruinen von Karthago mitgebracht, Sie vielleicht noch nicht kennen, hat bei der Entdeckung zweier noch unbekannter Phönicischer Gottheiten Ihrer Ansichten mit dem grössten Lobe gedacht, und erkannte, Ihnen zur Entzifferung jener merkwürdigen Inschriften viel verschuldigt zu sein. Auch unser Professor der Archäologie *Reuvens* gehört zu Ihren unbekannten Hochschätzern". Der Verfasser der „Religion der Karthager und der Babylonier", ebenfalls ein tüchtiger Kenner der morgenländischen Literatur, *Friedrich Münter*, beginnt einen Brief an mich (Kopenhagen den 9. Sept. 1820) mit folgenden Worten: „Vor wenig Tagen, mein theuerster Freund, erhielt ich den zweiten Theil Ihrer Symbolik. Ich schickte ihn gleich zum Buchbinder und habe ihn, sobald ich ihn zurückerhielt, im eigentlichsten Sinne des Wortes verschlungen. Sie haben Sich durch diese neue Ausgabe ein grosses Verdienst erworben. So hat noch Keiner die Religionen des Alterthums bearbeitet!" — Er hatte aber auch selbst durch viele handschriftliche Mittheilungen um die zweite Ausgabe sich grosse Verdienste erworben, wie denn dieser würdige Mann unermüdlich war, seine Freunde aus der reichen Fülle seiner Sammlungen und seiner Gelehrsamkeit in ihren Arbeiten zu unterstützen. Zwei Jahre später überraschte er mich mit einem gedruckten Briefe [1]), wovon ich, so wie von den

1) Dr. Friedrich Münter, Sendschreiben an — Fr. Creuzer über

ebenfalls mir gütigst mitgetheilten des Grafen *della Marmora* über sardinische und phönicische Denkmäler, für die dritte Ausgabe meines Buches, welche jener nicht mehr erlebte, dankbaren Gebrauch gemacht habe; nicht minder von den Schriften des Orientalisten *Gesenius*, der hinwieder meinen Bestrebungen viele Aufmerksamkeit schenkte.

Sollten nun Manche, wie ich erwarten muss, diese meine Abschriften von Lobsprüchen auf mich selbst allzu naiv finden, so muss ich sie doch zu bedenken bitten, dass diess gerade die Jahre waren, worin der Vossische Sturm am allerheftigsten gegen mich losbrach, und schon eine *Antisymbolik* anzukündigen schien; und dass ich schon damals besser daran gethan hätte, mich der Aussprüche jener Gelehrten als Waffe zu bedienen, als mir das dumme Blatt *Vossiana* entfallen zu lassen (zumal da mir unsere Staatsminister v. Berkheim und v. Berstett und der Curator v. Zyllenhard ihre höchste Missbilligung des Vossischen Verfahrens damals schriftlich und mündlich unaufgefordert zu erkennen gaben. Die Stimmen mehrerer gelehrter Freunde wird man in dem *Anhang einiger Briefe* vernehmen). Heyne, der, wie Münter, mir immer abrieth, von einem solchen Gegner Notiz zu nehmen, hätte jene Publication gewiss verhindert; obschon ich, gelegentlich bemerkt, andererseits gescheidter als Heyne war, und bis heute weder Vossische Recensionen, noch die Antisymbolik auch nur mit einem Auge angesehen. — Fragt man aber, warum ich von jenen Zeugnissen zu meinen Gunsten noch heute öffentlichen Gebrauch mache, da ich doch in der Vorrede zum ersten Bande der dritten Ausgabe Gelegenheit genommen, meine Stellung andersdenkenden Mythologen gegenüber mit Anstand zu bezeichnen und zu behaupten, so muss ich dagegen bemerklich machen, dass das Geschlecht der

---

einige *Sardische Idole*. Eine Beilage zur zweiten Ausgabe der Religion der Karthager, mit zwei Kupfertafeln, Kopenhagen 1822. 4.

Antisymboliker unter uns nicht ausgehen zu wollen scheint. So z. B. habe ich seitdem vernommen, Herr Professor *Bernhardy* in Halle habe irgendwo drucken lassen: „die Empfindungen, Auffassungen und Darstellungen der Symbolik seien *kränklich*". — Soll ich da nicht melden: „Andere, ja die Meisten meinen, mit diesem Ausspruche habe jener sonst so tüchtige Philolog eben keinen glänzenden Beweis eines *gesunden* Urtheils abgelegt"? — Und hatte doch kaum der besonnene *K. Fr. Hermann* in seinem Lehrbuche der gottesdienstlichen Alterthümer der Griechen dem P. van Limburg-Brouwer, der jetzt in Holland den Voltaire des 19. Jahrhunderts spielt [1]), allen antiken Geist und allen religiösen Sinn für das höhere Alterthum mit Recht abgesprochen, — so kommt mein guter Freund *Christoph Walz* [2]), klagt über eine „synkretistische Verwirrung, welche die Symboliker angerichtet", lenkt aber mit einer künstlichen Wendung, die man einem ehrlichen Schwaben nicht zutrauen sollte, plötzlich wieder ein, spricht von einem „richtigen Mittelweg, der durch das Studium der Monumente gefunden werden müsse", und führt darauf, als förderlich zu diesem letzteren, die „archäologischen Schriften von Friedr. Creuzer" an; — als wenn dieser Mann nicht eben der unverbesserliche Symboliker selbst wäre. — Jedoch verkenne ich keinen Augenblick das Wohlwollen gegen mich, welches diesen gelehrten Freund zu einer solchen Verschleierung bewogen hat.

In demselben Jahre 1815 übersendete mir *Schelling* seine berühmte Abhandlung über die Gottheiten von Samothrake, mit einem Briefe aus München vom 15. October, worin er mich nicht nur Freund nannte, sondern als solcher auch über meine eignen mythologischen Versuche sich aussprach; und

---

1) Vergl. meinen Bericht über Hermann's und Anderer Werke im 118. Bande der Wiener Jahrbücher d. Lit.

2) In Schneidewin's Philologus I. 4, S. 734—745 f.

so auch vor dem Publicum, wie fast jede Seite der Schrift selbst beurkundet. Ich hinwieder habe in einem ausführlichen Bericht in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur den grossen Werth, den ich auf diese Untersuchung lege und die wahre Verehrung, die ich dem Verfasser widme, zu erkennen gegeben, und eben desswegen diese Kritik nebst einigen andern zwei Jahre darauf besonders abdrucken lassen [1]) und späterhin in denselben Jahrbüchern meinen Unwillen laut ausgesprochen, als in der bayerischen Kammer einige banausische Ignoranten diese und andere Forschungen aus dem Gebiete der Alterthumswissenschaft in's Lächerliche ziehen wollten. —

Um nun zu berichten, wie um dieselbe Zeit *Göthe* seine Theilnahme an diesen Gegenständen äusserte, muss ich auf einen Augenblick bis zum Jahre 1806 zurückkehren. Ich hatte ihm den ersten (1805) und zweiten Band (1806) unserer *Studien* zugeschickt; welcher Empfang nicht nur brieflich bescheinigt wurde, sondern auch öffentlich [2]) folgende Anzeige erhalten hat: „An dem höheren Sittlich-religiösen Theil zu nehmen riefen mich die *Studien* von Daub und Creuzer auf". Bei dem zweiten Aufenthalt Göthe's in Heidelberg 1815 (denn während des ersten im Jahre vorher waren wir auf einer vaterländischen Reise begriffen) lernten wir ihn durch Vermittelung der Herren *Boisserée* und *Bertram* persönlich kennen. Eines Tages hatte ich ein Gespräch mit ihm, das sich zunächst an meine Abhandlung: „Idee und Probe alter Symbolik", im zweiten Bande der *Studien* anknüpfte. Diess kann zum näheren Verständniss eines Gedichtes dienen, welches

---

1) Unter dem Titel: Ueber einige mythologische und artistische Schriften Schelling's, Ouwaroff's, Millin's und Welcker's, von Fr. Cr. Heidelberg 1817, bei Mohr und Winter.

2) Im Inhalts- und Namensverzeichnisse über sämmtliche Göthe'sche Werke nach der Ausgabe letzter Hand LV. 84, vergl. XXXI. 261.

er nachher in seinen *West-östlichen Divan* [1]) aufgenommen und das er mir im Spätherbst jenes Jahres, auf einem zierlich geränderten Bogen eigenhändig geschrieben, ohne Titel, aber mit dem Baumblatt selbst, zugesendet hat. — Adresse:

„Herrn Hofrath Creuzer in Heidelberg."

„Dieses Baum's Blatt, der von Osten
Meinem Garten anvertraut,
Gibt geheimen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut".

„Ist er ein lebendig Wesen,
Das sich in sich selbst getrennt,
Sind es zwei, die sich erlesen,
Dass man sie als Eines kennt?"

„Solche Frage zu erwiedern
Fand ich wohl den rechten Sinn;
Fühlst Du nicht an meinen Liedern,
Dass ich Eins und doppelt bin?"

„Zur Erinnerung glücklicher Septembertage 1815".

„*Goethe*".

Ob nun jene Abhandlung oder eine mündliche Aeusserung damals des Dichters Beifall sich erworben, weiss ich nicht; denn die Symbolik überreichte ich ihm erst jetzt. — So viel kann ich sagen, dass erstere bei Andern eine über meine Erwartung gute Aufnahme gefunden, z. B. bei Herrn *v. Rumohr;* ja, wer sollte es glauben, bei *Voss* selbst. Damals nämlich

---

1) In Suleika Nameh, das Buch Suleika; Werke letzter Hand, Bd. V, S. 151 unter der Aufschrift *Gingo biloba.* — Unser Herr Hofrath und Professor *Kilian* hat im siebenten Jahresberichte des Mannheimer Vereins für Naturkunde 1840 einen Bericht über Gingko biloba L. gegeben. Der Baum ist in Japan einheimisch, aber auch im deutschen Klima und Boden fortkommend.

stand ich noch im besten Vernehmen mit ihm; das mit seinem ältesten Sohne *Joh. Heinrich* ist niemals gestört worden, ja er war in seiner Gutmüthigkeit eifrig bemüht, es auch mit seinem Vater, nachdem es brüchig geworden, wieder herzustellen; nachher aber, bei immer neuen Versuchen, musste er mir vorkommen, wie der Mittler in Göthe's Wahlverwandtschaften. Auch *Schelling* schrieb mir noch 1844 mit Anspielung auf jene Abhandlung: „Als vor vierzig Jahren Ihre ersten Aufsätze [1]) in den *Studien* erschienen, ging durch die philologischen Wissenschaften ein neuer, in Deutschland nicht gewohnter Ton; eine neue Hoffnung, in grossartiger Weise die alten Verhältnisse zwischen Philologie und Philosophie zu gegenseitiger Erweiterung beider wieder hergestellt zu sehen, verbreitete sich durch Deutschland" u. s. w. Denn nun spricht sich der berühmte Philosoph eben so freundlich über die Symbolik und Mythologie aus. — Soll ich aufrichtig sein, so mochte eine gewisse Frische der Auffassung und der Darstellung die Kritiker für jenen Aufsatz einnehmen; jetzt hätte ich selbst Vieles daran auszusetzen. Namentlich finde ich manche Deutungen darin theils spielend, theils gezwungen. —

---

1) Er meinte nämlich damit auch den Aufsatz im ersten Bande der *Studien*, worüber sich schon 1807 *Fr. A. Wolf* in seinem und Buttmanns Museum der Alterthumswissenschaft I, S. 86 auf eine für mich sehr aufmunternde Weise so erklärt hatte: „Es ist nämlich eine weitläuftige Materie, im Einzelnen zu zeigen, wie die ideale Richtung, die wir aus dem Studium der Alten bei richtiger Leitung annehmen, unsern Geist befruchten und in den meisten wissenschaftlichen Anstrengungen fördern müssen. Treffliche Gedanken lasen wir vor Kurzem in einem einleitenden Aufsatze von *Fr. Creuzer* zu einem Stück Uebersetzung aus *Plotinus* im ersten Theil der von ihm und *C. Daub* herausgegebenen *Studien*. — Es wundert mich, dass der sonst so scharfe Kritiker an dem für solche doctrinelle Erörterungen unpassenden pathetischen Ton keinen Anstoss genommen; wodurch *Heyne* in seinem richtigen Gefühl verleitet worden, meinen Aufsatz für eine feierliche Rede zu halten.

Wie nun aber *Göthe*, um noch einmal zu ihm zurückzukehren, diese Sachen sich weiter zurechtgelegt, will ich, ja muss ich jetzt ferner berichten, je weniger ich mich berechtigt glaube, einen in meinen Händen befindlichen ungedruckten Brief eines solchen Mannes dem Publicum vorzuenthalten. Zwei Jahre später also, nach Empfang der zwischen mir und *Gottfried Hermann* gewechselten Briefe *Ueber Homer und Hesiodus* (Heidelberg 1817) schrieb er mir:

„Eurer Wohlgeboren

bin ich für die übersendeten Hefte den grössten Dank schuldig. Sie haben mich genöthigt in eine Region hineinzuschauen, vor der ich mich sonst ängstlich zu hüten pflege. Wir andern Nachpoeten müssen unserer Altvordern, Homers, Hesiods und A. m., Verlassenschaft als urkanonische Bücher verehren. Als vom heiligen Geist Eingegebenen beugen wir uns vor ihnen und unterstehen uns nicht, zu fragen: woher, noch wohin? Einen alten Volksglauben setzen wir gern voraus, doch ist uns die reine charakteristische Personification ohne Hinterhalt und Allegorie Alles werth; was nachher die Priester aus dem Dunklen, die Philosophen in's Helle gethan, dürfen wir nicht beachten. So lautet unser Glaubensbekenntniss!

Geht's nun aber gar noch weiter, und deutet man uns aus dem hellenischen Gott-Menschenkreise nach allen Regionen der Erde, um das Aehnliche dort aufzuweisen, in Worten und Bildern, hier die Frost-Riesen, dort die Feuer-Brahmen, so wird es uns gar zu weh, und wir flüchten wieder nach Ionien, wo dämonische liebende Quellgötter sich begatten und den Homer erzeugen. Demohngeachtet kann man dem Reiz nicht widerstehen, den jedes Allweltliche auf Jeden ausüben muss. Ich habe die gewechselten Briefe mit vielem Antheil gelesen; wenn aber Sie und Hermann streiten, was macht unser einer als Zuschauer für eine Figur!

Wiederholten Dank also für die Hin- und Hersicht, wenn auch für mich keine Umsicht möglich ist. Manches bisher

Unsichere versteh' ich wenigstens besser, und es ist nicht zu läugnen, die Ihnen angeborene Behandlungsart, bei so grossem literarischen Reichthum, muss auch dem anziehend sein, der sich dafür fürchtet.

Der französischen anmuthigen Freundin [1]) sprechen Sie meinen Dank aus und lassen mir gelegentlich etwas Näheres von ihr erfahren.

Boisserées (Sulpiz) Krankheit beunruhigt mich sehr. Es ist mir so oft begegnet, jüngere vor mir scheiden zu sehen, dass die Krankheiten der noch in den letzten Jahren mir gegönnten Freunde mich am meisten beunruhigen.

Meinen innigsten vieljährigen Freund und Mitarbeiter, Hofrath Meyer, sehen Sie auch in diesen Tagen, und erfreuen sich seiner gewiss. Sein Glaube, dass ein verdrüssliches Uebel durch vaterländische Luft geheilt werden könne, belebt auch meine Hoffnung, ob mir gleich durch seine Abwesenheit ein unentbehrlicher Wintertrost geraubt wird.

Empfehlen Sie mich aller Orten und Enden und gedenken meiner freundlich in Ihrem edlen Kreise.

Ergebenst

Goethe."

„Weimar den 1. Octbr. 1817."

In einer ähnlichen Weise äusserte sich *Jacobs* nach Empfang desselben Briefwechsels, ein halbes Jahr später in einem Brief an mich (Gotha den 25. Juni 1818); woraus ich Folgendes entnehme: — „So sehr ich mit Ihnen überzeugt

---

1) Frau Wyttenbach, geb. Gallien, in deren Auftrag ich ihre Schriften an Göthe eingesendet hatte. — Zwei Jahre später nennt sie der Académicien *Charles Pougens* in einem Brief aus Vauxbuin den 4. Juli 1819, wo sie sich damals in Gesellschaft seiner Gemahlin und einer andern Dame aufhielt: „Notre excellente et rare amie, Madame Wyttenbach, ma chère Cleobuline, la fille adoptive de mon coeur".

bin, dass es ungereimt ist, die Aussicht in das ältere Griechenland durch den Homer sperren zu wollen, eben so überzeugt bin ich auch, dass, sobald man sich einmal erlaubt, über den Homer und Hesiodus hinauszugehen, man wie von einem Wirbelwinde ganz unvermeidlich in den Orient fortgerissen wird. Hier mag, ausser der Mythologie, auch wohl ein guter Theil der griechischen Geschichte in der Wiege liegen, aber da ist es mir nun wieder, als wenn der Weg nach dem Lichte hin mit jedem Schritte dunkler würde. Ich begreife aber auch sehr wohl, wie eben diese Nacht, in der doch hier und da ein Stern — vielleicht eine Cynosura — glänzt, den vordringenden Eifer des Forschers entflammen kann; und es ist vielleicht lächerlich, Ihnen so aufrichtig meine Gespensterfurcht zu erzählen. Doch warum soll man seinen Freunden so unschuldige Schwachheiten verbergen? Sie werden sie gewiss richtig zu deuten wissen".

Gottfried Hermann selbst gab nach jenen sechs ersten Briefen noch einen siebenten heraus [1]), den er (S. 148 f.) mit den Worten schloss: „Mit aufrichtigem Danke bekenne ich, dass der zwischen uns über diesen Gegenstand geführte Briefwechsel mir sehr lehrreich gewesen ist. Nicht minder angenehm ist es mir gewesen, in Ihnen einen Mann gefunden zu haben, mit dem man einen gelehrten Streit führen und doch zugleich Freund sein kann, eine Sache, welche diejenigen, die jeden Widerspruch für ein Verbrechen beleidigter Majestät ansehen, beinahe in den Geruch der Unmöglichkeit gebracht haben. Um so lebhafter ist das Gefühl

1) „Ueber das Wesen und die Behandlung der Mythologie. Ein Brief an Herrn Hofrath Creuzer von Gottfried Hermann, Leipzig 1819". Mit jenen ersteren Briefen verbinde man: „Ueber das Vor-Homerische Zeitalter. Ein Anhang zu den Briefen über Homer und Hesiod von Gottfried Hermann und Friedrich Creuzer (von Herrn *von Ouwaroff*), St. Petersburg 1819.

wahrer Hochachtung, mit dem ich bin" etc. — [1]). — Um so mehr habe ich ihm das letzte Wort gelassen, besonders weil ich damals die zweite Ausgabe der Symbolik vorbereitete, worin ohnehin das Meiste erledigt werden musste. Aber bei allen mythologischen Differenzen, die auch nach Erscheinung der dritten zwischen uns geblieben sind, ist doch das gute Vernehmen niemals gestört worden; wie sich unten bei dem Bericht über die Jahre **1844** und **1845** ergeben wird. Die Erweiterung der Wissenschaft selbst durch die neuesten monumentalen Entdeckungen werden noch etwas früher berührt werden. —

Dass aber auch die nordischen und altdeutschen Religionen und Dichtungen früh und fortwährend meine Aufmerksamkeit erregten und fesselten, geht schon daraus hervor, dass ich bei Entstehung unserer *Studien* meine und Daubs hessische Landsleute, die Gebrüder *Grimm*, zur Theilnahme an unserm Unternehmen einlud; welchem Ruf sie auch bald und willig folgten, wie zunächst im vierten Bande die gehaltvolle Abhandlung von W. C. Grimm: „Ueber die Entstehung der altdeutschen Poesie und ihr Verhältniss zu der nordischen" beurkundet. Hieran haben sich die „Lieder der alten Edda — durch die Brüder Grimm herausgegeben und erklärt" und andere ihrer Arbeiten angeschlossen. Jacob hat mir seine deutsche Grammatik zugesendet und W. C. Grimm seine Schrift „Ueber deutsche Runen". Fortwährend

---

1) Noch 1835 wiederholte er in einem Briefe vom 17. September an mich: „Ich wünschte nur, dass ich mit den Gelehrten, die meine Gegner sind, auf eine so erfreuliche und für die Wissenschaft selbst vortheilhafte Art in Dissens sein könnte, als ich es in dem zwischen uns geführten Briefwechsel war, an den ich immer noch mit Freude denke".

habe ich von den Mittheilungen aus dem Kreise derselben Literatur Belehrung geschöpft, z. B. von dem grossen Kenner und Beförderer derselben Freiherrn *von Lassberg*, vom Prälaten *Schmid*, dem Verfasser des schwabischen Wörterbuchs, und noch im Jahre 1844 hat Freund *Grieshaber* mich durch Widmung seiner „altdeutschen Predigten, aus dem dreizehnten Jahrhundert" erfreut. Auch habe ich selbst in meinen Vorlesungen über die Symbolik und Mythologie der alten Völker bis in die neueste Zeit die über keltische, deutsche und skandinavische Mythen und Culte mit aufgenommen; jedoch nicht in mein gedrucktes Werk, weil meine Quellenforschungen sich auf das Gebiet der altclassischen Sprachen beschränkten, und weil auch nach Erscheinung der zweiten Ausgabe mein Freund *Franz Joseph Mone* durch seine „Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa", Leipzig und Darmstadt in zwei Bänden 1822 — 1823 den Wünschen des Verlegers vollkommen Genüge leistete.

Um nun zunächst zum folgenden Jahre 1816 zurückzublicken, so wurde ich zuerst, ehe ich seine persönliche Bekanntschaft machte, durch *Nyerup's* „Wörterbuch der Skandinavischen Mythologie. Aus der dänischen Handschrift übersetzt von L. C. Sander", Kopenhagen 1816, für meine Vorlesungen gar sehr gefördert. Der Anfang desselben Jahres hatte mir schon ein gehaltreiches Schreiben eines andern dänischen Gelehrten gebracht. Nämlich den 29. Januar 1816 meldete mir aus Kopenhagen der Professor *H. C. Oersted* meine Aufnahme in die königl. dänische Akademie der Wissenschaften (ohne Zweifel auf Empfehlung Fr. Münters) und er, der grosse Physiker, der die Runen der Natur so glücklich zu enträthseln versteht, hatte dabei die Güte dem deutschen Philologen über die ethnologischen und linguistischen Forschungen von Rask, Rasmussen und andern Mitgliedern der Akademie ausführlichen Bericht zu erstatten. — Selbst der berühmte schwedische Geschichtschreiber

Geijer blieb mir nicht unbekannt. Er empfahl mehrmals Reisende seiner Nation, von denen einige jüngere dahier studirten, und war zweimal persönlich hier anwesend, zuletzt noch vor zwei Jahren, wo ich ihn aber sehr verändert fand, so dass mich die Nachricht von dem jüngst erfolgten Tod dieses ernsten und ächtreligiösen Staatsmannes nicht überraschte. —

Beilage V.

Im folgenden Monat desselben Jahres (1816) schrieb mir *Friedr. Aug. Wolf:*

„Berlin den 2. Febr. 1816."

„Wohlgeborner, Hochzuverehrender Hr. Hofrath,

So viele Sünden ich auch schon ehedem durch meine berüchtigte Briefscheu auf mich geladen habe, so reut mich doch vornehmlich die an Ihnen begangene, da sie mir den Genuss mancher angenehmen brieflichen Unterhaltung entzogen hat. So fürchte ich auch, dass ich Ihnen damals, als Sie bei mir eine Collation des Cod. Guelf. *Cic. de N. D.* suchten, die Antwort schuldig geblieben bin, weil ich nicht gern abschlagen mochte, gewähren aber nicht konnte. Jetzt dagegen erlauben Sie mir, anzufragen, wie es mit Ihrer von Vielen schon fertig geglaubten Edition dieses Buches aussehe, und ob ich Ihnen vielleicht noch mit etwas dienen könne". —

Ich aber wollte keinen zweiten Versuch machen, jene Briefscheu zu überwinden, sondern begnügte mich mit den Varianten, die schon J. A. Ernesti aus dem Wolfenbüttler Codex gegeben hatte. Da ich aber in der Vorrede der von Moser und von mir 1818 in's Publicum gesendeten Ausgabe pag. VIII unter Anderm gesagt hatte: „De *Heindorfio τῷ μαχαρίτῃ* praestat fortasse silere, ut in *re exulcerata* ac recens etiam in invidiam adducta", womit ich auf einen in dem

Jahr jenes Briefes ausgebrochenen Streit [1]) anspielte, so spielte Wolf hinwieder [2]) einige Zeit nachher auf meine obige Aeusserung mit den Worten an: — „Restat igitur in posterum diiudicanda res aut iis, quos supra nominavi, aut cel. *Creuzero*, qui in his quidem a me disputatis *nihil exulceratum* videbit". — Unmittelbar darauf fährt Wolf in seinem Briefe an mich fort: — „Sie haben mich ohnehin neuerlich durch das Geschenk Ihres gelehrt und trefflich ausgestatteten Plotin (de pulcritudine) zu Ihrem Schuldner gemacht, und wer weiss, wann ich Ihnen etwas Aehnliches übersenden kann —". — Es folgt die Einladung zu den *Analekten;* darauf Anfrage nach dem Schicksal der Ausgabe des Plutarch von Wyttenbach mit einer scharfen Epikrise der Abhandlung desselben über das Büchlein de educatione puerorum, mit dem Schluss: „Verzeihen Sie mein offenes, ja zudringliches Urtheil, da der Mann Ihr Freund zu sein scheint, was er gegen mich zu werden immer sehr vermied". — Vergleicht man damit die oben von mir mitgetheilte Stelle eines Wolfischen Briefes an Wyttenbach vom Jahr 1807 [3]), so sollte man allerdings glauben, der deutsche Philolog sei dem holländischen schon früher freundlich entgegengekommen, und es sei bald darauf eine Störung des schönen Verhältnisses eingetreten; denn schon 1809 sagte mir Wyttenbach: „Wolfius est homo ven-

---

1) Siehe „Buttmann und Schleiermacher über Heindorf und Wolf". Berlin 1816.

2) In den literarischen Analecten II, p. 525, wozu er mich in demselben Briefe mit ausführlicher Angabe des Planes zur thätigen Theilnahme eingeladen hatte.

3) Wyttenbachii Epistolae Selectae ed. Mahne II, pag. 109, vergl. Wyttenbach's Brief an Wolf p. 37, und dessen Vita Ruhnkenii p. 726; woraus sich ergibt: Als Joh. Luzac in einer holländischen Revolution seines Amtes entsetzt worden, hatte Wolf eine Vocation an dessen Platz erhalten (1796). Diess veranlasste den Berufenen zu einer Reise nach Holland, um das Terrain zu sondiren, und damals besuchte er den Ruhnkenius in Leyden und den Wyttenbach in Amsterdam.

tosus". — Aber die beiden Charaktere stiessen überhaupt einander ab. Um so weniger habe ich Einem oder dem Andern von so unlieblichen Aeusserungen auch nur das Geringste mittheilen wollen, und Wolf war bei einem späteren Aufenthalt dahier immer sehr freundlich gegen mich und ist es, so viel ich weiss, bis zu seinem Tode geblieben.

Damals war ich jedoch gänzlich ausser Stand, jener für mich so ehrenvollen Einladung zu entsprechen, und zwar aus denselben Gründen, wesswegen ich wenige Jahre später *C. A. Böttiger's* wiederholte und dringende Bitten, für seine *Amalthea* Aufsätze einzusenden, unerfüllt lassen musste; obschon ich sonst mich leichter hätte entschliessen können, mit diesem Gelehrten auf dem *archäologischen* Felde gemeinsam zu arbeiten, als auf dem *mythologischen.* Als Mythолog konnte er sich niemals von einem gewissen fest anklebenden Euhemerismus ganz losmachen. Das zeigte sich gleich in seinem Vorbericht zu jenem kunstmythologischen und archäologischen Museum, wo er sich unter Anderm über die zweite Ausgabe meiner Symbolik sonst sehr lobend erklärt (S. XX ff.). Sodann war mir sein Schaukelsystem zuwider, das ihn zwischen mir und meinen Antipoden unwillkürlich hin und her bewegte, und welches sein eigener Sohn kurz und gut mit folgenden Worten bezeichnet hat: „Sein mythologisches, zwischen Voss und Creuzer sich hier und da bald annäherndes, bald entfernendes System" [1]). Aber demohngeachtet stehe ich keinen Augenblick an, hiermit öffentlich zu bekennen, dass ich diesem allbelesenen Manne ausserordentlich viel zu verdanken habe, wie ich denn mehrmals Gelegenheit genommen, über die vielseitigen Leistungen dieses Polyhistors mich vor dem Publicum auszusprechen [2]).

---

1) „Karl August Böttiger. Eine biographische Skizze von dessen Sohne Dr. K. W. Böttiger". Leipz. 1837. S. 116.

2) Jetzt zusammengestellt unter dem Titel *Böttigeriana* in meinen *archäologischen Schriften* I, S. 390—437.

Jene doppelte Unfolgsamkeit, um zu obiger Erzählung zurückzukehren, hatte in grossen, eben damals übernommenen Verpflichtungen ihren Grund. Seit Erscheinung jener Ausgabe des Plotinischen Buches de pulcritudine (1814) hatte ich auf Wyttenbachs Betrieb mit den Vorstehern der Universitätsbuchdruckerei in Oxford eine Gesammtausgabe *aller* übernommen [1]). Das waren nicht weniger, als vierundfünfzig; und wenn ich jenes 1806 erschienene Buch in deutscher Uebersetzung und Erklärung auch mitrechnen wollte, so blieben doch noch zweiundfünfzig übrig, für die, ausser den Vorstudien über Aristoteles, Plato, Philo, Plutarch u. A. unmittelbar noch nichts geschehen war. Da bedurfte es wahrlich der guten Wünsche, die ein holländischer Recensent jenes Buches über die Schönheit am Schlusse in die Worte fasste: — „terwyl wy hem (Heere Creuzer) tevens hartelyk de noodige krachten toewenschen, om de uitgave van *Plotinus*, der *Institutiones Theologicae* van *Proclus* en andere meesterstukken, door hem by deze gelegenheid aangekondigd, zoo spoedig mogelyk te volvoeren". — Und zunächst von Holland aus kamen mir auch vielfältige Hülfsmittel; darauf aus vielen Bibliotheken Deutschlands, Frankreichs und Italiens, die ich in den Prolegomenen der nun folgenden Ausgaben des Proclus und des Plotinus selbst dankbar namhaft gemacht habe. Denn nun galt es zuerst, ehe an den ganzen Plotin gedacht werden konnte, ungedruckte Schriften dieser Alexandriner oder neuplatonischen Philosophen aus Handschriften möglichst lesbar in den Druck zu geben, oder was schon gedruckt war, verbessert und erläutert neu bekannt zu machen. Diess geschah nun zwischen den Jahren 1820 und 1826 theils durch andere Gelehrte, namentlich durch *Fr. Boissonade* und *Victor*

1) S. Wyttenbachs Brief an Th. Gaisford, den 8. Juli 1815, bei Mahne: Wyttenb. Epistoll. Selectt. I, p. 47. Er gedenkt dabei meines Specimen, des Plotinus de pulcritudine. Schon in Holland (1809) hatte ich ihn auch mit *Schellings* Kunstlehren bekannt gemacht.

Cousin, theils durch mich und meine Schüler. So erschienen, vom ersteren bearbeitet, Scholien über Platon's Kratylos aus des Proklos Commentarien ausgezogen, vom letzteren desselben Philosophen noch ungedruckte Commentarien über andere Schriften Plato's mit Varianten und kurzen Andeutungen; von mir des Proklos und Olympiodoros Commentare über Plato's ersten Alkibiades und desselben theologische Grundlegung mit mehr ausgeführten Anmerkungen; von *J. Th. Vömel* des Nikolaos von Methone Widerlegung dieser Grundlegung (denn Kritik und Auslegung forderten, dass auch christliche Polemik gegen diese heidnische Philosophie an's Licht gezogen werde; wesswegen ich auch der Gesammtausgabe der Werke Plotin's selbst zwei bisher ungedruckte christliche Streitschriften gegen Lehrsätze dieses Philosophen beigefügt habe), und endlich von *Joseph Kopp* des platonischen Philosophen Damaskios Untersuchungen über die ersten Principien.

Obschon ich nun im ersten Abschnitte meiner Lebensskizze beim Jahre 1822 mich über meinen Entschluss, den Plotin und andere spätere Platoniker zu bearbeiten, erklärt habe, so finde ich mich doch jetzt, nach fünfundzwanzig Jahren, veranlasst, diesen Gegenstand nochmals aufzunehmen, weil ich ihn von einer neuen Seite darzustellen habe.

Ich gehe vom Einzelnen aus. Den 11. Sept. 1821 schrieb mir *Hegel* von Berlin: „Seit drei Wochen, alle Tage reisefertig, warte ich auf eine Benachrichtigung von Ihnen, verehrter Freund, wann Sie mit Daub in Dresden eintreffen wollten; übermorgen will ich von hier abgehen und kann zwar nicht hoffen, Sie bereits dort zu finden, aber darf doch auf Nachricht hoffen, wann und vor Allem ob Sie noch diesen Herbst dahin kommen, und ich die Freude haben soll, Sie dort wiederzusehen. Bei Allem setze ich voraus, dass mein Brief, in dem ich unter andern diesen Vorschlag machte, Ihnen zu Händen gekommen ist. Ihre Collegien und auch Proclus — ich habe bis zum 12. Bogen incl. in Händen — werden jetzt von Ihrer Seite fertig sein. Was es nicht wäre, helfe ich in

Dresden vollenden, wenn Sie mich brauchen können". u. s. w. — Das war Procli Institutio theologica; und es hatte damit folgende Bewandtniss: Hegel hielt weniger auf Plotin als auf Proclus, und legte besonders diesem Buche des letzteren einen grossen Werth bei. Daher er, wissend, dass ich handschriftliche Hülfsmittel dazu habe, dringend mir anlag, es neu zu bearbeiten. Ich willfahrte ihm unter der Bedingung, dass ich ihm die Druckbogen zusende, und er mir seine Bemerkungen dazu mittheile. Diess ist denn auch, da aus jener Dresdner Reise nichts wurde, brieflich von ihm geschehen, und ich habe sie in einem Epimetrum zu der im folgenden Jahre erschienenen Ausgabe abdrucken lassen, und sie wurde ihm und dem Herrn van Heusde gewidmet [1]). Dagegen schrieb mir *Schelling* in einem Briefe (Erlangen den 13. Sept. 1822) unter Anderm: „Ich werde nun versuchen, mich mit Ihrer Hülfe auch in diese Institutionem theol. [2]) des Proclus

---

1) So wie ich früher den Proclus über Platon's ersten Alkibiades den Herren Boissonade und Schelling, und den Olympiodor über denselben Dialogen den Herren Gurlitt und v. Hammer dedicirt hatte. — Wenn übrigens Hegel in obigem Briefe sagt: „wenn Sie mich brauchen können", so wusste er wohl, dass ich ihn für einen tüchtigen Philologen hielt, wie er denn auch wirklich war, und wie er die grösseste Achtung für die griechische Literatur hegte und es mir gar nicht übel nahm, als ich ihm einmal sagte: Ich sei sein ärgster Feind, denn ich müsse meine philologischen Seminaristen von zu ausschliesslichem Studium seiner Philosophie abmahnen. — Seine grossen naturwissenschaftlichen Kenntnisse hatte ich und Andere mehrmals zu bewundern Gelegenheit, besonders, wenn wir Sammlungen mit einander betrachteten.

2) Ueber den Titel und das Buch selbst trage ich hier gelegentlich Einiges nach: Fabrottus bemerkt zum Prooemium der Institutiones des Theophilus p. 7. ed. Reitz: „*Institutiones* sunt cuiusque scientiae prima cunabula et elementa, προοίμια, στοιχεῖα, στοιχείωσις. Eiusmodi est *Procli* στοιχείωσις θεολογική, κατήχησις." Es wird auch als theologisches Capitel bezeichnet; wie ein von Ang. Mai herausgegebenes Bruchstück zeigt: „Procopii Gazaei fragmentum: *Ἐκ τῶν εἰς τὰ Πρόκλου θεολογικὰ κεφάλαια ἀντιῤῥήσεων* (Siehe Class. auctorr. e codd. Vatic. ed. A. Mai

hineinzuarbeiten, wiewohl ich nicht läugne, dass ich mich vor der Eintönigkeit der Darstellung und dem Dogmatischen des Vortrags einigermassen fürchte". — Und diess war und ist auch meine Empfindung; wesshalb ich aus eigner Bewegung auch schwerlich jemals diese Schrift bearbeitet haben würde. Ein dritter berühmter Philosoph unserer Zeit, *Fr. H. Jacobi*, hielt auf alle diese Philosophen nicht Viel. Ich weiss diess zwar nicht von ihm selbst, da er weder mündlich, noch schriftlich mit mir darüber gesprochen, sondern von unserem jüngeren Freund, dem trefflichen *Joseph Kopp*, dem er seine auf den Damaskios verwendete Mühe beinahe verleidet hätte. — Aber man kann selbst folgendes Urtheil des Hrn. *v. Ouwaroff* [1]) gelten lassen: „Der Neuplatonismus hat den Geist seiner Zeit missverstanden, indem er sich dem Monotheismus, den Christus Lehre ausgebildet, widersetzte und die alte Lehre zu vertheidigen suchte", und man wird dennoch nicht nur die Nützlichkeit, sondern auch die Nothwendigkeit des Studiums dieser Werke anerkennen müssen. Darüber ist nun noch kürzlich zu sprechen. Ich fange mit dem Alexandriner Philo an, über welchen ich, wie oben bemerkt, ebenfalls Studien machen musste, von denen ich eine Probe bekannt gemacht habe, die sich des gelehrtesten katholischen Theologen Deutschland's, *L. Hug's*, Beifall zu erfreuen hatte [2]), und frage: — Glaubt man ohne ihn und ohne die Neuplato-

---

Tom. IV, p. 274 sq.); woraus sich ergibt, dass neben Nikolaus von Methone auch Prokopius von Gaza dieses Buch bestritten hatte. Auch Johannes Petrizi, ein Georgischer Philosoph des 10. Jahrhunderts, hatte jedes Capitel der Grusinischen Uebersetzung dieser Schrift mit Anmerkungen ausgestattet. Die Handschrift ist jetzt Eigenthum der Petersburger Akademie (S. Bulletin de l'Acad. des Sciences de St. Petersbourg 1838, p. 335 sq.).

1) Im 5. Aphorismus am Schluss der Schrift „Ueber das Vor-Homerische Zeitalter" S. 32.

2) „Zur Kritik der Schriften des Juden Philo", in Ullmann's und Umbreit's theol. Studien und Kritiken 1832, Nr. 1.

niker überhaupt, bis auf die spätesten herab, die Bibel alten und neuen Testaments in Worten und Gedanken genügend erklären zu können? Und haben diese Philosophen nicht auf die Lehren Christi, der Apostel und der christlichen Secten häufig Rücksicht genommen und hinwiederum von ihnen manche Einflüsse empfangen? [1]) — Welche Lücke würde ferner in der Geschichte der griechischen Philosophie, ihrer Schulen und Dogmen entstehen, wollte man sich um die Schriften dieser Platoniker nicht bekümmern? — Ja der blosse Philolog, will er anders den Entwickelungsgang und den ganzen Reichthum der griechischen Sprache kennen lernen, kann sich diesem Studium nicht entschlagen. Endlich wie viele Fragmente der griechischen Dichter, Geschichtschreiber, Philosophen und der Schriftsteller aller Art liegen in diesen Urkunden des späteren Platonismus vor, ja zum Theil noch begraben; und selbst neue Thatsachen lassen sich für die Geschichte oder Dichtkunst aus ihnen gewinnen. Hierzu kann ich jetzt ein recht schlagendes Beispiel liefern, das ich wieder an einen Brief anreihe. Den 10. Febr. 1823 bescheinigte mir Thomas Gaisford in Oxford den Empfang meiner Ausgabe obiger Schriften des Proclus und fügte einen wohlgemeinten Wunsch hinzu, der aber nicht in Erfüllung gegangen: — „Nunc Tibi grates dupliciter solvendae sunt. Et primum quidem de libellis optimae frugis plenis, mihi ante aliquot septimanas rite perlatis. — Quam vellem *Procli commentarius in rempublicam Platonis*, a Ruhnkenio diu frustraque per omnes Europae bibliothecas quaesitus, nunc melioribus avibus ab Angelo Maio, qui tot alia feliciter detexit, e pluteis Vaticanis, in tuas manus incidisset — deinde ob promissum munus, Suidae

---

1) Vergl. Ullmann, Parallelen aus den Schriften des Porphyrius zu neutestamentlichen Stellen zum Beweis des Einflusses des Christenthums auf ihn, ebendaselbst 1832, S. 376 ff., und meinen Bericht über Plotin's Buch gegen die Gnostiker, ebendaselbst 1834, S. 337, und jetzt meine Deutsche Schriften, Zur Geschichte der griechischen Literatur S. 363 ff.

meo magna commoda allaturum". — Diess letztere waren Excerpte aus unserer Heidelberger Handschrift mit vortrefflichen Anmerkungen meines zu früh verstorbenen Schulers *L. Nokk;* welche Gaisford darauf in seinem Suidas buchstablich hat abdrucken lassen. Jenen Commentar des Proclus, worauf auch Hemsterhuis, Wyttenbach u. A. grossen Werth gelegt, hatte Alexander Morus in der Bibliothek Salviati zum Behuf seiner Anmerkungen zum neuen Testament ausgezogen (die Handschrift selbst war schon zu Ruhnkenius' Zeit spurlos verschwunden). Glücklicher Weise fand ich das Buch des A. Morus in unserer Bibliothek und darin das Excerpt des Proclus, wodurch ich eine merkwürdige Erzählung des Phlegon von Tralles habe ergänzen können, die dem Göthe'schen Gedicht: *die Braut von Korinth* zum Grunde liegt. Hätte es nun Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal Angelo Mai beliebt, jenen Commentar des Proclus in's Publicum zu geben (wie Herr Cousin und ich selbst sogleich gethan haben würden) — so hätte mir jener grosse Umweg erspart werden können [1]).

Was nun den *Plotinus* betrifft, dessen Erwähnung im oben mitgetheilten Wolfischen Brief mich zu dieser Erörterung über jene ganze Philosophenfamilie veranlasst, so muss ich glauben, Schoell habe meine 1822 erschienene Lebensskizze nicht gelesen, weil er noch 1824 in seiner Histoire de la Littérature grecque (V, 125—127, in Bezug auf meine Zuschrift vor dem Plotin de pulcritudine, p. XL sq.), übrigens mit Voraussetzung grosser Complimente, sagen konnte: „Si M. Creuzer préfere la *mâle* philosophie de Plotin à la philosophie attique *entourée de Grâces*, son goût ne sera pas celui de tout le monde." Von der Ausgabe der sämmtlichen Werke Plotins, die in drei Quartbänden trefflich ausgestattet 1835 zu Oxford erschien, und die ich aus schuldiger Dankbarkeit der dortigen Universität widmete, sage ich schliesslich weiter

1) Die Actenstücke liegen jetzt vor in meinen Deutschen Schriften, Zur griech. und röm. Literatur S. 296—299.

nichts, als dass in einer bekannten britischen Zeitschrift [1]) ein Bericht darüber erschienen ist, worin unter Anderm bezeugt wird, dass sie nichts gegen die Hochkirche enthalte! In Deutschland ist sie weder im Guten, noch im Bösen beurtheilt worden, weil die deutschen Recensenten mehr zu thun haben, als ein Buch zu kritisiren, das Monate lange Vorstudien erfordern würde. — Eine ganz kurze und bescheidene Anzeige habe ich selbst gemacht [2]). Dagegen

---

1) In the Quarterly Review Vol. LXVI, Nr. 131, June, und Nr. 115, September.

2) In den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur 1836, Nr. 40, Seite 625 — 627. — Nachträglich bemerke ich jetzt, dass in Crameri Anecdott. Pariss. Stellen vom Scholiasten über Lehrsätze Plotin's vorkommen, z. B. IV, P. 405; dass seitdem *Steinhart*, *Heigl* und *Alb. Jahn* durch verschiedene Monographien sich um Plotin verdient gemacht; dass unter den neueren Kunstlehrern *Kant* und *Herder* nur Plato's gedenken, *Schelling* aber auch des Plotinus; und dass *Göthe* aus dessen Buch von der *intelligenten Schönheit* (V. 8) das erste Capitel in den Briefen an Zelter (I, S. 190—192) in's Deutsche übersetzt hat, und beide von diesem Buche mit Bewunderung reden. Das andere Buch Plotin's von der Schönheit habe ich, wie oben bemerkt, mit einem lateinischen Commentar besonders herausgegeben, und ein drittes, von der Natur, der Anschauung und von dem Einen, früher, im ersten Bande der *Studien*, selbst übersetzt; mehrere andere Bücher *Engelhardt* (mit dem Leben Plotin's von Porphyrios) unter dem Titel: „Die Enneaden des Plotin" Erlangen 1820, und es wäre die Fortsetzung und Vollendung dieser Uebersetzung zu wünschen. — Hierbei bemerke ich, dass ich um diese Zeit die Bekanntschaft des Uebersetzers eines neueren politischen Philosophen — Giov. Battista Vico — nämlich des Dr. *Wilhelm Ernst Weber* machte, mit welchem ich, da er bald darauf Gymnasiallehrer zu Frankfurt a. M. wurde und durch Heirath mit meiner Verwandtschaft in Verbindung trat, mündlich und schriftlich in lebhaften Verkehr kam. Er hat sich seitdem durch eigene Schriften als einen genialen und allseitig gebildeten Gelehrten rühmlich bekannt gemacht und als glücklicher Uebersetzer griechischer und römischer Dichter ausgezeichnet. Von seinen „Elegischen Dichtern der Hellenen" hat Göthe (s. dessen sämmtliche Werke Band 45) einen sehr vortheilhaften Bericht abgestattet, und

weiss ich nicht, ob ich jetzt, nachdem das Werk schon vor zwölf Jahren das Licht der Welt erblickt hat, über die grossen Erwartungen, welche gelehrte *Freunde* lange vorher davon ausgesprochen, lächeln, oder noch hinter drein eine spät kommende Nemesis fürchten soll; denn schon 1821 nach Erscheinung meines Proclus schrieb mir van Heusde: „Nam de Plotino tuo ut magna est universi orbis literati exspectatio, ita ego praeclarissima quaeque et in rem literariam fructuosissima spe praecipio. Utinam viveret etiamnunc Wyttenbachius noster, cui tam grata semper erant scripta tua! Plotini illius tui vix ferebat desiderium". — Jene oben erwähnte Widmung des ersten Theils des Proclus wurde vom gelehrten Boissonade sehr freundlich aufgenommen und Schelling's dabei rühmlich gedacht. Ich füge den Anfang des Briefes von demselben Jahre 1821 hier bei: „Frid. Creuzero — J. F. Boissonade S. Nihil mihi potuit evenire jucundius, nihil magis honorificum atque magis inexspectatum insigni et splendido illo honore, quem in me nuper contulisti, quum meum nomen in Procli tui fronte legi voluisti, meque Schellingio viro illustrissimo comitem dedisti" etc. — Um noch einmal auf Plotin zurück zu kommen, so gedachte ich oben der aus schuldiger Dankbarkeit geschehenen Widmung meiner Ausgabe an die Universität Oxford. Ich war nämlich während dieses ganzen Geschäftes von derselben sehr anständig und mit Munificenz behandelt worden. Diess öffentlich zu bezeugen fühle ich mich jetzt um so mehr gedrungen, als man ganz neuerlich die Universität Cambridge auf Oxfords Unkosten recht geflissentlich hat erheben wollen. Gewiss, Cambridge hat, um nur von Philologen zu sprechen, einen Bentley und Porson als Kritiker ersten Ranges aufzu-

---

von seiner Uebersetzung des Persius habe ich selbst eine Notiz gegeben (s. meine Deutsche Schriften, „Zur griechischen und römischen Literatur" S. 553 ff.). Gegenwärtig ist er der höchst verdiente Director der Gelehrtenschule in Bremen.

weisen und besitzt jetzt noch einen Thirwall; wenn man aber von gewissen Seiten der Schwesterhochschule Nominalismus, Torysmus und Conservatismus zum Vorwurf macht, so sollte man doch auch der Munificenz und des Universalismus gedenken, der diese Universität auszeichnet, indem sie von ihren grossen Mitteln den uneigennützigsten Gebrauch macht und ohne Rücksicht auf Gewinn in ihrer Druckerei Werke verlegt, die sonst nicht leicht Verleger finden, und zwar ohne Unterscheidung der Nationen; wie diess die Philologen Wyttenbach, Imm. Bekker und A. und, wie gesagt, ich selber erfahren.

Nachträglich muss ich hier noch bemerken, dass mich früher meine mythologischen, sodann die Ciceronischen und endlich die Platonischen Studien auf die ältesten und überhaupt *vorplatonischen Philosophen* aufmerksam gemacht und mich veranlasst hatten, ernstlich an eine Sammlung der *Herakliteischen* Fragmente zu denken, wie ich denn auch bereits Vieles dazu wirklich gesammelt hatte. Was ich davon in meinem Buche Dionysus niedergelegt, ist von Schleiermacher in seinem Herakleitos in Wolfs und Buttmanns Museum berücksichtigt worden. Da ich die gesammelten Bruchstücke nachher einem Mitgliede unseres philologischen Seminars und Schüler Hegels, Eichhoff, übergeben hatte, so hat dieser eine Probeschrift ganz im Geiste dieser Schule herausgegeben. In neuester Zeit habe ich zwei andere unserer Seminaristen, den Professor Max. Fischer und den Dr. Friedr. Kayser, zu Preisschriften über die Philosophen Speusippos und Krantor veranlasst, und vorher hatte schon ein dritter, Chr. Gottl. Schuch, einen reichen Commentar über Diogenes Laertius angelegt, dessen Bekanntmachung bis jetzt unterblieben ist.

Fortsetzung der biographischen Skizze.

Ich behalte diese Aufschrift bei, weil ich mich innerhalb der bisher beobachteten Gränzen mit meiner Erzählung zu beschränken gedenke. Auf einer Sommerreise im Jahre 1810 mit Daub, Sulpiz Boisserée und einigen andern Freunden hatte ich mein kaltes Fieber, dessen Keime ich aus Holland mitgebracht, in den Odenwald getragen, und bei dieser Gelegenheit die Riesensäule und den Gräflich-Erbachischen Antikensaal betrachtet. Obschon nun der Inhalt des letzteren fast aus lauter Gegenständen bestand, welche Erwerbungen von einigen römischen Reisen waren, so erinnerte doch erstere, umgeben von Römer-Mauern, -Wällen und -Gräben, augenscheinlich (— und mich besonders viel lebhafter, als meine frühere Wanderung in der Wetterau gethan —) daran, dass wir uns hier und in der ganzen Umgegend auf wahrem Römerboden befanden, eine Erinnerung, die zwanzig Jahre später an Heidelberg's Thoren selbst uns noch näher rücken sollte. — Einige Zeit nach dieser Reise lernte ich den Besitzer dieser Sammlungen, den Herrn Grafen *Franz zu Erbach,* persönlich kennen; woran sich ein Briefwechsel und eine Reihe anderer Mittheilungen anknüpfte. So sendete er, mit einem Schreiben vom 20. Dec. 1820, das so schloss: „Empfangen Sie diese kleine Sendung mit gewohnter Freundlich-

keit, und glauben Sie sicher, dass ich mich unendlich glücklich finde, etwas zu besitzen, das Ihnen Vergnügen machen könne", Gypsabgüsse dreier Marmorbusten seiner Sammlung, des Herodotos, des Nero Claudius Drusus und seiner Gemahlin Antonia, die seine Bedienten nach seiner Anleitung gefertigt hatten; theilte mir mit: einen grossen Folioband mit Zeichnungen seiner sämmtlichen Antiken mit den handschriftlichen Gutachten von E. Q. Visconti und Mongez, Abgüsse von Anticaglien und Durchzeichnungen seiner griechischen Thongefässe [1]).

Um dieselbe Zeit und eben aus solchen Anregungen hatte ich denn auch selbst zu sammeln angefangen; — natürlich nur im Kleinen und in Anticaglien; wobei denn die *Münzen* zuerst vorwalten mussten, nämlich weil mir nicht entgangen war, was ich später bei einem Archäologen [2]) las: „Die grosse Anzahl dieser Denkmäler, welche dem Schoose der Erde, in dem man sie einst bei drohenden Gefahren barg, wieder entrissen wurden und noch täglich entdeckt werden, die Menge und Mannigfaltigkeit der wichtigsten Aufschlüsse, welche sie in Schrift und Bild über das Alterthum enthalten,

---

1) Jene Büste des Drusus und einige Vasenbilder habe ich in meinen Archäologischen Schriften, andere in der Symbolik und Mythologie mitgetheilt, und erläutert. — Ueber die oben berührten Oertlichkeiten und Ueberreste vergl. man: *„Knapp*, römische Denkmale des Odenwaldes", und jetzt meinen Bericht über fünfzehn Werke und Abhandlungen der Alterthumsvereine, betreffend die Denkmäler in den Gebieten des Rheines, der Mosel, des Main, des Neckar, der Donau u. s. w. im 117. Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur 1847. — Hier verdient noch bemerkt zu werden, dass der vorher genannte Geh. Staatsrath Dr. Knapp in einer andern Schrift bis zur Evidenz erwiesen hat, dass der *Siegfried des Nibelungen-Liedes* am rechten Rheinufer, und zwar ebenfalls im *Odenwalde* im Flussgebiete der Weschnitz, in der Gemarkung des Dorfes Grasellenbach ermordet worden ist. (S. meinen zweiten archäologischen Band S. 510.)

2) A. von Steinbüchel, Abriss der Alterthumskunde, Wien 1829. Seite 94.

machen das Studium derselben zu einem der lehrreichsten, *und die Leichtigkeit, womit es möglich ist, sich eine kleine Sammlung von solchen Originalstücken aus allen Jahrhunderten anzulegen, trägt nicht wenig zu dem Reize desselben bei*". — So konnte ich denn nach und nach zu dem Ergebnisse kommen, welches ich achtzehn Jahre später [1]) in folgenden Sätzen zusammengefasst habe: „Man hat die Numismatik die Leuchte der Alterthumswissenschaften genannt. Auf diesem praktischen Standpunkt dürfen wir die Masse der antiken Münzen wohl als einen Metallspiegel der gesammten alten Welt bezeichnen. Sie reflectiren die Natur in ihren drei Reichen; sie copiren deren Erzeugnisse und die daraus gefertigten Artefacte; sie bezeichnen die Fortschritte der Künste; sie begleiten die bürgerliche Gesellschaft durch alle Zustände, das Städteleben, die Gesetze und Anstalten, die Kriege, Eroberungen und Friedensschlüsse, die Regierungswechsel, den Handel, die Colonien und die Völkerbünde; sie verewigen die Schicksale erlauchter Geschlechter und erhalten in lebendigem Andenken die Persönlichkeiten grosser Männer".

Aber gerade um dieselbe Zeit hätte ich mich beinahe dem Gedanken, grössere Sammlungen anzulegen, hingegeben. Es waren diess die Jahre nach den letzten Kriegen, worauf die Zahl der dahier Studirenden ausserordentlich zugenommen, und auch ich vor einem grossen Auditorium Vorlesungen zu halten hatte. (Meine Einschreibebücher aus dieser Periode geben eine ansehnliche Sammlung von Autographen [2]), Namen

---

1) 1838, in der deutschen Vierteljahrsschrift von Cotta Heft II; jetzt in meinen archäologischen Schriften I, S. 366; wo unter Anderm auch bemerkt ist, dass mein Schüler und Freund, der Herr Hofrath und Bibliothekar *Döll* in Karlsruhe sich mit einem zweckmässigen Auszug der Eckhel'schen Doctrina Numorum Vett. beschäftigt.

2) Von fürstlichen Personen, die damals meine Zuhörer waren, nenne ich den Erbprinzen von *Nassau*, wodurch ich die Bekanntschaft des Ministers *von Gagern* machte; den Erbprinzen von *Meiningen* und seinen Führer, den Geh.-Rth. *von Baumbach*, wodurch auch ein lite-

von Männern, die sich in Staat, Kirche und Wissenschaft nachher verdient gemacht oder aus den europäischen Feldzügen kamen, oder endlich bald darauf in und ausser Europa sich auf grössere Reisen zu begeben im Begriff waren und von denen sämmtlich nur Wenige von mir in diesen Skizzen genannt werden konnten.) Da ich nun, ausser andern streng philologischen Lehr- und Uebungsstunden, jährlich über die Religionen der Völker des Alterthums, ingleichen über die Geschichte der bildenden Künste und der Wissenschaften der classischen Nationen Vorträge zu halten pflegte, und ich wenige Jahre zuvor das ethnographische Cabinet der Universität Göttingen betrachtet hatte, und theils durch zufällige Funde in hiesigen Landen, theils durch Reisende manche Anticaglien zu sehen bekam, so verstieg ich mich bis zu dem Plane, auch dahier eine ähnliche Sammlung anzulegen, welche für die Culte, die Künste, die Sitten der verschiedenen Völker der fünf Erdtheile anschauliche Belege vor Augen legen sollte. Jedoch nicht allein der Mangel an zureichenden Mitteln, sondern auch zwei Reisen, nach München und nach Paris, wo solche Sammlungen in grossartigem Umfange sich darboten, brachten mich bald von dem Gedanken zurück, dergleichen in einer deutschen Mittelstadt zu unternehmen, die nicht, wie diess bei Göttingen der Fall war, sich auf ein grosses Reich mit Marine und Colonien stützen konnte. — Von jener Münchner Reise (1822) habe ich nun zuvörderst kürzlich zu berichten. In München erneuerte ich theils alte, theils machte ich neue Bekanntschaften mit den Herren von Schlichtegroll,

---

rarischer Verkehr mit dem berühmten Numismatiker Geh.-Rth. G. K. W. Freiherrn *von Donop* angeknüpft wurde (mit *Sickler* in Hildburghausen wurde der Briefwechsel fortgesetzt); den Prinzen *Gustav Wasa*, dessen Lehrer und Begleiter mein Freund und Schüler *K. Friedr. Rinck* war; den Prinzen von *Carolath* u. A. — Unter denen, die nachher grössere Reisen machten, erinnere ich mich jetzt an Dr. *Parthey*, *von Reutern*, *Graf Stackelberg*, Dr. *Häberlin*, *Karl Friedrich Hermann* und an den durch seine Kunstreisen und -Kunstschriften bekannten *Waagen*.

v. Niethammer, v. Roth, v. Schmitt, v. Klenze, v. Streber, v. Cornelius, Krabinger, Spengel und Andern. Die Säle der Glyptothek, obschon grossentheils mit ihren Antiken ausgestattet, hatten doch zum Theil ihre Wand- und Decken-Malereien noch nicht. Diess gewährte mir den Vortheil, neben Cornelius auf dem Gerüste stehend diesen grossen Meister al fresco malen zu sehen; wie ich denn auch unter seiner oder seiner Zöglinge Leitung die reichen und kostbaren Gemäldesammlungen durchwandern konnte. Herr von Klenze hatte auch die Güte, selbst mehrere Kisten öffnen zu lassen, worin Sculpturwerke ersten Ranges noch verschlossen lagen, um mich durch deren Betrachtung zu erfreuen und zu belehren, und auch in den nachfolgenden Jahren hat dieser berühmte Archäolog mich durch Mittheilung seiner gehaltreichen Schriften zum Oefteren beehrt. Das noch nicht lange zuvor durch Ankauf der Cousinery'schen Sammlung ansehnlich bereicherte königliche Münzcabinet konnte ich ebenfalls unter besonderer Begünstigung betrachten, indem die Herren Ignaz und Franz von Streber mich mit grösster Musse und mit belehrenden Bemerkungen Alles betrachten liessen. Der letztere, welcher von mehreren numismatischen Hauptstücken mir Gipsabgüsse mittheilte, ist seitdem ein ausgezeichneter Archäolog geworden, dessen Schriften, gütigst von ihm mitgetheilt, mannigfach von mir benutzt worden sind [1]). Auch hatte ich damals das Glück, für meine kleine Sammlung einige griechisch-sicilische Münzen zu erwerben. — Zu meinem Bedauern war Herr *Friedr. Thiersch* damals nicht anwesend, und erst später machte ich seine persönliche Bekanntschaft; in genauer Verbindung standen wir schon lang durch unsre Schüler, durch Briefe und literarische Mittheilungen, und jetzt (seit 1846) können meine Leser sich eine übersichtliche

1) Z. B. bei der dritten Ausgabe der Symbolik und in den Archäogischen Schriften; s. unter Anderm „Zur Münzkunde der alten Griechen und Römer" I. S. 340 ff., 377.

Kenntniss aus dem ersten Bande meiner Archäologischen Schriften (S. 1—110) verschaffen, wie freundlich unser wissenschaftlicher Verkehr bei mancher Verschiedenheit einzelner Ansichten gewesen und geblieben, und wie seine Vorstellung von dem Gang der bildenden Kunst unter den Griechen mir vor allen am meisten zugesagt hat und annoch zusagt.

Da dieser gelehrte Freund mir im Jahre 1835 das Vertrauen schenkte, mich zur gemeinsamen Unternehmung *eines encyklopädischen Wörterbuches der Alterthumswissenschaften* einzuladen, wozu ich mich auch willig finden liess, so möchte ich, obschon dieser Plan nicht zu Stande kam und der selige A. Pauly, früher mein Zuhörer, mit seiner Real-Encyklopädie (die jetzt mit gutem Erfolg von Walz und Teuffel fortgesetzt wird) uns zuvorgekommen, bei diesem Anlass einige Gedanken und Nachweisungen in dieser Beziehung hier niederlegen. Um von universalhistorischer Encyklopädie auszugehen, so darf ich wohl keinen Widerspruch befürchten, wenn ich sage, dass auf diesem Gebiete das Dictionnaire des Bayle ein immer unerreichtes Muster bleiben wird, weil die Einheit einer Weltansicht mit originaler Auffassung und mit genialer Kraft sich durch das Ganze hindurchzieht; und wenn auch nicht bloss der religiöse Christ, sondern auch der naive Freund des grossen Alterthums sich durch seinen oft boshaften Skepticismus nicht selten abgestossen fühlt, so wird er dennoch dem Geist und Geschmack dieses Lexikographen seine Bewunderung nicht versagen können. Diese geistreiche Auffassung und diese Eleganz der Ausführung sollte auch jede Special-Encyklopädie sich zum Vorbilde nehmen, und eine Encyklopädie des classischen Alterthums namentlich sollte die aus den Quellen gewonnene Belesenheit, die Schärfe der Kritik, die Klarheit der Darstellung mit der edlen Einfalt und Naivetät der Alten selbst zu verbinden suchen. Aber, wird man sagen, wie sollte doch jene Einheit in Ansichten, in Ton und Art der Behandlung erreicht werden, wo Viele an Einem Werke arbeiten? Freilich wird hier Vieles nachzu-

lassen sein. Aber jeder der Mitarbeiter stehe doch seinen Mann, wisse, was er wolle, sei kein Nachbeter, kein blosser Abschreiber, d. h. vor allen Dingen, *er schöpfe aus den Quellen*, aus den Schriftstellern, aus den Denkmälern selbst.

Aber was ist geschehen? Da ist im Revolutionsjahre 1789 Lempriere mit einer Bibliotheca Classica unter den Briten aufgetreten, und Monthly Review hat davon geredet, als habe der Mann damit eine Revolution in der classischen Literatur gemacht; und das Buch ist kanonisch geworden, in allen Colleges eingeführt, in die Colonien verpflanzt und im Mutterlande immer und immer wieder aufgelegt worden. — Auch ein holländischer Philolog, das Bedürfniss einer Bibliotheca Classica für Gymnasien und Universitäten fühlend, freut sich dieses englischen Hülfsmittels, und will es zur Grundlage seiner eignen Arbeit machen, die er nach dortiger Sitte lateinisch abfasst. — Aber siehe da, er wird bald gewahr, dass Lempriere das Meiste aus den historischen Wörterbüchern von Rob. Etienne, Lloyd und Hofmann abgeschrieben, und dass das, was er von Andern erborgt oder selber hinzugethan, theils so offenbar falsch, theils auf so schwachen oder verdächtigen Autoritäten gegründet, oder so flüchtig gearbeitet sei, dass der gründliche Mann sich entschliessen muss, seine Arbeit von Neuem anzufangen und zu den alten Schriftstellern selbst und ihren besten Auslegern zurückzugehen. Dieses, wie es scheint, in Deutschland wenig bekannte, aus nur 555 Doppel-Seiten in gedrängtem, aber sehr deutlichem Druck in gr. Octav bestehende Hülfsbuch [1]) habe ich schon gleich nach seiner Erscheinung aus Holland erhalten und aus eignem Gebrauch und bei meinen Schülern auch wegen der zweckmässigen Kürze und guten Latinität im Ganzen bewährt gefunden, so dass ich das Funke'sche Realschullexikon,

1) Bibliotheca classica, sive Lexicon manuale quo nomina pleraque apud scriptores graecos et romanos maxime classicos obvia illustrantur. Daventriae 1794, und neu aufgelegt 1816.

welches der sel. Pauly viel zu milde beurtheilt hat, bald, nachdem ich es mir hatte aufschwätzen lassen, wieder weggegeben, und jenes lateinische Handlexikon des holländischen Philologen beibehalten habe. — In England und in den britischen Ländern überhaupt ist hingegen Lempriere so ziemlich in Curs geblieben; aber in Amerika hat er ein anderes Schicksal erfahren, besonders in den neuesten Zeiten, so dass Charles Anthon, Professor am Columbia-College in New-York in der Vorrede zur vierten Ausgabe seines Classical Dictionary sich nunmehr von Lempriere gänzlich lossagt, und als immer geltender werdende allgemeinere Meinung ausspricht: „that the Classical Dictionary of Dr. Lempriere was by no means entitled to the claim of infallibility; nay, indeed, that it was defective throughout", — was jener holländische Philolog schon vor fast fünfzig Jahren eingesehen und ausgesprochen hatte. — Uebrigens müssen wir diesem Neuyorker Bearbeiter das Bestreben zuerkennen, dass er auf's eifrigste bemüht ist, dieses Werk immer mehr zu verbessern und zu bereichern, so dass es in dieser neuesten Ausgabe (New-York 1843) bey feinstem aber deutlichem Druck und gespaltenen Columnen 1451 Seiten in grossem Lexikon-Format ausfüllt, und aus der Pauly'schen Real-Encyklopädie bereits ein Supplement, von Abas III bis Alexias, in einem Anhang aufgenommen hat; wie es denn überhaupt umfassende Bücherkunde verräth und besonders aus den Schriften der deutschen Philologen und Historiker ganze Artikel sich einverleibt hat, und desshalb in manchen Abschnitten, namentlich in mythologischen (worin selbst die Ersch- und Gruber'sche allgem. Encyklopädie, ehe Männer wie Jacobs, Meier, K. O. Müller u. A. mitarbeiteten, sich sehr unbefriedigend erwiess) zu Rath gezogen zu werden verdient. — Was Alles dem Herrn Professor Walz (nach dem Vorworte zu seinem 4. Bande zu schliessen) unbekannt geblieben zu sein scheint, der doch übrigens das von ihm übernommene Werk auf alle Weise zu fördern sucht, indem er neuerlich auch Männer wie Preller,

Westermann und ähnliche zu Beihülfe berufen hat [1]). In Betreff des Mythologischen bemerke ich noch, dass Anthon in der Vorrede zu der neuesten Ausgabe seines Buches (p. VII) die Versicherung gibt, er habe in diesen Artikeln die Ansichten der beiden deutschen Schulen (the mystic and antimystic, nämlich Creuzer's und Lobeck's) getreulich und parteilos referirt, obschon er beifügt: „althoug the author cannot doubt but that the former will appear to the student by far the more attractive one of the two". — Vielleicht wird er aber bei späteren Ausgaben dem M. W. Heffter nachahmen, der seine Religion der Gr. u. Röm. dem *J. Heinr. Voss*, dem *Gottfr. Hermann*, dem *A. Lobeck*, dem *O. Müller* und *mir* gewidmet, und somit dem weitschichtigsten mythologischen Eklekticismus gehuldigt hat; ein Verfahren, das in einem encyklopädischen Wörterbuche vielleicht gerade dar rechte wäre. Daneben hat der Amerikaner manchmal auch seine eignen Meinungen vorgetragen. Ich wähle zum Schluss ein Beispiel, welches die Fortsetzer der Pauly'schen Encyklopädie nächstens zu prüfen Gelegenheit haben werden; nämlich von Orpheus behauptet der Verfasser, er sei ein Indier und Diener des Buddha gewesen, der diese Religion aus Nord-Indien über die Tatarei bis nach Thrakien verbreitet; und sein Name, von *ὀρφός*, bezeichne seine düstere indische Gemüthsart.

Ehe ich den Bericht über den Münchner Aufenthalt beschliesse, muss ich noch des sel. *Werfer* gedenken, der mir so theuer gewesen und so wesentliche Dienste geleistet. Dieselben Dienstleistungen hatten seit seinem Tode andere Zöglinge der Münchner Philologenschule, die Herren *Döderlein*, *Kopp*, *Krabinger*, *Spengel*, *Spiro* und A. freundlichst übernommen. —

---

1) Um bei dieser Gelegenheit eine Epikrise gegen mich selbst auszuüben, bemerke ich, dass eine Note im Artikel Alexander I. von Epiros (I. Seite 332), die der sel. Pauly von mir zu willfährig aufgenommen, wegen einer ganz unhaltbaren Hypothese zu streichen und in meinem Exemplar längst gestrichen ist.

Zu meiner Reise nach Paris hatte ich schon mehrere Jahre dringende Gründe; denn obschon die Münchner Glyptothek eine Uebersicht des ganzen Ganges der Kunst in antiken Sculpturwerken gewährt hatte, so war doch in Paris noch eine grössere Umschau zu gewinnen, besonders seit der Kaiserzeit, unter Anderm durch die Aegyptische Denkmälerbeute und den Ankauf der Borghesischen Sammlung; wozu seit der Restauration noch einige bedeutende Erwerbungen gekommen waren. Auch stand ich schon lange mit Millin und andern noch lebenden Gelehrten, Cousin, Guigniaut, K. B. Hase, Jomard, Raoul-Rochette und Silvestre de Sacy, in Briefwechsel, und der Wunsch persönlicher Bekanntschaft war natürlich. Jetzt kam meine Ernennung zum auswärtigen Mitgliede des Instituts von Frankreich hinzu. Um von dieser letzteren auszugehen, so hatten einige Akademiker wohl schon längere Zeit an mich gedacht; allgemeiner war dieser Gedanke geworden, als meine Symbolik in Frankreich bekannter und eine französische Uebersetzung derselben angekündigt wurde. Jm Jahre 1825, in welchem der erste Band der letzteren erschien, erhielt ich die schriftliche Nachricht von Herrn *Raoul-Rochette*, dass er und mehrere seiner akademischen Freunde mich in Vorschlag zu bringen beabsichtigten. Das wäre mir zu jeder Zeit sehr lieb gewesen; war es aber damals doppelt, wo die Vossischen Wirren noch kein Ende absehen liessen. Ich zögerte also nicht, meine dankbare Annahme im Voraus dem Herrn Raoul-Rochette zu erkennen zu geben und überliess übrigens die Sache ihrem natürlichen Lauf; als ich nach einiger Zeit von Herrn Bibliothekar *K. B. Hase*, der, wie ich nachher erfuhr, sich seines deutschen Landsmannes mit grössester Wärme angenommen hatte, folgenden Brief erhielt:

„Freitags 19. Aug. (1825), halb vier Uhr".

„So eben sind Sie, verehrter Freund, mit der grössten Stimmenmehrheit, achtzehn Stimmen gegen sieben, zum Mitglied unserer Akademie ernannt worden. Ich schreibe Ihnen

in Eile und in der Sitzung selbst, während man über Wilh. v. Humboldt abstimmt. Empfangen Sie meinen herzlichen Glückwunsch; wir werden Sorge tragen, dass der Ihnen gebührende Beweis unserer Achtung und Verehrung auch in hiesigen Zeitungen bekannt gemacht werde. — Die Ausfertigung und das Diplom werden Sie unverweilt erhalten". — Es folgen sehr freundliche eigenhändige Glückwünsche der Herren *Boissonade*, des Grafen *Alexander de la Borde* und *Raoul-Rochette*. — — Der Brief schliesst: „Auch Herr *v. Bröndsted*, der in der Bibliothek des Instituts an seinem trefflichen und reichhaltigen Reisewerke [1]) arbeitet, ist hocherfreut und bittet mich, Ihnen diess mit seinen hochachtungsvollen Empfehlungen zu melden. Wilhelm v. Humboldt ist gerade mit derselben Stimmenmehrheit, wie Sie, ernannt worden.

Herzlich der Ihre

Hase".

Bald erfuhr ich aus öffentlichen Blättern, aus dem Schreiben des Secretärs *Dacier* und aus dem Diplom selbst, dass ich an die Stelle des jüngst in Marseille gestorbenen und begrabenen *Friedrich August Wolf* gewählt worden, und also durch eine besondere Gunst des Glücks mit zwei grossen Deutschen in diese akademische Verbindung gekommen war. Meine lateinische Schreiben an die Akademie der Inschriften und an deren Secretär erliess ich den 30. Sept. desselben Jahres (1825); erst im folgenden konnte ich an die Pariser Reise denken; wo ich denn Näheres über Concurrenten und Umstände erfuhr, was ich hier billig verschweige.

---

1) Reisen und Untersuchungen in Griechenland, deutsch und französisch. Paris, bei Didot, und Stuttgart, bei Cotta 1826—1830; worüber ich ausführlich berichtet habe; s. Archäologische Schriften II, S. 7—78. Der Verfasser, einer meiner Correspondenten, ist als Professor zu Kopenhagen in der Blüthe seiner Jahre gestorben.

Eben so wenig werde ich heut zu Tage, wo Jedermann dorthin reist, von Paris und von den Parisern sprechen, wie noch Ruhnkenius in höchst naiver Weise gethan, wenn er seinem Wyttenbach zu gleicher Philologenfahrt [1]) Lust zu machen suchte und dabei erzählte, wie ihn seine dortigen Freunde den Hercules Musagetes genannt; was man erst recht versteht, wenn man, wie ich, sein Porträt von Honkoop vergleichen kann, wo er wirklich einem Bürgermeister ähnlicher sieht, als einem Kritiker. — Aber Einiges wird man mir zu berühren gestatten, woraus die damaligen Zustände, das Leben und die Sitten der Gelehrten in's Licht hervortreten, zumal da meistens nur von Verstorbenen und nur Rühmliches zu berichten ist.

Mit zwei jüngeren Freunden, den jetzigen Professoren *Ch. Theoph. Schuch* und *Ludw. Kayser*, im Juli 1826 zu Strassburg angelangt, traf ich dorten einen berühmten Pariser Akademiker, der mich mit den Worten begrüsste: „Vous allez donc voir notre grande Babylone", auf einer Gymnasial-Inspection begriffen, — die er in Begleitung eines Jesuiten halten musste, welches mich, da ich die erleuchtete Denkart dieses Gelehrten kannte, nicht wenig erheiterte. Ich selbst hatte einige Exemplare des Cicero de *Republica* ed. Moseri et Creuzeri, Francof. 1826, bei mir, und musste eine Ulyssesfahrt durch etwa fünfzehn Douanen- und Polizey-Bureaux, glücklicher Weise unter dem Schutze meines Freundes Schweighäuser d. j. und seines Schwagers, des Herrn Engelhardt, durchmachen. In Paris will ich eines Sonntags die alten Basreliefs an der Notre-Dame mir recht genau besehen, gerathe in den Hof des erzbischöflichen Palastes und werde von einem Bedienten unter schrecklichen Drohungen beinahe hinausgeworfen; — doch freute mich die Zerstörung dieses Gebäudes nach der Julirevolution nicht sonderlich. — Endlich,

1) Welche dieser auch wirklich gemacht hat. Man vergl. dessen Vita Ruhnkenii p. 584 sqq. ed. Bergmann.

am Abend der Abreise, finde ich und mein Freund, G. Jos. Bekker, Professor in Löwen, der von da mich in die Pfalz abzuholen gekommen war, das Coupé der Diligence bereits von einem Jesuiten besetzt, der, mit seiner Soutane bekleidet, eine stolze Amtsmiene machte (— welches einen gelehrten deutschen Freund, der uns in den Posthof begleitet hatte, zu dem Bedauern veranlasste, dass J. H. Voss nicht mehr lebe, um von dieser *verabredeten* Gesellschaftsreise Creuzers mit einem Jesuiten gehörige Notiz zu nehmen —). Ich aber konnte meinen Reisebegleiter zwischen uns schieben, sehr ermüdet bald einschlafen, mich am andern Tage, während er mit Bekker zuweilen discurirte, ganz passiv verhalten und in Metz, wo ihn ein ganzer Nonnenchor am Posthaus erwartete, ohne Weiteres ihn seine Wege gehen lassen.

Das war die Zeit Karls X., und man konnte damals diesen König mit seinem Hof in Procession durch die Strassen von Paris ziehen sehen; bei welchen Anlässen der reformirte Consistorialrath Marron, an welchen ich einen Empfehlungsbrief abgegeben und der mich einigemal besuchte, sich bei mir sorgfältig nach dem Benehmen des Publicums erkundigte; er schien aus der Volksstimmung schon damals die vier Jahre später eingetretene Katastrophe zu ahnen und hatte mit den übrigen Protestanten auch Ursache, sie zu wünschen [1]). — Dagegen in der Gesellschaft der Gebildeten — keine Spur von Confessionsunterscheidung. Der zum Katholicismus übergetretene Baron von Eckstein, mein ehemaliger Zuhörer,

---

1) Demselben Marron, erzählte mir der Philologe Bast früher, legten es die Pariser als Inconsequenz aus, dass er dem Pabste Pius VII seine Aufwartung gemacht, und publicirten ein Bild, worauf der heilige Vater zu dem calvinischen Pfarrer die Worte spricht:

„Vertueux Protestant! je souffe de Te voir;
Tirer marrons du feu, ce n'est pas dans mon pouvoir".

Er war aus Leyden, mit Wyttenbach befreundet und ein gelehrter Mann, der die Biographie universelle mit guten Artikeln bereichert hat.

dessen Bekanntschaft ich damals erneuerte, benahm sich äusserst zuvorkommend gegen mich, hat noch voriges Jahr mich dahier in Heidelberg besucht und theilt mir seine literarischen Arbeiten mit; unter den Pariser Akademikern war von Religionsunterschieden vollends nicht die Rede; in der Unterhaltung wurden sie mit keinem Worte berührt; und von Politik wurde eben so wenig gesprochen als vom Theater. Selbst Benjamin Constant, der doch damals im politischen Element ganz und gar lebte, sprach, nach einer sehr freundlichen Aufnahme, mit mir und Jos. Bekker nur von wissenschaftlichen Dingen.

Ueberhaupt hatte die Erscheinung der vornehmsten Staatsmänner wie der berühmtesten Gelehrten das entschiedene Gepräge der grössesten Einfachheit. In einer der Freitagssitzungen des Instituts musste ich von meinen Collegen erinnert werden, dass mein Nachbar der Marquis de Pastoret sei, so schlicht war der Anzug und das Benehmen dieses Vicepräsidenten der Pairskammer von Frankreich; der Baron Silvestre de Sacy ging in einfachster Kleidung ohne alle Decoration, deren er so viele hatte, mit Büchern unter dem Arm in seine Schule [1]); Daunou aber, einst Präsident des Raths der Fünfhundert, nachher Tribun, ging einher in fast

---

1) Als er so mit seinen Büchern fünf Stockwerke hoch zu mir sich bemüht hatte, um von mir Abschied zu nehmen, und mich umarmte, äusserte ich den Wunsch, dass doch wenigstens ein Hunderttheilchen seiner orientalischen Gelehrsamkeit in mich übergehen möchte. Im folgenden Jahre erzählte ich diess dem berühmten deutschen Orientalisten *Schnurrer* in Stuttgart. Da wurde der Kanzler fast böse, nannte das Egoismus, und „wir Philologen sollten uns mit Griechisch und Latein begnügen". — Ich aber zeigte ihm, wie natürlich mein Wunsch sei; Bochart und Saumaise beherrschten in ihren Schriften selbstständig die orientalischen Sprachen, wie die classischen. Ich aber müsse immer bei v. Hammer und andern orientalischen Freunden herumfragen. — Und so geht es auch vielen andern Philologen. Ich freue mich daher sehr, dass seit einigen Jahren bei unsern Vereinen die Orientalisten sich an uns

mehr als sokratischer Einfachheit. Eben so war die Ausstattung der Empfangszimmer, das Familienleben, der Ton der Gesellschaft, das Gastmahl, wobei die Frau des Gelehrten die Wirthin machte, anständig bürgerlich und mit weniger Aufwand verbunden, als auf manchen deutschen Universitäten; so z. B. bei Herrn Raoul-Rochette. Von unverheiratheten Akademikern, die zum Theil auf dem Lande wohnten, wurden Fremde in Restaurationen bewirthet (wie Herr Victor Cousin mich beehrte, der seit seinem längeren Aufenthalt bei uns dahier mit mir in Briefwechsel stand [1]) und mit welchem ein kleines Missverständniss sich eben damals leicht und freundlich gelöst hatte), oder zu Landpartien eingeladen, wie Herr Hase that, der mich jeden Sonnabend zu solchen abholte; eben so hat Herr Guigniaut mich in Versailles bewirthet. —

In den Sitzungen der Akademie, wovon oben die Rede war, musste ich meistens den stummen Zuhörer machen oder mich auf kurze Antworten beschränken, wenn man mir bestimmte Fragen vorlegte. Mein etwas schwaches Gehör und die grosse Lebhaftigkeit und Schnelligkeit der Discussionen liessen mich dem Gange der Verhandlungen nur selten folgen. — Man verlangte daher etwas Schriftliches von mir, und ich musste versprechen, es einzusenden. Darauf beziehen sich einige Briefe, die ich erst im Auszug mittheilen muss, ehe ich das Ergebniss der Untersuchung, die doch wohl von allgemeinem Interesse ist, kürzlich melden kann.

---

angeschlossen haben. — Ich verwahre als ein werthes Geschenk der Akademie der Inschriften die auf Silv. de Sacy geprägte Medaille mit seinem treffend ähnlichen Brustbilde und der eben so treffenden Aufschrift. —

1) Wie wir denn auch meistens unsere Schriften austauschten; und ich muss bei dieser Gelegenheit bekennen, dass mir aus seinen gedruckten Vorlesungen erst manche Lehren unserer neueren deutschen Philosophen verständlich geworden sind.

Der damalige Präsident der Akademie der Inschriften *Abel-Rémusat* schrieb mir nämlich den 23. April 1827: „Permettez moi, — de Vous rappeller une promesse que Vous avez faite à notre Académie et à l'accomplissement de laquelle nous attachons tous beaucoup de prix. Il est impossible que parmi tant de doctes travaux qui Vous occupent sans-cesse, Vous n'ayez pas quelques Mémoires (écrits en latin) que Vous puissiez détacher, et nous aurions un empressement extrême à en enrichir la Collection de l'Académie. En ce qui me concerne, je serois bien jaloux de Vous voir remplir l'engagement que Vous avez bien voulu contracter, pendant la durée de mon *Consulat*, lequel exspire à la fin de cette année, et indépendamment du plaisir que tous nos confrères auroient à Vous voir faire acte de dévouement academique, j'aurois moi même une gratitude infinie, si Vous en vouliez hâter un peu l'époque. Le sujet, la forme, l'étendue seroient absolument à Votre choix" etc. — — Nun hatte ich in meinen Vorlesungen über die römischen Antiquitäten die Lehre vom *Sklavenwesen* der Alten, besonders der Römer, wegen seiner heutigen europäischen Bedeutung mit besonderer Liebe behandelt. Ich legte daher eine von meinem Freunde, dem Geh.-Rth. *Naegelé* dahier, mir mitgetheilte aus Rom gekommene Marmorplatte mit einer Grabesinschrift (jetzt von mir in die Heidelberger Universitätsbibliothek niedergelegt) zu Grunde und fasste einige Hauptpunkte dieser Lehre in eine deutsche Denkschrift zusammen, die der damals hier studirende Herr *Edgar Quinet* in's Französische zu übersetzen die Güte hatte, und sendete sie dem Präsidenten ein mit einem Briefe vom 31. Mai 1827, worin es unter Anderm hiess: — — „Verumtamen obtemperandum est magistratui. Itaque morem gessi, dedi me ad commentandum, in chartam conicci nescio quid nugarum. Nolo Tibi multa narrare de re tam parvâ. Uno verbo expediam: Praelusi aliquid vernacule de *servitute* apud veteres *Romanos*, adiectâ *inscriptione antiquâ*. Gallice vertit Herderi nostratis interpres, vir iuvenis ornatissimus mihique

amicissimus *E. Quinet*, qui iam nobiscum agit Heidelbergae. Adieci autem versioni Gallicae Germanica mea, quo, si forte hinc inde difficultas obiiciatur intelligentiae, utrumque textum comparare possitis.

Quod vero *Te Consule* haec a me praestari voluisti, vereor ut quae ego deproperavi ornamenta vere *Consularia* sint, utque recitationis die in Academiâ fasces Tuos possis exornare lauro. Mihi certe eo die melius erit latitare in municipio Heidelbergae, quam publice conspici in metropoli Parisiorum". —

Aber es ging doch besser, als ich erwarten konnte. Im Juli 1827 erhielt ich folgendes Briefchen, das ich des merkwürdigen Mannes wegen ganz hierhersetze:

„A Monsieur Fr. Creuzer — de l'Institut royal de France."

„Monsieur et savant confrère,

J'ai reçu l'exemplaire du traité *de Legibus* [1]) que Vous m'avez fait l'honneur de m'adresser. C'est avec beaucoup d'intéret et de profit que j'ai lu la préface et les notes que Vous y avez jointes, ainsi les observations qui Vous appartiennent dans les *Excursus*. Je saisirai l'occasion la plus prochaine de faire connaître aux lecteurs du Journal des

---

1) Cicero de legibus ed. G. H. Moser. et Fried. Creuzer., Francof. ad M. 1824, wozu ich schon einige Jahre früher von Wyttenbach u. A. Beiträge erhalten hatte. Von Savigny, den ich ebenfalls darum gebeten, schrieb mir zwar am 20. Juli 1822 aus Berlin: — — „Und wie sollte ich gar dazu kommen, Ihnen Beiträge zu Cic. de legg. mittheilen zu können? Dergleichen kommt hier weder im Revisionshof, noch im Staatsrath vor. Nur ein paar Kleinigkeiten in Beziehung auf meinen Aufsatz in der Zeitschrift Bd. 2" u. s. w. — (S. jetzt unsere Ausgabe p. XIX p. 309 sqq.). Daunou selbst hat früher mehrere besonders politische Schriften herausgegeben, aber später auch mehreres aus dem Gebiet der alten Geschichte und Geschichtschreiber, im Journal des Savants und in der Biographie universelle (siehe meine historische Kunst der Griechen S. 405. 420). Aber das höhere Alterthum und die Mythologie war nicht seine Sache.

Savans cette excellente édition de l'un des plus importans ouvrages de Cicéron.

L'Académie des Inscriptions et Belles-lettres a entendu dans ses dernières séances une première lecture de Votre Mémoire sur l'Esclavage chez les Romains: il va en être fait une seconde qui nous donnera les moyens de recueillir tous les résultats de Vos profondes et ingénieuses recherches. Veuillez agréer, Monsieur et illustre confrère, mes remercimens et mes respectueux hommages.

Daunou, m. de l'Institut."

„Paris 16. juillet 1827."

Es war mir sehr erfreulich, dass gerade Daunou, den Napoleon den loyalsten Mann in ganz Frankreich genannt, und der unter der Restauration ein meisterhaftes Buch: „Essai sur les garanties individuelles geschrieben hatte [1]), so viel Interesse an meinen praktisch-antiquarischen Untersuchungen nahm. Am Schlusse des Jahres erfuhr ich, dass die ganze Akademie den Abdruck meiner Abhandlung in ihre Mémoires beschlossen habe. Herr K. B. Hase schrieb mir nämlich aus Paris den 30. Decbr. 1827 unter Anderm: „Von der Akademie nun bin ich officiell beauftragt — es sind die Worte Remusat's, unseres Präsidenten — „De Vous prier d'agréer l'expression de sa gratitude, de l'autoriser à inserer Votre dissertation, ou en entier ou par extraits, dans un Volume de nos Mémoires" und besonders Sie zu ersuchen, uns, sobald es Ihre vielfachen Arbeiten gestatten, recht bald mit einem ähnlichen Zeichen Ihrer wohlwollenden Erinnerung zu beschenken. Durch Ihre lehrreichen und gelehrten Entwickelungen ist die Aufmerksamkeit der Akademie von Neuem auf das *Sklavenwesen* gerichtet worden; einige Bemerkungen wird vielleicht

---

1) Ueber Daunou's literarisches und politisches Leben geben jetzt vollkommene Aufschlüsse die Documens biographiques sur *Daunou* par *Taillandier* ed. 2. Paris 1847.

Herr Gail (der ältere) selbst meinem Briefe beischreiben; beiliegende hat mir der in der Geschichte des Mittelalters mehr als in römischer Archäologie bewanderte Abbé de Bétencourt, académicien libre, für sie gegeben". In ähnlichem Sinne schrieb mir auch den 14. Januar Herr Abel-Rémusat selbst, und noch mit dem Zusatze: — „et il n'y a aucun doute que Votre Mémoire ne soit imprimé dans l'un *de nos prochaines volumes*". Weil aber ein Correspondent des Menzel'schen Literaturblattes (vielleicht Herr Dondorf) 1828 Nr. 18 mit mehr Wohlwollen gegen mich, als gegen Herrn Gail [1]) von jener Akademiesitzung Bericht gegeben, gegen Gail und im Allgemeinen sehr beachtungswerthe Ansichten vorgetragen hatte, die ich nicht ungeprüft lassen konnte, und ich ohnehin aus Erfahrung wusste, dass über dem wirklichen Abdrucke der Mémoires oft mehrere Jahre verfliessen [2]), so hielt ich es für nöthig, meinen *Deutschen Schriften* ein Heft *Zur römischen Geschichte und Alterthumskunde* vorauszusenden [3]). In dieser vermehrten deutschen Ausgabe meiner Schrift habe ich nun die mir gemachten Mittheilungen jenes deutschen und der

---

1) Der doch um die Erhaltung der griechischen Literatur während der Revolution die grössesten Verdienste, mir aber persönlich die grössesten Gefälligkeiten erwiesen hatte.

2) Wirklich ist meine Abhandlung erst 1840, Tom. XIV, 2, erschienen, unter dem Titel: „Explication d'une *Inscription Romaine inédite*; précédée de quelques observations *sur les causes et l'origine de l'esclavage* chez les Anciens en général et particulièrement chez les Romains par M. *Creuzer*.

3) Dessen Inhalt zwei Abtheilungen enthält: „*I. Blicke auf die Sklaverei im alten Rom*, mit Erklärung einiger unedirten Inschriften"; „*II. Gallienus und Salonina*; zur Kritik der römischen Kaisergeschichte"; beide mit Anmerkungen und Nachträgen. Leipzig und Darmstadt 1836. — Jetzt hat ein junger Rechtsgelehrter in Frankreich angefangen, das Sklavenwesen des Alterthums in seinem ganzen Umfang zu betrachten: H. Wallon, Histoire de l'esclavage dans l'antiquité Tom. I., Paris 1847, vergl. Journal des Savants 1847, p. 443.

beiden französischen Gelehrten einer Epikrise unterworfen, um mit nochmaliger Abhörung vorher zum Theil noch nicht aufgerufener Zeugen (der griechischen und römischen Schriftsteller, der Rechtsquellen und der neueren Kritiker und Geschichtsforscher) meinen Hauptsatz zu erhärten, der in den Worten (jetzt S. 12 f., vgl. S. 45) enthalten ist: „Rechnete man vor Alexanders Zeit in dem kleinen Attika über viermalhunderttausend Sklaven, so kann man sich vorstellen, welche Zahlen gegen das Ende der Republik auf Rom und Italien kommen müssen. Die Politik der Römer musste auf Mittel denken, um dieser Menschenclasse ihr numerisches Uebergewicht über die Freien möglichst zu verbergen, wenigstens den sinnlichen Eindruck davon nicht zu sehr hervortreten zu lassen. Man vermied Auszeichnung in der Kleidung der Sklaven; und die gemeinen Freien in Rom scheinen wenigstens bis in die frühere Kaiserzeit herab (vielmehr bis in die mittlere, nämlich noch im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt) sich durch nichts in ihrem Anzug von den Sklaven unterschieden zu haben". — Und dann den Gegensatz: „dass die farbigen Sklaven, den weissen Bewohnern der *heutigen westindischen Colonien gegenüber*, ihr numerisches Uebergewicht vor Augen sehen, und die Folgerung der weit gefährlicheren Lage, die sich für die dortigen Europäer besonders seit der französischen Revolution daraus ergeben hat". — Zu diesem Ende musste nun in dieser Epikrise in eine ganz neue Untersuchung über *die Kleidung der Sklaven* bei den Alten, zumal bei den Römern, eingegangen werden, deren Ergebniss die volle Bestätigung jener Sätze ist, indem unter Anderm gezeigt worden, dass Ulpian und Paullus noch dem Kaiser Severus Alexander eine Aenderung dieser Kleiderordnung ernstlich abgerathen; so sehr waren diese grossen Staatsmänner und Rechtslehrer von der Erfahrungsweisheit der Vorfahren auch in diesem Lebenspunkte des römischen Staatskörpers überzeugt.

Die Erörterungen im zweiten Abschnitte desselben Heftes

über die Scriptores Historiae Augustae [1]) und über Gallienus und Salonina haben mir damals die Ehre erworben, mich mit zwei deutschen gelehrten Staatsmännern schriftlich zu unterhalten, mit meinem alten Freund und Gönner *v. Reizenstein* und mit dem mir gleichfalls wohlgewogenen grossherzoglich hessischen Minister *v. Gagern* [2]); gegen welchen letzteren ich den Beweis geführt zu haben glaube, dass die Marcomannin Pipa oder Pipara nicht Eine Person mit der Gemahlin des Kaisers Gallienus Salonina sein könne, indem, ausser andern Gründen schon die strenge römische Civilehe (das connubium) zwischen Römern und Barbarinnen nicht statthaft gewesen sei (s. S. 137—144) [3]).

---

1) Worüber jetzt meines Freundes H. E. Dirksen Schrift: „Die Scriptores Historiae Augustae. Andeutungen zur Texteskritik und Auslegung derselben, Leipz. 1842, zu vergleichen ist.

2) Jetzt kann ich mir die nachträgliche Bemerkung nicht versagen, dass derselbe ehrwürdige Staatsmann in seinem neuesten mir gütigst mitgetheilten Werke: *Civilisation* (I, S. 268) meine Symbolik ein Nationalwerk nennt. Es ist ein wahrer Trost für mich, von einem ächt deutschen Ehrenmanne das Zeugniss zu empfangen, dass ich mich um unser deutsches Vaterland doch einigermaassen verdient gemacht habe.

3) Damit muss man nun aber die neuen Zusätze und Kritiken vergleichen, die ich selbst in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur 1836, Nr. 40 aus freundlichen Mittheilungen des jetzigen königl. preuss. Justizministers *v. Savigny* nachgetragen habe, nämlich S. 628 1) Zur Abhandlung über die Sklaverei im alten Rom, eine schätzbare Belehrung über die iusta servitus in Folge der Gefangenschaft im Krieg. 2) Zum Aufsatz über Gallienus und Salonina; wo v. Savigny sagt (S. 630): „In der Hauptsache stimme ich mit Ihnen überein, *dass die Salonina und Pipara zwei Personen* waren. Nur kann ich den Beweis nicht gelten lassen, der von der Peregrinität hergenommen ist, wesshalb die Pipara nicht hätte iusta uxor sein können. Allerdings entbehrten die Peregrinen das connubium, und dieser Satz galt unverrückt von den 12 Tafeln bis Justinian. Aber zu allen Zeiten verlieh der Souverain mit freier Willkür die Civität, d. h. in der Republik der Populus, nachher der Kaiser; man vergl. die vielen Briefe des Plinius, worin für einzelne Personen die Civität von Trajan erbeten wird. Caracalla gab sie mit einemmal

Ich bin absichtlich hierbei etwas ausführlicher gewesen, weil es mich ärgert, eben jetzt wieder das Geschwätz anhören zu müssen: das Studium der classischen Sprachen mache unpraktisch, und die Alterthumswissenschaft stumpfe gegen das Leben ab, die Philologen seien für das Staats- und Völkerleben verdorben, und was dergleichen Redensarten mehr sind, die von Leuten kommen, welche der Trägheit das Wort reden und sich nur von den Tagesgeschichten nähren. Wollte man diesen erwiedern: Hugo Grotius war ein Philolog und hat doch das Mare liberum und De iure belli et pacis geschrieben, so würden sie sagen, ja der war ein Staatsmann, ein Gesandter, der sich in der Welt umgesehen und umgetrieben; und dann: die heutigen Alterthümler wollen nur vom Alterthum hören und sind gleichgültig gegen die Wiedergeburten der Neuzeit. — Diese sollte man fragen, sie möchten doch einmal sagen, welch' ein Buch gemeint sei, wenn J. A. Ernesti von einem trefflichen Werke „De caussis legum" redet; womit er des Montesquieu Esprit des Loix ächt römisch übersetzt (indem er mit Einsicht über dessen Thema und Ausführung spricht). — Oder hat Ruhnkenius sich in *Holland*

---

an alle Provinzialen. Gallienus brauchte also nur durch ein Rescript der Pipara die Civität zu geben und konnte dann an demselben Tage mit ihr eine Ehe schliessen, an welcher selbst der ängstlichste römische Jurist nichts auszusetzen gehabt hätte" u. s. w. — Unterdessen hatte auch der Herr Staatsminister v. Gagern meine Replik wohlwollend beantwortet (s. S. 629) in einem Briefe worin es heisst: „Alle literarische Fehden sollten so geführt werden. Sie haben meine Ueberzeugung wankender gemacht, doch weiter nicht, es bleibt also problematisch", worauf drei Gegengründe folgen. — Es war mir also nicht gelungen, diesen edlen und gelehrten Gegner ganz auf meine Seite zu bringen; wogegen ich in Betreff des Hauptsatzes mich der Zustimmung der Herrn v. Savigny zu erfreuen hatte; eben so der des sel. Herrn Ministers von Reizenstein (S. 629 f.) welcher seine Würdigung der Scriptores historiae Augustae mit den Worten schliesst: „Warum musste uns ein ungünstiges Schicksal zwischen Sueton und Marcellin keinen einzigen erträglichen lateinischen Historiker gönnen?"

nicht um die *Schiffe* bekümmert und darüber geschrieben? Heyne bei Gelegenheit des *amerikanischen Freiheitskrieges* über der Römer Klugheit in Verwaltung der Colonien und bei dem *Hasting'schen* Staatsprocess und *Burke's* Staatsreden über die Verrinen des Cicero? — Hat doch ein holländischer Philolog, Joh. Luzac, mein Vorfahr im Amt zu Leyden, freilich ein Freund B. Franklin's, eine Gazette de Leyde schreiben können, die in allen Welttheilen gelesen und für den Divan in's Türkische übersetzt worden ist! — Doch genug davon; — wo die Schriften und Schulen von A. Böckh, von B. Niebuhr u. A. die Welt belehren können, was praktische Alterthumswissenschaft ist.

Der königlichen Bibliothek wohnten wir gerade gegenüber, und ob ich es gleich nicht auf Conferiren und Excerpiren abgesehen hatte, — das haben gelehrte Freunde wie Sahune, Boissonade u. A. für mich gethan, vorher und nachher, — so konnte ich doch fast täglich mit grösster Bequemlichkeit Alles einsehen und hatte mich dabei der grössten Gefälligkeit der Bibliothekare, besonders des Herrn Hase zu erfreuen. Die Denkmäler dorten, wie der Thierkreis von Tentyra und andere Aegyptiaca konnten auch mit aller Musse betrachtet werden. Ueber jene hatte schon Silvestre de Sacy mir gemeldet, man habe das Wort *αὐτοκράτωρ* darauf gelesen. Das war ohngefähr der Anfang der sehr nöthigen Epikrisen, die er, Letronne, die Champollions u. A. fortsetzten und die in unsern Tagen durch Bunsen, Lepsius u. A. weiter gefördert werden, die das, was der jüngere Champollion, zum Theil durch seinen frühen Tod verhindert, unvollendet gelassen, immer weiter ausbilden. Manche Berichte, Abbildungen und Urtheile von Mitgliedern der ägyptischen Expedition waren damals ordentlich in Misscredit gerathen, und

sie hatten es durch Unkritik und den Bonapartischen Bulletinstyl, worin sie abgefasst waren, selbst zum Theil verschuldet [1]). Damals betrachtete ich auch mit mehreren Akademikern zu St. Denis die treffliche Sammlung von Cylindern des Herrn *Félix Lajard*, der mit dem General Gardanne in Persien gewesen und diese, sowie andere Sammlungen und Forschungen nachher in verschiedenen Schriften und Mémoiren bearbeitete, wovon er mich bis in die neueste Zeit brieflich und durch Sendungen selbst in Kenntniss gesetzt, so wie ich dagegen in den Heidelbb. und Wiener Jahrbb. der Lit. und zuletzt in meinen Deutschen Schriften (Symbolik, Zur Archäologie) davon Berichte gegeben und Anwendungen gemacht habe. Damals ahnete man noch nicht, dass Botta's Ausgrabungen in Chorsabad mit kolossalen Reliefs und Rundbildwerken mehrere Säle des Louvre füllen; was Nimrud am Tigris, was der Orontes durch Franzosen, Engländer und selbst Amerikaner an assyrischen und babylonischen Sculpturen liefern würden, und dass der gewaltige Orient, mit seiner massenhaften Körperlichkeit herandrängend, die Gespensterfurcht deutscher Philologen (wie sie der gute Jacobs in einem oben mitgetheilten Briefe noch bekannte) endlich überwinden müsse. Damals hatte man noch keine deutlichen Vorstellungen von den Einflüssen der assyrischen Kunst auf Kleinasien, und dieses letzteren auf Griechenland, wie sie seitdem durch die Entdeckungen und Forschungen von Fellows, Texier u. A. zu Tag gelegt worden sind [2]).

---

1) Ich habe oben des Thierkreises von Tentyra gedacht. Das Jahr zuvor hatte mir aus Gottorf eine Abhandlung gebracht: Sur le Zodiaque de Denderah, die mir im Namen des im Briefe genannten Verfassers, des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel, zugestellt wurde. Je aufrichtiger ich aber diesen trefflichen und auch persönlich mir bekannten Fürsten verehrte, desto weniger konnte ich mich entschliessen, öffentlich darüber zu sprechen — weil ich bald bemerkte, dass der Held keine Lorbeern errungen, wie er auf seinen Feldzügen in Norwegen gethan.

2) Vergl. unter Anderm: Xanthian Marbles: the Harpy Monument

Sowie mich Félix Lajard's Sammlung und Schriften zu diesen Andeutungen geführt haben, so erinnert mich endlich Rawlinson's Memoir über persepolitanische Inschriften an einen andern jungen Vordermann in den Reihen der französischen Orientalisten, an *Eugène Burnouf*, dessen Bekanntschaft, die ich ebenfalls damals machte, mir von dem grössesten Nutzen gewesen. Seine Entdeckung des Verständnisses der Zendsprache ist die Grundlage aller Fortschritte, welche die Studien der Keilschriften in neuester Zeit gemacht haben. Wie viel ich den Belehrungen dieses liebenswürdigen Mannes (der mich auch einmal auf einer Durchreise dahier begrüsste) zu verdanken habe, und wie sehr er mich durch seine Schriften, namentlich durch seinen Commentaire sur le Yaçna, und durch ausführliche briefliche Mittheilungen, z. B. über die Quellen und Hülfsmittel der Indischen Religionen gefördert hat, können die Leser aus den Capiteln über die orientalischen Religionen meiner Symbolik dritter Ausgabe ersehen (vergl. I, S. 304 f.). Seitdem hat er sich noch durch seine Einleitung in die Geschichte des Buddhismus ein neues Verdienst erworben. Hierbei erinnere ich mich mit wahrem Vergnügen an einen jungen deutschen Orientalisten, mit welchem ich oft in Gesellschaft war, *Julius v. Mohl* aus Stuttgart, der sich seitdem durch den Schi-king, den Y-king, den Scha-Nameh und durch die Fragmens relatifs à la religion de Zoroastre einen berühmten Namen gemacht hat. — Ueber seine Verdienste um die Société Asiatique s. man jetzt den Bericht des gelehrten Professors und Akademikers *Neumann* in München in der Beilage Nr. 186 zur Allgemeinen Zeitung 1847.

Von den griechischen Sculpturwerken des Louvre wäre überflüssig zu sprechen, da sie seit Caylus, Winckelmann,

---

und Xanthian Marbles: the Nereid Monument: an historical and mythological Essay, by W. W. Lloyd. London 1844, 1845, der Motto's aus zweier deutschen Philologen, Heyne's und Creuzers, Schriften seinen zwei Abtheilungen vorgesetzt hat.

E. Q, Visconti bis auf Clarac, St. Victor und Raoul-Rochette, einschliesslich der unter der Restauration hinzugekommenen, sammt den Vasen und andern Kunstdenkmälern, vielfältig abgebildet, beschrieben und erklärt worden sind. Die königliche Münzsammlung hatte ich das Glück unter der Leitung der Herren Raoul-Rochette und Dumersan zu betrachten, und im Palais-royal auch die Sammlung des grossen Münzkenners und -Händlers Rollin, an den mich mein Freund, der Bischof Münter empfohlen hatte, der mich auch mit dem künigl. dänischen Consul Falbe bekannt gemacht hatte; und beiden letzteren verdanke ich mehrere antike Münzen als Geschenke. Mit Rollin machte ich nun ein kleines Handelsgeschäft, indem ich römische Grossbronzen aus rheinischen Fundorten gegen griechische Münzen eintauschte.

Es war nach meiner Abreise in Briefen Abel-Rémusats, dessen liebenswürdige Frau Mutter mich jedesmal grüssen liess, und anderer Freunde von einer zweiten Pariser Reise manchmal die Rede, aber daraus ist nichts geworden, und kaum nach fünf bis sechs Jahren waren Abel-Rémusat, Chezy, Saint-Martin in ihren besten Jahren von der Cholera weggerafft, denen später Émériс David, Verfasser mehrerer kunstmythologischer Werke, und Silvestre de Sacy in hohem Alter nachgefolgt sind; Raoul-Rochette, Burnouf und Guigniaut sind seitdem hier gewesen, und mit mehreren habe ich bis in die neueste Zeit Briefwechsel unterhalten, wodurch es mir auch möglich wurde, einige meiner jüngeren Freunde den dortigen Orientalisten, besonders Burnouf, zu empfehlen; von denen sich seitdem namentlich *Holzmann* in der morgenländischen Literatur ausgezeichnet hat.

Noch habe ich dankbar der vielen Dienste zu gedenken, die mir und meinen Begleitern der grossherzoglich badische Geschäftsträger Herr Geh.-Rth. Gerstlacher erwiesen; dessen Güte wir unter dem Ministerium Villèle und dem Jesuitenregiment zum Oeftern in Anspruch mehmen mussten.

Zwei Jahre später unter dem französischen Ministerium

Martignac wurde die französische Expedition nach Morea beschlossen und ausgeführt, womit ich ganz zufällig in Beziehungen kam, deren ich hier kurz gedenken muss [1]). Unter meinen damaligen Zuhörern befand sich auch der oben genannte Herr *Edgar Quinet* aus Bourgogne (wie denn zum öfteren ein und der andere junge Franzose hier seine Studien machte), jetzt als Schriftsteller und Professor allgemein bekannt. Dieser, für die classische Hellas begeistert, bat mich, ihn meinen akademischen Freunden zur Ernennung für die Expédition scientifique vorzuschlagen; was ich that, und was auch gelang; wie folgender Brief des Herrn K. B. Hase beurkundet:

„Paris d. 10. Decbr. 1828."

„*Ἔπεα πτερόεντα*, verehrtester Herr und Freund. Ich lasse Alles stehen und liegen, um Ihnen zu melden, dass die Commission des Instituts chargée de désigner les savans et artistes destinés à aller en Morée, und welche aus Cuvier und Geoffroy Sainte-Hilaire für die Akademie der Wissenschaften, aus Rochette und mir für die Académie des Inscriptions, aus Huyot und Percier für die Académie des beaux-arts besteht, in ihrer Sitzung gestern Dienstag Abends, auf Rochette's und meinen Vorschlag, einstimmig Herrn Quinet als den Philologen ernannt hat, welcher dieser gelehrten Sendung beigesellt werden soll. So eben liegt der Brief an den Minister des Innern, von uns sechsen unterzeichnet, vor mir, mit folgender von mir eingeschalteten Phrase: — — — „et surtout M. Quinet, jeune savant français, qui a perfectionné à l'école du professeur Creuzer à Heidelberg des talens

---

1) Die persönliche Bekanntschaft des Herrn *Coray* (Koraes) hatte ich in Paris gemacht. Er beschenkte mich mit einem so eben erschienenen Bande seiner griechischen Bibliothek, wovon ich andere schon besass, und welche die Bildung der Griechen und ihre Befreiung zum Zweck hatte; war aber damals der Meinung, dass seine Landsleute zu früh losgeschlagen hätten.

et des connaissances dont il trouvera sans doute en Morée les moyens de faire l'application la plus utile". Theilen Sie diess, bitte ich, Ihrem jungen Freunde mit. Officiell wird er seine Anstellung erst zwar in einigen Tagen erfahren; er kann sie aber jetzt schon als ausgemacht ansehen, da, nach mündlicher und schriftlicher Versicherung des Ministers, die Regierung uns in der Wahl derer, die übergeschifft werden sollen, völlig freie Hand lässt. Hoffentlich wird Herr Quinet den Ruf nicht ablehnen (davon hatte man ein falsches Gerücht in Paris verbreitet, welches mir einen Brief von einem dortigen Deutschen zuzog, dem ich aber, da Herr Quinet an Ablehnen gar nicht dachte, natürlich nicht dienen konnte); er verdankt ihn seinen eigenen Verdiensten und der Verehrung, die wir Alle für Sie hegen. Auch hat Herr de Gérando, der Herrn Quinet sehr zugethan ist, bei Rochette und mir sich mit Wärme für ihn verwendet". (Wirklich schrieb der Minister Martignac kurz nachher eigenhändig an Quinet.) — Es folgen Nachrichten von andern Mitgliedern der dorthin bestimmten gelehrten Reisenden. Darauf heisst es: „Mit allen diesen werden wir sechs, als Commission permanente, in Briefwechsel bleiben. Schon jetzt, schreibt man aus Morea, vermessen die Ingénieurs géographes der Armee Elis trignometrisch, ohne ein Gebüsch, einen Hügel, eine Ruine zu übersehen, auch Messenien, Achaja und Arkadien, so weit man vordringen kann". — Soweit der Brief. — Ich wurde darauf selbst veranlasst, gleich andern Académiciens, für die Reisenden zwölf geographische und archäologische Fragen aufzusetzen, die in deutscher Sprache vor mir liegen und die ich zum Theil lateinisch in die Vorrede zu den Quaestiones genealogicae historicae meines Freundes *J. H. Chr. Schubart* (Marburg 1832) aufgenommen habe. — Zu den geographischen bemerke ich jetzt nachträglich, dass Pouqueville, Voyage de Morée à Constantinople, deutsch von Müller, III, pag. 143, 149 sqq. sich über das System von Griechenlands Gebirgen und Thälern verbreitet. Was davon ihm selbst oder dem

Villoison angehört, kann ich nicht sagen; denn man hat behauptet, er habe Vieles aus den reichen Sammlungen und Bemerkungen entlehnt, die dieser grosse Gelehrte zu seinem projectirten Werke la Grèce comparée, das er als Frucht seines eignen langen Aufenthaltes herausgeben wollte, sich gemacht hatte. — So viel kann ich versichern, dass ich den Herrn Pouqueville in der Pariser Bibliothek über den Villoison'schen Papieren habe sitzen sehen. Die Früchte jener Expédition scientifique der französischen Gelehrten und Künstler sind jetzt, zu einem grossen Werke vereinigt, in allen bedeutenden Bibliotheken, und die Denkmäler selbst, die Sculpturen aus Olympia u. s. w. befinden sich in den Sälen des Louvre. — Von Herrn Quinet, um zu ihm zurückzukommen, liegen vom 5. Februar bis zum 24. August aus Toulon, Modon, Mavromati und Aegina Briefe vor mir, woraus ich aber nichts mittheile, weil er sich selbst in seinem Buche: „Sur la Grèce" über die Ereignisse seiner Reise in Griechenland verbreitet hat. Ausserdem besitze ich ein Heft handschriftlicher Inschriften, die er in Griechenland copirt, und einige griechische Münzen von ihm [1]).

In demselben Jahre (1829) erhielt ich eine interessante Mittheilung aus England. Mit *Gaisford* (welcher jüngst mich

---

1) Während der Regentschaft habe ich von meinem gewesenen Zuhörer und Freunde, dem Staatsrath *v. Maurer* verschiedene unter S. M. dem König Otto geprägte Münzen, und sein Werk über Griechenland erhalten, und später von dem k. k. Gesandten Sr. Excellenz Ritter *Prokesch von Osten* die Inschriften des Prof. *L. Ross*, welchen letzteren ich nachher dahier persönlich kennen gelernt und aus seinen mündlichen und gedruckten Berichten viel Belehrung geschöpft habe. Dieselbe Freude persönlicher Bekanntschaft ist mir mit *Forchhammer* und mit dem genialen, kaustischen *Fallmerayer* geworden. — Mit keinem gelehrten Reisenden war aber mein Verkehr lebhafter, als mit dem königl. preussischen Generallieutenant Freiherrn *v. Minutoli*, der uns einen Theil seiner ägyptischen Alterthümer dahier vorgezeigt und mir öfter archäologische Mittheilungen zu machen pflegte.

hier besucht hat) und *Taylor* war ich schon wegen der Bearbeitung der Werke des Plotin und Proklos in Verbindung, und hatte vom ersteren Mittheilungen seiner Ausgaben griechischer Schriftsteller, vom letzteren seiner englischen Uebersetzungen derselben erhalten; wie ich denn auch von *E. H. Barker* Briefe und Zusendungen seiner Editionen empfangen hatte. Jetzt erhielt ich dessen Parriana: or Notices of the Rev. Samuel Parr — by E. H. Barker Esq., London 1829, zwei starke Bände, voll von Notizen und Briefen britischer Gelehrten wie Hurd, Johnson, R. P. Knight, Leland, Lowth, Markland, Porson, Potter, Toup, Wakefield u. A. auch von französischen und deutschen; worin denn auch die viel besprochenen Kritiken über Homer und Ossian behandelt waren; — kurz eine Sammlung, beachtungswerth für die Geschichte der griechischen und römischen Literatur und der Philologie, und in einigen Beziehungen zu vergleichen mit der französischen Sammlung: Mélanges de Critique et de Philologie par S. Chardon de la Rochette, Paris 1812, drei Bände, welche ebenfalls für die Geschichte der alten Literatur und der Philologie von grössester Bedeutung ist. — Barker, dieser sehr fleissige Gelehrte, hat sich als Grammatiker, Lexikograph und Herausgeber einiger Schulausgaben der Classiker sehr verdient gemacht. In Bezug auf mein Studium der alten Philosophen schrieb er mir in einem seiner Briefe: „Thetford, Oct. 15. 1821: „I regret that my lexicographical poursuits do not permit me to drink deep of the ancient philosophy. However, as a mere philologist in this philosophy, I have not been inactive, as you would and will perceive from certain articles in the Classical Journal“ (in welchem er sehr thätig war). Darauf kündigt er mir den zweiten Theil seines *Aristarchus Anti-Blomfieldianus* an. Blomfield hatte nämlich über den Anfang des Stephanischen Thesaurus Graec. ling. von Barker eine unbarmherzige Kritik ergehen lassen; darauf hatte ich in einem lateinischen Briefchen, welches er mit Andern ähnlichen Briefen deutscher Philologen hat abdrucken

lassen, Einiges zu seinem Troste gesagt. — Formlos war aber allerdings jener Anfang; und ich habe überhaupt von jenem Londner Thesaurus wenig mehr Gebrauch gemacht, seitdem ich den Pariser von C. B. Hase, Fix, Sinner und L. und W. Dindorf besitze.

Da so eben der Studien über die alten Philosophen gedacht wurde, so muss ich darüber noch Folgendes bemerken: die meinigen gingen von Plato aus und kehrten zu ihm immer wieder zurück. Von der Lesung der Xenophontischen Schriften ging ich sogleich zu den Platonischen über. Namentlich wurde das *Symposium* wiederholt von mir gelesen, wobei mir die erste Wolfische Ausgabe (Leipzig 1782) die besten Dienste leistete. Darüber hielt ich auch als Privatdocent in Marburg meine ersten Vorlesungen; wobei ich jedoch meinen Zuhörern schon bemerken konnte, dass die Auffassung Wolf's in den Einleitungen und in vielen Anmerkungen zu modern und Wielandisch sei. Später habe ich dahier im philologischen Seminar und in andern Lehrstunden zwar auch andere Platonische Dialoge erklärt, am öftersten jedoch eben jenes Gastmal; wovon ich denn auch in kritischen Berichten, namentlich in den Wiener Jahrbüchern der Literatur Proben gegeben (man vergl. jetzt meine Deutschen Schriften, Zur griechischen und römischen Literatur S. 107 ff.). Diess sind aber eben nur *Proben*, und verhältnissmässig wenige; denn da ich bei allen meinen Studien über die alten Schriftsteller jenen Dialog immer im Auge behielt und mir dazu schriftlich Alles anmerkte, so musste sich mit der Zeit eine ansehnliche Sammlung bilden, und ob ich gleich in den Jahren 1834 und 1835 dem Herrn Lud. v. Sinner und noch mehrere dem Hrn. Albert Jahn Mittheilungen daraus gemacht (s. die Deutsch. Schr. a. a. O. S. 162), so ist dieselbe doch seitdem beträchtlich gewachsen; und es schwebt mir in neuester Zeit das Bild einer Ausgabe vor, deren Ausführung mehr zu wünschen als zu hoffen, wozu jedoch Manches von mir gesammelt ist. Zuerst würde diese Edition eine Art Polyglotte werden, d. h.

neben dem griechischen Texte würden nicht nur die lateinischen Uebersetzungen des Ficino und Cornaro, sondern auch die alte Toskanische des Barbarasa und sodann eine französische, englische und deutsche beigefügt; ferner müsste, da Plutarch, wie in vielem Andern, so besonders auch in diesem Thema, den Vermittler zwischen den Ansichten, Sitten und Lehren der alten classischen Welt und der neueren christlichen macht, dessen Buch von der Liebe (*Ἐρωτικός*) entweder ganz beigegeben oder doch so ausgezogen werden, dass die Liebe in der Ehe der Platonischen Liebestheorie entschieden gegenüberträte; weiter müssten die Gedanken der alten heidnischen und christlichen Philosophen bis auf die späteren Platoniker und auf das Gastmahl der zehn Jungfrauen des Methodios (s. Deutsch. Schriften a. a. O. S. 162) herab mit denen des Plato möglichst vollständig in Originaltexten zusammengestellt werden, so dass das Ganze dieser Lehre urkundlich erschöpft wäre.

Viel später wurde ich zum Studium des platonisirenden Juden *Philo* geleitet, theils durch Wyttenbach's Beispiel und Rath, theils durch die entdeckten armenischen Bruchstücke und Angelo Mai's Publicationen, besonders aber durch die Ueberzeugung, dass ohne Einsicht in Philo's Schriften für Plotin und für die übrigen Platoniker nicht mit Erfolg gewirkt werden könne. Es gelang mir, neben der unvollendeten Pfeiffer'schen auch die Mangey'sche Ausgabe zu erwerben, und bald wurden die Ränder der ersteren mit meinen kritischen Noten ziemlich angefüllt. Auch davon habe ich theils in meiner Abhandlung: „Zur Kritik der Schriften des Juden Philo" (in Ullmann und Umbreit's Theol. Studien und Kritiken Bd. I, S. 3–43, und jetzt in den Deutschen Schriften, Zur griech. und röm. Literatur S. 409 ff.), theils in den Anmerkungen zum Plotin und zum Proklos die Ergebnisse veröffentlicht. Jetzt aber freue ich mich, zu vernehmen, dass der gelehrte Verfasser der Quaestiones Philoneae (Lips. 1829), Domherr Dr. *Grossmann* in Leipzig, mit grossen Hülfsmitteln

ausgerüstet, uns eine ganz neue Bearbeitung dieses wichtigen Autor's geben wird; wozu ich dem vortrefflichen Manne den besten Erfolg wünsche. Denselben Wunsch möchte ich auch dem Herrn Dr. *A. Kirchhoff* widmen, der uns eine neue Ausgabe des Plotinos verspricht (s. Plotini de Virtutibus et adversus Gnosticos libellus. Specimen novae editionis opp. Plotinianorum edidit A. Kirchhoff, Phil. Dr., Berolini 1847, apud Guil. Besser), da auf diesem so lang vernachlässigten Gebiete Concurrenz sehr Noth thut. — Aber thut auch Schelsucht und Unwahrheit Noth? — Doch ich lasse einen Menschen laufen, der, mit Göthe zu sprechen, nachdem er sich an meinem Tische satt gegessen, an jeder Speise hinterher etwas auszusetzen hat; und die Stimmen von Männern, wie Heyne, Wolf, Münter, Schelling, Hegel, Wyttenbach, van Heusde, Boissonade, Morelli u. A., die meine platonische und neuplatonische Arbeiten durch Beifall ermuntert haben, werden doch wohl mehr gelten, als die eines Neulings.

In den Jahren 1830—1832, zur Zeit und gleich nach der Julirevolution, in Folge deren einige mir bekannte französische Akademiker und Professoren Requetenmeister, Pairs oder Minister wurden, fanden sich in den philologischen und archäologischen Vorlesungen besonders viele Ausländer, Franzosen, Engländer, Griechen, Russen, letztere namentlich aus den deutschen Provinzen, bei uns ein. Unter diesen letzteren war denn auch ein berühmter Archäolog aus Esthland, *O. M. von Stackelberg*, der sich nach seinen griechischen Reisen in Norddeutschland aufhielt, von wo ihn die Furcht vor der Cholera uns zuführte. Mit diesem kunstsinnigen und kenntnissreichen Manne war ich denn hier und in Mannheim zu meinem Vortheil in einem lebhaften Verkehr; und er war Veranlassung, dass ich mit meiner ersten eigentlich archäologischen Schrift hervortrat, der bis jetzt so viele gefolgt sind, dass sie bereits drei starke Bände *archäologischer* Abhandlungen ausfüllen. Jene erste war die Beschreibung und Erklärung eines athenischen Salbengefässes, das durch gütige

Mittheilung meines Freundes, des Herrn *Johann David Weber* zu Venedig, sich in meinem Besitze befand, und zuerst von Stackelberg, dann von Gerhard, Welcker und andern deutschen und ausländischen Alterthumsforschern als merkwürdig ausgezeichnet worden [1]), besonders auch desswegen, weil es in Bild und Schrift den neuerlich in Etrurien gefundenen griechischen Thongefässen so ausserordentlich ähnlich, ja so zu sagen gleich; doch offenbar aus Athen herkam und ein Erzeugniss attischer Fabrik ist. Denn in neuester Zeit ist der Satz aufgestellt und verfochten worden, dass alle ähnliche, aus italischem Boden hervorgegangene Vasen attischen Ursprungs seien und durch einen sehr lebhaften Handel in Italien und andere Länder der alten Welt eingeführt worden. Dieser Satz hat jedoch ganz neulich mehr oder minder starke Einschränkungen erfahren, wie folgende Stellen aus den Schriften zweier meiner philologischen Freunde zeigen, die ich hier mittheilen will, damit der gebildete Leser *den jetzigen Stand der Sache* beurtheilen könne. Fr. Osann [2]) kommt zu folgendem Ergebniss: „Ueberhaupt wenn man das Resultat dieser ganzen Untersuchung erwägt, wonach nämlich der Ursprung der gemalten Vasen *in Attika anzunehmen*, dieselben von da aus durch Handel verbreitet, *später selbst auswärts Fabriken ursprünglich von Athenern angelegt worden*, so ist es klar, dass, wenn dieser Untersuchung einiges Verdienst zugeschrieben werden darf, dasselbe in einer genaueren Abwägung der einschlägigen Momente und einer sich daraus ergebenden Verschmelzung der bisherigen *zu ausschliesslichen*

---

1) Noch zuletzt (1845) hat der grosse französische Archäolog Raoul-Rochette, der es 1838 bei mir betrachtet, sein Urtheil darüber abgegeben, das so schliesst: „Par tous ces motifs le vase de Mr. Creuzer acquiert une grande valeur dans l'histoire de l'art" (s. meine Deutsche Schriften, Zur Archäologie III, S. 61 f.).

2) „Revision der Ansichten über Ursprung und Herkunft der gemalten griechischen Vasen". Giessen 1847 (1845) S. 78.

Ansichten besteht". — Wogegen K. Fr. Hermann [1]) sich so ausspricht: „In der Sache selbst aber gelangt *Lenormant* zu dem Resultate, das auch *wir selbst* aus allen uns zu Gebote stehenden Hülfsmitteln gewonnen und fortwährend bewährt gefunden haben, *dass wenigstens der überwiegende Theil jener Gefässe an Ort und Stelle, wenn gleich unter dem Einflusse eines hellenischen Elementes entstanden ist*, dessen Spuren der Verfasser auch in andern Theilen italischer Technik und namentlich in den dortigen Münzen mit grosser Feinheit nachweist" u. s. w.

Ich hatte diese archäologische Erstlingsschrift überschrieben: „Zum Schlusse des fünften Lustrums des philologischen Seminars in Heidelberg" theils in froher Wahrnehmung des Gedeihens dieser vor fünfundzwanzig Jahren von Karl Friedrich und Reizenstein gegründeten Anstalt, theils um jungen Archäologen einen Wink zu geben, wie das Studium der antiken Kunst von genauer Kenntniss der altclassischen Sprachen und von streng-philologischem Uebungsfleiss durch und durch abhängig, und wie es nicht damit gethan sei, Bilder- und Kunstbücher zu lesen oder nach Italien und selbst nach Griechenland zu laufen, wie heut zu Tage so Manche wähnen. — Von solchem Wahne waren unsere Seminaristen frei und gaben ihrer Ergebenheit gegen den Vorsteher der Anstalt einen ächt-wissenschaftlichen Ausdruck. Wohl erwägend nämlich, dass die alte Münzkunde die Grundlage der gesammten Alterthumswissenschaften sei, hatten die früheren und gegenwärtigen Alumnen des philologischen Seminars einen Fond zusammengebracht, woraus eine Sammlung antiker Münzen unter dem Namen ihres Directors für die hiesige

---

1) Ueber Lenormant Introduction à l'étude de vases peints, Paris 1845; — in den Götting. gelehrt. Anzeig. 1847, Nr. 57, S. 570. — Ueber den Stand der Sache vor einigen Jahren s. meine Berichte über Schriften, Vasenmalerei betreffend von Kramer, Panofka, Gerhard und Raoul-Rochette im 3. Bande Zur Archäologie S. 243 ff.

Universität aufgestellt wurde; worüber mir von den Mitgliedern des zu jenem Zwecke gebildeten Comite's, den Herren *Bauer*, *Brummer*, *Dittenberger*, *Hamm*, *Müller*, *Oettinger* und *Roller*, die Stiftungsurkunde vom 8. Februar 1835 feierlich überreicht wurde. Einer der damals hier studirenden Griechen, *Emmanuel Kokkinos* aus Chios, ein Zögling der Münchner Schule unter Thiersch, fand sich sogar veranlasst, diese Stiftung in einem kleinen Gedicht zu feiern, das ich aus andern, die er von Zeit zu Zeit mir widmete, hier auswähle:

Εἰς τὸ Κρεϋτζεριανὸν Ἀρχαιοτήτων Μουσεῖον.

Ἄγλαὰ Ἑλλάνων μεγαλουργίης Ἰταλῶν τε
Μνάματα ταῦτα Κρεῦτζερος, ὃν Πιερίδες ἔτισαν
Ἔξοχ', ἐφήβοις Τεύτοσι φιλολόγοις προέθετο
Καλλιτεχνίης τῶνδε μεγίστων θαῦμα ἐθνέων.

Ἐμμανοὴλ Κόκκινος Χῖος.

Die Sammlung selbst wurde von einem, nun bereits verewigten, Freunde und Schüler in drei Lyceal-Programmen mit gelehrter Sorgfalt beschrieben [1]). — Das Verzeichniss der in meinem Privatbesitz befindlichen Münzen in den drei Metallen und übrigen Anticaglien habe ich später selbst verfasst und mit archäologischen Nachweisungen herausgegeben [2]).

Schon im nächsten Jahre (1833) war ich veranlasst, eine zweite archäologische Schrift herauszugeben [3]). Seit dem

---

1) *J. A. Brummeri* Lycei Heidelbergensis Prof. h. a. Directoris Prolusio, — continens *Antiquarii Creuzeriani* Numos veteres Graecos aliosque, Romanos familiarum et Imperatorum, Heidelbergae typis G. Reichardi 1835—1840. 8.

2) Unter dem Titel: „Katalog einer Privat-Antiken-Sammlung mit Nachweisungen von Friedrich Creuzer". Leipzig und Darmstadt 1843, bei C. W. Leske. 8.

3) „Zur Geschichte alt-römischer Cultur am Oberrhein und Neckar", Leipzig und Darmstadt 1833; jetzt vermehrt und verbessert in meinen Deutschen Schriften, Zur Archäologie Bd. II, S. 387, ebendaselbst 1846, bei C. W. Leske. Diese Schrift widmete ich damals meinen Freunden

Jahre 1810 war ich durch meine Odenwälder Reise und die Bekanntschaft mit dem Grafen *Franz zu Erbach* auf die oberrheinischen Oertlichkeiten und Alterthümer aufmerksam gemacht worden; etwa fünf bis sechs Jahre später lenkte der Herzog von *Nassau*, dessen Erbprinz damals meine Vorlesungen besuchte, meine Aufmerksamkeit auf die niederrheinischen, theils durch mündliche Belehrung, theils durch das Geschenk des für seine Zeit verdienstlichen Buches von Minola über die Römer am Niederrhein. Jetzt wurde mein Blick auf den Oberrhein zurück gezogen und zwar auf den nördlichen Ausgang des Schwarzwaldes, Pforzheim gegenüber, wo ein gebildeter Forstbeamter, Arnsperger, im sogenannten Hagenschiesswalde 1832 deutliche Spuren von ländlichen Römerwohnungen entdeckt hatte [1]). Im Spätherbste noch, wo schon Nebel über dem Hagenschiess- und ganzen Schwarzwalde gelagert war, begab ich mich an Ort und Stelle und unter Leitung jenes Herrn Arnsperger und meiner Freunde, des Fabrikherrn Finkenstein und Decan Frommel betrachtete ich Alles, was zu Tage gefördert war, fand die wohnlichen Einrichtungen, die Heizungsanstalten zu einem Schwitzbade (Sudatorium) — kurz Alles, wie der praktische Römersinn sich zu den beschränkten Bedürfnissen einer ländlichen Oekonomie einzurichten pflegte; nahm aber von dieser Localeinsicht Veranlassung, in einer weiteren Umschau die römischen Culturdistricte am Oberrhein und Neckar, mit Beifügung eines Kärtchens von Oberdeutschland im vierten Jahrhundert unter den Römern, in jener Monographie zu überblicken. Ueberaus

---

Dr. *Elias Mieg* in Heidelberg und *Carl Ritter* in Berlin, dem berühmten Geographen, mit welchen ich einige antiquarische Wanderungen in hiesiger Gegend gemacht hatte.

1) Mons Abnoba, das Abnobische Gebirge, nannten die Römer den ganzen Schwarzwald von Basel bis Pforzheim, auch silva Marciana, vermuthlich von der *Mark* des Vaterlandes (siehe Zur Archäologie II, S. 477 und daselbst Fickler und Mone).

freundlich wurde dieselbe von S. K. H. dem Grossherzoge aufgenommen, wie folgendes Schreiben bezeugt, welches ich hier mittheile, weil es nicht nur von Wohlwollen gegen mich, sondern auch von grosser Liebe zur Sache und Kenntniss derselben den sprechendsten Beweis liefert:

„Mein lieber Geheimerath Creuzer! Mit wahrem Vergnügen habe Ich Ihr Schreiben vom 12. vorigen Monats und die demselben beigefügte Schrift über altrömische Cultur in unserem Vaterlande empfangen. Sie haben sich durch diese höchst interessante Ausarbeitung ein neues ausgezeichnetes Verdienst um dieses Land und alle seine Bewohner erworben, zugleich aber auch besondere Ansprüche auf Meinen persönlichen Dank, da Sie einen Gegenstand wählten und mit Liebe behandelten, dem Ich seit längerer Zeit eine vorzügliche Theilnahme widme, und dessen Werth für unser Vaterland durch Niemand besser hervorgehoben und zur allgemeinen Anerkennung gebracht werden konnte, als gerade durch Sie.

Ihnen hiernach jenen Meinen Dank auf das freundlichste auszudrücken, ist Mir eine angenehme Verpflichtung, und mit um so höherer Achtung und Werthschätzung verbleibe Ich

Ihr wohlgeneigter

Karlsruhe den 9. Juni 1833. Leopold".

Nach einiger Zeit trug mir der damalige Präsident des grossherzogl. badischen Ministeriums des Innern ungebeten die Stelle eines Conservators der Landesalterthümer an, so dass ich in den Ferien zu diesem Zwecke die verschiedenen Kreise bereisen und zur Erhaltung der vorhandenen Alterthümer wie zur Entdeckung anderer beauftragt werden sollte. — Warum daraus nichts geworden, habe ich nie fragen mögen, würde auch jetzt einen solchen Auftrag nicht mehr übernehmen; aber dass ein solcher reisender Conservator eine sehr nöthige Person wäre, muss ich im Interesse des Landes

sowohl, als der Wissenschaft ausdrücklich und nachdrücklich bemerken; indem ein an Einem Orte sesshafter Alterthumsverein, wie der neuerlich in Baden-Baden errichtete (von welchem ich übrigens selbst gerne Mitglied bin) Zerstörungen nicht verhindern kann. Ist doch an diesem Vereinsorte selbst im vorigen Sommer während der europäischen Saison ein ganz anderes Römerbad zerstört worden, als jenes enge, rustike Schwitzbad bei Pforzheim gewesen. Man muss den von seinem langen italischen Aufenthalte dieser Dinge wohlkundigen Archäologen, Rittmeister *Maler* sprechen und klagen hören; woran ich mich, da unterdessen noch eine andere zwar unbedeutendere Zerstückelung mir zu Ohren gekommen, in gleichem Gefühl sofort angeschlossen habe, in einem Anhangsschreiben, dessen Schluss, weil er, denk' ich, von allgemeinem Interesse ist, ich hier wiederholen will:

„Wenn Herr Maler ferner, mit einem Seitenblicke auf die heutigen ärztlichen Badevorschriften, den Satz aufstellt: die antiken Umwohner des mittelländischen Meeres seien bei einem üppigeren Wohlleben *gesünder gewesen, als wir*, so möchte ich dagegen einen Satz aufzustellen wagen, der vielleicht nicht nur ihm, sondern auch vielen Andern als ein Paradoxon erscheinen möchte, nämlich dass die heutigen Europäer, namentlich die der gebildeten Stände, im Ganzen *länger leben.* Meines Bedünkens wenigstens möchte sich aus einem Ueberblick der vielen tausend Grabes-Inschriften, die uns aus dem römischen Alterthum übrig geblieben und die uns aus beiden Geschlechtern viel weniger Hochbejahrte, als die heutigen Sterbelisten aufweisen, ein solches Resultat ergeben, und somit das Medicinalregiment der Neueren dennoch den Vorzug verdienen“ [1]). — Wenn übrigens die Direction jenes Alterthumsvereins schon vorher im October 1846 „*An*

1) Maler, in der Allgemeinen Zeitung, Beilage Nr. 320. (Augsburg d. 16. Novbr. 1846. Creuzer, ebendaselbst, Beilage Nr. 331, den 27. Novbr. 1846).

die Bewohner des Grossherzogthums Baden" zur Verhütung weiterer Zerstörungen einen belehrenden und ermahnenden Aufruf hat ergehen lassen, so ist diess zwar anerkennenswerth, aber ein umreisender Conservator ist damit noch nicht unnöthig gemacht. Ein solcher würde auch Alterthümer *entdecken.*

Am Schlusse desselben Jahres verlieh mir derselbe gütige Fürst das Comthurkreuz vom Zähringer Löwenorden mit einem ähnlichen Schreiben, worin die Angabe der Motive dieser Verleihung, sowie der Ausdruck der fürstlichen Achtung und Huld von dem höchsten Werthe für mich waren; und aus mehreren höchsten Handschreiben der folgenden Jahre, sowie aus einigen sehr schätzbaren Geschenken, erkenne ich dankbar, dass mir diese gnädigen Gesinnungen bis jetzt erhalten worden [1]). — Hiermit verbinde ich denn auch gleich die Notiz, dass vier Jahre später mir vom König der Franzosen, S. M. Ludwig Philipp, das Ritterkreuz des Ordens der Ehrenlegion ertheilt wurde, ohne dass ich vorher eine Ahnung davon hatte, bis mir S. Excellenz der Minister des Auswärtigen, Graf *Molé* in einem sehr verbindlichen Briefe, Paris den 23. Juni 1837, meldete, es sei auf seinen Antrag geschehen: „Monsieur, je m'estime heureux d'avoir à Vous annoçer que, sur mon rapport, le Roi vient de Vous conférer la décoration de son Ordre Royal de la Légion d'honneur" etc. — — — Herr Quinet hatte die Güte, das Danksagungsschreiben an den Minister französisch abzufassen, und, obschon mich Wyttenbach früher getadelt hatte, dass ich den französischen

---

1) Den Charakter eines Hofraths erhielt ich unter dem Grossherzoge Karl Friedrich, den eines Geheimenhofraths unter Karl; den eines Geheimeraths zweiter Classe unter Ludwig.

Senator und königl. holländischen Studiendirector von Meermann Excellenz betitelt hatte, so bestand ich doch wieder auf diesem Titel, und der französische Freund setzte ihn auch, zumal da Molé einer alten Familie von Parlamentsräthen angehöre. — Bekanntlich ist die Frage über die Zulässigkeit jenes Prädicats für die Staatsminister neulich in der französischen Kammer selbst zur Sprache gekommen. — An den König habe ich selbst das Dankschreiben abgefasst, und zwar auf v. Reizenstein's Rath *deutsch*, aber mit französischen Charakteren. — Dass ich dergleichen Zufälligkeiten selbst melde, ist eine natürliche Folge der Autobiographie, der sich auch Jacobs neuerlich nicht entzogen hat. Dabei eigne ich mir aber mit voller Seele an, was jüngst L. Schücking ausgesprochen: „Wehe dem von uns, der als sein Höchstes und Letztes etwas erstrebt, das die Welt ihm geben, das ihm von Aussen kommen soll, wie der Ruhm, und der nicht lieber mit männlichem Stolz dem nachgeht, was er nur von sich selber empfangen kann — harmonische Bildung und Klarheit seiner Seele".

Ich knüpfe an die obigen Bemerkungen über die Pforzheimer und Badner römischen Denkmäler die Erzählung eines Ereignisses an, welches einen neuen Beweis liefert, wie sehr bei antiquarischen Entdeckungen der Zufall waltet. Bekanntlich sind in allen Ländern, wo Römer Standquartiere oder Colonien gehabt, die Mithrasmonumente die allerhäufigsten. Vom Niederrhein erhielt ich bereits 1821 eine Mittheilung von Dorow über ein solches bei Dormagen aufgegrabenes, in feinem Kalkstein von kunstfertiger Hand gearbeitet, und zwei Jahre später gab mir der russische Hofrath v. Köppen aus Wien von zwei Mithrassteinen Nachricht, die er in Siebenbürgen gefunden und zuerst bekannt gemacht hat. Vor einigen Jahren hatte das Dorf Heddernheim in der Gegend von Frankfurt ein anderes geliefert, das sich jetzt im Museum zu Wiesbaden befindet; in unserer Nachbarschaft war ein in mancher Hinsicht merkwürdiger Mithrasstein aus Ladenburg unter der

Regierung des Kurfürsten Karl Theodor in das Antiquarium zu Mannheim gekommen. — Aber jetzt lieferte uns ein günstiger Zufall noch näher, in geringer Entfernung von unserm Neckarthore bei dem Dorfe Neuenheim, im Jahre 1838 eine ganze Mithras-Capelle mit einem grossen und sehr bedeutenden Hauptdenkmal und mit mehreren Beiwerken von Reliefs, Säulenresten und dergl., nebst einem Silberdenar der jüngeren Faustina. Da nämlich bei Erbauung eines Hauses einige von diesen letzteren nach und nach und fragmentarisch zum Vorschein gekommen waren, so hatte ich mich einigemal an die Stelle begeben, ohne jedoch zu ahnen, dass im Hintergrunde dieses Raumes ein grösseres und zwar ein mithrisches Monument verborgen sei, als einer meiner damaligen Zuhörer, Ludwig Eisinger, Mitglied des philologischen Seminars, jetzt Lycealprofessor zu Rastatt, des andern Morgens das zu Tagekommen eines andern Bruckstücks mir meldete, das ihm mithrisch zu sein scheine. Ohne Verzug wurden nun Vorkehrungen getroffen, das Uebrige mit möglichster Schonung aus dem Schoose der Erde allmählig hervorzuarbeiten; und so gelang es dann eines der grössesten und bilderreichsten Denkmäler dieses Cultus der Mit- und Nachwelt zu erhalten. Ich gab damals zunächst in den Heidelberger Jahrbüchern von Fund und Werk ausführliche Nachricht und habe diesen Aufsatz, erweitert und berichtigt mit Beschreibung und Erklärung des Einzelnen und des Ganzen, zum zweitenmal bekannt gemacht [1]).

Dieses Mithreum war gerade am *St. Georgentage* (den 23. April) 1838 an's Licht der Welt wieder hervorgegangen, und erinnerte mich schon damals daran, dass durch mancherlei Wandelungen aus dem persischen Mithras, neben dem

---

1) „Das Mithreum von Neuenheim“ in den Heidelberger Jahrbb. der Lit. 1838, S. 625 ff., und jetzt in meinen Deutschen Schriften, Zur Archäologie II, S. 279 ff., vergl. S. 526—528 mit Taf. I. Das Denkmal selbst ist jetzt in der Kunsthalle zu Karlsruhe aufgestellt.

hellenischen Perseus, der christliche Ritter *Sanct Georg* in's Leben getreten sei [1]). Jetzt muss ich nachträglich bemerken, dass jene Verwandtschaft des christlichen Ritters mit dem heidnischen Gott in der Volkssage sich erhalten hat. Nämlich im alten Nahegau westlich von Bingen bei dem Dorfe Schweineschied, hoch im Waldgebirge zeigt sich ein im natürlichen Felsen gehauenes Mithrasopfer, wovon in der Umgegend der Glaube herrscht, es sei der Ritter St. Georg im Kampfe mit einem Thiere abgebildet [2]).

Nun aber wollte ein zweiter Zufall, dass um dieselbe Zeit in demselben Bezirke unserer Umgegend, so zu sagen, ein *west-östlicher Divan* in Stein sich erschliessen sollte, indem im nächsten Dorfe, zu Handschuchsheim, in einer Villa [3])

---

1) S. jetzt Symbolik I, S. 257 ff., 343 ff. dritt. Ausg., und daselbst Hammer von Purgstall: Mémoire sur le culte de Mithras, auch in Ullmann's und Umbreit's theol. Studien und Kritiken und in der Geschichte des Osmanischen Reichs II. 453. 649.

2) S. Joh. Heinr. Friedlich, in den Jahrbüchern des Bonner Alterthumsvereins IV. S. 96. — Neue Aufschlüsse über den Mithras, seinen Cult und seine Denkmäler sind nun wohl von den Ausgrabungen zu Khorsabad in den Ruinen des alten Niniveh zu erwarten; wovon Sculpturen bereits im Louvre niedergelegt sind.

3) Des Herrn *Uhde*, der während seines langjährigen und wiederholten Aufenthaltes in Mexiko mit grosser Sachkenntniss Alterthümer gesammelt und mit zuvorkommender Güte und Belehrung sie den Besuchenden zeigt, so dass schon die berühmtesten deutschen Geographen, Geschichtsforscher und Archäologen sie betrachtet haben. Mich erinnerte diese Sammlung an Aehnliches, was ich in Paris gesehen, und wovon mir, wie oben gemeldet, der Herr *Alexander v. Humboldt* einige Durchzeichnungen gütigst mitgetheilt hat. Dabei kann ich nicht umhin, an desselben Worte zu erinnern: „Steigt man in die ältesten Zeiten empor, so weist uns die Geschichte auf mehrere Mittelpunkte der Civilisation, deren gegenseitige Verhältnisse zu einander uns völlig unbekannt sind, wie z. B. Meroë, Aegypten, die Ufer des Euphrat und China. Andere, noch ältere, Heerde der Menschenbildung standen vielleicht auf dem Plateau von *Central-Asien; und dem Widerschein der letzteren möchte man wohl den Anfang der amerikanischen Civilisation beimessen*" (Pittoreske Ansichten

eine Sammlung der merkwürdigsten mexikanischen Alterthümer jenen persischen gegenüber eröffnet wurde, welche noch jetzt jedem Gebildeten die reichste Belehrung gewährt.

Ein wirklich *christliches* Monument hatte mir vier Jahre zuvor Anlass und Stoff geliefert, eine Schrift, *Zur Gemmenkunde* betitelt, herauszugeben, das Grabmal der heiligen Elisabeth in der nach ihr genannten Kirche zu Marburg in Kurhessen. Im Jahre 1834 war nämlich das sechste Jahrhundert seiner Gründung abgelaufen, und weil diese Fürstin Landgräfin von Hessen und Thüringen gewesen, widmete ich, der Hesse, diese Arbeit meinem Freunde, dem Thüringer Friedrich Jacobs; weil sie auch besonders ihrer Wohlthätigkeit wegen war heilig gesprochen worden, so setzte ich dem Büchlein den Denkspruch aus Jesus Sirach vor: „Der Herr behält die Wohlthat des Menschen wie einen *Siegelring* und die guten Werke wie einen Augapfel". Ueber Kirche und Grabmal gab ich nur einen kurzen Ueberblick dessen, was

---

der Cordilleren S. 9); und zugleich meine Leser auf dessen neuestes Werk, *Kosmos* I, S. 15 ff., und auf seines Bruders, *Wilhelm v. Humboldt*, umfassendes Buch über die Kawi-Sprache I, S. 5—310 zu verweisen. — Dazwischen liess sich im folgenden Jahre eine gewichtige Stimme aus Griechenland vernehmen. Herr *Prokesch von Osten* schrieb mir nämlich, nachdem ich ihm durch Immanuel Kokkinos einige meiner neuesten Abhandlungen zugeschickt hatte, den 29. Juni 1839 aus Athen unter Anderm: „Ihre Monographien habe ich mit wahrem Vergnügen gelesen, namentlich das *Mithreum*, dessen Erklärung von so weit verbreiteter Anwendung ist. Inmitten aus meinem Garten, unter selbstgepflanzten Bäumen mit Hülfe der lebenvollen attischen Sonne dem widerstrebenden attischen Boden erfolgreich aufgedrungen, richte ich gern meinen Blick auf den Fruchtbringer Mithras, und freue mich, wenn dessen über die ganze Welt des Alterthums verbreiteter Dienst, der unter geänderten Namen und Formen sein in der Natur gegründetes Recht noch heute behauptet, eine so würdige Feder beschäftigt". — In Betreff der Mexikanischen Alterthümer kann ich mich jetzt noch auf die Forschungen des Prof. *Georg Müller* in Basel über die dortige Sammlung, Basel 1847, beziehen.

Justi und Moller, besonders der letztere in einem grossen Kupferwerke, ausführlich vorgetragen hatten; mein Augenmerk musste ausschliesslich auf die *geschnittenen Steine* gerichtet sein, von denen mir, da die Originale aus dem Grabmal ausgebrochen und vielleicht unwiederbringlich verloren waren, das gute Glück Siegelabdrücke, und zwar von Einer Gemme oft mehrere, in die Hände gelegt hatte [1]). Das Glück hat mich bei Abfassung und hernach bei Umarbeitung dieser Schrift noch weiter begünstigt; denn zuvörderst konnte ich dabei das ähnliche auch mit Gemmen ausgeschmückte Grabdenkmal der heil. Drei Könige im Kölner Dome, sowie andere geschnittene Steine verschiedener Sammlungen und in Kupferwerken vergleichen, die Schriften der Archäologen zu Rath ziehen, von berühmten Orientalisten, v. Hammer, Klaproth und Silvestre de Sacy, Gutachten einholen. — Meinen Standpunkt musste ich vorbereitend ganz allgemein nehmen; denn weil der Skepticismus des Jahrhunderts, besonders neuerlich in der Person des berühmten Petersburger Archäologen Köhler, die geschnittenen Steine mit Namen und Schrift fast durchaus für gänzlich neue Arbeit oder doch von Neueren überarbeitet erklärt hatte, so musste in die Geschichte der alten Steinschneidekunst eingegangen, so weit möglich die erste Spur neuerer Verfälschung nachgewiesen, und die Unwahrscheinlichkeit dargelegt werden, dass auf Gemmen, welche die Kreuzfahrer aus dem Morgenlande mitgebracht, solche Ueberarbeitungen stattgefunden; denn die naive Frömmigkeit des Mittelalters hatte kein Arg bei dieser Profanation, indem es an heiligen Gebäuden und Gefässen Bildwerke heidnischen Ursprungs und manchmal sehr freien Inhalts anbrachte und eine neue Art von Religionsmengerei beging, die, wie allbekannt,

1) S. oben den ersten Abschnitt dieser biographischen Skizze, und vergl. die Schrift selbst S. 24 ff. der ersten Ausgabe, Leipzig u. Darmstadt 1834 und in den Deutschen Schriften, Zur Archäologie III, S. 377, ebendaselbst 1847.

im 14. Jahrhundert an den Tempelherren so blutig bestraft worden. — Diese Nachweisungen sind dem Büchlein zum Verdienst angerechnet; es ist als eine Art von Einleitung in die Gemmenkunde aufgenommen worden, und für die zweite Bearbeitung habe ich mich der Beiträge der Archäologen besonders Raoul-Rochette's, Schorn's, Tölken's und Feuerbach's zu erfreuen gehabt.

Da das im Jahre 1829 unter dem Schutze des Kronprinzen (jetzt S. M. des Königs) von Preussen errichtete und noch fortbestehende Instituto di Corrispondenza archeologica in Rom mich unter seine auswärtigen Mitglieder aufgenommen hatte, so lieferte ich die lateinische Beschreibung eines kleinen griechischen Thongefässes der Gräfl. Erbachischen Sammlung ein [1]), welche in Tom. VII. der Annali, Rom 1835, eingerückt ist. — Aber eine weit bedeutendere Sammlung von griechischen Thongefässen wurde für unser Land bald darauf gewonnen. Im Herbste desselben Jahres (1838), in dessen Anfang der Fürst desselben durch Erwerbung einer im Rheine bei Philippsburg gefundenen bronzenen Statuette erfreut worden war, konnte er sich eines bedeutenden Besitzes von griechischen und italischen Fictilien rühmen; und ich wurde auf seinen Befehl mit einem Abgusse der ersteren und mit einer Anzahl Zeichnungen der letzteren beehrt. Es war nämlich dem grossherzogl. badischen Geschäftsträger am römischen Hofe, dem kunsterfahrenen Herrn Rittmeister *Maler*, während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Italien gelungen, eine beträchtliche Zahl von griechischen, etruskischen sicilisch-griechischen u. a. Thongefässen, worunter Stücke des

---

1) Eine Scene aus dem Thatenkreise des Herakles, wo er mit zwei andern Heroen, Buzyges und Minos in Handlung erscheint; später theilte mir Minervini eine Abhandlung über Herakles und Iole mit; ganz neuerlich Raoul-Rochette über den assyrischen und phönicischen Herkules; und endlich Roulez über Herakles den Citharspieler nach einem archaischen Vasenbilde von Vulci.

ersten Ranges, ingleichen eine ansehnliche Menge von Terracotten gleichen Ursprungs zu erwerben und sie seinem kunstliebenden Fürsten zu übergeben. Ueber den Werth dieser Erwerbungen war unter den Gebildeten nur Eine Stimme, und der Lehrer der älteren Prinzen, mein Freund, der Geh. Rath *Karl Friedrich Rinck*, beurtheilte schon damals einzelne Vasenbilder mit gelehrter Sachkenntniss. Ich erhielt vom Grossherzog, der mich selbst nach Karlsruhe eingeladen, den Auftrag, einstweilen eine Auswahl der Vasen zu beschreiben und zu erklären; welches denn auch im nächsten Jahre geschah [1]).

Seitdem ist diese Sammlung eine Zierde der herrlichen, von meinem Freunde, dem Oberbaudirector Hübsch in Karlsruhe erbauten Kunsthalle; und da sie dort in ihrer jetzigen Aufstellung von den Archäologen mit aller Bequemlichkeit betrachtet werden kann, so ist zu hoffen, dass nicht nur die Erklärung der übrigen Vasenbilder, sondern auch der vielen zum Theil höchst zierlichen Terracotten nach und nach an die Reihe kommen werde; für welche letztere jetzt Panofka's schönes Werk: „Die Terracotten des Berliner Museums" als Muster vorliegt.

Durch ihn und andere Begründer des archäologischen Instituts in Rom, Eduard Gerhard, Emil Braun u. A. bin ich denn auch mit den italienischen Archäologen Gargallo Grimaldi, Inghirami, de Jorio, Minervini, Orioli, Serradifalco u. A. in nähere Verbindung gekommen, und habe Mittheilungen ihrer Schriften erhalten [2]), die sie mir theils mit italienischen, theils mit lateinischen (und von mir in letzterer

1) In einer Monographie: „Zur Gallerie der alten Dramatiker, Auswahl griechischer Thongefässe der grossherzoglich badischen Sammlung in Karlsruhe, mit lithographischen Umrissen", Heidelberg bei C. F. Winter, 1839, und jetzt in zweiter Ausgabe vermehrt und verbessert in meinen Deutschen Schriften, Zur Archäologie Bd. III, S. 71—223.

2) Vom Florentiner Grafen Leopardi, dessen Bekanntschaft ich dem Herrn Sinner in Paris verdanke, erhielt ich auch Mittheilungen zum

Sprache beantworteten) Briefen zugeschickt haben; wobei ich gelegentlich bemerke, dass die französischen Gelehrten in ihren schriftlichen Mittheilungen sich seltener des Latein, gewöhnlich ihrer Muttersprache bedienen, und dass man Vielen in neuerer Zeit deutsch mit französischer Handschrift antworten kann. Auch habe ich den neuesten italienischen Reisen verehrter Collegen, meiner Freunde Mittermaier und Spengel, neue dortige antiquarische Bekanntschaften zu verdanken; namentlich auch einem ehemaligen Zuhörer, dem königlich hannöverschen [1]) Major *Wilding*, der meine archäologischen Vorlesungen mit Interesse und Einsicht besucht, darauf nach Sicilien zurückging, wo er seinen Bruder, den Herzog von Butera beerbte, von dessen beim alten Gela belegenem Schlosse er mir früher durch den k. k. Bergrath und berühmten Reisenden Russegger eine treffliche Silbermünze jener Stadt (s. meinen Katalog p. 6, Nr. 38, 39) zugesendet hatte; vor zwei Jahren aber, als Principe di Radali, den hier durchreisenden Duca *di Serradifalco* zuführte, der mich wie einen alten Bekannten empfing und beim Abschied herzlich umarmte. Früher hatte er mir einigemal lateinisch geschrieben, sein grosses Werk über Sicilien zugesendet, dem ich in den Heidelberger Jahrbüchern [2]) einige ausführliche Artikel gewidmet hatte. Bei dieser Gelegenheit erinnerte ich mich an Winckelmann's Bemerkungen über das liebenswürdige Benehmen der italienischen Grossen gegen Geringere, besonders Gelehrte, und wie sie diese den Unterschied der Stände ganz und gar nicht fühlen lassen.

Porphyrios (s. Annott. in Plotini opp. III, p. 499 sqq.), und noch bewahre ich ein zierliches Bändchen seiner Gedichte (Canti).

1) Sein Landsmann, der hannöverische Gesandte *Kestner* in Rom, war eine Zeit lang hier in Heidelberg mein Hausgenosse und hat seitdem mich einigemal besucht.

2) Jetzt verbessert in den Deutschen Schriften, Zur Archäologie III, S. 285 ff.

Hier liegt nun die Frage nahe, warum ich selbst Italien nicht besucht habe? — Darauf kann ich mit mehreren Antworten dienen. Einmal und überhaupt: es hat sich, wie man zu sagen pflegt, niemals schicken wollen, theils häuslicher, theils akademischer Verhältnisse wegen, indem ich niemals einen ganzen Cursus hindurch meine Vorlesungen habe aussetzen mögen. Eben so wenig habe ich jemals zu irgend einer Literatur- oder Kunstreise die Regierung um eine Unterstützung ansprechen wollen; — habe ich doch den ganzen archäologischen Apparat von Münzen, Gemmen, Marmorn, Vasen und dergl. zum Behuf meiner Vorlesungen aus meinen eigenen geringen Mitteln nach und nach mir angeschafft. — Ferner konnte ich hier in Heidelberg, wenn gleich in geringerem Grade, auf mich anwenden, was K. W. Böttiger von seinem Vater sagt [1]): „Zum Glück lebte Böttiger in Weimar und dann in Dresden, wo sich in der Menge durchströmender Reisenden und deren mündlichen und schriftlichen Relationen eine Art schwachen Ersatzes für den entbehrten Genuss ihm bot". — Endlich habe ich über Antikensammlungen, worin Statuen und andere grössere Werke aufgestellt sind, meine eigene Gedanken, deren ich mich selbst im Louvre nicht habe erwehren können und die ich hier offen bekennen will: Selbst bei der ansehnlichsten Räumlichkeit des Locals, bei der würdigsten Ausschmückung und der zweckmässigsten Anordnung der Gegenstände — meine ich immer, die alten Griechen würden dergleichen Sculpturen bedauern, als seien sie in Gefängnissen verschlossen oder in

1) Karl August Böttiger, eine biographische Skizze von dessen Sohne, Leipzig 1837. — Eine Kritik der neuesten Schriften und eine Würdigung dieses Archäologen habe ich in den Deutschen Schriften, Zur Archäologie I, S. 391—437 gegeben, womit Herr *Jul. Sillig*, der Herausgeber derselben, in einem Briefe aus Dresden sich einverstanden erklärt. — Möchte diesem würdigen Gelehrten die so sehr verdiente Unterstützung bei seiner grösseren Ausgabe des älteren Plinius recht bald zu Theil werden.

Magazinen aufeinandergehäuft. — Entreisset diese Werke, würden sie sagen, den geschlossenen Sälen, welche nur an die engen Schranken einer jenen Denkmalen fremden Zeit erinnern; führet diese Götter und Göttinnen in die freie lebendige Natur, in weite Räume mit Fernsichten über Feld, Wald, Hügel und Gewässer; weiset ihnen in grossen Weiten ihre natürliche Wohnungen an, und ihr habt uns in ihrer Mitte von Raum und Zeit erlöset; ihr habt jene lebendigen Bilder in das Unendliche und für das Unendliche hingestellt; denn die freie Natur weiss nur von Jahres- und Tageszeiten —: Nichts von Zeitaltern und Jahrhunderten. Diese Gedanken hatte ich mir nicht lange zuvor beim Besuch einer Antikensammlung niedergeschrieben, als ich ähnliche in einem Briefe Wilhelm v. Humboldt's an Fr. Aug. Wolf aus Rom den 20. Juli 1803 [1]) las. — Man unterscheide aber wohl: es ist hier von grossen Statuen und Gruppen die Rede, nicht von Statuetten, welche die Alten selbst auf ihren Tafeln aufstellten, auch nicht von Büsten, welche mit Bezug auf die Geisteswerke, deren Verfasser sie darstellten, oder auf die historischen Personen, die der Inhalt der Bücherrollen waren, für die Bibliotheken bestimmt wurden, oder von gemalten Gefässen, welche zum Schmuck der Gemächer dienten.

Was oben von antiquarischen Magazinen gesagt wurde, erinnert an die atomistische, ideenlose Ansicht des Alterthums, womit der grosse Haufe der Engländer behaftet ist. Sie wollen es mit beiden Händen fassen, um es erst recht zu haben; darum reissen sie aus Handschriften die gebräunten Pergamentblätter aus, klopfen von Architekturwerken Knäufe und Voluten ab, und von Sculpturen Arme und Beine. — Das erfuhren wir hier bei Aufgrabung des Mithreums; da wollten sie gleich Säulenstücke oder Relieffragmente kaufen. — Darum ist England auch das Weltmagazin von Münzen,

---

1) In Varnhagen's von Ense Denkwürdigkeiten IV, S. 318 f.

Siegeln, Wappen und Autographen —, das gelobte Land der Heraldiker.

Das Jahr 1839 wurde mir denkwürdig durch die Versammlung der Philologen im benachbarten Mannheim, die erste, der ich persönlich beiwohnte, und die mir unter andern die Freude gewährte, meinen alten Freund *Friedrich Jacobs* nach langen Jahren wiederzusehen und zu begrüssen. Er war darüber nicht weniger erfreut, wie er in seinen *Personalien* zu erkennen gibt, wo er (S. 291) sagt: — „Creuzer, mein vieljähriger Freund, den ich lebensfroh, in seinem zweiten Ehestande [1]) gleichsam verjüngt fand". — Ausser ihm traf ich hier mit vielen Freunden und gewesenen Zuhörern zusammen. Von den ersteren nenne ich Thiersch aus München, Welcker aus Bonn und Gerlach aus Basel, von den letzteren Zell, Moser, Soldan, Döderlein, Kärcher, Feldbausch und K. Fr. Hermann, damals Professor in Marburg, der mir hier seine mir gewidmete „Geschichte und System der Platonischen Philosophie" überreichte. Die Verhand-

1) Mit *Anna Sebastian*, deren Vater mir bei seiner Rückkehr aus Holland in seine Vaterstadt Heidelberg in einem Briefe von Wyttenbach den 23. Aug. 1811 empfohlen worden: „Obtulit se vir experientissimus *I. F. C. Sebastian*, Med. Doctor, cupiens a me tibi, a te autem Soemmeringio, Medicorum principi, commendari. Hoc ut a me per te impetret, tu, optime Creuzere, quaeso, mihi des: et gratum mihi facies, et hoc officium conferes in virum et dignissimum, et omnium bonorum peritorumque hominum existimatione probatissimum". (Epistoll. Selectt. ed. Mahne II, pag. 73.) Militärarzt bei der holländischen Armee und nach 20jährigen Feldzügen Vorsteher des Hospitals in Leyden kehrte er jetzt mit seiner Familie hierher zurück, wurde an hiesiger Universität Professor der Medicin und starb dahier als grossherzogl. badischer Hofrath 1840; wo seine Frau Wittwe mit einer jüngeren Tochter unter uns lebt; sein Sohn A. August ist als Professor ord. der Anatomie und Physiologie an der Universität zu Gröningen in Holland angestellt und Ritter des königl. niederländischen Ordens; vergl. Voigt's neuen Nekrolog 1841, Nr. 304, S. 273—380, wo auch die Schriften des älteren Sebastian angeführt sind.

lungen wurden vom Director des Mannheimer Lyceums, Geh. Hofrath Nüsslin, trefflich geleitet; es wurden viele Vorträge gehalten, und ich selbst, obwohl ich schon gesprochen, konnte mir doch nicht versagen, den alten Freund Jacobs mit folgen-Worten anzureden: „Ehrwürdiger Greis! Es wurde so eben des Guten und Schönen gedacht, aber auch des Solonischen Satzes, dass das Schöne schwer sei. Sie haben diese Schwierigkeiten überwunden, Sie haben alle Elemente des Schönen in Wissenschaft und Kunst in sich aufgenommen und repräsentiren es in unserer Wissenschaft. Was aber mehr ist, an Ihnen ist das Gebet des Sokrates in Erfüllung gegangen: „„Verleiht mir, ihr Musen, inwendig schön zu sein!““ Sie theurer Mann, sind inwendig schön! Darum empfangen Sie unsre reinste Verehrung“. Darauf hielt Jacobs selbst einen kurzen Vortrag, und später wurde ihm eine, auf Geh.-Hofrath Dr. Nüsslin's Vorschlag, vom Prof. K. Fr. Hermann verfasste lateinische Adresse überreicht [1]). — Auf Nüsslin's und Prof. Hofrath Gräff's Veranstaltung wurde auch von den Lyceisten in Mannheim zu Ehren der Versammlung ein Fackelzug dargebracht, und später wurden an einige der Philologen Sendschreiben erlassen.

---

1) S. Verhandlungen der zweiten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Mannheim 1839, Mannheim 1840, bei Tob. Löffler. 4. Was ich aber hier hervorzuheben als eine angenehme Verpflichtung betrachte, ist, dass nicht allein der Militärgouverneur, viele hohe Civilbeamte, Bürgermeister und Rath der Stadt, sondern auch viele andere Honoratioren von beiden Geschlechtern mehreren Sitzungen der Versammlung beiwohnten, dass alle Kunstsammlungen unentgeltlich geöffnet und alle Maassregeln getroffen waren, den Gästen den Aufenthalt möglichst angenehm und lehrreich zu machen, dass eine grosse Oper mit freiem Eintritte gegeben und dass endlich auf städtische Kosten eine Lustfahrt nach Worms für die Philologen und ihre Begleitungen mit reichlicher Bewirthung auf dem Dampfschiffe veranstaltet wurde. — Der damalige Präsident des Ministeriums des Innern hatte für die Unkosten der Versammlung 66 Gulden verwilligt.

Von dem unter dem Ministerium Thiers 1840 ausgebrochenen Franzosenlärm kann ich auch etwas erzählen: Seit dem Frühjahre fanden sich von Zeit zu Zeit Reisende aus Frankreich bei uns ein, denen man bald anmerkte, sie wollten ausholen, wie man diesseits gesinnt sei. Als ein und der andere dieser Spürer auch mir den Puls fühlen wollte, ward ich anfangs ernstlich böse und erklärte: Obwohl fast Siebziger würde ich doch im Fall der Noth mit meinen Mitbürgern wenigstens Stadtwache halten. Bei den Nachfolgenden fand ich die Ironie besser angebracht, und rieth ihnen, unsere Schlossruine zu betrachten, wo wir Heidelberger täglich zu sehen Gelegenheit hätten, welch' ein grosser Patron der Paysagistes, ihr Louis XIV, gewesen; andern zeigte ich auch wohl ein zur Zeit der *Reunionskammern* von einem gelehrten Refugié geschriebenes Buch, betitelt: La Dissolution de la Réunion, à Cologne 1692; daneben als Vignette ein gespannter aber gebrochener Bogen, mit der Ueberschrift: *injusta extensione.* — Als im Herbste desselben Jahres das achte Armeecorps bei uns einrückte, freute ich mich über zweierlei, erstens, Deutschland so trefflich gerüstet zu sehen; sodann über die fortgeschrittene Bildung der deutschen Offiziere.

Hatte ich früher, nach Ablieferung des ganzen Plotinos an die Universitätsdruckerei in Oxford, wieder für die Heidelberger und Wiener Jahrbücher der Literatur, für die Münchner Gelehrte Anzeigen [1]) u. s. w. thätiger sein und mehrere bereits genannte Monographien abfassen können, so konnte ich in diesen Jahren der dritten Bearbeitung der Symbolik eine grössere Musse zuwenden, und auf diese Weise zwischen 1837 — 1842 dieses Buch in Vielem ganz umgestaltet dem

---

1) Der Redacteur der ersteren, der geniale Dichter und Dramatiker, kais. königl. Regierungsrath, *von Deinhardstein*, war mir dahier persönlich bekannt geworden; durch die Theilnahme an den letzteren erneuerte ich die literärische Verbindung mit dem Herrn Reichsrath *v. Roth*, und lernte den gelehrten Juristen *Dollmann* kennen.

Publicum übergeben, und schon unterm 22. April 1841 erhielt ich aus Berlin von Alexander v. Humboldt eine eben so aufmunternde Zuschrift, als mir sein verewigter Bruder Wilhelm bei der zweiten Bearbeitung einige zugesendet hatte.

Im Jahre 1843 bemerkte ich mir unter Anderm in meinen Schreibkalender Joh. Keppler's von ihm selbst verfasste Grabschrift:

Mensus eram coelos, nunc terrae mentior umbras
Mens coelestis erat, corporis umbra jacet [1]).

Aus der Allgem. Zeitung jenes Jahres Nr. 244 schrieb ich mir aus: Dr. W. J. über die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete des Lichts, von Professor Moser in Königsberg: „Licht ist, um endlich eine genügende Erklärung zu geben, die umgekehrte Schwere, die allgemeine Thätigkeit der individualisirten Materie, d. h. der Körper, welche über dieselbe hinausgeht, ihr Bestreben, sich ausserhalb ihrer im Andern zu setzen", welche Definition unmittelbar darauf erklärt wird. — Ich verwiess dabei auf meine Symbolik im Artikel *Memnon* (II, 1, S. 311 f. dritt. Ausg.). — Endlich aus der Marburger Zeitschrift für Alterthums-Wissenschaft desselben Jahres Nr. 107: „Moses Mendelssohn, indem er Lessing's Verdienste um die Religion bespricht, sagt: Auch habe ich gezeigt, dass der verfeinerte Pantheismus gar wohl mit den Wahrheiten der Religion und Sittenlehre bestehen könne, dass der Unterschied bloss in einer überfeinen Speculation bestehe, die auf menschliche Handlungen und Glückseligkeiten nicht den

---

1) Ich hatte nämlich in einem Hauptpunkt schon früher eine Uebereinstimmung dieses unseres grossen Landsmannes mit dem Philosophen Plotinos bemerkt. Beide hielten durchaus nichts auf die Astrologie, wie man besonders aus des letzteren Buch: „Ob die Sterne wirken?" ersieht. Keppler nannte sie witzig: „einer weisen Mutter (der Astronomie) thörigte Tochter" (s. ad Plotin. Annott. p. 97). — Leider musste er aber um des Brodes willen als Kalendermacher diesem Wahne seiner Zeit oftmals fröhnen (s. jetzt L. v. Breitschwert, Joh. Keppler's Leben S. 72 ff. und v. Schubert, Biographien I, S. 242 ff.).

mindesten Einfluss hat, und dass er vielmehr Alles an seinen Ort gestellt sein lasse, was irgend praktisch werden und im Leben oder selbst in den Meinungen der Menschen von merklichen Folgen sein kann".

In demselben Jahre (1843) arbeitete ich mit Mühe, aber auch mit Liebe den Katalog meiner antiken Münzen und übrigen Anticaglien aus, dessen Titel oben beim Jahre 1835 angegeben ist. Wenn ich dabei die Genugthuung hatte, dass Félix Lajard mir darüber schrieb: „Un très-intéressant catalogue, dont Vous avez enrichie la science archéologique", und dass der Staatsminister v. Reizenstein, der die Sammlung aus eigner Ansicht kannte, in einem Briefe am Schlusse desselben Jahres sich so äusserte: „Ich gebe jetzt um so weniger die Hoffnung auf, dass mein, auf's aufrichtigste gesagt, rein im Interesse der Sache und abgesehen von allen andern Beziehungen gehegter Wunsch, diese Sammlung, wenn auch nicht der Universität, doch dem Lande erhalten zu sehen, noch in Erfüllung gehen werde", so dachte ich doch dabei damals zunächst an das *συσκευάζεσθαι*, „sich allmählich zum Abzuge anschicken"; woran mich das mit starken Schritten heranrückende fünfundvierzigste Amtsjahr ernstlich erinnerte; indem ich der Meinung bin, ein jeder rechte Mann solle einen möglichst geordneten Haushalt hinterlassen. — Eben dieser Erinnerung wegen hatte ich denn auch den Gedanken längst aufgegeben, einen andern Wunsch dieses edlen Mannes noch erfüllen zu können, den er mündlich geäussert und in demselben Briefe wiederholt: — „Indem ich mir erlaube, Sie — auch noch an meinen alten lebhaften Wunsch zu erinnern, einer in ein *vollständiges Handbuch* zu erweiternden Bearbeitung Ihrer *römischen Antiquitäten*". — Ich habe desswegen auch neulich mehrere gerade in dieses Gebiet

gehörige Werke abgegeben. Nämlich ich hatte theils früher meine über das Maass einer Privatbibliothek hinausgewachsene Büchersammlung mehrmals gelichtet, theils habe ich aber aus den oben angegebenen Bewegungsgründen im Jahr 1846 eine grosse Anzahl von Werken, die mir entweder entbehrlich oder in der hiesigen Universitätsbibliothek vorhanden sind, den Antiquaren überlassen, wovon jetzt ein zu Frankfurt a. M. gedruckter Katalog vorliegt; jedoch so viel philologische Bücher zurückbehalten, dass ich mit Beihülfe jener öffentlichen Hülfsmittel immer noch ungehindert arbeiten kann; wie man aus den neuesten Heften der Münchner und Wiener gelehrten Zeitschriften ersehen wird. Die römischen Antiquitäten betreffend, um darauf zurückzukommen, so war gerade in neuester Zeit die gesteigerte Concurrenz von Handbüchern am wenigsten einladend, mit einem gleichen in die Schranken zu treten; dagegen liegt in meinen Papieren Stoff zu mehreren Monographien, wie meine frühere über das römische *Sklavenwesen*, vor, der füglich für die zu erwartende dritte Ausgabe meines *Abrisses* in Nachträgen verarbeitet werden kann. Andere meiner Collectaneen über das römische Staatsrecht und Gerichtswesen sind in den Anmerkungen zu einer der *Verrinischen Reden Cicero's* niedergelegt worden, die von G. H. Moser und von mir so eben bei Dieterich in Göttingen erschienen ist. — Hierbei will ich zum Obigen über mein *Verhältniss zur Jurisprudenz* noch etwas nachtragen: Obschon ich während meiner akademischen Laufbahn als Lernender wie als Lehrer treffliche Civilisten zu Freunden und zum Theil zu Schülern hatte, wie die Herren v. Savigny, Thibaut, Heyse, Platner, Birnbaum, Hudtwalker, Dirksen, Zimmern u. A., so fühlte ich mich doch niemals Jurist genug, um mich an eine umfassende Bearbeitung der gesammten römischen Alterthümer zu wagen. Diess hielt ich auch dem Minister von Reizenstein immer entgegen, und darum rief ich bei der zweiten Ausgabe meines *Abrisses* zwei juristische Freunde, Birnbaum und Dirksen, zu Hülfe, und lobe es jetzt

sehr, dass die Herausgeber der Pauly'schen Real-Encyklopädie den Herrn Prof. Rein in Eisenach sich zum Mitarbeiter erbeten haben.

Ausser den obigen Mahnungen an meine Altersstufe folgten in diesem und im folgenden Jahre (1844) noch andere durch wiederholte Todesfälle in meiner nächsten Verwandtschaft. Im Frühling des ersteren dieser Jahre starb ein hier von mir erzogener Neffe, Leonhard Creuzer, der ein tüchtiger Pfarrer in Kurhessen gewesen, mit Frau und Kind in einer Woche, und so konnte ich also wiederum, wie im obigen lateinischen Briefe beim Verluste der Freundin Wyttenbach 1830, über triplices ruinae (dreifache Todesfälle) klagen; aber diessmal folgten bald mein Bruder und der Mann, den ich im Anfang dieser Lebensskizzen als brüderlichen Freund und Verwandten bezeichnet habe, der Oberconsistorialrath Leonhard Creuzer in Marburg nach [1]); und so war mir auch dieser Frühling verdüstert — als er in Monatsfrist auf's wohlthätigste erheitert werden sollte. Es war nämlich bekannt geworden, dass ich am 4. April 1804, von Marburg hierher berufen, in Heidelberg angekommen sei, und von meinen Amtsgenossen, Freunden, Schülern und Mitbürgern wurde auf diesen Tag eine stille, weil er auf Charfreitag fiel, nach einiger Zeit aber eine öffentliche Feier meiner neunundvierzigjährigen Dienste an hiesiger Universität veranstaltet. Da diese über Erwartung gefeierten Tage in öffentlichen Blättern [2]) beschrieben worden, so will ich nur einige Nachträge

---

1) In demselben Jahre noch verlor unsere Literatur den trefflichen *A. Emperius*, nachdem er den ersten Band seines Dio Chrysostomus herausgegeben und auch mir zugeschickt hatte.

2) Im Heidelberger Journal, in der grossherzoglich badischen und grossherzoglich hessischen, in den Frankfurter Zeitungen und besonders ausführlich in der Allgemeinen 1844 in mehreren Beilagen Nr. 136—139; wozu ich nachträglich bemerke, dass ich noch eine besondere Adresse erhielt, unterzeichnet von hiesigen Gelehrten, grösstentheils Amtsgenossen, den Herren Chelius, Dittenberger, Kleinschmidt, Kortüm, Louis,

hinzufügen, die mir Pflicht und Dankgefühl zu unterdrücken nicht gestatten.

Schon am dritten April erliess S. K. H. der Grossherzog von Baden ein huldvolles Glückwünschungschreiben an mich; dem Fürsten schlossen sich die höchsten und mittleren geistlichen und weltlichen Behörden [1]) an, ingleichen die Schwesteruniversität Freiburg, mehrere Lyceen und Gymnasien des Landes [2]), deren Vorsteher und Lehrer sich zum Theil auch persönlich hier bei mir einfanden, wie auch die hiesige Geistlichkeit beider Confessionen; die theologische Facultät, von denen drei Mitglieder meine Zuhörer gewesen, erneuerte in einem zweiten Diplom die mir von ihr früher verliehene theologische Doctorwürde; die juristische ertheilte mir unter dem Decanat des Geh. Hofrath *Rosshirt* die Würde eines Doctors beider Rechte; der Gemeinderath und Bürgerausschuss der Stadt Heidelberg verlieh mir auf eine ehren- und liebevolle Weise das Bürgerrecht; der Secretär der königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen, Dr. Hausmann, übersendete mir die von ihm und Heinr. Ritter unterzeichnete Urkunde zur Aufnahme in diese Gesellschaft; die königl. bayerische Akademie der Wissenschaften in München widmete mir, mit einem Schreiben des Herrn Hofrath Thiersch, als ihrem auswärtigen Mitgliede, den vierten Band ihrer Abhandlungen, den mir der hiesige Bürgermeister Winter überreichte; und später erliess die Dresdner Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner durch ihren Präsidenten Gottfried

---

Mittermaier, Nägelé d. ält., Puchelt, Rau, Spengel, Tiedemann, Ullmann, Umbreit und v. Vangerow.

1) Obschon das Ministerium des Innern mich bereits mit einem von Staatsrath *Eichrodt* dem jüngeren unterzeichneten Schreiben beehrt hatte, so erliess doch dessen Präsident, S. Exc. der Herr *v. Rüdt*, der gegen die Universität und Lehrer immer sehr gütige Gesinnungen bekundet, noch einen besondern Brief an mich.

2) An den zwei Universitäten und an fast allen Mittelschulen des Landes sind bis heute Schüler von mir in Thätigkeit.

Hermann und Vicepräsidenten Dr. H. Wilhelm Schulz eine Adresse an mich; ältere Zuhörer, nunmehrige Freunde und Amtsgenossen, Dittenberger, Kortüm, Louis, Mittermaier, Rothe, Tiedemann und Ullmann begrüssten mich dahier mündlich, wie auch andere verehrte Collegen aus allen Facultäten; ingleichen eine Deputation hiesiger Studenten. Persönlich hatten sich eingefunden Freunde aus Frankfurt a. M. (Vömel), Mannheim (die Brüder Schwarz), Karlsruhe (Hübsch), Rastatt (Grieshaber) und aus Stuttgart (Gustav Schwab und Stälin), von hier die Doctoren Louis, G. Weber, der Oekonom Ferkel und viele Andere von andern Orten; mit Briefen von A. Böckh, Marheineke, Zumpt (meinem ehemaligen Zuhörer, mit Beifügung eines schönen Exemplars der neunten Ausgabe seiner lateinischen Grammatik) A. Neander, Schelling, Sulpiz Boisserée, Döderlein, K. Fr. Hermann, Cless, Pauly, Justi, G. H. Moser, Geh. Rath v. Baumbach, Legationsrath v. Reizenstein, Geh. Rath v. Leonhard, Staats- und Reichsrath v. Maurer, Rath Schlosser, Karl Friedrich und Wilh. Friedr. Rinck und vielen andern Freunden und Schülern; von denen der Pfarrer Joh. Hormuth, einer der ältesten, 17 römische Münzen in unser Antiquarium stiftete. — Mit Gedichten beehrten mich unser trefflicher schwäbischer Sänger Gustav Schwab (das Poem ist jetzt in die neueste Sammlung seiner Gedichte aufgenommen), Freund und Amtsgenosse Ullmann, Friedrich Kayser (mein poetischer Freund und Pathe, der auch L. Tieck, Rückert, Jacobs und A. und mich zum öfteren besungen), Maximilian Fischer, Theod. Köster; und mit einem lateinischen Christ. Gottl. Schuch.

Von Büchern und Abhandlungen in deutscher und in lateinischer Sprache, die mir gewidmet wurden, füge ich die Titel selbst hier bei:

„Die Universität Heidelberg im Jahre 1804. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte von Lic. *W. Dittenberger*, Prof. der Theologie und Pfarrer an der Kirche zum h. Geist, auch

Universitätsprediger und Lehrer am ev. prot. Predigerseminar in Heidelberg. Heidelberg 1844, bei Mohr".

„Die Anfänge der classischen Studien zu Heidelberg. Beitrag zur pfälzischen Gelehrtengeschichte von Dr. *L. Häusser*, Privatdocenten der Geschichte an der Universität Heidelberg. Heidelberg 1844, bei Mohr".

„Deutsche Predigten des XIII. Jahrhunderts, zum erstenmal herausgegeben von *Franz Karl Grieshaber* [1]), Professor am Lyceum zu Rastatt. Erste Abtheilung. Stuttgart 1844, bei Hering et Comp."

„De Societatis Atticae origine atque Institutis Commentationis historicae pars prior — quam Friderico Creuzero olim praeceptori, hodie collegae — obtulit *Frid. Kortüm* [2]). Accedunt nonnullae Josephi Scaligeri, Cuiacii, Hotomanni et Danaei epistolae, — nunc primum in lucem editae. Heidelbergae 1844, sumtibus J. C. B. Mohr.

„Specimen Commentariorum in Aristotelis libri II, cap. 23, de Arte Rhetorica — ed. *Leonardus Spengel*, Professor, Heidelbergae 1844, typis G. Reichard".

„De Pinacotheca quadam Neapolitana, scr. *Carolus Ludovicus Kayser*, Professor. Heidelbergae 1844, sumtibus J. C. B. Mohr.

„Commentationum Criticarum Specimen, ed. *Theodorus Bergk*. Marburgi 1844, typis Elwertianis Academicis [3]).

---

1) Welcher mir auch im Namen unseres Freundes, des Dr. *J. L. Hug* in Freiburg, ein schönes Exemplar von dessen „Gutachten über das Leben Jesu des Dr. Dav. Fr. Strauss" überreichte.

2) Welcher gelehrte Freund und Schüler, jetzt mein treuer Amtsgenosse, mir schon 1821 seine Schrift: „Zur Geschichte hellenischer Staatsverfassungen" Heidelberg bei K. Groos, gewidmet hatte.

3) Da der berühmte Verfasser in seinem Vorworte meines Lehramtes an der vaterländischen Universität Marburg und meines Abganges nach Heidelberg gütigst gedenkt, so kann ich nicht unbemerkt lassen, dass mein Landsmann und Freund, der Geheimerath *v. Baumbach* in Mannheim, mir kurz zuvor einen lateinischen Brief seines sel. Vaters,

„Friderico Creuzero — Professori Universitatis Heidelbergensis — muneris per quadraginta annos gesti honorem pie gratulatur amicus *Fridericus Jacobs* senex octogenarius. Gothae 1844, Engelhard-Reyher". (Behandelt kritisch: Platon. Phaedo. p. 116. d.)

— Und so konnte denn auch ich die bekannten Worte auf mich anwenden, die dieser ehrwürdige Greis in freudiger Anerkennung der ihm gewordenen Ehre in der Mannheimer Versammlung der Philologen ausgesprochen hatte: „Stirb Diagoras" u. s. w. [1]).

Demungeachtet fand ich mich nach Jahresfrist im nächsten Frühjahr 1845 bewogen, auszuführen, wozu ich schon früher durch Abfassung von Katalogen meiner Anticaglien und Bücher die Vorbereitung gemacht hatte. Ich nahm meine Entlassung aus dem activen Staatsdienste. Im Grunde war ich niemals gern thätig gewesen in Allem, was man ausser dem Lehramt *Geschäfte* zu nennen pflegt. Im Gefühl, dass ich dazu auch nicht gemacht sei, habe ich auch niemals das akademische Prorectorat angenommen, obschon das Vertrauen meiner Amtsgenossen mich einigemal mit dieser Würde beehren wollte; das Decanat der philosophischen Facultät habe ich nur einmal geführt; späterhin jedesmal, wenn mich die Reihe traf, abgelehnt. Dagegen habe ich ihren Sitzungen regelmässig beigewohnt, auch allen hier vorkommenden Geschäften, namentlich den Prüfungen, mich unterzogen. Desto freier konnte ich meine ganze Thätigkeit dem Lehramte zuwenden, den Vorlesungen über alte classische Schriftsteller und über viele Zweige der Alterthumswissenschaft, besonders aber auch

---

des kurhessischen Landraths v. Baumbach, den ich persönlich gekannt, mitgetheilt hatte, welchen ich dankbar bewahre, worin der damalige Zustand der Universität Marburg beschrieben und v. Savigny's und mein Abzug von dort ebenfalls bemerkt wird.

1) S. Verhandlungen der zweiten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Mannheim 1839 S. 20.

den praktischen mündlichen und schriftlichen Uebungen im philologischen Seminar; wovon in handschriftlichen und gedruckten Abhandlungen der Alumnen die Urkunden vorhanden sind. Hier waren früher, wie oben gemeldet worden, Aug. Böckh und Heinr. Voss meine Mitarbeiter, später Christ. Felix Bähr und in den neuesten Zeiten Ludw. Kayser und Leonh. Spengel. Da diese beiden in Kritik, Grammatik und Metrik und in allem, was zur strengen Disciplin der eigentlichen Philologie gehört, die trefflichsten Dienste leisteten [1]), so konnte ich mich in den letzten Jahren mehr auf Vorträge über Geschichte der griechischen Literatur und der Philologie, sowie über griechische und römische Antiquitäten, endlich über Archäologie, mit schriftlichen Aufgaben verbunden, da die Abnahme des Gehörs mir die mündlichen erschwerte, für meine Person einschränken. — Was nun mein Ausscheiden aus dem humanistischen Lehrcursus und Seminarcyclus betrifft, so könnte ich den Fragenden zwar im Allgemeinen mit Plinius (Epist. IV, 23) antworten: „Prima vitae tempora et media patriae, extrema nobis impertire debemus". — Allein ich will ganz aufrichtig sein, und bin der Wissenschaft und der Regierung schuldig, die ganze Wahrheit zu sagen: Seit zwanzig und mehr Jahren hat der Zeitgeist eine Richtung genommen, die dem ernsteren Studium der Wissenschaften überhaupt, insbesondere aber dem der alten Sprachen und der Alterthumskunde sehr ungünstig ist. Die Realien auf mittleren und höheren Schulen fingen an vorzuwalten. Zu praktischen Zwecken und Anstalten verwilligte man gern die grössesten Summen, während die mässige Besoldung eines Philologen den Ministern aufgerechnet wurde. Der Materialismus der Utilitarier erhob sein Haupt. Die vorherrschenden

---

1) Als Probe liegen vor *Acta Seminarii philologici Heidelbergensis.* Fasc. I. Sophoclis Ajax, Electra, Oedipus Rex emendatae et illustratae ex codicibus Palatinis — ed. *C. L. Kayser.* Heidelbergae 1839, apud J. C. B. Mohr.

politischen Tendenzen erweckten unter den Studirenden die Vorliebe für die neuere und neueste Geschichte, und Literaten drängten sich neben den Professoren vor. Die Folgen davon verspürt man auf allen deutschen Universitäten, besonders in den Fächern, welche zu zeitlichen grossen Vortheilen nicht verhelfen können, namentlich in den rheinischen Landen. Da musste einem alten Philologen, auch wenn er noch Kraft hatte, doch die Lust ausgehen, noch länger auf dem Lehrstuhl zu verbleiben. — Also erbat ich mir, nach vollen 45 Dienstjahren, gerade im Jahre 1845, meine Entlassung, und erhielt sie mit einem freundlichen liebevollen Brief unseres guten Fürsten vom 7. November und mit öffentlicher „allerhöchsten Anerkennung rühmlicher Leistungen“ [1]).

Ich war verhindert worden, der Versammlung der deutschen Philologen und Schulmänner in meinem Vaterlande zu Kassel 1843 beizuwohnen, und konnte den Antheil, den ich daran nahm, nur durch Einsendung einer Abhandlung [2]) zu erkennen geben. Jetzt konnte mich nichts abhalten, dieselbe

---

1) Grossherzogl. badisches Regierungsblatt 1845 den 10. November, Nr. 37. Gleicher Anerkennung hatte ich mich von Seiten unseres Curators, des Herrn Staatsraths *Dahmen*, zu erfreuen, der mir dabei, wie öfter, ein gütiger Beistand gewesen.

2) „Ueber die Bilderpersonalien des Varro“, zuerst eingerückt in die Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft Nr. 133 — 137, und mit Zusätzen und Verbesserungen in meine Deutsche Schriften, Zur Archäologie III, S. 531—570; welchen Gegenstand neulich der Ulmer Professor *Hassler* bei'm Philologenverein zu Basel wieder berührt hat, der die Varronischen Imagines ebenfalls für in Kapseln verschlossene Wachsabdrücke von Metallstempeln erklärt. — Da ich dieser Versammlung persönlich beizuwohnen ebenfalls verhindert war, so sendete ich mit einer Einleitung *über Basel's Verdienste in diesem Gebiete* meine obigen Betrach-

Versammlung zu besuchen, die diessmal zugleich mit dem Verein der deutschen Orientalisten in Darmstadt gehalten wurde (d. 1.—4. October 1845), zumal ich mich verpflichtet fühlen musste, für die in der vorigen Dresdner Versammlung an mich erlassene Adresse öffentlich meinen Dank abzustatten. Diess geschah denn auch gleich in der ersten vorberathenden Sitzung durch einen kurzen Vortrag, worin ich von meinen Verhältnissen zu *Gottfried Hermann* in Leipzig und meinen Verpflichtungen gegen ihn redete und zugleich auch mit Liebe und Achtung unseres Schülers und Freundes, des Professors *K. Friedr. Hermann* in Göttingen gedachte [1]). — Die übrigen Vorträge waren fast durchaus in Form und Inhalt lobenswerth, und die Debatten mitunter sehr lebhaft und fruchtbar. Mich freute es besonders, theils alte Bekanntschaften mit hessischen und andern deutschen Gelehrten zu erneuern, theils neue anzuknüpfen, berühmte Philologen und Orientalisten des In- und Auslandes persönlich kennen zu lernen und die Adresse mit unterzeichnen zu können, die, wiederum von K. Fr. Hermann verfasst, meinem alten Freunde und Collegen *A. Böckh* in der Versammlung überreicht wurde. — Die Aufnahme, die wir in Darmstadt fanden, war der in Mannheim gleich. Alle Vorbereitungen waren vortrefflich, und Hof und Stadt, Behörden, Gelehrte und Künstler wetteiferten mit einander, uns die nur zu schnell verfliessenden Tage angenehm und lehrreich zu machen; sogar Einladungen in die Nachbarschaft erfolgten, des Grafen von Erbach und einiger Gutsbesitzer in der Bergstasse, und ich selbst wurde mit einigen Gaben [2]) und Gedichten von Freundeshänden überrascht.

---

tungen über *philologische und historische Wörterbücher* ein, welcher Aufsatz in der zweiten Sitzung vorgelesen wurde (s. das Intelligenzblatt der Stadt Basel 1847, Nr. 232, S. 1133).

1) S. Verhandlungen der achten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Darmstadt 1845, Darmstadt 1846, bei G. G. Lange, S. 12—14. — S. unten Nachtrag III.

2) Darunter waren auch literarische. Besonders interessant waren

Neben andern Büchersendungen von vielen Seiten gelangte auch vom Verleger meine ebendort erschienene *zweite* Ausgabe der *historischen Kunst der Griechen* an die Versammlung, und wurde mit den übrigen Schriften in der dortigen Gymnasiumsbibliothek niedergelegt [1]). Es war seit Erscheinung der ersten Ausgabe 1803 eine Umarbeitung nöthig geworden. Da aber die erste Ausgabe in ausführlicher Darstellung mit Xenophon schloss und in der langen Zwischenzeit theils durch mich selbst und meine Schüler, theils durch Andere für die nachfolgenden Historiker so Vieles geleistet worden, und unterdessen die so wichtigen Excerpta Vaticana von Angelo Mai erschienen waren (man vergleiche S. 406 ff. zweit. Ausg.), so hielt ich es für meine Schuldigkeit, die Uebersicht der griechischen Historik wenigstens bis zum Polybios einschliesslich zu erweitern. Hierbei muss ich nun sogleich zweierlei beifügen, erstens eine wiederholte Mahnung an meinen gelehrten Freund, den Geh.-Hofrath und Oberbibliothekar *Feder*, der mir eben damals in Darmstadt so viel Freundliches erwiesen, dass es ihm doch gefallen möge, den von ihm im Eskorial abgeschriebenen unedirten Titel von Excerpten aus den Werken der griechischen Geschichtschreiber in's Publicum zu geben [2]); zweitens eine Notiz,

---

die mir ganz unbekannten Virorum doctorum Epistolae Selectae, Lips. 1831, und Homeri Iliadis primi duo libri, Petropoli 1837; beide von Herrn Staatsrath und Professor *Th. Friedr. Freytag* in St. Petersburg. Von demselben Gelehrten habe ich einen sehr belehrenden Bericht über die neueren Anstalten und Förderungen der classischen Sprachstudien und Alterthumswissenschaften in Russland erhalten. Ich habe denselben dem Herrn Dr. und Gymnasiallehrer *Wagner* in Darmstadt mitgetheilt, der als Vicepräsident an der Stelle des damals erkrankten Oberstudienraths *Dilthey* jener Philologenversammlung vortrefflich vorgestanden hatte.

1) Später habe ich dieses Buch unserm berühmten Historiker *W. Wachsmuth* überreicht, der 25 Jahre vorher mir seine Theorie der Geschichte gewidmet hatte.

2) Jetzt kann ich nachträglich die interessante Versicherung beifügen, dass Herr Feder im Begriffe ist, seine Ausgabe drucken zu lassen.

dass kurz vor Erscheinung meiner zweiten Ausgabe ein von französischen Akademikern empfohlener Herr Demogeot mir aus Paris meldete, er sei mit einer französischen Uebersetzung meines Buches beschäftigt. Ich brauche wohl kaum zu sagen, dass ich ihm sofort die Fortsetzung seiner Arbeit ernstlich abrieth, bis ich ihm die zweite Ausgabe übersendet haben würde; was denn auch geschehen ist. — Seit Erscheinung der neuen Ausgabe ist nun aber ein Hr. W. Rogge in Prutz's histor. Taschenbuche 1847 mit einer Abhandlung: „Die Geschichtschreibung der Griechen" aufgetreten und hat an meiner Darstellung der griechischen Logographie, ja an Strabo's Urtheilen selbst allerlei mäckeln wollen, — was weder dem Wyttenbach, noch van Heusde, noch Goudoever, noch Westermann, die auf diesem Felde doch wohl besser bewandert sind, eingefallen ist. — Doch ihm zu antworten überhebt mich eine gute Epikrise seiner Sätze in der Casseler Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1847, Nr. 49, S. 392. — Dagegen würde ich die ein Jahr nachher erschienenen Arbeiten über Thukydides von K. W. Krüger, Berlin 1846, und Fr. Wolfg. Ullrich, Hamburg 1846, gern und dankbar benutzt haben, hätten sie mir damals schon zu Gebot stehen können. — In Betreff des Polybios trage ich gelegentlich eine Bemerkung nach, woran mich die oben genannten Goudoever und A. C. van Heusde erinnern, welche über Vergleichung *alter und neuerer* Historiker geschrieben, was ich auch selbst hier und da berührt habe, nämlich, dass, wenn der griechische Geschichtschreiber seinen Helden Scipio Aemilianus wie eine Art von Providenz hinstellt (vergl. die histor. Kunst d. Gr. S. 416), die neuesten Geschichtschreiber Napoleon's, Thiers und Bignon, diesen letzteren als Consul und Kaiser gerade ebenso auffassen und bezeichnen; worüber wir Deutsche wohl kein Wort verlieren werden. —

Die Fortsetzung meines Buches über die griechischen Historiker lag mir immer an, und ich würde die der römischen Kaiserzeit wenigstens in etwa zwei Bänden haben nachfolgen

lassen, hätte ich früher an die Arbeit gehen können; nun aber muss ich diesen Gedanken aufgeben. Aber ich habe meinen Schüler und Freund, den Professor in Rastatt Dr. *Max A. Fischer*, der früher durch eine kritische Arbeit über Sophokles und neulich durch eine Probeschrift über das Leben des Speusippos sich bekannt gemacht hat, ermuntert, diese Arbeit zu übernehmen, und ihm zu diesem Zwecke meine Papiere über den Diodorus übergeben, wobei ich auf die gediegene Arbeit eines andern meiner Schüler aufmerksam mache, nämlich auf die Lectiones Diodoreae, Weilburg 1832, von *Fr. R. C. Krebs*, dem Sohne des hochverdienten Schulmannes, meines Freundes Joh. Ph. Krebs.

In Darmstadt hatte ich auch meinem Freunde *Friedrich Osann* meine kritische Abhandlung über seine schöne Ausgabe des Cornutus[1]) bekannt gemacht, worüber er sich bald darauf in einem Briefe aus Giessen vom 21. Novbr. sehr zufrieden und freundlich äusserte und meiner Kritik die Ehre erwies, sie „eine selbstständige Schrift“ zu nennen. — Zu solchen literarischen Mittheilungen geben diese Versammlungen die mannigfaltigste Gelegenheit.

Im Anfang des folgenden Jahres 1846 wurde mir die Ehre der Aufnahme in die königl. preussische Akademie der Wissenschaften in Berlin. Dafür hatte sich mein Freund *August Böckh* schon früher auf's eifrigste verwendet. Jetzt meldete mir Freund *Zumpt*, dass dieses in der Sitzung der philologisch-historischen Classe am 19. Januar geschehen sei. Darauf schrieb mir Böckh am 7. Febr. selbst, dass meine

---

1) In Ullmann's und Umbreit's Theolog. Studien und Kritiken 1845, jetzt etwas vermehrt in meinen Deutschen Schriften, Zur Geschichte der griechischen Literatur 1847, S. 327 ff.

Wahl zum auswärtigen Mitgliede mit einer Majorität von 34 gegen 3 Stimmen geschehen sei; wofür ich hier öffentlich meinen Dank auszusprechen mich verpflichtet fühle, obschon ich in meinem Danksagungsschreiben an die Akademie mein Bedauern habe äussern müssen, dass ich in meinen hohen Jahren ausser Stand sei, durch thätige Theilnahme an ihren gelehrten Arbeiten mich noch nützlich zu machen. Schon in einem Brief aus Berlin vom 15. Febr. begrüsste mich Herr Geh.-Rath *Alexander v. Humboldt* als College, versicherte mich derselben Anhänglichkeit, die sein seliger Bruder Wilhelm mir gewidmet habe, und schrieb unter Anderm in seiner mir schon von Paris her bekannten liebenswürdigen Weise: „— Um so angenehmer ist mir die Veranlassung, den vortrefflichen Herrn Kirchenrath *Ullmann* nicht abreisen zu lassen, ohne das Andenken an den uralten Reisenden vom Orinoko und von den siberischen Steppen bei Ihnen zu erfrischen"; worauf er von seinen nächtlichen Arbeiten am zweiten Bande des Kosmos spricht. — Um so mehr, sage ich jetzt, freut sich mit mir die ganze gelehrte Welt, dass diese „Zierde deutschen Adels und deutscher Wissenschaft", wie ihn Jacobs in der Mannheimer Philologenversammlung öffentlich nannte, uns neulich aus grosser Lebensgefahr ist gerettet worden.

Für den 18. Februar, als Luther's Todestag und dessen bevorstehende Feier nach 300 Jahren, schrieb ich die schon im ersten Theile dieser Lebensskizzen angeführte Monographie: „Luther und Grotius, oder Glaube und Wissenschaft"; sie wurde von *W. Menzel*, der mich früher schon in seiner Schrift „Voss und die Symbolik", Stuttgart 1825, gegen lügenhafte Insinuationen männlich vertheidigt hatte, jetzt in seinem Literaturblatte sehr freundlich aufgenommen und auch von *Heinrich Ritter* in den Göttinger Gelehrt. Anzeigen 1846, Nr. 88 wohlwollend gewürdigt. Um der weiter unten folgenden Betrachtungen willen, erlaube ich mir, hier mitzutheilen, was mein verehrter Freund *Gustav Schwab* in einem Artikel des Schwäbischen Merkur's vom 14. Februar desselben Jahres

über den Inhalt meiner Schrift berichtet hat: „Friedrich Creuzer zeigt uns hier in Martin Luther die höchste Freiheit und allseitigste Beweglichkeit des Geistes in seinem Verhalten gegen Sprachenkunde und Wissenschaft; zeigt ihn uns von einem christlichen Philosophen, dem Patron seines Ordens, Augustinus, in die Tiefen der Theologie frühzeitig eingeführt und das ganze Centnergewicht eines Denkersystems von dem geringen Ordensbruder auf die Schultern genommen; auch wie er auf dieses System im Verfolg die Hauptsätze seiner theologischen Anthropologie von der Unfreiheit des menschlichen Willens, von des Menschen Unzulänglichkeit, die wahren Mittel seines Heils zu entdecken und zu ergreifen, von den Motiven seiner Handlungen, von der Werthlosigkeit der sogenannten guten Werke, von der Liebe Gottes, von der Befreiung und Rechtfertigung des Menschen, die Gott durch seinen Sohn gründete. Wenn Luther dieses System gegen den grössten Humanisten seiner Zeit, gegen Erasmus, vertheidigte, so hat er darum nicht mit dem Humanismus selbst gebrochen. — Von dem Manne Gottes macht sodann Creuzer den Uebergang zu Hugo Grotius, dem Weltmanne, so wenig er diese letztere Bezeichnung, die schon aus der Zeit des Grotius selbst stammt, als Gegensatz gelten lässt; denn er weist in einer Skizze nach, dass das ganze Leben und Streben dieses genialen Gelehrten und Staatsmannes von ächt religiös-christlichem Geiste beseelt gewesen".

Vom 4. Mai 1846 aus Berlin war der letzte Brief datirt, den ich vom Generallieutenant *v. Minutoli* zugleich mit seiner vermuthlich letzten Schrift: „Notiz über römische Alterthümer in Salzburg" empfing. Meinen Bericht darüber in den Wiener Jahrbb. der Literatur Band 117 hat er nicht mehr gelesen, weil er nach öffentlichen Blättern im Sommer vorigen Jahres gestorben ist, eben so wenig als die Erklärung einer griechischen zwölfzeiligen Inschrift auf einem gnostischen Siegelringstein, die mir zu entziffern grösstentheils gelungen

ist [1]). Der Tod dieses edlen Freundes hat mich schmerzlich berührt. —

Im August dieses Jahres erinnerte der zweite Director des Heidelberger Lyceums durch eine sehr gründliche Schrift [2]), dass am 9. October 300 Jahre seit der Stiftung dieser Anstalt durch den Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich II., verflossen seien. Und dennoch wäre dieses für ganz Deutschland fruchtbar gewordene Ereigniss beinahe stillschweigend übergangen worden, hätten sich nicht patriotische Männer, grösstentheils ehemalige Schüler des Lyceums, die Herren Dr. *Dittenberger*, Director *Feldbausch*, Director *Hautz*, Dr. und Professor der Heilkunde *W. Posselt*, Kaufmann *Ritzhaupt* und Buchhändler *A. Winter* zu einem Comité vereinigt, um jene segensreiche Gründung im Andenken der Mit- und Nachwelt zu erhalten; und so kam denn zwar zehn Tage später, nämlich am 19. October, aber eine desto schönere Jubelfeier wirklich zu Stande, deren genaue Beschreibung uns der Verfasser der ersteren Schrift ebenfalls geliefert hat [3]). Die Festfeier wurde

---

1) S. jetzt Deutsche Schriften, Zur Archäologie 1847, III, S. 526 bis 530 mit der Abbildung. Diese Anticaglie hatte er im Sommer 1844 mir zum Geschenk gemacht, da er, wie öfter, mit seiner Frau Gemahlin auf seiner Reise nach Baden-Baden dahier eingesprochen.

2) *Lycei Heidelbergensis* Origines et Progressus. Disseritur etiam de Schola Nicrina et Contuberniis Heidelbergae olim constitutis. Commentatio historico-literaria quam ad Lycei Festum Saeculare Tertium pie celebrandum ex monumentis literarum fide dignissimis iisque maximam partem ineditis conscripsit *Ioannes Fridericus Hautz*, Lycei Heidelbergensis Professor. Heidelbergae 1846, ex officina Reichardiana. VII und 144, S. 8.

3) „Jubelfeier der *dreihundertjährigen Stiftung* des grossherzogl. Lyceums zu Heidelberg. Beschrieben und nebst den der Anstalt zugegangenen Zuschriften und den bei der Feier gehaltenen Reden herausgegeben von *Johann Friedrich Hautz*, Professor und d. Z. Director des Lyceums. Heidelberg 1847. Akademische Verlagshandlung von J. C. B. Mohr.

in dem Saale des unter dem hochverdienten Bürgermeister *Speyerer* jüngst erbauten neuen Lyceums, wo unter Kränzen und Laubwerk die Bilder der um Universität und Schulen verdienten Pfälzer Fürsten aufgehängt waren, — das Festmahl in unserm Museum gehalten. Da ich selbst an beiden anwesend war, mir jetzt in's Gedächtniss zurückrufe, was ich dorten gesehen und gehört, und nochmals den Inhalt der Festschriften überblicke, auch erwäge, was vor und bei dieser Jubelfeier von Feldbausch, Zell, Ullmann Vater und Sohn [1]), Böhme, Baumüller, Bähr, Kärcher, Hautz, Süpfle, Föhlisch, Wilckens, Köster u. A. in deutscher und lateinischer Sprache in Versen und in Prosa gesprochen und geschrieben worden, so fühle ich mich gedrungen, am Schlusse meines akademischen Lehramtes einige eigene Betrachtungen jenem reichen Inhalte anzufügen. Ich habe im Anfang dieser Skizzen erzählt, was Friedr. Aug. Wolf über Matth. Gesner und seinen Schulplan geurtheilt, und dabei auf Wolf's eigene Consilia Scholastica aufmerksam gemacht. Gesner war, nach des grossen Ministers Münchhausen Anordnung, nicht nur Professor an der Universität, sondern Scholarch über das ganze Land. Seinen Nachfolger Heyne habe ich in demselben Wirkungskreise thätig gesehen und in seinem philologischen Seminar selbst einigemal gehört. In den Ferien hatte er, wie Gesner, die Mittelschulen des Landes zu inspiciren; *er allein*, als Meister der Sprachkunde und Wissenschaft. In Leipzig hatte J. Friedr. Fischer, obwohl an der Universität nur ausserordentlicher Professor, als Rector über seine Thomasschule die grösste Gewalt, und er wusste sie zu handhaben; seine dictamina waren *Lapidarschrift*, wie er sich griechisch und lateinisch

---

1) Auch der Enkel war als Schüler bei der Feier anwesend, so dass also die Ullmannische Familie dreifach repräsentirt war; der Sohn hielt eine treffliche Rede und veranlasste durch seinen Vorschlag die Stiftung eines Jahresstipendiums für einen Lyceisten (s. jetzt: Gesetze für die Schüler des grossherzogl. Lyceums zu Heidelberg 1847, S. 15).

in mein Album eingeschrieben. — Das war das System des Vertrauens und der Einheit. Heut zu Tage herrscht das des Misstrauens und der Vielheit. Das gilt auch von der Verwaltung der deutschen Universitäten; wie mir der selige v. Reizenstein oft mündlich und in seinem letzten Briefe, den er noch eigenhändig an mich geschrieben (Karlsruhe den 10. Februar 1846) auch schriftlich klagte. — Doch lassen wir jetzt die Universitäten bei Seite (von ihnen ist oben sattsam gesprochen worden); wir haben es zunächst mit den *Schulen* zu thun, wo wir denn auch in die Bureaukratie und Polykörranie (*πολυκοιρανίη*) tief hinein gerathen sind. Die Rectoren sind nicht mehr was sie heissen, Regierer, sondern Regierte, und die bureaukratische Schreiberei hat kein Ende. Das ist das erste Uebel: die *Vielregiererei* [1]). Ueber das zweite, die *Vielthuerei*, mag ein Schüler und Freund, der aber auch nur noch Rector *heisst*, statt meiner sprechen: „Es ist eine auffallende, aber sich nur zu oft dem unbefangenen Beobachter ungesucht aufdringende Erscheinung, dass in unsern höheren Lehranstalten, trotz der vielen wirklichen oder vermeinten Verbesserungen, die man an ihnen anzubringen oder ihnen aufzudringen nicht müde wird, die Erfolge, anstatt den Erwartungen der Planmacher befriedigend zu entsprechen, selbst hinter demjenigen nur allzu oft zurückbleiben, was bei der als unvollkommen und als veraltet verworfenen Einrichtung geleistet wurde. Ohne in das Detail einzugehen, was einerseits zu weitläufig, andererseits bedenklich und verfänglich wäre, will ich nur auf zwei Ursachen leise hindeuten, von denen die eine in dem Vielerlei der Gegenstände und der auf einigen Anstalten fast universitätsmässigen, um nicht

---

1) In dieser Hinsicht gebe ich auch unserm Bürgerschuldirector *Louis* vollen Beifall, wenn er in der neuesten Versammlung von Schulmännern den Antrag machte, es möge die Versammlung den Wunsch aussprechen, dass das gesammte Schulwesen Badens der Leitung einer *eigenen selbstständigen gemeinsamen Oberschulbehörde* übertragen werde.

zu sagen fabrikmässigen Vertheilung der Arbeit unter die Lehrer liegt, die andere aber, und noch folgenreichere, in der Ansicht der Studirenden und ihrer Eltern, welche bei Allem, was gelernt werden soll, nicht die Bildung des Geistes, als solche, sondern nur die nähere oder entferntere Beziehung auf den künftigen Beruf und Bedarf in's Auge fassen und mit berechnender Klugheit (nämlich einer eingebildeten) die Lehrstoffe wählen oder verwerfen, worin ihnen eine gewisse Nachsicht von einer Seite, neben hochgespannten Forderungen von der andern nur allzu sehr Vorschub zu thun pflegt".

Damit haben wir denn auch den herrschenden Zeitgeist und den sich vordrängenden und vorherrschenden Realismus. — Einem solchen Zeitgeistler, der vor vielen Jahren die Landesgymnasien zu reorganisiren hierher geschickt war, musste ich, da er mich fragte, trocken antworten: „nach seiner Manier werde er sich den Ruhm erwerben, verdorben zu haben, was die alten Pfälzer Fürsten gut gemacht"; und noch vor wenigen Jahren habe ich in mir keine Lust verspürt, das mir angebotene Ephorat beim hiesigen Lyceum anzunehmen, weil ich nicht verantworten wollte, was die Bureaukraten verderben.

Ein anderes Uebel ist die *Frömmelei.* Hört man sie, so soll Humanismus und Christianismus unverträglich sein. Darauf habe ich in „Luther und Grotius" zu antworten gesucht. Jetzt wollen wir zwei andere Philologen hören [1]): — „Denn mit Recht hegt der Verfasser die Hoffnung, dieses vielverkannte Werk werde einen neuen Beleg der Wahrheit geben, dass die vorragendsten Geister des Alterthums meistens auch

---

1) *Ahrens* und *Schömann* in den Göttinger Gelehrt. Anzeigen 1844, Nr. 129, wo der erstere über des letzteren griechisch-deutsche Ausgabe von *Aeschylos' gefesseltem Prometheus* berichtet, S. 1286 f. — Ich sehe so eben, dass ein britischer Schriftsteller, *George C. Combe,* gegen die Frömmelei der Engländer zu Felde gezogen in einer Schrift: „Relation between religion and science".

die frömmsten der Gesinnung und die erleuchtetsten der religiösen Erkenntniss nach gewesen sind, und dass überhaupt die antike Welt nicht als Gegensatz des Chrisfenthums, sondern als Vorbereitung zum Christenthum angesehen zu werden verdient, und jene Heiden, da sie höherer Offenbarung entbehrten, dennoch durch den ihnen verliehenen Geist edlerer Menschlichkeit und das davon unzertrennliche Sehnen und Streben nach dem Göttlichen wenigstens zu einer Vorahnung der Wahrheiten geführt worden sind, deren trostreiche Gewissheit erlangt zu haben eine spätere Zeit sich schwerlich zum Verdienst anrechnen darf".

Dass dieselben Ideen schon der ersten Ausgabe meiner *Symbolik und Mythologie* der alten Völker zu Grund gelegt waren und in der dritten noch mehr begründet worden, hat neulich einer der gelehrtesten katholischen Theologen [1]) besonders hervorgehoben, und ich muss ihm jetzt um so mehr öffentlich dafür danken, als jüngst ein Anderer, der sich — einen Schüler August Böckh's nennt, worüber dieser mein verehrter Freund eine grosse Freude haben wird, in einer Schrift, deren Titel [2]) schon eine Insolenz ist, mit allerlei Winkelzügen und halbverschämten Seitenblicken eine ultramontane Philologie in Aufnahme bringen will. — Mag der Mann immerhin vielleicht einen ministeriellen Schutz zum Hinterhalte haben: ich erkläre frei und offen: wir wollen keine

---

1) Herr Domcapitular Dr. *Staudenmaier* in einer sehr freundlichen Recension der dritten Ausgabe der Symbolik im Bande XV der Freiburger Zeitschrift für Theologie S. 193—208. Im lebendigen Gefühle des ehrwürdigen Gegenstandes und jenes ehrwürdigen Sehnens und Strebens habe ich die Religionsgeschichte des Alterthums immer auch mündlich vorgetragen. Diess tadelte ein hospitirender ultramontaner Franzose, indem er mir nach der Vorlesung sagte: „Mais Vous mettez de l'âme dans Votre discours!" Nämlich es seien ja *heidnische* Dinge!

2) „Ueber die Nothwendigkeit einer Wiedergeburt der Philologie und deren wissenschaftlicher Vollendung, von Dr. der Theol. und Philosophie *A. Lutterbeck*, Professor in Giessen. Mainz 1847".

jesuitische Philologie, wir wollen eine humanistische. Hier mag ein zu früh verstorbener Freund, *Georg Joseph Bekker*, aus dem Grabe seine Stimme erheben. Dieser schrieb mir am letzten Tage desselben Jahres, in welchem er mit mir in Frankreich das jesuitische Treiben gesehen, 1826, aus Löwen unter Anderm: „Wenn ich meinem Gotte je aus Herzensgrunde gedankt habe, so war es für den Unterricht und die Leitung, die ich in Heidelberg empfangen; aber Schauder ergreift mich bei meinem Dankgefühl, wenn ich zugleich bedenke, was aus mir, als Katholiken besonders, geworden wäre, ohne das Studium der alten Literatur, das sicherste Mittel gegen alle geistigen Verirrungen, welche Nationen in's Elend und Verderben stürzen. Wird auch diese Wahrheit im 19. Jahrhundert nicht mehr allgemein und von den Grossen der Erde anerkannt, so freut sich der Einzelne doch im Bewusstsein derselben und dankt dem Urheber alles Guten, wenn er sich selbst in die Möglichkeit versetzt sieht, etwas zu deren Verbreitung beizutragen". — So schrieb ein Katholik aus dem altkatholischen Löwen, gebürtig aus dem Wallfahrtsort Walldüren, von dunkeler Herkunft aber ein heller Kopf, der sich unter Kampf und Noth zu einer ehren- und segensvollen Wirksamkeit emporgeschwungen [1]). Er verband mit

---

1) Nach der Besitznahme Belgiens durch den König der Niederlande erschienen als dessen Bevollmächtigte dahier die Staatsmänner *de Geer* und *Groen van Prinsterer*, beides tüchtige Humanisten und jetzt durch ihre Schriften berühmt, und befragten die hiesigen Lehrer der Philologie, der Geschichte und der mathematischen und physikalischen Wissenschaften wegen hier gebildeter jungen Männer für die belgischen Lehranstalten. Ich empfahl, neben andern Alumnen unseres philologischen Seminars, Dumbeck, Göbel, den G. J. Bekker, denen später Mone nachfolgte; und so wurde eine Heidelberger Humanistencolonie in Belgien gegründet; wie denn auch die Lehrer der Geschichte und der Rechte, Wagemann und Warnkönig, jetzt Professor in Tübingen, von hieraus dorten eingetreten waren. — Bekker gab vor seinem Abgang heraus: „Specimen varr. lectt. et observv. in Philostrati vitae Apollonii librum I. Accedunt

dem edelsten Charakter *ächt-christliche* Religiosität, nicht jene *pietistische*, welche leider auch unter den Protestanten unseres Vaterlandes Anhänger gefunden, — zu denen selbst einige meiner jüngeren Freunde und Schüler zählen zu müssen ich hier am Schlusse innigst beklage. Um so erfreulicher ist mir das neue Aufblühen der theologischen Studien dahier, deren treffliche Lehrer so eben einen neuen tüchtigen Mitarbeiter gewonnen haben.

Das laufende Jahr (1847) brachte mir in seinem Anfang zwei schmerzliche Verluste. Den 3. März starb mein Gönner und Freund *v. Reizenstein* [1]) und den 30. desselben Monats

---

Frid. Creuzeri Annotationes, Heidelb. 1818 (1817), und hatte den Plan, des Philostratos sämmtliche Werke herauszugeben, der aber durch viele Amtsarbeiten und schon 1837 erfolgten Tod vereitelt, von einem andern Schüler und Freunde, *K. Ludw. Kayser*, wieder aufgenommen und glücklich ausgeführt worden. Bekker wurde der Stifter einer belgischen Philologenschule, einer germanisch-batavischen, denn er selbst, in Deutschland gebildet, hatte die grösseste Verehrung gegen die neueren holländischen Philologen, und mit Nachahmung Wyttenbach's gab er seinen Schülern Themata aus der Geschichte der griechischen Philosophie auf. So schrieb Baguet, de Chrysippo, Voisin, de Phania Eresio, Verraert, de Clearcho, Roulez de Carneade. Dieser letzte besuchte nachher unser Heidelberg; ich schlug ihm die Bearbeitung des Ptolemäos Hephästion vor und schrieb ihm dazu eine Vorrede. — Jetzt ist Herr Roulez einer der tüchtigsten Archäologen geworden, der mich fortdauernd mit seinen Schriften beehrt. — Treffliche Fortsetzungen jener Arbeiten niederländischer Philologen liefern jetzt des gelehrten Professors *Simon Karsten* Philosophorum Vett. Operum Reliquiae, Brux. et Amstelodami 1830 bis 1838, drei Bände.

1) Unser Grossherzog, der diesen grossen Staatsmann zu schätzen wusste, lässt ihm in Karlsruhe ein würdiges Grabmal errichten. Ein anderes Denkmal wird dem 1838 verstorbenen Minister *G. Ludw. Winter*

mein Freund *Friedrich Jacobs;* und so schliesse ich diese Skizze mit Versen eines grossen und frommen Humanisten, *Petrarca's:*

„O unsichtbarer Herr der Ewigkeiten, — —
Im kurzen Lebensraum, der mir noch offen,
Lass, wie im Tode, deine Hand mich heilen;
Bei Dir allein, Du weisst es, ist mein Hoffen".

---

ebendaselbst errichtet werden, und es sei mir erlaubt, schliesslich auch seinem Andenken einige Worte zu widmen. Auch er hat sich, wie allbekannt, um das ganze badische Land hochverdient gemacht, obschon seine Richtungen von denen Reizenstein's verschieden waren, sie gingen mehr auf's Gemeinnützliche und folgten mehr dem Strome der Zeit; daher seine Verdienste um praktische Anstalten, polytechnische Schule, Gewerbe, Strassen- und Hafenbauten u. s. w. grösser waren, als um die Universitäten und Gymnasien. — Wie sehr er jedoch die Staatsweisheit v. Reizenstein's zu schätzen wusste, wurde mir einst selbst recht klar. Im Spätherbste 1831 hatte ich ihm in einer Privatangelegenheit einen Brief des Herrn v. Reizenstein zu übergeben. Ohne ihn zu erbrechen erkundigte er sich auf's genaueste: „wie v. Reizenstein sich eben jetzt über seine (Winter's) politische Haltung und Stellung den Landständen gegenüber äussere". — Sprechender konnte Winter dessen eigne politische Einsicht nicht bekunden.

Chronologische Uebersicht

dieser

biographischen Skizze.

1771 am 10. März wird Georg Friedrich Creuzer zu Marburg in Kurhessen geboren. Später wirft er den ersten Vornamen weg.

1781. Jugend, Unterricht in der Stadtschule und daneben bei Privatlehrern, darauf im Gymnasium und daneben bei seinem Oheim Johann Christian Bang.

1789. Creuzer wird Student auf der Universität zu Marburg.

1790. Creuzer besucht die Universität Jena.

1791. Rückkehr nach Marburg und Fortsetzung seiner Studien daselbst.

1792—1797. Creuzer's geselliges und gelehrtes Leben und Mitwirksamkeit an Privatlehranstalten zu Marburg und in der Wetterau.

1798. Sein erster schriftstellerischer Versuch; sein Aufenthalt und Studien in Leipzig und Rückkehr in die Vaterstadt und zu den vorigen Arbeiten.

1799. Weitere schriftstellerische Thätigkeit; literarischer Verkehr mit Herrn v. Savigny; Methodologisches; die Universität Tübingen ertheilt Creuzern die philosophische Doctorwürde.

1800. Creuzer wird zum ausserordentlichen Professor der griechischen Sprache in Marburg ernannt und Mitglied der lateinischen Gesellschaft in Jena. —

1802. Creuzer wird zum ordentlichen Professor der Eloquenz und alten Literatur ebendaselbst ernannt und wird

1803 Mitglied der Hessen-Casselschen Gesellschaft der Alterthümer.

1804. Creuzer geht als ordentlicher Professor der Philologie und der alten Historie an die badische Universität in Heidelberg ab.

1805. Creuzer gibt mit Daub die Studien heraus; der Kurfürst von Baden Karl Friedrich; die gelehrten Mitarbeiter; die hiesigen Amtsgenossen.

1806. Fragmenta historicorum graecorr. antiquiss. Die Sammlungen griechischer Geschichtschreiber; Herodot; die beiden Schweighäuser.

1807. Das hiesige philologische und pädagogische Seminar; die Staatsminister von Reizenstein und v. Arnswaldt, als Curatoren von Heidelberg und Göttingen.

1808. Die Heidelbergischen Jahrbücher der Literatur. Creuzer wird correspondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München.

1809. Creuzer wird an die Universität Leyden berufen und geht dahin ab, kehrt aber im Herbste desselben Jahres wieder auf seine Lehrstelle nach Heidelberg zurück. — Holland und die Holländer;

von Meermann, Wyttenbach und dessen Nichte; fortdauernder Verkehr mit holländischen Gelehrten.

1810—1820. Creuzer's mythologische und archäologische Studien; die Symbolik und Mythologie erster Ausgabe; Friedr. Münter, Schelling, Göthe, Joseph von Hammer, Silvestre de Sacy, Wilhelm von Humboldt.

1811—1814. Creuzer's platonische und neuplatonische Studien; Plotinus de pulcritudine mit Lectionn. Platonn. und Anecdota aus griechischen Handschriften.

1815—1816. Zurückerstattung von 890 Handschriften der alten Bibliotheca Palatina an die Universität Heidelberg. — Creuzer wird Mitglied der königl. dänischen Akademie der Wissenschaften in Kopenhagen und erhält jetzt und bald nachher Vocationen nach Göttingen, Kiel und Bonn.

1817—1818. Handschriftliche Excerpte; die Meletemata ex codd. Palatinn.; „Briefe an und von Creuzer und Gottfr. Hermann über Homer und Hesiod"; Commentationes Herodoteae; Vorlesungen und Studien über Cicero, Cicero de Natura Deorum. Creuzer wird ordentliches Mitglied der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache.

1819—1822. Zweite Ausgabe der Symbolik und Mythologie; Proclus und Olympiodorus. Creuzer wird Ehrenmitglied der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichte in Frankfurt a. M.

1820. Cr. wird ordentliches auswärtiges Mitglied der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften in München; und

1821 der Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Utrecht. Reise nach München; Erneuerung

alter und Anknüpfung neuer Bekanntschaften; die dortigen Sammlungen für Künste und Wissenschaften.

1824. Cicero de Legibus mit Anmerkungen von Dan. Wyttenbach, edd. G. H. Moser et Fridr. Creuzer. Zweite Ausgabe des Abrisses der römischen Antiquitäten.

1825. Cr. wird Mitglied des Instituts von Frankreich, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, an Friedr. Aug. Wolf's Stelle.

1826. Cicero de Republica ed. Moser et Creuzer; des Letzteren Reise nach Paris; die damaligen Zustände Frankreichs, die Sammlungen für Künste und Wissenschaften, die Akademie, die Gelehrten und ihr geselliges Leben.

1827. Vorlesung meines Mémoire, Explication d'une Inscription Romaine inédite — sur les causes et l'origine de l'esclavage chez les Anciens, Abdruck in den Mémoires de l'Institut royal de France XIV 2. und Umarbeitung desselben in den Deutschen Schriften, „Zur römischen Geschichte und Alterthumskunde", 1836, mit nachträglichen Bemerkungen von von Gagern dem älteren, von Reizenstein, von Savigny und von mir selbst.

1828, 1829. Cicero de Divinatione et de Fato ed. Moser cum animadverss. Fridr. Creuzeri, C. Ph. Kayseri et G. H. Moseri. — Die wissenschaftliche Expedition der Franzosen in Morea, Mittheilungen von gelehrten Reisenden aus Griechenland und aus dem Orient; literarische Sendungen aus und nach England, und Briefwechsel mit dortigen Gelehrten; Studien über Plato und Philo; Creuzer wird Ehrenmitglied des Vereins für nassauische Alter-

thumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden.

1831. Creuzer wird Ehrenmitglied des Instituto di Corrispondenza archeologica in Rom.

1832. Erste eigentlich-archäologische Schrift Creuzer's über ein alt-athenisches Salbengefäss. — Die fünf- und zwanzigjährige Feier des philologischen Seminars in Heidelberg.

1833. Entdeckung ländlicher Römer-Wohnungen im Schwarzwalde; die Schrift: „Zur Geschichte alt-römischer Cultur am Oberrhein und Neckar". — Das Comthurkreuz vom grossherzoglich badischen Zähringer Löwenorden; die historisch-theologische Gesellschaft in Leipzig.

1834. Die sechshundertjährige Feier der Gründung von Kirche und Grabmal der heiligen Elisabeth zu Marburg in Hessen; die Schrift: „Zur Gemmenkunde".

1835. Stiftung des Antiquarium Creuzerianum durch Alumnen des philologischen Seminars in Heidelberg. — Mitglied der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde in Heidelberg; des historischen Vereins für das Grossherzogthum Hessen; des königlich sächsischen Vereins für die vaterländischen Alterthümer. — Plotini opera omnia ed. Creuzer, erschienen in Oxford; die Universitäten Oxford und Cambridge.

1836. „Deutsche Schriften, Zur römischen Geschichte und Alterthumskunde".

1837. Ritterkreuz des königlich französischen Ordens der Ehrenlegion; die dritte Ausgabe der Symbolik und Mythologie.

1838, 1839. Das Mithreum zu Neuenheim bei Heidelberg und Schrift darüber; Alexander von Humboldt; die

grossherzogliche Vasensammlung in Karlsruhe; „Zur Gallerie der alten Dramatiker".

1839. Die Versammlung der Philologen und Schulmänner in Mannheim; „Ueber das Verhältniss der Philologie zu unserer Zeit". Creuzer wird ordentliches auswärtiges Mitglied des königlich niederländischen Instituts der Künste und Wissenschaften in Amsterdam.

1840—1842. Arbeiten für verschiedene gelehrte Zeitschriften und für die Fortsetzung der Sammlung seiner Deutschen Schriften.

1843. Die Versammlung der deutschen Philologen und Schulmänner in Kassel; Einsendung einer Abhandlung: „Die Bilderpersonalien des Varro"; Abfassung des Katalogs der in seinem Privatbesitze verbliebenen Anticaglien.

1844. Feier des vierzigjährigen Heidelberger Lehramts; Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften in Göttingen; Ehrenmitglied des Alterthumsvereins für das Grossherzogthum Baden.

1845. Erbetene gnädigste Entlassung aus activem Staatsdienst; die Versammlung der deutschen Philologen und Schulmänner in Darmstadt und Creuzer's persönlicher Antheil daran; zweite Ausgabe der „historischen Kunst der Griechen".

1846. L. Hug's in Freiburg Tod; Jubelfeier der dreihundertjährigen Stiftung des Lyceums zu Heidelberg; daran geknüpfte Betrachtungen; — Creuzer wird ordentliches auswärtiges Mitglied der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin; — des Vereins der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz.

1847. Creuzer wird ordentliches auswärtiges Mitglied des historischen Vereins der Pfalz zu Speyer;

Tod des Staatsministers von Reizenstein und des Geh. Hofraths Jacobs. — Creuzer sendet an die Philologenversammlung zu Basel einen kurzen Aufsatz ein, der in der zweiten Sitzung vorgelesen wird.

Anhang.

Briefe und aus Briefen.

Ich theile hier noch einige Briefe an mich, oder Auszüge daraus, von Verstorbenen mit; werde aber auch dabei dieselbe Discretion beobachten, die ich in den vorhergehenden Skizzen bei diesen, so wie bei Briefen noch Lebender, deren Mittheilung zum Verständniss nöthig war, beobachtet habe.

Strassburg d. 23. Hornung 1813.

Ihre neue gütige Beiträge, vortrefflicher Freund, zu meinem Herodot hab' ich erhalten und bin Ihnen dafür herzlich dankbar. Ich bedaure nur die vielfältige Mühe, die ich Ihnen und Ihren jungen Freunden verursache. Herrn Werfer's Briefchen hab' ich an die Treuttel'sche Buchhandlung abgegeben. Mir war sehr angenehm, zu erfahren, dass der geschickte junge Mann, den ich aus seinen Bemerkungen über den Herodot hoch zu schätzen gelernt habe, jetzt bei Ihnen ist.

Täglich sehe ich mehr ein, wie viel mein Herodot Ihnen auch dafür, unter andern, wird schuldig sein, dass Sie mir von Herrn v. Schellersheim die Erlaubniss ausgewirkt haben,

seinen schätzbaren Codex noch bis auf ein Jahr bei mir zu behalten. Ohngeachtet ich ihn auf's allergenaueste durchgegangen zu haben glaubte, so finde ich doch täglich, nun da ich den Text endlich in's Reine bearbeite, noch einige Nachlese.

Bald soll nun, so Gott will, mit dem Abdrucke des Werkes der Anfang gemacht werden. Sie wissen, dass meine Ausgabe hauptsächlich auf Festsetzung des Textes, auf ausführlichen Beleg desselben mit Hülfe der Varianten und auf richtige Erklärung des Wortverstandes berechnet ist. Ausserdem soll Alles, was wir von Wesseling [1]) und Valckenaer über das Werk haben, zugegeben werden. In meinen Zugaben zu den Anmerkungen dieser Männer werde ich mich so kurz wie möglich fassen und auf ausführliche *Sacherklärungen* gar nicht einlassen. *Diese* bleiben *Ihnen* vorbehalten. u. s. w. — — —

Immer Ihr ganz ergebener

Schweighäuser (d. ältere).

Nachschrift zu einem Briefe des Herrn Pfarrers *Wilhelm Friedrich Rinck:*

Venedig d. 19. Juni 1813.

Bene factum est ut vir humanitate litterisque praestans Guil. Frid. Rinck Venetias advenerit, moram hic habiturus. Studiorum suorum auspicia pro Plotino tuo in hac bibliotheca regia jam cepit, lectionesque varias, quas tibi mittit, accurate excerpsit; adeoque rem ex voto tuo perfecisse equidem puto.

---

1) Den ersteren, meinte einst ein junger Philolog, hätte Schweighäuser weglassen sollen! Cr.

Vale, vir praestantissime, deque mea erga te voluntate certus omnino esto [1]).

Morellius tuus.

Freyburg, am 10. April 1817.

Immer bringe ich Ihnen das alte Geschenk (die Einleitung in das N. Test.) dar. Möchte es mir gelungen sein, was ich wünschte und wollte, dass es in einem gebesserten Zustande vor Ihnen erscheine! Ich werde wohl schwerlich einen neuen Guss desselben erleben; Alles, was ich thun kann, ist etwa, dass ich den Stoff mit Sorgfalt hinterlege, dass es nach meinem Hingange, wenn es so beliebt, noch einmal wiedergeboren werde.

Meine übrigen Arbeiten, die ich angefangen, entworfen, zur Hälfte und drüber vollendet habe, liegen und erwarten die Tage der Musse, die nicht kommen wollen. Die Landesbeschreibung von Palästina, eine saure Arbeit, rückt langsam voran und geht allmählig ihrem Ziele entgegen. Die übrige Zeit zehren meine Collegien und die Nebengeschäfte auf. Meine jungen Herren werden immer strengere Richter und wollen's besser verstehen. Weil ich so etwas nicht zugeben kann, werde ich ängstlicher in meinen Vorträgen; ich weiss nicht, bin ich zu alt, oder sind die jungen Leute älter als

---

1) Diese seine Bereitwilligkeit, mir zu dienen, hat der sel. *Morelli* nachher vielfach bewiesen. Meinen Freund und Schüler Hrn. *W. Fr. Rinck* hatte ich an ihn empfohlen, da dieser als Pfarrer der protestantischen Gemeinde nach Venedig abging. Mit einem der Vorsteher derselben, dem Herrn Negotianten *J. David Weber*, kam ich nun auch in nähere Verbindung. Ueber meine Verpflichtungen gegen diese drei Männer habe ich mich in den Prolegomm. ad Plotini Opera und in den Deutschen Schriften zum öfteren dankbar ausgesprochen. Cr.

ich; oder geht in Erfüllung, was geschrieben ist: „eure Söhne werden eure Richter sein".

Ich habe hier ein Päckchen an den Herrn Bischof Münter; Sie hatten schon mehrmals die Güte, der Mittelsmann zu sein zwischen diesem Herrn und mir, der im südlichsten Winkel von Teutschland residirt. Um diese Gefälligkeit muss ich Sie nun wieder bitten. — — — — Und nun, Verehrtester, winken Sie auch mir, dem alten Theologus, freundschaftlich zu, der sich Ihnen mit bekannter Ehrerbietung empfiehlt.

J. L. Hug [1]).

Paris, 27. mars 1821.

— J'ai lu le premier Volume de votre savant ouvrage sur la Symbolique (zweiter Ausgabe) pendant quelques semaines que j'ai passées à la campagne au mois d'octobre. L'immense multitude de rapprochements de tout genre que contient cet ouvrage, en rend l'analyse extrêmement difficile et est peut-être la cause que personne n'en a rendu compte jusq'à présent dans le Journal des Savants. Il m'eut été impossible de m'en charger, parce que ce genre d'érudition ne m'est pas assez familier, et que d'ailleurs je puis à peine suffire aux ouvrages de littérature orientale qui tombent naturellement dans mon lot. D'ailleurs, je suis depuis un an absorbé par le travail qu'a exigé l'édition des *Mékamat* ou Seances de Hariri, avec un commentaire arabe [2]). — Cet

---

1) Er beehrte mich mit Briefen bis in's Jahr seines Todes 1846. Das Leben und die Schriften dieses grossen Gelehrten führt uns die „Gedächtnissrede auf *Joh. Leonh. Hug* von Prof. Dr. *Adalbert Maier*, Freiburg 1847, vor Augen. Cr.

2) Diese Meisterarbeit ist in zweiter Ausgabe erschienen: „Les Séances de *Hariri* avec un commentaire choisi par *Silvestre de Sacy* —

ouvrage promis depuis long-temps, m'a empêché de donner suite à un travail commencé sur le mysticisme des Sofi's, sujet éminemment curieux, et auquel je reviendrai un jour tout de bon, s'il plait à Dieu. Je pense que l'on pourroit ajouter beaucoup à ce qu'en a dit Brucker, et dans ces derniers temps MM. Malcolm et Graham; mais il faudroit approfondir la matière et remonter aux sources; puis ne pas se hâter d'établir un parallèle entre cette doctrine et celle des Platoniciens, de crainte de se faire illusion à soimême par des analogies prématurément admises, avant d'avoir bien établi les faits. La plus grande difficulté est de bien déterminer le sens d'une multitude d'expressions techniques empruntées au langage usuel mais detournées de leur sens ordinaire, dont plusieurs paroissent synonymes et doivent cependant indiquer des nuançes diverses de spiritualité, et d'états extatiques. Vous avez pu voir, Monsieur, des exemples dans les notes de Pend-namèh. Mon histoire de la religion des Druzes, faite il y as plus de 20 ans, présente un autre système de philosophie allégorique très-extraordinaire. Je pense à le publier, après le Hariri, si les circonstances n'y mettent point obstacle etc. — — — —

Votre très-humble et très-obéissant serviteur

le Baron *Silvestre de Sacy.*

Stuttgart, den 6. Aug. 1821.

— — Ich habe den Gedanken zu einer andern Abhandlung gefasst, die mehr das Theoretische der Kunst angeht: über Allegorie und Symbol in der alten Kunst. — Es wäre

---

par MM. *Reinaud* et *Derenbourg*. Paris 1847. Die treffliche Uebersetzung dieser orientalischen Kunstdichtungen von unserm genialen *Rückert* sind allgemein bekannt. Cr.

hier, glaube ich, besondere Rücksicht zu nehmen auf die allegorische Deutung des Homer bei den griechischen Philosophen, welche Voss so unbillig mit der Tendenz Ihrer Symbolik vermengt hat. Was Sie darauf in der Vorrede zum vierten Bande geantwortet, habe ich mit grossem Vergnügen gelesen. Diese Abhandlung würde mir im Ganzen leichter werden, da im ersten Theile Ihrer Symbolik (zweit. Ausg.) sich so viel Treffliches auch in Beziehung auf Kunst darüber findet.

Ihr gehorsamster Diener

Schorn.

Stuttgart, den 25. Febr. 1822.

— — — Was sagen Sie zu Schubarth's sonderbaren Ideen über Homer? Ich habe das Buch mit grossem Vergnügen gelesen, denn es ist wirklich eine Masse von Geist und Combination darin, welche das Interesse fesselt, aber ausserdem, dass einem öfters die entsetzliche Nachahmerei des Göthe'schen späteren Styls lästig wird, kann man sich zuletzt nicht genug wundern, wie man über antike Gegenstände so modern, über heidnische so christlich denken kann, und die Sache wird endlich fast lächerlich, wenn man den alten Vater Homer, als den Göthe des zehnten Jahrhunderts vor Christi Geburt, am Hofe eines troianischen Fürsten dastehen sieht.

Schorn.

Carlsruhe, den 6. Sept. 1821.

— Eure Hochwohlgeboren haben mich durch Herrn Kirchenrath Wolf noch mit der Zusendung des letzten Bandes der Symbolik (zweit. Ausg.) erfreut, und ich sage im reinsten

und völligsten Sinn des Wortes erfreut. Ich ehre in diesem theuren Geschenk ein sehr werthes Denkmal des Wohlwollens eines Mannes, den ich so sehr hochschätze und liebe, und finde mich in dem angenehmen Verhältniss, Ihr zwiefach dankbarer Schüler zu sein. Wie gerne ist man dem Manne verbindlich, den man liebt, und wie Vieles kann ein Herr Professor Creuzer zu lernen geben, mit welchen interessanten Aufschlüssen und lichten Ansichten weiss er seine Leser sich zu eigen zu machen. Empfangen Sie, verehrtester Herr Geh. Hofrath, gerne meinen innigsten Dank und den Ausdruck meiner unbegränzten Hochachtung, womit ich die Ehre habe zu sein

Dero
gehorsamster und ergebenster Diener
Hebel [1]).

München, d. 15. Dec. 1821.

— — Wegen der Anmerkungen wünsche ich wohl Ihre Meinung zu wissen, ob ich auch die Kirchenväter, zumal den Dionysius Areopagita, der mit Maximus und Pachymeres zum Verständniss sehr erspriesslich gewesen, und die orientalisch-religiösen Systeme in die geschichtliche Entwickelung der philosophischen Hauptbegriffe, die im *Damascius* vorkommen, hineinziehen soll? Etwas weitläuftig werden dadurch einige Artikel, wie der von *Θεός*, *θεοί* u. a., aber mir dünkt

---

1) Im Jahr zuvor hatte ich von ihm, mit eigenhändiger Inschrift, die fünfte Ausgabe seiner Allemannischen Gedichte erhalten, ein Geschenk, das ich zum Andenken an den theuren Mann noch bewahre, den ich nach wenigen Jahren in Schwetzingen, wo er gestorben, zu Grabe begleitete. Zu seinem würdigen Denkmal im Karlsruher Schlossgarten bin ich seitdem öfters gewallfahrtet. Cr.

es beinahe unumgänglich zu sein, da gerade die geschichtliche *διέξοδος*, der Wachsthum je eines Begriffes, die Metamorphosen desselben das Hauptaugenmerk meiner Anmerkungen sind, sowohl wie es sich im gemeinen Denken des Volks, als im religiösen und philosophischen Denken verkörpert oder vergeistigt, geradstammig oder verkrüppelt, durchgearbeitet hat. Diese Geschichte jedes Begriffes fällt überall mit der Geschichte seines Leibes, des Wortes, zusammen, und ist rein philologische Aufgabe. Ich habe bereits ziemlich Vieles zu diesem Behuf gesammelt. — —

Euer Wohlgeboren ergebenster

Joseph Kopp [1]).

Breslau, Apr. 6. 1822.

— — — Indem ich inzwischen volle Zeit gehabt habe, den ganzen Werth dieser Ihrer Sammlung der Platoniker erkennen und schätzen zu lernen. — — — Wollte ich bei dieser Gelegenheit um Ihren Streit mit Voss stillschweigend hinweggehen, so könnte diess scheinen, als trüge ich Be-

---

1) Diesen Auszug aus einem Briefe glaube ich dem Andenken meines trefflichen Schülers und Freundes schuldig zu sein, um so mehr, da die zu Frankfurt a. M. 1826 wirklich erschienene Ausgabe des Damascius de Principiis ed. J. Kopp. so weit hinter der hier geschilderten Bearbeitung dieses Philosophen zurückbleibt. Hätte der seel. Kopp, wie ich, die Oxforder University-Press zu seiner Disposition gehabt, so hätte er nach seiner beschriebenen Weise arbeiten können, wie er später in dem von ihm hinterlassenen Lexicon Aristoteleum gearbeitet haben wird; — so aber musste ich froh sein, den Damascius in dieser abgekürzten Form bei Herrn Brönner anzubringen. — Uebrigens wird einsichtigen Lesern bei obigem Auszug von selbst einfallen, was in seinem Schreiben oben Silvestre de Sacy über die Behandlung der technischen Ausdrücke der Sofi's sagt. Cr.

denken, Ihnen zu sagen, was ich dabei empfunden habe. Allerdings hat es wohl eben so sehr in meiner Individualität, wie im Gange meiner philologischen Bildung seinen Grund, dass ich, *was die Sache anlangt*, mich wie fruher zu Hermann's so jetzt zu Vossens ganzer Ansicht mehr hingezogen fuhle, als zu der Ihrigen. Nach diesem offenen Geständniss hoffe ich aber, dass Sie mir es um so leichter glauben werden, wenn ich nicht verhehle, dass ich bei grosser persönlicher Anhänglichkeit und Vorliebe für Voss doch mich *durch die Art*, wie er seine Ueberzeugung gegen Sie geltend zu machen versucht hat, überall schmerzlich verwundet und abgestossen gefuhlt habe. Auch glaube ich, dass es jedem, der rein und frei ist von Partheigängerei, in der letzteren Hinsicht ganz wie mir ergangen sein muss. — —

Einer früheren Anregung, die Sie mir in einem Ihrer Briefe gaben, nach der hiesigen Handschrift eine neue Ausgabe des Stephanus von Byzant zu veranstalten, hoffe ich im nächsten Jahre Folge leisten zu können. — — Sollten Sie mir vielleicht noch ein anderes literärisches Hülfsmittel nachweisen können, so würden Sie Sich dadurch um die Ausgabe ein grosses Verdienst erwerben [1]). — —

Passow.

Kopenhagen 1822.

Ich habe Ihnen, mein th. Fr., neulich ein grosses Paket geschickt. Jetzt folgt ein kleineres nach, das damals noch

---

1) Was ich Handschriftliches zu den griechischen Geographen besass, hatte ich damals schon nach Leipzig an Schäfer und Spohn abgegeben. — Seitdem ist die grosse Ausgabe des Stephanus mit allem Apparat und mit Wilh. Dindorf's Vorrede zu Breslau 1825 und ein berichtigter Text von A. Westermann in Leipzig 1839 herausgegeben worden.

Cr.

nicht fertig war. Nehmen Sie das Sendschreiben an Sie [1]) gütig und mit Nachsicht auf! Viel konnte ich über die sardischen Fratzenbilder nicht sagen. Es schien mir aber doch der Arbeit von einigen Stunden werth zu sein, die Sache einmal zur Sprache zu bringen. Das hätten die Italiener längst thun sollen [2]). Nun thut's ein Hyperboräer. Ich hoffe, dass Hammer, den ich darum gebeten, in Wien oder in Mailand für eine italienische Uebersetzung sorgt. — — Vielleicht können Sie einmal, wenn Sie auf den Namen *Proclus* zurückkommen, ein paar Notizen brauchen: Tertullian. ad Scapulam cap. 4 hat einen *Proculum Christianum*, qui Torpacion cognominabatur, und eine Inschrift bei Shaw Voyage p. 229 hat: Herculi Sacrum M. Titacius *Proculus* Procurator Augusti Sua Pecunia Fecit. Schaw citirt dabei Baronii Annal. ad. a. 195.

Ich habe für die russische Akademie eine Commentatio geschrieben de numo plumbeo Zenobiae Reginae Orientis et aeneo Palmyreno. Beide besitze ich selbst. Letztere Münze hat den Wipfel eines Palmbaumes auf der einen, einen Helm auf der andern Seite. Zoega schickte sie mir, als eine *phönicische* Münze, wegen der Palme φοίνιξ. Nirgends finde ich sie aber angeführt, da wir doch so viele phönicische haben. Auch scheint die Arbeit mir nicht phönicisch zu sein. Ich möchte sie daher eher der *Palmenstadt* zueignen. Die erste ist vom Pariser Münzhändler Rollin hergeschickt worden als eine Severina. Dafür hielt ich sie auch. Als ich aber näher zusah, war's augenscheinlich eine Zenobia, nur *ZHNΩBIA* geschrieben. Indess ist die Münze gewiss ächt, sie ist geprägt und nicht gegossen, und hat einen ganz neuen Typus,

---

1) Dr. Friedr. Münter's *Sendschreiben* an Dr. Friedrich Creuzer über einige *sardische Idole*. — Kopenhagen 1822, bei Schubote, mit zwei Kupfertafeln. 4.

2) Ist seitdem auf's befriedigendste geschehen durch den Grafen *A. de la Marmora* in der Voyage en Sardaigne, Paris 1839, seconde ed., ein Werk, wovon ich in der dritten Ausgabe der Symbolik und a. a. O. Gebrauch gemacht habe. Cr.

eine Roma sedens; auf der andern Seite das Jahr *ετους Α* zeigt, dass sie nicht in Alexandrien geschlagen sein kann [1]), sie ist also palmyrenisch, wiewohl die Arbeit ganz ägyptisch ist. — — —

Kennen Sie irgend eine Inschrift, wo der Ausdruck vorkommt: Vestalis capitur? so theilen Sie mir diese ja mit. Es wäre eine vortreffliche Parallelstelle zu Hebr. V. 1. Dafür gebe ich Ihnen ein Citat aus dem Tertullian adv. Hermogenem cap. 25, wo von der in Aelian. V. H. angeführten Stelle des Theopompus über Amerika die Rede ist. etc. — — —

Münter [2]).

Wien, den 12. August 1823.

Geehrtester Herr und Freund!

Ich wünsche mich in Ihrem freundschaftlichen Andenken, dessen Erhaltung mir von so hohem Werthe ist, in gute Erinnerung zu bringen, und bin desshalb so frei, Ihnen die

---

1) Nämlich, was Münter voraussetzt, dass ich es wisse, weil es sonst *Α. Α.*, d. i. *Αυκάβαντος Α.*, heissen müsste, wie z. B. Zoega Num. Aegypt. Imperatorii p. 319 eine anführt mit *CEПТ. ZHNOBIA CEB.* Septimia, Zenobia Augusta, und auf der andern Seite *Α. Α.*, d. i. im 4. Jahre, die in Alexandria geschlagen ist. Man findet auch Münzen der Zenobia in ägyptischem Harterz (potin d'Egypte, s. Mionnet de la rar. d. Médailles Romains p. 317). Unter den numismatischen Punkten kamen auch Fragen nach der berüchtigten Münzfabrik Becker's vor, von der Münter wusste, dass ich ihr früh in Mannheim auf die Spur gekommen; und *v. Donop* wünschte die Stempel für Goldmünzen zu erwerben, die ich ihm damals aber nicht verschaffen konnte. Jetzt besitze ich die Abgüsse der sämmtlichen Becker'schen Münzen als ein werthvolles Geschenk meines Freundes, des Herrn Dr. *Häberlin* in Frankfurt a. M. (s. meine Deutschen Schriften, Zur Archäologie I, S. 380). Cr.

2) Von diesem gelehrten und mir sehr wohlwollenden Bischof besitze ich eine ziemliche Anzahl solcher lehrreicher Briefe, wovon dieser Auszug als Probe dienen mag. Cr.

Bände III, IV und V meiner Werke zu übersenden, welche die *Studien über d. class. Alterth.* nebst dem dazu gehörigen Bd. V: zur Theorie der *Kunstkritik* enthalten. Ich bitte Sie, dieselben gütig aufzunehmen, und würde es mich sehr freuen, wenn Sie mit der ganzen jetzigen Bearbeitung und besonders auch mit den mancherlei neuen Zusätzen über *äolischen* Charakter, das *pelasgische* Wesen, das ältere *physische Heidenthum*, den *Hymnus* (auch Band V in dem Gespräch) u. s. w. nicht ganz unzufrieden wären. — — Mein Wunsch, der zugleich eine Bitte an Sie enthält, wäre, dass in den Heidelb. Jahrbb. eine Anzeige von diesem Ertrag meines literärischen Lebens baldmöglichst erscheinen könnte; und von wem könnte ich diese mehr wünschen, als von Ihnen, und wenn vielleicht auch nicht von dem Ganzen, doch von *den Bänden*, welche Sie am meisten ansprechen und Ihnen am nächsten liegen [1]). — — Dem würdigen Kirchenrath *Daub* und besonders auch *Thibaut* bitte ich mich angelegentlich zu empfehlen. —

Ihr ganz ergebenster Freund

Fr. Schlegel.

St. Petersburg am $\frac{6}{18}$ Decbr. 1824.

Indem ich die Ehre habe, Ihnen hierbei eine geographische Abhandlung über einen schwierigen Gegenstand in der Krimm zu übersenden, sage ich Ihnen meinen gehorsam-

---

1) Ist von mir geschehen, in den Heidelb. Jahrbb. d. Lit. Bd. XVIII, Nr. 7 u. 8 (s. jetzt in meinen Deutschen Schriften den Band Zur griech. und röm. Literatur S. 7—25); wo ich aber Schlegels Ansichten in mehreren Punkten habe widersprechen müssen; siehe z. B. S. 10 f. — Bei mehrmaliger Anwesenheit der Herren Brüder *Schlegel, August Wilhelm Friedrich*, dahier hatte ich ihre persönliche Bekanntschaft gemacht, und der erstere nahm thätigen Antheil an den Heidelb. Jahrbb. d. Lit. und schrieb mir desshalb mehrmals. Cr.

sten Dank für die lateinische Abhandlung, welche Sie die Güte gehabt haben, mir zukommen zu lassen, deren Durchlesung mir eben so grosses Vergnügen als Belehrung verschafft hat. — —

Ihre Auslegung des unverständlichen Namens der Stadt Olbia, Sabia, ist sehr scharfsinnig [1]) und überdiess mit sehr guten Gründen unterstützt. Es fällt bei dem von Herodot erwähnten Olbischen Bacchusdienst freilich auf, dass die Münzen von Olbia eigentlich nirgends Bacchische Symbole zeigen, und dass Münzen und Inschriften, erstere gar oft den Apollo, letztere nur den Apollo und nur ein paar den Achilles vor Augen führen. Man könnte vielleicht sagen: weil die Münzen von Olbia durchaus nicht zu den sehr alten gehören, so folge, dass die zu Herodot's Zeit und vor ihm sehr geachtete Bacchusverehrung von der des Apollo verdrängt worden sei. Doch zweifle ich, dass sich, ausser entfernten Muthmassungen, etwas Zuverlässigeres so leicht könne entdecken lassen. Ihre Auslegung, hochverehrter Herr Professor, bleibt dabei das erste und das beste, was sich in dieser Dunkelheit sagen lässt.

Ueberhaupt machen uns die Münzen so vieler griechischer Städte auf die ungeheuren Lücken aufmerksam, die sich in unsern Kenntnissen der alten Welt leider auf jedem Schritte uns aufdrängen, und glücklich ist, nach meinem Dafürhalten, der, welcher Gegenstände bearbeitet, die am Ende doch zu beinahe gewissen Ergebnissen führen.

Ihre Dissertatio Herodotea (Commentationes Herodoteae) habe ich gleich nach ihrer Erscheinung mit der grössten

---

1) *Σαβία*, s. Heidelb. Jahrbb. der Lit. 1822, S. 1236, vergl. die Anmerkk. zu Herodot. IV. 79, und jetzt meine Deutschen Schriften, Zur Archäologie III, S. 333. Ueber die Münzen von Olbia, wovon eine in meiner Sammlung, s. jetzt die Nachweisungen in meinem Katalog S. 7, Nr. 59. Cr.

Begierde gelesen, und es wäre sehr zu wünschen, dass Sie den vortrefflich angetretenen Weg fortsetzen und bis zu Ende führen möchten.

Euer Hochwohlgeboren

ganz gehorsamster Diener

Köhler.

Erlangen $\frac{20}{1}$ 25.

Liebster Freund!

— — — Dagegen kam mir vor einigen Wochen ein Anlauf, die Sextiana cum notis Ferratii et Garatonii selectis meisque herauszugeben, weil diese treffliche Rede, quantum equidem novi, noch nicht einzeln oder mit wenigen edirt ist. Da hat mich aber repente Ihr aufgegebener Plan mit der Miloniana ganz abgeschreckt, und zwar als ich so eben Ew. Ew. über das Unternehmen consultiren wollte. Noch schwanke ich, aber während des Schwankens kommt mir wohl wieder einer zuvor [1]).

---

1) Diese Rede hat neulich (1845) Herr Professor Carl Halm mit den Commentaren der früheren Ausleger und seinen eigenen Anmerkungen zu Leipzig bei Köhler herausgegeben. Die Miloniana bearbeiten zu wollen, woraus aber nichts geworden ist, wurde ich durch mehrmalige Vorlesungen über diese Rede und durch Erwerbung einer Pergamenthandschrift (s. Moser ad Cic. de Legg. p. XVII) veranlasst. Eine andere Pergamenthandschrift von philosophischen Schriften Cicero's hatte ich schon in Marburg erworben (s. Moser ad Cic. de Nat. Deorr. p. XIV sq.), und noch neulich habe ich demselben Herausgeber mit drei Handschriften zu den Paradoxen audienen können (s. Moser ad Paradoxa p. IX). Mit diesem letzteren bin ich bis in's laufende Jahr, in welchem ich mit ihm die Verrina II. 2 zu Göttingen bei Dietrich herausgegeben, in *Ciceronischen Studien* verbunden gewesen. Darüber habe ich auch mit Wyttenbach, Görenz, C. Ph. Kayser u. A. verkehrt und regelmässig und

Daubius, wenn er mir seine Rede hochgeneigtest zukommen lassen wollte, würde Niemand etwas einzuwenden haben. Duae Quaestiones: 1) Wer ist der Peyron, und was hat er mit der Miloniana gethan? 2) Wie bringt man Euch Janum bicipitem [1]) also zu, dass nicht die Brühe dreimal so viel kostet, als der Fisch? Fragt gefälligst Eure Sosier. Man bittet aber *bald.* — Bei facere, Cic. de Divin. I. 56, ist das merkwürdig, dass das tenere, welches hier *wissen* bedeutet, ein facere genannt wird. Indessen kann man's auch *inne haben* übersetzen. Wir würden nicht sagen: „Weisst Du das? Ich thue es". — Wissen ist ja kein actus, wohl aber; „Lerne das! Ich thue es". Anders vielleicht der Engländer mit seinem: „I do". Fragen Sie einmal ihren ehrenvesten Bierspediteur [2]). — Sehr merkwürdig ist auch alter*am utram*,

---

fast jährlich über Ciceronische Schriften Vorlesungen gehalten. Dabei muss ich aber nochmals des Schreibers des obigen Briefes, des lieben und leider in seinen besten Jahren geschiedenen Freundes, des Professors *Heller* in Erlangen, gedenken. Er liebte die griechische Literatur und hat auch mit seinem Collegen Döderlein den Oedipus Coloneus herausgegeben, lebte aber doch hauptsächlich in der lateinischen, und lebendig, wie er war, liess er in Gesprächen und Briefen mit Problemen über Latinität und über römische Schriftsteller nicht nach, und das Alles in einer geistreichen humoristischen Art, die an seinen Landsmann *Jean Paul Richter* erinnerte, den ich auch brieflich und persönlich um dieselbe Zeit kennen gelernt hatte. — Mir und den Meinigen war Heller immer ein lieber Gast, und die Ferienzeit, wo er sich bei uns einfand, wurde mir durch ihn ungemein erheitert. Aus seinen Briefen kann ich leider nur wenige Auszüge mittheilen. Unserm Gottfried Hermann stand er ebenfalls nahe und besuchte ihn gern. Er war ächt religiös, nicht ein Frömmler, wie *A. Kanne* in seinen letzten Jahren geworden war. Cr.

1) Jani philologisches Lexikon, das er mir zu schenken versprochen, und das ich zu seinem Andenken noch bewahre. Cr.

2) Dieser war ein gelehrter Engländer, der mich um diese Zeit mit mehreren Flaschen Porter beschenkte, welcher Heller'n sehr mundete. — Uebrigens sehe man jetzt jene Stelle pag. 276 ed. Moser mit meiner Anmerkung. Cr.

da maris kurz vorhergegangen. — Cactera Cäsar [1]). Hermanni Praefat. ad Oedip. Colon. müssen Sie lesen — etc. etc.

Heller.

Erlangen $\frac{2}{1\frac{2}{2}}$ 25.

Hier kommen endlich die beiden flagitia [2]), und zwar für Ew. Ew. auf Velin und schwesterlich zusammengebunden; die andern an Bährchen, Kayser, Röther, Rau und Lewald. Auch die beiden Pakete an Erhard und Bothe werden an Excellentissimus zur allergnädigsten Besorgung übermacht.

Bei Gelegenheit mache ich Sie auf E—'s Schlauheit aufmerksam. In seinem, dem meinigen im Stoff verwandten Programm pag. 12 sagt er, es könne kein Mensch in solchen Schriften etwas Neues und Gelehrtes erwarten, die ja intra *triduum quatriduumve* gemacht werden müssten. Nämlich am 11. Febr. starb der Dux Gothanus, und am 20. März war die Feierlichkeit. — Solches triduum ist noch grösser, als das jüdische. Aber geschrieben ist Programm und Rede ganz vortrefflich.

Was Dero Gratulation zu dem vermeintlich bevorstehenden Maecenatismus anbelangt, so wird derselbe wohl ausserhalb Dero hochgeneigter Phantasie — nicht sichtbar werden. Spart, lieben Leute, spart, heisst's jetzo. Nächsten September hat Frid. Creuzerus ruhige Morgenstunden, die kein Erlangensis stört. — Sed haec alio tempore. — — —

Tacito haben bisher im 13. Buch der Annalen aufgewartet; werden die Cour fortsetzen, und wenn etwas Erspriessliches

---

1) Unser Freund, der hiesige Professor C. Ph. Kayser, der 1827 ebenfalls in seinen besten Jahren starb. Cr.

2) Lateinische Denkschriften Heller's auf König Maximilian von Bayern. Cr.

herauskommen sollte, es Ew. Ew. ehrfurchtsvoll vorlegen. Doederlinius [1]) hat nichts dagegen.

Schellingius Te salutatum resalutatumque vult. Wir sehen uns jetzt öfter. Schubertus geht nach Provençe und Piemont, Engelhardus nach Schweden und England! — Unser Einer — nicht einmal nach Heidelberg! — Nach Eurem Umbreit haben wir, ut scitis, einen adpetitum spurium. Merkt's Euch. —

Wenn ein so gelehrter Herr, wie Ew. Ew., mir einen Gefallen thun wollte, so lasse er doch endlich einmal die verlornen Livinsbücher wirklich finden. Diesen einzigen literarischen Fund (neben noch Tacitus, Alcaeus, Menander und einer comoedia togata) möchte ich noch erleben. Uebrigens habe ich auch die vorhandenen Bücher recht lieb gewonnen. — — — Ja, wer nur ein bischen Reisegeld zusammen brächte, um auf der Ruperto-Carolina 1) Creuzerum und die Freunde, 2) Berge und Fluss, 3) Wyttenbachii Emendd. zu sehen! Verbitten uns übrigens alle Anspielungen auf die Pegnitzschäferei [2]), zu welcher wir zwar nie gehört, jedoch auch Verse gemacht haben, idque im Morgenblatt, tutore et auspice Cotta.

Die Forcelliniana folgen hier. Die leichtsinnigen Italiener sollten sich das Nachschlagen der Stellen nicht verdriessen lassen. Es sind zwar eigentlich Nachträge zum grossen Scheller, aber ich bin überzeugt, dass Forcellinus keine sechs von denselben hat. Wenn's die Herren brauchen können und

---

1) Der seitdem zu Halle 1841—1846 die Werke des Tacitus herausgegeben und sie drei Friedrichen, Jacobs, Thiersch und mir, gewidmet hat (vergl. jetzt meine Deutschen Schriften, Zur griech. und röm. Literatur S. 499 ff.). — Heller ist schon 1826, und zwar plötzlich, in München gestorben. Cr.

2) Ich hatte nämlich vorausgesetzt, dass er, wie mehrere Erlanger Professoren, Mitglied dieser Gesellschaft sei; deren unläugbare Verdienste und Schwächen neulich an *Jul. Tittmann* einen kenntnissreichen Kritiker gefunden haben in der Schrift: „Die Nürnberger Dichterschule, Harsdörfer, Klaj, Birken". Göttingen 1847, bei Dieterich. Cr.

wollen in der Vorrede *bloss im Allgemeinen* mich unter den Beitragenden nennen, habe ich nichts dagegen. — Valeas, dulcissime rerum. Fried' und Freud' für 1826. Uxori, neptibus salutem.

Heller.

Berlin 16. März 1826.

Eurer Wohlgeboren nehme ich mir die Freiheit, die anliegende eben erschienene Abhandlung (über Aristophanes Wolken) zu überreichen, mit dem Wunsche, dass sie Ihnen nicht missfallen möge. Ihre Zustimmung, wenn auch nur in den Hauptpunkten, würde mir sehr schmeichelhaft und besonders viel werth sein. Angenem ist es mir, zu sehen, dass Herr Frommel, dessen Sammlung der Scholien zum Aristides [1]) ich eben erhalten habe, mit meiner Vermuthung über den Ursprung des V. 1431 in den Fröschen aus Eupolis zusammentrifft. Die von ihm jetzt gegebene Lesart *Κλέωνα* in den betreffenden Scholien bestätigt meine Muthmassung

---

1) Francof. ad Moen. 1826 bei Brönner. Ich war durch Valckenaer's und anderer holländischen Kritiker Citate auf diese unedirten Scholien aufmerksam geworden, schrieb sie mir bei Wyttenbach ab, und da ich bald nachher von Freiherrn v. Schellersheim einen Codex des Aristides mit Scholien mitgetheilt erhalten hatte, und Werfer aus Münchner Handschriften noch andere mittheilte, so veranlasste ich dessen Mitschüler Wilh. Frommel, sie in obiger Sammlung zusammenzustellen. Jetzt findet sich Alles und noch Mehr beisammen in *Wilh. Dindorf's* Ausgabe dieses Rhetor's Lips. 1829. 3. Voll. bei Weidmann. Im Jahre 1827 gab auf meine Ermunterung ein dritter Mitschüler, der seel. *Wilh. Röther*, zu Darmstadt bei Leske eine neue Ausgabe des Io. Laurentius Lydus de Mensibus, mit einer von ihm verfassten lateinischen Uebersetzung, heraus; wozu *C. B. Hase* und ich Beiträge und Anmerkungen geliefert haben.

Cr.

über die Zeit der Aufführung der *Δῆμος*. Nur muss Kleon eine eigne Rolle unter den Demagogen von ganz anderm Schlage darin gespielt haben.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

Süvern.

Paris, den 29. Octbr. 1827.

— — Ich sage aber diess keineswegs, um mein unverantwortlich langes Schweigen zu entschuldigen, sondern nur um Sie zum Verzeihen geneigter zu machen. Diese Nachsicht, sowie Ihre früher erzeigte grosse Güte verdiene ich bloss in so fern, dass ich, in aller Wahrheit eines treuen nordischen Gemüthes, versichern darf, dass kein Mensch mehr als ich selbst mit Hochachtung für Sie und mit dankbarer Anerkennung Ihrer grossen Verdienste durchdrungen sein kann. — —

Mit unserm lieben vortrefflichen Hase, mit Letronne, Boissonade, Raoul-Rochette u. A. ist sehr oft von Ihnen die Rede. — Die neue in Italien und Sicilien erworbene Vasen- und Terracottensammlung des Herrn Durand ist sehr interessant. Nicht weniger merkwürdig soll die auch neu erworbene Sammlung des Grafen Pourtalès sein. — — Von neuen, d. h. mir früher unbekannten Sammlungen alterthümlicher Schätze, die ich in London kennen lernte, war mir besonders die des gebildeten und geistvollen Lord *Strangford's* sehr merkwürdig. Kann es Ihnen angenehm sein, von einigen der interessantesten persischen und griechischen geschnittenen Steine (von denen ich Abdrücke genommen habe) Abgüsse in Gyps zu bekommen, so wird es mir eine Freude sein, Ihnen solche zu bereiten. Ich brauche überhaupt nicht zu versichern, dass es mir ein höchst erfreuliches Geschäft sein

würde, hier oder in London, wohin meine Verhältnisse mich mehrmals abrufen werden, Ihren wissenschaftlichen Zwecken auf irgend eine Weise förderlich zu sein. — —

Dass mein Buch [1]) auch im gelehrten und wissenschaftlich reichen Deutschland Glück gemacht hat, das verdanke ich vorzüglich Ihrer und Böckh's vortrefflichen Recensionen. Lassen Sie Sich ferner die bescheidenen Beiträge und mich selbst empfohlen sein, der ich mit inniger Werthschätzung verharre

Ihr ganz gehorsamster und herzlich ergebener Diener

Chev^ier *Bröndsted,*

Geheime-Legationsrath.

Gotha, d. 22. Juli 1829.

Mein verehrter Freund!

Nach Verlauf einer langen Zeit gibt mir die Reise meines Collegen Ukert, welcher Heidelberg zu besuchen willens ist, eine erwünschte Veranlassung, mein Andenken bei Ihnen zu erneuern. Vielleicht haben Sie auch schon von Leipzig aus den dritten Theil meiner Vermischten Schriften erhalten, dem ich wünsche, dass Sie ihn mit gewohnter Nachsicht aufnehmen mögen. Es ist Vieles darin berührt, was mir am Herzen lag; Vieles, was Freunden des Alterthums, wie Sie, wichtiger sein muss, als die grammatischen und lexikographischen Untersuchungen, die jetzt einen so grossen Theil unserer humanistischen Bestrebungen ausmachen. Es haben sich in neuerer Zeit mehrere Stimmen gegen das Alterthum

---

1) „Reisen und Untersuchungen in Griechenland", französisch und deutsch, zwei Bände Fol. Paris bei Didot und Stuttgart bei Cotta, mit Kupfertafeln, lithographischen Abbildungen und Vignetten. 1826—1830. S. meine Deutschen Schriften, Zur Archäologie II, S. 6—78. Cr.

erhoben, die ihm kaum etwas mehr als einen ästhetischen und rhetorischen Werth zugestehen wollen, während ich überzeugt bin, dass die Achtung, die man ihm seit so langer Zeit gewidmet hat, auf einer ganz andern und weit festeren Basis ruht. Irre ich hierin, so ist ohne Zweifel die ganze Einrichtung unserer Erziehung eine der allergrössten Verkehrtheiten in unserm an Inconsequenzen so reichen Leben, und wir könnten nicht genug eilen, den ganzen Kram von alter Literatur aus den Schulen auszufegen, und unsere Jugend, weil doch etwas getrieben sein soll, in die Dornenhecken der theologischen Scholastik zu treiben, aus denen wir durch die Rückkehr zu den Alten gerettet worden sind. — Mein Gefühl aber sagt mir, dass ich *nicht* irre, und dass in dem classischen Alterthume ein Kern von Religiosität und Weisheit liegt, den auf gleiche Weise zu besitzen wir nur allzuglücklich sein würden [1]). Dieses Gefühl hat mich bei der Abfassung des grössten Theils meines Buches beherrscht, und ich wünsche nichts mehr, als zu dem, was ich in diesem Sinne darinnen niedergelegt habe, die Zustimmung eines Mannes zu erhalten, den ich seit so langer Zeit als einen der gemüthvollsten und geistreichsten Kenner des Alterthums ehre. — —

An Buttmann haben sie auch, wie ich, einen Freund verloren. Unglücklicher Weise war sein Zustand so traurig, und die Hoffnung der Wiederherstellung so undenkbar, dass man seinen Tod nur wünschen konnte. Seine Freunde beklagen und vermissen ihn sehr. Er war einer meiner Zeitgenossen und mit mir in Göttingen. Nur wenige sind mir

1) Davon will jetzt *Köchly* mit seinen destructiven Fortschrittsideen oder Träumen freilich nichts wissen. Ich könnte aus Briefen gründlicher Schulmänner Klagen darüber mittheilen, leider aber auch, aus andern, Berichte, dass jene Neuerungen hier und da und selbst im Schwabenlande bei Einigen Beifall und Nachahmung finden; wie neulich vom Tübinger Professor *Chr. Walz* in der Philologenversammlung zu Basel nachdrücklich gerügt worden ist. Cr.

aus jener Zeit noch übrig, und es vergeht kein Jahr, wo mir der Tod nicht einen Freund oder Bekannten entführt. — Ihr ergebenster

Jacobs.

Gotha, den 27. Juni 1834.

Erst jetzt, mein verehrtester Freund, kann ich für Ihren lieben Brief vom 6. Mai danken, da ich eben gestern das mir darinne angekündigte Geschenk erhalten habe [1]). Wie sehr haben Sie mich durch das ihm vorgesetzte Zeichen Ihres Wohlwollens erfreut und geehrt, eines Wohlwollens, das mich seit länger als 30 Jahren beglückt und in dieser langen Zeit sich niemals verläugnet hat; und wie sehr fühle ich mich Ihnen verpflichtet, dass Sie unsrer freundschaftlichen Verbindung dieses öffentliche Denkmal gesetzt und meinen Namen dem Ihrigen zugesellt haben! Nehmen Sie meinen Dank dafür, der durch vielfältige frohe Erinnerungen erhöht und verstärkt wird.

Dass Ihnen der verflossene Winter nicht günstig gewesen ist, beklage ich sehr; möge der Sommer diess wieder gut machen! Meine Gesundheit hat sich gut gehalten, und ich habe jetzt im 70. Jahre nicht nöthig, etwas in meiner Lebensart zu ändern, gewohnten Genüssen zu entsagen, oder die Zahl meiner Arbeitstunden zu vermindern. Alles geht seinen gewohnten Gang fort, und ich würde mich höchst glücklich schätzen, wenn mir Gott diese Wohlthat bis zum letzten Ziele, das nicht weit mehr entfernt sein kann [2]) erhalten wollte. Diess ist mein leiblicher Zustand. Was den geistigen betrifft, so suche ich seinem Versinken entgegen zu arbeiten,

---

1) Die Monographie *Zur Gemmenkunde*, über die geschnittenen Steine am Grabmal der *heil. Elisabeth* (s. oben den Anfang dieser Skizzen und die Fortsetzung, beim Jahre 1838). Cr.

2) Die Skizzen melden, dass ich noch 1839 die Freude hatte, meinen alten bewährten Freund hier und in Mannheim zu begrüssen, und dass derselbe 83 Jahre alt im März 1847 gestorben ist. Cr.

so viel ich vermag, und da ich mich unfähig fühle, Neues zu erzeugen, polire ich an dem Alten. So habe ich wieder einen Bündel Vermischter Schriften zusammengeschnürt, der nun wahrscheinlich auch in Ihren Händen sein wird, wenig Neues enthält, und in diesem Wenigen doch vielleicht manchen Anstoss gegeben haben wird. Nicht absichtlich, wie Sie, mein verehrter Freund, leicht sehen werden, sondern durch die Umstände und die Sache selbst, die ich zu behandeln hatte. Indem ich mich aber von dem Gebiete der eigentlichen Philologie zurückziehe, wo des Neuen allzu viel aufwächst, als dass so alte Füsse, wie die meinigen, sich durch das Dickicht hindurcharbeiten könnten, hab' ich mir eine Arbeit gewählt, die mit meinem Amte zusammenhängt und vielleicht schon allzu lange aufgeschoben worden ist, nämlich Nachrichten über unsere Bibliothek, von der seit dem Jahre 1714 so viel als nichts öffentlich gesagt worden ist, und die doch seitdem grossen Zuwachs an Handschriften und alten Drucken erhalten hat. Diese Arbeit ist meinen Jahren angemessen; ich finde Vergnügen daran, und je mehr ich Ursache habe, mit meinem Alter zu rechnen, desto emsiger bin ich dabei. Vielleicht kann ich Ihnen den Anfang schon zur nächsten Ostermesse zuschicken.

Ich komme von mir wieder auf Ihre interessante Schrift zurück, in der ich freilich erst habe blättern können, von der ich mir aber noch vielfältigen Genuss und Belehrung verspreche, wenn ich sie mit Verstand lesen kann. Es wird Sie interessiren, zu hören, dass die heilige Elisabeth eben jetzt einen ausländischen Verehrer an einem Comte Montalembert gewonnen hat, der vor einigen Tagen hier war, um die handschriftlichen Gedichte von dem Leben dieser Heiligen, welche die hiesige Bibliothek besitzt, einzusehen, und hierauf nach Marburg zu ihrem Grabe wallfahrtete [1]). Diess ist

---

1) Dort hat mein Verwandter, der Maler *Gustav Creuzer*, Zeichnungen von Bildwerken in der Elisabethkirche für den Herrn Grafen, der

schon merkwürdig genug; noch merkwürdiger aber ist, dass dieser junge Franzos unsern mitteldeutschen Gedichten Geschmack abgewonnen und unter Massmann's Leitung Alles gelesen hat, was er in diesem Fache erhalten konnte. Jetzt höre ich von Einigen, die ihn haben kennen lernen, dass er sich zur Schule des Abbé Lamennais bekennt; worüber ich vielleicht Näheres erfahren werde, wenn er wieder zurückkommt. Ist aber nicht dieses neue Auftreten des Abbé mit seinen Paroles d'un Croyant auch eine der unerhörten und einzigen Erscheinungen unserer Zeit, wo sich die Glaubigen und die Unglaubigsten — Lamennais und W. Chateaubriand und Börne — gegenseitig in die Hände arbeiten? und sollte man nicht glauben, es sei diess eines der 15 Zeichen, die nach dem Erscheinen des Antichristen die Ankunft des letzten Gerichtstages ankündigen sollen? Aus solchen Phänomenen der moralischen Welt, verbunden mit den physischen, die sich von allen Seiten zudrängen, der politischen Verwirrung auf dem ganzen Erdboden, und dem angstvollen Haschen nach dem verlornen Ariadne-Faden, endlich auch mit der schwindelerregenden Hast, mit der man auf Eisenbahnen und Dampfschiffen nach einem unerreichbaren Ziele — dem *befriedigten* Genusse jagt — aus allem dem liesse sich ein recht erbauliches Buch machen, das auch dem Unglaubigsten die Haare zu Berge treiben müsste.

Wir wollen indess diese wunderlichen Dinge mit ruhiger Ergebung ansehen, so lang' es Gott gefällt. Erhalten Sie mir nur Ihre Freundschaft wie bisher, und seien überzeugt, dass ich mit alter Liebe und Verehrung bin

Ihr ergebenster

Fr. Jacobs.

---

mich darauf auch hier besuchte, verfertigt. Das Werk desselben „Histoire de St. Elisabeth de Hongrie" erschien zu Paris 1836, und ist auch in's Deutsche übersetzt worden. Cr.

Nachträge.

Vorwort.

Seitdem ich diesen ersten und bis jetzt einzigen Artikel *zur Geschichte der Philologie* in der Darmstädter Allgemeinen Schulzeitung 1832 Nr. 53 und 54 in's Publicum gegeben, sind von meinen Schülern und Freunden mehrere grössere und kleinere Schriften über diese und verwandte Gegenstände erschienen, auf die ich mich hier mit voller Befriedigung beziehen kann:

Dr. Caroli Ullmann, Memoria *Ioannis Dalburgii* Camerarii Wormatiensis, summi Universitatis Heidelbergensis patroni. Heidelbergae 1840, typis Caroli Groos.

Reformatoren vor der Reformation, vornehmlich in Deutschland und den Niederlanden von Dr. *C. Ullmann*. Zwei Bände. Hamburg 1841, 1842, bei Friedr. Perthes, gr. 8.; besonders IV. 1. 2, oder Band II, S. 359 ff.

Die Titel der übrigen hierhergehörigen Schriften von Dr. *Wilh. Dittenberger*, Dr. *J. L. Haeuser*, und Director *Joh. Friedr. Hautz* sind bereits in dieser Lebensskizze bei den Jahren 1844 und 1846 angeführt worden.

Nachtrag I.

Zur Geschichte der Philologie.

Erster Artikel.

Ein Blick auf die Anfänge und auf die Fortschritte des Studiums der altclassischen Literatur in der rheinischen Pfalz und in den übrigen badischen Landen.

Wenn ich, bei dem Vorsatz eine Reihe von Erörterungen über die Geschichte der altclassischen Philologie hier niederzulegen, vorerst diesen Ausgangspunkt wähle, so hoffe ich, bei billigen Lesern Nachsicht erwarten zu dürfen, da mich ein örtliches Interesse veranlasst hat, gerade jetzt mit meinem Beitrag zur Geschichte unserer Wissenschaft hervorzutreten. — Es ist die Erinnerung an den Schluss dieses Wintercurses; mit welchem ein Viertel-Jahrhundert seit der Stiftung des philologischen Seminars an der Universität Heidelberg abgelaufen ist. — Unter solchen Umständen möchte, irre ich nicht, die Befolgung der Pindarischen Vorschrift:

Οἴκοθεν μάτευε

wohl am rechten Orte sein; und vielleicht möchte auch in einer Zeit, wo auf's Neue gegen diese Studien sich laute Stimmen erheben, eine ruhige Erwägung ihres Einflusses auf die Sittigung süddeutscher Bürger im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert gegenwärtig von Nutzen sein und

bei erleuchteten und für die höhere Cultur der Menschen thätigen Regierungen Eingang finden. Denn es ist hier nicht auf eine rhetorische Apologie oder gar auf einen Panegyrikus, sondern auf schlichte Darlegung von Thatsachen abgesehen.

Blicken wir zuerst auf Heidelberg, so kann hier nicht die Rede davon sein, was auf dieser seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts bestehenden Universität überhaupt geleistet worden; die classische Literatur, wovon wir sprechen wollen, brach sich erst am Ende des folgenden zu uns hierher die Bahn. Das Jahr 1476 macht hier den bemerkenswerthen Wendepunkt. In demselben folgte Philipp ingenuus seinem kriegerischen Oheim Friedrich dem Ersten oder Siegreichen in der Regierung des Kurfürstenthums Pfalz, und eine der ersten Handlungen des neuen Regenten, eines den Wissenschaften und Künsten des Friedens sehr ergebenen Fürsten, war die Berufung eines der griechischen Sprache kundigen Mannes nach Heidelberg. Dieser war *Johann Wessel* aus Gröningen, der sich nicht nur auf den Akademien Italiens und Frankreichs gebildet, sondern, um die griechische Sprache zu erlernen, selbst Griechenland besucht hatte [1]). Ob Letzteres damals noch nöthig gewesen, liesse sich fragen. Wir wollen lieber die edle Wissbegierde des Jünglings loben und das Glück unserer Zeiten preisen, in welchen griechische Jünglinge, zum Theil auch um das Altgriechische zu lernen, deutsche Universitäten besuchen, und die von deutschen Phi-

1) Johann Wessel, geb. 1419, gest. 1489, war Rudolph Agricola's Freund und vielleicht auch Lehrer. In Heidelberg erklärte er hauptsächlich die Bibel und ältere Kirchenväter. Daher der Anfang der classisch-philologischen Studien dahier von ihm nicht eigentlich hergeleitet werden kann. Ueber ihn: Foppen's Biblioth. Belgica II, p. 1163 sq. und Daniel Ludwig Wundt's Magazin für die Kirchen- und Gelehrtengeschichte des Kurfürstenthums Pfalz II, S. 167 ff. — Je kürzer ich mich hier fassen muss, desto nöthiger finde ich in diesen Anmerkungen die erforderlichen Nachweisungen zu geben.

logen verfassten griechischen Sprachlehren in's Neugriechische übersetzt werden.

Jedoch griechische Sprachkunde und Wissenschaft war damals schon in Italien verbreitet, und die Männer, die recht eigentlich die Studien der Humanität in den rheinischen Landen begründeten, haben diese Kenntnisse dort erworben. In Badischer Erde Schoss ruhen die Reste des ehrwürdigen Mannes, welcher zuerst seine Hellenische Muttersprache öffentlich in Italien gelehrt hatte. Zu Constanz, wohin er zum Concilium berufen war, gab Manuel Chrysoloras aus Constantinopel nicht lange nach seiner Ankunft am 15. April 1415 seinen Geist auf, und wurde auch dort bestattet [1]).

Er hatte die Schüler des Johannes von Ravenna, des Wiederherstellers des Studiums der lateinischen Sprache in Italien, in der griechischen unterrichtet, und in Venedig, Mailand, Florenz und Rom die Begeisterung für die Literatur der Hellenen verbreitet [2]). Unter Manuels Schülern zeichnete sich als Lehrer der classischen Studien der in Verona 1370

---

1) Seine Grabschrift bei Boerner de doctis hominibus Graecis Litterarum Graecarum in Italia Instauratoribus p. 15 sq. Ebendaselbst die Grabschrift von Poggio auf ihn p. 18: „Hic est *Emanuel* situs, Sermonis decus Attici“ etc. und p. 16 die Verse des Aeneas Sylvius:

Ille ego, qui Latium priscas imitarier artes
Explosis, docui, sermonum ambagibus, et qui
Eloquium magni Demosthenis et Ciceronis
In lucem retuli, Chrysoloras nomine notus,
Hic sum post vitam, et peregrina in sede quiesco.
Huc me Concilii deduxit cura“ etc.

2) Ueber Manuel Chrysoloras s. Humphr. Hody de Graecis illustribus linguae Graecae literarumque humaniorium instauratoribus ed. S. Jebb. Lond. 1742, p. 12. Boerner p. 11 sqq. Tiraboschi della Lett. Italiana VI. 11, p. 113. Meiners Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften I, S. 6 ff., S. 38 ff.; wo auch über Johannes von Ravenna; Heerens Geschichte des Studiums der classischen Literatur II, S. 178 ff.; Wachler's Handbuch

geborne Guarini Guarino aus; dessen Sohn Giov. Batista Guarino in der römischen Literatur drei Männer unterrichtete, die wir als die Stifter der classischen Studien am Rheine sogleich näher bezeichnen werden. Zuvor muss noch eines Griechen gedacht werden, der in Italien die von Chrysoloras eröffnete Bahn glücklich verfolgte und dessen Grammatik, auf die Grundsätze des Apollonius Dyskolus gebaut, noch heut zu Tage den Gelehrten unentbehrlich ist. Diese wissen, dass ich *Theodoros Gaza* meine. Dieser zu Thessalonich in den ersten Decennien des 15. Jahrhunderts geborne Grieche machte sich durch seine Schriften und Lehrvorträge an italischen Akademien unsterblich. Uns interessirt vorzüglich sein zweites Auftreten in Ferrara seit 1475, wo er früher seit 1440 schon einmal öffentlicher Lehrer gewesen war, und tüchtige Schüler gebildet hatte [1]).

Den Unterricht Gaza's in der griechischen, wie G. Batista Guarino's in der römischen Literatur, genossen seit 1476 drei Männer, welche nun unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen: *Rudolph Agricola*, *Johann v. Dalberg* und *Theodor Pleninger.*

Der erste lenkt unsere Betrachtung zuvörderst auf das *niederdeutsche* Element, welches neben dem *griechischen* und *italischen* auf die literarische Cultur am Rheine mächtig ein-

---

der Gesch. der Literatur II, S. 122 und 204 und Schoell Histoire de la Littérature Grecque VII, p. 291. — Ueber Guarini Guarino u. s. w. Heeren II, S. 206—209, und über G. Batista Guarino Saxii Onomasticon Literarium II, p. 472.

1) Ueber ihn Fabricii Biblioth. Graec. Vol. X, p. 388—395 ed. Harles; Boerner p. 121—126, der aber von Gaza's *zweitem* Lehramte in Ferrara nichts weiss. Heeren II, S. 153, 182 f.; Wachler II, S. 124; Schoell VII, p. 307, der von seinem zweiten öffentlichen Lehren in Ferrara redet und dabei bemerkt, dass er schon 1478 in Calabrien gestorben und auch dort beerdigt sei. Die folgenden Thatsachen aus der pfälzischen Gelehrtengeschichte setzen den doppelten Aufenthalt Gaza's ausser allem Zweifel.

gewirkt hat. Ich kann das Wesen desselben nicht kürzer und treffender, als mit den Worten eines berühmten Literarhistorikers [1]) beschreiben: „Die erste, allgemeiner und tiefer eingreifende Verbesserung des Jugendunterrichtes ging von Niederdeutschland aus. Der Karthäuser *Geirt* oder *Gerard Groote*, geb. 1340, gest. 1384, welcher in Paris studirt und als Canonicus in Utrecht gelehrt hatte, eröffnete 1370 in seiner Vaterstadt Deventer eine praktische Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, und vereinigte sich mit mehreren Gleichgesinnten in einer Congregatio vitae communis (Hieronymianer, Gregorianer; gute Brüder und Schwestern), deren Hauptzweck die Bildung der Jugend zur Frömmigkeit durch Lesen der Bibel, der Kirchenväter und auch heidnischer Moralisten war; sie beurkundeten Achtung für die Muttersprache und ihren Gebrauch zur Erbauung und Belehrung des Volks, und beschäftigten sich mit Vervielfältigung nützlicher Bücher durch genaue Abschriften". — Ich mache nun zur näheren Bezeichnung dieser Grootischen Schule und Lehrart noch darauf aufmerksam, dass Groote, der im 14. Jahrhundert Paris besucht hatte, dort noch nicht aus griechischen Quellen schöpfen konnte, da der aus Manuel Chrysoloras Schule hervorgegangene Italiener Gregorius Tiphernas erst im Jahre 1457 in das damals noch ganz scholastische Paris die griechische Literatur einführte [2]). Die Schule des Groote verpflanzte sich von Deventer durch Florentius aus Leerdam und durch dessen Schüler Thomas a Kempis (Haemerke, Haemmerlein) an

1) Meines ehemaligen Amtsgenossen Herrn Wachler's a. a. O. II, Seite 146.

2) Ueber Groote s. Foppen's Biblioth. Belg. I, p. 354 — 356. Meiners a. a. O. II, S. 311 ff., S. 360 ff. Heeren a. a. O. II, S. 143 ff. Fr. H. Chr. Schwarz, Geschichte der Erziehung S. 236 ff. Phil. Wilh. van Heusde, über die Natur und den Zweck des höheren Unterrichts, übersetzt von Klein, S. 29 ff. — Ueber Tiphernas s. Saxius II, p. 442. Boerner p. 11 und p. 193. Wachler II, S. 206. Schoell a. a. O. VII, p. 351: „Tiphernas porte la littérature Grecque en France".

mehrere Orte und unter andern nach Zwoll, wo Kempis Agricola's Lehrer war [1]).

Dieser ältere Agricola [2]) (Husmann, Hausmann), gewöhnlich ein Friese genannt, aber Sohn eines Bürgers in Gröningen und zu Baflon bei Gröningen gegen 1442 geboren, hatte sich aus der Schule des Thomas von Kempis nach Löwen begeben und dort im Umgang mit Franzosen ihre Sprache gelernt, etwa seit 1472 aber sich in Italien so zu sagen eingebürgert, so dass er bei seinem fähigen und beweglichen Geiste durch Anmuth der Sitten und Rede in lateinischer wie in italienischer Sprache und Aussprache es bis zu einer Fertigkeit gebracht hatte, die ihm die Bewunderung der gebildetsten Männer Italiens erwarb [3]). „In Italien verweilte er am längsten in Pavia, besonders aber in Ferrara,

1) S. die in der vorigen Anm. angeführten Schriften; Heeren II, S. 152 ff. Schwarz S. 249 ff. Bekanntlich halten Viele den Thomas a Kempis für den Verfasser des unendlich verbreiteten Buches De imitatione Christi. — Ohne damit etwas entscheiden zu wollen, möchte ich jeden Falls auf einen deutschen Verfasser rathen, weil ich manche Germanismen im lateinischen Vortrage dieser Schrift mir angemerkt habe.

2) Vom jüngern s. Sax. Onomast. III, p. 42 zum Jahre 1512: „Rudolphus Agricola, minor, Rhaetus, poëta laureatus" etc.

3) Philippi Melanchthonis Oratio de vita Agricolae, in dessen Declamatt., Argentor. 1564, p. 435: „Porro magna laus fuit homini Germano non solum eruditione et genere sermonis sed etiam actionis Italiae, morose et fastidiose iudicanti" etc. Ueber Rudolph Agricola den älteren überhaupt s., ausser den Nachweisungen bei Saxe Onomast. II, p. 470 sq., der ihn bestimmt auch für einen Schüler Wessel's (s. oben) ausgibt, Meiners II, S. 333 ff. Heeren II, S. 152 ff. Schwarz S. 250 ff. Ich bemerke hier sogleich noch, dass Agricola die Kenntniss der classischen Literatur in die Niederlande brachte und in diesem Geiste Schüler dort bildete, namentlich den Alexander Hegi und Johann Sintheim (Zinthius), die Lehrer des *Desiderius Erasmus;* so dass also dadurch Agricola auf die philologische Bildung des Erasmus mittelbar Einfluss hatte; aber auch unmittelbar vielleicht, da Agricola aus den Gesichtszügen und schriftlichen Arbeiten des Knaben Erasmus dessen grosse Fähigkeiten erkannt, ihn ermuntert und die Worte: „Tu eris olim magnus" über ihn ausge-

wo er den Unterricht und vertrauten Umgang des Theodorus Gaza, der beiden Guarini's, der Carbo's und der Strozza's genoss, und ein ewiges Freundschaftsbündniss mit zwei edlen Deutschen, einem jungen *von Dalberg*, nachherigem Bischofe von Worms, und dem *Theodorich von Pleiningen* oder *Plenningen*, nach der damaligen Sitte *Plinius* genannt, stiftete“ [1]). Von Johann von Dalberg war Agricola 1482 nach Heidelberg eingeladen worden, wo er sich jedoch erst im folgenden Jahre als dessen beständiger Gesellschafter niederliess und daher abwechselnd in dieser Stadt oder, wenn sein Gönner in Worms lebte, dort öffentlichen und Privatunterricht ertheilte; wie sich denn Dalberg namentlich im Griechischen durch dessen Unterweisung weiter fortbildete. Seit 1482 waren v. Dalberg und Pleninger, ersterer als Kanzler, letzterer als Rath, in die Dienste des pfälzischen Kurfürsten Philipp ingenuus getreten, und Dalberg setzte, auch nachdem er Bischof von Worms geworden, die innigste Freundschaftsverbindung mit diesem Fürsten fort. Philipp war nicht bloss Freund der alten Literatur, sondern auch Kenner, denn er hörte gerne die alten Schriften der Dichter und andern Schriftsteller im Original vorlesen und verstand die lateinische Sprache in einem nicht geringen Grade [2]).

---

sprochen haben soll. S. *Erasmus von Rotterdam* nach seinem Leben und Schriften von S. Hess, Zürich 1790, S. 21, vgl. Schwarz a. a. O. S. 263.

1) Meiners II, S. 334. Melanchthon l. l.: „Accersitus est (Agricola) Heidelbergam a Dalburgio episcopo Vangionum et Pleningero, quem ipse Plinium nominat. Cum his enim Rudolpho in Italia familiaritas summa fuerat“. Vergl. Rudolphi Agricolae Epistoll. p. 205 sq. und über Pleninger (Pleininger, Pleiningen) Heeren II, S. 155–168, wo auch von Dalberg u. A. Besonders auch das Nähere bei Dr. Ludw. Wundt im Magazin für Pfälz. Kirchen- und Gelehrtengeschichte II, S. 160 ff. und: Johann von Dalberg von Worms vom Geheimerath Zapf. Augsburg 1796, S. 49 f., S. 66 ff., S. 81 mit den Anmerkk.; und jetzt Ullmann, Memoria Io. Dalburgii, Heidelb. 1840, und dessen Reformatoren vor der Reformation II, S. 368 f.

2) Burckhard de linguae Latinae in Germania per XVII saecula fatis

Dalberg und Pleninger waren es nun, die den Eifer dieses Fürsten, der Universität zu Heidelberg durch Berufung der vorzüglichsten Gelehrten seiner Zeit und durch Erwerbung von Handschriften und andern Mitteln die höchste wissenschaftliche Bedeutung zu geben, unterstützten. — Das waren Rathgeber, die selbst aus den Quellen der griechischen und römischen Weisheit geschöpft und die Geister zu prüfen verstanden. Damals war es noch nicht Sitte, wenn Schulplane zu machen oder Universitäten einzurichten waren, blosse Routiniers zu beauftragen, oder einzig und allein den Juristen das Regiment über Kirchen, Schulen und Akademien in die Hände zu geben, wie diess leider anjetzt in so vielen deutschen Ländern geschieht; wovon denn auch die traurigen Folgen am Tage liegen.

Dalberg veranlasste den Kurfürsten zu einem Schreiben an die Universität [1]), worin diese ersucht wurde, den Magister Dionysius Reuchlin, den Bruder des Johann Reuchlin, zum Lehrer der griechischen Sprache an der Universität zu ernennen. Die damals hier herrschenden Nominalisten und Realisten widersetzten sich aber, wollten von diesen Literis nichts wissen, und es bedurfte eines zweiten ernstlichen Schreibens des Kurfürsten, um diese Absicht durchzusetzen. Von solchen Vorträgen hatte man bisher in Heidelberg nichts gewusst. Aber hierdurch wurde nun auch freie und edle

---

I, pag. 231. I. H. Andreae Riesmannus redivivus pag. 65; vergl. Zapf p. 58 ff. und p. 185.

1) Andreae Riesmann. rediv. p. 222. Dessen Lupodunum Palatinum illustratum p. 31—34. Carol. Casimir. Wundt Memorabilia Ordinis philosophici Heidelb. I, p. 22, vgl. auch Zapf p. 62 ff., p. 77. Aus diesem Doppelschreiben hebe ich Folgendes aus: „Unsern Gruss zuvor Ersamen Lieben Getruwen. Wir haben verordnet unserer Universitet und iren Gliedern und Studenten zu Ere Nutz und Furderung Unsers Raths und lieben getruwen Doctorn Johans Reuchlins Bruder Maister Dionysen in Krichischem Gesprech und Zungen hie zu lesen allen den, so in horn und dorin lernen wollen“ u. s. w.

Wissenschaft zuerst begründet. Seit dem Jahre 1496 lebte der grosse *Johannes Reuchlin*, aus Pforzheim und also auch ein Sohn der badischen Lande, selbst am kurpfälzischen Hofe dahier und im Umgange mit Dalberg [1]).

Dieser letztere war nicht nur selbst Schriftsteller, sondern er stellte auch in seinem Schlosse zu Ladenburg eine von vielen damaligen Gelehrten benutzte Sammlung der seltensten und kostbarsten Handschriften auf [2]). Jene Humanisten waren auch nicht einseitige Verehrer der griechischen und römischen Literatur, sondern sie wussten auch ihre edle und reiche Muttersprache zu schätzen; und wie Agricola der Deutschen Art und Sinn durch seine Sammlung deutscher Sprüchwörter geehrt und anschaulich gemacht hatte, so war auch sein Freund Dalberg um die Ausbildung der deutschen Sprache bemüht, und hatte eine grosse Anzahl deutscher Wörter in einer Art von Wörterbuch zusammengetragen.

Gemeinnützig zu wirken und für die Nachwelt zu arbeiten, war überhaupt dieses grossen Mannes Weise. Darum bot er auch dem Schüler Agricola's, dem Conrad Celtes, freundlich die Hand, als dieser mit dem Plane hervortrat, in Worms eine Societas literaria Rhenana zu stiften; ja er wurde selbst der erste Vorsteher, Beschützer, Mitglied und Censor dieser

---

1) Zapf S. 94, 99 f., 231 ff. Joh. Reuchlin's Bücher und Handschriften befinden sich grossentheils in der grossherzoglichen Hofbibliothek in Carlsruhe. Ueber Joh. Reuchlin s. man, ausser den Nachweisungen bei Saxe II, p. 486 sq., Meiners I, S. 44—212. Schnurrer's Biographische und literarische Nachrichten von den ehemaligen Lehrern in Tübingen, Ulm 1792, und Ullmann's und Umbreit's Theologische Studien und Kritiken 1831, III, S. 607—612.

2) Zapf S. 122 ff., 208, 246 ff. D. L. Wundt's Magazin II, S. 163. Heeren II, S. 168. Dieser Eifer und Aufwand Dalberg's und seiner Freunde kam auch den Heidelbergischen öffentlichen Bibliotheken zu gut; über deren Einrichtungen und Schicksale Friedr. Wilken's Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten Heidelbergischen Büchersammlungen, Heidelberg 1817, nachzulesen ist.

ersten wissenschaftlichen Gesellschaft in Deutschland [1]). Neben ihm zierten zwei andere Männer hohen Standes diesen Verein: der Graf von Nuenar [2]) und Hermann von dem Busche, und bewiesen durch ihr Beispiel, dass das Licht der Wissenschaften ihnen theurer war, als der Glanz der Geburt [3]). — Wir haben jedoch ebenfalls allen Grund zu glauben, dass auch die nicht edelgebornen, aber freien Bürger der rheinischen Städte, und namentlich die von Heidelberg, das grosse Gut der Wissenschaften zu schätzen und die Lehrer derselben zu ehren wussten, und dass sie durch richtige Würdigung des Besitzes einer blühenden Universität sich nicht unähnlich erwiesen jenen Bürgern von Leyden, die im folgenden Jahrhundert durch ihr richtiges Urtheil über den Werth einer Universität allen andern Städten vorgeleuchtet haben [4]).

---

1) Ueber Conrad Celtes und die von ihm errichtete Rheinische Gesellschaft der Wissenschaften s. Jöcher unter: von Dalburg, Meiners II, S. 371; D. Ludw. Wundt's Magazin II, S. 163 f; Heeren II, S. 157 ff. und vergl. besonders Engelbert Klüpfel de vita et scriptis Conradi Celtis, cura I. C. Ruef, Freiburg 1813.

2) Meiners II, S. 371: „Der Graf von Nuenar forderte Carl V. öffentlich auf, dass er die Gelehrten in Deutschland beschützen, und den Feind aller Gelehrten, den berüchtigten Hogstrat, bändigen möchte".

3) Herm. v. d. Busche, aus einem alten adeligen niedersächsischen Geschlechte, hatte sich unter Agricola auch in Heidelberg gebildet, wurde Magister artium und lehrte daselbst als Professor der lateinischen Sprache. Später wurde er von Philipp dem Grossmüthigen an der von diesem hochherzigen Fürsten gestifteten Universität Marburg angestellt. Er ist Verfasser der damals so wirksamen Schrift Vallum humanitatis s. humaniorum literarum contra obtrectatores Vindiciae ed. Iac. Burckhard, Francof. ad Moen. 1719. Ueber ihn Meiners II, S. 372, 387; C. Büttinghausen, Beiträge zur pfälzischen Geschichte I, S. 149, und Fr. Wilh. Strieder's Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte II, S. 88 ff.; vergl. weitere Nachweisungen in K. W. Justi's Nachträgen Band XVIII, S. 530.

4) Niebuhr, Römische Geschichte I, S. 250 zweit. Ausgabe: — „um

Aus dieser kurzen Uebersicht ergibt sich schon zur Genüge: was Francesco Petrarca, Manuel Chrysoloras, Johann von Ravenna, Theodor Gaza u. A. für Italien waren — das waren Johann Reuchlin, Johann von Dalberg, Rudolph Agricola, Hermann von dem Busche u. A. für Deutschland, besonders für die Rheinlande; d. h. sie erzielten durch Benutzung der alten Classiker und durch Aneignung ihres Geistes edle Wissenschaft, höhere Menschenbildung, und erweckten dadurch den Sinn für Schönheit, Wohlordnung und für alle menschliche und bürgerliche Tugenden.

Diese Einheit des Strebens erhielt auch damals und noch späterhin einen geistigen und auf gegenseitige Achtung gegründeten Verkehr zwischen diesen deutschen und den italienischen Humanisten. Es genüge, hier nur einige Beispiele anzuführen, die sich auf unser Land und zum Theil selbst auf unsere Stadt beziehen.

Als aus Anlass der Unterhandlungen der griechischen mit der lateinischen Kirche der Grieche Gemistos Plethon in Florenz über Platon und dessen Philosophie Vorträge gehalten, und Cosmo von Medices in der Person des Marsilio Ficino (geb. in Florenz 1433) sich einen lateinischen Uebersetzer und Erklärer der Platonischen Schriften herangebildet hatte, so erregten bald die Schriften und die Vorlesungen dieses letzteren die allgemeine Aufmerksamkeit [1]). Mit diesem Ficin

---

das Bild des grossen Wilhelm von Oranien, des Vaters der Universität, deren Errichtung Leyden sich als die schönste Belohnung für übermenschliches Dulden und Ausharren (während der spanischen Belagerung) erbat. Auch der General der republicanischen Stadt, der Herr von Nordwyk, war selbst ein grosser Philologe". Niebuhr bezeichnet damit den Janus Dousa. S. Matth. Siegenbeek Laudatio Iani Dousae. Lugd. Bat. 1812, p. 12 sqq., wo über diese Umstände ein Mehreres zu lesen ist.

1) Ueber Pletho s. Boerner p. 39 und Mustoxydes im Epilog zu: *Πλήθωνος Μονῳδία ἐπὶ τῇ ἀοιδίμῳ διαποίνῃ Τραπουντῇ* p. 6. Ueber Cosmo's und Ficin's Platonische Studien u. s. w. Schelhorn Amoenitatt. Literarr. I, Nr. 2, p. 31 und Heeren II, S. 35, S. 191, S. 269 ff.

hatte nun ein gelehrter, reicher und angesehener Mann in Constanz, Martin Uranius Praeninger, eine wahre Seelenfreundschaft geschlossen, die durch fleissigen Briefwechsel und durch gegenseitige Geschenke bethätigt wurde [1]); und auf Befehl einiger Fürsten wurden mehrere fähige und hoffnungsvolle deutsche Jünglinge von gedachtem Praeninger und von Johannes Reuchlin nach Florenz gesendet und der weiteren Ausbildung des Ficinus anvertraut. Im folgenden Jahrhundert stand in derselben Stadt Pietro Vettori (Petrus Victorius), unter dessen Schülern Joh. Caselius aus Rostock und mehrere andere Deutsche waren, mit Fürsten und Gelehrten Deutschland's in Verbindung. Was uns hier zunächst angeht, das war seine hohe Achtung, die er dem zuletzt hier in Heidelberg lebenden Friedrich Sylburg erwies, und die er unter Anderm dadurch bethätigte, dass er seinen werthvollen kritischen Apparat zu den Werken des Aristoteles dem Sylburg zum Geschenk machte [2]), den dieser dann in seiner Ausgabe jenes Autors auch gewissenhaft benutzte.

Wollte ich nun weiter erzählen, welche Humanisten und Philologen bis zum 17. Jahrhundert herab den badischen Landen entweder durch Geburt angehören, oder hier in Heidelberg gelebt und gewirkt haben, so würde dieses theils die

---

1) Praeninger sendete dem Ficin werthvolle Geschenke, und wie einst die Platoniker Plato's Geburtstag gefeiert hatten, so feierte er den des Ficino in einem Gelehrtenverein alljährlich zu Constanz. Ficin hinwieder nannte Praeningern seinen Marsilio, d. i. gleichsam sein zweites Ich, widmete ihm seine Apologi de voluptate und das neunte Buch seiner Briefe. Schelhorn p. 55. Ebendaselbst über Reuchlin's und Ficin's Verhältniss. —

2) Petri Victorii Epistolae ad Germanos lib. I, p. 13. Sylburg ad Aristotelem p. 353; vergl. Ang. M. Bandini Victorius, Florent. 1759, p. 42 und p. 93. Ueber die vom Kurfürsten Carl Theodor 1780 angekauften und jetzt in der Münchner Bibliothek befindlichen copiae Victorianae s. Fr. Thiersch in den Acta Philologorum Monacensium Vol. I, pag. 308 sqq.

mir hier gesteckten Gränzen überschreiten, theils würde ich dadurch den nachfolgenden zur Geschichte der Philologie gehörigen Artikeln vorgreifen. Ich will daher nur noch eine Reihe von Philologen in alphabetischer Ordnung anfügen, wie sie sich eben meinem Gedächtnisse darbieten; also ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, und auch mit Uebergehung der in der Oberpfalz gebornen [1]), obgleich dieses Land bis zur Regierung des Kurfürsten Carl Ludwig mit den übrigen pfälzischen Ländern vereinigt war: Lorenz Beger (auch Boeger, Arcuarius), Hieronymus Commelin, Hugo Donellus (Doneau, Lehrer des röm. Rechts), Joh. Ludw. Fabricius, Marquard Freher, Johannes Freinsheim, Dionysius Godofredus (Denys Godefroy, Civilist), Janus Gruterus (Gruytere), Philipp Melanchthon (aus Bretten in der Pfalz, Joh. Reuchlin's Schüler, Doctor Germaniae genannt), Paul Melissus [2]), Jacob Micyllus (Molzer, aus Strassburg, Professor in Heidelberg, der Philologie, Poesie und Mathematik glücklich verband), Johannes Opsopoeus (Koch, aus Bretten), Johann Philipp Pareus (Waengler, Davids P. des Theologen Sohn), Daniel Pareus (Joh. Philipps P. Sohn), Aemilius Portus, Claudius Salmasius (Claude Saumaise), Anton Schorus [3]),

---

1) Wie z. B. Johann Gebhard, Caspar Schoppe (Scioppius), Friedr. Spanheim der ältere. — Ueber Beger, J. Ludw. Fabricius, Ez. Spanheim und andere Gelehrte des 17. Jahrh. unter der Regierung des Kurfürsten Carl Ludwig, so wie über diesen der alten Sprachen und Alterthumswissenschaft kundigen Fürsten selbst s. I. Henr. Andreae Riesmannus redivivus p. 216—228, und Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung Carl Ludwigs, Kurfürsten von der Pfalz. Genf 1786. S. 201 ff., S. 275 ff. —

2) Eigentlich Schedius, Schede, aus Mellrichstadt, von ihm Alphipolis genannt, in Franken gebürtig. S. Friderici Sylburgii Epistolae quinque ad Paulum Melissum. Nunc primum edidit Fr. Creuzer. Francof. ad M. 1827. Seitdem habe ich durch freundliche Mittheilung des Herrn Professors Zell die Abschrift der in der Universitätsbibliothek zu Freiburg befindlichen Klüpfel'schen Biographie dieses Schede erhalten.

3) Aus Brabant, fleissiger und musterhafter Lehrer, besonders der

Ezechiel Spanheim, Friedrich Sylburg[1]), Joh. Trithemius, Gerhard Vossius und Wilhelm Xylander[2]). — Ja auch eine Humanistin gewann Heidelberg im 16. Jahrhundert, *Olympia Fulvia Morata*, die am vaterländischen Hofe zu Ferrara dasselbe wechselnde Geschick erfuhr, wie später Torquato Tasso, aber aus ganz verschiedenen Ursachen. Sie fand mit ihrem Gemahl Andreas Grünthler, Dr. med., durch den Kurfürsten Friedrich II. dahier eine Zufluchtsstätte, — fast aber nur um hier zu sterben, und zwar noch nicht volle 29 Jahre alt, 1555, wie ihr Denkmal in der hiesigen St. Peterskirche besagt und G. L. Noltenius, de Ol. Fulviae Moratae vita et scriptis, Francof. ad. Viadr. 1775 ausfuhrlich berichtet. Die vierte und beste Ausgabe ihrer Schriften: Ol. Fulv. Mor. Opera omnia (griechisch und lateinisch, mit den Uebersetzungen mehrer Stucke aus Boccaccio's Decamerone), Basel 1580, ap. Petr. Pernam, bewahre ich als ein theures Geschenk des gelehrten Literators Geh.-Raths *von Hoevel.*

---

lateinischen Sprache in Heidelberg (Sax. Onomast. III, 229). Seine Phrases sind „noch brauchbar", und „sehr anzurathen" ist sein Buch: De ratione discendae docendaeque linguae Latinae et Graecae, Argent. 1566, nach *Friedr. Aug. Wolf's* Urtheil in der Encyklopädie der Alterthumswissenschaft, herausgeg. von Gürtler S. 471 f.

1) S. die vorige Anm. 2. Sylburg ist auch Verfasser des Katalogs der griechischen Handschriften, die sich im 16. Jahrhundert in der Heidelberger Bibliothek befanden. Er steht im Mieg's Monumenta Pietatis et Literaria, Francof. ad M. 1702, I, p. 1—128.

2) Holzmann. Ueber ihn s. D. L. Wundt's Magazin für pfälzische Kirchen- und Gelehrtengeschichte I, S. 164. — D. Wyttenbach in der Praefatio ad Plutarchi Moralia §. 7, p. CI ed. Oxon.: „Guil. Xylander, qui in Plutarchi interpretibus haud dubie censendus est princeps".

Nachtrag II.

Ueber das Verhältniss der Philologie zu unserer Zeit.

(Aus den Verhandlungen der zweiten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Mannheim 1839.)

Hochzuverehrende Herren! Verehrte, theure Amtsgenossen und Freunde! Irre ich nicht, so möchte ein Vortrag *über das Verhältniss der Philologie zu unserer Zeit* hier an seinem Orte sein. Haben wir doch täglich über diese unsere Wissenschaft sehr verschiedene, zum Theil einander widersprechende Stimmen zu vernehmen. Da sagen die Einen:

„Sie sei verbraucht, oder sie sei unpraktisch, ziehe vom Leben ab", — — oder

„sie beenge den Verstand, banne ihn in unnöthige Schranken, sie verdüstere den Sinn, mache peinlich oder doch pedantisch, zwänge den strebenden Jugendgeist in erbärmlichen Wortkram ein, jage Schatten nach" u. s. w. — Die Andern:

„Sie befördere falsche Idealität, mache unzufrieden mit dem Bestehenden; pflanze durch Bewunderung der alten Freistaaten Republicanismus;" — — oder

„sie mache unbrauchbar für die strengen Forderungen von Haus und Staat durch Beförderung der Schöngeisterei und Phantasterei".

Meine Herren, ich halte diesen Vortrag in *Mannheim*, d. h. in einer deutschen, ja europäischen Haupt- und Handelsstadt, die einst der Sitz des glänzenden Hofes Karl Theodors war, eines Fürsten, der mit dem grössesten französischen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts in Briefwechsel stand, mit Voltaire. — Lassen Sie uns doch hören, wie dieser helle Denker, dieser scharfe unerbittliche Kunstrichter über unsere Wissenschaft und ihre Bearbeiter urtheilt:

Voltaire: — Grammairiens — Gens de Lettres — Beaux esprits [1]).

„*Gens de Lettres*". „Dieses Wort entspricht genau dem der Grammatiker *(Grammairiens)*. Bei den Griechen und Römern verstand man unter Grammatiker *(Grammairien)* nicht allein einen Mann, geübt in der eigentlich so genannten *Grammatik, welche die Grundlage aller Kenntnisse ist*, sondern *einen Mann, der nicht Fremdling war in der Geometrie, in der Philosophie, in der Universal- und Particular-Geschichte*, und der besonders die *Dichtkunst* und die *Beredsamkeit* zum Gegenstande seines Studiums machte. Das ist's, was unsere Gens de lettres heutiges Tages sind. Man gibt diesen Namen nicht einem Manne, *der mit wenigen Kenntnissen nur ein einziges Fach bearbeitet*".

„Ehemals, im sechzehnten und weit in dem siebenzehnten Jahrhundert, beschäftigten sich die Literatoren viel mit der Sprachkritik der griechischen und lateinischen Schriftsteller; *und ihre Arbeiten sind es, denen wir die Wörterbücher, die correcten Ausgaben, die Commentare über die Meisterwerke des Alterthums verdanken.*"

„Es ist einer der grossen Fortschritte unseres Jahrhunderts, eine Zahl unterrichteter Männer zu besitzen, welche von den Dornen der mathematischen Wissenschaften zu den Blüthen der Poesie übergehen, und welche über ein metaphysisches Buch eben so richtig urtheilen, wie über ein Theaterstück."

---

1) Dictionnaire philos. VIII, p. 266—269.

„Ein *homme de lettres* ist nicht, was man einen Schöngeist *(bel esprit)* nennt. Der Schöngeist setzt weniger Bildung, weniger Studium voraus und erfordert keine Philosophie. Er beruht hauptsächlich auf einer glänzenden Einbildungskraft, auf den Annehmlichkeiten der Unterhaltung, unterstützt von einer gewöhnlichen Lecture.“ —

Jedoch will ich, unabhängig von fremder Autorität, in aller Kürze der Philologie *Namen, Begriff* und *Ursprung*, sodann ihre *Bedeutung* und ihr *Schicksal* seit Wiederherstellung der Wissenschaften betrachten; woran dann die wesentlichen *praktischen Anwendungen* sich von selbst ergeben werden.

Literatur nennt man unsere Wissenschaft in Holland und anderwärts [1]); aber *Philologie* in Deutschland und jetzt auch in Frankreich und in andern Ländern. — Ist damit nichts weiter gemeint, als *Linguistik*, Sprachenkunde, und ist der Philolog ein blosser Sprachmeister? — Die *Philosophie* gehörte von Anfang dazu. — Und Philologie war ursprünglich das Forschen und lebendige Unterhalten über alle eines freien Menschen würdige, die höchsten Interessen der Menschheit berührende, und die tiefsten und ernstesten Fragen des menschlichen Geistes betreffende Gegenstände [2]). — *Humanitätswissenschaften* (Studia humanitatis). — Aber *Philologen* nennt man uns jetzt in Deutschland.

Wer war der Mann, der zuerst diesen Namen führte? *Eratosthenes* [3]). — Und was war er? Philosoph, Mathematiker,

---

1) Fr. Aug. Wolf, Museum der Alterthumswissenschaft I. 1. S. 11 f.

2) Plato Republ. IX. pag. 262, vergl. Lobeck ad Phrynichi Epitomen pag. 393 und Creuzer ad Porphyr. de vita Plotini XIV, pag. CXI. — *Φιλόσοφος καὶ φιλόλογος (φιλολόγος) φιλολογεῖν, συμφιλολογεῖν, φιλόσοφοι μισοφιλολόγοι.* Man vergl. auch J. A. Ernesti Indic. graecit. in Clav. Ciceron. in *φιλολογώτερα.*

3) Sueton. de illustr. Grammaticis cap. 10. — „Quia (Atteius) sicut Eratosthenes, qui primus hoc cognomen sibi vindicavit, *multiplici variaque doctrina censebatur.*

Astronom, Geograph, Geschichtsforscher, Sprachforscher, Kunstrichter — kurz Polyhistor [1]).

Wir wissen, dass der Einfluss jenes Universalgeistes *Aristoteles*, der alle Wissenschaften denkend und forschend umfasste, zu mehreren den ersten Grund gelegt und den Anfang und die Gränzen bestimmt hatte, auch zu unserer Wissenschaft den ersten Anlass gegeben.

Das war das Jahrhundert der Ptolemäer, d. h. derjenigen Nachfolger Alexanders d. Gr., welche am getreuesten die geistigen Eroberungen jenes grossen Königs behaupteten, in ihrer Weltstadt Alexandria einen Verein von Gelehrten gründeten, ihnen mit grossartiger Freigebigkeit alle Mittel darboten, um das, was Welteroberung und Welthandel errungen und errangen, für alle Wissenschaften, Natur-, Arznei-, Erd- und Völkerkunde, und für alle Zweige des menschlichen Wissens, in empirischen wie in idealen Richtungen fruchtbar zu machen.

Und das Umfassende blieb bis in's Mittelalter herab Geist der Alexandriner. Während man auf andern Schulen des römischen Reichs mehr auf das, was mit dem damaligen Leben und mit dem Staate zusammenhing, sich beschränkte, gab man in Alexandria den Studien einen weiteren Umfang und trieb mit Eifer die mathematischen Wissenschaften, Astronomie u. s. w., ingleichen Arzneikunde, Naturwissenschaft und Philosophie [2]).

Ebendaselbst waren aber jene Könige und Gelehrte bedacht gewesen die Quellen alles Wissens (die classischen Werke der griechischen Vorfahren) möglichst vollständig zusammenzuleiten, zu reinigen und in geläutertem Flusse auf die Nachwelt fortzuführen. Es entstanden Bibliotheken. Auch dazu hatte Aristoteles den ersten Anstoss gegeben; denn was

---

1) Suidas in *Ἐρατοσθένης* p. 1429 ed. Gaisford, vergl. Eratosthenica ed. Bernhardy Berol. 1822.

2) Heeren, Gesch. des Stud. d. alt. Lit. I, S. 30.

vorher Polykrates von Samos, Peisistratos von Athen, Nikokrates von Kypern an Büchereien besessen hatten, konnte gegen die Büchersammlung jenes Philosophen nicht in Anschlag kommen. Sein Beispiel und der Rath des Demetrios von Phaleron entzündete zugleich einen Wetteifer zwischen den ersten Ptolemäern und den Königen von Pergamos [1]).

Um diesen schon damals grossen Reichthum der griechischen Literatur zu übersehen, wurden Verzeichnisse (Kataloge) nöthig. Dazu legten Kallimachos in Alexandria und vermuthlich Krates in Pergamos [2]) durch ihre Tafeln (πίνακες) den Grund, worin die Namen der Verfasser jedes Werkes, ein Register seines Inhalts mit Angabe der Zahl der Zeilen eingetragen waren. — Das war der Anfang eines grossen Redactionsgeschäfts, dem der ebräischen Masorethen ähnlich. — Nun begann das grosse Geschäft der Grammatiker und Kritiker im Grossen wie in Kleinen. Aristophanes von Byzanz und Aristarchos stellten nun einen *Kanon* auf, d. h. eine nach den Grundsätzen des strengen Kunsturtheils verfasste Sammlung der Klassiker, d. h. eine Sammlung derjenigen griechischen Schriftsteller in Poesie und in Prosa, die als ewige Muster vor andern für würdig erkannt worden, der Mit- und Nachwelt erhalten zu werden. Diese wurden nun Gegenstände einer sorgfältigen Pflege. Ihre Texte wurden von Fehlern gereinigt, in sorgfältigen Abschriften vervielfältigt und sprachlich und sachlich in Commentarien und Wörterbüchern erläutert.

Dass also die unsterblichen Werke des Homeros, Pindaros, der Tragiker und anderer Dichter, des Herodotos, Thukydides, Xenophon, Platon, Demosthenes und anderer Autoren auf die Nachwelt gekommen — haben wir zunächst jenen Philologen zu verdanken [3]).

---

1) Strabo V, p. 384. Athen. I, p. 3, p. 10 ed. Schweigh.

2) Athen. IX, p. 408 sq. Wolf Prolegomm. ad Homer. p. 276.

3) Quintil. Instit. orat. X. 1, §. 74. Ruhnkenii Historia crit. Orator.

So war demnach unsere Wissenschaft gegründet, ihr Inhalt, Umfang und ihre Gränzen gezeichnet. Sie war in ihrem Entstehen eben so umfassend, als praktisch. Ptolemäus Lagi (oder der Erste) und sein Freund Demetrius Phalereus liebten vorzüglich die Aristotelische Philosophie, als die der Wirklichkeit der menschlichen Dinge und der praktischen Staatsführung am meisten zusagende. Daher, neben der Beförderung der grammatischen und kritischen Studien, die Erweiterung der Naturwissenschaften — eine Richtung, die den Alexandrinischen Philologen eigen blieb; wie denn Aristophanes der Byzantier die Thiergeschichte des Aristoteles in einen Auszug brachte, Kallimachos die Ornithologie bearbeitete, und Aristarch's Schüler Tyrannion sich den Ehrennamen Freund des Aristoteles verdiente [1]).

Derselbe umfassende Geist belebte die Philologie *bei Wiederherstellung der Wissenschaften.* Ihre Pfleger waren eben Gelehrte überhaupt, und nachdem die lateinische Sprache die der Kirche und des Staates geworden war, wurden sie als classische Sprecher und Schreiber zu Geschäftsführern der Regenten und der Völker berufen. Ja die Philologen waren und wollten Polyhistoren sein. Ueber alle Fragen der menschlichen Wissbegierde mussten sie Rede stehen, und es war kein Zweig der Wissenschaften, über den sie nicht schrieben.

Schon vor dem Falle des griechischen Kaiserthums hatte die griechische Literatur ihren Weg in's Abendland genommen, und einer ihrer ersten Verbreiter, *Manuel Chrysoloras,* hat in unserem Lande zu Constanz, wohin er zum Concilium gekommen war, seine Ruhestätte gefunden [2]). Und am Ende

---

graecc. Wyttenbach ad Vit. Ruhnken. pag. 145. Geel Biblioth. crit. nov. pag. 276.

1) *Φιλαριστοτέλης.* Strabo XIII, p. 386 sq. ed. Tzsch.

2) 1415 war er daselbst gestorben. Grabschrift von Poggio:

„Hic est Emanuel situs,
Sermonis decus Attici";

desselben fünfzehnten Jahrhunderts entzündete *Johannes Reuchlin* aus Pforzheim die Fackel der Wissenschaft an dem Funken der ebräischen und griechischen Sprachen und verscheuchte damit siegreich die Finsterniss, welche die Kölner und andere Obscuranten hartnäckig behaupten, verewigen wollten [1]). In seiner Schule bildete sich zuerst *Philipp Melanchthon* aus Bretten, der gelehrteste und mildeste unter den Reformatoren, bei dem wir auf unserm Standpunkte nur seinen wohlverdienten Beinamen *Lehrer Deutschlands* [2]) in Erinnerung bringen wollen. Zunächst vor und neben ihm hatten *Desiderius Erasmus* aus Rotterdam und *Joachim Camerarius* aus Bamberg sich durch gründliche Sprachkunde, gesunde Kritik, durch die ächten Grundsätze und Uebung der Auslegung der alten, auch der biblischen Schriftsteller, und durch eingreifende und unvergängliche Verbesserung des Unterrichts und

---

und des Aeneas Sylvius:

„Ille ego, qui Latium priscas imitarier artes
Explosis docui sermonum ambagibus, et qui
Eloquium magni Demosthenis et Ciceronis
In lucem retuli, Chrysolaras nomine notus.
Hic sum post vitam, et peregrina in sede quiesco.
Huc me concilii deduxit cura".

(Ueber ihn siehe, ausser denen, die ich im *Blick auf die Anfänge und Fortschritte des Studiums der classischen Literatur in der rheinischen Pfalz und in den badischen Landen* in der Darmstädter Schulzeitung 1832, Nr. 52 f. [oben Nachtrag I.] angeführt habe, — Joh. Andres, Anecdota Graeca et Latina, Neapoli 1816, Vol. I. Prodrom. —).

1) Ein grosser Theil seiner Handschriften und Bücher befindet sich in der Hofbibliothek zu Karlsruhe (s. den angeführten Aufsatz in der Darmstädt. Schulzeit. S. 422; oben Nachtrag I.).

2) Doctor Germaniae. — Im Inscriptionsbuch der Universität Heidelberg ist er als Student eingeschrieben; in den Acten der philosophischen Facultät daselbst als Baccalaureus der Philosophie um's Jahr 1511 unter dem Namen *Philippus Swarzerdt de Bretten*, wozu eine spätere Hand bemerkt hat: ὁ *Φλιππος μελάγχθων* totius orbis Miraculum MDXXIIII.

des gesammten Schulwesens unsterblich gemacht; wie sie denn als hülfreiche Rathgeber der Deutschen und der Nachbarländer allgemein verehrt wurden.

In diesem sechzehnten Jahrhundert war es in deutschen Städten, namentlich Reichsstädten, nicht nur der wetteifernde Stolz der edelsten Geschlechter, Humanisten zu unterstützen und die classischen Studien auf alle Weise zu fördern; wobei ich nur an die Fugger von Augsburg, Raimund und Ulrich, zu erinnern brauche; sondern auch die ersten Magistratspersonen und Rechtsgelehrten derselben Reichs- und Handelsstädte waren und wollten Humanisten und Philologen selber sein; wobei einem jeden von uns die Namen *Conrad Peutinger*, *Marcus Welser*, aus demselben Augsburg, ingleichen *Wilibald Pirkheimer* in Nürnberg sich in ehrendem Gedächtniss erneuern; und wenn uns hierbei die Peutingerische Tafel als eine unentbehrliche Urkunde der Geographie auch unserer deutschen Länder einfällt (eine Urkunde, um welche neulich die Akademie der Wissenschaften in München sich verdient gemacht, und womit sich eben jetzt ein gelehrter hier anwesender Philolog beschäftigt [1]), so stellt sich uns in dem Freundepaar, dem genannten Pirkheimer und in *Albrecht Dürer* von Nürnberg das Muster eines Bundes der Wissenschaft mit der Kunst vor Augen, wie es in denselben schönen Tagen Italien in dem Seelenverein des *Pietro Bembo* und *Rafael Sanzio* gesehen und bewundert hatte.

Es folgten nun jene gewaltigen Geister, welche den ganzen Kreis des menschlichen Wissens zu umfassen suchten mit mehr oder weniger Ansprüchen. Der grosse und doch so bescheidene *Isaak Casaubon* (Casaubonus), der, durch das Licht der Religion erleuchtet, in allen Dingen das Rechte sah, und der an der unsterblichen Zuschrift vor seiner Aus-

---

1) August Pauly (s. jetzt meine Deutsche Schriften, zur Archäologie II, S. 508).

gabe des Polybios an seinen König Heinrich den Vierten mit klarem Verstande und männlicher Kraft die ernsten Lehren der Geschichte als einen Spiegel für die Fürsten vor Augen stellte; *Joseph Justus Scaliger*, der, aller alten und neueren Sprachen kundig, in keinem Gebiete der Wissenschaft Fremdling, den verworrenen Knäul der Chronologie entwirrte und daneben zu einer quellenmässigen Universalhistorie zuerst die Fundamente legte; *Hugo Grotius*, im Leben wie im Wissen gleich gross, musterhafter Ausleger des N. Test., Schöpfer des Natur- und Völkerrechts, aufopfernder Patriot, gewandter Diplomat, glücklicher Dichter und Uebersetzer der Dichter; endlich *Claudius Salmasius*, den als Jüngling ein unlöschbarer Wissensdurst in der Heidelberger Bibliothek an den Rand des Grabes führte, der als Mann, wie ein zweiter Atlas, die ganze Last der Literatur allein auf seine Schultern nehmen wollte, und wirklich über die Naturgeschichte oder Universal-Encyklopädie des älteren Plinius wie über die Materia medica eine ungeheuere Masse von Sprach- und Sachkenntnissen ausgoss — aber eben in diesem Verfahren unbewusst den Zeitgenossen die Lehre gab, dass diese gränzenlose Richtung nicht länger verfolgt werden konnte, noch verfolgt werden durfte. Denn einmal hatte *Saumaise* in der Rechtskunde den Civilisten grosse Blössen gegeben, sodann hatte er mit seiner Bearbeitung des Plinius nicht Genüge geleistet. Dass er sachlich nicht leisten konnte, was in unserm Jahrhundert durch Cuvier und Andere geleistet worden, war ihm nicht sowohl zur Last zu legen, als dass er in seinem massigen und maasslosen Verfahren die kritische Grundlage zu oft vernachlässigt, d. h., dass er den sehr im Argen liegenden Text jenes Autors vor allen Dingen nicht gehörig berichtet hatte — eine Arbeit, die daher mit vollem Recht noch neulich in dem Verein der deutschen Naturforscher und Aerzte als dringende Aufgabe gestellt worden, und so eben durch löbliche Bemühung deutscher Philologen nach und nach erledigt wird.

Jene massige Polyhistorie musste nachgerade aufgegeben werden, weil die Wissenschaften im Laufe der Zeit eine solche Ausbreitung gewonnen hatten und selbst zu einer solchen Masse angewachsen waren, dass die Einsicht der Unmöglkeit, sie alle zu umfassen, allgemein werden musste. Selbst die kühnsten und begabtesten Geister waren zur Erkenntniss gelangt, dass sie sich beschränken müssten. — Was aber an Masse verloren gegangen, war für die Form gewonnen. Hatte das viele Wissen vorher oft den Geist verwirrt und unterdrückt, so ward er jetzt freier und seiner selbst mehr froh. Er gewann hellere Einsicht in das Wesen seiner Wissenschaft und dessen, was bisher versäumt worden.

Zuvörderst in Betreff der sogenannten höheren Kritik, so wurde nun erst eine durchgreifende Revision der alten Schriftdenkmale der beiden classischen Sprachen zur Ausmittelung der Aechtheit und Unächtheit unternommen; Untersuchungen, wodurch sich, da ich jetzt lebende Philologen überhaupt nicht nennen will, unter den Britten *Richard Bentley* und unter den Deutschen sein Geistesverwandter *Friedrich August Wolf* unsterblich gemacht haben. Jetzt wurde die Kritik überhaupt, auch die der Texte im Einzelnen, sowie die Hermeneutik auf festere Grundsätze zurückgeführt, und eine elegantere Methode der Auslegung, besonders durch *Tiberius Hemsterhuys* und durch *Christian Gottlob Heyne* und ihre Schulen in Holland und in Deutschland herrschend. Wie ferner im vorigen Jahrhundert durch *Lessing* und *Winckelmann* eine hellere Einsicht in das Wesen der redenden und bildenden Künste gewonnen und verbreitet worden, so wurden und werden im gegenwärtigen der Geist der alten Poesie, die Dichtungsarten und die metrischen Systeme theoretisch und praktisch strenger untersucht und gründlicher gewürdigt.

Aber auf der andern Seite ist die Philologie weitläufiger geworden. Ich will jetzt nicht ausführen, dass in unserm Jahrhundert das Studium unserer herrlichen Muttersprache in

jeder Hinsicht nach viel strengeren wissenschaftlichen Gesetzen behandelt wird und behandelt werden muss, als noch im nächst vorhergegangenen; ich will nicht erwähnen, dass die Philologen eine schwere alte Sprache, das Sanskrit, in den Kreis ihrer Studien zu ziehen angefangen, eine Sprache und Literatur, wovon unsere Altvorderen keine Notiz nahmen noch zu nehmen brauchten — sie hatten auch, wie auf dem Lehrstuhl, so im schriftlichen und mündlichen Verkehr mit Ausländern, nur Latein nöthig, dessen fester Besitz neben dem Griechischen und Ebräischen den vollendeten Philologen machte. Anjetzo müssen wir Bücher unseres Faches in allen neueren Sprachen lesen, und man fordert von uns und mit Recht, dass wir wenigstens in zweien, im Französischen und Englischen, sprachrichtig und geläufig mündlich und schriftlich uns ausdrücken können. Und müssen wir nicht auch, seitdem griechische Jünglinge deutsche Universitäten besuchen, deutsche Alterthumsforscher die griechischen Länder bereisen, der neugriechischen Sprache mächtig zu werden trachten? Aber alle diese neueren Sprachen lernen wir auch leichter, als Andere, und lehren sie besser. — Wir sind geschicktere Sprachmeister, — weil wir der alten Sprachen Meister sind. Ja, *diese letzteren* lernen und lehren wir unermüdlich; wir lieben sie getreulich; — zuvörderst um ihrer selbst willen, wegen ihrer Klarheit, wegen ihrer logischen Schärfe, wegen ihrer Schönheit. O wie wäre es so gut gewesen, wenn die neuere deutsche Philosophie nicht des Lateins entrathen zu können geglaubt hätte; und wenn man jetzt manchem jener transcendentalen Dunkelmänner den Vorwurf, den man einem griechischen Philosophen gemacht, nicht umgekehrt zurufen müsste: „Du bist ein Philosoph, aber ein Philolog bist du mit nichten“ [1]). Und an den Sprachen hängen die Sachen, die Begriffe, die Anschauungen, die Gefühle mit ihren Abstufungen,

1) Porphyr. de vita Plotini cap. 14, p. 64 ed. Oxon.: *φιλολόγος μὲν ὁ Λογγῖνος, φιλόσοφος δὲ οὐδαμῶς.*

Schattirungen mit ihren Tinten und Tönen. Wollen wir die Sachen haben, wie sie bei den classischen Alten zu finden sind, ächt, unverkümmert und lauter, so müssen wir sie auch mit ihren angeborenen Stamm- und Naturlauten empfangen. Uebersetzungen, auch die besten, und wir Deutschen haben vortreffliche, sie sind und bleiben doch mehr oder minder — Schemen. — Hier gibt es keine Daguerrotypie, welche die Originalbilder der antiken Gedankenwelt auf den Grund einer andern, einer neueren Sprache herüber zu zaubern und festzuhalten vermöchte.

Der Niebelungenhort — vom Rhein her tönet seine Sage — aus dem grossen Gedankenstrome des Alterthums ist er noch nicht ganz gehoben. Was wir Philologen noch täglich daraus gewinnen, sind Goldkörner. Und eben weil wir dieses reine Gold täglich unter den Händen haben, lassen wir die plattirten Waaren moderner Industrie gleichgültiger zur Seite liegen. Ueberhaupt sind wir Leute von der alten Welt. In keine Wissenschaft ist die neuere Journalistik so wenig eingedrungen, als in die unsere; und die ephemere Literatur kann einem Studium, das sich mit Bearbeitung alter Grundtexte und Quellenkunde beschäftigt, weniger anhaben. Darum ist aber auch kein Stand der bürgerlichen Gesellschaft mit zeitlichen Gütern weniger gesegnet, als der unsrige; auf deren Besitz wir jedoch, reich an geistigen Gütern, williger verzichten. Aber, wenn wir der Ehre werth sind, so sind wir auch eines Ehrensoldes werth, und nicht gewärtig eines elenden Lohnes, den uns etwa ein amerikanisirender, d. h. ein dem materiellen Mammonsdienste verfallener, knausernder Minister wie ein Almosen von oben herab hinwerfen möchte [1]).

---

1) Solchen Mammonsdienern rufen wir mit A. Wilhelm Schlegel's Arion zu:

„Fern mögt ihr zu Barbaren,
Des Geizes Knechte, fahren;
Nie labe Schönes euren Muth!“

— Wir sind stolz — aber auch bescheiden. — Seitdem wir nämlich eingesehen haben, dass wir die vielen Säle und Gemächer des Universalpalastes aller Wissenschaften nicht mehr ausfüllen und ausstatten könnten, haben wir aufgehört, Staatsmänner, Reichsräthe und Gesandte zu sein, und haben uns bescheiden in's Erdgeschoss zurückgezogen. Dort ist unser Platz; — *den* aber behaupten wir auch und vertheidigen ihn; er ruht unmittelbar auf dem Fundamente, und dieses haben wir zu befestigen und zu bewahren.

Die Philologie ist die Vestalin, die das ewige Feuer, den geistigen Licht- und Lebensfunken zu bewachen hat. Darum ist sie keusch und unverführbar durch die liederliche Literatur, wo sie sich auch einnisten will. Unser Wahlspruch ist: „Das Schöne zum Guten". Vom Platon, der ihn ausgesprochen, haben wir gelernt, dass das wahre Schöne bei dem höchsten Gute wohnt; wir wissen, dass das Erkennen und Aneignen dieses Schönen, wie es in den Musterwerken der Alten lebt, ein Bild zum und im *Sittlichen* ist.

Aber das Schöne ist schwer, wie ein Solonisches Sprüchwort [1]) sagt. Es erfordert Opfer, und an Aufopferungen sind wir gewöhnt. Gern setzen wir ein Auge ein, um aus Mimer's Weisheitsquelle zu trinken. Aber darum sind wir nicht einäugig, wie die Edda vom Odin sagt; auch nicht einseitig. „Dass keine der verschiedenen Seelenthätigkeiten beim Unterrichte unangeregt und unbeschäftigt bleibe", sagt eine der geistreichsten Frauen Europa's [2]); — „dass das Urtheil geschärft, und das Gedächtniss geübt, dass das Gefühl erwärmt, und die Einbildungskraft eben so wohl ange-

---

1) *Χαλεπὰ τὰ καλά.* Plato Cratyl. p. 384 A. De Republ. IV, p. 435 C, VI, pag. 497 D. Hipp. maj. fin. cf. Paroemiographi grr. ed. Gaisford p. 117, p. 388 sq.

2) Madame *Necker de Saussure,* De l'éducation progressive ou Etude du cours de la vie, übersetzt von v. Hogguer und v. Wangenheim. Hamburg 1826, S. 428 f.

regt als leicht gezügelt werde: — welches Studium könnte wohl diese so verschiedenen und so wichtigen Bedingungen besser erfüllen, als das sogenannte classische? — Ich gestehe gern, kein zweckmässigeres zu kennen". — Das sagt eine französische Frau, und die Philologie der Deutschen hat sich in Frankreich anjetzo grösserer Anerkennung zu erfreuen, als in ihrem eignen Vaterlande. — Vielseitig macht uns schon die reiche Literatur der Alten, die uns aufgibt, Schriftsteller aller Art zu behandeln, Poeten und Prosaiker, Philosophen, Geschichtschreiber und Redner, der übrigen nicht zu gedenken. Da gibt's Arbeit die Fülle; und Arbeitsamkeit lässt Phantasterei nicht aufkommen, so wenig als der kräftige Geist der Alten Heuchelei und Pietismus, Fanatismus und Obscurantismus aufkommen lässt. Der Trank aus dem Quellborn der Alten ist klar und frisch, die Nahrung aus ihrem Saatfelde gesund und kräftig.

Wir dürfen von uns sagen, was Perikles von seinen Athenern sagte: „Wir lieben das Schöne mit wohlbeschränkter Einfachheit, wir lieben die Weisheit ohne Weichlichkeit" [1]). — Die Philologen sind so gute Patrioten als Andere, sie sind ebenmässig mitgezogen in den letzten Befreiungskämpfen (militatum abierunt). — Aber ihr seid, heisst es hier und dort, Republikaner. — Ja das sind wir, — aber im Freistaat der Gelehrten; in der bürgerlichen Welt kennen wir besser als jemand die Gebrechen und Uebel der alten Republiken. — Ja wir sind Republikaner; wir lehren unsere Schüler nach Platon's herrenloser freier Tugend [2]) trachten. Aber wir sind auch christliche Philologen; wir wissen: Gott macht den Menschen durch Gnade frei; wir haben gelernt und lehren es: Seid unterthan der Obrigkeit, und: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. — Wir dienen unsern Fürsten und ver-

1) Thucyd. II, 40: *φιλοκαλοῦμέν τε μετ' εὐτελείας, καὶ φιλοσοφοῦμεν ἄνευ μαλακίας.* —

2) *ἀρετὴ δὲ ἀδέσποτον.* Plato Republ. p. 617 E.

ehren sie nicht mit Furcht, sondern als freie deutsche Männer, — und wir Badner insbesondere wir verehren unsern Fürsten und lieben ihn, denn er ehrt und liebt unsere Wissenschaft, ihn erfreut, was in Literatur und Kunst das Alterthum Gediegenes und Schönes bietet. — Heil unserm Grossherzog Leopold!

Nachtrag III.

(Aus den Verhandlungen der achten Philologenversammlung in Darmstadt, Seite 12—14.)

Ich stehe dieser hochverehrten Versammlung als Schuldner gegenüber; denn da es mir nicht möglich war, der vorjährigen in Dresden beizuwohnen, und Viele der hier Anwesenden auch dorten vereinigt waren, so fühle ich mich heute gedrungen, aus vollem Herzen meinen Dank für die Adresse auszusprechen, die zwar einmüthig mir alldorten zuerkannt, meinerseits jedoch, nach gehöriger Selbstprüfung, hauptsächlich als eine Stimme der Freundschaft aufgenommen werden musste.

Wie sich diess verhält, werden Sie sofort einsehen, wenn Sie mir erlauben wollen, über den damaligen Präsidenten und über den Antragsteller sowohl überhaupt, als besonders im Verhältniss zu mir einige Erläuterungen zu geben.

Als ich im Frühjahr 1798 mich nach Leipzig begab, hatte ich hauptsächlich den Mann vor Augen, von dem ein niederländischer, aber in Sachsen geborner, Literator[1]) am Schlusse seines Werkes sagt:

„Tandem hoc claudat saeculum profecto non ingenii censu et aestimatione ultimus, sed aetatis serie et gradu novissimus

---

1) Christoph Saxius im Onomasticum Literarium Part. VIII, p. 442.

Godofredus Hermannus, Lipsiensis, *Frid. Wolfgang. Reizii*, Lipsiensis, discipulus, foecundi et politi ingenii Philologus et Criticus, inprimis metricarum legum intelligentissimus. Hinc est, cur apud Graecos non pauca versuum loca ad veri sanitatem reduxisse videatur. Operae igitur pretium fecit cum *de Metris Poetarum Graecorum et Romanorum*, Lipsiae 1796, 8., praestantissimos Libros III eleganter perscriberet. — Es werden darauf dessen Observationes criticae über Aeschylos und Euripides, seine Ausgabe von der Hecuba des Letzteren, ingleichen des Plautinischen Trinummus, seine metrischen Beiträge zum Heyne'schen Pindar, — was er alles bis zum Jahre 1800 herausgegeben, angeführt und sein Geburtsjahr 1772 bemerkt.

Was dieser Mann nun seit dem Schluss des achtzehnten Jahrhunderts, wo ihm der gedachte Literarhistoriker seine Stelle angewiesen, im gegenwärtigen neunzehnten erst geworden und was er seitdem gewirkt, zu wirken unablässig fortfährt, und wie er in seinen zahlreichen Schülern, deren manche treffliche hier anwesend sind, wie in seinen Schriften fortlebt und fortleben wird — das wissen wir Alle, wie das ganze gelehrte Europa.

Mit diesen seltenen Eigenschaften des Geistes und des Wissens verbinden sich nicht minder ausgezeichnete des Charakters. Ohne Falsch und ohne Neid, ohne Stolz und Eigendünkel zeigt er uns in allen Erscheinungen seines genialen Lebens den ganzen Mann, dem Wahrheit und Wissenschaft über Alles geht, und der, wo es gilt, zu wehren und zu kämpfen weiss, und so milde, so billig und freundlich er sonst ist, so ernst und strenge zeigt er sich, wo er in unsern Disciplinen der dünkelhaften Seichtigkeit begegnet, und nicht umsonst hat er Schild, Helm und Schwert zu seinem Siegel gewählt. —

Urtheilen Sie nun selbst, welch' ein Glück es für mich war, die persönliche Bekanntschaft eines solchen Mannes zu machen, seines Umgangs gewürdigt, zu seinen Lehrstunden

zugelassen und, als nach allzu kurzer Zeit mich gebietende Verhältnisse in's Vaterland zurückriefen, mit Briefen und Geschenken seiner Schriften von ihm beehrt zu werden; und ob ich nicht seine willfahrige Aufnahme und Empfehlung der ihm vorgeschlagenen Adresse an mich als eine blosse Fortsetzung der ihm nun einmal zur Gewohnheit gewordenen mannigfaltigen Erweisungen seiner Güte und Freundlichkeit gegen mich zu betrachten habe.

Der die Adresse vorschlagende *Karl Friedrich Hermann*, sein und mein Schüler und Freund, ehret nicht bloss die Namensverwandtschaft mit dem belobten Meister, sondern scheint ihn auch in allen Stücken sich zum Vorbilde genommen zu haben. Die Bescheidenheit des Anwesenden verbietet mir, Alles zu sagen, was ich von ihm zu rühmen weiss. Er weiss hinwieder, dass ich ihn sehr ungern vor mehreren Jahren aus meiner Nähe und Amtsgenossenschaft scheiden gesehen und nur durch den Gedanken beruhigt wurde, dass er zunächst meiner vaterländischen Universität Marburg seine Talente und Kenntnisse widmen werde; von wo aber nach kurzem Verweilen abgerufen er nunmehr in einem weiteren Wirkungskreise seine gereiftere Wissenschaft bethätigen und der gesammten Alterthumswissenschaft fruchtbar machen kann.

Dieser mein theurer Freund hat auch in der Pietät gegen seine Lehrer sich seinen Namensverwandten, welcher in der Dresdner Versammlung aus unverlöschlicher Dankbarkeit seinem Lehrer Friedrich Wolfgang Reiz ein so schönes Denkmal gesetzt, zum Muster genommen und seinen Lehrer Nikolaus Gottfried Eichhoff, den berühmten August Böckh und Andere durch Widmung seiner Bücher geehrt. In derselben Gesinnung hat er denn auch meine vorjährige Amtsfeier durch Antrag und Abfassung einer Adresse an mich zu ehren sich bemüht. Dass dieselbe aber von der ganzen Versammlung genehmigt worden, habe ich zweifelsohne theils dem verdienten grossen Ansehen des damaligen Präsidenten, theils der Güte und Nachsicht so vieler gelehrter Männer, worunter

ich mehrere Freunde zähle, zu verdanken. Wäre ich nun jünger, so würde ich zu der bekannten Formel: „Ich werde die mir gewordene grosse Ehre zu verdienen trachten“, meine Zuflucht nehmen können. — Nun ich aber am Ende meiner Laufbahn stehe, zu keinen besonderen Leistungen mir annoch Hoffnung machen darf, vielmehr auf mich selbst anwenden muss, was unser ehrwürdiger Veteran Friedrich Jacobs in einer Zuschrift an mich über eine Stelle in Platon's Phädon von sich als einem *sene exitum e vita parante* spricht [1]) — so muss ich, wie gesagt, hochverehrte Herren und Freunde, Ihr Schuldner bleiben und wiederholt auf immer Ihre uneigennützige Güte in Anspruch nehmen.

---

1) In der Epistola ad Fridr. Creuzer, Gotha 1844, und jetzt in dessen Vermischten Schriften, Leipzig 1844, p. 246–248. Wyttenbach's Ausgabe desselben Dialogen, mit dessen eigenhändiger Zuschrift verwahre ich noch als ein ξένιον nach meinem Abschied aus Holland.

Das

Akademische Studium des Alterthums.

1807.

(Mit Abkürzungen und kleinen Zusätzen von Julius Kayser.)

Χρὴ τὰς ψυχὰς ἀνατρέφειν πρὸς τὰ μεγέθη, καὶ
ὥσπερ ἐγκύμονας ἀεὶ ποιεῖν γενναίου παρατήματος.

Longinus de Sublimitate Sect. 9, p. 27 ed. Toup.

Einleitung.

Θήραμα κάλλιστον βίῳ [1]).

Die Wissenschaft des Alterthums bietet zwei Seiten zur Betrachtung dar, die *historische* und die *exemplarische.*

Sie erscheint *historisch*, insofern die scientifischen Kenntnisse der Neueren aus denen der Alten hervorgegangen sind, und die Bearbeitung der Wissenschaften fortdauernd durch die Bekanntschaft mit dem griechischen und römischen Alterthum und den beiden classischen Sprachen mehr oder weniger bedingt ist.

Die Naturwissenschaften ausgenommen (welche durch die Bemühungen der Neuern eine von den Versuchen der Alten unabhängige Selbstständigkeit und von diesen kaum geahnte Würde errungen haben), ruhen die übrigen sämmtlich auf dem Grund und Boden jener. Und selbst der Naturforscher muss oft, nicht bloss der Kunstsprache seiner Disciplin wegen, sondern auch wegen ihres Inhalts, auf die

---

1) Aristotelis Hymnus in Hermiam apud Athenaeum Lib. XV, pag. 696, B. —

Lehren der Alten zurückblicken. Der *Arzt* aber, wie der *Mathematiker*, verehren unter den Griechen und Römern einige der grössesten Meister ihrer Wissenschaft.

Enger und vielseitiger ist die Verbindung, in welcher Theologie und Jurisprudenz mit der Alterthumskunde stehen.

Die heiligen Schriften der Christen sind zum Theil Quellen aller ältesten Historie und entlehnen von daher hinwiederum ihr Licht. Die Sprache der wichtigsten unter ihnen und der Geist aller machen aber an den *Theologen* die nähere Anforderung, sein Studium durch vertraute Bekanntschaft mit der Sprache und den Schriften der Griechen und, aus dem zuletzt bemerkten Grunde, auch mit denen der Römer zu befestigen und zu leiten.

Die lateinische Sprache ist die Sprache der römischen Rechtsurkunden, welche letztere von den meisten Völkern des neueren Europa als Gesetzbuch angenommen wurden und, wenn auch zum Theil durch neuere Gesetze verdrängt, doch immer als Quellen dieser letzteren zu betrachten sind, dem gründlichen Rechtsgelehrten aber fortdauernd ein unentbehrliches Hülfsbuch bleiben werden. Auch sind es die Staaten des Alterthums, welche eine grosse Anzahl einsichtsvoller Gesetzgeber, eine reiche Mannichfaltigkeit von bedeutenden Rechtsverhältnissen und -Grundsätzen aufzuweisen haben. —

In den Sitten und Verfassungen der griechischen und römischen Welt muss demnach der Rechtsgelehrte einheimisch werden. —

Das Quellenstudium fast der ganzen alten *Weltgeschichte* ist auf die Griechen und Römer gebaut. Die *Philosophie* endlich, obwohl ihrer Natur nach frei vom Factum und von historisch-bedingter Erkenntniss, achtet gleichwohl und benutzt die Bemühung, welche in Schriften griechischer Philosophen die Keime ihrer Lehren nachweist.

Exemplarisch nennen wir die Wissenschaft des Alterthums, insofern sie uns Einsicht gibt in diejenigen Schriften

der Alten, die in Form und Inhalt, in Gedanken und Vortrag ewige *Muster* alles Denkens und aller Rede sind. Diesen Werth legt ihnen das übereinstimmende Zeugniss der einsichtsvollsten Menschen aller Zeiten bei und nennt sie *classisch*. Sie sind die gereiften Früchte von der Bildung der Alten, welche nicht zufällig, nicht individuell, wie die Bildung der Neuern in so mancher Beziehung ist, vielmehr in freier Nothwendigkeit, ein Werk der Natur erscheint. So sind nun auch jene Werke nothwendig gebildet nach dem unwandelbaren Gesetze der Schönheit, frei von dem Manierirten, Interessanten, Charakteristischen. Darum heissen sie classisch; wobei man demnach eben so wohl auf die Bestimmtheit und Richtigkeit der Gedanken, auf die Schärfe und Feinheit des Urtheils, auf den Tiefsinn und die Universalität des unbewusst wirkenden Genius sieht, als auf das Gewand, worein er seine Gedanken hüllt, die reine Form des Vortrags, die schöne Einfalt, die plastische Gediegenheit und die sich selbst vergessende Unschuld und stille Grösse seines Ausdrucks.

In so fern sieht sich also der betrachtende Geist des Neueren hier in eine höhere Welt versetzt, wo einfältiger und klarer, als in den meisten Schriften seiner Zeitgenossen, die Ideen des ewig Wahren, Guten und Schönen ausgeprägt sind, und er empfängt aus einer Zeit, wo die Götter menschlicher waren, das Bild einer göttlicheren Menschheit.

Die Wiederherstellung der Wissenschaften im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert war Wiederherstellung der Kenntnisse, in deren Besitz sich die Alten befanden.

Um nun mit Erfolg auf diesem Grunde fortzubauen, musste man alle wissenschaftlichen Bestrebungen mit diesen Kenntnissen in die genaueste Verbindung setzen und in dieser Verbindung erhalten. Auch ist alles wahrhaft Genialische, seiner Natur nach, befruchtend für verwandte Geister und erzeugt in ihnen den Wunsch, das Gleiche hervorzubringen.

So ward auch jetzt die Vorstellung von einem höheren Leben und Wirken der Alten lebendig, und es erwachte das

Bestreben, jene Vollendung im Thun, Denken und Reden wieder herzustellen.

Unter solchen Umständen und Betrachtungen blüheten zur Gründung und Förderung der Alterthumskunde mancherlei Institute auf, und in diesem Sinne wurden auf den eben damals neugestifteten Universitäten die Lehrstühle der Philologie gegründet.

Daher hat die Alterthumskunde, *als integrirender Theil des akademischen Unterrichts* gedacht, ein doppeltes Ziel und einen zwiefachen Wirkungskreis:

1) einen *weiteren*, indem sie bemüht ist, *alle* Studirende mit dem classischen Alterthum *historisch* und *exemplarisch* in die eingreifendste und vielseitigste Berührung zu setzen.

Denn *historisch* greift, wie wir sagen, die Alterthumskunde in das *Materiale* bei weitem der meisten Wissenschaften ein. Sie hat also zu zeigen, wie jede einzelne Disciplin durch die Kenntnisse, welche den Alten angehörten, begründet und gefördert werden kann, oder die Methode anzugeben, *wie* für alles menschliche Wissen aus den Schriften der Alten gesunde Nahrungssäfte zu gewinnen sind.

Formelle Vortheile bieten jene in so weit jedem wissenschaftlichen Bestreben dar, als der Studirende an jenen Mustern lernen kann, seine Gedanken auf das bestimmteste aufzufassen, sie mit den schärfsten Umrissen zu zeichnen und in schönster Form zu gestalten. Die Darstellung des mit den Alten vertrauten Gelehrten gewinnt ein eigenthümliches, frisches Leben. Man merkt es seiner Sprache an, dass er mit Männern umgegangen, die in einem grossen Style dachten und lebten und der Natur getreuer blieben, als wir Spätgeborne. Sie haben ihn herausgeführt aus der engen, dumpfen Bücherkammer in die freie, rege Himmelsluft, wo ein lebendiger Odem ihn anweht, umfängt und stärkt.

Aber die *Humaniora* nehmen, und darum heissen sie so, nicht bloss unser wissenschaftliches Denken in heilsame Obhut, sondern sie bemächtigen sich auch des ganzen Menschen,

sie erwecken ihn zu einem höheren Leben, bilden seine besten Güter, sein geistiges Eigenthum, aus, indem sie alle seine Seelenkräfte und Gemüthsregungen in Anspruch nehmen und ihnen einen Ton geben, der durch das ganze Leben geht.

Der akademische Lehrer der Alterthumskunde sucht demnach die Studirenden aller Disciplinen wissenschaftlich und menschlich in's Alterthum einzuführen und sie zu lehren, wie sie durch dessen Betrachtung das Auge ihres Geistes stärken und es zum Urtheil über Schönheit und Wohlordnung bilden können. Er hält ihnen in allen Dingen jenes richtige Maass der Griechen, ihre heitere Besonnenheit bei höchster Lebensfulle, ihr göttliches *Nichts zu viel* als ein Exempel vor, wodurch sie ihr Thun und Denken berichtigen, und ihren ganzen inneren Menschen erheben können zu einer Würdigkeit des Daseins, welche wir nur mit einem von den Alten entlehnten Namen *Humanität* zu bezeichnen vermögen.

2) In ihrem *engeren* Wirkungskreise beabsichtigt jene Disciplin die Bildung von *Philologen* oder wissenschaftlichen Pflegern der Alterthumskunde und Lehrern an hohen Schulen. Sie heisst in so weit eigentlich *Philologie* als sie sich, *mit allen historischen und idealen Bedingungen ihres eigenen Wesens,* immer neu hervorzubringen und in jugendlichen Geistern gleichsam wiederzugebähren sucht.

Der Philolog gehört einerseits der ganzen Welt menschlicher Erkenntniss an, und sie ihm, in so fern er eigentlich Alles reale Wissen in seinem Geiste vereinigen und die Summe der verschiedenartigsten Kenntnisse, wenigstens ihre Resultate, in ihm niederlegen soll. Ich sage: ihre Resultate, weil der vielseitige und Jahrtausende hindurch fortgesetzte Anbau des wissenschaftlichen Feldes die Möglichkeit ausschliesst, dass ein und derselbe Mensch in allen Gegenden des letzteren gleich einheimisch sei. Allein die *allseitige Richtung* muss dennoch der Philologie, wenn sie rechter Art sein soll, eigenthümlich bleiben, und ihrem Bearbeiter der

Vorsatz und das Streben möglichster scientifischer Ausbreitung von seinem Mittelpunkte aus.

Bei diesem Vorsatze wird in seinem Forschen kein Pfad ihm zu dornenvoll, kein Irrgang zu verschlungen dünken, kein noch so einsamer Weg ihm freudenleer oder furchtbar scheinen, der ihn zu irgend einem Ziele führt. Er ist an Aufopferung gewöhnt, darum verschmäht er auch die Bemühung um Dinge nicht, die andern werthlos scheinen und nicht der Mühe lohnend. Und solche Gesinnung fordert seine Wissenschaft.

In der *Kritik soll* ihm die abgebleichte, fast verloschene Spur einer Lesart oder das Zerrbild einer Gedankenform den gleichen Werth haben, den das verwitterte Naturproduct und die seltsamste Anomalie einer physischen Erscheinung für den Naturbeschreiber und Geologen hat.

In der *Auslegung* soll er ein Proteus sein durch Gewandtheit im Erfassen und Darstellen des Verschiedensten. Ihn soll der einfältige Naturlaut berühren und die Denk- und Sprechart des grauen Alterthums, aber ihm soll hinwieder auch die beziehungsreichste Reflexion und die künstlichste Rhetorik solcher Schriftsteller nicht unverständlich bleiben, die nur uneigentlich noch Alte heissen. Er soll den Eindruck der heterogensten Formen empfangen und wiedergeben.

In seinem Geiste soll sich die tausendfarbige Welt der *Dichtung* abspiegeln, nicht nur das helle, klare Epos der alten Griechen in seiner schönen sinnlichen Entfaltung, die Lyrik mit ihrer Begeisterung und besonnenen Selbstbetrachtung zugleich, die ernste Tragödie in ihrer plastischen Gedrungenheit und systematischen Gestaltung, die alte Komödie in ihrer Lebensfülle und schrankenlosen Freiheit, sondern auch die gefeilten, zierlichen, correcten Werke der gelehrten Alexandriner und der diesen nachahmenden Römer. Selbst die phantasiereichen, wunderbaren Erzeugnisse, der bunte Zauber und die Innigkeit der romantischen Dichtung darf ihm nicht

fremd bleiben, wenn er anders Einsicht gewinnen will, und das soll er, in das allgemeine Wesen aller Poesie.

In der *Historie* soll er die verschiedenen Kunstarten kennen. Er soll sie verstehen in ihrer ältesten Form, wo, bei ungetrennter Götter- und Menschenwelt allenthalben das Schicksal waltend erscheint, sodann wie sie eine Lehrerin des gemeinen Wesens wird und die Natur des bürgerlichen Vereins ernst, aber menschlich prüft und richtet, wie sie darauf der Ethik mit ihrem Lichte vorleuchtet und das Verhalten der Einzelnen regelt. Unter den Römern ferner die gesunde männliche Kraft und antike Geradheit des *Sallustius*, des *Livius* schöne Beredtsamkeit und wohlthätig nährende Fülle, das süsse Gift des *Tacitus*, dessen narkotischer Geist die Thatkraft lähmt, der Edelsinn und Zweifelmuth, der aus dieses Römers Werken spricht, und den, der sich ihm hingibt, unter idealen Bildern in den Tod einwiegt. Aber auch den *Stoff* der Historie soll er sich zueignen, und die Geschichten der Welt und der Völker aus den Denkmalen und Urkunden, ja aus den Bruchstücken beider abzuleiten wissen. Die *Redekunst* soll er in ihren verschiedenen Formen erkennen und zu würdigen vermögen, und endlich die *Philosophie* der Alten und Neueren in ihren Wurzeln und Zweigen, in ihrem Aufkeimen und Wachsthum auffassen.

In der *Grammatik* löset er die Sprache in ihre Elemente auf, erforscht die Gesetze ihres Baues und verschmäht keines der Mittel, wodurch er entweder ihre Natur im Ganzen oder ihren Charakter im einzelnen Gebrauch erkennen lernt. Hier ist ihm nichts zu klein, und selbst das Zufälligste in ihren Formen darf seinem Geiste nicht widerstreben, damit das Gedächtniss es aufnehme und niederlege zum künftigen Gebrauch. Er ist frei von jenem vornehmen Dünkel, der es seiner unwürdig findet, Grammatik zu lehren, und den Namen Grammatiker verachtet. Nicht also jene gelehrten Männer in Alexandria, denen wir die Erhaltung der Werke classischer Vorzeit verdanken, nicht auch so *Tiberius Hemsterhuis*, der

sich nicht schämte, Grammatiker zu heissen, und es war im besten Sinne des Wortes, indem er mit unvergleichbarem Scharfsinne und kritischer, allumfassender Sprachkunde die Grammatik und Lexikographie sicherte und feststellte.

Welche Aufopferungen eine Disciplin fordert, die auf ihrer einen Seite *Polyhistorie* sein muss, ergibt sich von selbst, und es muss gesagt werden, damit der Studirende sich nicht hinterher beklage und verzweifelnd ablasse, wie hier so ganz und gar nicht geachtet werden kann jene bequeme Sinnesart, die in der Wissenschaft so gerne die Blume brechen möchte, ohne die Wurzel zu warten und zu begiessen. Eiserner Fleiss ist hier so recht eigentlich die Forderung, aber auch ein freudiger Muth, ein aufstrebender Geist. Nur da, wo beides sich vereinigt findet, kann die wahre Idee dieser Wissenschaft aufgehn und dem Streben in ihr bleibend vorleuchten. Aber auch nur da kann die Gesinnung erwachsen, welche kein Opfer scheut.

Die *Idee:* dass Philologie nur alsdann diesen Namen verdiene, wenn in ihr der Fleiss der Forschung, die Fülle des Wissens, die Schärfe und Consequenz des kritischen Urtheils nur dem Vorsatze *dienen*, das Bild einer göttlicheren Menschheit in allen Beziehungen des Thuns und Denkens, im Leben, im wissenschaftlichen Streben, in Schrift und Rede nach Kräften wieder herzustellen und der Betrachtung aller Zeiten zu ihrer Belehrung, Stärkung und Aufrichtung vorzuhalten.

Die *Gesinnung*, die ihn nie vergessen lässt, wie er zum Verwalter eines der ganzen Menschheit angehörigen göttlichen Erbguts bestellt worden, da ja das Beste, was der menschliche Geist hervorgebracht, seiner Treue und Einsicht anvertraut sei, um es nicht nur rein zu bewahren, sondern auch, wo es durch barbarische Hände oder durch die zerstörende Zeit gelitten hat, in seine ursprüngliche Schöne wieder herzustellen, seinen Sinn aufzuschliessen und seinen ewigen Werth zu zeigen; die *Gesinnung*, die ihn nicht ruhen lässt, sondern unablässig antreibt, in diesem Bestreben seine besten

Kräfte aufzubieten, nicht um sein Licht leuchten zu lassen, sondern das himmlische Licht, das aus jenen Schriften strahlet, und in ihrer Betrachtung sein selbst vergessend und unschuldig, gleichwie jene göttlichen Geister ihre Werke vollbrachten, zu leben und zu sterben.

So vereinigt die Philologie, ihrem Wesen nach, das Bedingte der Empirie mit dem Unbedingten idealen Strebens, und in den Eigenschaften, welche sie von ihren Pflegern fordert, *historischen Fleiss*, *poetischen Sinn* und *philosophischen Geist*. —

Solche Zöglinge nun, welche zu dem Einen Fähigkeit und zu dem Andern Muth in sich fühlen, und nach gehöriger Prüfung so befunden werden, bildet der akademische Lehrer der Alterthumskunde in einer dazu eingerichteten Pflanzschule oder dem *philologischen Seminar*.

Τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα. Hes. Opp. 289.

I.

Allgemeiner humanistischer Lehrkreis.

Κτήματα ἐς ἀεὶ μᾶλλον, ἢ ἀγωνίσματα ἐς τὸ παραχρῆμα [1]).

Aus den oben niedergelegten Bemerkungen über den Einfluss des classischen Studiums auf die wissenschaftliche wie auf die höhere Menschenbildung ergibt sich die Wahl der Schriftsteller, die Methode ihrer Behandlung und die Einrichtung der betreffenden antiquarischen Studien.

Hauptsächlich muss nun geistiges Eigenthum des Studirenden werden:

In der Poesie: *Homeros* und die epische Hymnen der *Homeriden*, *Pindaros*, *Aeschylos*, *Sophokles*, *Euripides*, *Aristophanes*, *Terentius*, *Virgilius*, *Horatius*, *Tibullus*, *Propertius*.

In der Historie: *Herodotos*, *Thukydides*, *Caesar*, *Sallustius*, *Livius*, *Tacitus*.

In der Redekunst: *Demosthenes*, *Lysias*, *Isokrates*, die grösseren Reden des *Cicero* (gegen *Verres*, die *Philippischen* und andere).

In der Philosophie und ihrer Geschichte: *Platon*, *Xenophon*, *Cicero*.

---

1) Thucyd. Lib. I, Cap. 22.

Die Auslegung ist einerseits grammatisch und historisch, andererseits ästhetisch oder, nach dem Sprachgebrauch der Alten, kritisch. Die erstere sucht den Sinn des vorliegenden Schriftstellers darzulegen und den Zuhörer in den Stand zu setzen, diesen in allen denkbaren Beziehungen zu verstehen. Sie beachtet zu diesem Ende den *Sprachgebrauch* sowohl im Allgemeinen, als in seinen besonderen oder individuellen Formen; sie erläutert die Worte im Einzelnen aus Etymologie und Analogie [1]) und aus der Beobachtung des allgemeinen Gebrauchs bei den Schriftstellern in dieser Sprache, sie zeigt ihre grammatische Verbindung und ihren logischen Zusammenhang durch Aufmerksamkeit auf Wortfolge und Gliederung der Sätze. Was nun noch dunkel bleibt, sucht sie aus dem speciellen Sprachcharakter der Classe von Schriftstellern, wozu der vorliegende gehört, oder aus dem individuellen des einzelnen zu erläutern, indem sie die Zeit, da er lebte, die Umstände und Umgebungen, unter denen er sich bildete, die Eigenthümlichkeit seines Geistes, die Verfassung seines Gemüths in Anschlag bringt, und das kürzer Angedeutete durch Parallelen derselben, aber deutlicher dargestellten, Ideenreihe in's Licht setzt und überhaupt den Inhalt der vorliegenden Schrift aus der Geschichte der Völker und Staaten,

---

1) Diese Wissenschaft der *Etymologie* und *Analogie* wurde von einigen grossen niederländischen Philologen der Hemsterhuisischen Schule ausgebildet. Das Geschäft dieser Disciplin ist, den grossen Sprachschatz der Griechen auf wenige einfache Wurzeln zurückzuführen, diese nach allgemeinen Gesetzen ihrer Fortbildung in Classen zu sondern, die Urformen und Urbedeutungen der Wörter, wie die abgeleiteten zu zeigen, und so gleichsam nicht nur die einzelnen Glieder des Sprachkörpers, sondern auch die Bedingungen und Gesetze seines organischen Lebens im Ganzen darzulegen. Sie kann demnach eine *Anatomie und Physiologie der Sprache* heissen. Ihre Absicht und Bedeutung ist erörtert in der Bibliotheca crit. Amstel. Vol. III, Part. 2, p. 124 sqq.; vergl. Wyttenbach in der vita Ruhnkenii p. 27 und Luzac in der Vorrede zu Callimachi Elegiarum fragmenta coll. et illustrata a Valckenario.

der Wissenschaften, der Sitten und Meinungen u. s. w. nach seinen verschiedenen Beziehungen erklärt und fruchtbar macht. Sie bedingt daher und bereitet die sogenannte *ästhetische (kritische)* Auslegung vor.

Die Absicht dieser ist, den Leser in den Stand zu setzen, ein *gründliches und gereiftes Kunsturtheil über den bereits richtig verstandenen Inhalt* und *über die richtig aufgefasste Form des Vortrags* zu fällen.

Sie erinnert zuvörderst an die allgemeinen sowohl als an die jeder besonderen Kunstart angehörigen Gesetze des Denkens und Redens, um die Erkenntniss herbeizuführen, ob sie beobachtet oder hintangesetzt worden; sie setzt den Leser in den Stand, sich über das Wahre, Treffende, Schöne eines Gedankens ein inneres Urtheil zu bilden.

In ihrer höheren Function leitet sie die Regeln aller Kunst und jeder Art derselben aus ihren ewigen, nothwendigen Gesetzen ab, und indem sie so Kunstlehre und Ausübung an dem betrachteten Werke gegen einander überstellt, überlässt sie, weit entfernt, sich selbst zu anpreissenden Exclamationen fortreissen zu lassen, die bewundernde Freude an dem gelungenen Zusammentreffen beider der inneren Empfindung des Zuschauers. In diesem inneren stillen Empfangen und Erkennen erhält dann der Geist Zeugniss von dem Geiste, und es bewährt sich die alte Wahrheit, dass, gleichwie der Seher der Gottheit verwandt ward, deren Sinn er deutete, also auch *der* Ausleger der beste ist, der jenen göttlichen Meistern an innerer Würdigkeit am nächsten kommt [1]).

---

1) Eine detaillirte Entwickelung der Regeln der Auslegung liegt ausser unserm Plane. Es sind darüber nachzulesen verschiedene Vorreden von Heyne, z. B. zu Tibullus, Virgilius und andern Schriftstellern, Wyttenbach in der Vorrede zu Plutarchi Moralia p. XIX sqq. und in den Anmerkungen zu den *Ἔκλογ. ἠθικ.* p. 337, auch Beck Commentatt. academ. de Interpretatione veterum scriptorr. atque monumentorr. p. XL. sqq., endlich Eichstädt Acroasis p. 50 sqq.

Die *Kritik* im engeren Sinne heisst die *höhere*, in so fern sie die verderbten Stellen in den Schriften der Alten weder durch urkundliche Hülfe (aus den Handschriften) oder historische und andere Mittel, noch aus dem Vorrathe grammatischer und anderer Daten, sondern rein productiv und combinatorisch, aus der Natur der Sache und durch einen genialen Blick des betrachtenden Geistes im *Einzelnen* wiederherstellt; sodann in so fern sie die Werke der Alten im *Ganzen*, oder grössere Partien derselben untersucht, ihren Ursprung und allmählige Veränderungen, ihr Zeitalter, ihren wahren Verfasser und ihre Aechtheit ausmittelt, oder doch dem vermeinten Urheber seinen usurpirten Besitz entreisst.

Niedere Kritik heisst sie, in so weit sie sich zu diesen zuletzt genannten allgemeinen Untersuchungen überhaupt nicht erhebt, im Einzelnen aber mehr die oben bemerkten urkundlichen (grammatischen und historischen) Hülfsmittel braucht, und aus den Lesarten oder den Spuren derselben in den Handschriften, wie auch aus andern factischen Daten im Einzelnen verbessert, was durch den Einfluss der Zeit und Barbarei gelitten hat [1]).

Keine dieser beiden Arten von Kritik bleibt von dem humanistischen Lehrcursus ausgeschlossen. Beide jedoch werden mit grosser Sparsamkeit und nur in so weit angewendet, *als die Auslegung selbst dadurch bedingt ist*, oder in so fern die kritische Untersuchung zum richtigen Urtheil über das zu erklärende Werk und zur tieferen Einsicht in die Art und Kunst seines Urhebers führt.

---

1) Ausser einigen so eben angeführten Schriften vergl. Ruhnkenii Elogium Tib. Hemsterhusii. Beckii Observationes critico exegeticae part. I, pag. IV sqq. Wyttenbach in der Epistola ad van Heusde, vor dessen Specimen criticum in Platonem pag. XXXIII sqq. Die Erfordernisse zu einer wahrhaft kritischen Recension eines Schriftstellers erörtert Friedr. Aug. Wolf in den Prolegomen. ad Homerum Vol. I, pag. IV sqq., pag. XXIV sqq.

Da ferner jeder wissenschaftliche Denker in den Fall kommen kann, die Früchte seines Nachdenkens den Kennern seines Faches unter den verschiedenen Nationen der gebildeten Welt mitzutheilen und folglich des allgemeinen gelehrten Organs, der lateinischen Sprache, sich bedienen zu müssen, so sind schon desswegen *Uebungen im Lateinschreiben (und Sprechen) dem Philologen* unerlässlich. Ungern verweist der wahre Gelehrte auf diesen sehr untergeordneten Empfehlungsgrund, der, so zu sagen, nur auf einem Zwangsmittel beruht, indem das Anerkennen eines äusseren Nothstandes einem Geistesgeschäft Eingang verschaffen soll, das doch ganz andere Ansprüche auf wahrhafte Werthschätzung hat.

Denn vorerst gewinnt durch das Lateinschreiben der wissenschaftliche Geist selbst und innerlich, nicht bloss der äussere wissenschaftliche Vortrag. Ist es überhaupt wahr, was Niemand bestreitet, dass das grammatische Erlernen einer fremden Sprache eine Uebung in angewandter Logik ist, so muss diess in weit höherem Grade vom Schreiben in *der* alten Sprache gelten, die in ihrem inneren Bau einen so streng logischen Charakter zeigt. Denn welche Uebung fordert dringender eine beständige Vergegenwärtigung der Denkgesetze, als diese, *wann* muss der Geist wachsamer sein, dass ihm *keine* innere Beziehung seiner Begriffe entgehe, *wann* schärfer das verborgenste Verhältniss des Zeichens zum Bezeichneten abwägen, *wann* in höherem Grade den Sinn für das in jedem Fall Schickliche rege erhalten und das Urtheil zur richtigen Wahl des Schönen läutern und stärken, als indem er die feineren Wendungen der lateinischen Syntaxis bis in ihren Ursprung verfolgt, indem er durch einen volltönenden Numerus das zarteste Ohr zu befriedigen und das Bild römischer Wohlredenheit treu und rein im Nachbilde wiederzugeben strebt?

Diese heilsame Aufregung des Geistes theilt ihm eine Gewandtheit mit, die man nur mit dem römischen Ausdruck

ingenium subactum bezeichnen kann. Denn in Wahrheit, durch solche Bearbeitung wird der Geist recht eigentlich angebaut und urbar gemacht, um empfänglicher für das Saamenkorn mitgetheilter Ideen sie in sich getreu zu bewahren und als sein Eigenthum neuverjüngt wieder hervorzubringen.

Auch gibt es kein Mittel, die schönsten Productionen des genialen Römergeistes uns inniger anzueignen, als dieses. Das Schreiben in einer alten Sprache setzt voraus das Denken in ihr. Antik denken aber macht den denkenden Geist selbst antik, und man kann auf diesen Denker anwenden, was Livius [1]) von sich selbst bekennt:

> *Caeterum et mihi vetustas res scribenti nescio quo pacto antiquus fit animus.*

Unmittelbarer als in jeder andern geistigen Berührung fliessen hier die gesunden Nahrungssäfte, aus dem Quell des Alterthums entsprungen, in die empfängliche Seele über, welche sie sich durch eigene Lebenskraft gleichsam assimilirt und in Saft und Blut verwandelt. Wer der Römer Sprache schreibt und redet, wird dadurch gewissermaassen ihr Zeitgenoss und desselben Glückes theilhaftig, dessen der sich freut, der in einer würdigen Umgebung lebt. Er wird von den Elementen einer grossen Zeit gleichsam getragen und emporgehoben.

Und eben dieses Höherstellen aller Wissenschaft und ihrer Pfleger ist es eigentlich, was uns Noth thut. Denn leidet diese unter uns etwa dadurch, dass sie esoterisch verborgen und in den Händen einer geschlossenen Zukunft läge, als ein den Andern versagtes Castengut? — oder dadurch, dass sie zu gemein gemacht wird und einem Jeden zugänglich, auch dem Unberufenen?

Seitdem es zu ihr mehrere Wege gibt, als der eine durch den ehrwürdigen Vorhof der lateinischen Sprache, seitdem besteht auch die Prüfung nicht mehr, die Jeden *hier* erwar-

---

1) XLIII, 13.

tetc. Die Folgen liegen am Tage und werden schon ziemlich allgemein zu den Uebeln der Zeit gerechnet. Ein Jeder will jetzt Jegliches wissen, und es dünkt ihm leicht, in öffentlichen Schriften über Alles zu urtheilen. Unsere Vorfahren, welche doch das beste Besitzthum des Geistes auf uns vererbten, machten hingegen die Fähigkeit, Wissenschaft in römischer Rede vorzutragen, zu einem Zeichen humaner Bildung, und waren frei von jener Vielschreiberei und ephemeren Journalistik, welche jetzt als schwere Plage auf der Literatur lastet. In der Alterthumskunde aber haben unter allen Nationen *die* Gelehrten am dauerndsten gewirkt, die ihre Ideen in römische Form einkleideten.

Der Zweifel an der *Möglichkeit* einer solchen Geistesverwandtschaft mit den Römern, woraus eine ächt römische Sprache erblüht, wird durch das Beispiel der grössesten Humanisten in jedem Jahrhundert und selbst durch die Erfahrung niedergeschlagen, dass einige unter ihnen, aus überströmender Fülle reicher Phantasie und genialer Spiellust, Werke unter antiken Namen verfassten, deren gelungene Diction selbst Kenner zu täuschen im Stande war.

Gilt es denn endlich Auctoritäten, so genüge uns die eine, aber grosse, des feinen Kenners lateinischer Rede, Ruhnkenius, der jene Fertigkeit nicht nur selbst besass wie Wenige, sondern auch jener Sitte der Väter in Wort und That getreu blieb [1]).

Durch diese Gründe glauben wir die Aufnahme des Lateinschreibens in den eigentlich humanistischen Lehrkreis hinlänglich gerechtfertigt. Damit wollen wir indessen weder die anderweitigen Verdienste derer schmälern, die auch über die Alterthumskunde in deutscher Sprache schrieben, noch den Satz läugnen, dass es überhaupt Fälle gebe, wo nur im

---

1) S. dessen Praefatio ad Mureti Opera und Wyttenbachii Vita Ruhnkenii p. 230.

Mutterlaute der Geist den Geist berühren kann [1]). So möchte es z. B. gerathen sein, die eigenthümlichen Erzeugnisse mancher weit vorgeschrittenen Wissenschaft, etwa die tiefen Untersuchungen der Naturbeschreibung, die Ideen der speculativen Philosophie, der neueren Kunstlehre, so wie jedes wissenschaftliche Product in der Muttersprache vorzutragen, von dem das Alterthum keinen Begriff hatte und wofür es folglich keine aus dem Begriffe frei erwachsene Redeform darbieten kann. Auch selbst dem deutschen Alterthumsforscher muss in dem seltneren Falle, wo er sich solche neugewonnenen Besitzthümer aneignen will, oder wo es der äussere Anlass *gebietet*, das Recht bleiben, sich der deutschen Sprache zu bedienen.

Endlich gehört in diesen Lehrkreis eine *Reihe von wissenschaftlichen Vorträgen*, die sich auf das Alterthum beziehen, es erläutern und es für jede andere Wissenschaft und für die allgemeine Menschenbildung fruchtbar machen.

Zuvörderst setzen die oben erörterten Geschäfte des Interpreten und Kritikers eine Uebersicht der Gesetze dieser Kunst voraus, welche in den *allgemeinen* Grundsätzen der *Grammatik*, *Hermeneutik* und *Kritik* gegeben sind.

In Absicht der *Weltgeschichte* und der *Historie der Staaten des Alterthums*, deren Studium unserer Empfehlung nicht bedarf, verweisen wir jeden Akademiker, wie den angehenden Philologen, an den Lehrer der Geschichte.

Ferner gehört hierher das Studium von *Mythologie*, *Geschichte der griechischen und römischen Literatur* (oder Historie

---

1) Man vergl. u. A. Heindorf's Vorrede zu s. Horaz Sat.

der Wissenschaft und redenden Kunst in Griechenland und Rom), *Metrik*, *alter Geographie*, *griechischen und römischen Alterthümern* (oder der Lehre von der Gesetzgebung, Gerichts-, Staats- und Kriegsverwaltung, von dem Religionscultus und Privatleben der Griechen und Römer), so wie der *Archäologie* (oder Geschichte der bildenden Kunst des Alterthums).

II.

Einrichtung der Uebungen im philologischen Seminar.

Ἡ γὰρ τῶν λόγων κρίσις πολλῆς ἐστι πείρας τελευταῖον ἐπιγέννημα [1]).

Das philologische Seminarium ist eine durchaus *praktische* Anstalt, deren Absicht dahin geht, Akademiker, welche die allgemeine humanistische Bildung entweder bereits empfingen oder zu derselben Zeit empfangen, im engeren Sinne *philologisch* zu bilden, d. h. sie in die Wissenschaft des Alterthums näher einzuführen und sie fähig zu machen, einst an Lyceen, Gymnasien oder Akademien Lehrer der Humaniora und Philologie zu werden.

Ist es nun wahr, was oben zu erweisen versucht worden, dass Philosophie, Poesie und Polymathie in engster Verbindung das Wesen dieser Wissenschaft bilden, oder mit andern Worten, dass der Philolog bei dem Realismus seines Bestrebens (welcher ihn antreibt, das möglichst Viele zu lernen und gleichsam die auseinander laufenden Aeste an dem Baume menschlicher Erkenntniss bis in ihre äussersten Zweige zu erfassen) die ideale Einheit alles Wissens weder in der Forschung, noch

---

1) Longin. de Sublim. §. 6, p. 19 ed. Toup.

in der Ausarbeitung aus den Augen verlieren, sondern den Sinn für die freie Schöpferkraft des Genius in sich und Andern öffnen soll — so zeigt sich von selbst das Ziel, worauf Lehrer und Zuhörer ihr Augenmerk zu richten haben.

Jene Polyhistorie achtet auch die leiseste Spur des Alterthums und verfolgt sie. Durch das Unscheinbare und Unbedeutende nahet sie dem Bedeutenden und Schönen. Zwar wird der rechte Philolog auch seinerseits am liebsten in jener herrlichen Versammlung der grossen Alten verweilen, allein er versagt sich die beständige Gemeinschaft mit diesen letzteren und tritt heraus in den weiteren Kreis aller derer, die vormals in griechischer und römischer Sprache, als ihrer Muttersprache, schrieben. Verzichtend, aber nicht für immer, auf den höheren Genuss, den er nimmer entbehren möchte, wenn er nicht auf das Allgemeine sähe, unterwirft er auch das seiner Forschung, was geringere Geister hervorgebracht, theils weil *jedes* historische Datum *an sich* einen absoluten Werth hat, wegen der Unendlichkeit seiner Wirkung und der Unbestimmbarkeit seines irgend einmal möglichen Gebrauches, theils weil diese Gelehrtheit ihn in den Stand setzt, seinen Göttern zu dienen, indem er dadurch die auserwählte Zahl ihrer Werke lesbarer und verständlicher macht.

Darum ist der kanonische Werth eines Werkes nicht mehr der einzige Bestimmungsgrund zur Auswahl, sondern auch die Schwierigkeit seiner Auslegung, sie beruhe nun auf Dunkelheit des Vortrages oder auf der Fülle von Kenntnissen, die der Interpret zu seinem Schriftsteller mitbringen muss. Die Trägödien des durch Kühnheit des Ausdrucks nicht selten dunkeln *Aeschylos*, die Reden das *Thukydides*, deren inhaltschwere Gedrängtheit einen vorzüglich geübten Ausleger fordert, mehrere Schriften des *Aristoteles* und *Plutarchos*, die Werke einiger *Alexandriner*, wie das Epos des Apollonios, die Hymnen des Kallimachos, welche (und diess gilt besonders von diesen letzteren) durch die Gelehrsamkeit des Dichters, durch die Seltenheit der von ihm berührten Mythen und

die Verborgenheit seiner Anspielungen oftmals Schwierigkeit machen, Werke, ohne deren Kenntniss man auch die Poesien der Römer nicht würdigen kann, ingleichen unter diesen der für uns oft so dunkele Plautus, der gedankenreiche Lucretius, endlich die Satiriker Juvenalis, Persius, sodann auch Martialis sind würdige Gegenstände unserer philologischen Uebung.

Es werden ferner die sogenannten *Atticisten* oder solche Schriftsteller, welche die Feinheit attischer Diction in ihren Werken auszuprägen suchten, ein Dion Chysostomos, Maximus, Aristänetos, Alkiphron und die originelleren Lucianus und Julianus u. A. gelesen, die Punkte der Congruenz mit Stellen der alten attischen Muster nachgewiesen und theils kritisch benutzt (indem die Quelle einer corrumpirten Stelle aufgesucht wird, bald zur Verbesserung des Nachbildes aus dem Urbilde, bald zur Herstellung dieses letzteren aus jenem), theils kunstrichterlich gewürdigt, indem die Natur einer verständigen Nachahmung und ihre Verschiedenheit von dem sklavischen Nachtreten aus ihren Gründen gezeigt wird. Hier werden die Winke benutzt, die Ruhnkenius in der Vorrede zum Platonischen Wörterbuche des Timäos und Wyttenbach in seines Lehrers Leben [1]) gegeben, und jener in den Anmerkungen zur genannten Schrift, dieser in denen zu Plutarchos, Julianus und andern Schriftstellern so musterhaft befolgt haben.

Ueberhaupt muss die *Kritik* mit *allen* ihren Bedingungen und Hülfsmitteln und in ihren verschiedenen Functionen einer genaueren Aufmerksamkeit gewürdigt werden. Denn haben die classischen Productionen des Alterthums einen ewigen Werth, gehören sie als unveräusserliches Erbgut der unendlichen Folge

---

1) Pag. 55 sqq. Es ergibt sich hieraus von selbst, dass auch der Seminarist die Bekanntschaft mit den grossen Alten, mit *Platon*, *Sophokles*, *Herodotos* und denen, die ihnen gleichen, immer enger und dauernd für das ganze Leben knüpfen soll.

empfänglicher Gemüther an, und lässt sich keine Zeit denken, wo ihre schöpferische Kraft und ihr Einfluss auf den fortstrebenden Menschengeist erloschen sein wird: so ist auch die Wirkung jedes Bemühens unendlich, das mit treuem Fleiss und religiösem Sinne mittelbar oder unmittelbar dazu beiträgt, jene Werke ihrer ursprünglichen Gestalt näher zu bringen und so der Nachwelt zu überliefern. Es ist hier *nichts* zu klein, und gleichwie an einem Werke alter bildender Kunst auf die unbedeutendste Restauration, die Entfernung eines nur dem Kennerauge bemerklichen Makels für verdienstlich gilt, also ist auch hier *keine* Emendation gering zu schätzen, die aus reiner Achtung für das Alterthum und aufrichtigem Bemühen um seine Werke hervorgegangen ist.

Die *höhere Anwendung der Kritik*, wo sie über die ursprüngliche Gestalt ganzer Werke, sowie über ihre Aechtheit oder Unächtheit urtheilt, fordert eine grössere Universalität des Geistes, eine glückliche Vereinigung der höheren Seelenkräfte, vorzüglich Schärfe des Urtheils und Consequenz des Denkvermögens, verbunden mit einer Fülle vielseitiger Gelehrsamkeit. Die Untersuchungen von *Bentley* über die Briefe des Phalaris, die Prolegomena zum Homeros von *F. A. Wolf*, so wie die Bearbeitung einiger Ciceronischer Reden von demselben Kritiker, müssen dem eifrigsten Studium empfohlen werden.

Aus diesen einzelnen Hinweisungen geht die Ueberzeugung hervor, wie sehr nothwendig für den Philologen eine gründliche Kenntniss der *Geschichte seiner Wissenschaft* sei, damit er mit eigenen Augen sehen lerne, und fähig werde, sich seine Führer selbst zu wählen. Diese Geschichte soll er sowohl *äusserlich* in den Schicksalen seiner Disciplin kennen, als *innerlich* nach dem Bildungsgange dieser letzteren. Wir

wollen hier in jedem Betracht einige Hauptpunkte andeuten, gleichsam als Merkzeichen, worauf er seinen Blick vorzüglich zu richten hat.

In Absicht der Schicksale seiner Wissenschaft [1]) wird er sich erinnern, dass ihr Ursprung sich in das Alterthum selbst verliert, wo das Zeitalter der *Pisistratiden* und darauf der Forschungsgeist der *Sophisten*, sodann die gelehrten Arbeiten und die Büchersammlung des *Aristoteles*, so wie das wunderbare Schicksal der eigenen Schriften dieses Philosophen ihm Stoff zum Nachdenken geben [2]). Nun wird Alexandria (seit 332 vor Christi Geburt) seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als der erste Mittelpunkt des *gelehrten Lebens und Wirkens*. Denn in dem Gange der griechischen Bildung folgte auf das Zeitalter der grossen Kunstschöpfungen, das der gelehrten Forschung und Kritik, und jene Stadt wurde eine ganze Periode hindurch der Sammelplatz der Literaturschätze und der Vereinigungspunkt derer, welche sie brauchten [3]). Sodann

---

1) Geschichte der classischen Philologie im Alterthum von Dr. A. Graefenhan. Bonn 1843—1846, bei König. 3 Bände.

2) Ueber die Bibliothek des Peisistratos und die literarischen Verdienste seiner Söhne s. Gell. N. A. VI, 17. Wolfii Prolegg. ad Homer. pag. CXLV sqq., Gräfenhan I, p. 59 ff. Auch Polykrates soll eine Büchersammlung gehabt haben, cf. Athen. I, p. 13, A. Strabo XIV, p. 646. Smyrna gleichfalls. Ueber die *Sophisten* Meiners, Gesch. der Wissensch. II, 169. Ueber den Lehrvortrag des Aristoteles und über die Classen seiner Schriften Buhle de Distributione librorum Aristotelis, Goetting. 1786. Wyttenbach Epistola ad van Heusde XLVI sqq. Graefenhan I, p. 337. Ueber die Schicksale der Werke des Aristoteles Plutarchi Sulla Cap. 26, Strabo Lib. XIV, p. 906.

3) Vergl. Kuster de Museo Alexandrino, in Gronovii Thesaur. Antiqq. Graec. VIII, p. 2771 sqq. Heyne de genio seculi Ptolemaeorum, Opuscul. academ. I, 76. Manso, Alexandrien unter Ptolemaeus dem zweiten. Vermischte Schriften I, 221 ff. Beck specimen historiae Bibliothecae Alexandrinae, Lips. 1779, Valckenaer de Aristobulo p. 45. Jac. Matter Hist. de l'École d'Alexandrie, ed. 2de, Paris 1840, vergl. Heffter in der Zeitschr. f. d. Alterth.-Wiss. 1845, Nr. 68. 69; Droysen, Gesch. des

wird ihn die Rückkehr der Wissenschaften in's griechische Mutterland beschäftigen, ihr Anbau an einigen andern Orten derselben Zeit, ihre Verpflanzung nach *Rom* [1]), ihre Ver-

---

Hellenismus; G. Parthey, das Alex. Museum, Berlin 1838; Fr. Ritschl, die Alex. Bibliotheken unter den ersten Ptolemäern, Breslau 1838, vgl. Schneidewin in den Gött. Gel. Anz. 1840, Nr. 207 f.; Barthélémy St. Hilaire De l'École d'Alexandrie, Paris 1845; Vacherot hist. crit. de l'École d'Alexandrie, Paris 1846; und über die *Schicksale* der *Alexandrinischen Bibliotheken* (wobei der Gebrauch des ägyptischen Papyrus in Anschlag kommt) Heeren, Geschichte der Philologie I, S. 27 ff. Ueber den Papyrus s. Scip. Maffei historia diplomatica, Mantua 1727, lib. II, p. 60; Abbate Marini Gli papiri diplomatici, Roma 1808; F. A. Wolf, Prolegg. ad Hom. p. 45; Jacobs, Annot. ad anth. Palat. p. 490 u. 618. Die Folgen des Untergangs dieser Sammlungen beurtheilt Wyttenbach in der Bibliothec. critic. Amstel. Vol. III, Part. III, p. 22. Hier verdienen noch mehrere Punkte Erwägung: z. B. die Begriffe, welche die Alten mit den Benennungen *Grammatici* und *Critici* verbanden; Unterscheidung dieser von den *Grammatistae*, s. Wolf, Prolegg. ad Homer. CCXXXIII, aus welcher inhaltsreichen Schrift man sich einen anschaulichen Begriff von den Arbeiten dieser Alexandrinischen Kritiker und Grammatiker, von der Ausdehnung des realen Wissens, von dem Geiste ihrer Kritik u. s. w. erwerben kann. Ueber die Veranstaltung des sogenannten *Kanons* der Classiker, und die Folgen dieser Anstalt für die ganze literarische Nachwelt, s. Ruhnkenii Historia crit. oratorum graec. am Rutilius Lupus und im 8. Bande der Oratores graeci ed. Reiske p. 168 sqq. Untersuchungen über die Zahl der für *kanonisch* erklärten Werke s. ebendas. Vergl. Wyttenbach Notae ad vitam Ruhnkenii pag. 286 sqq. Parthey p. 122 ff.; Ritschl p. 19. 78. 84; Gräfenhan I, p. 392 f.

1) Aus dieser Periode sind vorerst die Griechen *Dionysios von Halikarnass, Andronikos von Rhodos, Dionysios aus Thrakien*, der fein fühlende *Hermogenes von Tarsos*, der umfassende *Longinus*, der allbelesene *Plutarchos*, der gelehrte *Galenos*, ingleichen *Porphyrios* und der scharfsinnige *Apollonios Dyskolos* (s. Villoison Prolegg. ad Homer. p. 29. 43; Hermann de em. rat. gr. gramm. p. 176. — Seine Syntaxis gab Sylburg Frankfurt 1590 und Imm. Bekker Berlin 1817; sodann derselbe die Abhandlung de pronomine in Wolf und Buttmanns Museum Vol I, Berlin 1811 heraus), *Herodianos* endlich, und einige wenige aus der grossen Zahl anderer (s. Fabric. Bibl. Gr. Vol. 6 ed. Harles) aus-

breitung durch mehrere Gegenden, wo, ausser Rom, Athen [1]), Alexandria, noch *Antiochien*, *Karthago*, *Berytos*, *Rhodos*, *Mailand*, *Marseille*, *Bordeaux* in Betracht kommen. Sodann der Einfluss des Christenthums, wie auf das ganze alte Leben, so auch auf die Wissenschaft des Alterthums, und hinwiederum die Folgen der Verfügungen des im grossen Sinne antiken *Julianus* auf die gelehrte Bildung der Bekenner jener Religion [2]). Ferner der Wissenschaft Behandlung und Geist unter den entarteten Halbrömern und späterhin durch das lange Mittelalter hindurch. Hier ist das Verhältniss der Geistlichkeit zu den Wissenschaften Hauptgegenstand der Untersuchung. Es wird ausgezeichnet die Stiftung des Benedictinerordens durch Benedict von Nursia (st. 544), es werden zuvörderst die dauernden und ausgebreiteten Verdienste der Mitglieder dieser Gesellschaft, besonders in Frankreich der Congregation von Clugny seit dem 10. Jahrhundert, um die Erhaltung der classischen Werke des Alterthums durch Abschreiben derselben, durch Stiftung von Schulen und andern Anstalten bemerkt, so wie die gerechten Ansprüche, welche

---

zuzeichnen. Dann die Römer *M. Terentius Varro*, *Verrius Flaccus*, *Asinius Pollio*, *M. Fab. Quintilianus*, *Favorinus*, *Probus*, *Asper*, *Aulus Gellius*, *Boëthius* (letztere beide unter andern auch besonders dem *Rechtsgelehrten* wichtig) u. A., nach Anleitung von *Suetonius de illustribus Grammaticis et Rhetoribus*. Vergl. *Dialogus de caussis corruptae eloquentiae* (nach Einigen von Tacitus) und im Allgemeinen: J. E. J. Walch de arte critica veterum Romanorum, Jenae 1771 (wo auch ältere Schriften hierüber genannt sind). Wittich de grammatistarum et grammaticorum ap. Romanos scholis, Eisenach 1844.

1) Fr. Creuzeri oratio de civitate Athenarum omnis humanitatis parente, qua literarum graecarum cathedram in academia Leydensi auspicaturus erat, Lugd. Bat. 1809, ed. alt. emend. Francof. a. M. 1826. In den letzten Zeiten der Ptolemäer wurde es noch einmal Mittelpunkt der Bildung, trieb eine Nachblüthe unter K. Hadrian und Herodes Atticus, und erhielt sich in einigem Schimmer, bis im 6. Jahrhundert Justinian die Schulen der Philosophen schloss.

2) Bernhardy, Grundriss der griech. Lit. I, p. 440. 447.

in der ersten Hinsicht die Sprösslinge jener Regel, besonders der Orden der Carthäuser und der Cistercienser späterhin (seit dem 12. Jahrhundert) auf den Dank der Nachwelt haben. Andererseits werden die Nachtheile erwogen, welche *Gregorius der Grosse* (in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts) der alten Literatur brachte, wenn ihn gleich die schwerere Beschuldigung nicht trifft, dass er sogar Werke der classischen Vorzeit habe vernichten lassen. Der für die Erhaltung jener Werke so äusserst wichtige Wechsel in dem Gebrauche des Schreibmaterials, erst des ägyptischen Papyrus, dann die allgemeine Einführung des Pergaments und endlich die Einführung des Baumwollenpapieres durch die Araber und die spätere des Lumpenpapiers wird bemerklich gemacht. Es wird hervorgehoben die Aufmunterung, welche *Karl der Grosse* den Wissenschaften schenkte, so wie die Gelehrsamkeit seines literarischen Gehülfen *Alcuin* (starb 804) und dessen Schülers *Rhabanus Maurus* (st. 856), des gelehrten Franzosen *Gerbert* (Pabst Sylvester II, s. 1003). Es werden genannt die Schulen zu *Paris*, *Tours*, *Laon*, *Bec*, die Bibliothek der Abtei *St. Germain de Prés* zu Paris. Der Einfluss der classischen Literatur auf einzelne Philosophen und Theologen, und hinwieder die durch die Theologie erhaltene Bekanntschaft mit *Platon* und *Aristoteles* (wo *Peter Abailard*, st. 1142, und Andere genannt werden) wird erwogen, so wie die Hintansetzung jener auf den Universitäten zu *Bologna* (seit dem 12. Jahrhundert), zu Paris (seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts) und auf andern hohen Schulen Italiens und Frankreichs. Die mit Karl dem Grossen beginnende aber bald unterbrochene *literarische Cultur Deutschlands* wird betrachtet; die Bibliotheken und Klosterschulen zu *Fulda* (seit 774), *Hirschau*, *Corvey*, *Paderborn*, *Hildesheim*, *Reichenau*, *St. Gallen*, *Weissenburg*, *Regensburg* u. a. Sodann die Bemühungen des Königs *Alfred* in England. Die Schulen zu *London*, zu *Oxford* und *Cambridge* (letztere beide seit dem 9. Jahrhundert und späterhin *Universitäten*), und ihre Wirkungen für die

Cultur Englands und die Verdienste des *Johann von Salisbury* (im 12. Jahrhundert) so wie des *Roger Bacon* (im 13.) um das philologische Studium. Andere Gegenstände der Aufmerksamkeit sind: das im *Orient* fortdauernde Studium der griechischen Literatur, der nützliche Fleiss der griechischen Sammler in der Historie, Geographie, Philosophie und ihrer Geschichte und andern Zweigen der alten Literatur, eines *Photios*, *Stephanos von Byzanz*, *Stobaeos*, *Eunapios* und vieler Andern, die literarische Bildung mehrerer griechischen Kaiser, eines *Basilius Macedo*, *Leo des Philosophen*, *Constantinus Porphyrogennetus*, der Geist des Excerpirens besonders seit der Regierung dieses letzteren (911—959) und hingegen die nachtheiligen Wirkungen der Werke dieser Compilatoren, so wie der lateinischen Encyklopädisten, eines *Martianus Capella*, *Boëthius*, *Cassiodorus*, *Isidorus von Sevilla* und *Alcuinus;* der verdienstliche Fleiss und die Belesenheit der in der angegebenen Periode und später lebenden Lexikographen, des *Hesychios*, *Suidas*, der *Eudokia* und des sogenannten *Etymologus Magnus.* Die compilirenden Commentatoren *Johannes Tzetzes* und *Eustathios* im 12. Jahrhundert, das Geschlecht der *Komnenen* in Konstantinopel (in demselben Jahrhundert) das der *Palaeologen* (seit dem 13.). Endlich die für die alte Literatur höchst verderblichen Eroberungen von Konstantinopel durch die Kreuzfahrer seit dem 13. Jahrhundert und die jene begleitenden Feuersbrünste [1]). Nun wieder das erste Regen

---

1) Zu welchen Betrachtungen die Werke von L. A. Muratori (de literarum statu, neglectu et cultura in Italia post barbaros in eam invectos in Antiquitatt. Ital. Tom. III), Mabillon (Annales ordinis Benedict.) Ziegelbauer (Historia rei literar. ord. S. Benedict.) besonders die Histoire littéraire de la France — par les Religieux Bénédictins de la congr. de St. Maur, Paris 1733 — 1763, 12 Voll. 4., und neuerdings die Lit.-Gesch. von Graesse, Schoell, Bernhardy reichen Stoff liefern. Man vergl. hierüber auch die bekannteren Schriften: Jagemann, Gesch. der freien Künste und Wissenschaften in Italien 3. Band, 1. Thl. Eichhorn, Allgemeine Gesch. der Cultur 2. Bd., besonders S. 11 ff. Ruh-

des altclassischen Genius durch Italien, wo im vierzehnten Jahrhundert einige grosse Männer hervortreten: *Dante*, *Petrarca*, *Boccaccio*, *Poggius* u. A. Darauf das neue Licht von Morgen her, gerettet durch Griechen, welche der Fall des oströmischen Reichs vertrieb [1]), vor und bei der Eroberung von Konstantinopel, welche Stadt bisher noch am sorgsam-

---

kopf, Gesch. des deutschen Schulwesens S. 56 ff. Heeren, Gesch. der Philologie I. Bd., s. besonders S. 74, 140 ff., 149, 174 ff., 206, 214 ff., und endlich für die griechische Literatur Fabricii Bibliotheca graeca, ed. Harles, Vol. VI und VII. — Ueber jene Feuersbrünste in Constantinopel zu Anfang des 13. Saec. s. ferner Heeren's Versuch einer Entwickelung der Folgen der Kreuzzüge für Europa S. 412 – 419 und Wyttenbachii Praefatio ad Plutarchi Opera Vol. VIII, pag. 70 ed. Oxon. (XLVIII ed. Lips.).

1) Humphr. Hodius de Graecis illustr. ling. gr. literarumque instauratoribus, London 1742. Ch. F. Boerner de doctis hominibus graecis graecarum literarum in Italia instauratoribus, Lips. 1750. Wir merken hier einige chronologische Hauptpunkte: *Dante Alighieri*, geboren 1265, st. 1321; *Francesco Petrarca* 1304–1374; *Giovanni Boccaccio* 1313–1375; *Joh. Franc. Poggio Bracciolini* 1380 — 1459. Ueber sie vergl. man Bouterwek, Geschichte der Poesie und Beredsamkeit, Göttingen 1804 ff. A. W. Schlegel, Essais historiques et littéraires, Bonn 1842. Boccaccio Vita di Dante. Leonardo Aretino Vita di Dante. Pelli Memorie per la vita di Dante. Ces. Balbo Vita di Dante, Torino 1839. Hist. de Dante Al. par M. le Chev. Artaud de Montor, Paris 1841, vgl. Wiener Jahrbücher 1843, CII. — Pelli elogi degli illustri Toscani. Mémoires sur la vie de Petrarque par l'Abbé de Sade. Heeren Gesch. d. Stud. d. class. Literatur I, S. 258 ff. — Vie de Poggio Br. par M. W. Scheperd. 1819. — Die Eroberung von Konstantinopel durch die Osmannen 1453. *Manuel Chrysoloras* war der erste unter den griechischen Gelehrten, der in Italien als Lehrer auftrat, wozu ihm der Auftrag des Kaisers Johannes Paläologus, die abendländischen Fürsten zum Krieg gegen die Osmannen aufzufordern, den ersten Anlass gab, bereits am Ende des 14. Jahrhunderts, s. Boerner p. 5. sq. Vor dem Fall von Konstantinopel kommen auch *Theodorus Gaza*, *Georg von Trapezunt* und *Johann Agyropulus*. Vergl. Heeren II, S. 181 ff. — Der Durst nach griechischer Bildung führte hinwieder den *Guarinus Veronensis* (geb. 1370), *Franc. Philelphus* (geb.

sten die Literatur der Griechen gepflegt hatte [1]). Sodann die Bestrebungen der folgenden *Humanisten*, wo wieder grosse Namen zu nennen sind, besonders in Italien: *Guarinus*, *Laurentius Valla*, *Franciscus Philelphus*, *Nicolaus Perottus*, *Pomponius Lätus* u. A. Es blüht das erlauchte Geschlecht der Mediceer, und bedeutende Gelehrte streben und wirken unter dem Schutze dieses grossen Hauses in einem grossen Sinne: *Marsilius Ficinus*, *Angelus Politianus* u. v. A. Die Bemühungen um Reinheit in römischer Schrift und Rede, die Streitigkeiten unter diesen Puristen, die Stiftung philosophischer Vereine, der Streit unter den Platonikern und den Anhängern des Aristoteles sind nur einzelne Regungen von dem wissenschaftlichen Leben dieser schönen Zeit [2]).

1398), *Io. Aurispa*, *Io. Wessel* (geb. 1419) dorthin, von wo sie reiche Schätze von Handschriften heimbrachten.

1) Und noch im sechszehnten Jahrhundert mehrere Meisterwerke des griechischen Geistes, die Komödien eines Menandros und Philemon; die Historie des Theopompos, Ephoros u. A., oder doch bedeutende Excerpte derselben, als einen ungekannten und ungenutzten Schatz verwahrte, vielleicht noch anjetzt verwahret. S. das merkwürdige Verzeichniss verschiedener damals in Konstantinopel befindlicher Büchersammlungen, welches der gelehrte Harles nach der von Alter in Wien aus einem dortigen Manuscript genommenen Abschrift) dem philologischen Publicum mitgetheilt hat in seinen *Supplementis* ad Introduct. in Histor. ling. graec. Tom. II, p. 372 sqq. Jen. 1806; vergl. die Praefatio p. VII. Mit derselben Empfindung ungefähr empfangen wir, obwohl schon so oft getäuscht, die neu wiederholte Nachricht von dem literarischen Fund in Herculanum, wie *nun endlich* doch Bruchstücke von 4 Büchern des Epikuros, ingleichen des Phaidros Werk von der Natur der Götter, nebst einigen Schriften des Philodemos aufgerollt den Druck erwarten. S. Eichholz, Briefe über Italien, Zürich 1806, und nun die Volumina Herculanensia, cur. Rosini, Neapel 1809.

2) S. im Allgemeinen über diese Periode Heerens Geschichte der Philologie 2. Bd., besonders S. 18 ff. Tiraboschi Storia della letteratura Italiana, Modena 1787, 8 Tomi in 4. Magni Cosmi Medic. vita, auctore Angelo Fabronio und dessen vita Laurentii Medic., Pisa 1784, 2 Vol. 4., besonders aber Will. Roscoe the Life of *Lorenzo de' Medici*, Liverpool

Nun wird die Geschichte der *Buchdruckerei* wichtig, als Bedingung zur Kenntniss der Ausgaben von den Werken der Alten und der gesammten philologischen Bibliographie, und die Aufmerksamkeit wird auf die Städte des gebildeten Europa gelenkt, welche durch grosse Bibliotheken glänzten und glänzen [1]). Es werden die bleibenden Verdienste der Typographen gewürdigt, worunter grosse Gelehrte waren: Sehr verdient machten sich in Italien die *Juntae* (Giunta) und *Aldi* u. A., in Frankreich die *Stephani* (Etienne), in Deutschland *Peter Wechel* [2]), *Hieronymus*

1795, 2 Vol. 4., deutsch von K. Sprengel, Berlin 1797, 8. Dessgleichen Will. Roscoe, Leben und Regierung des Pabstes *Leo des Zehnten,* Leipzig 1806. — Jene Institute und Streitigkeiten lernt man am anschaulichsten kennen aus den Briefen der Humanisten selbst, z. B. aus *Philelphi* Epistolae u. s. w. Den Streit der Platoniker und Aristoteliker beleuchtet Boivin Mémoir. de l'academ. des Inscript. Tom. II, p. 775 sqq.; vergl. Hissmann, Magazin für die Philosophie und ihre Geschichte im ersten Theil. — Chronologische Hauptpunkte sind hier: *Cosmus* de' Medici, geb. 1389, st. 1464. *Laurentius Magnificus* 1448 — 1492. *Johannes* (Pabst *Leo der Zehnte*) 1475—1521. *Marsilius* (Marsiglio) *Ficinus* 1433—1499. *Angelus Politianus* (Angelo Poliziano) 1454—1492. Es wären hier noch viele Humanisten zu nennen, der Grieche Joh. Argyropulus, sodann Christophorus Landinus und andere, ingleichen noch mehrere Beschützer der Literatur, in Mailand die *Visconti,* in Verona die *della Scala,* in Sicilien der König *Robert* u. A.

1) J. J. Maderi de bibliothecis commentationes ed. Schmidius, Helmstaedt 1702, mit des letzteren Zusätzen, ebendas. 1703 und 1705, 4. B. de Montfaucon, Bibliotheca Bibliothecarum Manuscriptorum nova, Paris 1739, 2 Voll. Fol. Jedoch sind diese Werke durch die mit den Bibliotheken vorgegangenen Veränderungen zum Theil jetzt unbrauchbar geworden; daher sind die Kataloge der berühmtesten öffentlichen und Privatbibliotheken zu Rath zu ziehen.

2) S. die allgemeinen literarhistorischen Werke, besonders das *Onomasticum literarium* des fleissigen und gelehrten Christoph Saxe, Traject. ad Rhenum 1775—1803, 8 Voll. 8. — Insbesondere ist nachzulesen Fabricii Bibliotheca Lat. ed. Ernesti, lib. IV, cap. 9, p. 548 sqq. Ueber die *Juntae* (Philipp, Bernard und Thomas) s. Baillet Jugemens des Im-

Commelin [1]), *Froben*, *Oporin*; in den Niederlanden *Plantin*, *Elzevir*, *Wetstein* und eine grosse Reihe anderer in den verschiedenen Ländern.

Hierdurch wird die Einsicht in die *Bemühungen der Philologen* selbst vorbereitet, wo es wieder Mehreres zu betrachten gibt. Vorerst die *extensive* Wirkung solcher Gelehrten, die durch weit verbreitete Schriften und durch Stiftung von *Schulen* die literarischen Schicksale ganzer Länder dauernd bestimmten. Hier treten unter andern hervor: *Johann Reuchlin*, aus dem Badenschen (1454 – 1521), *Rudolph Agricola* (1442—1485), *Joh. Sturm* (1507—1589), die im 15. und 16. Jahrhundert durch allumfassende Wirksamkeit das Saamenkorn der gelehrten Bildung im südlichen Deutschland ausstreuten. Sodann um dieselbe Zeit *Desiderius Erasmus* (1467 bis 1536) und der aus hiesigem Lande ausgegangene *Phil. Melanchthon* (1497—1560), der, nicht bloss um das nördliche Deutschland hochverdient, mit Recht den Ehrennamen *Lehrer Deutschlands* erhielt; *Joachim Camerarius* (1500—1574) auch, und mehrere andere preiswürdige Philologen. Sodann im 17. Jahrhundert, der zwar zunächst um die Niederlande, daneben aber um ganz Europa hochverdiente *Hugo Grotius* (1583 bis 1645), der die Gesetze ächter Interpretation zuerst auf die Bibel anwendete und hierdurch wie in jedem Betracht für

---

primeurs, Tom. I, p. 197. Ueber die *Aldi* (Aldus Pius Manutius [Manuzzi], Paulus M. und Aldus der jüngere): Serie dell' edizioni Aldine, Padua 1790. A. A. Renouard, Annales de l'imprimerie des Aldes, Paris 1803, 2 Voll. Almeloveen de vitis *Stephanorum* (Robert und Henri Etienne) celebrium Typographorum, Roterod. et Amstel. 1683. Mich. Maittaire, Historia Stephanorum etc., Londin. 1709, 8. Raumer, Histor. Taschenbuch II, S. 589. Ueber die *Deutschen* besonders Schoettgen, Historie der Buchhändler, Nürnberg 1722, 4. Die hierher gehörigen Werke von Denis, Maittaire, Panzer und Andern sind bekannt.

1) Ein gelehrter Typograph aus Frankreich, der in Heidelberg mit Fr. Sylburgs und Anderer Hülfe viele Ausgaben der Classiker veranstaltete. Er starb daselbst 1597.

die Theologie auf das heilsamste wirkte [1]). Im 18. und zum Theil im 19. Jahrhundert aber stifteten in Deutschland *Joh. Matthias Gesner*, *Joh. Aug. Ernesti*, *Christ. Gottl. Heyne*, *Joh.*

---

1) Car. Segaar, Oratio de Hugone Grotio, illustri humanorum et divinorum novi foederis scriptorum interprete, Traject. ad Rh. 1785. Leben des *Hugo Grotius* von Luden, Berlin 1806; dessen Urtheile jedoch häufige Berichtigung fordern. Luther und Grotius von Creuzer, Heidelberg 1846. Burigny, Vie de H. Gr. u. A. — Um die Begründung der *Rechtsgelehrtheit* machten sich die französischen Humanisten: *Jacob Cujacius* (Cujas) und dessen Gegner *Hugo Donellus* (Doneau, eine Zeitlang Lehrer in Heidelberg), *Brissonius* u. A. im sechszehnten Jahrhundert verdient, denen im siebenzehnten die beiden *Gothofrede* (Dionysius und der umfassende Jacob) wie auch viele Andere in Frankreich, Italien, in den Niederlanden und in Deutschland bis auf unsere Zeit nachgefolgt sind. — Ueber *Erasmus* s. dessen Leben von Burigny, aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen von H. P. E. Henke, Halle 1782, 2 Bände 8., dessgl. von Ad. Müller, eine gekr. Preisschrift, Hamburg, Perthes. — Ueber *Melanchthon:* F. Camerarii de vita Ph. Melanchthonis narratio ed. Strobel, Halae 1777, und des letzteren *Melanchthoniana*, Altdorf 1771, 8. — Ueber die beiden süddeutschen Humanisten *Joh. Reuchlin* (Capnio) und *Joh. Sturm* (dessen Schrift: De literarum ludis recte instituendis, Strassburg 1538, 1543, die wohlthätigsten und dauerndsten Wirkungen auf die gesammte gelehrte Bildung von Süddeutschland hervorbrachte) s. Bayle, Dictionnaire unter diesem Namen, Meiners, Lebensbeschreibungen der berühmtesten Männer aus der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften, und ähnliche allgemeine Werke, welche auch in Absicht der nachher genannten Philologen zu vergleichen sind. Endlich über *J. Camerarius* s. dessen Memoria ed. J. F. Eckard, Gotha 1774, 8., und Chauffepié in der Fortsetzung des Bayleschen Dictionnaire. — *Rudolph Agricola (Husmann)* aus Gröningen, gehört uns näher an. Schon in Italien verband ihn gemeinschaftliches Studium mit *Johann Wessel*, (welchen letzteren die Liebe zur griechischen Sprache selbst nach Griechenland geführt hatte). Mit beiden lebte und wirkte er dahier zur Zeit der Wiederherstellung der classischen Literatur am Hofe des Kurfürsten Philipp Ingenuus am Ende des 15. Jahrhunderts. Ueber sie s. Daniel Ludwig Wundt, Magazin für die Kirchen- und Gelehrtengeschichte im Kurfürstenthume Pfalz, 2. Band, S. 156 ff., ferner Meiners, Lebensbeschreibungen, 2. Bd., S. 333 ff., endlich vergl. auch Saxe, Onomasticon II, 431, 470, 485.

Friedr. Fischer, *Joh. Daniel Beck*, *Friedr. Aug. Wolf*, *Gottfr. Hermann*, *Aug. Böckh*, so wie in den Niederlanden *Tiberius Hemsterhuys*, *David Ruhnkenius*, *Daniel Wyttenbach* mehr oder minder ausgebreitete humanistische Schulen.

Koryphäen in dem Gebiete der Alterthumskunde treten seit dem 16. Jahrhundert mehrere auf, so dass die Betrachtung fast zweifelhaft wird, was sie mehr bewundern soll, ob die erstaunenerregende Polymathie der *Scaliger*, (Jul. Cäsar della Scala 1484—1558 und Joseph Justus 1540—1609), des *Gerhard Johannis* (Sohn) *Vossius* 1577—1649 (der fast über alle wissenschaftlichen Gegenstände der Alterthumskunde die gründlichsten Werke hinterlassen hat), eines *Claudius Salmasius* (Claude de Saumaise 1593—1653), eines *Caspar v. Barth* (1587—1658) und Anderer, oder die wohlgegründete und wohlgeordnete Gelehrsamkeit eines *Tiberius Hemsterhuis* (1685 bis 1766), oder endlich die logische Kraft und kühne Genialität eines *Richard Bentley* (st. 1742), neuerer Gelehrten nicht zu erwähnen. Nur wenigen gelang es, den ganzen unermesslichen Umfang philologischer Polyhistorie mit ausgezeichnetem Scharfsinne und grosser Originalität zu verbinden. Die Geschichte nennt hier *Joseph Scaligern* und *Isaak Casaubon* (1559—1614).

Endlich soll der Philolog auch die Verdienste derer würdigen lernen, die theils die sogenannten *Antiquitäten* bearbeiteten, theils die *Archäologie* oder Geschichte der Kunst. In den griechischen Alterthümern ist durch seine zahlreichen Schriften mit Recht berühmt *Johannes Meursius*, so wie in den römischen *Carl Sigonius* [1]).

Der rein betrachtende Geist wird nicht bei dem Bemerken dieser *äusseren* Schicksale der Wissenschaft und bei den

---

1) Ihre Verdienste, sowie die vieler andern Alterthumsforscher und Archäologen lernt man aus den Thesauris Antiquitatum Graecar. von

einzelnen imponirenden Erscheinungen stehen bleiben: vielmehr wird er zum *inneren* Anschauen des Ganzen übergehen und das periodische Verhältniss jener zu ihrer Idee, gleichsam die Sonnennähe und Sonnenferne dieses literarischen Körpers betrachten.

Zwar gab es *keine Zeit*, wo eine bestimmte Richtung Aller nach einer Seite hin sichtbar wäre, jedoch lassen sich verschiedene Perioden unterscheiden, nach dem in jeder herrschenden Grundtrieb des philologischen Strebens. Und da zeigt sich zuerst der noch unbestimmte Trieb der Nachahmung. Die ideale Ganzheit und Schönheit des classischen Alterthums erschien dem geraden, natürlichen Sinne und wurde getreulich aufgefasst von unbefangenen edlen Gemüthern. Beides, die Erzeugnisse alter bildender Kunst, wie die der Rede, verehrte man mit einer und derselben Andacht, wie denn überhaupt in der *Gesinnung* und *Stimmung* die Humanisten dieser Zeit von den bildenden Künstlern sich noch nicht so sehr trennten, als oftmals nachher geschah. Beide, gleich begeistert durch den Anblick jener grossen Productionen, suchten das Gleiche hervorzubringen, und in allen Elementen

---

Gronov, aus dem Thes. Antiq. Rom. von Graevius und aus deren Fortsetzungen kennen, wo die Schriften jener Gelehrten gesammelt sind. Das Verzeichniss der in jenen grossen Sammlungen enthaltenen Schriften liefert die Bibliotheca historica von Meusel und J. A. Fabricii Bibliographia antiquaria ed. Schaffhausen, p. 72 sqq. und p. 111 sqq. Was früher und in neueren Zeiten für die Archäologie geleistet worden von Franz Junius, Bernhard von Montfaucon, Caylus, Gori, E. Q. Visconti, Denon, Millin, Winckelmann, Christ, Lessing, Lippert, Zoëga, Böttiger, Raoul-Rochette, O. Müller, Gerhard, Panofka, Hirt, Schorn, Fr. Thiersch und vielen Andern, hat der Lehrer in den dahin gehörigen Vorlesungen Gelegenheit, bemerklich zu machen, wo auch die Verdienste von Ezech. Spanheim, Joseph Eckhel, Sestini und Andern um die Numismatik des Alterthums philologisch gewürdigt werden. Eine Literarnotiz über die neuesten Schriften in diesen Fächern liefern die Commentarii Societ. philol. Lips. Vol I, p. 313 sqq., und Creuzer, Zur Münzkunde der alten Griechen und Römer, Deutsche Schriften II, 1, p. 323 ff.

des Lebens und Wissens regte sich der unbestimmte unschuldige Trieb der *Reproduction*. Auch im Staate war die Bekanntschaft mit dem Alterthum und die Beschäftigung damit der Weg zu den wichtigsten Aemtern. Aber eben jene Bewusstlosigkeit der Nachahmung gestattete noch keine gesetzmässige Unterscheidung mancher zufälligen Form, worunter das Antike erscheint, von dem Nothwendigen und dem Bleibenden seines Wesens. Diese Periode kann demnach die des *Sinnes* heissen.

Exempel in jeder Beziehung sind hier *Poggius* (1380 bis 1479), *Angelus Politianus* (1454 — 1494); *Marsilius Ficinus* (1433—1499), letzterer als Wiederhersteller alter Philosophie; *Petrus Victorius* (1499—1585) der Sospitator des Cicero und Aristoteles.

Es folgt die Periode des *Gedächtnisses* bei vorherrschendem Princip der *Polyhistorie*. Sie wurde veranlasst durch die gegründete Ueberzeugung von der Nothwendigkeit umfassender realer Gelehrtheit bei jedem Versuche, Werke des Alterthums gründlich herzustellen und zu erklären. Sie wurde Verirrung, als der Stoff die Form zu überwältigen begann, als die Sorge des materialen Anhäufens die organische Einheit verdrängte, als es Triumph des Philologen wurde, in reichem Vorrathe des Wissens zu schwelgen, als der dienende Geist sich selbstgefällig in dem Spiegel seiner Gelehrsamkeit beschaute.

Repräsentanten für diese Periode und mehr oder weniger ihrer Verirrung hingegeben, sind *Julius Caesar* und dessen Sohn *Joseph Scaliger* 1484—1558 und 1540—1609), *Isaak Casaubonus* [1]) (1559—1614), *Claudius Salmasius* (1588—1651), *Gerh. Johannis* (Sohn) *Vossius* (1577—1649), *Justus Lipsius* (1547—1606), *Caspar v. Barth* (1587—1658) u. A. In Wahr-

1) Er, wie Joseph Just. Scaliger, Repräsentanten dieser Periode im *besten* Sinne, verbanden grossen Geist mit vielem Wissen und gehören in so weit mit zu der *folgenden* Periode.

heit grosse Namen! Was diese Polyhistoren gewirkt hatten, wurde erst recht einleuchtend, aber auch erst recht brauchbar durch die *kritischen* Bemühungen der folgenden Periode, die wir die des *Verstandes* nennen können.

Das jetzt herrschende *Princip einer heilsam sondernden und sichtenden Kritik* trat in's Mittel und schied den ungeheuren, durch die Allbelesenheit jener Männer gewonnenen Stoff. Es prüfte schärfer den *formalen* Werth der Werke des Alterthums, unterschied genauer das Unächte von dem Aechten. Eine tiefere Sprachkunde und ein steterer Blick auf den Context gab grössere Sicherheit in Kritik und Auslegung. Formelle Ordnung der materiellen Kenntniss, Feinheit der Wahl, Schärfe des Denkens, Richtigkeit des Geschmacks waren jetzt mehr noch als die Masse des Wissens Forderungen an den Philologen.

In dieser Richtung der Wissenschaft zeichnen sich aus *Joh. Friedr. Gronovius* (1611—1671), der *kühne* und *geniale Richard Bentley* (1662—1732), der gründliche und besonnene *Tiberius Hemsterhuys* (1685—1766); und mit dem besten Erfolge gingen auf diesem Wege fort *David Ruhnkenius* (1723 bis 1798), der die Schnelligkeit des Erfindens mit der Ruhe des Begründens glücklich vereinigte, der umfassende und productive Kritiker *Ludw. Caspar Valckenaer* (1715—1785), *Gottl. Heyne*, der Gründer des ersten philologischen Seminars in Deutschland (1729—1812), *Dan. Wyttenbach*, der tiefe Kenner alter Philosophie (1746—1820), *Friedr. Aug. Wolf*, (1757—1824), *Gottfr. Hermann* (geb. 1771), *Aug. Böckh* (geb. 1785) und mehrere Andere, besonders unseres deutschen Vaterlandes.

Nach dieser historischen Uebersicht [1]) kehren wir zu dem Satze zurük, wesswegen sie unternommen wurde, dass es

---

1) Einen Theil dieser Uebersicht gab ich, als ich die Alterthumskunde von Einer Seite als Vorbereitung zur *Philosophie* darzustellen versuchte; s. Studien, erster Band, Seite 8. ff.

die Pflicht des Lehrers sei, zuvörderst aus eigner gründlicher Kenntniss der Vorarbeiten in seinem Fache, für den Studirenden das Beste zu wählen, es sei nun in formeller Würdigung eines Vorbildes ächter kritischer und exegetischer *Methode*, oder *materiell*, damit er wisse, wo er bei eintretendem Bedürfnisse sich für jeden bestimmten Fall Raths erhole. —

Sodann muss sein Bemühen dahin gehen, ihn immer fähiger zu machen, selbst das Rechte zu wählen. In dieser Absicht macht er ihn auch mit solchen Beurtheilungen im Fache der Philologie bekannt, deren Verfasser durch Competenz zum literarischen Richteramte sich das gegründete und bleibende Zutrauen der Sachkundigen erworben haben. Hierher gehört auch die nothwendige Bekanntschaft mit einzelnen kritischen und exegetischen Abhandlungen und Observationen, deren Verfasser zum Theil zu den grössesten Meistern gehören [1]).

Mit dem Studium der aus der grossen Zahl philologischer Schriften und Commentare auszuwählenden kritischen und exegetischen Meisterwerke, welches dem Privatfleiss über-

---

1) Sammlungen solcher einzelner Observationen sind: (Jani) *Gruteri Lampas* sive Fax artium liberalium h. e. Thesaurus criticus, Francof. 1602—1612, VI Voll. 8. und dann ein 7. Vol. von *Pareus*, 1623. Eine neue Ausgabe der ganzen Sammlung erschien zu Lucca 1747, III Voll. Fol. — *Observationes criticae miscellaneae* in autores veteres, Amstel. 1732—1741, X Voll. 8. und *Miscellaneae observatt. criticae novae*, III Voll. Das *Museum Turicense;* das zu Lemgo erschienene *Museum criticum* und ähnliche Sammlungen. Ferner die *Nova Miscellanea* Lipsiensia; sodann, und zwar beides als Sammlung, wie für die Kritik der erschienenen Schriften: *Commentarii societatis philologicae Lipsiensis* ed. *Beck*. Lips. et Plaviae 1801, 7 St. in 8.; *Miscellanea philologica* ed. *A. Matthiae*, Altenburg 1803. — Ueber die einzelnen kritischen. Observationsbücher, wie auch über die hier oft wichtigen Briefe der Philologen vergleiche man *Harles Prolegomen.* ad Introd. in hist. ling. Gr. p. 75 sqq. und dessen *Prolegom.* zu seiner Notitia brevior Lit. Rom. p. 49 sqq.

lassen bleibt, wird nun hier und in den Lehrstunden vielfältige *Uebung* verbunden.

Vorerst geht hier des Lehrers Sorge dahin, dass der Studirende im strengsten Sinne grammatische Sicherheit erlange und die beiden Sprachen, sowohl in ihren allgemeinen Gründen, als in ihren besonderen Abweichungen und Formen tüchtig erlerne.

Hierbei werden in Absicht der philosophischen Grundlegung zur griechischen Sprachkunde die Schriften *Gottfried Hermann's*, in Hinsicht kritischen Urtheils die Abhandlungen von *Richard Dawes* und von *Friedrich Wolfgang Reiz*, letztere mit *Fr. A. Wolf's* Anmerkungen, ingleichen *Hermann's* Zusätze zu der bekannten Schrift von *Vigerus*, endlich in Hinsicht auf Genauigkeit der Beobachtung und Fülle der Induction die Commentare und grammatischen Schriften *Joh. Friedr. Fischer's*, *Buttmann's*, *Matthiäs*, *Lobeck's* u. A., in Beziehung auf die Partikellehre die Schriften von *Hoogeveen* ed. *Schütz*, *von M. Devarius* ed. *Klotz*, sowie die von *Hartung* (Erlangen 1832—1833); ferner für die Kenntniss der griechischen Dialekte *Gregorius Corinthius* ed. *Schäfer* und die Schrift von *Ahrens* (Göttingen 1839) aus der täglich wachsenden betreffenden Literatur empfohlen.

In der *lateinischen* Sprache werden zunächst die grammatischen Schriften von *Gerh. J. Vossius* (Aristarchus s. de arte grammatica ed. C. Foertsch), *Caspar Scioppius*, *Christ. Cellarius*, die Observationen von *J. Friedr. Gronov*, *Ruhnkenius* Zusätze zum Scheller'schen Wörterbuche, desselben Anmerkungen zu den Werken des *Muretus*, die Anleitung von *Bauer*, nebst dessen Ausgabe der Minerva des *Sanctius*, die Sprachlehre von *Seyfert*, *Ferd. Hand's* Tursellinus s. de particulis latinis (Lips. 1829—1831), sowie dessen Lehrbuch des lateinischen Styl's, dessgleichen die bezüglichen Schriften von *A. Matthiae*, *Naegelsbach* u. A., nebst einigen andern Schriften über specielle Theile der Grammatik empfohlen. Zugleich aber werden die Zuhörer auf die Commentare von

Isaac Casaubon, *Joh. Friedr. Gronov*, *Bentley*, *Burmann*, *Duker*, *Drakenborch*, *Christ. Gottl. Schwarz*, *Oudendorp*, *Wernsdorf*, *Corte*, *Ruhnkenius*, *Gesner*, *Ernesti*, *Friedr. Aug. Wolf* und mehreren Andern [1]) aufmerksam gemacht, woraus sie eine feinere Kenntniss dieser Sprache schöpfen können.

Zu gehöriger Bemerkung des *Hauptsatzes* eines zusammenhängenden Vortrags, zu *logischer Festhaltung des Ideengangs*, worauf *Heyne* in Theorie und Praxis vorzüglich aufmerksam gemacht hat, sind dessen Argumenta und Commentare, ferner die Anmerkungen von *Schütz* und *Weiske* zu Xenophons Denkwürdigkeiten und des ersteren Noten und Argumenta zu den rhetorischen Schriften des Cicero eine treffliche Anweisung. Zu Erwerbung grösserer *dialektischer Gewandtheit* durch genaue Verfolgung der Gedankenreihe in *einer ganzen Schrift* kann die Lesung der *Engel'schen* Abhandlung über Platon's Menon Anleitung geben. Allgemeiner aber und vielseitiger wird in diesem Betrachte die Schrift von *Morgenstern* über die Platonische Republik den Jüngling bilden. Aeusserst fruchtbar und empfehlenswerth ist das Studium der musterhaften Einleitungen von *Schleiermacher* zu seiner Uebersetzung der sämmtlichen Dialogen dieses Philosophen. Es wird zur Anregung des Geistes sehr zweckdienlich sein, wenn mit dieser Lectüre nun wirkliche Uebungen ähnlicher Art verbunden werden. Hier gibt es Stoff zu mancherlei Aufgaben. Bald ist es die Darlegung eines *Platonischen Dialogs* und die logische Würdigung seines Plans, bald die ähnliche Entwickelung einer *Ciceronischen* Rede, bald die künstlerische Betrachtung eines *Pindarischen Hymnus*.

Bei der Auslegung ist aber darauf zu sehen, dass sie sich nicht bloss auf formelle, logische Gründe stütze, sondern auch auf *Zeugnisse*. Denn wie die Kritik eine *urkundliche*

---

1) Mehrere solcher Commentatoren und Grammatiker weist Beck nach; s. dessen Artis latine scribendi praecepta p. 6 sqq., vergl. Harlesii Notitia lit. rom. Prolegom. p. 44 sqq.

Seite hat, in so fern sie auf Handschriften und auf der Aussage anderer Zeugen beruht, so auch die Interpretation. Die Beweise für die Richtigkeit der Auslegung müssen demnach auch aus dem *Sprachgebrauche*, sowohl überhaupt, als aus dem besonderen des vorliegenden Schriftstellers geführt werden. Es sind daher Parallelstellen beizubringen. Um diess aber zu können, muss man sich einen kritischen und exegetischen Vorrath erwerben und zum Theil wenigstens aufgezeichnet haben. Diess führt zu der Nothwendigkeit der Anlegung von sogenannten *Adversarien*. Hier zeigt die Erfahrung, dass das unbestimmte Sammeln theils zeitverschwendend ist, theils Zerstreuung des gelehrten Arbeitens zur Folge hat. Es ist daher rathsam, sich früh zu gewöhnen, um eines bestimmten Schriftstellers willen oder zu einem andern bestimmten Zwecke zu sammeln, wodurch die Mühe versüsst und Zerstreuung verhindert wird.

Ferner ist im Allgemeinen darauf zu sehen, dass die *wissenschaftlichen* Kenntnisse aus dem Gebiete des Alterthums philologische Anwendung gewinnen und Einfluss auf das Geschäfte der Kritik und Auslegung. Zum Beispiel eine aus den Quellen abgeleitete Einsicht in die *Mythologie* muss sich bei Erklärung der Poeten hülfreich zeigen. Diese Ableitung und Anwendung hat *Heyne* in seinem Commentar zum *Apollodoros* und in seinen Erklärungen der Dichter gewiesen; *Böttiger*, *Jacobs*, *Mitscherlich* u. A. haben diesen Weg mit Glück verfolgt. —

Eine unermessliche Gelehrtheit in vielseitiger Anwendung *antiquarischer Realkenntnisse*, besonders aus dem Felde der *Naturwissenschaften*, bewundern wir und wird jedes Zeitalter in dem Commentar von *Claudius Salmasius* [1]) über Solinus bewundern. In diesem Theile des Wissens kommt dem fran-

---

1) Man vergl. über diesen Gelehrten Morhofii Polyhistor. Liter. Cap. III, §. 29; VII, 10. 54; XV, 18; XXI, 14; XXIV, 13. 14 und andere Stellen.

zösischen Gelehrten der deutsche Philolog *Joh. Gottlob Schneider* am nächsten. Auch *Joh. Beckmann*, *C. A. Böttiger* und *W. A. Becker* müssen hier genannt werden. Die Anmerkungen und Abhandlungen dieser Männer sind reiche Fundgruben für den rathbedürftigen Forscher. Wie die Kenntnisse der Natur, der menschlichen Gewerbe und Volkssitten für die Auslegung fruchtbar gemacht werden kann, davon liefert der Commentar zu den ländlichen Gedichten des Virgilius von *Johann Heinr. Voss* ein schönes Beispiel.

Aus dem Gebiete der *Archäologie* oder Kunstgeschichte haben *Lessing*, *Winckelmann*, *Heyne*, *Böttiger*, *Visconti*, *Zoëga*, *Millin* u. A. eine für die Erklärung der Alten sehr reiche Ausbeute zu gewinnen gewusst, sowie in Beziehung auf Münzkunde und Epigraphik *Ezechiel Spanheim*, *Vaillant*, *Boeckh*, *Letronne*, *Franz*, *Sestini*, *Arneth*, *Streber*, *Jos. Eckhel* u. A.

In der *Literaturgeschichte des Alterthums* müssen die bleibenden Denkmale des gelehrten deutschen Fleisses von *Joh. Jonsius*, *Joh. Albrecht Fabricius*, *Gottlieb Christoph Harles*, *von Groddeck*, *Schöll*, *Bernhardy*, *Ulrici*, *Bähr*, *Klotz* u. A. den deutschen Jüngling zur Nacheiferung erwecken und zur Ausdauer muthig machen.

In den Werken dieser Gelehrten öffnet sich dem angehenden Philologen eine classenreiche Schule, und der Lehrer hat dahin zu wirken, dass die hier gewonnenen Kenntnisse durch beständige Uebung belebt und lebendig erhalten werden, indem er dem Studirenden bald eine kritisch oder exegetisch schwierige Stelle vorlegt und sein Urtheil fordert, es sei nun, dass ersterer selbst bereits entschieden hat und aus Handschriften oder anderweitigen Daten entscheiden kann, oder dass er mit ihm auf das Suchen ausgeht und sich ihm bald zum Führer, bald zum Begleiter anbietet.

Eine Uebung anderer Art ist die Bearbeitung eines vernachlässigten oder dunklen *Mythus*, der aus seinen Quellen abgeleitet und in seinen verschiedenen Formen, so wie in seiner Anwendung auf Poesie, auf bildende Kunst u. s. w.

entfaltet wird. Scheuet hier der Forscher einerseits die Mühe nicht, den vielarmigen Strom griechischer Sagenfülle, nach der Anleitung der Griechen selbst, in seinen verschiedenen Richtungen und wo möglich wieder rückwärts bis zum Ursprunge zu verfolgen, vermag er aber andererseits auch seinen Blick über alles Factum und Datum zu einer allgemeinen Betrachtung der Menschennatur zu erheben und dorten die Wurzeln alles Mythus und Symbols (selbst auch in der älteren orientalischen Form) nachzuweisen, so wird er eben so sehr bewahrt sein vor hochfliegender und überfliegender Hypothesensucht, als vor jener niederen Stellung, die Alles nur von Einer Seite zeigt.

Es werden ferner *geographische* Aufgaben vorgelegt, indem ein dunkeles oder antiquarisch bedeutendes Locale durch das Licht der Geschichte beleuchtet, und die nach den Zeiten verschiedenen Wohnsitze eines Volks, die Veränderungen, die eine Stadt erlitten u. s. w. chorographisch und topographisch erörtert werden. Auch *historische* Forschungen von geringer Ausdehnung können hier an ihrer Stelle sein. Hier wird dem Philologen das inhaltsreiche Werk des erleuchteten *Polybios*, so wie solches der deutsche Fleiss des gelehrten *Schweighäuser* ausgestattet, zum ernsten Studium empfohlen, und in der alten Historie werden ihm die folgenreichen Untersuchungen von *Heeren* als Exempel der Kritik und Forschung vorgehalten.

Hierher gehören auch *metrische* Aufgaben und Uebungen, z. B. die Anordnung eines Chors in einem griechischen Drama, metrische Uebersetzungen von schwierigen oder ausgezeichneten Dichterstellen in's Deutsche und hinwieder von Stellen deutscher Dichter, die sich zur Uebertragung in eine alte Sprache eignen, in's Griechische und Lateinische (letzteres jedoch bloss als Uebung in Prosodie und Metrik). Hiermit wird zuweilen lautes Hersagen solcher Uebersetzungen und ihrer Originale, mit Beobachtung der Regeln der Declamation,

verbunden; auch werden *freie Aufsätze in deutscher Sprache* über ein aufgegebenes Thema eingeliefert.

Hierdurch, wie durch fleissig zu haltende Examinatoria, wird der Vortheil erreicht, dass der Lehrer mit dem Fortschreiten der Zuhörer fortdauernd bekannt bleibt. Sehr gross sind auch die Vortheile gegenseitiger Censur unter den Seminaristen selbst. In dieser Absicht werden eingelieferte schriftliche Arbeiten dem Einen oder Andern abwechselnd zur Beurtheilung vorgelegt und zuweilen Disputirübungen über eine aufgestellte Thesis gehalten.

Solche Seminaristen, die das Ende ihrer akademischen Laufbahn erreicht und sich zu einer Anwendung ihrer Kenntnisse fähig gemacht haben, werden durch den Rath und unter der Leitung des Lehrers in den Stand gesetzt, sich, im Fall sie diess wünschen, ein Thema zu einer *öffentlichen, zum Druck bestimmten Probeschrift* auszuwählen. Die Seminaristen von *Beck*, *Heyne*, *Wolf* haben durch schöne Früchte der Art die Vortheile dieser Verfügung ausser Zweifel gesetzt. Hier öffnet sich nun der jugendlichen Thätigkeit ein grosses Feld. Wir wollen nur einige Hauptpunkte andeuten, hauptsächlich mit besonderer Erinnerung an die Literargeschichte hiesiger Akademie [1]).

Die Ueberzeugung von dem ewigen Werthe jedes Werkes des classischen Alterthums, so wie der Gedanke an das über die Früchte des Menschengeistes gebietende Schicksal (das uns aus dem grossen Untergange nur noch Trümmer, nicht selten kaum Trümmer von Trümmern retten liess), werden hier vereinigt den Lehrer und den Studirenden leiten und ihnen die Gewissheit geben, dass es eben so verdienstlich, als dem jugendlichen Fleisse angemessen ist, das Zerstreute zusammen zu stellen und das Lückenhafte möglichst zu ergänzen und verständlich zu machen. Und hier bietet vorerst

---

1) Eingedenk der Pindarischen Vorschrift Nem. III, 53: *οἴκοθεν μάτευε.* —

die *griechische Poesie* reichen Stoff dar, wovon die durch *Schellenberg* unter *Wolfs* Leitung veranstaltete Sammlung der Fragmente des *Antimachos* und die von *Kayser* im Heyne'schen Seminar gesammelten Bruckstücke des *Philetas* als schöne Proben zu betrachten sind. *Valckenaers* Bearbeitung der elegischen Fragmente des *Kallimachos* ist in dieser Art ein unübertroffenes Muster, so wie die Abhandlung über die Fragmente des *Euripides* von demselben Kritiker, und die trefflichen Erläuterungen über mehrere Bruchstücke *orphischer* Poesie in der neulich aus dessen literarischem Nachlasse herausgegebenen Abhandlung über den Juden Aristobulos. Zu einem regen Eifer für gelehrte Bemühung in der griechischen Poesie kann den Jüngling die Erinnerung an *Aemilius Portus* erwecken, der durch seine Ausgabe des *Euripides* [1]), wie durch seine Verdienste um den Pindaros, ingleichen durch seine Wörterbücher der dorischen und ionischen Dialekte das Verstehen der griechischen Dichter erleichterte und eine bessere Auslegung vorbereiten half. Ein grösseres einheimisches Vorbild ist *Ezechiel Spanheim's* reiche Gelehrsamkeit, wovon unter andern sein Commentar über die Hymnen des Kallimachos als ein bleibendes Denkmal gilt. Er fand hier in der Freundschaft eines erleuchteten Fürsten [2]) und in dessen Freigebigkeit die Hülfsmittel zu seinen ausgebreiteten Arbeiten und beförderte die Alterthumskunde dahier durch Rath und Beispiel [3]).

Unübersehbar ist ferner das Feld der *historischen* Literatur, auf welchem, um jetzt das Eine nur zu berühren, die

---

1) Heidelbergae 1580. Auch Johann Opsopoeus bearbeitete hier im 16. Jahrhundert griechische Dichter.

2) Karl Ludwigs von der Pfalz, s. den Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung dieses Fürsten (von D. L. Wundt). Genf 1786. S. 253 ff.

3) Ez. Spanhemii vita delineata ab Isaaco Verburg, vor dem 2. Band von des ersteren Schrift de usu et praestantia Numismatum.

Reste von mehreren hundert Werken, zum Theil von Meisterwerken dieser Kunst, zerstreut und zerstückt liegen. Hier darf der reifere Seminarist nicht verlegen sein um Gegenstände seines Fleisses. Vielmehr die Ueberzahl könnte Zweifelmuth geben. Damit er nicht ermüde über dem Suchen und Forschen, nicht muthlos werde über dem unendlichen Detail, möge er sich erinnern, dass Heidelberg einen *Gerhard Joh. Vossius* [1]) der Welt gab, der mit Erstaunen erregender Gelehrsamkeit in diesem Theile der Literatur zuerst ein Licht anzündete; er möge daran denken, dass hier der glückliche Bearbeiter mehrerer Geschichtswerke der Griechen und Römer *Friedrich Sylburg*, so wie der Uebersetzer und Erklärer des *Plutarchos*, *Strabon* u. a., *Wilhelm Xylander*, ferner der Herausgeber mehrerer römischen Geschichtschreiber, *Janus Gruterus* [2]), lebten und wirkten, dass endlich hier von dem gelehrten *Haurisius* eine, auch durch ein würdiges Aeussere empfohlene Sammlung aller lateinischen Historiker veranstaltet wurde.

---

1) Man vergl. über ihn Bayle im 4. Bd. unter diesem Namen und Herm. Tollii Oratio de Gerh. Ioan. Vossio Grammatico perfecto, Amstel. 1778, 4.; andere Schriftsteller nicht zu erwähnen. Der Streit über den wahren Geburtsort dieses Gelehrten kann hier nicht erörtert werden. Es liegen aber anderwärts beizubringende Gründe vor, dass er der Sohn eines Predigers an der hiesigen wallonischen Gemeinde gewesen; vergl. Joh. Heinr. Andreae Commentatio de quibusdam luminibus et Palatinatum et Belgium quondam docendo illustrantibus Sect. II, §. 14, p. 32.

2) S. die Nachrichten von dem Leben Wilh. Xylanders, Lehrers der griechischen Sprache und Humaniora dahier vom Jahre 1558 bis zum Jahre 1576, in D. L. Wundt's Magazin für die Kirchen- u. Gelehrtengesch. des Kurfürstenthums Pfalz 1. Bd., S. 164 ff. — Ueber Gruterus s. Gruteri vita in den Prolegomen. zu dessen Thesaurus inscriptionum, Amstel. 1707. Den ersten Lehrstuhl der griechischen Sprache stiftete dahier der Kurfürst *Philipp Ingenuus*, unter dessen Regierung die Alterthumskunde durch das Sammeln von Handschriften sehr befördert wurde, s. Wundt 2. Bd., S. 161 ff.

Ohne dass die zahlreichen Bruchstücke der Werke originaler Denker und historisch-gelehrter Philosophen des Alterthums gesammelt und gesichtet sind, ist an keine historisch und kritisch begründete Geschichte der Philosophie zu denken [1]).

Untersuchungen über das *Leben* und die *Ideen einzelner grosser Philosophen* gehören gleichfalls hierher, so wie über die Aechtheit und Auctorität einzelner Quellen für die Geschichte der Philosophie. Hier liefert die Schrift von *Spalding* über des sogenannten Aristoteles Nachrichten von *Xenophanes, Zenon, Gorgias*, einige Arbeiten von *Fülleborn*, und *Tennemann*, so wie die Abhandlungen von *Carus* über *Anaxagoras* und *Hermotimos* und von *Boeckh* über Platons Minos nachahmungswürdige Beispiele.

Noch ist eine Hauptquelle alter Philosophie und ihrer Geschichte zu erwähnen, ich meine die zahlreichen Schriften des *Aristoteles*. Auch hier wäre es ein löblicher, schöner Tribut, dem Andenken *Friedrich Sylburgs* [2]) gewidmet,

---

1) Gegen den Vorwurf derjenigen, die in diesem Anempfehlen des Fragmentensammelns eine bloss individuelle Vorliebe finden möchten, mag uns folgende Schutzrede eines ehrwürdigen Sachwalters vertheidigen: „Quod incrementum maxime in *scriptoribus amissis* cernitur. Horum enim quamdiu non singulorum et universorum quidquid superest et mentionum et reliquiarum sigillatim collectum et uno loco expositum fuerit, tamdiu de justae literarum historiae confectione desperandum erit. Nunc poenitet nos, ut eam vulgo tractent hodie qui et majores et minores de ea libros scribunt: agunt nobiscum quasi cum pueris: reponunt recoctam millies cramben de scriptoribus, quorum opera supersunt; quorum perierunt, de his altum silentium; quanquam sine horum cognitione, nullo in doctrinarum genere, origo, progressus, perfectio, id est historia, neque adeo ipsorum superstitum laudes et merita intelligi queant"; Wyttenbachii Biblioth. critic. Vol. III, Part. III, p. 48; auch kann sich die organisirende Kraft des Geistes nirgends thätiger zeigen, als wo sie, wie hier, aus dem Zerstückelten ein Ganzes zu bilden strebt.

2) Er bearbeitete auch die Schriften des Aristoteles mit dem ihm eignen Fleiss und einer kritischen Genauigkeit, die fast sprüchwörtlich

wenn einst Zöglinge der hiesigen Akademie dieses Feld anbauen wollten. Zwar stehen uns nicht mehr die Hülfsmittel zu Gebot, die ehemals einem *Sylburg* im sechszehnten Jahrhundert die hiesige Bibliothek lieferte, deren Schätze im Fache der griechischen Literatur er selbst verzeichnete, die der grosse *Salmasius* benutzte und über welche *Janus Gruterus* (Gruytere) [1]) die Aufsicht führte; indessen wird eine Regierung, die das Gedeihen der Wissenschaft und jeder

---

geworden ist. So nannte einer der competentesten Richter in der Kritik, Friedr. Aug. Wolf, Sylburgs Namen noch ganz neuerlich. S. dessen Praefatio zur neuesten Ausgabe des Homeros p. LXXXVIII. Vorläufig habe ich das Andenken dieses trefflichen Gelehrten in einer Rede erneuert. De Friderici Sylburgii vita et scriptis, in der Sammlung, betitelt Nova Acta Societatis Latinae Jenensis edidit Eichstaedt, Jenae 1806, Vol. I, p. 79 sqq.

1) Der bleibende Werth der Werke des Salmasius bedarf keiner besonderen Bemerkung und wurde schon oben berührt. Einen grossen dauernden Einfluss auf die Fortbildung der griechischen Grammatik und der gesammten Kritik hatten die Bearbeitung der Clenardischen griechischen Sprachlehre, des Etymologicum magnum, und die kritischen Ausgaben anderer Schriftsteller von Sylburg, so wie des Gruterus grosse Sammlung von kritischen Abhandlungen unter dem Titel Lampas oder Thesaurus criticus. Dass ersterer auch am Stephanischen Thesaurus ling. graec. Antheil hatte, und letzterer auch um die Erklärung der lateinischen Dichter, Plautus, Martialis u. a. sich Verdienste erwarb, ist bekannt. Glücklicher doch war in dieser letzteren Beziehung die Familie der Burmanne, die gleichfalls aus dieser Gegend ausgegangen ist. Es wären in der griechischen und römischen Literatur noch mehrere einheimische Gelehrte zu nennen, wenn es der Raum gestattete, z. B. *Loewenklau* und der um die römischen Historiker so verdiente *Johann Freinsheim.* — Der Sylburgische Katalog von den griechischen Handschriften der alten Heidelberger Bibliothek steht bekanntlich in der Sammlung von Mieg, betitelt Monumenta pietatis et literaria virorum in republica et literaria illustrium selecta, Francof. ad M. 1702, Part. I, p. 1—125. Mehrere jener Manuscripte sind jetzt nach Paris gebracht, s. Bast Lettre critique p. 3 suiv. Nun vergl. oben S. 66, 100 ff.

Musenkunst so ernstlich will, auch auf die fernere Vermehrung unseres Vorraths bedacht sein.

Welchen Schriftsteller aber auch der angehende Philolog wähle, mit ihm müsse er eine innige Bekanntschaft gründen durch beständig wiederholtes Studium, damit er vertraut werde mit dem Tone seines Redens und Denkens und eingewohnt in seine Art und Kunst, ohne welche Bekanntschaft an eine glückliche Bearbeitung desselben nicht zu denken ist. Ueberhaupt sei es Regel für sein Studiren, sich am fleissigsten an die Alten selbst zu halten und lieber aus den Quellen zu schöpfen, als aus abgeleiteten, oft trübe fliessenden Bächlein.

In der *wissenschaftlichen Bearbeitung mehrerer antiquarischen Disciplinen* können wir dem reiferen Seminaristen wiederum einheimische Beispiele vorhalten. Er erinnere sich also, dass wir den allumfassenden Kenner und Bearbeiter der Alterthumskunde *Claudius Salmasius* gewissermaassen zu den Unsrigen zählen können, und noch zeigen einige Bücher unserer Sammlung seine Handschrift; er erinnere sich, dass derselbe *Gruterus*, den wir bereits in anderer Beziehung unter den Einheimischen nannten, durch seinen Thesaurus Inscriptionum diesem Theile der alten Denkmale einen Mittelpunkt gab; er bemerke endlich, dass *Lorenz Beger* an dem Hofe eines Fürsten dieses Landes Kunstschätze sammelte und erläuterte [1]), durch deren Hulfe zum Theil der eben damals hier lebende *Ezechiel Spanheim* die *Numismatik* begründete und philologisch anwendete.

Diess kann hinreichen, um auf den grossen Wirkungskreis aufmerksam zu machen, der sich auf diesem Felde dem minder und dem mehr Geübten öffnet. Nur die Eine Bemerkung mag hier noch eine Stelle finden, dass auch solche, die, nicht Philologen von Profession, die Alterthumskunde auf

---

1) Thesaurus Numismatum et Gemmarum ex Thesauro Palatino collectus a Laur. Begero, Heidelberg. 1685, fol.

ihre specielle Wissenschaft anwenden wollen, aus dieser Pflanzschule Vortheil ziehen können, indem sie sich unter der Leitung des Lehrers mit einem reiferen Seminaristen in Verbindung setzen und mit seiner Hülfe Schriftsteller lesen, die ihnen vorzüglich wichtig sind. So wird der Naturforscher und Arzt mit einem solchen etwa die von *Schneider* herausgegebenen Auszüge aus den Physikern (Eclogae physicae), oder die Schriften des *Hippokrates*, *Galenus* und *Celsus* lesen, der Jurist den *Dionysios von Halikarnassos*, den *Livius*, die *Topica* und einige *Reden* des *Cicero*, die attischen Nächte des gelehrten *Aulus Gellius*, und sich dabei für das Geschäft der juridischen Auslegung üben. Der Theolog wird hingegen auf *Homeros*, *Platon*, *Xenophon*, *Aristoteles*, *Antoninus*, *Epiktetos*, *Arrianos* und die *philosophischen* Schriften des *Cicero* und *Seneca* sein Augenmerk richten.

Der *ideale* Geist der Philologie soll endlich auch den Seminaristen in allen seinen Bestrebungen leiten und beleben. Dazu ist dieser schon in dem humanistischen Lehrcursus angewiesen. Zwar wird ihm dieser Geist nicht gegeben werden können, wenn er nicht ursprünglich in ihm wohnet; aber er kann verfinstert werden und unwirksam gemacht, so wie hingegen auch erleuchtet und gekräftigt. Sobald also die innere Welt in ihrer ewigen Schönheit ihm aufzudämmern anfängt, beschäftige ihn ein ernsthaftes Studium der Philosophie in allen ihren Zweigen. Zur Uebung des Denkvermögens werden ihm die Logik und andere propaedeutische Disciplinen, so wie früher noch die Geometrie und andere Theile der Mathematik Stoff und Anlass geben, bis er sich im Stande fühlt, in die Tiefen der Metaphysik hinabzusteigen [1]). Das wird die Zeit sein, wo er *Platon* lieb

1) Damit nicht mit Recht das Urtheil über ihn ergehe, was Plotinos über den Longinus mit Unrecht aussprach: φιλολόγος μὲν οὗτος, φιλόσοφος δὲ οὐδαμῶς. S. Porphyrii vita Plotini p. 9, ed. Basil. Vergl. Proclus in Platonis Timaeum p. 27, Basil. Möchten aber doch auch die Philosophen

gewinnt und ihn zu seinem Vertrauten wählt, und wohl ihm alsdann, wenn des Lehrers Treue und eigener, redlicher Fleiss ihn bereits durch den Vorhof der Grammatik und Hermeneutik bis an's Innere geführt, dessen Eingang sich *nun* ihm von selber öffnet. Diess wird ihn auch am besten bewahren vor einer einseitigen Ansicht dieses Göttlichen unter den Philosophen, der nicht bloss Mystiker ist, wie jetzt Viele wähnen, nicht bloss in Bildern und Symbolen redet, sondern ein Meister in *jeder* Gattung des Vortrags, in den freien Wendungen der Dialektik geübt, so wie eingeweiht zum Anschauen der Ideen, ein wahrer Proteus in jeglicher Form der Lehre. In diesem Studium wird er sich lebendig überzeugen, und diese Ueberzeugung praktisch machen, wie die Griechen der grossen classischen Zeit für jede Gattung des Vortrags ihren gesetzmässig bestimmten und mit feinem Sinne gehaltenen Styl hatten, von der an Magerkeit gränzenden Nüchternheit des Lysias, bis zum dithyrambischen Aufflug und der rhetorischen Ueberfülle des Platonischen Agathon. Von allen Gattungen finden sich bei jenem Philosophen Beispiele, und in seinen Dialogen kann der Studirende den gewöhnlichen, den mittleren und höheren Styl der Rede kennen lernen.

Ist es ihm mit dieser Einsicht in Theorie und Praxis, im Ausdruck in der lateinischen und in der Muttersprache ein Ernst,

---

unserer Zeit, eingedenk des absoluten Werthes der Kritik und Historie, nicht ihre reale Bedingungen verachten, nicht vornehm hinwegsehen über den treuen Fleiss des Forschers, es sei in Sprache oder in Facten. Solcher Dünkel ziemt am wenigsten Jüngern der Weisheit und wird verächtlich, wenn sie selbst der aufopfernden Gesinnung ermangeln, die jenen beseelt, und zu unwissend sind, um den Combinationen des Kritikers nur nachzurechnen. Auch hierin soll man den Meister hören, nicht der blinden Nachtreter dienstbare Schaar. Ich erinnere an Schelling's ernste Worte in der dritten und achten Vorlesung (über das akademische Studium, Tübingen 1803) und an die bekannt gemachten Bruchstücke seiner neuen Vorträge.

so wird er auch nicht einseitig sich hingeben den volleren Ergiessungen poetischer Geister, sondern jezuweilen gern betrachten die liebliche Einfalt des Xenophon, die schmucklose Eleganz des Julius Cäsar, die Klarheit in den Briefen des Cicero und des Demosthenes besonnene Haltung bei des vollen Lebens strebender Kraft.

Solcher Wechsel in Betrachtung und Uebung ist die beste und wahrhaft praktische Kunstlehre (Aesthetik) [1]) und unter solchen Einflüssen wird sich erschliessen das vielseitige Vermögen zu jedem Vortrage, in der Muttersprache wie im Lateinischen.

Um in diesem letzteren tüchtig zu werden, wird er, ausser den römischen Classikern, auch die Schriften der neueren Humanisten, eines *Muretus*, *Paul Manutius*, *Joh. Aug. Ernesti*, *Ruhnkenius*, *Wyttenbach* und *Facciolati*, so wie einiger jetzt lebender, lesen, weil diese Männer, obgleich eingebürgert in der Ideenwelt des Alterthums, doch, als Neuere, unserm Wissen, Denken und Reden näher stehen. Für Ausdruck und Darstellung im Deutschen werden *Lessing*, *Göthe* und vorzüglich auch der unsterbliche *Winckelmann* ihm Muster sein, dessen Leben und Wirken dem Alterthumsfreunde das würdigste Vorbild ist [2]).

---

1) Deren Studium der Philolog dadurch mit seiner Wissenschaft in Verbindung bringt, dass er die von den Alten über einzelne Lehren aufgestellten Theorien, z. B. von Aristoteles in der Poetik und Rhetorik, von Dionysios in seinen kritischen Schriften, von Longinus, Hermogenes u. A. aus den Quellen selbst schöpft.

2) Dessen Geschichte der Kunst, so wie seine Monumenti und zahlreichen Briefe ein Studium sind, wozu der Alterthumsforscher oft zurückkehren sollte. Kaum wird es nöthig sein, die Schrift: Winckelmann und sein Jahrhundert, in Briefen und Aufsätzen herausgegeben von Göthe, Tübingen 1805, zu nennen. Reich an bedeutenden Winken für den Philologen ist vorzüglich der 3. Anhang S. 453 ff.

Ich sage *Leben* und *Wirken*, denn dadurch soll die Philologie, wie jede Wissenschaft, ihren Werth beweisen, dass sie folgenreich für das Leben wird. Oder sollten ihre Verehrer über dem Vielen, was sie wissen und kennen müssen, das eine Grosse: *kenne dich selber* vergessen? Das Alterthum nannte es ein göttliches Gebot. Der Gott zu Delphi hatte es gegeben, derselbe Gott, der aller Wissenschaft vorstand und jeder Musenkunst. Die besten Pfleger der Kunst und Wissenschaft bewahrten es als heiliges Gebot, und pflanzten es fort [1]). Die edelsten Geister erkannten in der *Selbstkenntniss* die fruchtbare Mutter der Bescheidenheit, der Gerechtigkeit und jeglicher Tugend. Sollte *er hier* nun, wo es das Höchste gilt, der Sitte des Alterthums untreu werden und so ganz nicht seinen Sinn verstehen? Sollte der erhebende Anblick der grossen Heroenwelt, den sein Beruf ihm gewährt, ihn nicht dasselbe lehren, was er den Griechen in seiner Tragödie lehrte: *Reinigung der Leidenschaft* [2])? Möchte er doch auch in uns diese Reinigung hervorbringen, wie im Leben, so in der Wissenschaft. Aus ihr geboren wirkt sie auch auf diese zurück, als ein höherer Enthusiasmus, welcher uns stark macht in ihrem Dienst und gegen kalte Selbstsucht schützt; damit wir widerstehen den wandelbaren Forderungen der Zeit, einzig der Wahrheit zugewandt und der Schönheit, welche in den Werken der Alten unverwelklich blüht, uud in diesem Sehnen und Bemühen, begeistert und begeisternd zugleich, eine Freundschaft suchen

---

1) S. Stobaei Sermones XXI, wo Thales, Chilon, Bias, Kleobulos, Pythagoras, Sokrates aufgeführt werden. Auch Platon führt gern die Summe seiner Lehren darauf zurück; s. Charmides p. 86 ed. Heindorf. Alcibiad. I, p. 130 Biester. Amator. p. 138; Philebus p. 284 Bip. — und noch der ernste Juvenalis ruft es seinem entarteten Jahrhundert zu, Satir. XI, 27: E coelo descendit *γνῶθι σεαυτόν*.

2) *Τραγῳδία περαίνουσα τὴν τῶν παθημάτων κάθαρσιν*, Aristotelis Poetic. VI, 2.

nach der Alten Art, muthig und ernst und reich an männlichen Entschliessungen, im Unternehmen rüstig, schonungslos gegen feigen Kleinmuth, liebevoll und hülfreich dem treuen Fleiss, und unermüdlich fördernd das gemeinsame Werk. —

Συμφιλολογεῖν καὶ συνενθουσιάζειν.

Anhang zu S. 310.

Das Studium der Alten

als

Vorbereitung zur Philosophie [1]).

(Studien von Daub und Creuzer, 1805, I, p. 1—21.)

Unser Zeitalter, das in Staat und Kirche so manche Form zerbrach, stellte auch einmal die Behauptung auf, die alte Literatur sei eine unbewohnbare und kaum noch ehrwürdige Ruine. Dieser Satz, in Beziehung auf die ganze gelehrte Bildung ausgesprochen, schien sehr gefährlich, und viele Stimmen erhoben sich nicht ohne Erfolg dagegen. Diess verhinderte indessen nicht, dass eine entschiedene Abneigung oder doch eine fühlbare Kälte die allgemeine Stimmung derer wurde, denen die öffentliche Wohlfahrt vorzüglich angelegen schien. Der Grund hiervon ist nicht schwer zu entdecken. Je bedeutender die Fortschritte waren, die in neueren Zeiten manche Disciplinen der empirischen Naturforschung gemacht hatten, und je näher die Brauchbarkeit dieser Entdeckungen lag, desto tiefer musste die Wissenschaft des Alterthums, die keine solche Anweisungen auf zeitliche Vortheile zu geben hatte, in den Hintergrund zurücktreten. Dieser Gleichgültig-

---

1) Ich habe geglaubt, diesen Aufsatz selbst gegen den Wunsch des Herrn Verf. (vergl. S. 112) der Sammlung seiner deutschen Schriften nicht entziehen zu dürfen. *J. Kayser.*

keit der berechnenden Praxis widersetzten sich nun um so lebhafter die Vertheidiger der Alten, und bei aller Besorgniss, welche jene Stimmung erregen musste, durften sie dennoch nicht um Vertheidigungsgründe verlegen sein. Konnten sie doch noch aus jeder von den eigentlichen Facultätswissenschaften Waffen zu ihrem Schutze hernehmen.

Sie haben diesen Vortheil nicht unbenutzt gelassen und aus der Natur der biblischen Theologie, der positiven Rechtslehre und der Arzneikunde die triftigsten Gründe für die Nothwendigkeit des philologischen Studiums beigebracht. Ja man kann behaupten, dass die oben bemerkten Angriffe gegen die Wissenschaft des Alterthums nur dazu gedient haben, durch die gründlichsten Vertheidigungen ihren *relativen* Werth erst recht in's Licht zu setzen.

Es ist hier nicht die Absicht, uns an jene Vertheidiger anzuschliessen, so lebhaft wir übrigens ihr Verdienst erkennen. Vielmehr wünschen wir, dass es uns gelingen möge, etwas Ueberzeugendes zu sagen über einen Werth der Alterthumskunde, der nicht bedingt durch einzelne Zwecke, die sich Dieser oder Jener für das Leben vorsetzen mag, vielmehr dem Leben selbst erst eine würdige Bedeutung gibt. Daher wir diesen Werth derselben einen *absoluten* nennen.

Betrachten wir vorerst die Schriften der Alten ihrem *Inhalte* nach. Sind sie es nicht, die den mit ihnen vertraut gewordenen Jüngling zuerst vergessen lehren eine oft dürftige oder unwürdige Gegenwart und ihn herausführen aus einer beschränkenden Umgebung? Dort eröffnet sich zuerst seinem inneren Blicke ein weiterer Gesichtskreis, und sein geistiges Auge lernet wahre Grösse messen. Grössere Verhältnisse stellen sich ihm dar in der grösseren alten Welt. Das Privatleben der ersten Bürger ist dort einfacher und würdiger, und die öffentlichen Begebenheiten und Anstalten zeigen höhere Gesinnungen herrschend. Und wenn auch, was in der Vorzeit öffentlich unternommen wurde, der Wirkung und dem äusseren Umfange nach, oft nicht grösser war,

so weist es doch im Ganzen auf grössere Charaktere zurück. Insbesondere ist es in den wichtigsten Instituten der griechischen Staaten nicht zu verkennen, dass das allgemeine Streben damals mehr auf das *Bleibende* hingerichtet war.

Die Tendenz der Gesetzgebungen, der öffentliche Geist der Erziehung und der in allen Einrichtungen herrschende Gedanke der Thätigkeit für das Vaterland, diess alles beweist, wie sehr man gewohnt war, über dem Gemeinsamen das Individuum zu vergessen und die Idee einer würdigen göttlichen Menschheit zu verfolgen. Diese ideale Richtung aller Bestrebungen war der Inhalt der Lehre der grössesten Philosophen. Das ethische System des Pythagoras hatte keinen andern Zweck, als diesen höheren Sinn eines würdigen Lebens, und Platon, indem er einerseits die Gesetzgebung eines Solon als die Frucht einer hohen Bildung betrachtet, beurtheilt andererseits alle Staatsformen nach ihrer Beziehung auf die ewige Bestimmung des Menschen.

Es kann wohl nicht fehlen, dass derjenige, der in den entscheidenden Jahren, wo sich vorzüglich das innere Urtheil bildet, in den Schriften der Alten die hingeschwundene Grösse des Alterthums anschaut, sich durch sie ergriffen fühle und an ihnen lerne sein Gemüth erheben zu würdigen Entschliessungen. Wenigstens ist dieses doch keine allzu seltene Erfahrung, dass ein fähiger Lehrling, sobald er zum Verstehen der Alten glücklich durchgedrungen, sich ihnen nun hingibt mit voller Seele und, berührt von dem grossen Inhalt ihrer Historien, begeistert durch die Dichtungen ihrer Poeten, den Boden der Wirklichkeit verlassend, sich hinüber träumt zu den ehrwürdigen Schatten und in seiner Phantasie ihnen zugesellt wird. Bedauern müssen wir zum mindesten einen jeden, dessen Leben nicht einmal dieses goldene Zeitalter hatte, ehe ihm die bürgerliche Sorge erschien und ihn vielleicht ganz und auf immer in Anspruch nahm.

Ist demnach das Leben der Alten, wie es in den Schriften derselben erscheint, geeignet, eine solche Gemüthsstimmung

zu erzeugen: so dürfen wir wohl behaupten, das Studium der letzteren sei fähig, dem Geiste eine *bedingt-ideale* Richtung zu geben.

Folgendes jedoch wird uns unserem Ziele näher bringen. Was ist es doch, das uns bestimmt, eine wenn gleich geringe Zahl der schriftlichen Denkmale des Alterthums classisch zu nennen und sie als Musterwerke für alle folgende Jahrhunderte hinzustellen? Es ist die Gesetzmässigkeit ihrer *Form*. Und welches ist das Gesetz, welchem sie entsprechend geachtet werden? Ist es nicht die ewige Idee der Schönheit selber? Einzig geführt von der sicher leitenden Natur brachten jene Meister des alten Griechenlands ihre Werke hervor. Fern von aller Reflexion und berechnenden Künstlerklugheit erscheinen ihre Dichtungen *nothwendig*, und selbst die Producte der höchsten Besonnenheit, deren sich die classische Poesie der Griechen freut, sind freie Ergiessungen ihrer begeisterten Urheber. Diese gänzliche Vernichtung aller Individualität ist das entschiedenste Merkmal jener heiligen Trunkenheit, welche den wahren Dichter macht. Auch die Darstellung jener Poeten trägt den Charakter einer höheren Regel. Denn ohne menschliches Zuthun, ist es der sie erfüllende Gott, der aus ihnen redet. Im Anschauen der ewigen Schönheit verloren, verschwindet das darstellende Subject; denn nicht der Sänger will erscheinen, sondern die Idee, die in ihm geboren wurde. Daher der minder unschuldige Leser, gewohnt, in unruhigerer Fluth moderner Dichtung jede Regung des mit sich selbst beschäftigten Dichters zu entdecken, nicht zu fassen vermag jene Ruhe des alten Gesanges und jene Selbstverläugnung eines geheiligten Gemüthes, die er wohl gar für harte spröde Kälte nimmt. — Allein die Alten selbst erkannten es als ein vorzügliches Merkmal des Homerischen Epos, dass man darin den Sänger nicht gewahr werde. Wie ein Gott steht er verborgen über seiner Schöpfung. Seine Seele nimmt gleich einem Spiegel bewusstlos die äussere Welt auf und gibt sie im getreuen Bilde wieder. Die griechische

Komödie, erwachsen aus Liedern, welche die Ahnung wunderbarer, allbelebender Naturkraft eingegeben hatte, zeigt in ihrer älteren Form das überwältigte Gefühl des religiös ergriffenen Menschen. Die attische Tragödie erhebt durch grossartige Einführung des Schicksals und durch Darstellung von Gesinnungen, welche grösser als das Schicksal sind, den inneren Menschen zur Anschauung seiner ewigen Natur. Und haben nicht die Griechen durch die Idee einer höheren Weltordnung der Betrachtung menschlicher Begebenheiten einen religiösen Sinn und der Historie Einheit gegeben?

Diese unräsonnirte Objectivität und diese göttliche Sinnesart, sobald sie mit Klarheit angeschaut und aufgenommen wird in ein reines Gemüth, ist gerade dasjenige, was fähig macht, vom Endlichen und Zufälligen zum Unendlichen und Nothwendigen hinaufzusteigen und den Muth gibt, das Zeitliche in dem Ewigen zu zernichten.

Nicht anders aber kann das Studium der Alten, den Sinn für die ewige Schönheit aufschliessend, ein Bildungsorgan zur absoluten Idealität werden, als wenn es in seinem wahren Mittelpunkt aufgefasst und frei erhalten wird von einseitigen Richtungen. Es hat wohl in jedem Zeitalter Männer gegeben, die jenen höchsten Punkt fest in's Auge fassend, in der alten Literatur den edelsten Trost ihres Lebens fanden und durch sie aus allen Beschränkungen der Wirklichkeit gerettet wurden in die unbeschränkte Welt der Ideen. Betrachten wir aber, wie man, seitdem jenes kostbare Besitzthum dem neueren Europa wiedergegeben war, zu verschiedenen Zeiten im *Allgemeinen* jene Wissenschaft behandelte, so lassen sich leicht mehrere sehr divergirende Tendenzen bemerken, die sich mehr oder weniger von jenem Mittelpunkte entfernten. Da diese Erörterung mit unserem Hauptzwecke zusammenhängt, so ist es nöthig, hierbei in etwas zu verweilen. Denn erst eine durch die Idee der Wissenschaften selbst bedingte Vereinigung dieser verschiedenen Methoden bringt hervor die wahre Methode und den grossen

Styl dieser Literatur, ohne den sie nicht gehalten werden kann für die wahre Führerin zur höchsten Wissenschaft oder zur Philosophie.

Es war wohl nicht zu erwarten, dass das Zeitalter, welches zuerst wieder die Schriften der Alten hervorsuchte und, sich freuend des wiedergefundenen Schatzes, an ihrer Kunstform mit bewundernswürdiger Liebe hing, auch sogleich zu unterscheiden hoffte das Zufällige der hier ausgeprägten Formen von dem Wesentlichen derselben. Zuerst erwachte der *unbestimmte Trieb der Nachahmung*. Das begeisterte Anschauen der in jenen Schriften wiedererscheinenden Schönheit wurde fruchtbar und erweckte die Sehnsucht, das Schöne zu erzeugen. Noch trat kein sonderndes Urtheil zwischen die Bewunderung und die Production. Daher man hier noch nicht eine Scheidung suchen darf der localen und temporellen Bestandtheile des Antiken von den universellen und rein menschlichen. Es wurde lebendig die Idee von der Würde des Lebens unter den gebildeten Alten; man wurde berührt von der Grösse ihres Denkens und Redens. Jene Vollendung des Lebens, der Gedanken, der Dichtung, der Rede sollte zurückgeführt werden. Eine correcte Schreibart in der Sprache Roms wurde das sicherste Zeichen gelehrter Bildung. Man sah Institute entstehen, in welchen die anständige, freie Musse der alten Philosophen wieder hinführen sollte zu einem idealen Dasein. Es ist diess die Zeit des fünfzehnten Jahrhunderts, wo unter manchen politischen Begünstigungen in Italien die Platonischen und andere Akademien gestiftet wurden [1]), und

1) Ueber diese ganze Periode der in Italien wieder auflebenden alten Literatur sind die bekannten Werke von *Hodius*, *Börner*, *Fabroni*, *Tiraboschi*, *Roscoe*, *Heeren*, *Bouterwek*, *Meiners* u. A. nachzulesen. — Stifter der ersten Platonischen Akademie war *Cosmo von Medices*. Ein Grieche, *Gemistus Plethon*, hatte ihn mit der Philosophie Platons bekannt gemacht, und *Marsilius Ficinus*, den *Cosmo* hatte erziehen lassen, übersetzte nun auf dessen Befehl die Werke des *Platon* und *Plotinos* in die lateinische Sprache. Unter *Lorenzo*, dem Enkel des *Cosmo* blühte jene

in den Schulen der Humanisten sich der Streit über die Reinheit der lateinischen Schreibart entzündete.

Je mehrere Werke der Alten an's Licht gezogen und verbreitet wurden, desto lebhafter musste das Gefühl der Grösse des geretteten Reichthums und des unermesslichen Umfangs der in ihnen mitgetheilten Kenntnisse erwachen. Daneben untersuchte man nun genauer den Inhalt dieser Schriften, und es stellten sich die Schwierigkeiten dar, sie gründlich zu verstehen. Man überzeugte sich immer mehr, dass zur genügenden Erklärung eines einzigen Werkes der ganze Schatz des Alterthums durchsucht werden müsse. Man erkannte die Nothwendigkeit einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit. Der Blick richtete sich jetzt hauptsächlich auf den Umfang des Wissens. Diese Entstehung des Princips der *Polyhistorie* war eine nothwendige, durch die innere Entwickelung der Literatur bedingte, Bildungsstufe, sogar ihre Ver-

---

freie Verbindung der Freunde alter Philosophie vorzüglich. Er selbst hatte in einem philosophischen Gedichte: la Altercazione, die Frage vom höchsten Gute abgehandelt. Ich schränke mich hier darauf ein, die Vorrede des Ficinus zu seiner Uebersetzung des Plotinos, sowie die Zueignungsschrift desselben an *Pietro von Medices*, als ein redendes Denkmal von dem schönen Verhältniss zu nennen, worin jene edlen Mediceer mit den früheren Bearbeitern der alten Philosophie und Literatur lebten. In der letzteren Schrift preiset Ficinus besonders die Begünstigung, welche die Platonische Philosophie in dieser Familie genoss: Cum Idibus Novembribus, sagt er unter Anderm, in agro Caregio una cum Magno Laurentio Medice deambularem multaque Platonis mysteria ultro citroque interpretaremur, decidi forte inter loquendum e sapientia in fortunam coepique hanc acrius incusare, quod Platoni lucem affectanti seculis iam multis obstiterit. Tum ille: Noli, inquit, Marsili Platonem nostrum infortunatum dicere — —. Darauf nimmt Ficinus die Rede wieder auf und endigt, nach einigen Zwischenbemerkungen, seine Zuschrift allegorisch, mit Anspielung auf die Namen Laurentius und Petrus: — Nec propterea Plato noster infortunatus. Cuius caput hactenus salutari prorsus umbra *lauri* fovebatur, nunc pedes iam firmissima *petra* nituntur u. s. w.

irrung war es. Denn nun bald ward, was frei gewählte Richtung des Geistes gewesen, sklavische Sitte, und was Mittel sein sollte, höchster Zweck. Die ungeheure Masse des Wissens drückte den Geist nieder. Der Stoff überwältigte die Form, und die Sorge des materialen Anhäufens hinderte die Idee einer organischen Gestaltung. Es ward Triumph des Alterthumsforschers, in einer unendlichen Fulle zusammengetragenen Vorraths zu schwelgen. In diesem Reichthum und einer oft werthlosen Seltenheit gewonnener Notizen beschaute sich selbstgefällig der mühselig dienende Geist. —

Eine sondernde *Kritik* musste in's Mittel treten, wenn die Früchte jenes Sammlerfleisses benutzt werden sollten. Es bedurfte einer sorgfältigen Sichtung des aufgehäuften Stoffes. Das *kritische* Princip wurde herrschend. Der formale Werth der Werke des Alterthums wurde schärfer geprüft, und daneben das Aechte von dem Unächten genauer unterschieden im Einzelnen wie im Ganzen. Eine tiefere Sprachforschung und ein festerer Blick auf den Context begründete die Verbesserung und Auslegung der alten Schriftsteller. Auch entschied jetzt mehr die Ordnung und Form des Wissens, als dessen Masse, den Werth des Philologen. Logische Schärfe des Denkens, Feinheit der Wahl, Sicherheit des Geschmacks, alles diess zeigte die Herrschaft des kritischen Urtheils. Auch diese Methode gerieth auf Abwege. Es kann nicht fehlen, dass, wo das kritische Princip *bestimmend* ist, auch die classischen Werke der Alten einseitig kritisch betrachtet werden müssen, um sie zu zergliedern und seinen Scharfsinn an ihnen auszulassen. Der heilige Boden des Alterthums wird auf diese Weise ein Schau- und Kampfplatz für eine streitsüchtige und scharfurtheilende Dialektik, wodurch die Unschuld rein menschlicher Bewunderung verloren und der Ernst wahrer Andacht, ohne den man sich ihm nie nahen sollte, unvermeidlich gestört wird.

Wir bemerkten aber, dass jeder dieser Methoden ihr

grosses Verdienst bleiben müsse, insoferne sie eine Seite hat, die von der Idee wahrer Wissenschaft erleuchtet ist. Man erwäge nur Folgendes: Die zweite Methode hat zuerst in der Welt des Alterthums den Gesichtskreis erweitert, von seiner Fülle einen Begriff und die Mittel zu seiner Erklärung an die Hand gegeben. Durch die Kritik der dritten sind die Schriften der Alten lesbarer gemacht, ist das Unächte von dem Aechten schärfer geschieden und die Auslegung gesetzmässiger begründet. Vor Allem andern aber sollte nie erlöschen jene unschuldige und warme Liebe, womit die edelsten jener früheren Humanisten das Alterthum umfassten und es sich *menschlich* aneigneten. Alle jene Stimmungen und Bestrebungen konnten aber erst dadurch einen Mittelpunkt gewinnen, dass es in unseren Tagen gelang, das Antike als ein Ganzes in der Idee zu denken, sein inneres Wesen im Gegensatz gegen das Romantische zu erforschen und daraus die Gesetze seiner Bildung abzuleiten; wodurch es allein möglich ward, das Zufällige der antiken Formen von dem Wesentlichen zu unterscheiden.

So lange man freilich noch unter uns die Alten aus sehr einseitiger und sehr eingeschränkter Bekanntschaft beurtheilte, konnte sich ihr Studium nicht zu der bemerkten Würde erheben. Es ist noch nicht allzu lange her, dass man in Deutschland das Alterthum allein oder doch hauptsächlich von der römischen Seite anschaute; und noch ist ein grosser Theil der Studirenden und der grösste Theil der Weltleute bloss mit den Schriften der Römer bekannt; und auch in diesem Kreise kennt man gewöhnlich nicht gerade diejenigen Werke, die vorzüglich gekannt sein sollten. Wer lieset zum Beispiel nicht den weltklugen Horatius, während das Gedicht des Lucretius, in welchem der begeisternde Nachklang alter Naturbetrachtung gehört wird, von Wenigen gekannt ist. Und die besten Früchte griechischer Poesie werden noch Wenigeren zu Theil. Denn wenn gleich Horatius wahrhaft genug war, zu bekennen, er vermöge den Flug

des Pindaros nicht zu erreichen: so ist doch dieser Dichter noch immer in sehr wenigen Händen. Mit Einem Worte: so lange wir nur auf römischem Boden verweilen, so lange kennen wir auch fast bloss die dort erwachsenen Nachschösslinge der aus *Reflexion* hervorgegangenen Dichtung Alexandrinischer Poeten. Denn nur auf dem alten griechischen Boden blüheten jene gesunderen Gewächse auf aus der lebendigen Fülle der Natur selbst. Unberührt also von den Geiste, der in den altclassischen Werken der Griechen weht, kann man auch nichts empfinden von jener Macht des Genius, welcher an das Göttliche im Menschen erinnert und, verweilend in dem Gebiete der Reflexion, die Seligkeit jenes Selbstvergessens nicht ahnen. Es bedarf demnach kaum der Erinnerung, dass hier, wo das Studium der Alten als Vorbereitung zur idealen Bildung betrachtet wird, nicht geachtet werden kann auf eine solche Einseitigkeit und Beschränktheit ihrer Anschauung.

Jedoch gewährt es dem Deutschen ein erfreuliches Bewusstsein, wenn er sich erinnert, dass durch die tiefsinnigen Forschungen der Alterthumskenner *seiner Nation* die bleibenden Gesetze der redenden und bildenden Kunst aus den Werken beider Arten selbst, und die ersteren besonders aus den ältesten griechischen Poemen zuerst heraus gebildet wurden, und dadurch jene Idealität der Betrachtung des Antiken überhaupt möglich gemacht wurde. Es wäre daher für uns ein zwiefach gerechter Vorwurf, wenn wir in einseitigen Richtungen beharren wollten.

Jedoch ein neues Hinderniss scheint in unserer Zeit dem tieferen Studium der Alten sich entgegenzustellen. Je mehr nämlich durch die Bemühungen der Kritiker die Schriften der Alten verbreitet und berichtigt, je mehr der Weg zu ihrem Verstehen geebnet worden: desto seltener scheint der Fleiss zu werden, dessen man sonst jene Denkmale werth achtete. Diese Scheu vor Anstrengung und die Leichtigkeit, auf mittelbare Weise von dem Inhalt der altclassischen Schriften eins

und das andere zu erfahren, hat den Eifer des Erlernens und des tüchtigen Vorarbeitens geschwächt und eine unzeitige Neigung zum Räsonniren erzeugt. Hiervon ist eine unselige Verwirrung der Grenzen des philologischen Unterrichts und ein vornehmer Ton desselben die nothwendige Folge. Statt die Sprachgesetze tüchtig und treulich zu lehren und zu lernen, fordert und gibt man oft ein seichtes Räsonnement über ihre allgemeinen Gründe, und in der alten Mythologie und Geschichte urtheilt man früher über Mythen und Facta, als man sie aus ihren Quellen und in ihrem Zusammenhange kennt. Man will, neben den Vorhöfen der Grammatik, der Hermeneutik, der Kritik vorbeischlüpfend, unmittelbar in das Heiligthum eindringen. Das nennen sie denn wohl: die Alten in ihrem Geiste lesen; und je leichtsinniger sich jemand von den ernsten Forderungen dieses Studiums lossagt, desto eher gilt er in ihrem Urtheile für einen philosophischen Philologen. Eine solche Hintansetzung der empirischen Bedingungen des höheren, aus den Alten zu schöpfenden, Gewinnes bestraft sich selber. Immer werden solchen Verächtern gründlicher Vorbereitung die Quellen des Alterthums verschlossen und ein unmittelbarer Verkehr mit jenen Meistern versagt bleiben. Den Geist der Alten zu erfassen wähnend werden sie immerdar nach ihrem eigenen Luftgebilde haschen.

In Erwägung dieser, der tieferen Kenntniss so nachtheiligen, Stimmung des Zeitalters, ist es daher höchst nothwendig, den Lehrling den durch die Natur des Fachs vorgeschriebenen Weg zu führen und durch stufenweise Bildung ihn vor solchen Verirrungen zu warnen. Es möchte daher auch gerathen sein, die heilsame Sitte unserer Vorfahren, welche, wie in allen Wissenschaften, so auch in dieser, für den gelehrten Verkehr ein eignes Organ, die lateinische Sprache, bestimmt hatten, unter uns nicht veraltern zu lassen. Im Allgemeinen aber ist bei dieser um sich greifenden Seichtigkeit in den Sprachstudien Lehrtreue die erste Tugend, und derjenige Unterricht für den besten zu achten, der, frei

von jener vornehmen Räsonnirsucht, sich verständig und bescheiden in den angewiesenen Grenzen hält.

Nun behaupten wir: In dem Maasse, als der Jüngling von dem Geiste der Alten ergriffen worden, in demselben sei er fähiger zum Philosophiren. Philosophie heisst uns aber nicht eine einem andern Wissen dienende Wissenschaft, und nicht sagen wir von dem, dass er philosophire, der etwa darauf ausgeht, sich eine logische Technik zu erwerben, um sein empirisch bedingtes Fach des Wissens durch Hülfe derselben systematisch zu ordnen: sondern Philosophie ist uns die Wissenschaft der Bedingung aller übrigen Wissenschaften, die Wissenschaft des Absoluten.

Es ergibt sich hieraus von selbst, dass die Philosophie eine Richtung des Geistes und eine Stimmung des Gemüthes in ihren Jüngern voraussetzen müsse, die man sich nicht erwirbt in den gemeinen Verhältnissen des Lebens. Wie aber nahen sie sich gewöhnlich den Hörsälen der Philosophie? Sieht man nicht täglich Jünglinge hinzutreten, deren bedeutungsloses Leben noch ganz erfüllet wird durch das, was die Sinne rühret; die, noch nicht gegründet auf sich selbst, ein Spiel sind der wechselnden Erscheinungen, deren Geist, verloren in der Vielheit des Realen, selbst getheilt ist und sich noch nicht gefunden hat? Und kommen sie nicht in dem Wahne, die Philosophie so gleichsam aus der Hand des Meisters zu empfangen, als ein fertiges Werk? Wie fern ist da noch jene Verfassung des inneren Menschen, die allein zum Philosophiren fähig macht, jene tiefe Bewegung des Gemüths, jene Befreiung des Geistes von der Herrschaft der Sinne, jene Erhebung zum Anschauen des Ganzen in der Natur — mit Einem Worte, wie fern ist da noch die Empfänglichkeit für Ideen! Es soll hier nicht untersucht werden, was die neueren Philosophen etwa gethan oder verabsäumt haben, eine bessere Stimmung herbeizuführen: wir bemerken nur, dass auch hierin das Alterthum Begünstigungen genoss, unter denen jene Rohheit des Urtheils

gar nicht entstehen konnte. Bei jener Scheidung der exoterischen und esoterischen Lehrvorträge ward der Schüler Anfangs in heilsamer Entfernung gehalten und durch eine wohlüberdachte Stufenfolge der Vorbereitung dem Ziele immer näher geführt, bis er fähig geachtet ward, der höchsten Ideen theilhaftig zu werden. Daneben trat der Lehrling mit dem Lehrer in eine Verbindung, oft für einen grossen Theil seines Lebens, oder genoss doch dessen beständiger Gesellschaft. Eine dadurch begründete gegenseitige Kenntniss, die nicht selten die innigste Freundschaft ward, wie sehr musste sie nicht das Philosophiren begünstigen, das, nicht bloss eingeschränkt auf zusammenhängende Vorträge, durch gesellschaftliche Gespräche belebt ward! Auf diese Weise musste denn auch die richtige Ansicht entstehen, dass das Philosophiren einen Zustand voraussetze, einen Ton des inneren Lebens, und dass die Philosophie einer der edelsten Zwecke des Daseins sei, und eine Heiligung des ganzen Menschen.

Es steht nicht in unserer Macht, jene philosophischen Anstalten der Alten zurückzuführen, welche, in der damaligen Weltlage gegründet, mit ihrer Einrichtung des ganzen öffentlichen und Privatlebens zusammenhingen. Aber wir sollen von ihnen lernen jenen heiligen Ernst des Gemüths, jene ehrwürdige Sorge für das Ewige.

Wir haben oben kürzlich dargethan, in wie fern die Schriften des classischen Alterthums überhaupt in Form und Inhalt geeignet seien, unserem Geiste eine ideale Richtung zu geben. Hier soll nun untersucht werden, wie das Studium der Werke *alter Philosophen* Vorbereitung zur Philosophie selbst werden könne.

Vorerst, was die *Methode* des philosophischen Unterrichts betrifft, erinnere ich an die Schriften der Sokratiker, als lebendige Abbilder jener gesellschaftlichen Symphilosophie, welche in der Schule des Sokrates am vollkommensten ausgebildet war. Vorzüglich stellen aber Platon's Werke einen Kanon dar der vollendeten Lehrkunst und einer symbolischen

Behandlung des Idealen. Aus ihnen, und nur aus ihnen kann man kennen lernen die, von den Neueren so oft beschriebene und doch oft so beschränkt aufgefasste, *Sokratik* oder *Heuristik*. Hier steigt der Meister auf dieselbe Bildungsstufe herab, auf der er den Lehrling findet. Wie von gleichem Bedürfnisse getrieben wirft er gleiche Fragen mit diesem auf. Beide gehen sie auf's Suchen aus. Der Erstere hat sich dem Letzteren zum Begleiter angeboten, nicht mit der Miene eines solchen, der das Ziel schon gefunden, sondern als einer, der durch gleiche Antriebe zum Suchen veranlasst worden. Hier wird nichts aufgedrungen; durch gemeinsame Uebung der Kräfte wird Alles erworben. Du siehest hier eine wahre Handlung, ein lebendiges Wirken und Gegenwirken. Diese Lehrkunst ging hervor aus jener Lebenskunst, die in der Pythagoreischen Gesellschaft zuerst gepflegt, später in der Sokratischen die schönsten Früchte trug. Hier erkennen wir einen Künstler, der das Ziel des inneren Lebens erreichte, von dem er, wie von einem immer heiteren Gipfel, tief unter sich alle Wolken sieht, die das gemeine Leben umschatten. Ihm ist klare Besonnenheit und ethische Wohlordnung Naturgesetz alles Denkens und Wollens geworden, jenes höhere Urtheil über das menschliche Thun und Lassen, welches zur unermüdlichsten, freiesten und liebevollsten Behandlung der Menschen führt. Die *Sokratische Ironie* ist nichts anderes, als der nackte Ausdruck dieses gebildeten Sinnes, nichts anderes, als die Natursprache jenes höheren Lebens, die nur durch den auffallenden Contrast mit dem gemeinen Leben Ironie wird.

Ferner: in den Schriften des Platon sind Philosophie und Poesie auf's innigste vermählt, und eben dadurch erwecken sie auf's lebendigste den Sinn für höhere Speculation. Es sei nun, dass man unter den Neueren weniger die Schwierigkeit der Aufgabe fühlte, ein rohes Gemüth zum Philosophiren vorzubereiten, oder auch einen Lehrling, der auf einer Mittelstufe der Bildung steht, hinaufzuziehen auf den höheren

Standpunkt, wo er zuerst die Welt der Ideen erblickt; oder dass man überhaupt zufrieden war, in Begriffen zu philosophiren: so viel ist gewiss, dass man wenig die Nothwendigkeit der Symbole und Allegorien erkannte, als eines Bildungsmittels zum Philosophiren. Vielmehr pflegte man sie, stolz auf errungene Mündigkeit, zu verachten, als die Sprache des Kindesalters der Menschen, als blosse Naturform eines roheren Geschlechts, die wir höchstens historisch zu beschreiben und psychologisch zu erklären hätten.

In den Schulen der alten Philosophen erkannte man nie so sehr den von der Natur vorgeschriebenen Stufengang zur idealen Bildung. Daher ward in dem exoterischen Unterrichte dem Lehrling eine Welt von Symbolen und Mythen aufgeschlossen, die den Ideen zur Hülle dienten. Es ist bekannt, dass kein philosophischer Geist irgend eines Zeitalters so poetisch, d. h. so schöpferisch gewesen ist im Erfinden der bezeichnendsten Bilder, als Platon. Auch hat seine Sprache, in ihren Elementen und in ihrem Bau, noch jene frische Kraft des Naturlauts und jene Fülle jugendlichen Lebens. In seinen Dialogen bietet die didaktische Kunst, in vollendeter Form erscheinend, alle ihre Macht auf, den Menschen zum inneren Leben zu erwecken und seine dunkeln Ahnungen zur Klarheit idealen Bewusstseins zu erheben.

Ueber den *Inhalt* und die *Tendenz* der alten Philosophie kann ich kürzer sein. Denn wem ist es wohl unbekannt, dass sie ursprünglich ausgegangen aus grosser Naturbetrachtung, frühzeitig eine nur selten unterbrochene ideale Richtung nahm? Dass namentlich die Poesien der Naturphilosophen der begeisterte Ausdruck von Ideen und Ahnungen des Absoluten sind, und die sogenannten orphischen Gedichte mystische Andeutungen des Unendlichen. Wiederum müssen wir aber hier bei Platon stehen bleiben, dessen umfassender Geist jene Ahnungen der Physiker und das speculative System des Pythagoras mit der tief aufgefassten Ethik und Politik des So-

krates verband und auf die originellste Weise der Philosophie ihre ideale Würde sicherte [1]).

Je ernstlicher einige neuere Philosophen zum Studium der Alten, und insbesondere des Platon ermahnen: desto enger muss das Band zwischen Philosophie und Philologie geknüpft, die ausschliessende Herrschaft der Thetik im philosophischen Unterrichte aufgehoben und ein grösserer Styl in die ganze Behandlung jener zurückgeführt werden. Hiermit trifft die neulich unternommene Uebersetzung der sämmtlichen Platonischen Schriften, welche die Erwartungen aller Sachkundigen rechtfertigt, auf's glücklichste zusammen.

---

1) S. Diog. Laert. Lib. III, §. 8, vergl. Ignatii Rossi Commentationes Laertianae, Romae 1788, p. 2 f.

Chronologische Uebersicht

der Schriften

Friedrich Creuzers.

Herodot und Thukydides. Versuch einer näheren Würdigung einiger ihrer historischen Grundsätze, mit Rücksicht auf *Lukians* Schrift: wie man Geschichte schreiben müsse. Leipzig 1798. 8. [1]).

De Xenophonte historico disserit simulque historiae scribendae rationem, quam inde ab Herodoto et Thucydide scriptores Graeci secuti sunt illustrare studet. Lips. 1799. 8.

Deutsche Chrestomathie. Abschnitte aus vorzüglichen neueren lateinischen Schriftstellern, zur Uebung im Lateinschreiben für die oberen und mittleren Classen gelehrter Schulen in's Deutsche übersetzt; mit Hinsicht auf die Wenkische und Bröderische lateinische Sprachlehren. Giessen und Darmstadt 1800. 8. 2. Aufl. 1820. 3. Aufl. von *Ph. K. Hess* 1825.

---

1) Neu abgedruckt in den Deutschen Schriften III. 2, „Zur Geschichte der griechischen und römischen Literatur", Leipzig und Darmstadt 1847, S. 591 ff.

Epochen der griechischen Literaturgeschichte, eine chronologische Skizze zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen. Marburg 1802. 8.

Memoria Mich. Conr. *Curtii*, a Consil. just. intim. Histor. Eloq. et Poes. Profess. Marb. 1802. 4.

Progr. I. et II. *Mythorum* ab artium operibus profectorum exemplum sistens. Marb. 1803. 4.

Memoria *Caroli Wilh. Roberti*, in suprema Provocationum curia, quae Casellis est, Consil. quondam, Jurisprud. Dr. et Profess. Marburgens. Marb. 1803. 4.

Memoria *Dieter. Tiedemanni*, Philos. Prof. publ. ord. Marb. 1803. 4.

De *Friderici Sylburgii* Vita et Scriptis Oratio dicta in Electoris Hassiaci natalitiis. Marb. 1803 [1]).

Die *historische Kunst der Griechen* in ihrer Entstehung und Fortbildung. Leipzig 1803. 8. [2]).

Memoria Georgii Wilh. *Steinii*, Medic. Dr. et Profess. ord. Marb. 1803. 4.

Memoria Io. Wilh. Dieter. *Duisingii*, Philos. Prof. ord. Marburg. 1804. 4.

Memoria Ern. Godof. *Baldingeri*, Consil. int. Dr. et Prof. med. Marb. 1804.

Studien, herausgegeben von *Carl Daub* und *Friedr. Creuzer*. Frankfurt und Heidelberg 1805 — 1811. 6. Bände. 8. *Abhandlungen von Creuzer:*

---

1) Abgedruckt in Eichstaedt's Nova Acta Societatis Latinae Jenensis Vol. I, Lips. 1806, p. 79—96. Dazu gehören: Frid. Sylburgii Epistolae quinque ad Paulum Melissum ed. Fr. Creuzer. Francof. ad M. 1827. —

2) Wenn ich in dieser ersten Ausgabe dem Franzosen Bouchaud ein grosses Plagiat aus unserm Chr. Gottl. Schwarz De poetis Cyclicis nachgewiesen, welchen Nachweis ich jedoch in der zweiten 1845 unterdrückt hatte, so hat dagegen Spangenberg in Ersch und Grubers Allg. Encycl. XII. 105 bemerkt, dass dieser Autor auch Anderes lediglich aus deutschen Schriftstellern entwendet habe.

1. Das *Studium des Alterthums* als Vorbereitung zur Philosophie.
2. *Plotinos* von der *Natur*, von der *Betrachtung* und von dem *Einen*, mit einer Einleitung und mit Anmerkungen. — Band 1.
3. Idee und Probe alter Symbolik. Mit 3 Vignetten. — Band 2.

Historicorum graecorum antiquissimorum fragmenta collegit, emendavit, explicuit ac de cujusque scriptoris aetate, ingenio, fide commentatus est Fr. Cr. Heidelb. 1806. 8.

Philosophorum veterum loci de providentia divina itemque de fato, emendantur, illustrantur. Comment. scr. Fr. Cr. Heidelb. 1806. 8.

Das akademische Studium des Alterthums, nebst einem Plane der humanistischen Vorlesungen und des philologischen Seminarium auf der Universität zu Heidelberg. Heidelberg 1807. 8. Neu herausgegeben 1848.

Commentatio de causis rerum Bacchicarum et Orphicarum. Explicantur vasa sacra Bacchica, Orphica; in his est crater mundanus mysticus apud Athenaeum. Heidelb. 1807. 4.

Philologie und Mythologie in ihrem Stufengang und wechselseitigen Verhalten. Heidelb. Jahrbb. d. Lit. I. 1, p. 3 bis 24. im I. Jahrg. 8.

Recension von *J. J. Wagners* Ideen einer allgemeinen Mythologie der alten Welt. Ebend.

Progr. inest excursus de Cratere sidereo. Heidelb. 1808. 4.

Dionysus s. Commentationes academicae de rerum Bacchicarum Orphicarumque originibus et caussis. P. I. II. Heidelb. 1809. 4. [1]).

Specimen Observationum ex priscis scriptoribus ad novissimam operum *Ioannis Winckelmanni* editionem Heidelb. 1809. 4.

---

1) Ist die vollständige Ausgabe jener zunächst angeführten Commentatio oder vielmehr Commentationes de causis rer. Bacchicar. etc. Anzeige davon in den Heidelb. Jahrbb. 1809, p. 56—70.

M. Antonii Mureti Scripta selecta. Cur. C. Ph. *Kayser*. Accedit Fr. Creuzeri epistola ad editorem [1]). Heidelberg. 1809. 8.

Oratio de civitate Athenarum omnis humanitatis parente, qua literarum Graecarum cathedram in Academia Leidensi auspicaturus erat. Lugd. Batav. 1809. 8. Ed. II emend. Francof. ad M. 1826.

Nonni Dionyss. libri VI ed. *G. H. Moser*. Praefatus est Fr. Cr. Heidelb. 1809.

Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen. Leipzig und Darmstadt 1810—1812. 4 Bände. 8. Zweite Auflage 1819—1822. Dritte Auflage 1836 bis 1843. Französ. von *Guigniaut*. Paris 1824 ff. Auszug des Werkes von *Moser*. Darmstadt 1822.

Plotini liber de pulchritudine ad Codicum fidem emendavit, annotationem perpetuam interjectis *Dan. Wyttenbachii* notis, epistolamque ad eundem ac praeparationem cum ad hunc librum tum ad reliquos adjecit Fr. Cr. Accedunt Anecdota graeca: *Procli* disp. de unitate et pulchritudine, *Nicephori Nathanaelis* Antitheticus adversus Plotinum de anima itemque Lectiones Platonicae maximam partem ex Codd. MSS. enotatae. Heidelb. 1814. 8.

Ephori Cum. fragmm. coll. *Marx*. Praefatus est Fr. Cr. Caroliruh. 1815.

Meletemata e disciplina antiquitatis. P. I. Anecdota graeca ex codicibus maxime Palatinis depromta, cum notitia illorum librorum et animadversionibus. Auch unter dem Titel: Opuscula mythologica, historica et grammatica ex codd. maxime Palatinis nunc primum edidit, eorumque

---

1) Diese und andere Vorreden sollen demnächst den Opusculis Creuzeri zum Theil ganz, zum Theil auszugsweise einverleibt werden, so wie unter Anderen eine Anzahl ungedruckter Briefe von Creuzer und an denselben.

librorum notitiam et annotationem adjecit *Fr. Creuzer.* Lips. 1817 [1]).

Ueber einige mythologische und artistische Schriften *Schellings*, *Ouwaroffs*, *Millins* und *Welckers*. Aus den Heidelb. Jahrbb. besonders abgedruckt. Heidelb. 1817.

Rec. von *v. Savigny* Ueber die Sacra der Römer. Heidelb. Jahrbb. 1817, Nr. 72 u. 78.

Briefe über Homer und Hesiod, vorzüglich über die Theogonie von *Gottfr. Hermann* und *Friedr. Creuzer*, Professoren zu Leipzig und Heidelberg. Heidelb. 1818.

M. Tullii Ciceronis libri tres de *Natura Deorum*, ex recensione J. A. Ernesti et cum omnium eruditorum notis, quas J. Davisii editio ultima habet. Accedit apparatus criticus ex XX amplius codicibus mss. nondum collatis, digestus a G. H. *Mosero*, Ulm. Prof. qui idem suam annotationem interposuit. Copias criticas congessit, Danielis Wyttenbachii Selecta scholarum suasque Animadversiones adjecit *Frid. Creuzer.* Lips. 1818. 8.

Annotationes ad Jos. Bekkeri Specimen variarr. lectt. et obss. ad Philostrati vit. Apollon. lib. I. Heidelb. 1818.

Commentationes Herodoteae: Aegyptiaca et Hellenica. P. I. Subjiciuntur ad calcem summaria, scholia, variaeque lectiones codicis Palatini. Lips. 1818. 8. maj.

Initia Philosophiae et Theologiae ex Platonicis fontibus ducta sive Procli Diadochi et Olympiodori in Platonis Alcibiadem commentarii. Ex codd. mss. nunc primum graece edidit itemque ejusdem Procli instit. theolog. integr. emendat. adjecit *Fr. Creuzer.* Pars I, II, III. Francof. ad M. 1820—1822. 8. maj.

---

1) Unrichtig legt Ebert (in Ersch und Grubers Allgem. Encyclop. X, S. 63) mir bei: Fr. Creuzeri catal. codd. Palatinor. academiae Heidelb. restitutor. Heidelb. 1816. Sie ist von Wilken.

Römischer Legionsadler im Besitz des Grafen Franz v. Erbach. Kunstblatt 1822, Nr. 22.

Selbstbiographie Fr. Creuzer's in den Zeitgenossen. Leipzig 1822. (vergleiche: Aus dem Leben eines alten Professors. 1848.)

Ueber einen bei Heidelberg gefundenen römischen Grabstein. Kunstblatt 1822, Nr. 22.

Choix de Médailles antiques d'Olbiopolis etc. Paris. Anzeige in den Heidelb. Jahrbb. 1822, Nr. 78.

Recension von *M. Tullii Ciceronis de Republica* quae supersunt ed. *A. Mai* in den Heidelberger Jahrbüchern 1823. Nr. 4. 5.

Anzeige von *Jomard's* Recueil d'Observations et de Mémoires *sur l'Egypte* ancienne et moderne, Paris. In den Heidelb. Jahrbb. 1823, Nr. 10.

Desgl. von *Letronnes* Mémoire *sur le tombeau d'Osymandyas* décrit par Diodore de Sicile. Paris 1822. Ebendas.

Desgl. von Fr. *Osann's Sylloge inscriptionum* antiquarum graecarum et latinarum, Fasc. 1. 2. Jena 1822. Ebendas. Nr. 18.

Desgl. von *Sestini* Descrizione d'alcune *medaglie Greche* del Museo part. di sua A. R. Mre Christiano Frederico pr. ered. di Danimarca Firenze 1821. Ebendas.

M. Tullii Ciceronis de legibus libb. III. cum Ad. *Turnebi* commentario, apologia et omnium eruditor. notis, quas J. Davisii editio ultima habet. Textum denuo recens. suasque animadversiones adjecit G. H. *Moser*. Acced. copiae crit. ex codd. Mss. nondum antea collatis, itemque annotatt. ineditae P. Victorii, J. G. Graevii, D. Wyttenbachii et aliorum. Apparatum cod. et ineditor. congessit suasque notas addidit *Fridr. Creuzer*. Francof. 1824. 8. maj.

Abriss der römischen Antiquitäten zum Gebrauch bei Vorlesungen. Darmstadt 1824. 2. Aufl. 1829. 8.

Recens. von *de Jorio's* Ricerche *sul Tempio di Serapide* in Puzzuoli, Napoli 1820. Heidelberger Jahrbbücher 1824. Nr. 23.

Recens. von *Hausmann's* Comment. *de Confectione Vasorum antiquorum* fictilium quae vulgo Etruscae appellantur. Gotting. 1823. Ebendas.

Desgl. von *Sappho und Alkaios*, ein alt-griechisches Vasengemälde, Wien 1822. Ebendas. Nr. 34.

Desgl. von *Tischbein und Schorn's Homer nach Antiken.* Stuttg. und Tübingen 1821—1823. Ebendas. Nr. 34. 35.

Desgl. von *Fr. Schlegels Sämmtl. Werken*, Band 3, 4, 5. Wien 1822. 1823. Ebendas. 1825. Nr. 7. f.

M. Tullii Ciceronis de republica libb. ab A. Majo nuper reperti et editi cum ejusdem praefatione et commentariis. Textum denuo recognovit, fragmenta pridem cognita et somnium Scipionis ad. codd. Mss. et edd. vett. fidem correxit, versionem graecam emend., edid. et indice auxit *G. H. Moser.* Accedit *Fr. Creuzeri* annotatio. Cum specimine cod. Vat. Palimpsesti lithographo. Francof. 1826. 8. maj.

Recens. von *Bröndsted, Reisen und Untersuchungen in Griechenland*, erstes Buch, Stuttgart. In den Heidelberger Jahrbb. 1826. Nr. 42 f.

Desgl. von *Böttiger's Amalthea*, ebendaselbst S. 74—94.

Desgl. von *Böttigers Ideen zur Kunstmythologie*, 1. Cursus. Dresden und Leipzig 1826. Ebendaselbst 1827. S. 529 bis 552.

Friderici Sylburgii Epistolae quinque ad Paulum Melissum. Ed. Fr. Cr. Francof. 1827. 8.

M. Tullii Ciceronis de divinatione et de fato libri, cum omnium eruditor. annotationibus, quas J. Davisii editio ultima habet. Textum denuo ad fidem complurium codd. Mss. editionum vett. aliorumque adjumentorum recognovit Fr.

Creuzer et C. Ph. *Kayseri*, suasque animadversiones addidit G. H. *Moser*. Francof. ad Moen. 1828. 8. maj.

Michaelis Pselli Epistolae hucusque ineditae (ex cod. Palatino Heidelbergensi Nr. 356 ed. Frid. Creuzer) in Friedemanni et Seebodii Miscellann. max. part. critica. Wittemberg. 1828, Vol. II, Part. IV, p. 601—623.

Stuart und *Revett*, Alterthümer von Athen, a. d. Engl. nach der Londn. Ausg. von 1762, 1787, 1825, von Fr. Creuzer, h. von K. Wagner, 1. Band 1829.

Ueber Fr. Thiersch's Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen. Wiener Jahrbb. Band. LII. 1830.

Platons Symposion. Rec. verschiedener Ausgg. in den Wiener Jahrbb. 1831, Band LVI.

Ein alt-athenisches Gefäss mit Malerei und Inschrift, bekannt gemacht und erklärt, mit Anmerkungen über diese Vasengattung. Darmstadt 1832.

Zur Geschichte der Philologie. Erster Artikel. Ein Blick auf die Anfänge und auf die Fortschritte des Studiums der altclassischen Literatur in der rheinischen Pfalz und in den übrigen badischen Landen. In der Schulzeitung 1832. S. 417 und ff.

Zur Kritik der Schriften des Juden Philo. In den Theologischen Studien und Kritiken von *Ullmann* und *Umbreit* 1832. Band I. S. 3 ff.

J. H. Ch. *Schubart* Quaestiones genealogg. historr. in antiquit. heroicam graecam, c. praef. Frid. Creuzeri. Marburg. 1832.

Recens. von *Bröndsted, Reisen und Untersuchungen in Griechenland*, in den Wiener Jahrbb. 1832. Band LVII.

Desgl. von *v. Stackelberg, Der Apollotempel zu Bassä.* Frankfurt 1826, in der Darmst. Allg. Schulz. Abth. II, 1832. Nr. 1—6.

Desgl. von *Schöll's Histoire de la littérature grecque profane* etc. in den Wiener Jahrbb. d. Lit. 1833. Band LXI.

Rec. von C. T. Zumpt's Ausgaben von Cicero's Verrinae. Wiener Jahrbb. 1833, Band LXII, p. 180—209.

Zur Kritik der römischen Kaisergeschichte. Wiener Jahrbb. Band LXII, Anzeigeblatt p. 24—59. 1833.

Zur Geschichte alt-römischer Cultur am Oberrhein und Neckar. Mit einem Vorschlag zu weiteren Forschungen. Darmstadt 1833.

Ueber *Plotini ad Gnosticos* liber graece ed. G. A. *Heigl.* Ratisbonae 1832. 8. Recens. in den Theologischen Studien und Kritiken von *Ullmann* und *Umbreit.* 1834. Band II. S. 337 ff.

Zur Gemmenkunde; antike geschnittene Steine vom Grabmal der heiligen Elisabeth in der nach ihr genannten Kirche zu Marburg in Kurhessen; archäologische Abhandlung. Darmstadt 1834.

C. Theoph. Schuch's Encyklopädie der classischen Alterthumskunde, mit einem Vorworte von Fr. Creuzer. Heidelberg 1834.

Ptolemaei Hephaestionis novar. historiar. ad var. erudit. pertinentium excerpta e Photio — ed. *Roulez.* Praefatus est Fr. Cr. Aachen 1834.

Ueber mehrere Schriften, das *Archäolog. Institut* in Rom betr., und *Feuerbach's* Vaticanischen Apollo. Heidelb. Jahrbb. 1834, Nr. 16. 17.

Ueber *Suidae Lexicon* post Lud. Kusterum rec. Th. Gaisford. Oxon. 1834. 3 foll. Heidelb. Jahrbücher 1834, S. 625 bis 638.

Ueber Raoul-Rochette's Monumens inédits d'Antiquité figurée grecque, etrusque et romaine. Wiener Jahrbb. Band LIV, LXVI, LXVII. 1830. 1834.

Πλωτίνου ἅπαντα. Plotini opera omnia, Porphyrii de vita Plotini, cum Marsilii Ficini commentt. et ejusdem interpretat. castigata. Annotat. in unum librum Plotini et in Porphyrium add. Dan. Wyttenbach. Apparat. crit. disposuit, indd. concinnavit G. H. *Moser.* Ad fid. codd. Mss. in novae recensionis modum graeca latinaque emend., indices explevit, prolegomena, introductiones, annotatt. explicandis rebus ac verbis itemque Nicephori Nathanaelis antitheticum adversus Plotinum et dialogum graeci scriptoris anonymi ineditum de anima adjecit Fr. *Creuzer.* III Voll. 4. maj. Oxonii 1835 [1]).

Ueber *Scriptores rerum mythicarum* Latini ed. G. H. Bode. — Heidelb. Jahrbb. 1835, S. 23–36.

Ueber mehrere Schriften, den *Persius* betr., in den Wiener Jahrbb. 1835, Band LXIX.

De Vasculo Herculem Buzygen Minoemque exhibente. In den Annali dell' Instituto di Corrispondenza archeologica. Rom 1835. Bd. VII, p. 92 sqq.

---

1) Obschon ich oben S. 163 unparteiischen Richtern, wie ich denke, genügend angedeutet habe, wie ich von der Hyperkritik des Herrn *Kirchhoff* getrost gänzlich abstrahiren könne, so will ich doch jetzt nachträglich bemerken, dass ich jüngst in den *Münchner Gelehrten Anzeigen* in einem Bericht über Platonische Schriften Gelegenheit genommen, urkundlich zu zeigen, 1) dass der Aufsatz, wie er jetzt unter Plotin's Schriften (I. 9, p. 163 sq. ed. Oxon.) erscheint, allerdings nichts weiter, als ein elendiglich verstümmeltes Bruchstück ist; dass in andern Recensionen ein *ordentliches Buch,* gleich den übrigen Plotinischen *desselben Inhalts,* enthalten war, und dass wir von einem Theil dieses Inhalts noch Kunde haben. 2) Dass es allerdings neben der Recension der Plotinischen Schriften von Porphyrios noch *mehrere andere* Recensionen derselben gegeben habe, von denen sich hier und da Spuren zeigen — und dass ich mithin den Herrn K. von dem stolzen Pferde seiner höchsten Kritik ziemlich unsanft habe absetzen müssen.

Deutsche Schriften, neue und verbesserte, Darmstadt 1836 ff. Enthaltend: 1) Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen; vier Bände mit Abbildungen. gr. 8. Darmstadt und Leipzig 1836 – 1843. — 2) Zur römischen Geschichte und Alterthumskunde. Leipzig und Darmstadt 1836. Ein Heft gr. 8. In's Französische übersetzt in den Mémoires de l'institut royal. Bd. 14. Abth. 2. Paris 1840.

Ueber mehrere archäol. Schriften des Duca di *Serra di Falco*, *Falbe*, *Mayer*, *Streber*, *Schorn*, *Thiersch*, *Ross*, *Levezow*, *Tölken*, *v. Köhler* — in den Heidelb. Jahrbüchern 1836. S. 353–379.

Herodot und Ktesias — von Dr. K. C. *Blum*. Heidelb. 1836. Recens. in den Münchner Gelehrten Anzeigen 1836. Nr. 197–199.

Die Religion der Römer, nach den Quellen dargestellt von J. A. *Hartung*. Erlangen 1836. Rec. in den Heidelb. Jahrbb. 1837, S. 113–131.

Das Mithreum von Neuenheim bei Heidelberg. Heidelberg 1838. Vergl. Heidelberger Jahrbücher 1838, S. 625 ff., S. 830.

Rückblick auf praktische Seiten des antiken Münzwesens. In von Cotta's Deutscher Vierteljahrsschrift. Heft II. 1838, S. 1 ff. Ausführlicher im ersten Bande Zur Archäologie.

Ueber einige mythologische und archäologische Abhandlungen von *Preller*, *Forchhammer*, *Müller*, *Raoul-Rochette* und *Lajard* — in den Münchner Gelehrten Anzeigen 1838, Nr. 12–24.

Schriften christlicher Philosophen über die Seele — in den Heidelb. Jahrbb. 1838, S. 243–268.

Ueber Abhandlungen, Vasenmalerei betr., von *Kramer*, *Raoul-Rochette*, *Panofka*, *Gerhard* — in den Münch. Gel. Anz. 1839, S. 219–256.

Zur Gallerie der alten Dramatiker. Auswahl unedirter griechischer Thongefässe der grossherzoglich badischen Sammlung in Karlsruhe. Mit Erläuterungen und lithographirten Umrissen. Heidelberg 1839.

Ueber das Verhältniss der Philologie zu unserer Zeit. In den Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Mannheim 1839, S. 11 u. ff.

Anzeige von *Böttigeri Opuscula* et Carmina latina coll. J. Sillig — in den Heidelb. Jahrbb. 1840, Nr. 22.

Ueber *Jos. Arneth's* Taubenorakel zu Dodona — in den Münchner Gel. Anz. 1840, Nr. 131. 132.

Ueber Abhandlungen, Vasenbilder betr., von *Braun, Gerhard, O. Jahn, Creuzer* — in den Heidelb. Jahrbüchern 1840, S. 90—95.

Ueber Le antichità della Sicilia vom Duca di Serra di Falco, Vol. III, in den Heidelb. Jahrbüchern 1840, S. 340 ff., vergl. 1836.

Katalog einer Privat-Antiken-Sammlung mit Nachweisungen von Fr. Cr. 1843.

Die Bilderpersonalien des Varro. In der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. December. Marburg 1843.

a) Ger. Io. Vossii de Historicis Graecis libri tres. Ed. A. Westermann. Lips. 1838.

b) *Μυθογράφοι.* Scriptores poeticae historiae graeci. Ed. A. Westermann. Brunswig. 1843.

c) Fragmenta historicor. graecor. etc. ed. C. et. Th. Mülleri etc. Paris 1841. — Rec. in den Wiener Jahrbb. 1844, Bd. CV, CVI, CVII, CVIII.

a) *Παραδοξογράφοι.* Scriptores rerum mirabilium graeci etc. Ed. A. Westermann. London 1839.

b) Alexandri Magni historiar. scriptores aetate suppares. Vitas enarravit, libror. fragmm. collegit etc. Dr. Rob. Geier. Lips. 1844. — Recens. in den Wiener Jahrbb. Bd. CIX.

Eine römische Inschrift im badischen Unterrheinkreis, in den Schriften des badischen Alterthums - Vereins. Baden 1844.

a) Strabonis Geographica. Rec. etc. Gust. Kramer. Fragmenta libri VII Geographicorum Strabonis ill. Th. L. F. Tafel. Tubing. 1844. Pausaniae descriptio Graeciae recogn. L. Dindorf. Paris 1845.

b) Lettre à Mr. Schorn etc. par M. Raoul-Rochette. Paris 1845. Rec. in den Wiener Jahrbb. Bd. CXI. 1845.

Ueber die Theologie der griechischen Philosophen und Cornutus — in Ullmanns und Umbreits Theologischen Studien und Kritiken Bd. I. 1846.

Luther und Grotius; 1483—1546; 1583—1645, oder Glaube und Wissenschaft. Heidelberg 1846. 8.

Zwei Vorträge und archäologische Bemerkungen, in den Verhandlungen der achten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Darmstadt. Darmstadt 1846.

Herodoti hist. recogn. Guil. Dindorfius etc. Paris ed. Firmin Didot. Rec. in den Münchn. Gelehrten Anzeigen 1846. Nr. 20—24.

Fortsetzung der *Deutschen Schriften*, Leipzig und Darmstadt 1845—1847. Zweite Abtheilung 3 Bände. Dritte Abtheilung 2 Bände.

M. Tull. Ciceronis Oratio de Praetura Siciliensi s. de Judiciis, quae est Orationum Verrinarum Actionis secundae secunda — mit kritischen, sprachlichen und sacherklärenden Anmerkungen herausgegeben von Friedr. Creuzer und G. H. Moser. Göttingen 1847, bei Dietrich. 8.

Mehrere Schriften röm. Alterthümer in den Rhein- und Donauländern betr. von Lersch, Steiner, Gräff, Rappenegger, Fickler, Mone, Stälin, Rettberg, Jahn, Minutoli u. A. Anzeige in den Wiener Jahrbb. 1847, Bd. 117; cf. das Anzeigeblatt zum Bd. 118, S. 74.

Ueber griechische Monatskunde, Abhandlungen von K. Fr. Hermann und Th. Bergk. Rec. in den Münchn. Gelehrt. Anz. 1847, Nr. 29. 30.

Recensionen und *Aufsätze* in Schmidt's und Schwarz' Bibliothek der theologischen und pädagogischen Literatur; in Wachler's theologischen Annalen; in den Jenaer und Leipziger Literaturzeitungen; in der Darmstädter Schulzeitung und Zeitschrift für die Alterthums-Wissenschaft; in Schorn's Kunstblatt; in den Heidelberger und Wiener Jahrbüchern der Literatur, und in den Münchner Gelehrten Anzeigen.

Nachträge.

Nachtrag zu S. 154 f. und S. 171 ff.

Es wurde oben bei Erwähnung der von Botta jetzt im Louvre befindlichen Denkmäler von Khorsabad auch der neuesten Entdeckungen gedacht, die M. A. Layard in den zwei letzten Jahren in der Gegend von Ninive zu Nimrud am Tigris gemacht, und die nun das britische Museum zieren werden; sodann war S. 171 ff., bei der Erzählung der Entdeckung des Mithreums zu Neuenheim unter Anderm von den Wandlungen die Rede, die der oberasiatische Mithras-Cult durch die römische Kaiserzeit bis in's Mittelalter herab erfahren. — So eben theilt mir nun der oben S. 154 genannte französische Akademiker Mr. *Félix Lajard*, der selbst Persien bereist und sich um die Erklärung der asiatischen Religionen so viele Verdienste erworben hat, den Auszug einer in der Akademie der Inschriften am 24. December v. J. von ihm gehaltenen Vorlesung mit, welche die Ergebnisse seiner Betrachtung eines Theils der Monumente von Nimrud darlegt. Wegen des Einzelnen muss ich jetzt vorläufig auf dessen Mittheilung im Journal des Débats vom 27. Decbr. 1847 und zunächst auf dessen eben erscheinendes Werk über die altpersische Religion verweisen. Hier einstweilen nur so viel:

1) Der britische Entdecker hält die Denkmäler von Nimrud nach Styl und Alterthümlichkeit um 500 bis 600 Jahre für früher gebaut, als die von Khorsabad; 2) sie geben über Sitten, öffentliches und Privatleben und alle Zustände des alten assyrischen Reichs und Volks eine eben so anschauliche und vollständige Uebersicht, als die alt-ägyptischen Monumente über das Reich und Volk der Pharaonen; 3) sie liefern Bildwerke aus dem Kreise der assyrischen, chaldäischen und persischen Religionen, sinnliche und sinnbildliche Darstellungen der Mithra, Mylitta, des Mithras, des Zarvâna Akarana (der unbegränzten Zeit), des Lebensbaumes (hôm), des Ormuzd, des Féruer (des geistigen Vorbilds des Königs) u. s. w. — —

Nachtrag zu S. 167.

(Vergl. zur Archäologie II, S. 392 ff. und III, S. 6—71.)

Es ist in dieser Biographie, wie in jenen Deutschen Schriften, mehrmals von Antiken und Anticaglien aller Art die Rede gewesen, die ich seit vielen Jahren von meinem würdigen Freunde, dem Herrn Negotianten *J. D. Weber* in Venedig erhalten. Die unerschöpfliche Güte dieses Alterthumskenners hat mich gegen Jahresschluss durch Uebersendung einer Anzahl antiker Bronzen auf's Neue erfreut, die theils den etruskischen und celtischen, theils dem römischen Bilderkreise angehören, und zum Theil durch Schönheit der Form sich empfehlen.

Eben so ist ebendort verschiedener archäologischer Mittheilungen und Anticaglien gedacht worden, die ich einem andern gelehrten Freunde, dem Herrn *Dr. Lortet* in Lyon zu verdanken habe, und die uns an diese Römercolonie des Munatius Plancus erinnern.

Aus einer andern Colonie desselben Feldherrn und Senators, aus Raurica oder Augusta Rauracorum (Augst bei Basel), wurde ich kurz vor Jahresschluss ebenfalls durch Uebersendung einiger Anticaglien überrascht; denn, ob ich gleich die Basler Philologenversammlung zu besuchen verhindert gewesen, so glaubte dennoch mein ehemaliger Schüler und Freund, der Herr Antistes Burckhardt in Basel, mich

mit einem Xenion beehren zu müssen, und sendete mir neben römischen Fictilien eine wohlerhaltene Grossbronze-Münze mit der Ara Providentiae und *Augustus;* welchen Titel Octavius bekanntlich dem Antrag eben dieses Senators Munatius zu verdanken hatte. — Bei einem Blick auf jene Colonialstädte erinnere ich schliesslich an zwei neuere Schriften: *Diefenbach*, Celtica II. 1., S. 327 f., und Dr. *N. Sparschuh*, Keltische Studien I. Frankf. a. M. 1848.

Inhalt.

Seite.

Vorwort 7

Der Biographie erster Theil 9

Beilagen. Zusätze, weitere Personalien, Briefe und Auszüge daraus, literarische Notizen u. s. w. 70

I. Von Reizenstein 70

II. Wyttenbach und Johanna Gallien 79

III, IV, V. gelehrte Verbindungen und Vocationen . 93

Fortsetzung der biographischen Skizze 131

Chronologische Uebersicht der biographischen Skizze 208

Anhang. Briefe und aus Briefen 215

Nachträge. Vorwort 239

I. Zur Geschichte der Philologie (in der rheinischen Pfalz etc.) 240

II. Ueber das Verhältniss der Philologie zu unserer Zeit 254

III. Vortrag bei der Philologenversammlung zu Darmstadt 269

Das akademische Studium des Alterthums 273
Einleitung 275
I. Allgemeiner humanistischer Lehrkreis 284
II. Einrichtung der Uebungen im philologischen Seminar . . 293
Anhang. Das Studium der Alten als Vorbereitung zur Philosophie 328
Chronologische Uebersicht der Schriften Friedrich Creuzers . . . 344
Nachtrag zu Seite 154 f. und Seite 171 ff. 359
„ „ „ 167 361

Verbesserungen.

S. 35, Z. 10 l. *Histrionen*metier st. Historienm.
— 54, — 10 l. *ruinam* st. minam.
— 83, Anm. 1 müssen die Worte: „dass aber ihre Charaktere sich nicht einigen konnten, werden wir unten sehen“ getilgt und zu S. 82, Anm. 3 versetzt werden.
— 91, Note 2, vorletzte Zeile l. 1740 st. 1840.
— 109, Anm. 1 l. im 119. Bande der Wiener Jahrbb. st. 118.
— 112, Z. 2 tilge *Joh.* vor *Heinrich.*
— 124, Note, Z. 4 v. u. l. theologische st. theologisches.
— 127, Text, Z. 7 v. u. l. Voraus*sendung* st. —setzung.
— 143, Note, Z. 4 v. u. l. *souffre* st. souffe.
— 153, Z. 10 v. u. l. Ueber *jenen* st. jene.
— 187, Text, Z. 4 v. u. l. *vierzig*jährigen st. neunundvierzigj.
207, Note, Z. 2. v. u. l. *seine* st. dessen.

Friedrich Creuzer's

Deutsche Schriften,

neue und verbesserte.

Fünfte Abtheilung.

Zweiter Band.

FRANKFURT a. M.
VERLAG VON JOSEPH BAER.
1854.

Druck von C. W. Leske in Darmstadt.

ZUR GESCHICHTE

DER

CLASSISCHEN PHILOLOGIE

SEIT

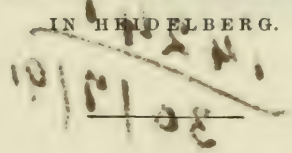
WIEDERHERSTELLUNG DER LITERATUR,

IN BIOGRAPHISCHEN SKIZZEN IHRER ÄLTEREN HÄUPTER UND EINER LITERARISCHEN ÜBERSICHT IHRER NEUEREN.

VON

FRIEDRICH CREUZER

IN HEIDELBERG.



BESORGT

VON

JULIUS KAYSER,

GYMNASIALLEHRER IN DARMSTADT.

FRANKFURT a. M.

VERLAG VON JOSEPH BAER.

1854.

14241
30/7/91

Druck von C. W. Leske in Darmstadt.

DEN

VEREHRTEN GENOSSEN

DES

PHILOLOGISCHEN SEMINARS

IN HEIDELBERG

VON

IHREM LEHRER UND FREUNDE

FRIEDRICH CREUZER.

VORWORT.

Hiermit liefere ich nun die letzte der von mir angekündigten *Abtheilungen* meiner *Deutschen Schriften.* Ich hatte einmal den Gedanken, ihr den metaphorischen Titel: *philologische Ahnenbilder* vorzusetzen, weil bei der von mir gewählten Methode einer Verknüpfung der einzelnen *Skizzen* durch eingeflochtene *Betrachtungen* die durch Bandstreifen und Blumenschnüre unter einander verbundenen Stammtafelmalereien der Griechen und Ahnenmasken der Römer mir vorschwebten; zumal ich damit eine exemplarische Wirkung auf junge Philologen nicht minder beabsichtigte, als jene Schildereien der Altvorderen auf die jüngeren Nachkommen nach den Zeugnissen der Schriftsteller[1]) wirklich einst geäussert hatten. — Jedoch, abgesehen davon, dass man die Schrift eines Philologen mit einem solchen Titel an der Spitze anmassend finden könnte, machte sich auch die Betrachtung mit Fug und Recht geltend,

1) Pausan. I. 26. 6; Plutarch. Vit. decem Oratorr. cap. 7; Plin. H. N. XXX. 2; Sallust. Jugurth. cap. IV.; und vergl. meine Deutsche Schriften: „Zur Archäologie" II. S. 73 ff. und über die Imaginum libri des Varro ebendaselbst III. S. 541 ff.

dass ja nicht die *ganze* Reihe der Vorgänger unsrer Wissenschaft in diesem Buche vorgeführt werden sollte oder könnte, wie die Imagines Majorum in dem Atrium eines Römers; — und so bin ich denn zu der richtigern und bescheidenern Aufschrift: „*Zur* Geschichte der Philologie“ zurückgekehrt.

EINLEITUNG.

Hier werde ich mich im Ganzen kurz fassen können, da die Punkte die hier zu besprechen wären, in den letzten Jahren mehrmals von mir abgehandelt worden, jedoch theilweise anjetzt einiger Zusätze und Berichtigungen bedürfen. Jene Punkte sind aber folgende:

1) Kurze Andeutungen der Anfänge der Philologie schon bei den Alten;
2) Die Hauptmomente des ersten Aufkeimens und Wachsthums philologischer Wissenschaft in neuerer Zeit und die nationalen Elemente der letzteren nach ihrem successiven Hervortreten in Europa;
3) Die Perioden der neuern Philologie, nach inneren Grundtrieben und Richtungen.

Was nun das Erste betrifft, nämlich die *Philologie* selbst, ihren Begriff und Namen, ihre Anlässe und Mittel schon im alten Griechenland, ihre erste wissenschaftlich-methodische Behandlung seit Aristoteles und zum Theil durch ihn selbst; darauf im Zeitalter der Ptolemäer und der pergamenischen Könige; Alexandria mit seinen Sammlungen, Anstalten und gelehrten Männern, Eratosthenes, der unsrer Wissenschaft den Namen gab, u. A.; die Fortpflanzung dieser Studien zu den Römern; Attejus und andere Grammatiker; die spätere und weitere Verbreitung bis in's neue Rom; die byzantinischen Philologen; — dies Alles ist in den Jahren von 1805 — 1845 in verschiedenen Vorträgen und Abhandlungen von mir selbst be-

sprochen worden; auf die ich mich jetzt, wie sie in ihrer neuesten berichtigten Fassung vorliegen [1]) grösstentheils berufen kann.

In Betreff des zweiten Punktes, so fasse ich anjetzt den *Beginn* philologischer Studien im neueren Europa auf eine wesentlich verschiedene Weise auf, als dies selbst in der neuesten Ausgabe meiner so eben angeführten Abhandlungen geschehen ist. Zuvörderst, abgesehen davon dass schon im frühern Mittelalter von den Arabern Aristoteles und andere griechische Autoren übersetzt und mannichfach benützt worden sind, so haben ja die byzantinischen Literatoren bis an's Ende dieses Zeitraum's herab nicht aufgehört, diese alten Schriftsteller philologisch zu bearbeiten. Eben so wenig konnte in derselben Periode das Studium des Latein ganz aussterben, theils weil die christliche Kirche es als ihr canonisches Organ im ganzen Abendlande festgehalten hatte, theils, weil das römische Municipalwesen, die Regierungsformen, die Gesetze und die Rechtspflege in vielen Ländern bis in den fernsten Westen und Norden zum Theil während derselben Jahrhunderte im Leben geblieben waren; so dass also eine sogenannte Rennaissance buchstäblich niemals Statt gefunden hat; — ein Satz, den man neulich in Frankreich von *Savigny's* römischer Rechtsgeschichte entlehnt, und auf die gesammte mittelalterliche Literatur anzuwenden versucht hat [2]). Auf jeden Fall sollte man von einer totalen Wiederherstellung der Philologie im 14. und 15. Jahrhunderte durchaus nicht sprechen, indem ja in demselben auf dem Gebiete der Literatur sich keine so absolut neue Erscheinung zeigte, wie wir sie im 18. und 19. erlebt haben. In diesen letztern wurde uns nämlich zum erstenmale der bisher verschlossene fernste und älteste Orient eröffnet, ein ganz neues grosses Sprachgebiet aus weiter bis dahin unerreichbarer Ferne

---

1) In den Nachträgen zu der Schrift: »Aus dem Leben eines alten Professors.« Leipz. u. Darmst. 1848. S. 240–243.

2) S. De la Littérature Antique au Moyen-Age par *M. H. Fortoul.* Paris et Toulouse 1831. p. 6. fgg.

plötzlich unter die Augen gerückt, und die ältesten religiösen Urkunden des menschlichen Geistes lesbar gemacht [1]).

Als die eigentlichen Restauratoren der alten Literatur in Italien werden gewöhnlich Manuel Chrysoloras (geboren in Constantinopel 1350 und gestorben in Constanz 1415) und Johann von Ravenna (geb. 1352), jener der griechischen, dieser der römischen, genannt, da ihnen doch am Ende des 13. Jahrhunderts ein gräcisirter Italiener vorausgegangen. Dieser war *Bernardo Barlaam*, geboren zu Seminara in Calabrien, aber frühe in den Orden des heiligen Basilius eingetreten und, da diese Mönche die orientalische Liturgie und Regel beibehalten hatten, ganz für die Griechische Sprache und Wissenschaft gewonnen. Durch diese Vorliebe bestimmt reisete er nach Griechenland, und wird schon 1327 in Constantinopel eingebürgert. — Nach seiner Rückkehr macht er auf der Reise zum Pabste Benedict XII. nach Avignon gegen 1342 Bekanntschaft mit *Petrarcha* und lehrte diesen die Elemente der griechischen Sprache [2]). Barlaam's Schüler *Leontius Pilatus*, der sich, ob-

1) *Barthélemy Saint-Hilaire* Sur les travaux de M. *Eugène Burnouf*, im Journal des Savants 1852, Aout, p. 1478 fg. »On peut dire sans exagérer, que le Sanscrit a de plus pour lui l'attrait d'une nouveauté que le Grec n'avait point à l'époque de la Renaissance. La tradition qui rattache la civilisation moderne à la pensée hellenique ne faisait que revenir à un passé déjà bien connu. — Mais pour le Sanscrit, qui savait avant les travaux de W. Jones, de Colebrooke, de Chezy, tout ce que nous lui devions etc.« Dass dasselbe auch vom Zend gilt, versteht sich von selbst.

2) Ein umfassender und auch in Mathematik, Astronomie, Philosophie bewanderter Gelehrter (s. Saxe II. p. 358 fg. vergl. Schoell Hist. de la Littér. grecque VII. p. 288—291.) Ich übergehe sein vielbewegtes Leben und seinen theologischen Wankelmuth zwischen der griechischen und römischen Kirche, wie seine griechische Schrift über den Primat des Pabstes (ed. Cl. Salmasii Heidelb. 1608); aber bemerken will ich doch, dass die Liturgie Basilius d. Gr. d. h. gerade desjenigen Kirchenlehrers, der durch Schrift und Beispiel die edelsten Heiden wegen ihres sittlichen Gehaltes am eifrigsten empfohlen hatte, genau nach tausend Jahren, Anlass wurde, die griechische Literatur im Abendlande einzuführen.

wohl gleichfalls geborner Calabrese, für einen Griechen aus Thessalien ausgab [1]), unterrichtete den Petrarcha ebenfalls, hauptsächlich aber den *Boccacio* in der griechischen Sprache, machte für diesen eine Uebersetzung des Homer, worauf nach des ersteren Antrag für Leontius in Florenz ein Lehrstuhl der griechischen Sprache errichtet ward, den er aber, da er schon 1364 starb, nicht lange besetzt hielt; und erst nach 30 Jahren erhielt Leontius der Italiener in der Person des Griechen *Manuel Chrysoloras* einen Nachfolger. — Also war der Italiener Leontius der *erste öffentliche* Lehrer der griechischen Sprache im *Occident* und Manuel Chrysoloras der erste Grieche, der seine Muttersprache *öffentlich* in Italien lehrte.

Die lateinische Literatur betreffend, so war, wie aus dem Obigen und sogleich Nachfolgenden sich ergiebt, ihre Wiederherstellung eigentlich ein wieder erneuertes Studium der Classiker und namentlich zuerst des Cicero. — Hier tritt nun unstreitig der oben genannte *Johann Malpaghine*, nach seiner Vaterstadt genannt *von Ravenna*, als Restaurator auf. Von ihm berichtet unter Anderm Blondus Flavius [2]): „Um dieselbige Zeit brachte Ravenna den gelehrten Grammatiker und Rhetor Johannes hervor, von welchem Leonardus Aretinus zu sagen pflegte, dass er das jetzt so sehr blühende Studium der lateinischen Sprache und Beredtsamkeit zuerst nach einem langen Zeitraum der Barbarei in Italien eingeführt habe. — *Franz Petrarcha* war unter allen der erste, welcher mit grossem Geiste und noch grösserer Sorgfalt die wahre Dichtkunst und Beredtsamkeit aus

---

1) Vergl. Schoell a. a. O., woraus Pierer in der Encyclopädie im Artikel Leontius Pilatus zu berichtigen ist. — Hundert Jahre später als Barlaam war *Johann Wessel aus Gröningen* nach Griechenland aus gleichen Motiven gereiset, und lehrte, auf Akademien Italien's und Frankreich's gebildet, dahier in Heidelberg.

2) In Italia illustrata. Basil. 1559. p. 346. bei Mehus, der erst im 18. Jahrhundert das Andenken des Johann von Ravenna erneuert hat; vergl. Chr. Meiners Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften I. S. 6 ff.

dem Staube hervorrief. — Johann von Ravenna wurde als Knabe mit dem Petrarcha als Greise bekannt. Er las nicht mehr Werke des römischen Alterthums als Patrarcha, und hinterliess, so viel ich weiss, keine Schriften". — Es wird darauf eine ganze Reihe seiner Schüler aufgeführt, von denen es heisst: „Männer, welche er zum Studio besserer Kenntnisse und zur Nachahmung des *Cicero* entflammte." — — Darauf ist von den Lehrämtern des *Manuel Chrysoloras* in Venedig, Florenz und Rom die Rede, und wie er die Schüler des Johann von Ravenna in der *griechischen* Sprache unterrichtet habe, mit der Bemerkung: „— so entstand in Italien die Meinung, dass wer die griechische Sprache und die alten griechischen Schriftsteller nicht kenne unwissender sei als wer kein *Latein* verstehe. Unzählige Männer und Jünglinge wurden auf einmal von einem Enthusiasmus für die Werke des griechischen und römischen Alterthums ergriffen." u. s. w. [1])

Ich übergehe zunächst die folgenden italischen Notabilitäten der Philologie, von denen im Verfolg genauer zu handeln ist, und fahre vorerst, um das Hervortreten anderer *Nationalitäten* auf diesem Gebiet anzudeuten, so fort: Von Italien aus verbreitete sich das Studium der alten Litteratur in andere Staaten (und zunächst nach *Frankreich*). Zu Paris, dem bisher fast ausschliesslichen Sitze der Scholastik, lehrte (Lilius) *Gregorius Tiphernas* (1457) Griechisch und Rhetorik mit grossem Beifall, und mehrere italienische Humanisten, unter welchen *Philipp*

1) Wie sehr schon im 15. Jahrhundert der Eifer für die griechische Literatur zugenommen, sahen wir oben an dem Beispiel des Holländers Johann Wessel (1419—1489), der selbst nach Griechenland wanderte; desgleichen, dass der nachfolgende byzantinische Lehrer Georg Gemistos Plethon vom Mediceer Cosmo zum Unterricht italischer Jünglinge im Griechischen verwendet wurde; endlich, dass in der Academia Aldina ein Gesetz bestand, das jeden der griechischen Sprache Unkundigen von diesem gelehrten Vereine ausschloss. (S. Aldi Pii Manutii Scripta tria longe rarissima denuo edita a Jacobo Morellio, Bassani 1806 p. 41—44; — ein wichtiger Beitrag zu der Schrift von Lunze, de Academia Aldina, Lips. 1801.

Beroald (1480) einer der berühmtesten ist, u. v. A. liessen den erwachten Eifer für Philologie nicht erkalten. Die beträchtliche Anzahl von Uebersetzungen römischer Classiker in das Französische im 15. Jahrhundert beurkundet das allgemeinere Bedürfniss und den auf die Kenntniss der Classiker gelegten Werth.“ — „*Guillaume Budé* aus Paris (geb. 1467 † 1540), tiefgelehrter Autodidakt, eigentlicher Begründer der humanistischen Studien, besonders der griechischen Sprachkenntniss in Frankreich unter K. Franz I., ausgestattet mit nie befriedigtem Forschungsgeiste, reich an eigenthümlichen hellen und anregenden Ansichten.“ — „In *Spanien* wurden einige römische Classiker in die Landessprache übertragen; Viele wendeten auf Reinheit und Schönheit des lateinischen Ausdruckes grossen Fleiss; die Kenntniss des Griechischen war selten“ [1]). — „In *England* wurde der litterärische Sinn angeregt durch den Grosskanzler Richard Aungervyle; — wirksamer war *Chaucer's* Einfluss. Aber eigentliches philologisches Studium wurde spät (1490) durch einige in Italien gebildete Gelehrte, *W. Grocyn*, *J. Collet*, *Th. Linacre* nach England verpflanzt“ (L. Wachler a. a. O. II. 206). Hiermit verbinde ich die Bemerkungen Friedr. A. Wolf's über die classisch-philologischen Studien der Britten in seiner Abhandlung über Richard Bentley: „Eigentliche Vorgänger hatte R. Bentley in seinem Vaterlande sehr wenige; überhaupt hätte niemals *philologisches Forschen* schlechtere Aufnahme finden können als es damals fand. Lange hatte es zuerst gewährt, bis England mit dem übrigen Europa in grossen Talenten für dies Gebiet der Wissenschaften wetteifern konnte“. — Es folgen Bemerkungen über die *Wenigen*, die man Bentley's Vorgänger nennen dürfte, wie Thomas Gataker und Pearson, und dagegen über

1) Ludw. Wachler, Handbuch der Geschichte der Litteratur; zweite Ausg. II. S. 206 und IV. S. 18 f. — Ueber Tiphernas (aus Tifernum im alten Umbrien) s. Saxe II. p. 442; über Budäus III. 52 und 586 und die neue Schrift über ihn: »Guill. Budé, restaurateur des études grecques en France.« Essai historique par D. Rebitté, Paris 1846. 8°.

die Vielen, die in Frankreich und Holland als Herren der classischen Philologie zu nennen sind [1]). — Dagegen hat sich dies Alles seit dem 18. Jahrhundert gar sehr geändert, und Wolf erinnert an einer andern Stelle [2]) selbst an die berühmte *Burney'sche Plejade: Bentley, Dawes, Markland, Taylor, Toup, Tyrwhitt* und *Porson*. — „In *Deutschland* ging der Einführung des philologischen Studiums die darauf tüchtig vorbereitende Verbesserung des niederdeutschen Schulwesens voraus, und Jünglinge hierdurch für stärkere Geistesnahrung empfänglich vollendeten ihre humanistische Bildung in Italien [3]); die berühmtesten derselben sind *Rudolph Agricola*, Lehrer in Heidelberg, *Conrad Celtes* und *Johann Reuchlin*". — Ueber diese und mehrere andere Restauratoren der Philologie in Nord- und Süddeutschland, wie den Grafen von *Nuenar, Hermann von dem Busche, Johann Dalburg* (von Dalberg), *Erasmus von Rotterdam* u. A. beziehe ich mich jetzt wiederum der Kürze wegen auf einige meiner Monographien über diese und einige nachfolgende Perioden unserer Wissenschaft [4]), und gehe sogleich zum *dritten* Punkte dieser Einleitung über, nämlich zur Bezeichnung der verschiedenen *Grundtriebe und Richtungen* der neuern Philologie, welche vom fünfzehnten bis zum neunzehnten Jahrhundert ohne

---

1) Fr. A. Wolf, Litterarische Analekten I. S. XVIII. (Nämlich wenn wir von den oben angeführten philologischen Incunabelbestrebungen der Holländer Gerard Groote und seiner Nachfolger absehen, so datirt sich das eigentliche philologische Studium dieses Volkes von der Berufung Joseph Scaliger's aus Frankreich her, wo dasselbe im 16. und 17. Jahrhundert vor allen europäischen Ländern den Vorrang behauptet hatte.

2) Litt. Analekt. II. S. 384 not. 16.

3) L. Wachler a. a. O. S. 206.

4) »Zur Geschichte der Philologie in der rheinischen Pfalz;« »Ueber das Verhältniss der Philologie zu unserer Zeit;« »Das akademische Studium des Alterthums,« die vermehrt und berichtigt meiner Lebensskizze, Leipz. und Darmst. 1848 als Nachträge beigegeben sind S. 240 ff. S. 254 ff. S. 300 ff. — Zu dem, was S. 249 über Conrad Celtes bemerkt ist, muss nachgetragen werden: De vita et scriptis Conradi Celtis; ed. J. C. Ruef; editionem absolvit Carol. Zell. Friburg. 1827.

Unterschied der Nationen in den Häuptern der Wissenschaft als der vorherrschende Geist hervortreten und wesentlich drei Perioden kenntlich machen [1]), nämlich die Periode:

1) der *naiven Reproduction* mit den Repräsentanten des 15. und 16. Jahrhunderts Poggius, Politianus, Ficinus und Victorius; die Periode:
2) der *Polyhistorie* mit denen des 16. und 17. Jahrhunderts. Die beiden Scaliger, Casaubonus, Salmasius, die Vossius, Justus Lipsius und Caspar von Barth; die Periode:
3) der *sichtenden Kritik* mit denen des 17., 18. und 19 Jahrhunderts die Gronovius, Bentley, Tiber. Hemsterhuis, J. A. Ernesti, Ruhnkenius, Valckenaer, Heyne, Wyttenbach, Fr. A. Wolf, Gottfr. Hermann und Aug. Böckh [2]).

---

1) Wobei ich wiederum auf die genannten Abhandlungen, wie sie in jenen Nachträgen verbessert vorliegen, mich berufen kann; hierbei nämlich auf die dritte S. 307—310. Bei Angabe der Repräsentanten der drei Perioden habe ich mich auf die Namen der Koryphäen beschränkt.

2) Zu der in den Nachträgen zu meiner Lebensskizze angeführten Literatur (s. S. 239 ff.) mag jetzt noch an folgende Schriften erinnert werden: Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte von Grässe. Dresd. und Leipz. 1837. — Introduction to the Literature of Europa in the 15, 16 and 17 Centuries by H. Hallam, London 1837—39; (vergl. Hammer von Purgstall in den Wiener Jahrbb. d. Liter. Bd. 91. S. 1—75); Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornämlich in Deutschland bis zur Reformation, von Erhart. Magdeb. 1827—32; (Nicolas Ten Hoven) Mémoires genealogiques de la Maison de Medicis, à la Haye 1773—75 (äusserst selten). — Ferner über die früheren Humanisten in Italien: Anecdota Graeca et Latina. Vol. I, Prodomus, auctore Jo. Andres. Neapoli 1816. — Jo. Casp. Orellii Symbolae nonnullae ad historiam philologiae, adiectis duabus Poggii epistolis. Turici 1835. — L. D. Beck, Ueber die Fortschritte der Wissenschaften, der philologischen und historischen insbesondere, in den letzten fünfzig Jahren, Leipz. 1829, und endlich: »Die Münsterischen Humanisten und ihr Verhältniss zur Reformation« von F. A. Cornelius; welche Schrift L. Schücking in der Allg. Augsb. Zeitung 1853, Beil. zu Nr. 41, S. 650, als eine »geistreiche Skizze« bezeichnet.

BIOGRAPHISCHE UND LITERARISCHE SKIZZEN.

Was mir hierbei vorschwebt, wird man aus dem *Vorwort* ersehen. Ich möchte eine Reihe philologischer *Lebensbilder* geben, überzeugt, dass die Philologie keine blosse Sprachkunde ist, keine äusserliche Technik oder Virtuosität, sondern dass sie den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, und dass die besten ihrer Pfleger von jeher an diese ihre Wissenschaft auch ihr ganzes Leben gesetzt, ihre edelsten Geisteskräfte ihr geweihet, und sie als eine Art von Cultus betrachtet und behandelt haben. Mithin sollte die Biographie jedes wahren Philologen eigentlich ein ausgeführtes Gemälde sein. — Aber, abgesehen davon, dass wir verhältnissmässig nur von wenigen, zumal aus früherer Zeit, ein so reich historisches Material besitzen, um solchen Anforderungen zu genügen; wo sollte doch eine so umfangreiche Geschichte der Philologen von vier Jahrhunderten ihre Gränze finden? Daher ich diese meine auf Einen Band beschränkte Schrift, gleich den meisten übrigen Deutschen, *Zur* Philologie betitele, das biographische und bibliographische Element desselben als *Skizzen* bezeichne, und überhaupt die Einrichtung treffe, dass aus jeder der angegebenen Perioden die Leben und die Leistungen von zwei bis vier Vormännern etwas genauer skizzirt, von den übrigen aber oder von solchen Koryphäen, die in neueren Biographien bereits gehörig gewürdigt worden, nur kürzere Nachweisungen gegeben werden.

Aus der *ersten Periode* wähle ich zu etwas ausgeführter Darstellung aus: *Marsilius Ficinus* [1]) und *Petrus Victorius;* wovon der erstere, mehr dem innern Leben hingegeben, eine ideale Richtung verfolgt, der zweite, dem mehr praktischen zugewendet, seine Laufbahn hauptsächlich auf die wirkliche Welt beschränkt, und, wie im Alterthum schon Plato und Aristoteles sich in der Herrschaft über die Geister theilen, so der erstere der Wiederhersteller der platonischen, der zweite der aristotelischen Philosophie wird, wie sie denn auch auf dem Gebiete der Politik den grössesten Theil ihres Lebens hindurch zwei verschiedenen Partheien folgen.

Marsilius Ficinus (Marsiglio Ficini) [2])

geboren 1433 den 19. October, wie er selbst berichtet, wobei er nicht vergisst, nach der Sitte jener Zeiten, das Horoskop

---

1) Ueber ihn und seine Zeitgenossen verweise ich im Allgemeinen auf die Prolegomena literaria de Plotino Vol. I. p. XXXVI. fg. ed. Oxon. 1835, und auf die Nachträge zu meiner Lebensskizze S. 240 ff. 302 ff. Hier bemerke ich noch: die Monographie »Vita Marsilii Ficini per Joannem *Corsium* in den Miscellanei di varie Letteratura Tomo VIII par Giuseppe Rossi, Lucca 1772« hat nichts Eigenes, sondern folgt lediglich dem Schelhorn in den Amoenitatt. literarr. Tom. I. nr. 2. p. 18—136; welche gründliche und aus Ficin's Schriften selbst gezogene Schrift weder Heeren noch Saxe benützt haben. — Ueber *Pietro Vettori* s. *Ang. M. Bandini, Victorius,* seu de vita et scriptis Petri Victorii Senatoris Florentini liber singularis, Florentiae 1759, 8⁰. — Zum Theil als Vorgänger von Beiden werden genannt und verdienen genannt zu werden: Ludov. Coelio Richieri Rhodiginus aus Rovigo; Aulus Janus Parrhasius aus Cosenza im Königreich Neapel, Franc. Floridus Sabinus in Bologna; Andreas Alciatus; Marius Nizolius aus Bersello u. A., worüber Saxe im Onomast. liter. III. p. 61 fg. und p. 175 Nachweisungen giebt, vergl. auch Ludw. Wachler Handbuch der Litteratur IV. S. 14 f. und deren Schriften sich in Gruteri Lampas Vol. I. finden, zum Theil auch von Neuern wieder herausgegeben sind; z. B. des Letzten Thesaurus Ciceronianus ed. Jac. Facciolati 1734 u. London 1820.

2) Vielleicht von Fighini, einem florentinischen Marktflecken, wo er frü-

seiner Geburtsstunde mit aller Genauigkeit anzugeben; doch würde man sehr irren, wollte man ihn in astrologischen Vorurtheilen befangen glauben; denn wie wenig er der Astrologie ergeben war, wie er ihr schlechthin keinen Einfluss auf die Bestimmung des Willens und Freiheit des Handelns einräumte, kann man aus allen seinen Schriften, namentlich aber aus seinem Commentar über Plotin's Buch: „Ob die Sterne wirken“ [1]) aufs überzeugendste sich versichern. — Desto höher wusste Ficini die Zeit und den Ort, wo er geboren worden, zu würdigen. Er, der Sohn eines Leibarztes bei Cosmo Medices, preiset mit Begeisterung sein Jahrhundert als ein goldenes, „das die fast erloschenen Wissenschaften und Künste an das Licht des Tages zurückgebracht: die Grammatik, die Poesie, die Beredtsamkeit, die Malerei, die Sculptur, die Architektur, die Musik, den antiken Liedergesang zur Orphischen Leyer, und zwar zu Florenz; in Deutschland aber sind zu unsern Zeiten die Werkzeuge zum Bücherdruck erfunden worden, ingleichen die Tafeln, durch welche sozusagen in Einer Stunde ein ganzes Säculum hindurch die Gestalt des ganzen Himmels erschlossen wird; sodann das Mediceer-Haus, Cosmo, Pietro und Lorenzo, unter welchem aus Griechenland und aller Orten her die Schätze der Literatur in Florenz aufgehäuft worden.“ [2]) — Den Cosmo nennt er seinen Vater: „Ich, einer der geringsten

---

her mit seinem Vater gewohnt hatte, jedoch immer Florentiner genannt. Hauptquelle: seine Werke und Briefe; letztere Venet. 1492. fol. Florent. 1497. 4°. (vergl. Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek XLII. S. 547 ff.) vergl. Marsil. Ficini Opera Florent. 1491 fol. und Basil. 1561 fol. und daraus überhaupt Schelhorn l. l. p. 18 fgg.

1) Pag. 110—136; jetzt Vol. I. p. 205—241 der Oxforder Ausgabe, nämlich zu *Plotini* Enn. II. libr. 3; worin dieser Philosoph selbst die Nichtigkeit der Astrologie zu erweisen sucht; wie denn auch der grosse Keppler sie »einer weisen Mutter thörigte Tochter« nannte. (Vergl. meine Anmerk. zu Jo. Laurent. Lydus de Menss. p. XIV. fg. ed. Röther.)

2) Schelhorn l. l. p. 20. fgg. ibiq. Marsil. Ficini Epistoll. lib. XI. fol. 162—182.

Priester, hatte zwei Väter, Ficini den Medicus, Cosmo den Medices. Jenem danke ich meine Geburt, diesem meine Wiedergeburt; jener hat mich zwar dem Galenos, dem Arzte und Platoniker zugleich empfohlen; dieser aber hat mich dem Platon geweiht. Einer aber wie der Andere hat mich zu einem Arzte bestimmt: Galenos nämlich ist der Arzt der Körper, Platon aber — der Seelen.“ [1])

In diesem Satze, *dass Plato sein Seelenarzt geworden*, spricht Ficini die Grundregel seines ganzen menschlichen und literarischen Lebens aus; denn in allen seinen öffentlichen und Privathandlungen, in seinen Lehren und Schriften tönet, dass ich so spreche, dieser Grundton platonischer Sphären-Musik wieder.

Wie er nun dem Platon, was er so nennt, geweihet worden, erzählt er sofort selbst, und gibt uns damit ein getreues Bild von dem damals in Italien neu erwachten Geistesleben. In Betreff der literarischen Richtung und ganzen Lebensbestimmung des Ficini macht nun hier das im Jahr 1433 zuerst in Ferrara sodann in Florenz unter dem Pabst Eugenius zwischen Griechen und Lateinern gehaltene Concil und das Auftreten des Georg Gemistus Pletho aus Constantinopel eine für immer entscheidende Epoche. Da ich deren vorbereitende und nachfolgende Momente in einer gedrängten Uebersicht [2]) mit allen

---

1) Ficini Praefatio librorum de vita, bei Schelhorn p. 31 fg.: »Ego sacerdos minimus patres habui duos, Ficinum Medicum, Cosmum Medicen. Ex illo natus sum, ex isto renatus. Ille quidem Galieno [Galeno] tum medico, tum Platonico me commendavit; hic autem consecravit me Platoni. Et hic similiter atque ille Marsilium medico me destinavit: Galienus quidem corporum, Plato vero medicus animorum.«

2) Unter dem Titel: »De restituta per Italiam philosophiâ Platonicâ eiusque restitutionis causis auctoribusque« in den Prolegomm. litter. de Plotino. Vol. I. p. XXXI. fgg. ed. Oxon. 1835. Die hier angedeuteten Momente und Personen sind: Barlaam, Franz Petrarcha, Johann Boccacio, Joh. Aurispa, *G. Gemistus Pletho* und dessen Schüler *Bessarion*, dieses Platonikers Streit gegen den Peripatetiker *Georg von Trapezunt*, Theodor Gaza, Joh. Paläologus, die Medices Cosmo und Lorenzo, die Platonische Akademie, ihre Vor-

literarischen Belegen an einem andern Orte bereits gegeben habe, so muss ich die Leser der Kürze wegen darauf verweisen; wie denn solche biographisch-literarische *Skizzen* in ausführliche motivirte Erzählungen nicht eingehen können.

Als nämlich [1]) Cosmos Medices den Gemistos Plethon zum öftern Vorträge über Plato und platonische Philosophie halten hörte, da ergriff ihn eine solche Begeisterung, dass er den Entschluss fasste, diese Schriften in die lateinische Sprache übersetzen zu lassen, und wählte dazu den Sohn seines Leibarztes, den Marsiglio Ficini.

Dieser junge, mit Erlernung und Ausübung der Medicin unter seinem Vater beschäftigte, unter Geminianus und andern Lehrern gebildete Mann war zwar mit der Philosophie nicht ganz unbekannt, und hatte sich als eifriger Liebhaber der Musik theoretisch und praktisch eine ganz pythagoreische Ansicht davon gebildet, für welche er auch den genial-poetischen Lorenzo Medices zu begeistern wusste. In demselben Sinne hatte er auch die Orphischen Argonautika, die Hymnen, die des Homer, des Proclus und des Hesiodus Theogonie übersetzt. Jedoch legte er auch auf diese Jugendarbeiten keinen Werth mehr, und konnte es auch nicht, weil sie seine damals noch sehr geringe Kenntniss der griechischen Sprache verriethen. Des lateinischen Ausdrucks war er auch nicht ganz mächtig; und wenn er schon in seinem vierundzwanzigsten Jahre ein Liber de voluptate herausgegeben hatte, so tadelte doch schon sein Zeitgenosse Jo. Lud. Vives dessen Schreibart als dunkel und nicht ganz rein; wie denn die Spanier dieser Zeit, im Bewusstsein, Bewohner eines ganz römischen Landes zu sein, sehr strenge auf Reinheit des lateinischen Styles hielten. — Daher war die

---

steher, Mitglieder und Wirkungen, Joh. Pico Mirandula, die lateinischen Uebersetzungen des Platon und des Plotinos, der Geist, worin Beide aufgefasst werden.

1) Marsil. Ficini Praefat. ad Plotinum; eiusdem Allocutio ad Petrum Medicen; vergl. Schelhorn l. l. p. 31 und Mars. Ficini in Plotinum ad Magnanimum Laurentium Medicem — Prooemium Vol. I. p. XVII. fg. ed. Oxon.

Aufgabe für den jungen Mann eine sehr schwere, denn er hatte mit der doppelten Schwierigkeit zu kämpfen, mit dem noch unvollkommenen Verständniss der Sprache, woraus zu übersetzen, und der noch nicht ganz geläufigen Handhabung der andern, worein zu übersetzen war; und die ersten Versuche fanden zuweilen nichts weniger als Aufmunterung; [1]) aber, nachdem er einmal seines hohen Gönners Cosmo Auftrag übernommen und von Plato selbst sich so zu sagen berufen fühlte, sein Dollmetscher für Welt und Nachwelt zu werden, so war ihm keine Anstrengung zu schwer; er überarbeitete sein Manuscript wiederholt und unverdrossen; und somit ist es ihm gelungen, damit den Wissenschaften, der Religion und Philosophie einen unsterblichen Dienst zu leisten, und bei allen zum Theil unvermeidlichen Mängeln ist seine Uebersetzung in den meisten Ausgaben der das Original begleitende Text geblieben. [2])

Ficin's *Lebensverhältnisse* betreffend, so gibt er uns selbst dazu den Schlüssel, wenn er sich des Mediceischen Hauses ältesten Zögling nennt; [3]) denn, wenn er schon als Canonicus dem geistlichen Stande verbunden war, daneben als praktischer Arzt eine gewisse Selbstständigkeit behaupten konnte und als Lehrer der Philosophie an der Akademie zu Florenz dem Staatsdienste gewidmet blieb, so hatte er ja zuvörderst dieses öffentliche Lehramt dem Mediceer Cosmo selbst zu verdanken, und

---

1) Wie denn der Grieche Marcus Musurus die ihm von Ficini vorgelegte erste Seite der Uebersetzung des Plato mit seinem in Dinte eingetauchten Finger überfahren haben soll; vergl. Schelhorn p. 34 ff. p. 89 ff. und Menage im Anti-Baillet Tom. II. p. 157.

2) Wie denn auch noch Imm. Bekker seiner neuen kritischen Ausgabe der Werke Plato's die Ficinische Uebersetzung theils aus der Florentiner, theils aus der Venetianer Ausgabe vom Jahre 1491 untergelegt hat. (s. Index Codd. Vol. I. 1. p. XV.) — Dass aber auch schon gelehrte Zeitgenossen den Gehalt und Werth dieser Uebersetzung zu würdigen wussten, bekundet das treffliche lateinische Gedicht des Florentiners Naldus Naldius in Platonem et Platonis interpretem Marsilium Ficinum, das der Editio princeps Florentina vorgesetzt ist.

3) »Antiquissimum Mediceae domus alumnum« Epist. lib. I. fol. 9.

dieser Patron, sowie nach ihm Lorenzo und zum Theil die übrigen Personen dieser Familie waren die Genien seines ganzen Lebens, so dass ihre Schicksale in Freud und Leid mit seinem eigenen aufs innigste verschmolzen blieben.

Schon Cosmo, Ficin's Liebe zur Einsamkeit kennend, hatte ihn mit einem Landgütchen Monte vecchio beschenkt, und Niemand stand mit diesem grossen Staatsmann und Philosophen in einem vertrauteren Verhältniss als eben der letztere. Wenn jener seine geschäftsfreien Tage auf dem Landsitze der Mediceer Careggio zubrachte, war es die Unterhaltung mit Ficin, wozu er sich am meisten hingezogen fühlte; wie wir denn in einem Briefe an denselben lesen: Er solle nach Careggio kommen und die lateinische Uebersetzung des platonischen Buches vom höchsten Gute mitbringen, mit den Schlussworten: „Lebe wohl und komme, aber nicht ohne die orphische Lyra.“ Dieses innige Verhältniss erbte auf den Lorenzo fort, wofür dieselben Briefe vielfache Belege liefern; so hatte z. B. Lorenzo zwei Monate vor seinem Tode den Wunsch geäussert, entfernt von dem Geräusche der Welt mit Ficin, Politian und Pico von Mirandola in Betrachtungen der Philosophie zuzubringen. [1]) — Ficinus insbesondere scheint auf den Landsitzen der Mediceer, sowie auf seinem eigenen, die meisten seiner Shriften ausgearbeitet zu haben. [2]) — Aber auch anderer Fürsten Gunst hatte er sich zu erfreuen: des Pabstes Innocenz VIII., des Cardinals Bessarion, des Erzbischofs von Florenz, Rainaldo Orsini; und der König von Ungarn, Matthias Corvinus, hatte ihn selbst an seinen Hof berufen, welches er jedoch ablehnte; denn er war kein Mann der grossen Welt, und bei einer ausserordentlich kleinen Statur hatte er eine sehr zarte Constitution, litt oft an Augenübeln und andern Krankheiten, und konnte nur durch Mässigkeit und strenge Lebensordnung der grossen Thätigkeit

1) Ficini Epistoll. Lib. I. fol. 6 ff. Politiani Epistoll. Lib. IV. p. 133.

2) Ficini Epistoll. Lib. I. fol. 5; III. 70; VII. 131; VIII. 148; X. 166. vergl. Schelhorn p. 56 ff.

genügen, die ihm theils eigne Wahl, theils Amtspflichten auflegten. [1]) Sein Temperament war melancholisch, worüber er sich selbst eine astrologische Auslegung gibt; wogegen aber die Laute, Musik und Gesang ihm als die wirksamsten Heilmittel dienen müssen, wie er denn auch sehr fromm in täglichem Gebete sich zu Gott wendete, und um Erleuchtung seines Geistes und Lenkung des Willens flehete (das Gebet selbst ist ganz mitgetheilt Epist. I. fol. 33). — Aber ob er gleich auch die Pflichten seines geistlichen Berufes treu erfüllte, und zuweilen selbst predigte, so nahmen doch weltklügere Amtsbrüder die fetteren Pfründen vorweg; und da begehrliche und ehrsüchtige Vettern und Nichten, die immer hoch hinaus wollten, ihm Vorstellungen darüber machten, so wurde er öfters auf die unangenehmste Weise an die Wirklichkeit erinnert und in seinen idealen Lebenselementen gestört; [2]) jedoch andauernd waren solche Misstimmungen niemals, und immer kehrte sein natürlicher Gleichmuth wieder bald zurück; wie denn Sanftmuth und Friedfertigkeit Grundzüge seines Charakters waren; und so sehr er den Plato liebte, hatte er doch durchaus nichts von jener hartnäckigen Proselytenmacherei und stolzen Eroberungssucht für sein eigenthümliches philosophisches Gebiet. Hierin bildete er einen scharfen Gegensatz gegen Georg von Trapezunt, der mit Wehr und Waffen für Aristoteles stritt und den Plato tief herabsetzte, dafür aber vom Cardinal Bessarion mit scharfer Lauge gewaschen wurde. [3]) — Wenn hierbei

---

1) Ficini Epistoll. I. fol. 5; III. 70 ff.; IV. 82 ff.; VI. 123; VII. 131; VIII. 148; X. 165 ff. — Hierbei erinnere ich an die von Matthias Corvinus gestiftete Bibliothek in Ofen; worüber *J. X. Schier*, diss. de regiae Budensis bibliothecae Matth. Corvini ortu, lapsu et reliquiis. ed. alter. Vienn. 1799, und *P. A. Budik* im Anzeigeblatt der Wiener Jahrbb. der Literat. Band LXXXVIII. S. 37—56 das Nähere liefern.

2) Ficini Epistoll. L. VI. f. 116; VII. 137; VIII. 147 ff.; X. 168. vergl. Schelhorn p. 48 ff. p. 70 ff.

3) Welches dem Poggio Bracciolini sogar mit Thätlichkeiten von jenem erwiedert ward; denn als Poggio einst im Pantheon und zwar in einer feier-

oft gekränkter Stolz auf beiden Seiten im Hintergrunde lag, so schien dagegen Ficin's Bescheidenheit sich des grossen Ruhmes kaum bewusst zu sein, den seine zahlreichen Schüler in der ganzen gebildeten Welt verbreiteten, und dem seine Parteilosigkeit in den gelehrten Streitigkeiten seiner Zeit nur förderlich gewesen zu sein scheint. Entscheidend ist hier das Zeugniss seines hochberühmten Schülers und Freundes Angelo Poliziano, das ich in deutscher Uebersetzung ganz hier mittheilen will: „Ich wendete mich noch in zartem Alter den zwei trefflichsten Männern, dem Florentiner Marsiglio Ficini, dessen Cither, glücklicher als des Thracischen Orpheus, die Eurydice, d. h. die herrliche platonische Weisheit aus der Unterwelt zurückgerufen hat, und dem Byzantiner Argyropulos, dem bei weitem berühmtesten der Peripatetiker jener Zeit, beiderseits zur Unterweisung in der Philosophie zu.“ Von seinen übrigen Schülern und Freunden nennt Ficin selbst in verschiedenen Briefen auch Deutsche, und der für Freundschaft so empfängliche und in derselben so treue Philosoph hatte neben Andern mit dem gelehrten, reichen und angesehenen Uranius Präninger zu Constanz einen wahren Seelenbund geschlossen, der durch fleissigen Briefwechsel, durch gegenseitige Geschenke und durch Feier der Geburtstage nach platonischer Weise unterhalten und befestigt wurde. Von Pforzheim sendete ihm Johann Reuchlin seine Schüler, von andern Orten andere Lehrer deutscher Mittel- und Hochschulen; wodurch Ficins Vorträge und Schriften schon ein Jahrhundert vor der Reformation auf unser Vaterland den bedeutendsten Einfluss äusserten. [1])

---

lichen Versammlung, seiner Gewohnheit nach den Georg von Trapezunt masslos schmähete, vergass sich dieser so weit, dass er ihm zwei Ohrfeigen gab. (S. Paul. Jovii Elogia doctorum virorum. Antverp. 1557. p. 26 ff.) — Welch einen wohlthätigen Eindruck macht Ficin's Nachgiebigkeit gegenüber solchen Leidenschaften damaliger Humanisten!

1) S. Angeli Politiani Miscellanea p. 123. Basil. 1522. vergl. Marsil. Ficini Epistoll. lib. XI. fol. 176, 177, 182. Andere Belege habe ich im Nachtrag I. zu meiner Lebensskizze, S. 250 f., beigebracht.

Betrachten wir nun die Kehrseite dieser merkwürdigen Persönlichkeit, so ward ihm bei einseitigen und heftigen Anhängern des Aristoteles schon sein Platonismus zum Vorwurf gemacht. Aber auch andern seiner Zeitgenossen gab er doch durch seine an Vergötterung gränzende Verehrung des Sokrates, des Plato, mancher Platoniker, besonders des Plotinus, manchen Anstoss, obgleich jenes Jahrhundert bei der naiven Auffassung der neugewonnenen alten Classiker im Allgemeinen eine solche Vermengung des Christlichen mit dem Heidnischen nicht allzustreng nahm. Schon weniger nachsichtig war das nächste und die folgenden Jahrhunderte; nachdem die kirchlichen Dogmen durch Päbste und Concilien fester gestellt, und die Scheidung der christlichen und heidnischen Elemente entschiedener vollendet worden. Da konnten die hohe Verehrung des Pabstes, wie sie dem Ficin mitunter zum Vorwurf gemacht wurde, mit einer Art von Cultus, den Ficin dem Plato in seinem Hause gewidmet haben soll, dessen Schriften er auch der Vorlesung in der Kirche für würdig erklärte (wie er denn auch den Sokrates ein Vorbild von Christus nannte), und selbst Sätze wie folgende: „zwar lehre Plato das Mysterium von der Dreieinigkeit nicht ganz klar, doch stimme er in den natürlichen Erkenntnissen mit Moses überein, und sei wenn auch nicht gleich nach seinem Tode, so doch nachher der höchsten Seligkeit theilhaftig geworden," — solche Lehrsätze bei eifrigen Katholiken und orthodoxen Protestanten auf keine Nachsicht mehr Anspruch machen; und der Spruch, den Ficin dem Plato in den Mund gelegt hatte: „Plotinus sei sein geliebter Sohn, den solle man hören," wurde in der Vorrede der zweiten Ausgabe der Werke des letzteren mit einem andern vertauscht. [1])

---

1) Praefatio ad Plotini Opera ed. princeps Florent. 1492 und ed. Basil. 1527. — Ficin's Brief an Pabst Sixtus IV. Lib. VI. epist. 115; des Ficinus Lehrsätze über eine allgemeine Heiligung der heidnischen Philosophen Epist. lib. VIII. 144, 153. — Die vor Plato's Büste in Ficin's Schlafzimmer brennende Lampe: Lohmeier de bibliothecis cap. 9. p. 177.

Wenn Ficinus späterhin wegen mancher in seinen Büchern de vita vorkommenden Lehren und Vorschriften zur Bewahrung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens durch Aufmerksamkeit auf die Sterne, unter denen ein Mensch geboren sei, über den Einfluss der Stufenjahre u. s. w. — des Magismus von Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts noch bezüchtigt wurde, so theilt er solche Lehren mit Melanchthon, den Niemand dessen bezüchtigt, und es ist oben schon von mir bemerkt worden, dass Ficin so wenig als Plato und Plotin selbst, der Astrologie den geringsten ethisch-praktischen Einfluss gestatten. [1])

Aber Niemand hat wohl eine grössere Unfähigkeit bewiesen, einen solchen seltenen Geist zu würdigen, als am Ende desselben Jahrhunderts ein sonst verdienstvoller und berühmter deutscher Geschichtschreiber [2]) — wogegen ich kein Bedenken trage, den Ficinus zu den Heroen der alten Literatur und zu den Philologen höheren Ranges, aber nach Massgabe seines Zeitalters, zu ordnen, indem ich seine humanistische Stellung so auffasse: Er gab die grossen Denkmäler der alten Philosophie dem gelehrten Europa in seiner damaligen Weltsprache zu allererst, und machte sie durch Erklärungen den Gebildeten

---

1) S. oben zu Anfang dieser Biographie; daher auch Schelhorn, p. 119, den Ficin gegen Morhof, der ihm (Polyhistor. lit. II. p. 39) diesen Vorwurf wunderlich genug gemacht hat, mit Recht in Schutz nimmt.

2) Heeren, Geschichte des Studiums der classischen Literatur II. S. 271. in folgendem Urtheil: »Marsilius Ficinus erfüllte zwar insofern die Absichten des Cosmus, dass er einer der wichtigsten Verbreiter der Platonischen Philosophie ward; aber da er bei dem gänzlichen Mangel an Critik [?] Alles für Platonisch hielt, was so hiess, so hat er auch am meisten dazu beigetragen, indem er die Schriften der Neuplatoniker übersetzte, jene mystische Philosophie zu verbreiten, durch welche sein Zeitalter auf einen der schädlichsten Abwege gerieth.« — So meint auch Morhof a. a. O. Ficinus sei nicht sowohl Philolog und Kritiker als Theolog und Philosoph gewesen; aber wer, wie ich, seine Commentare und Uebersetzungen durchgearbeitet hat, und darin so viele meist stillschweigend gemachte kritische Verbesserungen angetroffen, wird keinen Augenblick anstehen, ihn auch zu den Philologen und Kritikern zu zählen.

verständlich. — Er setzte sein Leben daran, und sie erfüllten sein Leben; er zeigte durch Wort und That den höchsten Zweck, dem die Schriften der Alten dienen sollen, nämlich die Erhebung und Belebung durch ihren Inhalt und ihre Form zu einem christlichen Humanismus. Allein sein Verhältniss zu diesen geistigen Erbgütern aus dem Alterthume war, so zu sagen, noch das der Kindesunschuld und der naiven Freude über den ersten Fund. Welche Zwischenstufen und Vorarbeiten noch in der Mitte lägen, um das reine Gold, das in diesen Werken verborgen liegt, ganz und lauter auszuscheiden, ahnete er zwar, versuchte es auch theilweise; aber die meisten Materialien und Combinationen, um zu einem solchen Ergebniss zu gelangen, gingen der damaligen Literatur noch ab; — aber darum wird ihm doch niemand den Namen eines Philologen absprechen wollen.

Ficinus starb 1499 in seinem 66. Lebensjahre [1]) auf der Villa Careggio seiner Gönner der Medices, deren wechselvolle Schicksale er drei Geschlechter hindurch mit Treue und Ergebung getheilt hatte.

---

1) Und nicht über 70 Jahre alt, wie Giovio p. 95 angibt, sondern gerade so alt wie sein Liebling Plotinus (s. zu dessen Vita p. XLVIII. ed. Oxon.) — Lorenzo Medices war ihm 1492 im Tode vorangegangen, und Poliziano schon 1494 nachgefolgt. Ueber jenes grossen Medicéers Leben und Tod haben wir von letzterem einen meisterhaften Brief (s. Angel. Poliziano Epistolae lib. IV. p. 133). Ficin's Briefe aber liefern eine fortlaufende Chronik jenes edlen Hauses. Dem Lorenzo starben bald Pico von Mirandula, Landinus u. A. nach, und zwar, wie Fabroni (in vita Laur. Med. p. 213) versichert, weniger an Krankheiten als an Kummer über seinen Verlust. Doch waren auch jene Jahre sehr unruhig und gefahrvoll, besonders seit dem Einfall der Franzosen in Italien unter Karl VIII. — Ficinus ward begraben in der Marienkirche zu Florenz, wo eine Grabschrift seiner ehrenvolle Meldung thut; auch erhielt er eine Statue in der Kathedralkirche daselbst, an der er Canonicus gewesen. — Baronius Annall. eccl. Tom. V. p. 371 ed. Colon. gedenkt einer Verabredung, die Ficinus mit seinem Freunde, dem Philosophen Michel Mercato, über gegenseitige Mittheilung über den Zustand jenes Lebens getroffen, und wie jener, als der zuerst gestorbene, dem letzteren auch die Bestätigung gebracht habe;

Die *Schriften des Ficinus* [1]) sind sehr zahlreich, und zerfallen *a*) in lateinische Uebersetzungen des Plato, Plotinus und mehrerer anderer griechischer und christlicher Schriftsteller und von Excerpten daraus; *b*) in Argumenta, Einleitungen und Commentarien zu denselben und darüber; *c*) in eigene Werke, z. B. de Theologia Platonica; de immortalitate animorum et aeterna felicitate libri XVIII und viele andere philosophischen, politischen, pädagogischen Inhalts; besonders auch christlichen, z. B. de Religione Christiana et fidei pietate; in epistolas Pauli commentaria. Endlich *d*) nennt man auch noch handschriftliche Werke Ficin's; z. B. einen Commentar über Platon's Philebus, und eine Uebersetzung des Hermias in Platonis Phaedrum [2]).

Petrus Victorius.

Im August des Jahres 1499 starb Ficinus, im Julius desselben war in derselben Stadt Florenz *Pietro Vettori* geboren und mit ihm der Welt gegeben, was jener ihr nicht sein konnte, ein Meister der Kritik und ein allumfassender Humanist [3]).

---

eine Erzählung, die Joh. v. Müller kein Bedenken getragen, in seinen Briefen mitzutheilen, die ich jedoch auf sich beruhen lasse.

1) Gesammelt unter dem Titel: Marsilii Ficini Opera. Basileae 1561, 2 Volumina, fol. Um Wiederholungen zu vermeiden, verweise ich über die verschiedenen Ausgaben der Uebersetzungen des Plato, des Plotinus und anderer Schriftsteller, sowie der eignen Schriften Ficin's, auf die im Anfang dieses Artikels mehrmals angeführten: Imm. Bekkeri Index Codicum Platonis und Prologomm. literaria ad Plotin. ed. Oxon.

2) S. Schelhorn l. l. p. 107.

3) Vergl. Saxius Onomast. III. p. 214: »Rhetor, philosophus et majorum gentium philologus.« L. Wachler Handb. d. Gesch. d. Litter. IV. 15 f.: — »Peter Vettori, der grösste und verdienstvollste unter den italienischen Humanisten, tiefgelehrter Sprachkenner, scharfsinniger Kritiker, riesenhaft arbeitsam, für griechische und lateinische Litteratur gleich fruchtbar wirksam.« Ich habe oben zu Anfang der biographischen Skizze von Ficin auf Bandini's Victorius verwiesen; hier führe ich den vollständigen Titel der grösseren Ausgabe an: »Clarorum Italorum et Germanorum ad P. Victorium Epistolae; als Anhang: Petri Victorii vita ed. Angelus Maria Bandinius Florent. 1758 4⁰

Nach dem frühen Verluste des Vaters schon in seinem siebenten Jahre hatte er sich der zärtlichsten Sorgfalt zu erfreuen, die seine Mutter auf seine Erziehung verwendete. Die grosse Herzensgüte des Knaben gewann ihm die Liebe der Seinigen, sowie die frühe Aeusserung ausserordentlicher Geistesgaben die Bewunderung seiner Lehrer, worunter ihn der Carmeliter Julian Ristorf in der Mathematik, Astrologie und Physik unterrichtete. Jedoch bald äusserte sich seine entschiedene Vorliebe für die Wohlredenheit und für die grossen Meister Aristoteles und Cicero, und er hatte das Glück, in der griechischen und lateinischen Sprache an Marcellus Hadrianus und besonders an Andreas Dactius, nachher zum Professor ernannt, vorzügliche Lehrer zu gewinnen, und mit Jünglingen aus den ersten Häusern, Bartolomeo Cavalcante, Francesco Spina, Francesco Medices, in Freundschaftsdiensten und wissenschaftlichen Bestrebungen zu wetteifern. Aber seine academischen Studien in Pisa, wo er dem römischen Recht sich gewidmet hatte, wurden zweimal 1514 — 15 durch Erkrankungen und dadurch nöthig gewordene Heimreisen unterbrochen. Darauf verband er sich in Folge eines Gesetzes, wonach die Erwerbung bürgerlicher Ehrenstellen von der frühen Verheirathung abhängig gemacht war, schon in seinem achtzehnten Jahre mit der Tochter eines angesehenen und gelehrten Staatsmanns Bernardo Medices und dessen edelgeborner Gemahlin Bonsi, Magdalena, und lebte mit ihr in einer fünfzigjährigen glücklichen Ehe; aus welcher aber nur zwei Kinder, Jacob und Magdalena, ihn überlebten. Sein schon damals grosses Ansehen und gelehrte Thätigkeit bekunden die Zueignungen des Pomponius Mela und des Julius Solinus von Seiten des Francesco Varchi schon 1519, und die griechischen Lehrstunden, die Vettori einem andern Varchi, Benedetto, um seine Tagesgeschäfte nicht zu unterbrechen, schon in frühen Morgenstunden ertheilte.

---

und das Leben Florent. 1759 8°. Da die mannigfachen Elemente dieses langen, reichen und thätigen Lebens sich einander durchdringen, so sind sie nicht gesondert, sondern in chronologischer Folge dargelegt worden; Abweichungen davon habe ich jedoch einigemal nothwendig gefunden.

Schon vor seinem 24. Jahre machte er mit seinem Vetter Paolo Vettori, Admiral der päbstlichen Flotte eine Reise nach Spanien, musste aber erkrankt in Barcellona zurückbleiben und konnte von da aus nur kleine Ausflüge machen, hatte dagegen den Vortheil, mit gelehrten Niederländern bekannt zu werden, die den Pabst Hadrian nach Italien begleiteten. — Seine Sehnsucht das ewige Rom selbst zu sehen, ward erst später befriedigt, als er einen andern Verwandten Francesco dahin begleitete, — einen der 11 Deputirten, welche die Republik Florenz erwählt hatte, um ihrem, nach Hadrian's Tode zur päbstlichen Würde erhobenen Mitbürger Julius Medices (Clemens VII.) Glück zu wünschen. Da er noch nicht das gesetzmässige Alter hatte, so zog er sich von dieser ersten römischen Reise in's Privatleben und in die Literatur zurück, und obschon damals bereits die Augen seiner Mitbürger auf ihn gerichtet waren, so lebte er nur noch unter Gelehrten, für welche sein Haus einen Mittelpunkt bildete [1]).

Später jedoch, als die Belagerung der Kaiserlichen gegen den Pabst Julius II. in der Engelsburg den Florentinern Anlass gab, sich von der Herrschaft der Mediceer zu befreien und den Hippolyto und Alessandro zu verbannen, ward Vettori als Gesandter nach Venedig geschickt, um wegen eines Armeecorps unter Trivulzio zu unterhandeln, und als er dies Geschäft zur Zufriedenheit seiner Oberen vollbracht, bald darauf mit der Würde eines Gonfaloniere der Republik bekleidet. — Nicht mindere Einsicht und Gewandtheit zeigte er als Sachwalter; wie er denn in einem Staatsprocess auf Tod und Leben den Nicolao Caponio durch Muth, Redlichkeit und Beredtsamkeit entschieden rettete. Obwohl nicht mit gleichem Erfolg bewährte er auch die letztere Eigenschaft, zugleich aber den seiner ritterlichen Herkunft entsprechenden Kriegsmuth und militärischen Takt und Verstand in der langen Belagerung, welche die Florentiner zur Vertheidigung ihrer Freiheit gegen ein kaiserliches

1) Bandini, Victorius p. 11 ff.

Heer unter dem General Malatesta Baleone mit Tapferkeit und Ausdauer zu bestehen hatten, bis sie durch Hunger auf's Aeusserste gebracht, sich ergeben und den Alessandro Medices als Herzog aufnehmen mussten (1527 — 1536). Wenn Vettori in diesem Feldzug als einen durch Jagd und Waffenübung vorbereiteten Hauptmann sich allenthalben auszeichnete, so erregte er auch als Redner Bewunderung, besonders durch einen begeisternden Vortrag, den er an seine Mitbürger in der Kirche Maria Novella gehalten hatte. — Aber nach jener Katastrophe hatte er sich auf seine 10 Miglie von Florenz entfernte Villa Cassiana zurückgezogen, theils um dieses durch die Kriegsvölker verwüstete Landgut wieder herzustellen, theils um hier von Staatsgeschäften ganz frei, einzig den Wissenschaften zu leben; und in der That führte er dahier ein ganz antikes Leben, indem er mit dem trefflichen Philosophen Francesco Varino gegenseitig seine Kenntnisse austauschte, ihn den Greisen im Griechischen unterrichtete, und von ihm in den philosophischen und theologischen Wissenschaften unterwiesen wurde; daneben aber in Botanik und Landbau sich belehrte und übte, und aus diesem Anlass die Scriptores de re rustica kritisch verbesserte. — Aber wie wir in dem ganzen reichen Leben dieses Mannes einen immer wiederkehrenden Wechsel zwischen Land- und Stadtleben, wissenschaftlichen Studien und Staatsgeschäften bemerken, so führte ihn auch jetzt der Tod des Pabstes Clemens VII. und die Bitten seiner Freunde in die Stadt zurück.

Von jetzt an haben wir den Beginn seiner grossen kritischen Arbeiten über Aristoteles und Cicero zu datiren, worin er zuerst den Canon und das Muster des kritischen Verfahrens für alle Bearbeitungen aller alten Schriftsteller lieferte, nämlich erstlich möglichst reiches und sorgfältiges Vergleichen der Handschriften, deren sein unverdrossener Sammlerfleiss eine grosse Zahl zusammenbrachte; zweitens Parallelisiren des Textes und Inhalts jedes Autors mit sich selbst und andern; wo aber die eine wie die andere Operation kein genügendes Ergebniss lieferte, Zuflucht zum kritischen Geist und Conjectur.

Bald aber gewann es das Ansehen, als solle er diese und alle übrigen philologischen Werke in Rom fortsetzen, da die Ermordung des Alessandro Medices (1537), die neuen Versuche der Florentiner zur Wiederherstellung der Republik, die Vereitelung derselben durch Cosmo's I. von der andern mediceischen Linie Erhebung auf den Fürstenthron und in Folge dieser Ereignisse die Befürchtung bürgerlicher Kriege ihn zur zweiten Reise nach Rom, und diesmal mit dem Vorsatz dort zu bleiben, bestimmten. Doch als Victorius im folgenden Jahr in der Absicht seine Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen nach Florenz zurückgekehrt war, hatten sich die Verhältnisse so gestaltet, dass er dem Vaterlande seine Dienste ferner widmen konnte; ja eigentlich erst von jetzt an, sowohl als öffentlicher Lehrer wie als Herausgeber griechischer und römischer Schriftsteller, sich einen ausgebreiteten Wirkungskreis eröffnete und im In- und Auslande einen grossen Ruhm begründete [1]).

Auf diese doppelte Thätigkeit wollen wir vorerst einen Blick werfen. Bereits 1542 hatte man den Vettori zum Consul der Akademie von Florenz gewählt; welche Ehre er aber bescheiden ablehnte, so dass die Wahl auf den Bernardo Segni gelenkt ward; aber als man in diesen friedlichen Zeiten die Aufmerksamkeit den Wissenschaften wieder zuwendete, und einen Lehrer der alten Literatur suchte, ward ersterer mit einem Jahrgehalt von 300 Ducaten (aurei) öffentlich angestellt, und hielt zuerst Vorlesungen über Sophokles und Cicero's Tusculanen, sodann im zweiten Jahr über Aristoteles' Rhetorica und Virgil's Georgica mit solchem Beifall, dass nicht nur aus Italien sondern auch aus anderen europäischen Ländern Schüler zuströmten; und es für ein Glück galt den Victorius zu hören; wie denn auch die vornehmsten Personen des In- und Auslandes sich seinen Schülern beigesellten. Von jenen werden zum Theil wegen besonderer Umstände genannt: der Cardinal Alessandro Far-

1) Bandini, Victorius p. 20 — 35 vergl. p. 91, sq. cf. Epistoll. P. Victorii lib. I. p. 28 ed. Bandini.

nese, Francesco Fürst von Urbino und Francesco Campana, Secretär des Grossherzogs Cosmo; welche ihm durch ansehnliche Geldgeschenke Gelegenheit gaben seine Uneigennützigkeit und höheren Sinn zu beurkunden, indem er die baaren Belohnungen zurückwies, und nur annahm was classischen Gehalt und Kunstwerth hatte. So kam er denn in erwünschten Besitz von griechischen und römischen Münzen und von Antiken und Anticaglien aller Art, insbesondere auch Handschriften, die in seinem Besitz ein Gemeingut mit seinen Freunden wurden; wie sich denn noch eine Anzahl von Büchern mit Inschriften von seiner Hand: „Petri Victorii et amicorum“ oder: *Πέτρου τοῦ Βικτορίου καὶ τῶν Φίλων* in verschiedenen Bibliotheken vorfindet. Unter seinen Schülern aus dem Mittelstande, Italienern und Fremden, waren mehrere, die sich nachher als bedeutende Gelehrte ausgezeichnet haben; zu den letztern gehöret auch der Deutsche Johannes Caselius [1]). — Wie sehr aber auch Vettori in seinem Lehramte Patriot war beweiset die Erzählung, wie der Kaiser Karl V. bei seiner Zusammenkunft mit dem Pabste Paul III. zu Lucca ihm, der sich dorten auch eingefunden, die vortheilhaftesten Anträge gemacht, um ihn in seine Dienste zu ziehen, er aber dieselben mit der Aeusserung abgelehnt: „er wolle sich der studirenden Jugend seiner Vaterstadt nicht entziehen“; wie er denn vorher schon die ihm dargebotenen Rathschläge seines Verwandten, sich unter den Schutz des Königs von Frankreich Franz I. zu begeben, trotz allem Anschein des Gelingens abgelehnt hatte.

Auf dem andern Gebiete gelehrter Thätigkeit, als Bearbeiter der alten Schriftsteller, ward er vom Glück eben so begünstigt als durch Geist und Talent, womit ihn die Natur begabt. — So fand er beim Bartolom. Cavalcante das Exemplar von Cicero's Briefen an Atticus, welches Poliziano besessen und sehr gepriesen hatte (Miscellan. cap. 25). Hatte schon dieser Fund seinen Eifer für Verbesserung dieser und anderer Briefe

1) Bandini Victorius p. 22 — 33. vergl. Petri Victorii Orationes I et II.

Cicero's befeuert, so ward er in späteren Jahren dafür belohnt, dass er das Glück hatte, den von Petrarcha abgeschriebenen besten Codex jener Briefe einer neuen Ausgabe (Florent. 1571) zum Grunde und das Manuscript selbst in der Mediceischen Bibliothek niederzulegen. — Aber eben diese höchst verdienstlichen und grossentheils meisterhaften Arbeiten erlitten mancherlei Anfechtungen zunächst nachfolgender Arbeiter auf demselben Gebiete. So hatte er sich mit Zustimmung seines Freundes Franc. Robortellus gegen Paulus Manutius zu vertheidigen, der seine Ausgabe der Epistolae ad Familiares angegriffen hatte; und wenn M. A. Muretus neben grossen und gerechten Lobsprüchen, doch manchmal etwas grössere Sorgfalt und Genauigkeit in seinen Arbeiten vermissen will, so war er theils unfähig den Umfang der grossen Arbeiten dieses vielseitigen Gelehrten und Geschäftsmanns zu beurtheilen, theils sprach wohl auch der Neid aus ihm; jener hatte auch die Genugthuung sich vom Sigonius vertheidigt zu sehen; und viel später hat Grävius gern und oft Anlass genommen, die unsterblichen Verdienste des Victorius um die Ciceronischen Briefe hervorzuheben [1]). — Die Wiederaufnahme der Arbeiten über die Scriptores rei rusticae wurde durch den gelehrten Cardinal Cervino veranlasst, und so erschienen dann mit einer Dedication an denselben M. Catonis et M. Terentii Varronis de re rustica libri, Lugd. ap. Gryph. 1541 — 1549 in drei Bänden; später beschäftigte Victorius sich auch auf Antrieb des Guil. Sirleti mit den griechischen Geoponici, und 1569 gab er, um das Gleichartige sofort hier zu erwähnen, eine Schrift über den Olivenbau in italienischer Sprache zu praktischen Zwecken heraus; wie er sich denn auf seiner Villa mit dieser Cultur selbst beschäftigte, und die

---

1) Bandini, Victorius p. 22 sq.; p. 64. p. 83; p. 97. M. A. Mureti Variae Lectiones p. 91 sq. ed. Ruhnken. J. G. Graevii Praefatt. ad Cic. Epistoll. ad Atticum et ad Familiares. Letztere hatte Victorius aus trefflichen Florentiner Codd. an unzähligen Stellen verbessert zu Florenz bei den Giunta's 1558 herausgegeben.

gute Aufnahme die diese Schrift gefunden, bezeugen die wiederholten Auflagen derselben. — Einem andern Cardinal Alessandro Farnese, den wir oben unter seinen Schülern genannt haben, hatte er vorher schon den Demetrius de elocutione zugeeignet; wovon Text und Commentar in Florenz 1552, 1562 und 1594 erschienen.

Unterdessen hatten die grossen Arbeiten über *Aristoteles* seinen Fleiss und seine Kritik schon längst in Anspruch genommen. Als Wiederhersteller dieser Werke wurde er schon von seinen Zeitgenossen anerkannt, und dies Urtheil ist von der Nachwelt bis auf den heutigen Tag bestätigt worden.

Zuerst die Ausgabe Aristotelis Rhetoricorum libri cum amplissimis commentariis Petri Victorii, Florent. ap. Junct. (Giunt.) 1548 war ein Ergebniss eines sehr mühsamen Fleisses wegen der ausserordentlichen Verderbnisse des Textes, der nur durch Vergleichung vieler Codd. und einer alten lateinischen Version lesbar gemacht werden konnte, wiederholt Florent. 1579; um welche Zeit Victorius auch einige rhetorische Schriften des Dionysius Halic. aus Mediceischen Handschriften zum erstenmal (Lyon 1581) herausgab. Die Anmerkungen des Victorius sind von Th. Gaisford in seiner Ausgabe von Aristoteles Rhetorica Oxon. 1820 wieder aufgenommen worden. — Vettori's Commentar über das erste Buch der aristotelischen Poetik erschien zu Florenz 1560. — Für eine Dedication jener ersten Ausgabe waren dem Editor 200 Ducaten als Ehrensold von einem vornehmen Prälaten angeboten worden, er widmete sie jedoch seinem Landesherrn Cosmo, welcher eben damals die Anlage der Mediceischen Bibliothek dem allgemeinen Besten (publicae utilitati, wie die Inschrift lautete) geöffnet, und den Buchdrucker Lorenz Torrentius aus Deutschland hatte kommen lassen, und den Victorius beauftragt hatte, Schriften der Alten bei jenem Meister in den Druck zu geben; und so erschien dann in demselben Jahr (1548) in Florenz zum erstenmal des Michael von Ephesus griechische Scholien über einen Theil der Thiergeschichte des Aristoteles; denn der kritische Blick in

dieses ganze Gebiet der Literatur hatte den geübten Victorius bald überzeugt, dass zur Wiederherstellung der aristotelischen Philosophie der ausgetretene Weg der Scholastiker verlassen, und mit Verbesserung und Erklärung der Originalschriften, wobei die griechischen Commentatoren die wesentlichsten Dienste zu leisten vermöchten, das schwere Unternehmen begonnen werden müsste. Diese Grundsätze befolgte Victorius in allen seinen kritischen und exegetischen Arbeiten über Aristoteles. Zunächst waren schon 1547 (Florent. ap. Junct.) die Libri de moribus ad Nicomachum in einer ganz neuen Gestalt von ihm an's Licht gestellt worden, denn unzählige Stellen waren kritisch verbessert, viele Glosseme ausgemerzt und ganze Sätze wieder hergestellt; daher diese Ausgabe einen so grossen Absatz fand, dass schon im Jahr 1560 eine neue Auflage nothwendig wurde. Erst später 1584 folgten des Victorius Commentare über die 19 Bücher des ethischen Hauptwerkes in derselben Officin nach; wobei erwähnt zu werden verdient, dass der Pabst Gregorius XIII. den Victorius kurz nach des Werks Erscheinung mit einem Schreiben beehrte, weil dieser in der Stelle, wo Aristoteles den Mathematiker Eudoxos aus Knidos erwähnt, der Calenderverbesserung jenes Pabstes ehrenvoll gedacht hatte. — Diese Ehre hatte der Greis Victorius [1]) reichlich verdient, denn dieser Commentar war die gereifte Frucht vieler Jahre und jetzt erst in seinem 84. Jahre hatte er die letzte Hand daran gelegt; wobei bemerkt wurde, dass in demselben Lebensjahr Isokrates sein bestes Werk, den Panathenaikos, bekannt gemacht habe.

---

1) Clarissimus senex doctissimus nennt ihn Scaliger. — Ueber dessen aristotelische Arbeiten s. Bandini p. 38; 67 ff.; p. 93—100. Victorii Epistoll. lib. I. p. 28. ed. Bandini; Thom. Gaisford ad Aristotel. Rhetor. l. l. und Car. Zell Notitia Codicum p. 9 seiner Ausgabe Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum Vol. I. Heidelb. 1820. — Aristotelis libri VIII. Politicorum, um hier gleich alle Aristotelea Victorii zusammen zu fassen, waren schon 1552 zu Florenz in 4^0 erschienen.

Jedoch wir kehren vorerst zum Jahr 1549 oder zu Vettori's dritter römischer Reise zurück. Es hatte ihn nämlich Cosmo zum Sprecher bei einer Deputation erwählt, um dem neu erwählten Pabste Julius III. Glück zu wünschen. Diese schöne Rede erschien bald darauf in Florenz 1550 bei Torrentius, und wie sehr Victorius des Pabstes und seines ganzen Hofes Gunst gewonnen, bewies sofort die Verleihung des Ritterstandes mit dem Grafentitel und allen Insignien. Neben der Beredtsamkeit besass Vettori aber auch alle Eigenschaften, ihn den Grossen beliebt zu machen: eine empfehlende Körperbildung verbunden mit Sanftmuth und Würde des Charakters, viel Geist in gesellschaftlicher Unterhaltung mit Anmuth und Anstand in Manieren; und so war es denn kein Wunder, dass er in allen Perioden seines langen Lebens in das Gewirre der grossen Welt verwickelt ward. — Aber die Weltleute sorgten selbst dafür, dass es ihm an gelehrten Arbeiten nicht fehlen konnte. So hatte ihm schon vor einiger Zeit der Cardinal Cervino aus mehreren Bibliotheken, besonders aus der Mediceischen, mehrere Handschriften des Clemens von Alexandria mit dem Anliegen, diesen Kirchenlehrer kritisch verbessert herauszugeben, zum Gebrauch verschafft. Der griechische Text erschien auch schon 1550 und die lateinische Uebersetzung 1551; weil aber Victorius mit dem Druck des Torrentius diesmal unzufrieden war, so bereitete er eine neue Ausgabe vor; übermachte aber diesen ganzen Apparat dem von ihm sehr geachteten Friedrich Sylburg als Geschenk; der denselben denn auch zu seiner neuen Ausgabe (Heidelberg. ap. Commelin. 1592 Fol.) gewissenhaft benutzte. — Vorher waren in derselben Officin (Heidelb. 1587.) Terentii Comoediae, welche Victorius aus vielen alten Handschriften und dem uralten Florentiner Codex mit Maskengemälden (Florent. ap. Junctas 1565) edirt und dem Cardinal Borromeo dedicirt hatte, in einer neuen Ausgabe abgedruckt worden. In derselben Periode, etwas früher hatte Victorius sich um den Abdruck des berühmten Codex der sogenannten Florentinischen Pandecten sehr verdient

gemacht, und daneben Xenophon's Memorabilia und den Demetrius de Elocutione herausgegeben [1]).

So erprobte sich *die Vielseitigkeit* des Victorius in den verschiedensten Fächern der griechischen und lateinischen, der christlichen und der profanen Literatur. Wie sehr er aber mit den verschiedensten Autoren des griechischen und römischen Alterthums vertraut war, beurkundete er durch sein grosses Werk, welches jetzt unter dem Titel: Petri Victorii *Variarum Lectionum* libri XXV. Florentiae 1553 zum erstenmal und später (1582) ebendaselbst, um 10 Bücher vermehrt, erschien. Es war die Frucht seines unausgesetzten Studiums der Alten, enthielt die Verbesserung unzähliger Stellen, so wie sie sich in seiner Lectüre nach und nach dargeboten hatten, und war der Anfang der fruchtbaren Methode durch zweckmässig gewählte Parallelstellen, Gedanken und Ausdrücke lateinischer Schriftsteller in griechischen nachzuweisen. —

In dasselbe Jahr (1553) fällt seine Erwählung unter die 48 Senatoren seiner Vaterstadt und seine vierte römische Reise. Sein Freund, der Cardinal Cervino, der nach Julius III. Tode den päbstlichen Stuhl als Marcellus II. bestiegen, hatte den P. Vettori in seine Dienste nach Rom berufen, und zu seinem Segretario de' Brevi ernannt, und dieser gedachte der kriegerischen und anderer Unruhen wegen, die seine Vaterstadt bedrängten, in diesen Verhältnissen zu bleiben, als schon im folgenden Frühjahr (1554) dieser sein Patron am Schlagfluss stirbt; worauf Victorius, obschon ihm andere Fürsten ihre Dienste anbieten, nach Florenz zurückkehrt. — Als um dieselbe Zeit Henri Etienne, damals noch ein hoffnungsvoller junger Mann, auf hohe Empfehlungen von Vettori in sein Haus aufgenommen, diesen mit einem auf einer Pergamentdecke gefundenen noch unbekannten anakreontischen Liede beschenkt hatte, so machte er ihm ein Gegengeschenk mit seinem Aeschylus, dessen grossen-

1) Bandini p. 42 et p. 93. vergl. Victorii Epistoll. ad Germanos lib. I. p. 13. und Sylburg ad Clement. Alexandrin. p. 353.

theils lückenvollen Agamemnon er aus einem römisch-Farnesischen Codex zuerst ergänzt hatte, und gab die ganze kritisch verbesserte Edition dieses Tragikers: „Parisiis apud H. Stephanum 1557. 4to heraus [1]).

Mittelbar machte Victorius sich auch um die Schriften der Kirchenväter verdient. Was er für den Alexandriner Clemens geleistet hatte ist oben bemerkt worden; später zogen ihn zwei Päbste wegen grösserer Unternehmungen auf diesem Gebiete zu Rath: Pius IV. liess ihn wegen einer Editio Sanctorum Patrum, die er veranstalten sollte, befragen, und Gregor XIII., ein Freund der alten Literatur, der den Vettori oft in seine Dienste ziehen wollen, und später den Plan gefasst hatte, eine Gesammtausgabe der griechischen Väter zu publiciren, wurde von diesem Kritiker lebhaft zu diesem Unternehmen aufgemuntert, der ihm noch im hohen Alter seine Hülfe dabei zusagte [2]). Die bei diesen Anlässen mit Kirchenfürsten gewechselten Briefe erinnern an andere, die er mit deutschen weltlichen Fürsten, mit dem Markgrafen Joachim Friedrich von Brandenburg und mit J. Albrecht Herzog von Mecklenburg und vielen deutschen Gelehrten gewechselt hatte, und die sein Schüler Caselius in einer Gesammtausgabe publicirte [3]). Unangenehmere Geschäfte waren ihm vorher schon von fürstlichen Personen übertragen worden; wie namentlich als er in der Streitigkeit zwischen seinem Landesherrn Cosmo und dem Fürsten Alphons von Ferrara an den gewählten Schiedsrichter den Kaiser Maximilian II. zu Gunsten des erstern Deductionen abfassen musste. Viel

---

1) Bandini p. 45—50 cf. p. 94 sq. Petri Victorii Variae Lectiones lib. XX. cap. 17. Auch hatte Victorius zuerst die Scholien zu mehreren Tragödien des Aeschylus herausgegeben; Schütz, Praefat. ad Aeschyl. Vol. IV. Hal. Sax. 1821. und jetzt G. Hermann Praefat. ad Aeschyli Tragoedias, ed. M. Haupt. Lips. 1852.

2) Bandini, p. 56. p. 69 sq. et p. 99. vergl. P. Victorii Epistolae lib. VIII. p. 190.

3) Petri Victorii Epistolae ad Germanos. ed. Joan. Caselius Rostock 1577 mit einer Dedication an den genannten Markgrafen von Brandenburg.

peinlicher aber war der Anspruch an sein Rednertalent, als er in Folge von höchst tragischen Ereignissen im Florentiner Fürstenhaus auf drei gefallene Opfer, die Fürstin Mutter und zwei Söhne die Leichenrede zu halten beauftragt wurde (1562); und in demselben Jahre musste er erleben, dass sein Freund der Canonicus Carnesecca nach Rom ausgeliefert und dorten hingerichtet wurde [1]) und dass ihm seine Gemahlin durch den Tod entrissen ward.

Wenn zunächst in der Anmerkung eines italienischen Sonettes des P. Vettori gedacht, und oben bemerkt worden, dass derselbe in der Sprache seines Landes über landwirthschaftliche Gegenstände geschrieben habe, so bewies er auch andererseits durch die That, dass er Freund und Kenner der grossen Meisterwerke seiner Nation war, und namentlich jenes Triumvirat Dante, Petrarcha und Boccacio zu würdigen wusste. So verhinderte er im Jahr 1573 die Unterdrückung des Decamerone des letzteren, und verwendete sich in einem eigenen Schreiben an die römische Censur, die dieses Werk trotz der bereits damit vorgenommenen Castrationen, durchaus gänzlich vernichten lassen wollte; und einige Jahre später (1578) unterhandelte er über eine neue Recension und Ausgabe der Werke des Nicolo Macchiavelli, ganz im Gegensatz einiger Humanisten, die noch im achtzehnten Jahrhundert der neu aufblühenden deutschen Rede- und Dichtkunst sich abgeneigt erwiesen.

Ich kehre vorerst zum Jahre 1562 zurück, das für Victorius ein annus funestus war, um hier noch nachzutragen, dass er seiner Gewohnheit nach Trost in wissenschaftlichen Arbeiten gesucht und aus Florentiner und römischen Handschriften den Hipparchus und Achilles Tatius über den Aratus und einige andere noch ungedruckte Schriften astronomischen Inhalts zu einer Ausgabe vorbereitete, die 1567 zu Florenz erschien. —

---

1) Bandini p. 54—60 sqq. p. 96. Jene Leichenreden erschienen lateinisch und italienisch mit einem von Vettori selbst verfassten Sonetto zu Florenz 1562 und 1563. — Vergl. auch: Epistolae ad Victorium Tom. I. p. 128.

Dasselbe Trostmittel hatte er jetzt (1577 — 78) nöthig, und wendete es an, da ihm ein in Rom anhängiger Prozess um diese Zeit viele Sorgen machte. Er sendet deswegen seinen Enkel Francesco Vettori dorthin, aber bald darauf stirbt sein anderer von ihm besonders geliebter Enkel Pietro; aber auch diesmal suchte der gelehrte Greis seinen Schmerz in der Beschäftigung mit den rhetorischen Schriften des Aristoteles und anderer Griechen, die wir oben genannt haben; wie er denn auch vier Jahre früher (1574) nach dem Tode des Grosherzogs Cosmo, dem er die Leichenrede gehalten, den Sallustius aus zwei Codd. Medicc. verbesserte und Florent. ap. Junt. 1576 herausgab.

Neun Jahre später sah sich Victorius durch Kränklichkeit und Erblindung eines Auges genöthigt sein Lehramt niederzulegen, und starb nach einer seiner ächt-religiösen Gesinnung gemässen Vorbereitung schon in desselben Jahres (1585) letztem Monat in seinem 87. Lebensjahre [1]) und wurde in seiner Familiengruft in der Kirche zum heiligen Geist zu Florenz beigesetzt.

Von dem fast unglaublichen Fleisse und der umfassenden Belesenheit dieses grossen Kritikers gibt zum Schlusse sein *handschriftlicher Nachlass* einen neuen Beweis. Ausser mehreren Reden, Briefen und andern handschriftlichen Aufsätzen in lateinischer und italienischer Sprache, und einer vollendeten Abhandlung betitelt: De variis speciebus cantuum Chori a Tragicis adhibitis in fabulâ Observationes, enthält er: Euripidis Phoenissae et Ion cum notis mss.; Argumenta ad Sophoclis et Euripidis Fragmenta; Plutarchi Vitae cum notis mss. P. Victorii; in Plutarchi nonnulla opuscula; Commentaria in Demosthenis Olynth. et Philipp. Oratt.; Michaelis Pselli liber de pluvia,

---

1) Bandini p. 81 sq. So auch Saxe III. p. 214 u. A.; nur dass sie ihm zum Theil ein Alter von 90 Jahren beilegen; ganz abweichend aber Frider. Thiersch in Actt. Philologorum Monacensium Tom. I. Introduct. p. XIII., der sein Todesjahr 1587 und sein Lebensalter zu 81 Jahren angibt.

fulgure et tonitru; Commentaria in Ciceronis de Oratore et in Orationes; — in Horatium et Virgilium. — So weit hatte Bandini diesen Nachlass verzeichnet; aber in neuerer Zeit hat ein deutscher Philolog uns vollständigere Nachrichten über diese zurückgelassenen Literaturschätze gegeben, und er und seine Schüler haben von denselben fruchtbaren Gebrauch gemacht [1]).

Mit dem *Rückblick auf die Humanisten dieser ersten Periode* kann ich mich nach Dem, was ich in der Einleitung und im Vorwort zur Lebensskizze dieser beiden Duumvirn gesagt habe, ganz kurz fassen.

In allen diesen Männern gab der Zeitgeist in einer vorherrschenden Idee sich kund. Es war die Vorstellung eines antiken Lebens, das zu führen sie den Beruf hätten; meistens Bürger italienischer Städte, zum Theil Roms selber setzten sie gewissermassen stillschweigend voraus und lebten in dem Bewusstsein, dass das Leben der alten Griechen und Römer noch fortdauere; und wenn sie auch wohl von der kurz vorher vergangenen der Barbarei und von dem neu angebrochenen Lichte redeten, so war das, meinten sie, nur eine periodische Verfinsterung der alten Griechen- und Römerweisheit gewesen. Dieses Idealisiren spricht sich nun in einer zweifachen Richtung aus: in einer contemplativen Zurückgezogenheit, deren Ziel ein Den-

---

1) Bandini, Victorius p. 102 sq. — Aber s. jetzt: Frid. Thiersch in Actt. Philologg. Monacc. Tom. I. Introd. p. XIII. sq.; wo berichtet wird, dass viele Juntiner, Aldiner u. a. Ausgaben der alten Autoren mit des P. Victorius Randanmerkungen nach Rom gekommen und daselbst 1780 vom Kurfürsten von Bayern Karl Theodor gekauft und der Münchner Bibliothek einverleibt worden. Vergl. Fr. Thiersch ebendaselbst p. 308 sqq.: »De Copiis Victorianis in Homerum, Hesiodum, Pindarum et Tragicos.« und p. 341 sqq.: »Copiae Victorianae in Aristophanem ed. Aloys. Nickelius. Mir selber sind diese Schätze in Folge gütiger Mittheilungen der Münchner Philologen bei meinen Arbeiten mehrmals zu gut gekommen, unter Andern durch meinen Freund Leonh. Spengel; vergl. z. B. G. H. Moseri Indic. Apparatus Critici ad Cic. de Legibus ed. Francof. ad. M. 1824. p. XVIII.

ken und Leben im Geiste der Platoniker ist; diese Richtung vertritt Ficinus, der Geistliche; oder in einem praktischen Einl greifen in die Staatsführung; diese Richtung stellt dar Victorius, der Ritter, Senator und Staatsredner.

Mehr oder minder theilen sich andere Humanisten dieser und der nächsten Zeit in nicht geringer Zahl und zum Theidem Gehalt und Verdienst nach den eben genannten sich annähernd, in diese eben bezeichneten Stimmungen und Strebungen. Von den letztern berühre ich episodisch nur noch einige und zum Theil blos hinweisend auf andere Schriftsteller, die ausführlich von ihnen gehandelt haben, da ich, wie gesagt, aus jeder Periode nur noch wenige Männer ersten Ranges genauer schildern kann.

Angelus Politianus.

Dieser steht den Repräsentanten jener ersten Periode in keiner Hinsicht nach, kann aber hier aus den so eben angegebenen Gründen nicht ausführlich gewürdigt werden; [1]) eben so

---

1) Hat an Friedr. Otto Mencken, Vita Politiani Lips. 1736 4^0 einen Biographen gefunden; die übrigen, die von ihm gehandelt haben, hat Saxe Onomast. II. p. 467 sq. verzeichnet. Dazu kommen Chr. Meiners Lebensbeschreibungen — aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften II. S. 113—221. — Stanze di Angelo Poliziano, Brescia 1806 und als Anhang: La Vita di Angelo Poliziano (von Serassi) und in den *Lebensbildern berühmter Humanisten:* (Angelo Poliziano) von S. F. W. Hoffmann Leipzig 1837. — Ich beschränke mich hier auf den Auszug aus der letzteren Schrift, enthaltend die wesentlichsten Notizen, denen ich noch einige Bemerkungen anfügen werde: — Also Angelo Poliziano, geboren 1454 zu Montepulciano, einem kleinen florentinischen Städtchen (Meiners II. S. 113; Hoffmann S. 73 vergl. S. 110). — Seine Zeit und Zeitgenossen, seine Gönner die Mediceer; sein Geist und Charakter, seine lateinischen, grichischen und italienischen Poesien; die Schriften in Prosa, seine Uebersetzungen; seine pädagogische Thätigkeit, seine übrigen Geschäfte, Reisen und Tod 1494. (Hoffmann S. 74 f. Dazu Vierzehn Beilagen mit ausgewählten Briefen des Polizian und Anderer an ihn, Hoffmann S. 114—198). — Hiezu begnüge ich mich, hier folgendes Wenige zu bemerken: Ueber Poliziano's berühmte lateinische Uebersetzung des He-

wenig und aus denselben Ursachen andere dieser früheren Humanisten, welche durch Aufmunterung und mit den grossen Mitteln italienischer Fürsten dieser Zeit sich als glückliche Finder von Handschriften der alten Classiker und mit Benützung der eben damals erfundenen Buchdruckerkunst als Bearbeiter und Herausgeber derselben oder auch als deren Nachahmer in beiden Sprachen in Prosa wie in Versen ausgezeichnet haben; zum Theil auch für die Ausbildung der italienischen Nationalliteratur in beiden Formen ihre Namen verewigt haben, wie z. B. Giov. Franc. *Poggio* Bracciolini; Gerardo *Landriani* und Francesco *Filelfo* [1]) Etwas ausführlicher will ich jedoch eines derselben gedenken, der uns näher und so zu sagen als Landsmann angehört, aber erst spät einen seiner würdigen Biographen gefunden, dessen Schrift nicht nach Verdienst bekannt geworden, [2]) des

---

rodianus vergleiche man: Frid. Aug. Wolfii Narratio de Herodiano (vor dessen Ausgabe desselben) p. LXXII. sq. — Gegen die Herabsetzung der biblischen namentlich neutestamentlichen Schriftsteller im Vergleich der griechischen Classiker möchte er, wie der Cardinal Bembo, wohl schwerer zu schützen sein, als gegen den Vorwurf der Irreligiosität überhaupt, zu dessen Widerlegung ich nur an Politian's trefflichen Brief über den Tod des Lorenzo Medices (s. oben im Artikel über Ficin) zu erinnern brauche. — Gegen den Vorwurf des Plagiats, den er und andere jener früheren Humanisten an den Alten begangen haben sollen, hat ihn Daunou in einem gehaltvollen biographischen Aufsatz (in der Biographie Universelle Tom. XXXV. p. 195) vertheidigt: »Politien occupé à recueillir, à corriger, à traduire, à publier les manuscrits que rassemblait Laurent de Medicis, il était presque impossible qu'il ne puisait point des expressions et des idées mêmes das les sources antiques. Son gout l'entrainait à les reproduire; et l'envie qualifiait de larcins des emprunts fort legitimes.«

1) Wovon mehrere Neuere theils in allgemeinern Werken, wie Mehus und Roscoe theils in besondern, wie W. Shepherd, The life of Poggio Bracciolini. Liverpool 1802. 4. gehandelt haben.

2) S. *Heinrich Loriti* gekrönter Dichter, Philolog und Mathematiker aus dem 16. Jahrhundert. Biographische Mittheilung von Dr. *Heinrich Schreiber*, Freiburg 1837. Ich hebe aus dieser Schrift skizzistisch das Wesentliche aus, und theile zum Schluss einige charakteristische Züge daraus mit.

Glareanus.

(S. VI. vergl. S. 115.) „*Heinrich Loriti*, zugenannt *Glareanus*, wurde im Juni 1488 zu Mollis in dem Schweizercanton *Glarus* geboren und starb zu Freiburg i. Br. in der Nacht vom 27—28. März 1563. — Namen und Abkunft des Glarean; dessen Aufenthalt in seiner Vaterstadt; später zu Bern und Rottweil bei *Rubellius;* Jugendfreundschaft mit *Mykonius;* Studien und Magisterwürde an der Universität Köln; Anfang des Briefwechsels mit *Zwingli.* Glarean erhält von Kaiser Maximilian I. die Dichterkrone; *Reuchlin's* Gegner und Freunde zu Köln. — Uebergang Glarean's zur Universität Basel; Errichtung eines Pensionats daselbst; vertraute Bekanntschaft mit *Erasmus* und gemeinsames Verhältniss mit demselben zu dem Streben der Zeit. — Des Glarean Aufenthalt in Paris; Pensionat der Schweizer an der dortigen Universität; gelehrte Bekanntschaften; Disputation an der Sorbonne. — Besuch bei Erasmus in Löwen; Urtheile über Reformation und Reformatoren. — Reise in die Heimath und Rückkehr an die Universität *Basel.* — Vorschläge zu einem Collegium philologicum daselbst. Neues Zusammenleben mit *Erasmus.* — Religionsgespräch zu Zürich und Glarean's Bemühungen für dasselbe. Letzte Briefe an *Mykonius* und *Zwingli.* — Erasmus und Glarean verlassen Basel; des letzteren Anstellung an der Universität *Freiburg.* — Rückkehr des Erasmus nach Basel; letztes Verhältniss zwischen ihm und Glarean; des letztern Freundschaft und Briefwechsel mit *Aegidius Tschudi;* Glarean's Pensionat zu Freiburg; sein Benehmen zu Zürich und gegen Zürcher; seine letzten Ansichten von Religion und Kirche. Glarean's Tod und literarischer Nachlass; Würdigung seiner Leistungen; Glarean's gedruckte Werke nach ihren Ausgaben."

Den Geist, Charakter und die Bildung Glarean's bezeichnet aufs Treffendste folgende Stelle eines Briefes an Bilibald Pirkheimer zu Nürnberg, worin jener ein politisch-literarisches Glaubensbekenntniss über seine Zeit ablegt; welches ich um so mehr ganz hierher setze, weil es ganz für die unsrige, besonders für

die letzten Jahre, seitdem der Jesuitismus wieder auftaucht, geschrieben zu sein scheinen könnte. Er spricht nämlich seine Befürchtung, dass in seinem unruhigen Jahrhundert die schönen Wissenschaften sämmtlich mit der Kenntniss der classischen Sprachen wieder zu Grund gehen möchten, in folgenden Worten aus:

„Denn dahin arbeiteten sogar Manche, welche die Frömmigkeit wieder zu beleben meinten, und sich Geisseln der Sophisten nannten, obschon sie thörichter als alle Sophisten seien. Er sehe durchaus nicht ein, fügt er bei, wie man der Frömmigkeit ohne die schönen Wissenschaften und die griechische Sprache wieder aufhelfen könne. Und doch behaupten sie mit grossem Geschrei, man müsse nicht Griechisch und Latein lernen; es sei genug, wenn man Ebräisch und Deutsch verstehe. Darin liege offenbar die Absicht, aus der Christenheit eine zweite Türkei zu machen. Dasselbe beklagt mein Vater und Lehrer *Erasmus*.“ [1])

Unser Biograph geht von diesem Punkt aus, um das Verhältniss des Glarean zum Erasmus zu beleuchten (S. 17 ff.). Er weiset sehr gründlich die verschiedenen Phasen nach, die es in den Jahren des Zusammenlebens sowohl als des örtlichen Getrenntseins durchlaufen hat; obschon es mir bedünken will, dass er manchmal den grossen Erasmus in einem zu ungünstigen Lichte erscheinen lässt, wobei er jedoch den Glareanus nicht eben allzuschonend behandelt; denn ob er gleich dessen

---

1) S. Schreiber S. 15 f. und daselbst das lateinische Original dieses Schreibens aus Bilibaldi Pirkheimeri Opera Francof. 1610 p. 314. — Ich bemerke hierzu: solche den Humanisten feindselige Stimmen liessen sich dennoch, trotz den Warnungen solcher Gelehrten, vernehmen, wie gleich zunächst auf dem Concil zu Trient der Cardinal Madrucci sich nicht scheuete, auszurufen: »Sans tous Professeurs de Grec et d'Hebreu nous n'aurions pas vu les troubles de l'Église.« Dieser wollte also selbst vom Ebräischen nichts wissen; vom Latein verbot ihm die Kirche zu sprechen (vergl. Schoell in der Biographie universelle, Tom. XLI. p. 192).

Vorliebe für die Reformation allenthalben hervorhebt, spricht er sich dennoch scharf über ihn in folgenden Worten (S. 49) aus:

„Das war eben die schwache Seite bei Glarean, dass es ihm bei vielen glänzenden Eigenschaften, doch an Ernst und Tiefe des Charakters gebrach; wesshalb er in der Behauptung des Wahren und Guten nur zu leicht ermüdete, und nicht selten zum blossen Politiker herabsank, wo es sich darum handelte, moralisch wirksam zu sein."

Die *literarischen Leistungen und Verdienste* Glarean's betreffend, so urtheilte er selbst im höchsten Grade bescheiden darüber; wovon unter Anderm ein Brief an Tschudi der sprechendste Ausdruck ist, in dem er sich in allen Stücken nur Mittelmässigkeit beilegt (S. 109 Anmerk. 266). Dagegen wussten Andere seinen Geist und seine Werke nach ihrem wahren Gehalt zu würdigen, von seinen Zeitgenossen an bis zu den neuesten Kritikern herab; wie denn z. B. Erasmus in der Vorrede zu dessen Chronologie des Livius demselben die grössesten Lobsprüche ertheilt; [1]) wie ferner die nachfolgenden Herausgeber der von ihm bearbeiteten Classiker seine Anmerkungen zum Theil ganz vollständig aufgenommen haben, und neulich Niebuhr, wo er von den befangenen Beurtheilern der römischen Geschichte spricht, den Glareanus *einen freigebornen Geist* nennt. [2])

Die sämmtlichen Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller, sowie der Werke des Glarean über Mathematik, Musik, Chronologie, Geographie, Historie, nebst den Poesien

---

1) S. 125: Adiuncta autem est huic editioni Chronologia *Henrici Glareani* hominis exquisite multifariamque docti, cuius indefatigabilis industria non solum inclitum Gymnasium Friburgense, verum etiam totam hanc regionem liberalissimis studiis expolit, exornat, locupletat.«

2) S. 98 und daselbst Niebuhr's Vorrede zur zweiten Ausgabe der Römischen Geschichte S. VII. Auch Wachler, füge ich bei, führt im Handb. d. Gesch. der Litteratur IV. S. 140 zweite Ausg. denselben mit den Worten auf: »Glareanus, einer der vielseitigsten und geistreichsten Gelehrten.«

liefert am Schluss der Biographie ein kritisches Verzeichniss in den Beilagen. [1])

Nicht aus eigner Bewegung, sondern von Robortellus gereizt, trat Glarean in der Kritik des Livius einem Gelehrten entgegen, der bald darauf nicht nur auf diesem Felde, sondern im ganzen Umfange der Chronologie, der Historie und der Alterthumskunde eine der ersten Stellen einnahm, ja diese Wissenschaften grösstentheils zuerst begründete, dem

Sigonius. [2])

Obschon dieser grosse Mann eine genaue Würdigung vor Vielen verdiente, so enthalte ich mich derselben dennoch, weil er zwei Biographen gefunden; im vorigen Jahrhundert an einem der ersten Historiker Italiens und in diesem neuerlich an einem gründlichen deutschen Philologen; und hebe nur folgende wenige Notizen aus:

---

1) Unter dem Titel: »Glareanus gedruckte Werke nach ihren Ausgaben« S. 118—136.

2) S. *Carl Sigonius* einer der grössten Humanisten des sechszehnten Jahrhunderts ein Vorbild aller Studirenden geschildert von Dr. *Joh. Phil. Krebs*, Herzogl. Nass. Oberschulrathe. Frankfurt am Main 1840 kl. 8. (mit dem Verzeichniss der Schriften des Sigonius und literarischen Notizen von deren verschiedenen Ausgaben) wo S. 31 der Streit mit Glarean berührt ist. Die »Vita Caroli Sigonii a Lud. Anton. *Muratorio* descripta« stehet in des erstern sämmtlichen Werken: S. »Caroli Sigonii opera omnia edita et inedita. Cum notis variorum illustrium virorum et eiusdem vita a claro viro L. A. Muratorio conscripta; *Phil. Argelatus* Bononiensis nunc primum collegit suasque animadversiones in aliquot ipsius Sigonii opuscula adiecit nec non indicibus locupletissimis exornavit. Mediolani 1732—37. 6 Tomm. fol. vergl. Saxii Onomast. III. p. 287—289 und Krebs S. 1 ff. des Verzeichn. Ich bemerke jetzt dazu: Wir Deutsche hätten auch einen Sigonius haben können an dem im vorigen Jahre als Königl. Bayerischer Reichsrath verstorbenen *Friedr. von Roth*, der in seinem zwanzigsten Jahre ganz im Geiste und in der classischen Sprache des italischen Meisters »de Re Municipali Romanorum« Stuttgart 1801 herausgab, wäre er nicht durch Staatsgeschäfte von diesen Studien abgeleitet worden.

Carlo Sigone oder *Sigonio*, lateinisch *Carolus Sigonius*, war aus der oberitalischen Stadt Mutina (Modena) gebürtig und 1523 geboren und 1584 gestorben. [1]) Unter seinen zahlreichen Freunden waren die ersten Männer Italiens, wie unter seinen Schülern Fürsten dieses Landes und Ausländer, die sich selbst nachher berühmte Namen erworben haben. [2]) In Beredtsamkeit und classischer Latinität konnte er mit Paul Manutius und M. A. Muretus wetteifern; wofür unter Andern die vielverbreitete und lang andauernde Meinung spricht, dass die Schrift Ciceronis Consolatio ein Werk des Sigonius sei.

Jedoch in Betracht ächt-römischer Form und Darstellung muss vor allen Andern dem Muret die Palme zuerkannt werden, und was ein grosser Philolog [3]) von diesem sagt, ist keineswegs übertrieben. — Von diesem genialen Humanisten ausführlich zu handeln, kann ich hier ebenfalls Umgang nehmen, da zwei geistreiche Kritiker und glückliche Nachahmer desselben ihn im vorigen Jahrhundert nach Verdienst gewürdigt haben. [4]) Ich beschränke mich also auf Folgendes:

---

1) Obschon Geburts- und Todesjahr einigermassen streitig waren; s. Krebs S. 7 f. vergl. S. 63 f.

2) S. Krebs S. 78 ff. Unter den erstern auch M. A. Muretus, der in einem Briefe an Manutius witzig auf Sigon's Namen anspielte: »Is, cui graece a *venali silentio* nomen est,« wobei an das Griechische σιγή und ὠνεῖσθαι zu denken ist; vergl. Krebs S. 79. Anmerk. 107.

3) J. Georg Graevius, der ihn Praefat. ad Cicer. Epistoll. ad Diverss. p. 34. »disertissimum et elegantissimum mortalium« nennt; vergl. Saxii Onomast. lit. III. p. 367—369 und Analecta p. 647 u. 660; woselbst mehrere Nachweisungen über ihn. Des Muret Gewandtheit in lateinischer Poesie ist nicht minder bewundernswerth, und bekannt die Anecdote von den angeblichen Versen des verlornen Komikers Trabea, womit er selbst den Jos. Scaliger getäuscht hatte (Bayle Diction. I. p. 392.)

4) S. David, Ruhnkenii Praefatio ad *M. Antonii Mureti* Opera omnia ex Mss. aucta et emendata cum brevi annotatione *Ruhnkenii* Leidae 1789. 4 Tomi gr. 8⁰. vergl. *Fridr. Aug. Wolf* zu seiner Ausgabe von Mureti Variae Lectiones. — Ich darf wohl auch gelegentlich an *M. A. Mureti* Scripta Selecta Cur. C. Ph. Kayser. Accedit Frid. Creuzeri Epistola ad Editorem. Heidelberg 1809.

Marcus Antonius Muretus.

geboren zu Muret, einem Städtchen bei Limoges 1526 und gestorben in Rom 1585, lehrte erst in Frankreich zu Paris, Poitiers und Bordeaux; darauf aber, wie die Sage ging, durch unsittliche Handlungen genöthigt, das Vaterland zu verlassen, in Padua und Venedig. Vom Cardinal von Este nach Rom in dessen Dienste aufgenommen und Liebling desselben, begleitete er diesen Prälaten 1562 nach Frankreich und kehrte mit ihm nach Rom zurück. Schon im nächsten Jahre wurde ihm aufgetragen, die Ethik des Aristoteles öffentlich zu erklären, welche Vorlesungen nicht nur von Studirenden eifrig besucht wurden, sondern auch von älteren Personen und selbst Cardinälen. Seit 1567 fing er auch an, das Civilrecht vorzutragen, und zwar mit einer bisher noch nicht bekannten Eleganz, so dass auch diese Lectionen sehr besucht waren; wie er denn in dieser Periode als Schriftsteller thätig, seine Werke mit allgemeinem Beifall aufgenommen sah. Auch genoss er die höchste Gunst des Pabstes Gregor XIII., der seine Verdienste durch ansehnliche Gehaltsvermehrung belohnte. Den durch europäischen Ruhm erhaltenen Ruf des Königs von Polen Stephan Bathori an die neu errichtete Universität Krakau schlug er aus, und lebte ganz dem Studium der Alten und der Erklärung der griechischen Schriftsteller; im Jahr 1576 zum Priester geweiht starb er schon nach eilf Jahren erst 59 Jahre alt.

Seine Schriften zerfallen in Orationes, Epistolae, welche eine ansehnliche Sammlung bilden; meistens kurze scholienartige Anmerkungen, aber auch ausführliche Vorträge über griechische, besonders lateinische Autoren, Variae Lectiones, enthaltend Verbesserungen und Erklärungen über Stellen aus dem

---

gr. 8. erinnern; ausdrücklich muss ich aber noch gedenken der »Neulateinischen Chrestomathie« von *Ernst Klose* Leipz. 1795. gr. weil der Herausgeber nicht nur eine sehr zweckmässige Auswahl von Muret's Briefen aufgenommen, sondern S. 8 f. das Wesentlichste über dessen Leben und Schriften treffend hervorgehoben hat, so dass ich Mehreres von ihm entlehnen kann.

ganzen Umfang der alten Literatur, zuletzt bis auf 19 Libri vermehrt, in Jani Gruteri Fac. Crit. Tom. II. p. 897 — 1242; woselbst auch p. 1242 — 1255 Observationum Juris Liber singularis aufgenommen. Der hallisch-Wolfischen Ausgabe der Variae Lectiones ist schon oben gedacht worden.

Aus der *zweiten Periode* wähle ich für diese biographischen Skizzen drei Männer aus: Joseph Justus Scaliger, Isaak Casaubonus und Claudius Salmasius. Ich nenne dieses Zeitalter, in welchem der Schauplatz unserer Wissenschaft aus Italien nach Frankreich verlegt wurde, das der *Polyhistorie*, weil jetzt das Umfassende in Sprachkunde und Sachkenntniss vorwaltete; wobei aber keinesweges an blos materielle Anschwellung ohne kritische Durchdringung gedacht werden darf; indem die letztere Eigenschaft sich ja besonders bei den zwei ersteren in ihrer ganzen Stärke und im hellsten Lichte zeigte, obschon freilich jenes bloss materielle Anhäufen und Ueberladen die vorherrschende Richtung nicht weniger untergeordneter Geister derselben Periode, späterhin besonders, geworden war.

Vor dem ersten muss aber seines Vaters gedacht werden, der selbst ein grosser Polyhistor war, und dessen Werke zum Theil von bleibendem Werthe sind:

Julius Cäsar Scaliger

(della Scala, de l'Escale) geboren 1484 zu Ripa, einem Schloss im Veronesischen und gestorben zu Agen 1558 [1]), Sohn eines

---

1) S. über beide Scaliger, Vater und Sohn, Menage im Anti-Baillet Tom. VII. p. 88 sq. ed. Amsterd. Niceron, Mémoires pour servir à l'Histoire des Hommes illustres dans la République des Lettres Paris 1727—48; in der deutschen Uebersetzung von Baumgarten u. A. B. XX. S. 69 ff. und weitere Nachweisungen bei Chr. Saxe Onomast. liter. III. p. 127 sq., dem ich hier sogleich die treffende Charakteristik meines Collegen L. Wachler, die er im Handb. d. Gesch. d. Litteratur IV. S. 15 in wenig Worten gibt, beifüge: »Jul. Cäsar Scaliger, Krieger, Hofmann, Arzt, vielwissend, scharfsinnig, einseitig im Geschmack, hart im Urtheil.« Vergl. auch Biographie universelle Tom. XLI. im Artikel *Scaliger*.

Malers Benedetto Bordoni, leitete jedoch seine Abkunft aus dem Veronesischen Fürstenhause der Scaligeri her [1]).

Schon in seinem zwölften Jahre dem Kaiser Maximilian I. vorgestellt und als Page angenommen thut J. C. Scaliger siebenzehnjährige Kriegsdienste, und wohnt 1512 der Schlacht von Ravenna bei, worin er seinen Vater und einen Bruder verliert. Darauf in eine hilflose Lage versetzt, wendet er mit dem Vorsatz Geistlicher zu werden, sich in Bologna dem Studium der Philosophie und Theologie und besonders den Werken des Scotus zu. Jedoch nach schnellem Wechsel seiner Entschlüsse wird er nochmals Soldat, und giebt unter König Franz I. im Piemontesischen Feldzuge Beweise seiner Tapferkeit. Aber hier nimmt sein Schicksal plötzlich eine andere Wendung; im Quartier zu Turin durch einen Arzt für das Studium der Medicin begeistert, wendet er seine vielen Mussestunden diesem letzteren eifrig zu, lernt zu diesem Behufe erst jetzt das Griechische, und nimmt, durch podagrische Leiden zum Kriegsdienst unfähig, in seinem vierzigsten Jahre 1525 seinen Abschied; und da der Bischof von Agen aus dem Hause Rovere ihn als seinen Leibarzt auf einer Reise dahin mitnimmt, und dort ihn die liebenswürdige Andiette de Roques fesselt und er dieses Fräulein nach drei Jahren heirathet, so wird Frankreich sein neues Vaterland und Agen sein bleibender Wohnsitz; wo er in fast dreissigjähriger glücklicher Ehe, nachdem er zu Padua Doctor der Arzneikunde geworden, theils in praktischer Ausübung dieser Wissenschaft, theils in nachholenden weitumfassenden Studien alter und neuer Sprachen rastlos thätig bis zum Alter, im 74. Jahre sein Leben beschliesst, und ob er gleich erst im 47. als Schriftsteller aufgetreten, als *ὀψιμαθής* dennoch eine Reihe gehaltvoller und zum Theil unübertroffener Schriften hinterliess.

1) Daher der Name; welche Genealogie ihm bald viele Spöttereien des Casp. Scioppius u. Anderer zugezogen, demohngeachtet in dem von seinem Sohne herausgegebenen Briefe: »de splendore et vetustate gentis Scaligeri« neu behauptet, und am Grabmal des letzteren durch Wappen und Inschrift (bei Niceron S. 106) von der Universität Leyden anerkannt worden.

Die Erklärung dieser Persönlichkeit und der Charakter ihrer Werke liegt in den körperlichen und geistigen Eigenschaften, womit die Natur diesen Mann ausgestattet, und die er zum Theil selbstthätig ausgebildet hatte; sein Körper war sehr gross, stark und wohlgebildet; wozu sich eine ausgezeichnete Fertigkeit in Leibesübungen gesellte; wie denn das Leben dieses Kriegsmanns häufig an das kaum abgelaufene Mittelalter und fortdauernde Ritterthum erinnert; da seine Geradheit und Mildthätigkeit den Soldaten bezeichnen, dem die Gunst und die Güter der Welt gleichgültiger zu sein pflegen; wogegen aber auch als Kehrseite einerseits Streitsucht andererseits Eitelkeit sich kund geben. Dem Naturforscher und Arzte aber kam ein ausserordentliches Gedächtniss und ein seltnes physiognomisches Talent zu Hilfe; und wie ihn ersteres in den Stand setzte, hunderte von ihm verfasster Verse hintereinander in fehlerloser Folge zu dictiren, so erleichterte es ihm auch das Nachholen früher versäumter Sprachstudien.

Ein vollständiges Verzeichniss seiner Werke muss man bei den oben angeführten Literatoren suchen; hier nur einige Nachweisungen und Bemerkungen über die wichtigsten: Das ungemeines Aufsehen erregende naturphilosophische Werk des ihm selbst in mancher Hinsicht ähnlichen Hieronymus Cardanus [1]) wurde von ihm in einem eigenen Werke beleuchtet, worauf eine Replik des Verfassers folgte; wie denn auch die Zeitgenossen und ihre Nachfolger für den einen oder den andern entschiedene Parthei genommen haben. — Seine kritischen und real-philologischen Commentare über Aristotelis liber de plantis und dessen Historiae animalium; sowie über Theophrastus de causis plantarum und historia plantarum haben als Arbeiten von grossem bleibenden Werth nicht nur in den frühern Ausgaben

---

1) S. über ihn Niceron in dessen merkwürdigem Leben, Theil X. S. 479 der deutschen Uebers. J. C. Scaliger's Schrift ist betitelt: Exotericarum Exercitationum liber — ad Hieronymum Cardanum. Paris 1557. 4°; Hanoviae 1634. 8°.

dieser Werke, sondern auch in den neuesten [1]) ihren Platz gefunden; so wie auch seine Edition des Hippocrates de insomniis Aufmerksamkeit verdient. — De causis linguae latinae libri XIII. Lugd. ap. Gryph. 1540 und öfter und de analogia linguae latinae disputatio 1591, sehr verschieden aufgenommen (welches Schicksal alle Werke des J. C. Scaliger bei der Menge seiner Arbeiten hatte), aber ein gehaltvolles Werk und das den Arbeiten des Scioppius und Sanctius unstreitig die Bahn gebrochen [2].) — In dem Streite, den des Erasmus Dialog Ciceronianus angezündet hatte, trat J. C. Sc. gegen dessen Verfasser mit zwei Reden auf: Orationes duae adversus Desiderium Erasmum eloquentiae Romanae vindices Tolos. 1621. 4to. — Bedeutender ist das oft und auch hier selbst (Heidelbergae 1607. 8v.) gedruckte Werk Poetices libri VII; welches gewiss fälschlich von Scaligers Feinden als ein Plagiat aus des Rhodiginus Papieren bezeichnet wurde, eine auf grossen Studien der alten Dichter gegründete gehaltreiche Poetik; wenn gleich nachher des Verfassers eigner Sohn bemerkt, dass der Vater mit Unrecht spätere Poeten den älteren und selbst dem Homer vorgezogen; wie denn überhaupt, bemerke ich hierbei, die grössesten Humanisten dieser Zeit dem naiven Geist der Hellenen oft noch ziemlich ferne geblieben [3]). Dass der Vater sich selbst in der alten Poesie versucht, bekunden die vielen mit seinem Namen gedruckten Poemata. — Endlich Epistolae, Lugd.-Batav. 1600 und öfter [4]).

---

1) Beide in den Leipziger Editionen von J. Gottl. Schneider 1812 und 1818. gr. 8.

2) S. Morhof. Polyhistor. I. 10. 4 und Niceron XX. S. 84.

3) S. Josephi Scaligeri Opuscula antehac non edita, Paris 1610 4⁰ und daselbst dessen merkwürdigen Brief an Salmasius p. 466 sq. vergl. Morhof. Polyhistor. Tom. I. p. 1007 sq. und Niceron XX. p. 80 sq.

4) Bis dahin ungedruckte, für die Literaturgeschichte zum Theil wichtige Briefe des J. C. Scaliger sind abgedruckt in Schelhorn, Amoenitatt. literarr. VI. p. 508 u. VIII. p. 508.

Dessen Sohn

Joseph Justus Scaliger,

geboren zu Agen 1540; gest. in Leyden 1609 [1]), besucht schon im 12. Jahre die Schule zu Bordeaux, wovon ihn jedoch die Pest vertreibt. Zu den Eltern zurückgekehrt als Amanuensis des Vaters versucht er sich schon selbst in der Poesie, und schreibt eine Tragödie Oedipus, die er jedoch später des Abdrucks unwürdig erklärt. Nach des Vaters Tod 1558 begibt er sich als 19jähriger Jüngling um Griechisch zu lernen, nach Paris in den Unterricht des Turnebus, ist jedoch vielmehr sein

---

1) Ueber diesen Heros der Literatur existiren zwei biographisch-literarische Sammlungen, unter denen man aber, wie überhaupt unter den Collectionen in *ana* sehr zu unterscheiden hat; die Scaligerana prima Groning. 1669, ganz lateinisch, in Ton und Inhalt gemässigter, enthalten Scaliger's wirkliche Aeusserungen auf den Reisen mit Chastaigner, nachherigem Bischof von Poitiers; die etwas früher (Hagae Comit. 1699) von Is. Vossius herausgegebenen Scaligerana secunda, theils lateinisch theils französisch geschrieben, sind ein zum Theil von Confessionshass eingegebenes, mitunter in Ausdruck und Sachen alle Schranken des Anstandes überschreitendes Sammelwerk mit den schnödesten Urtheilen über die grössesten Gelehrten unter Scaliger's Namen (vergl. Morhof. Polyhist. I. p. 182 sq.: Niceron XXI. p. 89, und die Nachweisungen bei Saxe, Onomast. III. p. 351 und Analecta p. 644 sq.). Von gewichtigen Urtheilen einiger Neuern hebe ich sogleich hervor Ruhnkenius, Elog. Hemsterhusii (Opuscc. I. p. 269): „Mox enim tamquam coelo missus Josephus Scaliger, cui Batavi prope omnem rectum ingenii cultum si grati esse velint, acceptum referre debent" etc. — Dan. Wyttenbach. Praefat. ad Plutarchi Moralia: »Unus forte *Josephus Scaliger*, quem ex omnibus, qui post renatas Literas fuerunt, omni Antiquitatis scientia consummatissimum fuisse constat, non multum ab hac perfectione abfuit« etc. vergl. dessen Vita Dav. Ruhnkenii p. 24. (Ruhnkenius wollte selbst J. J. Scaliger's Leben schreiben; ein Vorsatz, der nicht ausgeführt worden; vergl. Dan. Wyttenbachii Opuscc. Vol. I. p. 279, 543, 735.) — Niebuhr (Röm. Gesch. I. 170. I. S. 250. Anm. 610. zweite. Ausg.): »Scaliger stand auf dem Gipfel universaler, lebendiger, philologischer Gelehrsamkeit, wie Keiner nach ihm, und so hoch in Wissenschaft jeder Art, dass er mit eignem Urtheil was ihm auch vorkommen mochte, fassen, nutzen und richten konnte. Was ist gegen ihn der buchgelehrte Salmasius? Und warum nennt Frankreich nicht Scaliger gegen Leibnitz?

eigner Lehrer, indem er die ganze Reihe der griechischen Dichter und Prosaiker von Homer an nach der Zeitfolge liest; so dass die allmählige Ausbildung der griechischen Sprache und Literatur sich seinem hellen kritischen Blicke von selbst vor Augen legt. Daran reihet sich die umfassendste Erlernung aller übrigen morgen- und abendländischen alten und neuen Sprachen, so dass keine ihm fremd geblieben, in den altclassischen aber er Meister ohne Gleichen geworden war. Auch bemächtigte er sich der Realwissenschaften, so weit sie sich auf die Schriften der Alten gründen und darin vorgetragen sind in in ihrem ganzen Umfang. Da diese Bestrebungen schon im frühern Knabenalter begannen, so dürfen wir uns nicht wundern, ihn auch den enfants célèbres beigesellt zu sehen; da sie mit den Mannesjahren ein so beispielloses Ziel erreichten, so war ebenso die natürliche Folge, dass alsbald seine Zeitgenossen in emphatischen Ausdrüken, wie z. B. „Abgrund der Erudition, Ocean der Wissenschaften, Wunderwerk der Natur", in Bezeichnungen dieses Gelehrten einander überboten, und sein Ruhm schon frühe in ganz Europa verbreitet war. — Dazu trugen denn auch die vielen Reisen bei, auf denen er seit 1563 den nachmaligen Bischof von Poitiers Louis Chastaignier de la Roche-Pozay begleitete [1]). Aber, ob er schon während dieser frühern Lebenszeit mehrere Länder besucht und in seinem Vaterlande in Gesellschaften sich bewegt hatte, so gestaltet sich das, was uns über ihn Beglaubigtes berichtet wird, dennoch nicht zu dem Gesammtbild eines bewegten Lebens, wie dies bei seinem Vater und bei Peter Victorius der Fall ist. Freilich verlebte Jos. J. Scaliger auch die letzten 16 Jahre seines holländischen Lebens in fast gänzlicher Abgeschiedenheit in der Stille seines Museums einzig im Dienste der Wissenschaften und zuweilen sogar in Vergessenheit des Nahrungsbedürfnisses, da er niemals verheirathet gewesen, auch darin unserm Leib-

1) Baillet Jugements des Savants Tom. V. p. 60 et p. 123; vergl. Saxe Onomast. III. p. 352.

nitz ähnlich; wie denn beide Männer Sonnen vergleichbar sind, die sich in ätherischem Elemente bewegen und erhalten. Von diesem letzten Theile seines Lebens ist nun noch Folgendes kürzlich zu bemerken: Gerade dreissig Jahre später, als jener französische Prälat den jungen Gelehrten sich zum Reisegesellschafter ausgewählt hatte, beriefen die Staaten von Holland 1593 den weltberühmten Mann an ihre Universität Leyden, und zwar als Professor honorarius ohne Verpflichtung zu Vorlesungen und mit einem sehr ansehnlichen Jahresgehalt; worüber sein König Heinrich IV. in einer Audienz nach kaltem Empfang dieses berühmtesten seiner Unterthanen sich auf eine Weise äusserte, die seine grosse Empfindlichkeit nur allzusehr durchblicken liess. — Ich verbinde damit die Erwähnung eines Gesprächs, welches dreizehn Jahre später 1606 in Leyden bei einem Besuche des Peiresc zwischen beiden Gelehrten gehalten worden [1]), weil beide Ereignisse mit den damaligen religiösen Bewegungen zusammenhängen; wie denn schon oben bemerkt worden, dass letztere auch auf Form und Inhalt der Scaligerana Secunda von Einfluss gewesen. Jos. J. Scaliger war nämlich von der römischen zur reformirten Kirche übergetreten, ein Schritt, der nicht nur die Stellung gegen seinen König, gegen die Katholiken und gegen seine gelehrten Freunde in Frankreich veränderte, sondern auch zu seiner Berufung nach Holland und deren Annahme ein Hauptmotiv gewesen. Da er nun in seinem calvinistischen Eifer, bei einem cholerischen Temperamente, bei dem starken Selbstbewusstsein seines eignen Werthes andere Confessionen und deren Bekenner, selbst die gelehrtesten und verdienstvollsten nicht schonte [2]), so konnte nicht fehlen, dass

1) S. Menagiana Tom. IV. p. 170; vergl. Niceron XXI. S. 91—94. aus Gassendi vita Peirescii.

2) S. Niceron l. l. S. 93; vergl. Sax. Onom. III. p. 644. Hier ein Beispiel: »*Lutherani*, ils sont barbares.« Da diese Aeusserung in den Scaligerana *secunda* steht, so könnte man sie in Zweifel ziehen, wenn die *Prima* nicht ähnliche wegwerfende Urtheile über hochberühmte Gelehrte enthielten. Man lese darin nur den Artikel *Auctores*.

ihm diess eine Menge von Feinden zuzog, die nur allzu geneigt waren seine Fehler hervorzuheben, und ihn als einen stolzen despotischen Misanthropen darzustellen; denen es jedoch nicht gelungen ist, bei der Mit- und Nachwelt seine wahre Grösse auch nur im Geringsten zu verdunkeln; und dass er doch auch die Verdienste und den hohen Werth anderer Gelehrten willig anerkannte und Sinn für Freundschaft mit ihnen hatte, stellt sich, wie wir unten sehen werden, aus seinem Verhältniss mit Isaak Casaubonus unbestreitbar heraus.

Joseph Scaliger starb 1609 in seinem 68. Jahre zu Leyden, und ward daselbst in der französisch-reformirten Kirche bestattet, in einem Grabmal, welches in Familienwappen und Inschrift, wie oben bemerkt, Namens der Universität seine fürstliche Abkunft anerkennt[1]). — Mag dem sein wie ihm wolle: Jos. Scaliger war ein Fürst unter den Philologen, der die Alterthumswissenschaft, die vor drei Jahrhunderten in Holland aufgekeimt war, zuerst in vollem mächtigen Wachsthum aus Frankreich wiederum verpflanzt hat. Denn jene nordholländische Schule von Humanisten hatte eine vorwaltend pädagogisch-theologische Richtung gehabt; welchen Umfang und welche Ausbildung die

1) Die Grabschrift theilt eine Anmerkung zu Niceron XX. S. 106 mit. Auch sein Bildniss in der akademischen Aula bezeugt dieselbe Anerkennung. — Niebuhr Röm. Gesch. I. S. 250, Anm. 610 zw. Ausg.: »Es gibt ausser Italien und Griechenland für den Philologen keinen heiligeren Ort, als den Saal der Universität zu Leyden, wo die Lehrer der Universität von *Scaliger im purpurnen Fürstenmantel*, bis auf Ruhnkenius aufgestellt sind, um das Bild des grossen Wilhelm von Oranien, des Vaters der Universität, deren Errichtung Leyden sich als die schönste Belohnung für übermenschliches Dulden und Ausharren erbat. Auch der General der republikanischen Stadt, der Herr von Nordwyk, war selbst ein grosser Philologe.« (Nämlich Janus *Dousa* [van der Does] der Leydener Universität erster Curator; s. Saxii Onomast. III. p. 446 u. p. 569 und vergl. Laudatio *Jani Dousae*, auctore Matth. Siegenbeek Lugd. Batav. 1812. 8. — eine akademische Rede, welche Wyttenbach (Philomath. III. p. 279—281) als eine Trostschrift, wegen des damals von Holland abgeschüttelten spanischen Jochs bei dem jüngst aufgedrungenen französischen, eingeführt hat.

Philologie aber anjetzt gewonnen, wird allein schon daraus ersichtlich, was Joseph Scaliger dieser Wissenschaft geworden war. Er hatte ihr weitere Gebiete erobert, als sie je zuvor besessen: sein hoher kritischer Geist durchdrang alle Elemente des Wissens; er handhabte die höhere wie die niedere Kritik mit seltener Virtuosität; und den Geschichtswissenschaften gab er in der Numismatik und Epigraphik festere Grundlagen und als Erfinder eines neuen Systems der Chronologie einen bis dahin unbekannten Haltpunkt. — In diesem Sinn ward er Stifter einer grossartigen Schule der batavischen Philologen, und wenn ihn der erste unter den neuern Meistern derselben [1]) den *grossen* nennt, so ist dies die einfach-historische Bezeichnung seines Werthes. Scaliger's *Werke* zerfallen in folgende Classen:

Uebersetzungen aus dem Griechischen, wie Lykophron, die orphischen Hymnen, wobei der uralt-mystische Ton in der lateinischen Sprache Bewunderung verdient, der Ajax des Sophokles, des Agathias Epigramme u. s. w. [2]).

Uebersetzungen lateinischer Dichter in's Griechische, wie z. B. des Martialis und einiger Andern.

Anmerkungen über alte Autoren und Editionen derselben: Conjectanea in M. Terentium Varronem de lingua Latina Paris 1565. Diese Arbeit des erst zwanzigjährigen Scaliger hat viele Tadler gefunden, sowie dessen Arbeiten über M. Verrius Flaccus und Pompeius Festus, kündigte aber schon den grossen Sprachforscher an [3]).

---

1) Tiberius Hemsterhuis ad Lucian. Tom. I. p. 225, vergl. oben die erste Anmerkung zu diesem Artikel, und was unten zu seinem Werke de emendatione Temporum bemerkt werden wird.

2) Ich muss mich nämlich in diesen bibliographischen Berichten überhaupt sehr kurz fassen und meistens auf die angeführten und noch anzuführenden Literatoren verweisen.

3) S. Niceron XXI. S. 95 ff. und die Praefationes u. Annott. von L. Spengel, Berol. 1826 und C. O. Müller, Lips. 1833, vergl. A. E. Egger zu den Pariser Ausgaben 1837 u. 1838.

Scaliger's Arbeiten über die *alten Dichter*, obschon sie von mehrern seiner Zeitgenossen und deren Nachfolgern vielfache Anfechtungen erlitten, haben doch bis auf heute ihren eigenthümlichen Werth behauptet. Hierher gehören seine Emendationes in Theocritum, Moschum et Bionem; Coniectanea in Nonni Dionysiaca [1]); Astrampsychi Oneirocriticon gr. et lat. Paris 1589. — Metrische Uebersetzung einer Auswahl griechischer Sprichwörter von Scaliger verfasst, und unter dem Titel Stromateus Proverbiorum von ihm seinem Freunde Claude Dupuis (Puteanus) überreicht, darauf gedruckt Paris 1593 und nochmals in Schotti Proverbb. graecc. Antverp. 1612. — Griechische Prosaiker: Hippocrates de capitis vulneribus castigavit J. Scaliger Lutet. 1578; Loci Galeni difficillimi explicati. Lugd. Bat. 1623. — Notae in Novum Testamentum, auch in Beza's Ausgabe. Lateinische Dichter: Catullus, Tibullus et Propertius, Paris 1577 und öfter [2]); M. Manilii Astronomicon mit Prolegomenis, in vielen Stellen gelehrt und scharfsinnig verbessert und erklärt, jedoch von Casp. Barth in den Adversariis vielfach getadelt; Notae in Senecae Tragoedias, in mehrere Ausgaben aufgenommen. Um den Persius hat J. J. Scaliger sich besonders dadurch verdient gemacht, dass er zuerst dessen alte Erklärer sammelte, die darauf von Petrus Pithoeus in seine Ausgabe Paris 1584 aufgenommen wurden, Lectionum Ausoniarum libri duo, Leidae 1574 und Heidelberg. ap. Commelin 1588 [3]). — Jos. Scaligeri

---

1) Obschon Scaliger in seinen Briefen ein sehr ungünstiges Urtheil über Nonnus fällt, ist er doch wiederholt zu ihm zurückgekehrt, wie die handschriftlichen Kritiken in der Leydner Bibliothek beweisen, die Dr. G. H. Moser dem jüngst verstorbenen Prof. Graefe mitgetheilt hatte, aber jetzt wieder in seinem Apparat zu diesem Dichter verwahrt.

2) Wegen allzukühner Emendationen heftig von Isaak Vossius getadelt; s. Niceron XXI. S. 96.

3) Des Ausonius Mosella, von Jul. Caes. Scaliger in der Poetik, von J. Fr. Gronov u. A. gepriesen, hat bis in unsere Tage viele Bearbeiter gefunden, namentlich einen trefflichen an E. Böcking in einer lateinisch-deutschen zweiten Ausgabe.

Notae in Tertullianum de pallio. — Hauptsächlich aber seine grosse chronologisch-historische Sammlung und kritische Ausgabe betitelt: *Thesaurus Temporum* complectens Eusebii Pamphili Chronicon — et auctores omnes, derelicta ab Eusebio continuantes. Lugd. Bat. 1606 u. ed. alter. Amstel. 1658 fol. [1]) — Ich verbinde damit die Angabe des zweiten grossen Werkes, worin Jos. Scaliger den Gang und die Ergebnisse seiner eignen chronologischen Forschungen darlegte, und dessen Inhalt mit einigen andern Schriften desselben, wie: „de aequinoctiorum anticipatione Diatriba; cyclometrica Elementa; Mesolabium“ zusammenhängt, nämlich: *Opus de Emendatione Temporum*, zuerst Paris 1583 fol., dann Lugd. Bat. 1598 und zuletzt und am besten in Scaliger's Todesjahr: ed. tertia auctior et emendatior ex auctoris mss. Genev. 1609. — Welche Bewe-

1) Der hohe Werth dieses Werkes, schon von grossen Zeitgenossen wie Alexander Morus, Hugo Grotius u. A. anerkannt, hat doch erst in neuerer Zeit, nach dem Bekanntwerden der armenischen Uebersetzung der Chronik des Eusebius, ihre volle Würdigung finden können. Mit Uebergehung alles dessen, was die Herausgeber der letztern, Angelo Mai und Joh. Zohrab, der Graf Leopardi, Clinton u. A. darüber gesagt haben, setze ich die Worte unseres Niebuhr her; dieser sagt nämlich in der gehaltvollen Vorlesung: „Historischer Gewinn aus der armenischen Uebersetzung des Eusebius“ in den Kleinen Schriften I. S. 181 f.; „So gewogen zeigt die Vorsehung sich auch solchen historischen Untersuchungen, welche von Vielen für geringfügig gehalten werden; deren Zweck, einen klaren Begriff der Ereignisse und Veränderungen in der Weltgeschichte zu gewinnen, doch aber wahrlich nicht gering ist. Ein solcher Lohn ward *Scaligern*, dessen Arbeit sie in einem so hohen Grade verdiente, durch die Entdeckung der von einem Griechen, welcher wohl wusste, was in der Eusebischen Chronik das Wichtigste war, gemachten, leider in der einzigen Handschrift mangelhaften, Excerpte. Wie glücklich würde er sich geschätzt haben, wenn sein Zeitalter die armenische Uebersetzung an's Licht gebracht hätte! Er, der jede Sprache sich anzueignen wusste, würde keine Mühe gescheut haben, um auch dieser rauhen und schweren vollkommen Meister zu werden; und durch seine Hände aufgelebt, würde das Werk, welches er so kühn wie gelehrt nach seinem eignen Begriff herzustellen wagte, in seiner wahren Gestalt, und so gut wie mit den Worten des Originals, nun schon seit zwei Jahrhunderten erneuert dastehen.“

gungen dieses Werk hervorbrachte, wie Petavius und David Paraeus dagegen auftraten, muss man bei den Literarhistorikern nachlesen, in wie fern es aber höchst originell war, und die Wissenschaft mit einer neuen Erfindung bereicherte, und wie es von Mathematikern und Chronologen der Neuzeit beurtheilt wird, bei diesen letztern selber [1]). — Auch war Scaliger einer der ersten, welcher die andern Säulen, worauf alle gründliche Historie beruht, errichten half, nämliche methodische Kritik, Numismatik und Epigraphik. Dies beurkunden seine Schriften aus diesen Fächern: De arte critica Diatriba Lugd. Batav. 1619; De re nummaria liber posthumus, editus a Snellio Lugd. Bat. 1616; Expositio numismatis argentei Constantini Magni ib. 1604. In Betreff der Inschriftenkunde, so war er nicht nur der erste Anreger, sondern auch der wahre Vollender der ersten umfassenden Sammlung griechischer und römischer Inschriften; das Erstere dadurch, dass er auf seinen Reisen eine Menge antiker Aufschriften sammelte und sie dem Janus Gruterus mittheilte, der sie denn auch unter dem Titel *Thesaurus Inscriptionum*, Heidelbergae 1602 zum erstenmal herausgab; das Zweite durch Uebernahme einer ungeheuren Arbeit, indem er zu dieser Sammlung nicht weniger als 24 Indices abfasste, und dadurch diese atomistisch aufgehäufte Masse längerer und kürzerer Urkunden organisch durchdrang, sie übersichtlich und so eigentlich erst praktisch brauchbar machte [2]).

---

1) S. Niceron XXI. S. 108 ff.; Wachler Handb. d. Gesch. d. Litteratur IV. S. 22 u. S. 146: „J. J. Scaliger begründete eine wissenschaftliche Uebereinkunft durch Aufstellung der Julianischen Periode, in deren Anfang alle Cykel zusammenfallen.“ Das Nähere gibt ein mathematischer Lehrer, unser College L. Oettinger in Pauly's Real-Encyclopädie im Artikel Chronologie II. S. 343 f. vergl. denselben ebendaselbst V. 1. unter Olympias S. 917 ff. — Jetzt füge man bei: *Jos. Scaligeri Ὀλυμπιάδων Ἀναγραφή* — ediderunt M. Dittrich et E. Scheibel, Berol. 1852. gr. 4⁰.

2) S. die Vorrede zur neuesten Ausgabe des Thesaurus Inscriptionum ed. J. Georg. Graevii Amstel. 1705, und vergl. Leclerc, Bibliothèque choisie XIV. p. 7 sq. und Niceron XXI. S. 105.

Dass er auch die römische *Jurisprudenz* beherrschte, hatte er nicht allein hierbei, sondern auch schon viel früher bewiesen, als er unter einem angenommenen Namen das Werk eines Italieners Titi kritisirte. Er gab nämlich heraus: Yvonis Villiomari (d. i. Josephi Scaligeri) Aremorici in Locos controversos Roberti Titi animadversionum liber, Paris 1586; welcher Streit nicht nur Repliken, sondern auch spätere Vermehrungen jenes Werkes zur Folge hatte. Auch unter den Inedita der Leydner Universitäts-Bibliothek hat sich eine kritisch-juristische Arbeit Scaliger's vorgefunden, nämlich: Jos. Scaligeri in Harmenopulum Emendationes, die von Ruhnkenius abgeschrieben, von O. Reitz im 8. Bande des Meermannischen Thesaurus herausgegeben worden [1]).

Von der wunderbaren Vielseitigkeit der Kenntnisse dieses Heros der Literatur kann man sich endlich am kürzesten einen Begriff machen, wenn man die kurz nach seinem Tode herausgegebenen *kleinen Schriften* [2]) und die Sammlungen seiner *Briefe* durchmustert. Die letzteren zerfallen in lateinische und französische [3]), diese besonders an ihn gerichtet; und alle sind nicht nur zur Kenntniss seines Bildungsgangs und für die Philologie überhaupt bedeutend, sondern beurkunden auch durch einen grossartigen Ton und durch die Eleganz des Ausdrucks den vollen Werth des Mannes, von dem sie geschrieben oder an den sie gerichtet sind [4]); aber sie liefern endlich auch den Beweis, dass Scaliger, den seine Feinde so gern als einen herz-

---

1) S. Niceron XXI. S. 103 f. vergl. Saxii Onomast. III. p. 252 und p. 645.

2) Josephi Scaligeri Opuscula varia antehac non edita Paris 1610 und Francof. 1612.

3) Epitres françoises des personnages illustres et doctes à Mr. Jos. Just. della Scala. Hardervic. 1624. — Jos. Scaligeri Epistolae omnes. Lugd. Bat. 1627; — Francof. ad Moen. 1628. Vergl. Niceron XXI. p. 112; Morhof Polyhist. I. p. 285 sqq.

4) So dass auch der Gegner Scaliger's, Petav, sie divinas Epistolas nannte (Niceron p. 112).

losen Egoisten haben darstellen wollen, Sinn für Freundschaft und fremde Verdienste hatte [1]).

Isaak Casaubonus [2]).

Dieser Freund des grossen Scaliger ist vielfach gewürdigt worden, von Zeitgenossen und Neuern bis auf den heutigen Tag [3]), geboren in Genf 1559; gestorben in London 1614. Sein Vater Arnold ein Landgeistlicher in der Dauphiné hatte sich der Religionsunruhen wegen als Hugenotte in die Schweitz flüchten müssen. Als dieser, sein erster Lehrer, jedoch auf seine Pfarrei zurückkehren konnte, wurde dieser Unterricht 3 Jahre hindurch unterbrochen, und musste in des Sohnes zwölftem

---

1) Ich theile als Beleg eine Stelle aus einem Einladungsschreiben nach Leyden an Isaak Casaubonus mit, mit dem Scaliger einen lebhaften Briefwechsel unterhielt: „Tui erit iudicii mediâ hyeme venire, quam luculento foco expugnabimus, qui nunquam deficiat in cubiculo, quod Tibi adornabo: quod tamen nullum praeter Te ornamentum habebit," vergl. Morhof. Polyhist. I. p. 168. — Dieser Einfachheit, füge ich bei, blieb Scaliger auch in seinem spätern Wohlstand aus Gewohnheit treu: und so konnte der grosse Mann in seinen Briefen von sich sagen: „er habe sein ganzes Leben hindurch die Armuth zur treuen Gefährtin gehabt."

2) „Casaubónus oder Casaubōnus von Friedr. Aug. Wolf" in den literarischen Analekten II. S. 290 ff., der sich für die erstere Aussprache erklärt. Casau heisst nämlich in der Sprache von oc (in der Dauphiné) ein Garten, weswegen er sich selbst Hortibonus lateinisch schreibt. Wenn ein in den Leydner homerischen Scholien vorkommender Namen von Lehrs darauf bezogen, dahin gedeutet werden sollte, so war das ein Irrthum, denn dieser Name *Σεναχαρίμ* war wirklich der eines Grammatikers des 13. Jahrhunderts; s. Bernhardi in den Berl. Jahrbb. für wissensch. Kritik 1834. nr. 47. S. 371.

3) Jansen ab Almeloveen, Casauboni Epistolae, cum eius vita Roterod. 1709 fol. Casauboniana ed. Jo. Christoph Wolf, Hamburg. 1710. 8°: worüber Niceron p. 132 jedoch ein schiefes Urtheil fällt; — The Life of Isaak Casaubon an Extract, in the Classical Journal Vol. XII. p. 172—184; weitere Nachweisungen bei Saxius I. p. 65 sq. u. Analecta p. 571, und das treffende Urtheil über Casaubon als Mensch und Gelehrten von L. Wachler, Handb. d. Gesch. d. Litter. IV. S. 22, vergl. S. 136.

Jahre neu aufgenommen werden; doch, dass letzterer meistens sein eigner Lehrer ward. Seit 1578 ward auf der Genfer Universität Francis Portus aus Kreta Isaak's Hauptlehrer [1]), auf dessen Vorschlag der 23jährige Casaubon 1582 zum Professor der griechischen Sprache ernannt wurde. Der Tod seines Vaters brachte ihm nicht allein grosse Schmerzen, sondern nöthigte ihn auch zur Vertheidigung gegen die Verläumder desselben (1586).

In demselben Jahre heirathete er Florence Etienne, die Tochter des gelehrten Buchdruckers Henri Etienne, welcher als Hugenotte Frankreich verlassen, und sich in Genf niedergelassen hatte [2]); aus welcher Ehe dem Casaubon zwanzig Kinder geboren wurden. Während dieses vierzehnjährigen Lehramts daselbst und bei so vielen häuslichen Sorgen erweiterte er nicht nur seine Kenntnisse in den orientalischen Sprachen und wissenschaftlichen Fächern, sondern er arbeitete auch seine Commentare über den Athenäus und mehrere andere Schriftsteller aus. Jedoch bestimmten ihn Missverständnisse mit dem alt und grämlich gewordenen Schwiegervater, die Zureden des

---

1) Der Sohn desselben, Aemilius Portus, geboren zu Ferrara 1550, trat 1597 die griechische Professur in Heidelberg an, machte sich durch Lehren und Schriften (Lexicon Doricum, Ionicum, Pindaricum, Ausgaben des Homer, Euripides, Thucydides) hochverdient und starb daselbst 1610. S. Saxe III. p. 269 und p. 515 sq. und die Acta facultatis philos. Heidelb. IV. fol. 144 bei Häusser Geschichte der Rheinischen Pfalz II. S. 205.

2) S. Annales de l'Imprimerie des Etiennes — par A. A. *Renuard*. Paris 1837—38, vergl. Magnin im Journal des Savants 1840. p. 140—157; ferner Franz *Passow*, in Fr. von Raumer's historischem Taschenbuch, 1831. S. 549 bis 604; endlich: Études Litteraires sur les Ecrivains Français de la Reforme, par *A. Sayous*. Tome seconde, Hotoman, Robert et Henry Estienne. Paris et Genève 1843. — Der neben den beiden Etiennes (Stephani) genannte François Hotoman ist der berühmte Pariser Jurist, Historiker und Philolog, der die gegen die päbstliche Bannbulle gerichtete Schrift: Brutum Fulmen Lugd. Bat. 1586 für den König von Navarra geschrieben hatte. (Vergl. Saxii Onomast. lit. III. p. 433 u. p. 652.)

Präsidenten Philipp von Cannaye und Anderer und die Versprechungen eines grossen Jahrgehaltes, den Ruf zur Professur der Griechischen Sprache in Montpellier 1596 anzunehmen. Da ihm jedoch die dortigen Behörden, obschon er nach seinem Amtsantritt mehrere vortheilhafte Vocationen in's In- und Ausland ausgeschlagen hatte, ihre Zusagen nicht hielten, so erntete er neue Sorgen und Verdruss. — Neue Aussichten eröffnen sich ihm mit dem Jahr 1598, als ihn sein Gönner und Freund Mr. de Vieq von Lyon auf einer Reise nach Paris zu seinem Begleiter wählt; aber neue Täuschungen erwarten ihn auch dort. Zwar machte er in der Hauptstadt die Bekanntschaft der angesehensten Staatsmänner und Gelehrten, des Präsidenten Harley, des Präsidenten de Thou [1]) des Nicolas Lefevre und A. und ward selbst dem König Heinrich IV. vorgestellt, der ihm schon mit Anfang des nächsten Jahres die Pariser Professur der Belles Lettres anträgt, allein die mannigfaltigen Cabalen der dortigen Professoren, die ihn theils wegen seines gelehrten Ruhmes beneiden, theils seines Protestantismus wegen hassen, wissen über ein Jahr lang nicht nur seine wirkliche Anstellung sondern auch die Auszahlung seines Gehaltes zu hintertreiben; so dass er im Kampfe mit Noth und Sorgen, nach wiederholten Geschäftsreisen nach Genf, Lyon und Montpellier, erst, nachdem er zum Adjünct des königlichen Bibliothekars Gosselin ernannt worden, im September 1600 mit Frau und Kindern förmlich in Paris sich niederlassen konnte. Allein auch diese Amtsververwaltung wurde ihm durch diesen Vorsteher ungemein erschwert, bis er erst nach dessen Tod 1603 die Bibliothekarstelle selbst erhielt. — Aber damit hatte er keinen festen Ruhepunkt für sein Leben gefunden, den er überhaupt auf die Dauer niemals finden sollte. Ward die Gunst seines Königs einerseits

---

1) Man s. jetzt: *Jaques Auguste de Thou's* Leben, Schriften und historische Kunst, verglichen mit den Alten. Eine Preisschrift von Dr. *H. Düntzer*. Darmstadt 1837. S. 1. ff. vergl. S. 43. De Thou (Thuanus) geboren zu Paris 1553 † 1617.

für ihn manchmal — eine ehrenvolle Sclaverei, so zogen andrerseits die nie rastenden Bewegungen in der Kirche den friedfertigen Gelehrten periodisch in ihre Kreise. Schon 1600 musste er am 4. Mai mit seinem Freunde de Cannaye zu Fontainebleau auf dem Colloquium zwischen der katholischen und protestantischen Geistlichkeit als Schiedsrichter erscheinen; wo er den Verdruss hatte, die Sache seiner Confession durch du Plessis de Mornay sehr schlecht vertheidigt, und in Folge davon seinen Freund de Cannaye in den Schoos der alten Kirche zurücktreten, und als er sich weigert dessen Beispiel zu folgen, auf immer gegen sich erkältet zu sehen. Und diese Versuche, den königlichen Bibliothekar und berühmten Gelehrten zu diesem Rücktritt zu bewegen, erneuerten sich in den folgenden Jahren immer wieder öffentlich und im Privatverkehr mit den Grossen. Ja noch im Todesjahr seines Freundes Jos. Scaliger, der ihm Alles dies oft vorausgesagt, (1609) musste er auf den Befehl des Königs selbst über die Gründe seines Widerstandes mit dem Cardinal du Perron ein Colloquium halten; und nur die Furcht vor dem Missfallen seines Monarchen konnte ihn abhalten, einen um diese Zeit an ihn ergangenen Ruf nach Nismes, einer Stadt, die sich schon im vorigen Jahrhundert für die Reformation erklärt hatte, anzunehmen. Um so freudiger vernahm er nach seines Königs Tod 1610 den wiederholten Ruf Jakob's I., der ihm schon öfter angelegen in seine Dienste zu treten; suchte und erlangte von der Königin Regentin einen zeitweiligen Urlaub ihm folgen zu dürfen, und begab sich mit dem ausserordentlichen englischen Gesandten Henry Wotton im October 1610 nach London; wo er eine Aufnahme fand, die alle seine Erwartungen übertraf. Dem Könige vorgestellt und zur Tafel gezogen erhielt er bald darauf ein Geschenk von 1000 Livres zu einer Reise nach Cambridge und Oxford, und einen Jahrgehalt von 200 Pfund nebst zwei Präbenden von Canterbury und Westminster; und nachdem der König durch ein Schreiben an die Königin Regentin die Verwilligung eines längeren Aufenthalts in England erwirkt hatte, schien sich Alles

zu Casaubon's Gunsten umzugestalten, und er der Vielgeprüfte einem sorgenfreien heiteren Alter entgegensehen zu dürfen; als er nach einer schmerzhaften Vesicarkrankheit, 55 Jahre alt 1614, 5 Jahre nach Scaliger's Tod, in der Westminsterabtey starb, und daselbst begraben ein Denkmal mit einer ihm nach Verdienst lobpreisenden Inschrift erhielt [1]). Von seinen Söhnen ward nur *Mericus* ein Gelehrter von Namen, aber obwohl dem Vater nicht gleich, dessen Andenken hochachtend, und durch viele Ausgaben alter Autoren und eigene Schriften [2]) in der Philologie hochverdient. Ein anderer Sohn Jean trat zur katholischen Kirche zurück, und ein dritter Augustin selbst in den Capucinerorden; welcher letztere jedoch ihm vor der Aufnahme die Einholung des väterlichen Segens auflegte; welcher ihm auch ertheilt wurde, und zwar mit folgenden Worten: „Mon fils, je ne te condamne point, ne me condamne point non plus; nous paroitrons tous deux au tribunal de Jesus Christ."

Diese Worte erinnern an eine ähnliche Aeusserung Melanchthon's gegen seine alte Mutter, die ihm ihre Religions-Scrupel geklagt hatte; wie denn zwischen diesem Theologen und jenem Humanisten die innigste Geistesverwandtschaft zu bemerken ist. [3]) Ueberhaupt zeichnete den Isaak Casaubon eine eben so aufgeklärte als tiefe Religiosität aus, die sich eben so sicher in den Urtheilen über die Religionsvorträge der Prediger, als praktisch in den Unfällen des Lebens bewährte, und

---

1) Mitgetheilt von Niceron S. 118 u. A.

2) S. Saxii Onomast. lit. IV. p. 432 sq. Seine Apologie des Vaters ist betitelt: Merici Casauboni Pietas contra maledicos patrii nominis et religionis hostes Londin. 1621.

3) Ich denke dabei zunächst an ihr Verhältniss zur griechischen Philosophie, worüber Melanchthon unter Anderm bekannte: „er habe manche Lehren der geoffenbarten Religion erst aus griechischen Philosophen begriffen, namentlich die Lehre von der göttlichen Gerechtigkeit aus Plato." Ein Mehreres ergibt die gehaltvolle Abhandlung: „Melanchthon und seine Schüler als Ethiker" von Dr. *J. E. Schwarz*, in Ullmann's und Umbreit's Theol. Studien und Kritiken 1853. I. S. 7—45.

sich endlich auch darin bekundete, dass er gern und muthvoll, ohne alle äussere Rücksichten, seine grosse Gelehrsamkeit dem Dienste seiner Kirche weihete, und im Geiste christlicher Demuth sein grosses kirchenhistorisches Werk begann. [1])

Schliesslich glaube ich diesen grossen Mann nicht kürzer und treffender zeichnen zu können, als mit den Worten eines gelehrten Amtsgenossen [2]): „Isaak Casaubon — beharrlich treu der evangelischen Wahrheit, überaus reich an sprachlicher und geschichtlicher Gelehrsamkeit, tiefblickend und umsichtig, hochverdient um Kritik und Auslegung, so dass er auch jetzt noch volle Achtung geniesst; seine Methode unterscheidet sich durch musterhafte Angemessenheit; für mehrere Untersuchungen hat er die Bahn gebrochen und die Richtung bestimmt."

Seine schriftstellerische Thätigkeit umfasste das ganze Gebiet der alten Profan- und heiligen Literatur; die zwei ersten

---

1) In Betreff des ersten Punktes verweise ich auf die Casauboniana p. 68; woselbst des Casaubon eigne Worte stehen, welche beweisen, wie er den Beza zu würdigen wusste; wie er denn sehr kirchlich gesinnt, den öffentlichen Gottesdienst mit seiner Familie regelmässig besuchte. Auf einer solchen Kirchenfahrt nach Charenton gerieth er den 20. Juli 1608 mit Gattin und vier Kindern (die andern mussten, weil sie keine Sonntagskleider hatten, zu Hause bleiben) in grosse Lebensgefahr, worauf er beim Absingen des Psalm LXXXVI vor der ganzen Gemeinde seinen Dank gegen Gott laut werden liess. (S. Casauboniana p. 34 sq.; woselbst dieser Beleg für meinen zweiten Satz umständlich gegeben wird.) — Endlich den ächt religiösen Geist, in welchem Casaubon das *kirchenhistorische* Werk (nämlich die Exercitationes in Baronii Annales) unternahm, beurkunden die Anfangs- und Schlussgebete, die uns ebendaselbst (Casauboniana p. 8) wörtlich mitgetheilt werden; und doch hielt sein Freund Jos. Scaliger dieses Unternehmen für eine Verschwendung seiner Wissenschaft (Scaligerana p. 83: „Casaubonus potest scribere in Polybium et quidem melius, quam respondere Baronio, qui omnia capit ex Centuriis); die Katholiken aber wollten es voll von Beweisen theologischer und historischer Unwissenheit finden; wogegen es als ein Denkmal grosser Gelehrsamkeit in der Patristik und älteren Kirchengeschichte allgemein anerkannt ist (s. Casauboniana p. 273 und daselbst Wolf; vergl. Niceron S. 120).

2) *Ludw. Wachler's* im Handb. d. Litter. IV. S. 22 zw. Ausg.

Schriften gab er unter dem Namen Hortibonus heraus: in Diogenem Laertium notae, Morgiis (Morges) 1583, die er seinem Vater widmete und welche nachher in die grösseren Ausgaben aufgenommen wurden; — Lectiones Theocriteae, Genev. 1584 und noch bei J. J. Reiske. Darauf folgte Strabo gr. et lat. cum commentario Isaaci Casauboni. Genev. 1587 fol. und in demselben Jahr und ebendaselbst eine Sedez-Ausgabe des griechischen N. T.; darauf: Animadversiones in Dionysium Halicarnass. in der Ausgabe des Aemilius Portus, Genev. 1588 fol. Zum erstenmal in der Ursprache edirte er Polyaeni Stratagemata Lugd. 1589 in 16°; auch hatte er Antheil an: Dicaearchi Geographica quaedam. Genev. 1589. Im folgenden Jahr erschienen zuerst: Aristotelis Opera omnia, mit lateinischer Uebersetzung, Varianten und kritischen Noten, Lugd. 1590 und in zweiter Ausg. Genev. 1605 fol.; — Plinii Epistolae et Panegyrici, Genevae 1591 und öfter; — Theophrasti Characteres cum commentario. Lugd. 1592, 1612, und öfter, auch in der Ausgabe von Jo. Frid. Fischer, Coburg 1763. Dieser meisterhafte Commentar ist eine unvergleichliche Urkunde von Gedächtnisskraft und Belesenheit in den Alten; denn Casaubon hatte ihn zu Pferd auf einer Reise geschrieben. — Appuleii Apologia, zuerst apud Commelinum, Leidae 1594 mit einer Dedication an Jos. Scaliger; sodann Lyon 1605 4°. — Suetonius Genev. 1596 und öfter; Historiae Augustae Scriptores, Paris 1603 und öfter; — Diatriba ad Dionis Chrysostomi Orationes Paris 1605 4° und öfter, zuletzt in der Ausgabe von J. Jac. Reiske. — Gregorii Nysseni epistola ad Eustachium, zum erstenmal von Casaubon edirt, Paris 1601; Persii Satirae cum comment. Is. Casauboni, erst 1649 aus Genfer Vorlesungsheften in London herausgegeben; — Inscriptio vetus graeca ab Herode Rege facta cum comm. Is. Casauboni sine loco et anno fol. [1])

Jedoch die zwei griechischen Schriftsteller, zu denen Casaubon am öftersten zurückkehrte, und in deren Ausgaben er

1) S. Saxii Onomast. liter. IV. p. 571.

sich ein unvergängliches Denkmal setzte, sind Athenäus und Polybius.

Athenaeus graece et latine cum commentario Is. Casauboni, Paris 1605 und nochmals 1612, 2 Voll. zuletzt in Schweighäuser's Ausgabe.

Polybii opera gr. et lat. ex versione Isaaci Casauboni, Paris 1609 fol. u. öfter; — ad Polybii historiarum librum primum commentarius, Paris 1617 8°. [1])

Zu den eigenen Werken gehören:

De satirica poesi et Romanorum Satira libri duo, Paris 1605 und zuletzt ed. J. J. Rambach Halae 1774. [2])

De libertate ecclesiastica liber, Paris 1607 und öfter; eine Vertheidigung der Rechte der Landesherrn in dem Streite zwischen Paul V. und der Republik Venedig. [3]) — De rebus sacris et ecclesiasticis Exercitationes XVI. ad Baronii Annales, Londin. 1614 fol. und Genev. 1654. 4°. [4])

Epistolae ed. J. F. Gronovii Hag. Comit. 1638; — J. G. Graevii Brunsvic. 1656; — ed. Th. J. ab Almeloveen Roterod. 1709 fol. — Sammlungen des mannigfachsten Inhalts, wichtig

---

1) Casaubon hatte einen grossen Wort- und Sach-Commentar über Polybius, von dem man sich aus den zum Theil edirten Bruchstücken in derBodleyanischen Bibliothek einen Begriff bilden kann, der die Nichtvollendung desselben für immer höchlich bedauern lässt, vergl. Casauboniana p. 69 sqq. und dazu Jo. Chr. Wolf. — Den Werth seiner Uebersetzung bezeichnet Huet, de claris interpretibus p. 12 et 49 mit den Worten: „non facile dici posse, Polybiumne Casaubonus, an Casaubonum Polybius verterit." — Die Dedication an Heinrich IV. ist ein Meisterstück in Haltung und Würde, in Form und Inhalt, worin der Werth der ganzen alten Literatur an's Licht gestellt wird; so dass man sich wundern muss, wie Schweighäuser sie von seiner Ausgabe ausschliessen konnte.

2) Ein Werk voll treffender Kritik, dessen Ergebniss gegen Dan. Heinsius u. A. von Ezech. Spanheim bis heute für allein richtig anerkannt worden; vergl. Morhof. Polyhistor. Tom. I. p. 1014 sq.

3) Ueber die Schicksale dieses Buchs s. Niceron S. 126 u. 131.

4) Lucas Holstenius fand im Baronius 8000 Fehler; s. Holsteins Leben, Hamburg 1723. S. 25.

für Kirchen- und Profan-Literaturgeschichte, für Politik und Philologie u. s. w.; in der Sprache zwar nicht ciceronisch, aber rein, mit feinen Wendungen und sinnreichen Gedanken und durchwebt mit Stellen aus griechischen Autoren. [1])

Claudius Salmasius (Claude de Saumaise) [2]).

Ein grosser Polyhistor, dessen Persönlichkeit und Leben jedoch keinen so harmonischen Eindruck machen, wie die des Casaubonus, geboren 1588, gestorben 1653. Sein Vater, Canzleirath zu Semur in Auxois in der Bourgogne, nicht nur ein gelehrter Jurist, sondern auch Historiker und Dichter, hatte grossen Einfluss auf Claudius' ersten Unterricht, obschon dieser morgenländische Sprachen, ja selbst die koptische, ohne Lehrer erlernte (Cl. Salmasii Epistoll. 39, 110); doch entscheidend ward für ihn die Bekanntschaft mit Is. Casaubon, der von dem jungen Manne eine grosse Meinung gefasst hatte, welcher schon in seinem 16. Jahr in Paris studirte. Da nämlich dessen Vater ihn zur juristischen Laufbahn bestimmt hatte, so empfahl ihn jener an den berühmten Denys Godefroi (Dionysius Gothofredus) Professor in Heidelberg; bei welchem denn Saumaise seit dem Jahr 1606 sich auch dem Rechtsstudium zu ergeben anfing. Doch bald zogen ihn die classischen Studien weit mehr an; denn die fortdauernde Correspondenz mit Jos. Scaliger und Is. Casaubonus; die persönliche Bekanntschaft mit Janus Gruterus, dem Vorsteher der dortigen Bibliothek; diese an Hand-

1) S. G. Graevii Praefat. ad Ciceronis Epistoll. ad Atticum; in welche Ausgabe aus Casaubon's Papieren werthvolle Anmerkungen aufgenommen worden sind; vergl. Morhof. Polyhistor. I. p. 284 sq. — Jetzt beschenkt uns ein britischer Philolog mit einem unschätzbaren Tagebuche des Casaubonus aus eigenhändigem Manuscript desselben zu Oxford: „*Ephemerides Isaaci Casauboni, cum praefatione et notis; ed. J. Russel.* Oxonii 1850. 2 Voll. 8⁰ maior., worin jener in ächtreligiösem Sinne die Einzelheiten seines Lebens aufgezeichnet hat.

2) S. Claudii Salmasii Epistolae; Menagiana passim, besonders Tom. I. p. 43, p. 257, p. 312 sq.; p. 358 sq. ed. Le Moine; vergl. Niceron II. p. 381 ff. die weiteren Nachweisungen in Saxii Onomast. lit. IV. p. 188 sqq. u. p. 583.

schriften aller Art reiche Sammlung selbst übten auf den Feuergeist des jungen Gelehrten einen solchen Einfluss, dass er im Eifer des Lesens und Excerpirens keine Gränzen kannte, und den Anstrengungen bei Tag und bei Nacht fast erlegen wäre: denn schwer erkrankt dachte er damals selbst an seinen Tod, und verfasste in griechischen und lateinischen Versen seine eigne Grabschrift. [1]) — Andrerseits hatten Scaliger's und Casaubon's Beispiele, eigene Forschungen, der Umgang mit protestantischen Gelehrten in dieser grossentheils der Reformation ergebenen Stadt in ihm den Entschluss zur Reife gebracht, nun auch selbst zur reformirten Kirche überzutreten. Damit hing auch die Bekanntmachung seiner ersten Schrift zusammen; es war eine kirchliche: Nilus et Barlaam de primatu Papae graece et latine Hanoviae 1608. 8vo. — eine Schrift, die schon damals in Frankreich ein grosses Aufsehen erregte, späterhin aber, bei den kirchlichen Händeln, zumal er noch andere polemisch-kirchliche Schriften herausgegeben hatte, mit dazu beitrug, den französischen Clerus gegen ihn aufzubringen, der seit 1645 nicht aufhörte, Beschwerden beim Parlament, bei der Königin Regentin, beim Cardinal Mazarin gegen ihn einzureichen, obwohl erfolglos, weil man damals gerathen fand, die ganze Sache den Theologen zu überlassen. [2])

Die zweite gelehrte Arbeit, die von ihm noch in Deutsch-

---

1) S. Josephi Scaligeri Epistoll. nr. 248 vergl. Journal des Savants an. 1695. p. 275.

2) Ueber jene zwei griechischen Kirchenschriftsteller s. Fabricii Bibl. Gr. Tom. X. p. 21—24. ed. Harles. Späterhin hing unter Andern mit den confessionellen Streitigkeiten zusammen seine gelehrte Ausgabe: Sept. Flor. Tertulliani liber de *pallio*. Cl. Salmasius recensuit, explicavit, notis illustravit Paris 1622 (später Lugd. Bat. 1656); denn sie hatte von Dionys. Petavius Angriffe erfahren, welche mehrere gegenseitige Streitschriften veranlassten. Uebrigens, davon abgesehen, hatte Saumaise in seinen Commentarien zuerst über die Trachten der Alten allgemeines Licht verbreitet. — Ueber das zunächst Folgende von Saumaise's Rückkehr in's Vaterland u. s. w. vergl. man Niceron II. S. 383 ff.

land herausgegeben wurde, war: Florus, Heidelb. ap. Commelin. 1609. 8°; welche er dem Jo. Gruterus widmete; denn die vielen andern Früchte der umfassenden Forschungen in der Pfälzer Bibliothek reiften erst unter Frankreichs Himmel, wohin ihn sein Vater 1610 zurückgerufen hatte, und erwirkten die Nachgiebigkeit desselben, denn dieser hatte den Sohn nunmehr sofort in's juristische Geschäftsleben einführen wollen; unter dieser Vergünstigung aber konnte in einer Reihe von Jahren eine Folge von Werken zu Paris hervortreten, wozu der unermüdliche Gelehrte zu Heidelberg die Vorarbeiten gemacht hatte. Zuerst gedenke ich einiger Abhandlungen, die Saumaise als Mitkämpfer in der um diese Zeit erhobenen Controverse de provinciis suburbicariis zu Gunsten seines Freundes Jacob Gothofredus, Sohns des Dionysius in den Jahren 1619 — 1622 in Paris herausgab. Nun folgte ein Vorläufer grösserer Arbeiten über die griechische Anthologie: Claudii Salmasii, duarum Inscriptionum Herodis Attici et Regillae coniugis etc. Explicatio Lutet. 1619 4to. Saumaise hatte nämlich schon im Jahr 1606 in der Heidelberger Bibliothek das noch vorhandene einzige Manuscript der griechischen Anthologie des Constantinus Cephalas entdeckt, und sich die unedirten Epigramme daraus abgeschrieben; wovon er jetzt diese poetischen Inschriften mit mehrern andern vorläufig herausgab[1]) ohne jedoch den damals gefassten Vorsatz, diese ganze griechischen Sammlungen des

1) Es ist dieser Codex unicus derselbe, welcher jetzt im Verzeichniss unsrer griechischen Handschriften unter Nr. XXIII. S. 275 verzeichnet ist, bei Friedr. Wilken, Geschichte der Heidelbergischen Büchersammlung, Heidelberg 1817; wo man die näheren Umstände der Wegführung jener und anderer Pfälzer Handschriften nach Rom und ihre Wiedererstattung nach Heidelberg nachlesen kann. Die Literargeschichte der griechischen Anthologien gibt Schoell Hist. de la Littérature grecque IV. p. 53 sqq. und VI. p. 51 sqq. und Nachträge dazu J. E. G. Roulez, Manuel de l'Histoire de la Littérature grecque p. 308 sq.; wozu man jetzt einen schönen Nachtrag beifügen kann: „Supplément à *l'Anthologie grecque*, contenant des Epigrammes et d'autres Poésies legères inédites — par *N. Niccolos*, Paris 1853. 8°.

Cephalas und des Maximus Planudes zu ediren nachher auszuführen; welches erst nachher von Andern und in unsern Tagen am befriedigendsten vom jüngst verstorbenen Friedrich Jacobs (Lips. 1794 — 1817.) geschehen ist. — Die nächstfolgende grosse Leistung des jungen Kritikers ward gleichfalls durch eine Heidelberger Handschrift veranlasst. Er gab nämlich schon im folgenden Jahr heraus: Historiae Augustae Scriptores ed. Cl. Salmasius, adiectae sunt notae Isaaci Casauboni, Paris 1620, und öfter cum notis J. Gruteri; zuletzt und am besten Lugd. Batav. 1671 II Tomi 8vo. [1]); in welcher Ausgabe er nicht nur in der Kritik Grosses geleistet, sondern auch in seinem Commentar einen Schatz von Realkenntnissen der Nachwelt hinterlassen hat.

Eine 1623 geschlossene Heirath mit Anne Marie Tochter des Josias Mercier, eines der angesehensten Protestanten in Frankreich, hatte auf Saumaise's Leben den grössesten aber auch verschiedensten Einfluss: Erstens kam er dadurch mit vielen und bedeutenden Bekennern dieser Confession in enge und folgenreiche Verbindungen; sodann wurde dadurch seine ganze Existenz gehoben und erheitert, besonders da er von jetzt an mehrere Jahre hindurch auf dem Landsitz seines Schwiegervaters, Grigny bei Paris im Genusse der freien Natur sorgenfrei verleben konnte. Zunächst gab dies auch seinen Studien eine neue Richtung: Hatte er schon vorher um der Pflan-

---

1) Aus dieser Heidelberger Handschrift war auch die Editio princeps Mediolani 1475 fol. abgedruckt worden. Ueber die Zahl dieser Historiker, ihren Werth oder vielmehr Unwerth aber gleichwohl Unentbehrlichkeit für uns, über den Codex Palatinus dieser Schriften, die folgenden Ausgaben von Erasmus, Casaubonus, Gruterus u. s. w., s. man: Friderici Sylburgii Epistolae quinque ad Paulum Melissum ed. Frid. Creuzer. Francof. ad M. 1827 p. 21 sqq.; meine Deutschen Schriften, Leipz. u. Darmst. 1836. Abth. IV. Nachtr. 2 S. 132 ff.; ferner: „Die Scriptores Historiae Augustae. Andeutungen zur Textes-Kritik und Auslegung derselben. Von *Heinrich Eduard Dirksen.*" Leipzig 1842, und über einzelne Kritiken und Erklärungen des Salmasius S. 32, 73 f., 80 f., 139 f., 173, 175 f., 204, 219, 228, 235, 263.

zenkunde willen seine Kenntnisse des Arabischen erweitert, so gab ihm jetzt ein grossartiges Landleben die mannigfaltigste Gelegenheit, sich in der Natur selbst umzusehen, und ihre Erzeugnisse in den drei Reichen zum Gegenstande seiner Forschungen zu machen [1]); und so konnte er denn nach sechs Jahren schon mit dem bewundernswürdigen Werke hervortreten, worin er an dem Faden eines späteren Epitomators die grosse Realencyclopädie des älteren Plinius kritisch durchgearbeitet und ihrem ganzen reichen Inhalt nach im Lichte der neuern Forschungen zu Tage legte [2]). — Jedoch hatte jene anscheinend so glänzende Verbindung mit dem Hause Mercier eine grosse Schattenseite, die des Begünstigten ganzes folgendes Leben verdunkelte. Sie trat nur allzubald in dem herrschsüchtigen und unweiblichen Charakter der jungen Gemahlin hervor, die je stolzer sie auf den wachsenden Ruhm ihres Mannes war, desto eifersüchtiger auf den Alleinbesitz desselben, den Inhaber davon so viel wie möglich von andern Gelehrten zu isoliren suchte, und ihn in allen Stellungen seines wechselnden Berufes mit launenhaften Bizarrerien verfolgte und nicht selten compromittirte [3]).

---

1) S. Salmasii Epistolae p. 51, 35, vergl. Niceron S. 408. Mit grossem Unrecht hat man daher den Salmasius zu einem Stubengelehrten machen wollen.

2) Claudii Salmasii *Plinianae* Exercitationes in Caii Julii *Solini* Polyhistora, item C. J. *Solini* Polyhistor ex veteribus libris emendatus, Paris 2 Voll. fol. Diese erste Ausgabe wurde theils von ihm selbst, theils von Andern so ansehnlich verbessert, dass dies Werk, obschon es von gelehrten Zeitgenossen angestaunt ward (wie denn einer derselben, Scriverius, den *Salmasius* einst mit den Worten anredete: „Salve, sal, sol *Solini!*) am Ende desselben Jahrhunderts in neuer Gestalt erscheinen konnte: — curante Sam. Pitisco, Traiecti ad Rhen. 1689, 2 Voll. fol. maior. — Im jetzigen hat unter den Philologen Keiner erfolgreicher des Salmasius Bahn betreten, als der Deutsche Johann Gottlob Schneider.

3) Als eine zweite Xanthippe wird sie bezeichnet in den Menagiana Tom I p. 312 sqq.; wozu Le Moine aus Erzählungen und Briefen von Menage, Didier Herault (Desiderius Heraldus), Huet, Nicol. Heinsius, Isaak Vossius,

Nach einer Reise in sein Geburtsland Bourgogne 1629 und ausgestandener Krankheit, auch fehlgeschlagener Hoffnung auf die Nachfolge in die Stelle seines Vaters, nahm sein Schicksal eine neue Wendung; denn einerseits ward er durch diesen Tod selbstständig, konnte sich den juristischen Amtsbürden entschlagen und sich nun ganz der Kritik und Literatur hingeben; andererseits ward er für jene Täuschungen durch ehrenvolle und vortheilhafte Vocationen nach Padua und nach Bologna reichlich entschädigt; — aber am glänzendsten war der Ruf nach Leyden, den er 1631 erhielt, da ihm die Curatoren dieser Universität die Ehrenstelle des Joseph Scaliger mit 2000 später 3000 Livres mit freier Wohnung im schönen Maltheserhause, mit der einzigen Aufgabe Kirchengeschichte vorzutragen und die Widerlegung des Baronius fortzusetzen, in einem ehrenvollen Schreiben antrugen; welchen Ruf er denn auch bei der damaligen Lage der Dinge in Frankreich anzunehmen alle Ursache hatte; wodurch Frankreich aber den dritten Repräsentanten der grossen Alterthumswissenschaft verlor [1]). Aber auch diese Stellung sollte nicht von langer Dauer sein, wie denn überhaupt diesem Gelehrten ein sehr wechselndes Geschick beschieden war, denn das holländische Clima äusserte einen sehr

---

Milton u. A. eine Menge der sprechendsten Züge hervorgehoben, die ich meistens übergehe, weil in diesem wissenschaftlichen Buche meine Absicht auf Anekdoten nicht gerichtet sein kann.

1) Nämlich nach Jos. Scaliger und Is. Casaubonus (s. oben). Zwar suchte, wie wir sehen werden, die französische Regierung den Salmasius wiederholt wiederzugewinnen, und Ludwig XIV. ehrte ihn sogar durch Verleihung einer ansehnlichen Pension „wegen seiner ausnehmenden Gelehrsamkeit und altadlichen Herkunft," wie es im Dekret hiess; aber derselbe König verursachte später durch Widerruf des Edikts von Nantes seinem Reich unersetzliche Verluste auch im wissenschaftlichen Gebiet: worüber sich Charles Weiss in seiner so eben erschienenen Histoire des Réfugiés Protestants de la France depuis la Revocation de l'Edict de Nantes unter Anderm so ausspricht: „Le départ des protestants altera profondément le tempérament du pays; le sang de la France en fut appauvri."

nachtheiligen Einfluss und nöthigte ihn zu wiederholten Reisen in's Vaterland. Jetzt aber, kaum nach einer Genesung von einer Krankheit und nach Abfassung einer lateinisch- und französischen Schrift für den Prinzen von Oranien Heinrich Friedrich über das römische Kriegswesen, brach gar die Pest aus und veranlasste ihn zur Flucht nach Paris [1]).

Eine neue Reise nach Frankreich 1640 [2]) und einen längeren Aufenthalt daselbst bis 1645, veranlasste der Tod seines Vaters. Dort sollte er jetzt sehr verschiedene Erfahrungen machen: zuerst ward ihm ein Antrag des Cardinal Richelieu: er solle mit einem Jahresgehalt von 12000 Livres in Frankreich bleiben, jedoch unter der Bedingung dass er dessen Leben schreibe, welchen er jedoch mit edlem Freimuth ablehnte; „seine Feder stehe der Schmeichelei nicht zu Gebot“ (Patin lettre 2.); wogegen er vom König die Hälfte jener Summe später ohne Bedingung durch ein Decret erhielt, dessen oben bereits gedacht worden. Andererseits hatten sich aber um dieselbe Zeit unter der Regentschaft der Königin Mutter ernste Beschwerden der französischen Geistlichkeit gegen ihn erhoben, die wir ebenfalls oben erwähnt haben; hier sei noch bemerkt, dass Saumaise zum Theil unter dem Namen

---

1) 1635; woher er jedoch im nächsten Jahre wieder zurückkehren konnte, worauf ihn aber unmittelbar eine wahre Ilias malorum empfing, nämlich eine ganze Reihe von Controversen mit Theologen und Juristen u. A. über das Zins- und Wucherwesen, die er in verschiedenen Schriften: de modo usurarum; de foenore trapezitico; de mutuo, Leidae 1638—40, und zum Theil unter verschiedenen Namen (wie z. B. Alexius a Massalia, i. e. Salmasius ab Alexia — Auxois —) gegen seine Gegner durchführte, ohne jedoch die gründlichen Rechtslehrer immer zu befriedigen. (S. Salmasii Epistoll. p. 169, 179; Niceron p. 410 vergl. Saxii Onomast. IV. p. 188.)

2) Um welche Zeit er verschiedene Autoren commentirt und edirt hatte, zuerst recht con amore, wie er denn der Stoa sehr zugethan war, Simplicii Commentarius in Enchiridion Epicteti, mit einer Disputatio de philosophia Stoica, Leidae 1640, später wiederholt Ultrajecti 1711; Interpretatio Hippocratei Aphorismi de calculo, Leidae 1640; Achillis Tatii Eroticôn, ibid. 1640.

Simplicius Verinus, verschiedene Schriften herausgab: „Ueber die Vereinigung der Katholiken und Protestanten“; „de Transsubstantiatione„; „de cruce et hyssopo“. — Die erste dieser Schriften beurkundete seinen von Natur conciliatorischen Charakter; die zweite war gegen Hugo Grotius gerichtet; die dritte gegen Bartholinus, und war zur Erklärung einiger Punkte der evangelischen Geschichte bestimmt. — Ueber die Sprachformen der heiligen Urkunden des griechischen A. und N. T. hatte sich in derselben Periode mit Daniel Heinsius ein Streit [1]) entsponnen, der in seinen Ergebnissen für die Entwicklungsgeschichte der griechischen Sprache seit Alexander dem Gr. sehr fruchtbar geworden, und für die neuern Forschungen von J. Friedr. Fischer, Sturz, Buttmann, Lobeck u. A. die Grundlage bildet.

Nicht minder heftig entbrannte ein anderer juristischer Streit zwischen Saumaise und Didier Herault dem Parlamentsadvocaten zu Paris. Dieser sein Freund, der ihm die Ehepacten bei seiner Verheirathung gemacht, hatte in seinen Observationes mehrere Meinungen desselben angegriffen, der sich dann von Leidenschaft verblendet um so mehr berechtigt glaubte, die verletzte Freundschaft durch heftige Erwiederung zu rächen; jedoch gab er dabei im Civilrecht manche Blössen, und die Nachwelt hat für Heraldus entschieden, dessen Arbeiten noch heut zu Tag für einen Schatz civilistischer Gelehrsamkeit gelten [2]). — In einer politischen Controverse, wozu Saumaise

---

1) Ueber die sogenannte Hellenistische Sprache, welcher Repliken und Dupliken hervorrief. Die Titel der Hauptschriften des Salmasius sind: De Hellenistica commentarius, controversiam de lingua hellenistica decidens, et plenissime pertractans Dialectos graecae linguae, und: Funus linguae hellenisticae, sive confutatio Exercitationis de Hellenistis et lingua hellenistica, Ludg. Batav. 1643.

2) Ueber das Verhältniss zwischen Beiden und über die satyrischen Aeusserungen, wozu dieser Bruch Anlass gab, s. man die Menagiana und dazu Le Moine Tom. I. p. 312 eq. Die den Streit veranlassende Schrift war betitelt: Desiderii Heraldi Observationum et Emendationum liber unus et de

aufgefordert wurde, zeigte er sich ganz anders. Der König Karl II. hatte nämlich nach seiner Thronbesteigung die Vertheidigung seines hingerichteten Vaters Karls I. dem Saumaise aufgetragen, welche dieser denn auch in einer ausführlichen Schrift führte, worauf er von jenem ein gleichfalls öffentliches Dankschreiben empfing; dagegen aber von Cromwell's Anhänger, dem Dichter John Milton in einem der giftigsten Bücher mit Schmähungen überhäuft ward [1]). — Sein Aufenthalt in Schweden bildet den vorletzten Act seines an wechselnden Scenen so reichen Lebens. Dorthin hatte die Königin Christina, die einen Hof der grössesten Gelehrten um sich versammelte, den Saumaise wiederholt eingeladen, der aber für seinen gichtischen Körper das dortige Clima fürchtend ebenso wiederholt abgelehnt hatte. Doch musste er endlich den Wünschen seiner herrschsüchtigen und stolzen Gemahlin nachgeben; und als die Königin von den Curatoren einen Urlaub auf sechs Monate für ihn erwirkt hatte, so begab er im Juli 1650 sich auf die Reise. Für diese hatte ihn jene, damit er ja nicht als Savant sondern als Chevalier am Hofe auftreten sollte, auf eine auffallende Weise ausstaffirt oder vielmehr travestirt, welches ihm jedoch in der Aufnahme bei der Königin nicht im Geringsten schadete, vielmehr hegte diese von Anfang bis zu Ende die grösseste Achtung für ihn und bewunderte, wie sie selbst äusserte, die Sanftmuth und Geduld des Ehemanns fast mehr als seine unvergleichliche Gelehrsamkeit; ja, als er mit ihrem Bibliothekar Isaak Vossius in einen Streit gerathen war, trat sie entschieden auf seine Seite, und als sie,

---

rerum iudicatarum auctoritate libri duo, Paris 1640, nachher aufgenommen in Ever. Ottonis Thesaur. Juris Civilis Tom. II. p. 1069—1308 et p. 1309—1392.

1) Claudii Salmasii Defensio Regia pro Carolo I ad Regem Carolum II. Londin. 1649 (pagg. 444), welche Schrift auch in französischer Sprache erschien. Ueber die Persönlichkeiten in Milton's Schrift gegen Saumaise verweise ich auf die Menagiana a. a. O. — Die nachgelassene Duplik des letzteren ist betitelt: Cl. Salmasii ad Johannem Miltonum Responsio, opus posthumum Londin. 1660. 8°.

nach verlängertem Urlaub auf Jahresfrist, ihn nicht länger zurückhalten konnte, entliess sie ihn mit dem Geschenk ihres Bildnisses, und allen Zeichen der höchsten Gnade; die ihm auf der Rückreise auch am Hofe des Königs Friedrich III. von Dänemark zu Theil wurden, der ihn zur Tafel zog und reichlich beschenkte [1]). — Aber in Folge dieser Reise vermehrten sich seine körperlichen Beschwerden gar sehr, und obgleich die gebrauchten Mittel jeweilige Erleichterung verschafften, besonders die Heilquellen zu Spaa, wohin sich der Patient im Sommer 1653 begeben hatte, so überfiel ihn doch später ein Fieber, welches im September dieses Jahres seinem Leben ein Ende machte. Bei Annäherung des Todes legte er sein reformirtes Glaubensbekenntniss ab in die Hände des Pfarrers David Stuart, und wurde in die Kirche zu St. Johann zu Mastricht begraben. Die Leichenrede Namens der Leydner Universität hielt Adolph Vorstius [2]); auch in Upsala wurde ihm zu Ehren eine akademische Leichenfeier begangen.

---

1) Die näheren Umstände ergeben die Briefe des Saumaise selbst und der Zeitgenossen, der Königin, der Leydner Curatoren u. A. bei Le Moine in den Menagiana Tom. I. p. 312 sqq. und bei Niceron XXII. p. 396. Die Leydner Curatoren nennen ihn in ihrem Reclamationsschreiben an die Königin vom März 1651: „insignem Salmasium nostrum, virum incomparabilem," und fügen bei: „Haud difficilius mundum sole, quam Academiam nostram hoc Musarum sacrario privari."

2) Worin auch eine Skizze von Salmasius' Leben; eine andere findet sich in: Cl. Salmasii liber primus. Accedunt de laudibus et vita eiusdem Prolegomena ed. Claudius Clementinus, Leid. 1656. 4^0, und im folgenden Jahr: Cl. Salmasii aliquot literae Hag. Com. 1657 und andere Sammlungen, aber viele waren verbrannt oder verloren. Alle gedruckten und ungedruckten Briefe des Salmasius wollten Burmann sen. und Clementin in Holland herausgeben; was nicht zu Stande gekommen; aber in der für die Literaturgeschichte höchst wichtigen Sammlung: Petri Burmanni Sylloge Epistolarum a viris illustribus scriptarum, Lugd. Batav. 1724, V Tomi, 4^0 maior. finden sich viele von Saumaise. — Der *handschriftliche Nachlass* desselben hatte ein ähnliches Schicksal; ein Theil wurde auf dessen eigne Verfügung vernichtet, worüber die Königin seiner Wittwe Vorwürfe machte. Die geretteten Papiere befanden

Ueber seinen Charakter als Menschen und Gelehrten haben zum Theil einsichtsvolle Zeitgenossen richtig geurtheilt. Ich gehe von diesen aus und knüpfe ein und anderes neuere Urtheil an: Menage äussert sich über ihn so [1]): J'ai connu M. Saumaise fort particulièrement, il me venoit voir assez souvent. C'était l'homme du monde le plus agréable dans la conversation, mais il avait ce défaut en écrivant, qu'un passage en attirait un autre et qu'il ne pouvait finir à force de citer." Derselbe führt einen Ausspruch von J. L. G. de Balzac über ihn an: „Non homini sed scientiae deest quod nescivit Salmasius." Hiermit vergleiche man das Urtheil des J. M. Gesner (Isagoge II, p. 433): „Multis digressionibus foedavit doctissimos libros suos" und Wachler's (Hdb. d. Lit.-Gesch. IV. S. 23). — „Ein auf viele neue Gesichtspunkte der Alterthumskunde hinweisender Vielwisser, welcher die Ueberfülle seiner Belesenheit selten zweckdienlich und lichtvoll zu ordnen wusste, und ungeheure Vorräthe gelehrter Erfahrungen und Winke Anderen zu haushälterischer Benutzung hinterliess."

Dass er keinen Zweig des menschlichen, in den Kreis des Alterthums einschlagenden Wissens unberührt gelassen, zeigen seine zahlreichen gedruckten und ungedruckten Schriften [2]).

---

sich im Besitz des Mr. Philibert de la Mare, Parlamentsrath zu Dijon, der auch ein ausführliches Leben des Saumaise geschrieben hatte, welches jedoch nie gedruckt, wohl aber bis in's 18. Jahrhundert erhalten und von Le Moine, Niceron u. A. benutzt worden ist. (S. Menagiana I. p. 312 sqq.; vergl. Niceron XXII. p. 399—450 sqq.)

1) Menagiana Tom. I. p. 358 sq. vergl. 257. ed. Le Moine und Niceron p. 392 u. 413.

2) Von den ersteren führe ich unter andern zum Schlusse noch an: — De caesarie virorum et mulierum coma, ad Epist. I. ad Corinth., Leid. 1664; seine Schrift: De annis climactericis et antiqua Astrologia Leid. 1689; seine Noten ad Stephan. Byzant. in der Ausgabe des Gronovius, Leid. 1694.

Nächstfolgende Koryphäen der Philologie.

In dieses Triumvirat von Polyhistoren Scaliger, Casaubonus und Salmasius würde, statt des letzteren, Lipsius [1]) einzureihen sein, wollte man seine zahlreichen Bewunderer hören; aber man höre dagegen den Ruhnkenius (Elog. Hemsterhusii, Opuscull. I. p. 268): „Sub ipsa Academiae incunabula Leidae bonas literas docuit Justus Lipsius, perfectus literis Latinis, Graecarum mediocriter peritus. Is dicere ausus est, Graecas literas homini erudito decoras esse, necessarias non item; quod stultissimum dictum Isaaco etiam Casaubono, quo non fuit lenioris naturae criticus, vehementer bilem movit"; — wogegen auch dessen Amtsgenosse Joseph Scaliger mit grossem Erfolg ankämpfte [2]).

Justus Lipsius

(Joest oder Joost Lipss) geboren zu Isca, (Overyssche) einem Städtchen zwischen Brüssel und Löwen 1574, gestorben 1606 [3])

---

1) Also einen Belgier an die Seite jener grossen französischen Philologen, die uns an einen vierten ihrer berühmten Landsmänner erinnern, der ihnen vorausgegangen war (gest. 1572, sein Geburtsjahr scheint unbekannt) an *Denys Lambin* (Dionysius Lambinus); welcher geistreiche und besonnene Kritiker und Interpret sich um mehrere römische Classiker hochverdient machte, namentlich Horatius und Lucretius; worüber Havercamp Praefat. in Lucretium und die Nachweisungen bei Saxe im Onomast. liter. III. p. 398 sq. nachzulesen sind.

2) Man vergleiche damit jetzt Bernhardy im Grundriss der Römischen Litteratur, in einer Uebersicht des Gangs der alten Literatur überhaupt, Cap. V. S. 109 ff., wo er von der Cultur der lateinischen Philologie in Holland spricht, den Justus Lipsius als kritisches Talent und als Kenner des römischen Alterthums schildert, zugleich aber auch Verderber des Geschmacks durch gekünstelte Latinität und Hintansetzung der Griechen, wozu er aber bemerkt: „Was an seinem Einfluss schlimm war, wurde durch *Joseph Scaliger's* Wirken unschädlich gemacht."

3) S. die zahlreichen Nachweisungen über ihn und seine Schriften in Saxii Onomast. liter. III. p. 479—482; wozu beizufügen ist eine gehaltreiche

— ein frühreifer Gelehrter, wie seine Variarum Lectionum libri tres beweisen, die er schon im 19. Jahre schrieb und dem Cardinal Granvella zueignete, der sein Patron ward, ihn mit sich nach Rom nahm, wo er den M. Ant. Muret hörte, aber in mancher Hinsicht schon mit ihm wetteifern konnte und dessen Schule berühmt machte. Einer der grössten Gelehrten umfasste er mit Hülfe seines erstaunlichen Gedächtnisses bald fast alle Zweige der Alterthumskunde, besonders der römischen, hierin dem Sigonius am meisten verwandt, so dass seine Schriften noch jetzt zu den Fundamenten der philologischen Wissenschaften gehören; und er hat auf dem realen Gebiete des Alterthums schwierige Fragen zum Abschluss gebracht. Als Kritiker genial und glücklich, als Interpret gründlich, hat er den Namen des Sospitator des Vellejus Paterculus [1]), des Tacitus und des Seneca sich erworben und um andere alte Autoren sich hoch verdient gemacht.

Der dritte der genannten Schriftsteller erinnert an seine Vorliebe für die stoische Philosophie; hierin mit Salmasius gleichgesinnt, aber verdienter durch grössere Werke über die Lehren dieser Schule. Man denke an seine Manuductio ad philosophiam stoicam; an seine Physiologia stoica, und an seine Philosophia moralis Stoicorum. — Aber in Charakter und Leben zeigte Lipsius sich selten als Stoiker, und um diese Seite

---

Skizze von Marron in der Biographie Universelle Tome XXIV. p. 551—557. In diesem Jahre (1853) ist ihm in seinem Geburtsorte von der Gemeinde ein Denkmal errichtet worden.

1) Ruhnkenii Praefat. ad C. Velleium Paterculum (Opuscull. II. p. 541): „Omnium tamen Velleji interpretum longe longeque principem pono Justum Lipsium, cuius miram sagacitatem in vitiis odorandis et parem solertiam in iisdem tollendis, non dubitem Critices studiosis tamquam praeclarum hujus artis exemplum commendare.“ Doch sein grössestes Meisterstück ist die Bearbeitung des Tacitus, welchen er so zu sagen auswendig konnte. Hier ist Alles bewundernswürdig: Textesverbesserungen, Excurse, genealogisch-histosche Tafeln, und daher Alles auch bis heute in den grössern Ausgaben wörtlich abgedruckt worden.

des genialen Mannes ebenfalls kürzlich hervorzuheben, so war er in der Religion ein Proteus: von katholischen Eltern geboren und von Cölner Jesuiten gebildet war er im Wechsel der Confessionen eben so unstät wie im Wechsel seiner Aufenthaltsorte: dem Augsburger Lutherthum ergeben als Professor in Jena; dem reformirten Glaubensbekenntniss — in Leyden, wo er ein eifriger Partheimann in den damaligen Religionshändeln war, kehrte er später in Mainz zum Katholicismus zurück, und zuletzt in's Vaterland zurückgekehrt als Professor in Löwen, wo er, wie allenthalben zahlreiche Zuhörer hatte, vertheidigte er selbst in Schriften (wie Diva virgo Hallensis, diva virgo Sichemensis sive Aspricollis) die Verehrung der wunderthätigen Heiligenbilder und der albernsten Legenden — sogar zum Aergerniss vernünftiger Glaubensgenossen. — Auch in seinem ganzen übrigen Leben war er incommensurabel. Bei einer gewissen Würde in der Haltung entsprach er doch im gesellschaftlichen Gespräch den Erwartungen nicht, die man bei seinem grossen Wissen von ihm hegte; dabei prachtliebend und selbst dem Sinnengenuss ergeben, zumal in frühern Lebensjahren, war er doch zum öftern von Melancholie heimgesucht; welche er durch Gartenarbeiten zu bekämpfen suchte. Ein grosser Liebhaber von Blumen und Hunden zog er von den ersten die Tulpe vor und von den letzten seinen Liebling Saphir, den er auch besungen hat. Daher auch Rubens in seinem berühmten Gemälde „die vier Philosophen" hinter dem Bilde des Lipsius eine Tulpe und zu seinen Füssen jenen Saphir angebracht. — Dagegen hatte Lipsius gegen die Musik eine grosse Antipathie; sowie denn auch die Poesie keinesweges seine Virtuosität war [1]).

Von französischen Philologen ist zunächst wohl dem Sau-

---

1) Seine oft einzeln gedruckten Werke befinden sich in zwei Sammlungen: Justi Lipsii Opera omnia, Antverp. 6 Voll. fol. 1637, mit Kupfern, und Vesaliae 1675, 4 Voll. Seine sehr zahlreichen, zum Theil nach Nationen überschriebenen Brief-Sammlungen sind von Pet. Burmann in der Sylloge Vol. I. et II. aus Handschriften ansehnlich vermehrt worden.

maise Bochart zu vergleichen, wie von Niederländern dem Lipsius Meursius; von Beiden mag kürzlich bemerkt werden was folgt:

Samuel Bochart

aus Rouen (geb. 1599 gestorben 1667), reformirter Prediger in Caen, tief gelehrt und reich an eigenthümlichen Combinationen und Blicken, die geistige und sprachliche Verbindung der alten Völker im Osten und Westen ahnend, stellte die fruchtbarsten geographischen und naturhistorischen Erfahrungen, welche über das A. T. Licht verbreiten, mit musterhafter Sorgfalt zusammen.

Seine Hauptschriften sind: Geographia sacra sive Phaleg et Canaan. Caen 1646 fol.; Hierozoicon, Londin. 1663 fol. (mit Kupfern und Karten) emend. aux. et illustr. E. F. C. Rosenmüller Lips. 1793. Opera 1692. 1712. 3 Voll. fol. (mit Kupfern und Karten) [1]).

Johannes Meursius (der ältere)

d. i. van Meurs geb. 1579, gest. 1637. Sein Geburtsort war Losdun beim Haag in Holland; nachher Professor in Leyden und später in Sora. — Jede seiner zahlreichen Monographien bildet ein Mosaico über Griechenlands Oertlichkeiten, Inseln, Städte, Länder, Feste, Könige, Obrigkeiten u. s. w.; worin nicht leicht eine Stelle der alten Autoren ausgelassen worden; — so dass alle unentbehrlich sind, aber nur als Materialien [2]) — denn es fehlt durchaus der organisirende Geist [3]).

---

1) L. Wachler, Handb. der Gesch. der Litteratur IV. S. 91. Ich glaubte mich nämlich nicht kürzer über Bochart erklären zu können, als mit den eignen Worten meines ehemaligen Amtsgenossen; weitere Nachweisungen über ihn gibt Saxe im Onomast. liter. IV. p. 363 sq. und p. 597.

2) Insofern beurtheilt Grävius (Praefat. ad Meursii Cretam, Cyprum et Rhodum p. 124) diesen Gelehrten billig: „Nihil hoc viro in evolvendis omnibus omnium aetatum scriptoribus fieri potuit diligentius, et in observando et conquirendo, quidquid ad veterem Graeciam pertinet, studiosius."

3) Daher Jos. Scaliger Tib. Hemsterhuis u. A. scharfe Kritiken über ihn

Noch muss hier des grössesten Niederländers dieser zwei Jahrhunderte gedacht werden, besonders von seiner humanistischen und philologischen Seite, [1]) des

Hugo Grotius.

Ueber ihn sagt Wachler a. a. O.:

„*Hugo Grotius* oder *Huig van Groot* aus Delft (geb. 1583, gest. 1645), mächtiger und folgenreicher als alle Gelehrte des 17. Jahrhunderts auf die gesammte Bildung und Richtung des geistigen Lebens in Europa einwirkend, ist vollendeter Zögling der alten Welt, deren Freiheit, Kraft, Milde und Schönheit er in sein Gemüth aufnahm, dadurch sich über seine Zeit erhob und eine Hoheit und edle Menschlichkeit der Gesinnung gewann, welcher alles Aeussere untergeordnet wurde“ u. s. w.

Ich selbst bemerke über das erste Auftreten des Grotius in der Literatur und im öffentlichen Leben, man habe an dem

---

mit Recht ergehen lassen. Vergl. die Nachweisungen bei Saxius, Onom. liter. IV. p. 84 sq. und p. 574. — Seine Werke sind zum öfteren einzeln, sodann zum Theil verbessert in dem Gronovischen Thesaur. Antiqq. graecc. zuletzt, am vollständigsten von Lami herausgegeben worden unter folgendem Titel: Jo. Meursii Opera omnia, quorum quaedam in hac editione primum apparent, Jo. Lamius recensuit et scholiis illustravit. Florentiae 1741—63. 12 Voll. fol.

1) Von dieser, hauptsächlich aber auch von der religiösen Seite habe ich ihn in einer Monographie, betitelt: „*Luther und Grotius*, 1483—1546; 1583—1645, oder Glaube und Wissenschaft, von Friedr. Creuzer, Heidelberg 1846;“ beurtheilt, wo ich S. 15, Anm. 1 bemerkt habe: „Da mein verewigter Amtsgenosse *L. Wachler*, in seiner Geschichte der historischen Forschung und Kunst S. 778 ff., und im Handb. d. Gesch. d. Litter. IV. S. 53 f. das Biographische und Literarische über Grotius vollständig angegeben hat, so will ich nur den Artikel Grotius des gelehrten Marron in der Biographie universelle Tom. XVIII. p. 541—552 noch nachtragen.“ — Jetzt beschränke ich mich auf die folgenden Punkte: Zuerst theile ich Wachler's einleitende Worte aus dem zweiten Werke mit; sodann hebe ich aus meiner Monographie vornämlich Hauptzüge hervor, die den Grotius als Humanisten und Philologen kenntlich machen, wobei ich einiges Wenige nachtragen werde.

frühreifen [1]) Jünglinge irre werden können. „Er wählt nämlich im 15. Jahre seines Alters einen spätrömischen Polyhistor, [2]) um sein damals schon grosses gelehrtes Wissen commentirend über ihn auszugiessen, und als Jüngling schon von den grössesten Gelehrten seiner Zeit: Scaliger, Douza, Junius, Vulcanius, Merula bewundert und gepriesen, begleitet er die holländischen Gesandten, Justin von Nassau und Olden Barnevelt, an den Hof Heinrich's IV., wo ihn dieser König seiner Umgebung als das Wunder von Holland vorstellt und durch Ehrenschmuck auszeichnet. — Musste man da nicht denken, dass es von ihm, dem Jüngling schon, blos auf ausgebreitete Gelehrsamkeit und die dadurch der Welt abzugewinnende Bewunderung abgesehen gewesen? — Nein, er fühlte sich zwar von den Elementen einer grossen Zeit gehoben und getragen, aber in demüthiger Erwägung der Gaben, die Gott in ihn gelegt, ungeblendet durch den Glanz des Ruhmes unter den Menschen, ahnete er die verhängnissvollen Zustände seines Jahrhunderts und erkannte die schweren Pflichten, die sie ihm, dem Reichbegabten,

---

1) S. 15 jener Monographie Anmerk. 2. Worauf Joseph Scaliger in einigen Versen vor der ersten Ausgabe des Martianus Capella von Grotius anspielt:

„„Hugo soboles Grotius optimi parentis,
„„Qui limina nondum tetigit puberis aevi
„„Sed mente senili teneros praevenit annos.““

Womit der grosse Kritiker weit entfernt ist, den fünfzehnjährigen Jüngling als Pedanten zu bezeichnen, mit welchem Prädicat ihn d'Argenson, Essais II. p. 206, herabzusetzen sich nicht gescheut hat.

2) den Martianus Capella. *Commentirend*, sage ich, mehr als kritisch, mit meinem Freunde C. Fr. Hermann in der Praefatio ad Martian. Capellam ed. Fr. Ulr. Kopp p. II. sqq. Ueberhaupt war Grotius auch im Griechischen, besonders in den Tragikern, als Ausleger glücklicher wie als Kritiker (Valckenaer, Diatrib. in Euripid. reliqq. p. 3); doch diese Mängel ergänzten schon die nächsten Zeitalter. Wie wichtig war es aber in seinem Jahrhundert, dass durch seine meisterhaften metrischen und prosaischen Uebersetzungen in die lateinische Sprache der Gedankenschatz des gebildeten Alterthums ein Gemeingut für ganz Europa wurde.

auflegen würden. Treffend bezeichnet Leibnitz [1]) den Grotius unter den gelehrtesten Zeitgenossen desselben vorzugsweise als tiefen Denker; betrachten wir ihn nun als Philosophen und Politiker, als Historiker und Theologen, so wird sich zugleich und entschieden herausstellen, dass dieser Geist zugleich ein tiefreligiöser und christlicher war."

Soweit die Einleitung zu meiner oben genannten Monographie, wo man nachlesen kann, was über Grotius als Historiker und Jurist, als Staatsmann und Theologen gesagt worden; hier hebe ich nur noch aus, was seine Leistungen in der Philosophie und Alterthumskunde betrifft:

(S. 18 f.) „Die Philosophie des Grotius, auf die Alten gegründet, war eben so vielseitig als praktisch. Dies beurkunden alle seine Schriften, wie seine Auszüge und Uebersetzungen von alten Dichtern und Prosaikern, seine Excerpte aus den griechischen Komikern und Tragikern, seine Arbeit über die Tragödien des Seneca, sein Stobäus, seine Sammlung und Uebersetzung der Lehrsätze der alten Philosophen über das Schicksal [2]). Eine ethisch-politische Vergleichung der attischen und römischen Staatsverfassungen mit der niederländischen zu Gunsten dieser letzteren ist niemals ganz, und erst zu Anfang

---

1) Oper. Tom. IV. [VI] p. 251, bei *Henr. Constantin Cras*, Laudatio Hugonis Grotii, Amstelaedami 1796. 8^0, (mit dem Bildniss des Grotius) p. 60: „Vossius et Salmasius étoient très savants; mais Grotius méditoit profondément."

2) Jene *Auszüge* sind erschienen unter dem Titel: Excerpta ex Tragoediis et Comoediis graecis, Paris 1616; worüber jetzt Aug. Meineke zu vergleichen ist, der in der Vorrede zu den Fragmenten des Menander die vortrefflichen Dienste rühmt, welche Grotius den Ueberresten dieses Dichters und des Philemon geleistet. Ueber den *Stobäus* muss man die ausführlichen und gehaltreichen Prolegomena des H. Grotius selbst lesen (jetzt in Joannis Stobaei Florilegium ed. Gaisford Vol. I. p. XXVII—LVI.). Die zuletzt genannte Sammlung ist betitelt: Philosophorum veterum de Fato sententiae, Paris 1624 und Lugd. Bat. 1648; worin sich auch des Grotius lateinische Uebersetzung des Plotinischen Buchs vom Schicksal findet, jetzt neu abgedruckt in der Sammlung griechischer Schriftsteller de Fato von Jo. Conr. Orelli, p. 181 sqq.

unsers Jahrhunderts zum Theil erschienen, und gehört zu den früheren und schwächern Geistesfrüchten dieses grossen Mannes [1]). — Ehe ich der letzten grossen Arbeiten des Hugo Grotius über die Griechische Anthologie gedenke, will ich noch des Bruchs einer innigen Freundschaft mit einem andern Gelehrten Erwähnung thun; wodurch Grotius aufs schmerzlichste verletzt wurde. Ich habe dieses Falles in meiner Monographie S. 23 f. gedacht: „Dagegen musste er aber auch eben damals manchen Abfall anderer Freunde erfahren. Keiner jedoch berührte ihn stärker als der des *Daniel Heinsius*, der ihm bisher sein ganzes Vertrauen geschenkt, ihn öffentlich seinen geliebten, auf ewig mit ihm verbundenen Freund genannt hatte, jetzt aber nach der Dortrechter Synode auf die auffallendste Art verleugnete, schwerlich aus geänderten Grundsätzen, sondern wahrscheinlich aus Menschenfurcht, weil er seinen, in den freien heitern Räumen der griechischen Kunst und Wissenschaft, gebildeten Geist in die engen Schranken eines düsteren, religiöspolitischen Despotismus gefangen gegeben; — auf jeden Fall ein warnendes Beispiel für die Humanisten jeder Zeit, sich nicht das Joch einer herrschenden Kirchenparthei aufdringen zu lassen [2]).

Ich komme nun auf jenes letzte Werk der Anthologie zurück: „Noch im Jenner seines Todesjahres (1645) hatte Grotius

---

1) Hugonis Grotii Parallelon rerum publicarum liber III. Haarlem 1801, mit einem holländischen Commentar von Jo. Meermann, wozu ich jetzt die Notiz nachtrage, dass derselbe Gelehrte fünf Jahre später einen wichtigen Nachtrag von ungedruckten Briefen des Grotius herausgegeben hat: Hugonis Grotii Epistolae ineditae ad Oxenstiernas patrem et filium aliosque Sueciae Consiliarios – nunc prodeunt ex Museo Meermanniano, Harlem 1806. S. D. Wyttenbachii Biblioth. Crit. Vol. III. p. 100 sqq., welcher Kritiker über Hugo Grotius und dessen Briefe, deren historischen Gehalt und antiken Styl lesenswerthe Bemerkungen macht.

2) Die Belege habe ich dort S. 24 in der Anmerk. nachgewiesen; hier begnüge ich mich, auf Chardon de la Rochette Mélanges de Critique et de Philologie I. p. 380 sqq. hinzudeuten.

die ersten Druckproben seiner *lateinisch-metrischen Uebersetzung der griechischen Anthologie* geschen. Das war fast sein ganzes Leben hindurch die Lieblingsbeschäftigung seiner Mussestunden gewesen. Das war ein Werk eines solchen Mannes würdig; ein grosser Kranz von fünftausend Gedichten aus den ältesten Zeiten der griechischen Poesie bis in die letzten des byzantinischen Reichs herab, woran alle Dialekte der reichen Griechensprache, alle Formen und Wendungen ihrer vielseitigen Musenkunst in unzähligen Blumen prangten; und woran sich so viele Uebersetzer versucht hatten, keiner ihm nur von Weitem gleichgekommen war.

Grotius sollte nämlich die Erscheinung dieses seinen grossen Dichterwerks — denn so dürfen wir diese Uebersetzung der griechischen Anthologie wohl benennen — nicht allein nicht erleben, sondern es konnte erst am Schlusse des vorigen Jahrhunderts in's Publikum treten [1]). Aber früher schon hatte er sich in der heiligen Poesie versucht, in Hymnen nach den Evangelien und der Apostelgeschichte; besonders in drei Tragödien: Adamus exul, Sophompaneas oder Joseph's Erhebung in Aegypten und Christus patiens."

Deutsche Philologen des 16. und 17. Jahrhunderts.

Bevor wir die übrigen *niederländischen* Koryphäen des siebenzehnten Jahrhunderts besprechen, müssen wir unsern Blick auf mehrere *deutsche* zurückwenden, wovon einige noch ganz oder doch grossentheils dem sechszehnten angehören: Ich nenne zuerst:

---

1) Mit dem Commentar eines holländischen Philologen und glücklichen lateinischen Dichters *Hieronymus de Bosch*. Utrecht 1797 in 3 Quartbänden.

Johann Sturm,

als den frühesten der Zeitfolge nach und als den Wiederhersteller der humanistischen Studien im südlichen Deutschland [1]); denn geboren (1507 † 1589) in Schleiden bei Köln kam er in seinem dreissigsten Jahre (1537) nach Strassburg und gab im folgenden eine Schrift heraus: De Litterarum studiis recte aperiendis, Argentor. 1538, verfasste auch in einer Reihe von Jahren viele Schulbücher, und machte sich, als ausgezeichneter Lehrer und Schriftsteller bis in's hohe Alter thätig, um die altclassische Literatur hochverdient; wobei sich über den Gang, den diese letztere jetzt genommen, die interessante Bemerkung aufdringt, dass nicht aus Frankreich, dem damaligen Hauptsitze jener Studien, sondern aus Niederdeutschland nach Oberdeutschland und in die damals wie viel später noch ganz deutsche Stadt Strassburg jene Disciplinen natürlich verpflanzt werden mussten. Es folgt zunächst:

Hieronymus Wolf,

geb. 1516, gestorben 1580 zu Oettingen, Lehrer in Augsburg. Dieser geniale und scharfsinnige Kritiker hat sich nach seinem Leben, Wirken und Leiden selbst geschildert [2]) aber auch durch seine Werke unsterblich gemacht. Sein Schüler:

David Höschel,

geb. in Augsburg 1556, gestorben 1617 ebendaselbst, wo er Rector des Gymnasiums und Bibliothekar gewesen, hat an einem

---

1) S. Biographie Universelle Tome XLIV. p. 118—120; womit man aber die Schulrede verbinden muss, welche *Vömel* in Frankfurt 1826 über Joh. Sturm herausgegeben hat.

2) Diese Autobiographie des Sospitator der griechischen Redner hat J. Jac. Reiske mit Recht in Volumen VIII. Oratorr. graecc. p. 772 sqq. aufgenommen. Hieronymus Wolf's *Jugendleben* 1516—36 schildert Franz Passow in Friedr. von Raumer's Historischem Taschenbuch 1830 S. 341—389.

gelehrten Mitbürger einen berufenen Lobredner gefunden [1]). Wenn Joseph Scaliger (in Scaligeran. secunda p. 112) dagegen den Höschel einen Pädagogen und mittelmässigen Kritiker genannt haben soll (denn die Quelle ist verdächtig), so bewies dagegen Isaak Casaubon die grösseste Anhänglichkeit an ihn, und Lipsius, Gruterus, Meursius, Merula, Vulcanius, Rittershaus, sowie die Griechen Laskaris, Eustratios u. A. hielten seine Gelehrsamkeit besonders auch in der griechischen Literatur sehr hoch; ja Caspar Scioppius sagt (in der Ars critica p. 19) von ihm; „er habe die griechische Literatur die aus Deutschland abzuziehen im Begriff gewesen, wieder zurückgeführt.“ Der so eben angeführte:

Caspar Schoppe (Scioppius),

geboren 1576 (gest. 1649) zu Neumark in der Oberpfalz, aber in Italien fast eingebürgert, wo er Scioppio genannt ward, und überhaupt ein abenteuerliches Wanderleben führend, übermüthig über die grössesten Gelehrten herfahrend, dabei aber strenger Grammatiker und Kritiker und scharf in der historischen Kritik, hat sich durch eine Reihe von Schriften, zum Theil von bleibendem Werth um die Philologie sehr verdient gemacht [2]).

---

1) Jacob Brucker; s. dessen Dissertatio epistolica — de meritis in rem literariam praecipue graecam viri celeberrimi Davidis Hoeschelii August. Vindel. 1738 kl. 4°; weitere Nachweisungen gibt Saxe im Onomast. liter. IV. p. 16 u. 566. — Ueber seine Editio princeps der Eclogae Legationum August. Vind. 1603 s. Wesseling. Praefat. ad Diodor. 3 und jetzt Niebuhr. Praefat. in Corp. Histor. Byz. VI. vergl. Fragg. Historicor. graecc. ed. Carol. Müller. Vol. III. p. 682.

2) Reiche Nachweisungen über dies Alles gibt Saxe im Onomast. liter. IV. p. 61 sq.; vergl. noch Noltenii Lexicon Antibarbar. II. 410—415. — In seinem unstäten Leben und Schicksalen, wie in reichen Talenten hatte er viele Aehnlichkeit mit dem etwas frühern und bei Weitem würdigern *Paul Schede*, geboren zu Melrichstadt in Franken 1539, gest. 1602, bekannter unter dem Namen *Paulus Melissus*, von dem Geburtsnamen seiner Mutter, den er als poetischeren vorzog; wie er denn auch seinen Geburtsort in's Griechische

Friedrich Sylburg [1]),

geboren zu Wetter, einem Städtchen bei Marburg in Kurhessen 1536; gestorben 1596 in Heidelberg, war erst Schulmann, und lehrte anfangs an dem von Friedrich III. von der Pfalz 1565 gestifteten Gymnasium zu Neuhaus bei Worms; sodann bekleidete er ein ähnliches Amt an der Schule zu Lich in der Wetterau; wo er zum Gebrauch der mittlern und höhern Schulen des Clenard Institutiones in graecam linguam sehr verbesser herausgab; und wurde damals schon bei seinen gründlichen Studien der griechischen Sprache von Henri Etienne (Stephanus) unterstützt; entschlug sich bald ganz dem Schulunterricht, und lebte seit 1582 ganz den Wissenschaften, erst in Frankfurt a. Main mit dem Typographen Wechel verbunden, sodann seit 1591 in Heidelberg mit Commelin, wo er auch bis zu seinem

---

Alphipolis übersetzte. Dieser reichbegabte Mann übte schon im Knabenalter die Künste der Malerei, Musik und Poesie, besuchte darauf mehrere deutsche Universitäten, machte sich früh durch Gedichte in den alten und neuern Sprachen bekannt, und ward schon 1564 in Wien vom Kaiser Ferdinand als poeta laureatus gekrönt; besuchte Italien und andere Länder Europas; gefiel sich bald in der Einsamkeit der Bibliotheken und im Umgang mit Gelehrten, bald im Geräusch und Glanz der Höfe; machte mehrere Feldzüge in Ungarn und Frankreich mit und gerieth in Kriegsgefangenschaft; ward mit der Würde eines Comes Palatinus beehrt; liess sich 1586 in Heidelberg nieder und ward Bibliothekar des Kurfürsten von der Pfalz Friedrich III. Seine geistlichen und weltlichen Gedichte zeichnen sich durch Regelmässigkeit und reinen Ausdruck aus. S. über ihn meine sogleich anzuführende Schrift und vergl. *Poss. Zitter* Vita Pauli Melissi Schedii, Wirceburg. 1834 und *Dehèque* in der Biographie universelle Tom. LXXIII. Suppl. p. 415—420.

1) Der Kürze wegen verweise ich auf: De Friderici Sylburgii vita et scriptis oratio Frid. Creuzeri, in den Nov. Acta Societatis Latinae Jenensis, ed. Eichstaedt. Vol. I. p. 79—96. Lips. 1806 und auf: *Friderici Sylburgii* Epistolae Quinque ad *Paulum Melissum.* Nunc primum edidit Fridericus Creuzer. Francofurti ad M. 1827: wo ich p. 8 not. 1, alle älteren und neueren Schriften über Friedrich Sylburg und seine Werke angeführt habe. Ebendaselbst p. 9—18 ist auch eine summarische Uebersicht des Lebens und der Leistungen des Schede-Melissus und des Sylburg mit Belegen gegeben.

Tode Bibliothekar der Universität gewesen ist [1]). Uebrigens bietet sein Leben nichts Merkwürdiges dar, desto grösser sind seine Verdienste um griechische und lateinische Literatur.

Hier ist auch zu bemerken

Gregor Bersman,

geb. zu Annaberg 1537, Schüler des Joach. Camerarius und Anhänger Melanchthon's, gest. als Lehrer in Zerbst 1611, Verfasser von Commentaren über Virgilius und Cicero. (S. De Gregorio Bersmanno, philologo et poeta — scr. Guil. Schubert. Servestae 1853. gr. 8v.)

Lorenz Rhodomann,

geb. 1546 in der Grafschaft Hohenstein; gest. 1606 in Wittenberg, zuerst Professor der griechischen Sprache in Jena, sodann in Wittenberg; genauer Kenner der beiden altclassischen Sprachen und geschätzter Dichter in beiden, gab heraus:

---

1) Ueber die griechischen und lateinischen Handschriften der Heidelberger Bibliotheken hat er auch fleissig gearbeitete Cataloge gemacht, und der erstere ist noch vorhanden. Die Nachweisungen seiner zahlreichen Ausgaben, besonders griechischer Schriftsteller, seiner eignen Arbeiten, worunter auch eine griechische Uebersetzung des Heidelberger Katechismus, sind zu den Sylburgii Epistolae V. p. 13 sqq. und die Zeugnisse, wie sehr dieser, so manchen Polyhistoren dieses und des folgenden Jahrhunderts unähnliche Kritiker von Joseph Scaliger, Isaak Casaubonus, Tib. Hemsterhuis, Valckenaer, Ruhnkenius u. A. geschätzt worden, in jener Oratio p. 90 sqq. von mir geliefert. — Kurz vor Sylburg war der ihm vielfach ähnliche: *Wilhelm Xylander* (Holzmann) ebenfalls dahier gestorben. Geboren in Augsburg 1532, gestorben 1576. Schüler des verdienstvollen Philologen und Mathematikers Xystus Betuleius (Birken) hat er hier als Lehrer und Schriftsteller sich durch Ausgaben und Uebersetzungen vielfache Verdienste erworben, besonders um den Plutarchus, seinen Lieblingsschriftsteller, aber immer mit Armuth und Noth zu kämpfen gehabt. Sein Leben gibt D. Wundt im Magazin für die Kirchengeschichte. Ueber seine grossen Leistungen s. Wyttenbachii Praefat. ad Plutarchi Moralia §. 7. p. CI—CVII. ed. Oxon. 8⁰.

1) Opus aureum Michaelis Neandri Lips. 1575 4to [1]);
2) Diodorus Siculus mit lat. Uebersetzung und Anmerkungen. Hanov. 1604. fol. [2]).
3) Memnonis historia de republica Heraclidarum latine vertit Laur. Rhodomannus Genev. 1593 [3]).

Thomas Reinesius,

geb. zu Gotha 1587, gest. 1667 in Leipzig; praktischer Arzt in mehreren Städten, erwarb sich grosse Verdienste um die Verbesserung der alten griechischen und römischen Aerzte, aber auch um die gesammte Alterthumskunde; gab heraus: Thesaurus Inscriptionum cum commentariis Lips. 1682 fol., worin er sich, wie in allen seinen Schriften, als einen umfassend belesenen, hochgebildeten, feinsinnigen Humanisten zeigt, den wir in seiner ganzen Grösse noch nicht ganz kennen, weil er Vieles handschriftlich hinterlassen hat und eines seiner Hauptwerke (Eponymologicum) ebenfalls noch ungedruckt geblieben [4]).

---

1) Und namentlich darin von ihm bearbeitet Quintus Smyrnaeus. Ueber *Michael Neander*, Melanchthon's Schüler, geb. zu Sorau 1525, gest. 1595, den gründlichen Sprachkenner, den Begründer der Musterschule zu Ilefeld, s. die Nachweisungen von Saxe, Onomast. III. p. 354 sq.; vergl. L. Wachler's Handb. d. Gesch. d. Litt. IV. S. 34.

2) S. darüber Petri Wesselingii Praefat. ad Diodor. Sicul. Amstel. 1746 fol. Vol. I. *4 und über Rhodomann überhaupt die Nachweisungen bei Saxe III. p. 486 sq. und bei Wachler IV. S. 35 (wo aber dessen Todesjahr 1596 statt 1606, angegeben ist).

3) S. darüber Jo. Conr. Orelli Praefatio ad Memnon. Lips. 1816 p. VIII. vergl. jetzt Fragg. Historicorum graec. ed. Car. Müller, Vol. III. p. 525 sqq.

4) Vieles davon befindet sich in der Zeitzer Stiftsbibliothek, wovon der hochverdiente Literator und Humanist C. G. Müller Manches bekannt gemacht hat. S. Saxii Onomast. lit. IV. p. 315 sqq. [nicht 345 sqq.]; vergl. Wachler I. 37 und Jenaer Allg. Lit. Zeitung 1794 Nr. 222 und 1796 Nr. 326; vergl. Thomae Reinesii Observationes in Suidam ed. M. C. Müller. Lips. 1819. und desselben C. G. Müller's Aufsatz in Fr. Aug. Wolf's Litterar. Analecten II. S. 256—262: „Thom. Reinesii Eponymologicum" (jetzt als Manuscript in Franeker).

Caspar v. Barth,

geb. zu Küstrin, wo sein Vater Professor Juris und Canzler war, 1587, gest. 1658 [1]), frühreif, wovon seine ersten Versuche in Gotha und Eisenach (Iuvenilia silvarum, sermonum, elegiarum) Zeugniss gaben, machte europäische Reisen, in Italien, Frankreich, Spanien, England und Holland und bemächtigte sich der Sprachen aller dieser und anderer Länder; wie er denn Mehreres aus dem Spanischen in's Lateinische übertrug; arbeitete eben so wohl an Schriftstellern und Sammlungen des Mittelalters wie des Alterthums. Von Letztern arbeitete er zuerst über den Virgilius, und gab schon in seinem 18. Jahr einen Commentar über ihn heraus, von den späteren Dichtern Statius und Claudian lieferte er bewundernswerthe Ausgaben [2]); aus der griechischen Literatur gab er den Aeneas von Gaza und Zacharias von Mytilene mit Anmerkungen heraus [3]). — Erstaunen erregen besonders seine Adversaria [4]). Da C. Barth niemals in Staatsdienste getreten, und in völlig freier Musse bald in Halle bald in Leipzig lebte, ein ungeheures Gedächtniss besass, so zu sagen Alles las, so lässt sich die Möglichkeit

---

1) S. Niceron VII. S. 106 ff.; weitere Nachweisungen bei Saxe, Onomast. liter. IV. p. 193—196; vergl. auch L. Wachler im Handb. d. Litt.-Gesch, IV. S. 37.

2) Claudianus cum Commentario Casp. Barthii Francof. 1650 4^0; Publii Papinii Statii quae exstant Casp. Barthius recensuit, Cygneae (Zwickau) 1664 3 Voll. 4^0.

3) Aeneas Gazaeus et Zacharias Mitylenaeus gr. et lat. De animorum immortalitate cum notis Casp. Barthii Lips. 1655 4^0 (und jetzt in der neuesten Ausgabe von J. Franc. Boissonade, Paris 1836. S. über diese Schriften und ihre Bearbeiter, namentlich den neuesten, meine Deutsche Schriften, dritte Abth. 2. Bd. S. 451 ff.).

4) Caspar. Barthii Adversaria. Tom. I. Libri LX. Francof. 1624 (1648). Ueber die Schicksale der übrigen Bücher dieser ungeheuren Sammlung, wovon der sel. Prof. Spohn in Leipzig Librr. CLXV—CLXXX. besass, s. die oben angeführten Saxe und Wachler und Chr. D. Beck im Allgem. Repertorium d. Liter. 1828. S. 108 f.

einer so kolossalen Sammlung begreifen, die aber auch ein merkwürdiges Zeichen der ganzen Richtung ist, welche die Philologie in Frankreich mit Salmasius, und mit Barth in Deutschland genommen, nämlich zum *Massenhaften und Materiellen;* denn der letztere besonders, eitel und anmassend, wie er war, wollte eben so sehr durch die Schnelligkeit seines Arbeitens als durch die Masse seiner Werke von Zeitgenossen und Nachkommen bewundert sein.

Freier von solchen Verirrungen zeigten sich andere deutsche Philologen dieser Zeit; worunter sich auszeichnen:

Conrad Rittershaus,

geb. zu Braunschweig 1560; gest. 1613, Professor in Altdorf, jener kleinen aber durch mehrere grosse Männer berühmten Universität, gründlicher Kenner der griechischen und lateinischen Sprache, humanistischer Jurist, Herausgeber und Erklärer von Schriftstellern in beiden Sprachen (Oppianus, Porphyrius über Pythagoras, Guntheri Ligurinus über Kaiser Friedrich I.; Jus Justinianeum u. s. w.) [1]).

Philipp Cluver,

geb. zu Danzig 1580, gest. 1623. Professor in Leyden, Geschichtschreiber und Geograph, hochverdient um alte Erdbeschreibung (Germania antiqua, Italia antiqua, Sicilia antiqua etc. [2])

Friedrich Taubmann,

ein Franke aus dem Fürstenthum Bayreuth, geb. 1565; später Professor in Wittenberg 1613, witzig bis zum Scurrilen, Dichter, Kritiker und guter Ausleger (Plautus).

---

1) Nachweisungen über ihn bei Saxe, Onomast. IV. p. 9 sq. und bei Ludwig Wachler, Handb. d. Litt.-Gesch. IV. S. 34. vergl. Jo. Gottl. Schneider ad Oppian. und Kiessling. ad Porphyr. Vit. Pythagor.

2) Saxii Onomast. lit. IV. p. 213 sq. und ebendaselbst über Taubmann IV. p. 73; vergl. L. Wachler IV. S. 35.

Bevor wir nun zweier Polyhistoren gedenken, des Gruter und des G. J. Vossius, müssen wir noch zwei niederländische Kritiker nachholen:

die beiden Canter,

gebürtig aus Utrecht; der ältere dieser Brüder, Wilhelm, geb. 1542, gest. 1575 gab heraus: Novarum Lectionum Libri IV., Basil. 1564, (auch in Gruteri Lampas) und Aelii Aristidis rhetoris Opera; der jüngere: Theodor, geb. 1545. gest. 1617 edirte Variae Lectiones [1]).

Hierbei führe ich noch drei andere Niederländer dieser und der nächstfolgenden Zeit an:

Hubert van Giffen (Gifanius)

aus Buren in Gelderland, geb. 1533, gest. 1604, arbeitete über Homer und Lucretius und ward darüber in Streitigkeiten verwickelt [2]).

Stephan Vinand Pighius

aus Campen in Oberyssel, geb. 1520, gest. 1604, schrieb Annales Populi, libri XVIII., Antwerp. Plantin 1599 fol. und in Graevii Thesaur. Tom. XI; ein Werk voll grosser Gelehrsamkeit und annoch unentbehrlich, gab den Valerius Maximus aus Handschriften verbessert heraus Antverp. 1567, und hinterliess viele gelehrte Briefe und andere Papiere [3]).

---

1) Libri II. Antverp. Plantin 1574, ebenfalls in Gruteri Lampas aufgenommen. Beide hatten in diesen Werken den Petrus Victorius u. M. Anton. Muretus zum Muster genommen, und waren nicht hinter ihnen zurückgeblieben. Nachweisungen über sie bei Saxe, Onomast. liter. III. p. 410, 479 et 633.

2) S. Petr. Burmanni Sylloge Epistoll. Tom. I. p. 7 und Havercamp Praefat. ad Lucret. plag. 3.

3) S. Burmanni secundi Praefat. ad Anthologiam Latin. p. XXIV. vergl. über die ungedruckten Briefe des Pighius Lessing's Antheil an den Litteratur-Briefen Bd. XVI. S. 195 f. Karlsruh. Ausg.

Janus Rutgers,

geb. 1589, gest. 1625, aus Dortrecht, Jurist, Rath und Freund des Königs Gustav Adolph von Schweden, dem er auch seine Variae Lectt. (Libri VI. Lugd. Bat. 1618) gewidmet; früher hatte er den Horatius herausgegeben (Paris 1613). In den Miscellan. Observatt. (IX. 2. p. 140 sp.) stehen von ihm Notae ad Glossarium Graecum; zeichnete sich aus durch kritische Umsicht und elegante Darstellung, und war auch lat. Dichter [1]).

Ich gehe nun zu den zwei obengenannten Polyhistoren über, wovon der erste in den Niederlanden geboren fast sein ganzes thätiges Leben Deutschland und der Universität Heidelberg gewidmet, der zweite, obschon dahier geboren, doch dem Lande seiner Väter, Holland, zunächst seine grossartigen Leistungen dargebracht hat.

Janus Gruterus (Gruytere) [2]),

geb. in Antwerpen 1560, gestorben in Heidelberg 1627. Sein Vater, Bürgermeister jener Stadt, musste der Religion wegen nach England flüchten, wo der Sohn in Cambridge seine ersten Studien machte, die er in Leiden fortsetzte; woselbst er, obgleich zur Jurisprudenz bestimmt, sich den philologischen Wissenschaften entschieden zuwendete. Darauf lehrte er Geschichte in Wittenberg; welches Lehramt er jedoch niederzulegen ge-

---

1) S. Saxii Onomast. IV. p. 233, vergl. L. Wachler's Handb. d. Lit.-Gesch. IV. S. 52. Seine Selbstbiographie (in Vitae Selectae Vratislav. 1711, p. 163 sqq.) ist nicht nur der Form, sondern auch des Inhalts wegen, in Betracht der grossen Verhältnisse, worin er gelebt, sehr lesenswerth.

2) S. über sein Leben und seine Schriften die Nachweisungen bei Saxe, Onomast. lit. IV. p. 7—9 und p. 565, vergl. Bayle Diction.: „Gruterus savant humaniste“ und die Vitae und Panegyrici von Flayder, Foppens, Venator und in den Prolegomm. ad Gruteri Thesaur. Inscript. und bei Niceron, Tome X. — Noch ungedruckt ist eine von unserm Professor *Ludw. Kayser* verfasste, von der hiesigen philosophischen Facultät zu Gruter's Gedächtnissfeier im Jahr 1827 gekrönte lateinische Preisschrift: *Jani Gruteri Elogium;* worin das vollständigste Verzeichniss seiner Schriften gegeben ist.

zwungen wurde, weil er die Concordienformel zu unterschreiben sich weigerte [1]). Hierauf ging er nach Rostock, und von da nach Heidelberg als Bibliothekar (an Paul Melissus Stelle) und Professor berufen, wo er mehrere gelehrte Schüler bildete [2]). Nach der Eroberung von Heidelberg 1622, verlor er die öffentliche und seine Privatbibliothek [3]) und musste nach Württemberg flüchten; auf welcher Flucht er seine Threni dichtete, und nach Heidelberg zurückgekehrt starb er schon 1627.

Obschon, gleich andern Zeitgenossen, der Polyhistorie zugeneigt, war Gruterus nicht blos allbelesen, sondern auch ein scharfsehender Kritiker; wir mögen ihn als Philologen, Archäologen oder als Historiker betrachten; als Dichter aber war er sehr glücklich. Ueber seine Verdienste spricht sich der ältere Burmann aus in der Vorrede zum Vellejus Paterculus; sowie die Herausgeber anderer lateinischer Autoren, welche Gruter vor ihnen edirt hatte, seiner Bemühungen um dieselben mit grossem Lobe gedenken. [4]) — Ueber sein unsterbliches und noch jetzt unentbehrliches Werk, den Thesaurus Inscriptionum, den er mit Beihülfe von Joseph Scaliger u. A. heraus-

---

1) S. Jac. Perizonii Historia Saeculi XVI. p. 661.

2) Unter diesen auch den undankbaren *Jo. Philipp Pareus*, mit welchem er einen langen Streit führen musste. Ueber die drei *Parei* (Wängler): David, Theolog in Heidelberg; dessen Sohn Joh. Philipp, Rector an der Schule zu Neustadt an der Haardt, einen scharfen Grammatiker und Kritiker, und dessen Sohn Daniel, und deren gehaltreiche über die lateinische Sprache und Autoren (Plautus, Lucretius, Symmachus) sich verbreitende Schriften findet man Alles vollständig beisammen in Noltenii Bibliotheca Latinitatis restitutae ed. Wichmann, Berolin. 1780. II. p. 360—362.

3) Worüber zunächst ein Mehreres unter *Leo Allatius.*

4) Petr. Burmann ad Vellejum plag. 4: „Indefessae in excutiendis Bibliothecis industriae et meritis in rem publicam literariam supra omnes memorandus.“ Hiermit vergleiche man: Pet. Burmann, Praefat. ad Ciceronis Rhetorica p. 39 sq.; Duker, Praefat. ad Florum plag. 4. Drakenborch, Praefat. in Livium Tom. VII. p. 47—49. Ueber den Thesaurus Inscriptionum s. noch Noltenii Biblioth. Latinitatis restitutae p. 250 sq.

gab, haben wir uns oben im Artikel über jenen grossen Mann bereits erklärt. — Unter dem Namen Joh. Gualtherus gab er ferner sein Chronicon Chronicorum heraus. [1]). — Ueber seine alle früheren Perioden der Philologie umfassende Sammlung von Abhandlungen der Humanisten, die er unter dem Titel: Jani Gruteri Lampas sive Fax artium liberalium, in Frankfurt 1602 u. folgg. herausgab, und die in Palermo in 3 Foliobänden 1737—1747 erschienen ist, sowie über seine eignen kritischen Bemerkungen: Jani Gruteri Suspicionum libri novem Wittebergae 1591 muss man die angeführten Schriften nachlesen. [2])

Noch muss ich, ehe ich von G. Vossius spreche, des Real-Zusammenhangs wegen, von zwei anderen Bibliothekaren kürzlich handeln:

Leo Allatius (Allacci)

geb. auf der Insel Chios 1586, gest. 1669 in Rom, Bibliothekar der Vaticana unter Gregor XV., auf dessen Befehl er im Jahr 1622 den Auftrag vollzog, die Heidelberger Bücher- und Manuscripten-Sammlung nach Rom in die Vaticanische überzupflanzen. Noch unter den folgenden Päbsten bis in's hohe Alter thätig gab er als ausgezeichneter Kritiker und Literator eine Menge von Schriften über Profanautoren (z. B. de patria Homeri, seines Landsmanns, wie er zu beweisen suchte), Kir-

---

1) S. Molleri Homonymoscopia II. 6 §. 54 p. 681. Ueber griechische und lateinische Chroniken von Lewenklau u. A. vergl. meine Anmerkk. zu Sylburgii Epistoll. quinque p. 235 sqq.

2) Besonders Noltenii Biblioth. Latinit. restit. p. 247—251, wo auch der Inhalt aller sieben Bände (der 7. ist von Jo. Philipp Pareus nachgetragen) genau angegeben ist. — Hierbei gedenken wir auch eines um die lateinische Literatur hochverdienten Mannes, des *Johannes Freinsheim* aus Ulm, geb. 1608, gest. 1660, eine Zeitlang Professor in Heidelberg. Sein verhältnissmässig kurzes Leben brachte mehrere Früchte von bleibendem Werth hervor. Von seinen Schriften sind vorzüglich zu nennen: seine Supplementa in Livium, in Tacitum etc. Bemerkenswerth sind auch Joh. Freinshemii Quaestiones Miscellaneae Argentor. 1640. 8⁰. Vergl. Noltenius a. a. O. p. 213. Auch hat man Reden von ihm.

chenschriftsteller, Geschichte der Liturgie und Kirchenverfassung heraus, die grossentheils noch heute ihren Werth behaupten. [1])

Lucas Holsten (Holstenius),

geb. in Hamburg 1596, gest. in Rom 1661, [2]) war in Rom zur katholischen Kirche übergetreten und bekleidete daselbst hohe Aemter, einer der gründlichsten Philologen, [3]) Geographen und Archäologen. In seinen zahlreichen Schriften hielt er sich meistens in denselben Kreisen, welche Leo Allatius umfasst hatte, indem er Profan- und Kirchen-Scribenten, Martyrer, Kirchenversammlungen, kirchliche Alterthümer neben den alten Geographen und Historikern zum Gegenstand seiner Forschungen machte. [4])

Gerhard Johannis Voss (Vossius),

geb. 1577 in Heidelberg, gest. 1649 in Amsterdam. [5]) — Aus sorgfältiger genealogischer Forschung ergibt sich jetzt, dass die

---

1) Das Verzeichniss seiner Schriften bildet einen Anhang zu seinem Werke: Exercitatio de Mensura Temporum antiquorum et praecipue Graecorum Colon. Agripp.; weitere Nachweisungen geben J. A. Fabricius, Biblioth. Gr. Vol. XI. p. 600 sqq. ed. Harles, und Saxe im Onomast. lit. IV. p. 299. Die Wegführung der Heidelberger Bibliothek betreffend s. Jo. Casim. Wundt de Bibliotheca Heidelbergensi, Heidelb. 1776, und Friedr. Wilken, Geschichte der alten Heidelb. Büchersammlungen, ebendaselbst 1817 S. 193 ff.

2) S. „Leben des gelehrten Lucae Holstenii, Protonotarii Apostolici," S. Petri Basilicae Canonici und Bibliothecae Vaticanae Custodis. Hamburg 1723 kl. 8^0 und die Nachweisungen von Saxe Onom. lit. IV. p. 293 sqq.

3) Ruhnkenius (Opucull. I. p. 488) erwähnt sein Buch über den Porphyrius mit den Worten: „Lucas Holstenius, vir magna et recondita eruditione."

4) Seine gehaltreichen Briefe sind neuerlich von einem französischen Philologen vermehrt und kritisch behandelt worden (s. Lucae Holstenii Epistolae ad Diversos, quas ex editis et ineditis codicibus collegit atque illustravit J. Franc. Boissonade, Paris 1817 gr. 8^0.)

5) S. Niceron I. S. 86 ff.; Saxe IV. p. 275 u. p. 590, und ausser andern Nachweisungen daselbst: *Hermanni Tollii* Oratio de Gerardo Joann. Vossio, Grammatico perfecto Amstelod. 1778 4^0. vergl. L. Wachler, Geschichte der

Vossii lange schon in dem Limburgischen Bezirk Roermonde Ehrenämter bekleideten, dass Gerhard's Vater Johannes ebendaselbst 1549 geboren war, darauf in Heidelberg Theologie studirte und in hiesiger Diöcese Pfarrer geworden, aber in Folge der nach Friedrich's III. Tod eingetretenen Religionsspaltungen im Jahr 1578 von hier vertrieben, mit seiner Frau Cornelia van Biele, ebenfalls aus Roermonde von einer angesehenen Familie gebürtig, und mit seinem noch einzigen lebenden Söhnchen, dem halbjährigen *Gerhard*, sich nach Holland und zunächst nach Leyden begab, und dass dieser in Heidelberg geborne Sohn sich selbst in einer 1591 auf den Grafen Moritz von Nassau gehaltenen Lobrede *Gerardus Vossius Heydelbergensis* unterzeichnet hat [1]). Dieser bekleidete zuerst eine Professur der Rhetorik zu Dordrecht, und gab dort 1601 seine 6 Bücher der Institutiones Oratoriae heraus, welche bei Casaubon und Scaliger u. A. grossen Beifall fanden.

Im Jahr 1615 als Professor der Theologie nach Steinfurt berufen, wurde er von Hugo Grotius, mit welchem er aufs engste verbunden war, bestimmt, vielmehr den Ruf nach Leyden als Rector des Collegium Theologicum anzunehmen; wo er bis 1633 als Lehrer und Schriftsteller ungemein wirksam war; in welchem Jahr er als Professor an's Athenäum in Amsterdam abging; woselbst er bis 1649 lebte und wirkte [2]). Unter acht Kindern hatte er drei Söhne Gerhard, Matthäus

---

historischen Forschung und Kunst I. 2. S. 725 f. und desselben Handb. d. Gesch. d. Litter. I. S. 54 ff.; welchem umsichtigen Literator jedoch folgende Hauptschrift entgangen ist, welche über die ganze Familie der *Vosse* und die mit derselben vielfach verknüpfte der *Junier* (Junii) volles Licht verbreitet: *Jo. Guil. de Crane* Oratio de *Vossiorum Juniorumque* Familia seculo praesertim XVII. insigni eruditionis laude clara, optime de literis, apud posteriores etiam, merita. Groningae 1821. S. 88 4⁰ maior. — Von ihr werde ich demnach ausgehen, und auf sie auch im Verfolg mehrmals verweisen.

1) S. Crane p. 9—11; vergl. Annotatio p. 46 sqq.

2) S. Saxe a. a. O. und vergl. Crane p. 13—24 sqq.

und Isaak, welcher letztere der ausgezeichnetste war; wesswegen von ihm im Verfolg noch die Rede sein wird.

Seinen Vater Gerhard des Johannes Sohn, um zu jenem zurückzukehren, nennt Wachler „einen wissenschaftlich gründlichen Polyhistor und vorurtheilsfreien Theologen". Wenn Saxe hinzufügt: „*Hugonis Grotii* et aliorum eius aetatis principum virorum amicus, *Batavorum Aristarchus et Varro*", so sind damit die beiden Gesichtspunkte angedeutet, unter denen wir diesen grossen Mann zu betrachten haben.

Ueber den ersteren darf ich hier kürzer sein: Wie Hugo Grotius war er in die kirchlich-politischen Verhältnisse verwickelt; hierin zeigte er aber einen eben so freien, frommen und duldsamen Geist, wie sein Gönner und Freund Hugo Grotius selbst, während sein anderer Freund Daniel Heinsius, weil er ein Sclave des Dordrechter Buchstabens geworden, sich, wie wir oben gesehen, diesen zaghaft verleugnete.

Den zweiten Punkt betreffend, so darf ich kühnlich behaupten: Weder vor noch nach ihm hat irgend ein Philolog in selbst verfassten Lehrbüchern den ganzen Kreis der Alterthumswissenschaft so erschöpfend umfasst wie er. Dies beurkunden seine Werke [1]); von denen ich eben desswegen ihren Inhalt, Band für Band, angeben muss; zumal da mehrere derselben den Philologen nicht nur, sondern den Männern der Wissenschaft überhaupt unentbehrlich sind —: Also:

Tom. I. Etymologicum linguae latinae, zuerst 1662 in Amsterdam, sodann gerade nach 100 Jahren in Neapel (1762 ed. A. Symm. Mazochius 2 Vol. fol.) herausgegeben.

Tom, II. Aristarchus, sive de arte critica, libri VII., zweimal früher und sodann in den sämmtlichen Werken zu Amsterdam 1695 erschienen; de vitiis sermonis — libri

---

1) S. Gerardi Vossii Opera omnia in sex Tomos divisa, Amstelodami 1695—1701 (sechs starke Folianten).

IV., Grammatica latina, sehr oft abgedruckt, weil in den holländischen Schulen eingeführt.

Tom. III. Oratoriae Institutiones, libri VI.; de Rhetoricae natura et constitutione; de artis poeticae natura et constitutione; Poeticarum Institutionum libri III; de Imitatione oratoria et poetica; de Recitatione Veterum; de veterum poetarum Temporibus; de quatuor artibus popularibus, de philologia, mathesi, logica, philosophia; de Philosophorum sectis.

Tom. IV. Ars historica [1]); de Historicis graecis libri quatuor [2]); de Historicis latinis libri tres; Historiae universalis Epitome (eine Uebersicht als Compendium für Vorlesungen); Opuscula varii Argumenti; Epistolae selectiores.

Tom. V. De Theologia gentili — sive de origine et progressu Idololatriae libri IX. (ein grundgelehrtes Werk,

---

1) Wachler, Geschichte der historischen Forschung und Kunst I. 2. S. 725, nennt dieses Werk: „Die verhältnissmässig vollständigste Theorie der historischen Kunst."

2) Leidae 1624 und nochmals 1651 ebendas. 4°; in den Werken 1695 Amstel. fol., ein treffliches noch jetzt unentbehrliches Werk mit späteren Zusätzen von Mehrern, zuletzt mit Benutzung derselben und vielen eigenen Bemerkungen und Verbesserungen von Westermann unter dem Titel G. J. Vossii de *Historicis Graecis* libri tres [nach einer geänderten Einrichtung] auctiores et emendatiores edidit *Antonius Westermannus*. Lips. 1838 gr. 8°, vergl. dessen Praefatio, wo er mit Fug und Recht folgendes ungerechte und unwahre Urtheil über die beiden Vosse, besonders den Vater, p. X. zurechtgewiesen hat. Niebuhr sagt nämlich (kleine Schriften I. S. 111): „Vossius der Vater verirrte sich weit gröblicher. Hämischer Hass gegen Salmasius scheint in der That ihn, wie später Isaak in den Anmerkungen zum Mela, wo Scylax der Pseudo-Scylax heisst, zu einem Bestreben verführt zu haben, das Ansehen eines Werkes herunter zu reissen, welches dieser sehr hoch schätzte und häufig erhob: aber es ist ein merkwürdiges Beispiel, wie weit diejenigen sich verirren, die, gewöhnt nur am Gängelbande von Autoritäten und positiven äussern Zeugnissen zu gehen, einmal von ihrer Natur und Gewohnheit abweichen und aus innern Zeugnissen kritisch urtheilen wollen." [!!?? Der hämische Hass des *ältern* Vossius gegen Salmasius ist eine baare Unwahrheit: das Urtheil über jenen bedarf keiner Widerlegung.]

und die Idee der Ableitung aller Religionen aus dem Orient tiefsinnig und wahr — aber ausschliesslich vom Ebräervolke — theologisch-beschränkte Vorstellung —).

Tom. VI. Chronologiae sacrae Isagoge; de Jesu Christi genealogia, de annis, quibus natus, mortuus; Harmonia evangelica; de Baptismo; Theses theologicae et historicae; Dissertationes de symbolis Apostolico, Athanasiano et Constantinopolitano; Historiae de controversiis Pelagii etc.; Fragmentum de Manichaeis et Stoicis; Dissertatio de jure Magistratus in rebus ecclesiasticis; Responsio de libro pro catholica fide de Satisfactione scripto adversus Faustum Socinum. —

Der Sohn

Isaak Vossius,

geb. 1618, gest. 1689, theilte zwar manche wissenschaftliche Ansichten des Vaters [1]), verband auch mit der Bearbeitung der Profan-Literatur, gleich dem Vater, die der biblischen und kirchlichen; sonst aber hatte er in Charakter und Lebensweise nichts Aehnliches mit ihm. War jener sanft und verträglich, so war er feurig und reizbar, wie er denn am Hofe der schwedischen Königin so wenig als im literarischen Verkehr sich mit Salmasius vertragen konnte, dessen Schriften, namentlich die Plinianae Exercitationes, er zur Zielscheibe seiner Angriffe machte; war jener ein guter Hausvater, der gerne seiner Familie lebte, so blieb dieser Hagestolz, und war von freieren Sitten; aber unermüdet in den Studien und arbeitsam war er wie der Vater,

1) Z. B. über den Scylax, vergl. die vorhergehende Anmerk. Jetzt erinnere ich noch an Ger. Vossius de Historicis graecis I. 19 p. 167 ed. Westerm. Isaak gab den Scylax mit dem anonymen Autor des Periplus Ponti Euxini, Amstel. 1639 4^{0} zum zweitenmal heraus, und äusserte jenes, des Vaters Meinung bestätigende Urtheil in den Observationes ad Pomponium Melam Hag. Com. 1658 (vergl. den Appendix, Londin. 1686). — Als Ergebniss der neuesten Forschungen stellt es sich nun gegen Niebuhr noch obendrein heraus, dass die Aussprüche der beiden Vossii im Ganzen gerechtfertigt werden. (S. Westermann in Pauly's Real-Encyclop. VI. 1. S. 891—893.)

und wenn er auch keine solche Reihe von grossen Werken wie jener hinterliess, so hat er doch durch Ausgaben und eigne Schriften bleibenden Werthes seinem Namen die Unsterblichkeit gesichert.

Seiner geographischen Forschungen und Editionen wurde schon oben gedacht; jetzt führe ich seine übrigen Arbeiten nach der Zeitfolge auf: Justinus, Lugd. Bat. 1640; S. Ignatii Epistolae, Amstelod. 1646; De poematum cantu et viribus rhythmi liber, Oxon. 1673; Dissertt. de Sibyllinis aliisque Oraculis, Oxon. 1679, Lugd. Bat. 1680; Variarum observationum liber Londin. 1685 (gelehrt aber voll von Paradoxien); De LXX Interpretibus, Oxon. 1686. Zwei Jahre früher war von ihm erschienen: Catullus et in eum Observationes, Londin. 1686. (Der Druck war in Holland fast vollendet; weil aber die unzüchtigen Noten des frivolen Adrian Beverland [1]) mit aufgenommen waren, wurde der weitere Druck verboten, und die Ausgabe erschien desswegen in England.)

Die Leydner Universitätsbibliothek besitzt nicht nur manche Posthuma der beiden Vosse, sondern auch die von Isaak gesammelte und an Handschriften überaus reiche ganze Bibliothek. Da dieser nämlich den 21. Februar 1689 kinderlos und unverheirathet 71 Jahre alt in London gestorben war, jene Bücher- und Handschriftensammlung hinterlassend, so kauften die Curatoren dieselbe für die Summe von 3000 fl. an, und sie ist bis heute in der Universitätsbibliothek zu Leyden aufgestellt [2]).

---

1) Ueber diesen wegen seiner Angriffe auf die Bibel, nach Verbrennung seiner Schriften, aus Holland auf immer verwiesenen Autor und seine Bücher s. Saxii Onomast. lit. V. p. 256 sq. vergl. über Isaak Vossius und seine Werke Crane p. 15 sqq.; p. 24 sqq., p. 35 sqq., p. 51 sqq. — Derselbe Beverland theilte später dem Jacob Gronov seine Notas mss. über den Petronius mit, die gar nichts Anstössiges enthielten; s. Bibliotheca Te Waterana, Libri Manuscripti p. 33 Nr. 5.

2) S. de Crane p. 64 sqq., p. 70 sqq.; wo ich sie selbst im Jahre 1809 zum Oeftern eingesehen habe.

Es wurde oben bemerkt, dass das Geschlecht der *Junii* mehrere Zeitperioden hindurch mit dem der Vossii verwandt gewesen; daher ist hier der Ort auch von jenen kürzlich zu handeln [1]):

Die *Junii* stammten aus Frankreich und ihr Ahnherr war *Guillaume du Jon;* dessen Enkel François du Jon (Franciscus Junius), geb. zu Bourges 1545, gestorben 1602, wurde unter Friedrich III. in die Pfalz berufen; wo er erst Pfarrer zu Schönau bei Heidelberg, sodann eine Zeitlang Feldprediger bei Wilhelm I. von Oranien war. Seit 1573 als Professor der Theologie in Heidelberg angestellt, machte er sich durch mehrere Schriften besonders in der ebräischen Literatur bekannt; jedoch nach Friedrich's III. Tode führten ihn dieselben Motive wie den Johann Vossius, nach Leyden, wo er als Professor der Theologie und der ebräischen Sprache mehrere Jahre hindurch lehrte.

Sein Sohn

Franciscus Junius d. j.

geb. in Heidelberg 1589, gest. 1677, Schüler des Gerhard Vossius, unterrichtet in vielen Sprachen und überhaupt vielseitig gebildet, wandte sich zuerst dem Kriegswesen zu, und machte unter dem heldenmüthigen Prinzen Moritz mehrere Feldzüge; darauf kehrte er zu den Wissenschaften zurück, und als Bibliothekar des Grafen von Arundel machte er sich hoch verdient zuerst durch Ausgaben werthvoller biblischen Werke in nordischer, angelsächsischer und gothischer Sprache, die zum Theil noch ungedruckt in der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford aufbewahrt werden; für die classische Literatur und Archäo-

---

1) S. Saxii Onomast. liter. III. p. 555—557; V. p. 25 sq. Vergl. de Crane p. 7 sqq., p. 27 sqq., p. 47 sqq., p. 53 sqq., p. 57 sqq. Lange vorher hatte mir mein Freund, der hochverdiente Leydner Professor Dr. Theol. *Te Water* über die Junii in Heidelberg und in Leyden belehrende Notizen mitgetheilt, derselbe, dem wir die Narratio de rebus Academiae Lugduno Batavae Seculo octavo et decimo prosperis et adversis Lugd. Bat. 1802 zu verdanken haben.

logie aber, durch seinen Catalogus Artificum und durch seine drei Bücher de Pictura Veterum; welche Werke Joh. Georg Grävius vermehrt und verbessert zu Roterdam 1694 fol. herausgegeben hat [1]).

Die gleichfalls in Frankreich gebürtigen aber einheimisch gebliebenen *Valois* [2]) haben einige Berührungspunkte mit den Vossen und mit den du Jon. Der ältere Bruder Henry hat wie Gerh. Vossius de arte critica geschrieben und sich wie dieser um heilige und Profangeschichte verdient gemacht; der jüngere Adrien aber, wie François du Jon, über neuere Völker und ihre Sprachen geforscht.

Henry Valois (Valesius),

geb. in Paris 1603, gest. 1676 ist einer der grössesten Kritiker und Geschichtsforscher, und hat sich durch Ausgaben von Schriftstellern unsterblich gemacht. Man denke nur an seine Emendationum libri V. et de Arte Critica libri II. ed. Burmannus II. Amstel. 1740; an seine Excerpta Peiresciana et de Legationibus, Ergänzungen und Berichtigungen der alten griechischen Historiker, wie wir sie erst wieder in den letzten Jahren durch Angelo Mai, Feder, Karl Müller gewonnen; an seine Commentare über Kirchenhistoriker: Eusebius, Sokrates, Sozomenus, Theodoretus und Evagrius, zum öftern und zuletzt in Turin 1748, 3 Voll. fol. herausgegeben; — an seine kritische mit einem reichen Commentar versehene Ausgabe des Ammianus Marcellinus (ed. Wagner Lips. 1805); an seine historisch-juristischen Arbeiten über römisches Staatswesen und Gesetze; — endlich an die von ihm nachgelassenen Anmerkungen über den Harpocration.

---

1) L. C. Valckenaer's Randanmerkungen zu diesem Werke habe ich dem Herrn Dr. und Professor *Sillig* in Dresden mitgetheilt. S. Catalogus Artificum ed. Jul. Sillig, Dresd. et Lips. 1827. pag. VI.

2) Henricus und Adrianus *Valesii*. Siehe über beide die Nachweisungen bei Saxe, Onomast. liter. IV. p. 402 sqq. und p. 502 sq. vergl. Valesiana und L. Wachler's Handb. d. Gesch. d. Litter. IV. S. 24.

Adrien Valois (Valesius),

geb. in Paris 1607, gest. 1692, ebenfalls ein sehr tüchtiger Historiker, wendete sich jedoch mehr den Völkergeschichten des Mittelalters und den geographischen Forschungen Frankreichs und seiner Alterthümer zu. So gab er heraus: Gesta Francorum usque ad Clotarii Senioris mortem, Paris, 1646, 3 Voll. fol. Ferner: Notitia Galliarum, Paris. 1675, fol. und über die Namen gallischer Oertlichkeiten, französisch im Tome XVIII der Mémoires de l'Acad. des Inscriptt. — Hieran reihen wir kurze Notizen über die beiden Heinse:

Daniel Heinse (Heinsius) [1]),

geboren in Gent 1582, gestorben in Leyden 1655, von Casaubonus der kleine Scaliger genannt, scheint diesen letztern zum Muster genommen zu haben, arbeitete jedoch auf andern Gebieten der Literatur, aber allenthalben mit grossem Talent und Wissen, mitunter aber ungleich; wesshalb Commelin seinen Theokritus unterdrückte. Dagegen machte er sich sehr verdient um den Hesiodus, den er mit den griechischen Scholien, Einleitungen und Anmerkungen Lugd. Batav. 1600, 4° herausgab; sodann in demselben Jahr: Crepundia Siliana sive Notae in Silium Italicum, L. B. 1600 Duodz. Ferner: Aristarchus Sacer s. Exercitationes sacrae (mit Nonni griechisch-poetischer Paraphrasis in Evang. Johannis) L. B. 1527. Seine Orationes und Poemata wurden wiederholt gedruckt. Endlich Dan. Heinsii Rerum ad Silvam Ducis atque alibi in Belgio aut Belgis gestarum historia, Lugd. Bat. 1631 fol. minor. (Eine Nachahmung des Tacitus, worin der glückliche Versuch ge-

1) S. die reichen Nachweisungen bei Saxe, Onomast. liter. IV. p. 126 sq. und p. 505—507, vergl. Noltenii Biblioth. Latinit. restitut. p. 263 und Wachler's Handb. der Gesch. d. Litter. IV. S. 54 f. Des Vaters Daniel ist in confessioneller Hinsicht schon oben bei Hugo Grotius und Gerhard Vossius gedacht worden.

macht war, neuere Kriegs- und Kunstausdrücke in antiker Weise wieder zu geben.)

Sein Sohn:

Nicolaus Heinsius,

geb. in Leyden 1620, gest. 1681, Polyhistor, wie der Vater, aber dabei Staats- und Weltmann, Gesandter beim König von Schweden und vom König von Frankreich mit einer Jahrespension beehrt, erwarb sich um kritische Berichtigung römischer Dichter: des Ovidius, Virgilius u. a. die glänzendsten Verdienste. Seine von ihm hinterlassenen Adversariorum libri IV. ed. P. Burmann, Harling. gr. 4° 1742 enthalten einen Schatz voll Gelehrsamkeit und genialen Conjecturen [1]). Eben so glücklich war er selbst als Dichter, wie sein Elegiarum lib. Paris 1646, 4. und seine Poemata Leid. 1653 und Amstel. 1666, 8vo. beurkunden. Den ganzen Mann und sein etwas vornehmes Leben lernt man aus seinen Briefen in Burmanni Sylloge Epistolarum kennen. — Staatsmann wie er war sein Zeitgenosse

Ezechiel Spanheim,

geb. in Genf 1629, gest. 1710 [2]) in London, ging mit seinem Vater 1642 nach Leyden, wo er seine philologischen Studien vollendete; in Genf als Professor der Beredtsamkeit angestellt blieb er nur wenige Monate und folgte dem Ruf nach Heidelberg als Hofmeister des Sohnes des Pfalzgrafen Karl Ludwig, der ihn bald auf Reisen nach Italien und Sicilien sendete, wo er sich nicht nur in der Alterthumskunde sondern auch in der politischen Diplomatik ausbildete; wesswegen er erst 1665 an

---

1) Was er für die lateinischen Prosaiker Velleius Paterculus, Tacitus u. A. versucht, ist weniger gelungen, ja zum Theil gänzlich misslungen.

2) Sohn *Friedrich's* des Theologen und Geschichtschreibers, geb. zu Amberg in der Oberpfalz, später in Leyden. S. über beide die Nachweisungen bei Saxe, Onomast. IV. p. 410 und p. 518 sq. Ezechiel's Leben steht in der Praefatio zu dessen Werk de usu et praestantia Numismatt.; wozu aus Burmann's Sylloge Epistoll. Manches nachzutragen ist.

den Hof seines Herrn zurückkehrte. Dieser hatte ihn nämlich zu Staatsgeschäften bestimmt; und nachdem er den Conferenzen zu Oppenheim und Speier und dem Congress in Breda beigewohnt hatte, wurde er Resident in Holland und England. In London lernte ihn der Kurfürst von Brandenburg 1678 kennen und zog ihn in seine Dienste nach Berlin; von wo er zweimal als Gesandter nach Frankreich gesendet ward. Nach erlangter Königswürde erhob ihn Friedrich I. in den Adelstand, und schickte ihn 1702 als seinen Gesandten nach London, wo er nach acht Jahren starb.

Hatte er zuerst in Leyden mit einer Abhandlung de lingua Hebraeorum debutirt, so eröffnete er in Rom die lange Reihe seiner grossen schriftstellerischen Leistungen 1664 mit seinem Werke de usu et praestantia numismatum; welches durch eine gelehrte Wette mit Marq. Gude über die Frage, ob die Epigraphik (wie dieser behauptete und zu erweisen versprach) oder die Numismatik für die Alterthumskunde die wichtigste sei, hervorgerufen wurde [1]).

Ueber diese und alle folgenden Werke muss man in der That erstaunen, wenn man das bewegte und mit Staatsgeschäften überhäufte Leben ihres Urhebers bedenkt. Es folgten zunächst: De numis Smyrnaeorum, de Vesta et Prytanibus Graecorum Diatriba 1672 (mehrmals abgedruckt); Juliani Opera et S. Cyrilli contra eundem libri Lips. 1696 fol. — Les Cesars de l'Empereur Julien, Paris 1683 und Amsterd. 1728 (mit Kupfern von Picard) 4°. — Commentarii in Callimachi hymnos, ed. J. G. Graevii 1697 und — ed. J. A. Ernesti, Lugd. Bat. 1761, 2 Voll. gr. 8v. mit Kupfern [2]); — Observationes in tres priores

1) Ein bewundernswürdiges und noch jetzt unentbehrliches Werk, mehrmals vermehrt und verbessert herausgegeben, zuletzt Londin. et Amstelod. 1717. 2 Voll. fol. mit Kupfern. — Daneben aber behaupten die Inscriptiones antiquae, Leovard. 1731 und andere Schriften des tiefgelehrten M. Gude ihren bleibenden Werth.

2) Ueber den unschätzbaren Werth dieser Ausgabe und über den von unberufenen Kritikern ausgesprochenen Tadel der trefflichen andern Arbeiten

Aristophanis comoedias (in der Ausgabe von Ludolph Kuster); endlich das für die Rechtsquellen und Kunde der römischen Verfassung und Gesetzgebung so wichtige Werk De orbe Romano, Lond. 1703 4° (und im Thesaur. A. R. des Graevius).

In anderem Verhältniss stand zu jenem pfälzischen Fürsten Karl Ludwig

Lorenz Beger, [1])

geb. in Heidelberg 1653, gest. in Berlin 1705, von ihm seiner Talente wegen an den Hof gezogen und zum Philologen und Archäologen gebildet und der kurfürstlichen Antikensammlung vorgesetzt; mit welcher er später, als diese in den Besitz des Brandenburgischen Hauses kam, nach Berlin wanderte; daher seine Hauptschriften: 1. Thesaurus ex thesauro Palatino selectus, Heidelb. 1685 fol. mit Kupfern, und Thesaurus Brandenburgicus selectus, Berolin. 1696. 3 Voll. fol. mit Kupfern; ersteres Werk ist jetzt selten geworden, beide aber noch immer der Sachen wegen zu Rath zu ziehen, obwohl sie der Form wegen kaum lesbar sind, denn sie sind dialogisch abgefasst, aber des griechischen und römischen Geistes gänzlich baar, höchst weitschweifig und gekünstelt; wie denn ein höfischer Ton in allen seinen Schriften vorwaltet, und höfische Verhältnisse ihm sogar eine Schrift für die Polygamie ablockten; aber grosse Belesenheit zeigte er in allen seinen archäologischen Werken, die daher ihren Werth behaupten, obschon die Abbildungen von der Antike meist sehr abweichen. Auch war er als Philolog minder glücklich, und namentlich ist sein Urtheil über den Florus von den nachfolgenden Kritikern mit Recht verworfen worden.

E. Spanheim's muss man nachlesen Dav. Ruhnkenii Exordium Epistolae Criticae II. in Callimachum (Opuscull. II. p. 596) und A. Klotzii Acta Literaria Vol. V. Part. III. p. 288 sq.

1) Eigentlich Böger, daher er sich auch nach damaliger Sitte in seinen Schriften Daphnaeus Arcuarius nannte; s. die Nachweisungen über ihn bei Saxe, Onomast. liter. V. p. 223.

Johann Friedrich Gronov,

geb. in Hamburg 1611, gest. in Leyden 1671. [1]) Ein seltener Mann, höchst beweglichen Geistes und Körpers; denn wenige Philologen haben wohl so viele Reisen und so fruchtbare gemacht und so viele und so ergiebige Bekanntschaften mit gelehrten Zeitgenossen. Nach beendigten Gymnasial- und Universitätsstudien in Verden, Bremen, Hamburg, Lübeck, Leipzig und Jena zog ihn der Ruf des Conr. Rittershaus nach Altdorf und unter diesem Lehrer widmete er sich vorerst der Rechtsgelahrtheit. Nach der Rückkehr 1633 machte er in Hamburg die Bekanntschaft mit Hugo Grotius, welche bald in Freundschaft überging und einen Briefwechsel zur Folge hatte. Das nächste Jahr führte ihn zum erstenmal nach Holland, wo er neue Verbindungen mit Salmasius, Vossius, Scriverius u. A. anknüpfte und im Haag eine Zeitlang Prinzenlehrer wurde; welche Stelle er jedoch aufgab, um in freier Musse in Holland, England und Frankreich mit Gelehrten zu verkehren und die Bibliotheken zu benutzen. Im letzteren Lande war er zweimal, und während seines ersten Aufenthalts wurde er in Anjou Doctor der Rechte. Unterdessen hatte er Vocationen nach Gröningen und Deventer erhalten; allein damals war sein Blick auf das Vaterland der alten Literatur, Italien, gerichtet, wo er in Rom, besonders im Barberinischen Palast, Reichthümer der Literatur und Kunst einsammelte. Ueber Wien und Regensburg, wo damals das kaiserliche Hoflager war, nach Deutschland zurückgekehrt begab er sich 1640 nochmals nach Frankreich, machte neue Bekanntschaften mit den Gelehrten und reiche abschriftliche

---

1) S. „Leben des berühmten Joh. Friedr. Gronovii“ Hamburg 1723; vergl. Niceron XIX. S. 51 ff. und weitere Nachweisungen bei Saxe, Onomast. lit. IV. p. 427—429 und p. 601. Eine Hauptquelle bilden: „Clarissimorum virorum ad Vossium Epistolae“ und die Briefe der Gronove selbst; wozu neuerlich ein Nachtrag gekommen ist: „Joann. Frid. Gronovii Epistolae XXXVII. ad filium suum Jacobum nondum editae. Collegit et notas adiecit Al. M. Harter. „Landishut. 1837.

Sammlungen in den Bibliotheken dieses Landes; und so hatte er mehr als ein Quinquennium mit gelehrten Reisen in den gebildetsten Ländern Europas ausgefüllt; und jetzt konnte er den Zuredeu seiner Freunde nicht länger widerstehen, und nahm den wiederholten Ruf nach Deventer als Rector des Gymnasiums an. In wenigen Jahren machte Gronov durch Fleiss, Thätigkeit, Talent und Lehrgabe, verbunden mit Humanität, diese Mittelschule so blühend und berühmt, dass Vossius sagte: „sie leiste mehr als manche Universität;“ dass Grävius wirklich sich von der Universität nochmals dahin und in Gronov's Unterricht begab, und dass der städtische Magistrat, um ihm seine hohe Gunst und Achtung zu bezeigen, ihn zum Tribunus Civitatis ernannte. [1]) Doch als im Jahr 1653 mit Boxhorn's Abgang sich ein weiterer Wirkungskreis in Leyden eröffnete, so trat er an dessen Stelle, wo er in anerkannter segensreicher Thätigkeit als Lehrer und Schriftsteller bis in sein sechzigstes Jahr allgemein gefeiert war; denn schon in diesem Jahre starb er.

Von seinen zahlreichen Ausgaben und Schriften erschien die Diatriba in Papinii Statii Silvas Hag. Comit. 1637, und obgleich Jugendarbeit, beurkundete sie doch schon den ausgebildeten kritischen Geist des Herausgebers, besonders wenn man sie mit den mehr massenhaften Leistungen des Caspar Barth über denselben Autor verglich. [2]) Das nächste Werk:

---

1) Dass er diese Ernennung nicht als eine blosse Ehrensache betrachtet, beweist seine eigenhändige Abschrift des dortigen Stadtrechts: Dat Stadtrecht van Deventer in vyer boiken, a. 1484. Afgeschreven met de hand van *J. F. Gronovius.*“ S. Bibliotheca Te Waterana. Leyden 1823. Libri manuscripti p. 56. Nr. 122.

2) S. jetzt Papinii Statii Silvae ed. Ferd. Hand, Lips. 1817. 3 Voll. 8⁰ (im Vol. III. steht J. Fr. Gronovii Diatriba). Wenn es sich ergeben wird, dass dieser Kritiker und Interpret nach und nach über die meisten römischen Classiker, Plautus, Terentius, Cicero, Sallustius, Livius, Tacitus, die beiden Seneca, Plinius, wie auch über Gellius gearbeitet hat, und dass diese Arbeiten in den zwei nachfolgenden Jahrhunderten wegen ihres Gehaltes in die

Observationum libri tres, Lugd. Bat. 1639; sodann libri quatuor in den folgenden Ausgaben und in der letzten: „ed. Jo. Frid. Platner. Lips. 1757, gab schon den ferneren Beweis, dass der Verfasser bereits im vollen Besitz des ganzen römischen Sprach- und Alterthums-Schatzes sei und hat sich für die Philologen als ein unentbehrliches Handbuch bewähret. Dass die dunkelsten und schwierigsten Gegenstände des römischen Alterthums seine Forschbegierde reizten, bewiesen die folgenden Schriften: Commentarius de Sestertiis, Daventriae 1643 und ihre Fortsetzungen; denn da diese Untersuchungen über das altrömische Geld- und Zinswesen von Salmasius u. A. vielfache Angriffe erfahren hatten, so sah Gronov sich veranlasst, seine Sätze in Repliken zu erläutern und zu vertheidigen: „De centesimis usuris et foenore unciario," und „De iisdem antexegesis," Lugd. Bat. 1664.

Konnte er überhaupt in umfassender Kenntniss des ganzen Materials der römischen Alterthümer mit Gruterus sich messen, so übertraf er ihn bei Weitem als Kritiker und Exeget [1]) und seine Verbesserungs- und Auslegungsweisen wurden von den grössesten Philologen des 18. Jahrhunderts als Regel und Muster anerkannt. — Und hier ist eine Reform kürzlich zu erwähnen, welche Joh. Fr. Gronov in der Behandlung der alten, zumal römischen Geschichtschreiber durch Lehre und Beispiel bewirkte. Die meisterhaften Discorsi des grossen Machiavelli über den Livius hatten unter den Italienern, Franzosen und den Deutschen selbst eine Menge Nachahmer hervorgerufen,

---

grösseren Ausgaben aufgenommen worden, so wird man einsehen, dass ich dieses ganze Verzeichniss hier nicht liefern kann und mich auf Bemerkungen über einige seiner Schriften beschränken muss.

1) Ruhnkenius im Elogium Tiber. Hemsterhusii p. 27 ed. Bergmann (Opuscull. Tom. I. p. 278) schliesst seinen Tadel über falsche Methode mancher Ausleger mit den Worten: „et ne illarum quidem notiones *ad normam, quam perfectus Criticus J. F. Gronovius dedisset*, distincte et enucleate tradi, sed temere misceri et confundi. vergl. ibid. p. 207, wo ein dictum Gronovianum über den Prüfstein kritischer Emendationen angeführt wird.

die mit sehr ungleichen Kräften in pragmatisirenden Betrachtungen sich über die alten Historiker ergossen. Besonders im Zeitalter unseres Gronovius waren durch den dreissigjährigen Krieg und die mit und nach demselben eingetretenen Congresse und Verhandlungen die Commentarii politici über Tacitus und andere Historiker Mode geworden. Wenn unser Herder in seinen Briefen über die Humanität einen und andern dieser räsonnirenden Interpreten zu hoch stellt, so beweiset er eben dadurch, dass er nicht Philologe war. Jo. Fr. Gronov, indem er diesem Missbrauche steuerte, und die Auslegung auf die Texte in Sprache und Sache, d. h. auf die classische Bahn der Vettori, Scaliger und Casaubon zurückführte, gab nicht allein seinen Zeitgenossen ein verlässiges Signal der Philologie, sondern bereitete auch dadurch das geläuterte kritische Verfahren der zwei nächsten Jahrhunderte vor.

Wenn wir diesen Gelehrten somit dem nachfolgenden Zeitalter voranstellen, so war er, im Rückblicke auf das frühere betrachtet, unstreitig seit der Wiederherstellung der alten Literatur *der grösseste Kenner der lateinischen Sprache*, wenn er gleich als Stylist von M. A. Muret und von einigen Humanisten der folgenden Zeit übertroffen worden. [1]) Dass ihm auch an Kenntniss des Griechischen Nichts abging, versteht sich von selbst, und dass er auch für die Kirchenschriftsteller davon Anwendung machte, beweist unter Anderm sein Observationum in scriptores ecclesiasticos monobiblos, Daventr. 1653. — Was aber die Hauptsache ist: er war ein sittenreiner, wahrer Humanist. [2])

---

1) Wyttenbach, Vita D. Ruhnkenii (Opuscull. T. I. p. 739, p. 253, ed. Bergman.) „Veluti, ut hoc utar, summus vir *et Latinitatis scientiâ princeps*, Jo. Fred. Gronovius pure scripsit, bene non item; nam et perspicuitati et compositionis facilitati aliquantum deest, et vero plurimum suavitati, quae una omnium praecipua est dos“ etc.

2) „Ego a prima aetate in lectione veterum id potissimum habui, ut mei mores emendarentur, non ut apices et puncta librorum“ etc. Joan. Freder.

Jacob Gronov,

Joh. Friedrich's Sohn, geb. zu Deventer 1675, gest. in Leyden 1716; „rüstig im Forschen, Sammeln und Streiten.“ [1]) In seines Vaters Schule gebildet machte er, wie dieser, gelehrte Reisen, auch besonders in Italien, wo er eine kurze Zeit Professor in Pisa war, sodann 1679 seines Vaters Lehrstuhl erhielt, den er bis an seinen Tod mit grossem Erfolg und Ruhm behauptete. Ja er übertraf diesen seinen grossen Vater und Vorgänger selbst in zwiefacher Hinsicht, einmal, dass er in seinen Ausgaben alter Schriftsteller die griechische Literatur sowohl als die römische umfasste, wie seine Ausgaben des Herodot [2]), Polybius, griechischer Geographen und einiger späteren Dichter, die er zuerst an's Licht zog, beweisen. Von lateinischen Autoren machte er sich um Cicero, Ammianus Marcellinus und mehrere Andere hochverdient, indem er besonders auch des Vaters Editionen mit eben so grosser Pietät als Einsicht überarbeitete; sodann übertraf er seinen Vater in umfassender Kenntniss und Bearbeitung des monumentalen Alterthums, wie seine Vorreden zum Tnesaurus der griechischen Alterthümer und diese kolossale Sammlung selbst beurkunden; denn Jacob

---

Gronovius in Epistola ad Nic. Heinsium in Syllog. Epist. Tom. III. p. 3, vergl. Dav. Ruhnkenius, in Oratione de Doctore umbratico (Opuscull. Tom. I. p. 138.).

1) L. Wachler, der ihn mit diesen wenigen Worten im Handb. d. Gesch. d. Litter. IV. S. 57 treffend zeichnet; wozu ich bemerke, dass hier derselbe Fall eintrat, wie bei den Vossius, Vater und Sohn: wie dem friedfertigen Gerhard der scharfe Isaak folgte, so dem freundlichen Joh. Friedrich der cholerische streitsüchtige Jacob; wie dessen heftige Kämpfe mit Fabretti, Perizonius, Clericus, Küster u. A. beweisen, worüber, sowie über seine zahlreichen Schriften und Ausgaben Saxe, Onomast. liter. V. p. 178—184 ausführliche Nachweisungen gibt, worauf ich hier der Kürze wegen hinzuweisen mir erlauben darf.

2) Dessen gelehrte Anmerkungen, trotz allen darin vorkommenden Sonderbarkeiten, Schweighäuser daher nicht hätte von seiner Ausgabe ausschliessen sollen; s. ed. Baehr et Creuzer. Vol. IV. p. 434.

Gronovius sammelte ja mit eben so viel Fleiss als Kenntniss eine Menge von grösseren Schriften und Monographien seit Wiederherstellung der Literatur unter dem Titel: Thesaurus antiquitatum graecarum Lugd. Bat. 1697 — 1702, 12 Voll. fol. mit Kupfern (wiederholt Venetiae 1732); wie Graevius den Thesaurus antiquitatum Romanarum, Lugd. Bat. 1694 — 1699. 12 Voll. fol. (dem sich später der Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae. 9 Voll. mit Kupfern, Lugd. Bat. 1725 angereihet hat.) — Sammlungen die noch heute für Philologen unentbehrlich sind.

Lorenz Theodor Gronov,

des Jacob jüngerer Bruder aus Leyden, Jurist, Verfasser einer Geschichte der Pandecten, Lugd. Batav. 1685, verbessert u. mit Anmerkungen herausgegeben von Franz Carl Conradi, Halae 1730. 8v. Als Archäolog und Philolog hat er sich durch eine mit einem Commentar begleitete Inschrift von Pozzuolo bekannt gemacht, die sein Bruder im Thesaurus Antiquitt. Graec. Tom. VII. p. 433. herausgegeben hat. Schätzbar sind auch seine Anmerkungen über Vibius Sequester, abgedruckt in den Varia Geographica ed. Abraham Gronovius, Lugd. Bat. 1739 [1]).

Dieser

Abraham Gronov

war Sohn des Jacob, und starb als Professor und Bibliothekar in Leyden 1775 (denn sein Geburtsjahr wird nicht angegeben). Dieser, als Philolog fruchtbarer als sein Oheim, gab schon 1719 heraus: Justini Historias Philippicas cum Commentariis virorum

---

1) S. über beide Gronove die Nachweisungen bei Saxe, Onomast. liter. V. p. 340 und VI. p. 313 et p. 699. Abraham hatte einen in der Blüthe seiner Jahre gestorbenen Sohn, Jacob den jüngern, ausgezeichnet als gelehrter Jurist durch eine Abhandlung über Aelius Marcianus; und so werden noch im 18. Jahrhundert mehrere Gronove (als Naturforscher ein Johann Friedrich) genannt. — Ich habe in obigen Artikeln nur die Philologen und gelehrten Juristen dieses Namens bis gegen das Ende dieses Jahrhunderts zusammengefasst.

doctorum Lugd. Bat. und viel verbessert und vermehrt ebendaselbst 1760 in 2 Bänden; sodann ebenfalls cum notis Variorum Pomponius Mela L. B. 1722 und in zweiter Ausg. ebendaselbst 1748 gr. 8v; ferner die Varia Geographica L. B. (s. vorher). Des Claud. Aeliani Varia Historia graece et latine, gleichfalls cum notis Variorum und schätzbaren eignen, hatte er schon L. B. 1731 4' herausgegeben. Diesem Werke folgte, auf gleiche Weise ausgestattet: Aeliani de Natura Animalium libri XVII. graece et latine etc. Londini 1744. 2 Voll. 4°. Die Anmerkungen Abr. Gronov's hat Fr. Jacobs in seiner Ausgabe dieses Werks (Jenae 1832. 2 Voll. gr. 8°) mit Recht aufgenommen.

Johann Georg Grävius (Greffe),

geb. 1632 zu Naumburg in Sachsen; gest. in Utrecht [1]). Von der Schulpforte, wo er seine Studien begonnen, besuchte er die Universität Leipzig, und erwarb sich dorten durch herkömmliche Disputation die Doctorwürde. Da ihn aber ein Geldgeschäft nach Holland geführt, wo er sich nochmals in den Unterricht J. Friedr. Gronov's zu Deventer begab, so erfuhr sein Leben eine ganz neue Richtung. Da er sich nämlich hatte bewegen lassen, das Glaubensbekenntniss der reformirten Kirche zu unterschreiben, so ward er zum Professor der Philologie und Eloquenz in Duisburg befördert (1656) [2]) und schon nach zwei Jahren zum Nachfolger Gronov's am Athenäum zu Deventer ernannt; von wo er nach Utrecht berufen an dortiger

---

1) Nachweisungen bei Saxe Onomast. V. p. 35 sq. zu denen man jetzt nachtragen muss: Memoriam duorum, qui e schola *Portensi* prodierunt, philologorum *Joannis Georgii Graevii* et *Joannis Augusti Ernesti* commendat Carolus Georgius *Jacob* A. A. L. L. M. Ph. D. Prof. Port." (in Scholae Portensis Sollemnia Saecularia. Numburgi 1843. 4°.

2) In welchem Jahr er Isaaci Casauboni Epistolas cum Epistola ad Thomam Reinesium zu Braunschweig in 4° herausgab, wie er denn sich viel mit Sammlungen von Nachlässen und Briefen früherer Humanisten beschäftigte, wovon jedoch vieles verloren ist.

Universität die Professur der Beredtsamkeit bis an's Ende seines Lebens bekleidet hat.

Mögen auch die Lobsprüche, welche grossentheils aus den Schriften seiner Zeitgenossen über ihn angeführt werden, meistens übertrieben sein, und erreichte er auch seinen grossen Lehrer J. Friedr. Gronovius nicht; sowie ihm denn auch die Genialität der mit ihm verwandten Heinsius abging; so muss ihm doch der Ruhm vielseitiger Einsicht und gelehrten Fleisses ungeschmälert bleiben. Seine helle Einsicht und seinen praktischen Sinn für die Bedürfnisse junger Philologen beurkunden schon seine Lectiones Hesiodeae, die eine treffliche Anleitung zum Studium der griechischen Dichter bleiben; seine umfassende und kritische Belesenheit beweisen seine grossen Arbeiten über die Werke des Cicero [1]) und alle seine Ausgaben alter Schriftsteller: der Rei agrariae Scriptores, des Justinus, Suetonius, Florus, Lucianus, Catullus, Tibullus, Propertius, Seneca, Ausonius und Lactantius; die mehr oder weniger bis auf den heutigen Tag ihren Werth behaupten. Er war es auch, der durch seine Bearbeitung des Gruterus Thesaurus Inscriptionum eigentlich erst recht brauchbar machte; er endlich auch, der dem Jacob Gronov mit seinem Beispiel der Sammlung eines Thesaurus Antiquitatum Romanarum voranging; dem er die der griechischen überliess, nachdem er die der römischen für sich gewählt hatte, da ja die lateinische Literatur seine eigentliche Domäne war.

Jacob Perizonius (Voorbroek),

geb. 1651, gest. 1715, aus der Provinz Gröningen, Professor in Delft, Franeker und Leyden; „tüchtig im Sehen und Prüfen,

1) Dessen Exemplare mit einer Menge handschriftlicher Anmerkungen von Grävius sich in der Heidelberger Universitätsbibliothek befinden. Da dieser letzteren die ganze Grävius'sche Büchersammlung durch die Munificenz eines Pfälzischen Fürsten einverleibt worden, so haben wir dahier die beste Gelegenheit, den nie rastenden Fleiss jenes Polyhistors zu bewundern.

trefflicher Forscher der alten Geschichte, hochverdient um Erörterung dunkler alterthümlicher Gegenstände.“ [1])— Seine Schriften verbreiten sich über Heilige und Profangeschichte (Origines Aegyptiacae, Babylonicae, Animadversiones historicae etc.). — Seine Ausgabe des Aelianus (V. Hist.) mit einem ausführlichen Commentar wird immer als eine praktische Einleitung in das gesammte griechische Alterthum betrachtet und benutzt werden; obschon Tib. Hemsterhuis später Manches darin zu berichtigen fand. Ueber biblische Texte ward er mit Jacob Gronov in Streitigkeiten verwickelt [2]) über die Schreibart des Curtius mit Clericus; denn Perizonius war nicht weniger in der römischen Literatur wie in der griechischen bewandert; wie unter Anderm seine Anmerkungen zu der Minerva des Spaniers Sanchez (Sanctius) beweisen [3]).

Eine mehr archäologische Richtung nahm sein Zeitgenosse

Gisbert Cuper,

geb. 1644, gest. 1716 [1717], aus Hemmen in Gelderland, nachher Bürgermeister in Deventer, der in der Numismatik mit

---

1) L. Wachler, Handb. d. Gesch. der Litter. IV. S. 56. vergl. Niebuhr, Röm. Gesch. I. S. VIII. „Durch Perizonius beginnen die Forschungen in der römischen Geschichte;“ vergl. ebendas. I. 284 [264]: „Er erkannte zuerst Lieder als Quelle der römischen Sagen.“ — Das werden ihm freilich diejenigen nicht als Verdienst anrechnen, die eben jetzt auf diesem Felde in den äussersten Extremen sich bewegen! — Ihn zählt Ruhnkenius unter den gefeierten Namen der Philologen auf, und schloss sich an sein Beispiel in historischer Forschung und Vortrag an (Ruhnken. Opuscc. Tom. I. p. 115; Wyttenbachii Opuscc. I. p. 690.)

2) S. die Nachweisungen bei Saxe, Onomast. lit. V. p. 182.

3) S. Noltenii Bibliotheca Latinitatis restitutae ed. Wichmann II. p. 363 und p. 402. vergl. Niebuhr in den Abhandll. der Berliner Akad. der Wissensch. 1823 S. 231—243 ff. und Baumstark in Pauly's Real-Encyclop. II. S. 802. — Zum Schluss bemerke ich, dass die Leydner Universitätsbibliothek durch ein Legat des Perizonius schätzbare Handschriften besitzt.

Ezechiel Spanheim wetteifern konnte, und in geschmackvoller Bearbeitung der ganzen alten Kunstgeschichte als Vorläufer des Joh. Winckelmann zu betrachten ist. Dass er beider Literaturen, der lateinischen wie der griechischen mächtig sei, beurkundete er schon 1670 durch seine Observationum libri III, [1]) welche auch für das römische Recht noch heute eine Fundgrube sind. Daneben war er der französischen Sprache in dem Grade Meister, dass er in seinem ausgebreiteten Briefwechsel mit den Gelehrten Europas sich derselben nicht nur ungezwungen bedienen, sondern auch in derselben Literatur- und Kunstbriefe im Druck hinterlassen konnte. [2])

Eine gelehrte Familie von fünf Personen stellen die Burmanne dar; von denen wir zwei hier aufführen müssen:

Peter Burmann I. (der ältere) [3])

geb. zu Utrecht 1668, gest. in Leyden 1741; studirte zuerst in seiner Vaterstadt, sodann in Leyden, und hatte Gronov und Grävius zu Lehrern, machte zuerst eine Reise nach Deutschland und verfolgte die juristische Laufbahn; von dieser jedoch bald abgewendet ward er 1696 Professor der Rhetorik und der Geschichte in Utrecht, womit er in Leyden, wohin er 1715

---

1) Sodann libri IV. Devent. 1678, und nochmals — ed. J. H. Schmid, Lips. 1772. 8⁰. mit Kupfern; womit jedoch Angeli Jacobi Cuperi Observationes selectae de natura possessionis ed. A. Fr. J. Thibaut, Jenae 1804 nicht verwechselt werden dürfen.

2) Lettres de critique, de litérature et d'histoire, Amsterd. 1742. 4⁰. Ueber seine sämmtliche Schriften: Apotheosis Homeri, Harpocrates, Inscriptiones, und über seine sonstigen Arbeiten, Briefwechsel und Verhältnisse gibt Saxe, Onomast. liter. V. p. 175—178 ausführliche Nachweisungen; wozu ich noch bemerke, dass in der an Seltenheiten reichen Büchersammlung des gelehrten Theologen Te Water in Leyden sich viele ungedruckte Briefe Gisb. Cuper's an berühmte Archäologen über Epigraphik und Numismatik befanden. (S. Bibliotheca Te Waterana, Libri manuscripti, p. 40. nr. 90.)

3) Ausführlich nach Verdienst handelt von ihm und von seinen vielen Schriften Saxe im Onomast. lit. V. p. 466—477.

berufen worden war, die Professur der griechischen Sprache verband, welchen Lehrämtern er bis an seinen Tod vorstand. Obgleich er an Geist und kritischem Scharfsinn die Gronove nicht erreichte, so doch an reicher Belesenheit, und mit dem römischen Alterthum besonders durch und durch vertraut, und da er jedes Jahr seines langen Lebens mit Ausgabe einer literarischen Arbeit bezeichnete, so bildet die Zahl seiner Werke eine grosse Masse. Man denke nur an seine Editionen römischer Autoren: des Petronius, Phädrus, Virgilius, Ovidius, Lucanus, Valerius Flaccus, Claudianus, Poetae latini minores, Vellejus, Suetonius, Justinus, Quintilianus; aber die Methode seiner Auslegung war nicht musterhaft, denn da es ihm an Geschmack fehlte, und er in mühseliger Anhäufung von Citaten seinen Stolz setzte, so sanken sie meistens im folgenden kritischen Zeitalter auf den Werth blosser Materialiensammlungen herab. Da er dabei übermüthig und herrschsüchtig war, so ward er zwar das Haupt einer sogenannten Secta Burmanniana, genoss aber diesen Triumph nicht lange, und ward in Streitigkeiten mit Caperonnier, Le Clerc und vielen andern Gelehrten verwickelt. Demungeachtet hat er sich um Mit- und Nachwelt höchst verdient gemacht, da er bei seiner Lebhaftigkeit durch Reden und Gedichte und andere Schriften so vieles anregte, bei seiner Vielseitigkeit so vieles rettete und sammelte. War er es doch, der mit grossem Fleiss und Einsicht die Briefe nächst vorhergehender Humanisten: des Lipsius, der beiden Heinsius, der Gronove in der Sylloge Epistolarum Lugd. Batav. 1724 in 5 Grossquartbänden zusammenstellte, und damit eine reiche Quelle für Literatur und Geschichte eröffnete, — und der die auf britischem Boden erwachsenen Miscellaneae Observationes auf niederländischen verpflanzte, und mit vielen eigenen Beiträgen bereichert zu Amsterdam 1732 herausgab; eine Sammlung kritisch-philologischer Schriften, die unter dem Titel: Miscellaneae Observationes novae zu 14 Volumina Amstelod. 1751 gr. 8v. angewachsen, und noch jetzt dem Philologen zu empfehlen ist. — Seines Bruders Franz des jüngern Sohn:

Peter Burmann II. (Secundus),

geb. 1714, gest. 1778 [1]) gehört zwar dem folgenden 18. Jahrhundert an; da er jedoch viele Schriften und Editionen seines Oheims theils zuerst theils wiederholt herausgegeben, auch dessen ganze literarische Laufbahn beschritten, wie er denn an Geist und Charakter diesem sehr ähnlich war, so will ich eine kurze Nachricht über ihn sofort hier anreihen. Dieser sein Oheim musste auch den grössesten Einfluss auf den Neffen haben, da dieser in Amsterdam geboren schon als fünfjähriger Knabe nach seines Vaters Tod zur Erziehung und Unterweisung jenem übergeben wurde. Nach dessen Beispiel verband er auch Anfangs das Studium der Rechte mit dem der Philologie, ward darauf Professor der Eloquenz in Franeker (1736) und kam 1742 als Professor der Geschichte, Beredtsamkeit und Dichtkunst an das Athenäum in Amsterdam, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode verblieb. — Eben so reizbar und streitsüchtig wie sein Oheim, hatte er wie dieser gelehrte Kämpfe auszufechten namentlich mit A. Klotz und Christ. Saxe; war aber ein eben so glücklicher Dichter als Bearbeiter der alten, besonders lateinischen Poeten; welches nicht nur die neue Bearbeitung des Claudianus des älteren Burmann, sondern auch seine eignen Ausgaben beurkunden. Dahin gehört unter Anderm seine Anthologia veterum epigrammatum Amstel. 1759 und 1775 2 Volumm. 4° und sein Propertius, nach seinem Tode vollendet und edirt von Lorenz van Santen, Traject. ad Rhen. 4°. Von griechischen Dichtern gab er den Aristophanes heraus. Auch blieben ihm die lateinischen Prosaiker nicht fremd, wie seine Ausgabe des Autor ad Herennium beweiset (Lugd. Bat. 1761). Endlich machte er sich auch durch Ausgaben eig-

1) Ueber ihn hat, zum Theil nach Strodtmann's Neuem gelehrten Europa, Theophil. Christ. Harles in: Vitae Philologorum nostra aetate clarissimorum Vol. I. p. 93—167 ausführlich gehandelt; andere Nachweisungen gibt Saxe im Onomast. lit. V. p. 533—536.

ner und fremder Schriften verdient; wie die Poemata Lotichii und N. Heinsii Adversaria bezeugen; auch beendigte und publicirte er P. J. d'Orville's Sicula Amstel. 1765. fol.

Christoph Cellarius,

geb. zu Schmalkalden in Kurhessen 1638, gest. in Halle 1707. „Hochverdienter Schulmann in Weissenfels, Weimar, Zeitz und Merseburg, Professor (der Geschichte und Beredtsamkeit) in Halle (1693), ausgebreitete, auch morgenländische Sprachen umfassende Gelehrsamkeit mit guter Lehrmethode verbindend, gab zur zweckmässigen Behandlung der humanistischen Studien in Teutschland den Ton an, und leistete für Alterthumskunde, besonders Geographie und Geschichte Bedeutendes“ [1]). — Seine Ausgaben umfassen eine ganze Reihe meist römischer Autoren: Briefe Cicero's ad Familiares, Cornelius Nepos, die Briefe des jüngern Plinius, Curtius, Eutropius, Sextius Rufus, Vellejus Paterculus, Lactantius, Minucius Felix, Cyprianus, Prudentius, Silius Italicus. (In der Vorrede zu seiner Ausgabe dieses Dichters nennt A. Drackenborch den Cellarius: „in literis nostris maximi nominis et famae virum“) und von Griechen, des Zosimus und Päanius. — Sodann gab er mehrere Grammatiken von morgenländischen Sprachen und eine der lateinischen, die mehrere Ausgaben, unter Andern von J. M. Gesner, Gotting. 1740 und Francof. 1783. 8v., erlebte und bearbeitete auch des Faber Thesaurus Latinitatis. Von seinen übrigen grammatischen und stylistischen Schriften sind zu bemerken: Liber memorialis Latinitatis probatae und als Appendix: Curae posteriores de Bar-

---

1) L. Wachler, Handb. d. Gesch. d. Litt. IV. S. 38. Weitere Nachweisungen gibt Saxii Onomast. lit. V. p. 234 sq.; ein Verzeichniss seiner Schriften liefert Jo. Georg. Walch im Eingang zu seiner Ausgabe von Christoph. Cellarii Dissertationes Academicae, Lips. 1712 8°. Ueber die grammatischen Schriften verbinde man damit die Bemerkungen in Noltenii Bibliotheca Latinitatis restitutae ed. Wichmann, Berol. 1780. II. p. 122—125. Ich beschränke mich auf die Angabe der vorzüglichsten Werke.

barismis Martisburgi (Merseburg) 1689 und öfter (wie denn alle seine Schriften in mehreren Auflagen ungemein verbreitet wurden; Antibarbarus, Zeitz 1668 und sehr oft, zuletzt in Neapel 1779; Orthographia latina Halae 1700 — zuletzt ed. Harles, Altenburg, 1768. 2 Voll. 8vo. — Auch in den Realwissenschaften leistete er Grosses, denn, abgesehen von seiner Historia universalis und den Antiquitates Romanae, die für ihre Zeit sehr zweckmässig waren und darum in wiederholten Auflagen verbreitet wurden, muss hier das dauernde Denkmal genannt werden, das er sich in seinem grossen geographischen Werke der Notitia Orbis antiqui, Lips. 1701. 2 Voll. 4° mit Karten, gestiftet hat, und das bis an's Ende des 18. Jahrhunderts erneut an's Licht getreten ist. (— ed. J. C. Schwarz, Lips. 1731 und 1773; London 1774 mit einem dreifachen Anhang und 18 Kupfertafeln Lips. 1776 4°) [1]).

Seiner Dissertationes Academicae ist oben bereits gedacht worden; ich übergehe seine zahlreichen Prolusiones, Orationes, Briefe und biographische Schriften, und bemerke nur, dass Alles, was aus seiner Feder geflossen, sich durch Reinheit und Eleganz des Ausdrucks bemerklich macht.

Cellarius war im 17. Jahrhundert, das er mit seinem Leben und Wirken grösstentheils ausfüllte, der guten alten Humanistenschule eine Hauptstütze gewesen. Sie hatte im Süden mit Reuchlin und von da aus mit dessen Schüler Melanchthon begonnen; welchem letzteren Cellarius in der Abfassung weit-

---

1) Math. Gesner nennt in der Isagoge §. 449 p. 373, dieses Werk: „Opus incomparabile“ und ich habe oftmals lächeln müssen, wenn ich am Ende desselben Jahrhunderts, dessen Anfang dieses unvergleichliche Werk bezeichnet, in Recensionen las: „Conr. Mannert habe für die alte Geographie die Bahn gebrochen!“ er, der sich mit Cellarius bei Weitem nicht messen kann. — Ueber Cellarius, besonders als Geograph und Historiker, vergl. noch L. Wachler, Gesch. d. historischen Forschung und Kunst. II. 1. S. 258—261.

verbreiteter und einflussreicher Lehrbücher am ähnlichsten war. Da dieser aber auch die für die Philologie so traurigen Folgen des dreissigjährigen Kriegs in ihrem ganzen Gewicht empfinden musste und ihnen zu steuern suchte, andererseits aber fast das ganze sogenannte Siècle de Louis le Grand durchlebte — mit Ludwig XIV. in einem und demselben Jahre (1638) geboren — und an die vom Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg für ganz Deutschland so wichtig gewordene Universität Halle gleich Anfangs (1693) berufen wurde, so bildet das Zeitalter dieses Philologen einen für die Literatur Europa's so bedeutenden Wendepunkt, dass es zur Sache gehört, von ihm aus einen kurzen *Rückblick auf den Bildungsgang der vorhergehenden und einen etwas längeren auf die zwei folgenden Jahrhunderte zu werfen.* Zu dem Ende verweise ich zuerst auf eine jüngst erschienene französische Schrift, und stelle die eignen Worte eines gelehrten und geistreichen deutschen Philosophen an die Spitze meiner Betrachtung [1]).

„Im dreizehnten Jahrhundert hat *Albert der Grosse* deutschen Fleiss und deutsche Kraft daran gesetzt, um die Welt des Mittelalters einzuarbeiten und durch eine eigenthümliche Verbindung des logischen Aristoteles mit den neuplatonisch christlichen Anschauungen des Dionysius Areopagita den scholastischen Unterbau der Kirche aufzuführen. In dieser blossen Aneignung, in dem äusserlich durch die Kirche gegebenen Zweck erkennen wir noch nicht den deutschen Philosophen in jenem bezeichneten Sinne. Die Scholastik wurde bald dürr

---

1) Histoire philosophique de l'Academie de Prusse dépuis Leibnitz jusqu'à Schelling, particulièrement sous Frédéric le Grand. Par *Christ. Bartholmess.* Paris 1850 et 1851. — Vortrag des Professors und Akademikers *Trendelenburg* über die philosophische Thätigkeit der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften im vorigen Jahrhundert, gehalten am 1. Juli, am Geburtstage Leibnitzens, in dem Monatsbericht der Königl. Akad. der Wissenschaften zu Berlin 1852. S. 393—416. — Jene Sätze des gehaltvollen Vortrags, die ich hier wörtlich in meinem Texte mittheile, stehen S. 399 f.

und starr, und Luther, der deutsche Theolog, verwarf sie zusammt ihrem Meister Aristoteles [1]), der wie ein Comödiant die christliche Kirche so lange mit der griechischen Larve geäfft habe. Der theoretische Trieb zur Philosophie lag ihm fern, und er betrachtete nur ihren Verderb in der Scholastik. Aber *Melanchthon*, Luthern ergänzend, sah weiter und blickte tiefer. In reinem und freierem Sinne stellte er im Grossen und Ganzen die aristotelische Lehre her, obwohl er sie da, wo sie mit der Theologie in Streit zu kommen drohte, eklektisch umbildete. So gingen seine Lehrbücher in die protestantischen Schulen über, ja wegen ihres klaren Geistes und ihrer übersichtlichen Form selbst in katholische Anstalten. Es war hiermit die philosophische Richtung in Deutschland auf fast anderthalb Jahrhunderte gegeben."

Dass in *Frankreich* die Literatur, insbesondere die altclassische, einen mehr oder weniger ähnlichen Gang genommen, will ich in Betreff der frühern Zeiten nur mit wenigen Worten andeuten, und wegen des Ausführlichern auf einige Werke verweisen, die hierbei Hauptfundgruben bilden [2]); sodann aber

---

1) Ich erinnere dabei an Luther's Worte in der Vorrede zur *Deutschen Theologie*, von J. A. Detzer, Erlangen 1827. S. III. — „Ich danke Gott, dass ich in deutscher Zunge meinen Gott also höre und finde als ich und andere deutsche Theologen mit mir bisher nicht funden haben, weder in lateinischer, griechischer, noch hebräischer Zunge." — Abgesehen von dem rein und ganz christlichen Inhalt jenes Büchleins erinnert doch dessen Form in seiner oft ganz dialektischen Gedrungenheit an die ähnliche Methode, womit Porphyrius in seinen *Ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά* das neuplatonische System dargestellt hat; ohne dass ich deswegen behaupten will, die Form der *deutschen Theologie* sei dorther entlehnt.

2) S. Fr. Christ. Schlosser, Vincentius von Beauvais, Jo. Launoius, de scholis celebrioribus seu a Carolo Magno seu post eundem instauratis ed. Jo. Alb. Fabricius, Hamburg 1717. Jo. Launoius de varia Aristotelis in Academia Parisina fortuna. Viteberg. Saxon. 1720. Hier also, um blos die Hauptmomente anzudeuten: Gallier und Franken, die Provinzen und der Provinzialgeist, die Städte und Municipalitäten, die Institutionen Karl's d. Gr. und seiner Nach-

beim Verfall jener Literatur mit dem siebenzehnten Jahrhundert und dessen Ursachen sogleich etwas länger verweilen. — Hier kommt uns ein grosser deutscher Zeitgenosse und Augenzeuge zu Hülfe, *Leibnitz*, und diesen wollen wir selbst reden lassen und zwar nach der Auswahl eines andern grossen Deutschen, Lessing's [1]):

„Die folgenden sechs Briefe von Leibnitz (geb. 1646, gest. 1716) aber an den berühmten Huetius sind desto interessanter, und enthalten Gedanken eines Philosophen, die noch immer unterrichten können. Die zwei ersten sind von dem Jahre 1673 und zu Paris geschrieben; aus welchen Datis, wenn Sie sich der Lebensgeschichte unsers Weltweisen erinnern, Sie ungefähr den Inhalt errathen können. Huetius hatte damals die Besorgung der Ausgaben der classischen Schriftsteller, welche vornämlich zum *Gebrauch des Dauphins* eingerichtet sein sollten [2]); und er glaubte, dass er sich bei dieser Arbeit

---

folger, die Klöster und Klosterschulen, die religiösen Orden (Benedictiner, Jesuiten), die Einflüsse der ausländischen Elemente durch den Hof; die Verpflanzung der grossen alten Literatur aus Italien und ihre Pflege durch grosse Männer aus Frankreich, die Philosophie des des Cartes (Cartesius), geb. 1596, gest. 1650. Das Jahrhundert Louis XIV., Perrault, Colbert, Bossuet, Huet; die Stiftung der Academie des Inscriptions et Belles Lettres, die Ausgaben in usum Delphini.

1) S. Lessing's Antheil an den Litteratur-Briefen (Werke Band XVI.) S. 197 ff. der Karlsr. Ausgabe. — Aus der Sylloge nova Epistolarum varii argumenti ed. Uhle. Libri quatuor. Norimberg. 1760. In Betracht der Correspondenten, die hier sprechen, ist diese Briefsammlung eben so wichtig wie die Burmannische.

2) Hierzu bemerke ich, dass gerade zehn Jahre vor diesem Briefe, nämlich 1663, der Minister Colbert den König Louis XIV. bewogen hatte, die Pariser Academie des Inscriptions et Belles Lettres zu stiften (s. Saxii Onom. liter. V. p. 104, vergl. L. Wachler's Handb. d. Gesch. d. Litter. III. S. 47). — Jetzt hatten die Bischöfe Bossuet und Huet den Auftrag erhalten, aus königlichen Mitteln und mit Zuziehung des Herzogs von Montausier die sogenannten Editiones in usum Delphini zu veranstalten, die von sehr verschiedenem Gehalt zuletzt auf 65 Bände in 4° angewachsen sind. Nähere Nach-

auch unseres *Leibnitz* versichern müsste.“ Es wird darauf erzählt, dass Leibnitz für sich den Martianus Capella ausgewählt, den er mit allen Anmerkungen des Grotius herausgeben wollte, und auch schon schriftliche Sammlungen dazu eigenhändig gemacht habe, die ihm aber vermuthlich in Paris selbst entwendet worden [1]).

„Die drei folgenden Briefe (fährt Lessing fort) hat Leibnitz bei Gelegenheit des Huet'schen Werkes *Von der Wahrheit der christlichen Religion* [2]) geschrieben, und sie enthalten sehr vortreffliche Gedanken über den Gebrauch der *Philologie* und Kritik.“

„„Die Kritik,““ sagt er, „„die sich mit Prüfung der alten Handschriften, Münzen und Inscriptionen beschäftigt, ist eine sehr nöthige Kunst, und zur Festsetzung der Wahrheit unserer Religion unentbehrlich. Denn das glaube ich gewiss, gehet die Kritik verloren, so ist es auch mit den Schriften unsers Glaubens geschehen, und es ist nichts Gründliches mehr übrig, woraus man einem Chinesen oder Mahometaner unsere Religion demonstriren könne.““

Hierauf wird der Gedanke weiter ausgeführt, welche unselige Folgen aus dem Abgange der grossen griechischen und römischen Historiker für die Beweise der Echtheit der Bücher der heiligen Schrift und ihres göttlichen Ursprungs hätten hervorgehen müssen. — Lessing leitet darauf den folgenden Auszug aus diesen Leibnitzischen Briefen mit folgenden Worten ein:

„Er gibt hierauf eine sehr sinnreiche, aber aus dem Vor-

---

richten darüber und Verzeichnisse geben Brunet Manuel de l'histoire de Littérature, Tom. IV. p. 571 sq. und Ebert im Allgem. bibliographischen Lexikon.

1) Die neuesten Herausgeber U. Friedr. Kopp und C. Friedr. Hermann scheinen von dieser Leibnitzischen Vorarbeit zum Martianus auch keine Notiz gehabt zu haben; wenigstens gedenken sie ihrer nicht.

2) Betitelt: Quaestiones Alnetanae, Caen 1690, Lips. 1692 u. öfter. 4^0.

hergehenden sehr natürlich fliessende Ursache an, warum zu Anfange des vorigen Jahrhunderts (des 16.) die Kritik so stark getrieben, und in neuern Zeiten (im 17. Jahrh.) hingegen so sehr vernachlässigt worden."

„Die Kritik, sagt er, wenn ich die Wahrheit gestehen soll, ward damals durch die theologischen Streitigkeiten genähret; denn es ist kein Uebel in der Welt, das nicht etwas Gutes veranlassen sollte. Indem man nämlich von dem Sinne der Schrift, von der Uebereinstimmung der Alten von ächten und untergeschobenen Büchern häufig streiten musste, und nur derjenige von den Kirchenscribenten aller Jahrhunderte richtig urtheilen konnte, der sich in den übrigen Werken des Alterthums gehörig umgesehen hatte: so untersuchte man auf's genaueste alle Bibliotheken. Der König von England Jacobus selbst und andere von den vornehmsten Gliedern der Kirche und des Staats gaben sich mit dergleichen Streitigkeiten vielleicht ein wenig nur allzusehr ab. Als aber diese Streitigkeiten in Kriege ausbrachen, und nach so vielem vergossenen Blute die Klügern wohl sahen, dass mit alle dem Geschrei nichts ausgerichtet werde, so bekamen nach wiederhergestelltem Frieden sehr Viele vor diesem Theile der Gelehrsamkeit einen Ekel. Und fing sich ein neuer Periodus mit den Wissenschaften an; indem in Italien *Galiläus*, in England *Baco*, *Harväus* und *Gilbertus*, in Frankreich *Cartesius* und *Gassendus*, und in Deutschland der einzige, den ich diesen Männern entgegenzusetzen wüsste, *Joachim Junge*[1]), durch verschiedene treffliche Erinnerungen oder Gedanken den Menschen Hoffnung machten, die Natur mittelst der mathematischen Wissenschaften näher kennen zu lernen." — „„Ich will nur dieses Einzige anmerken, dass seit dieser Zeit das Studium der Alterthümer und die gründliche Gelehrsamkeit hin und wieder in Verachtung ge-

1) Jungius, geb. 1587, gest. 1657, zuletzt in Hamburg, ein Gelehrter, den Leibnitz den übrigen von ihm hier genannten fast gleichstellte, und dessen Andenken daher vor Kurzem von *Gurauer* mit Recht erneuert worden.

kommen, so dass sich wohl gar einige in ihren Schriften irgend einen Autor zu citiren, sorgfältig enthalten, theils damit sie Alles aus ihrem Kopfe genommen zu haben scheinen mögen, theils weil es ihrer Faulheit so bequemer ist; da gleichwohl die Anführung der Zeugen, wenn es auf geschehene Dinge ankömmt, von der unumgänglichsten Nothwendigkeit ist, und nur durch sie gründliche Untersuchungen sich von einem seichten Geschwätze unterscheiden. Damit also dieses Uebel nicht weiter um sich fresse, kann man die Welt nicht ernstlich genug erinnern, wie viel der Religion an der Erhaltung der gründlichen Gelehrsamkeit gelegen sei.“

In *Deutschland* hatte der dreissigjährige Krieg, auf den Leibnitz im Vorhergehenden anspielt, für die alte Literatur die allertraurigsten Folgen: die Verödung und Verarmung ganzer Gaue, die gebrochene Blüthe der Städte, das Erlöschen vieler Abteien mit ihren Schulen, worin diese Studien bisher gepflegt worden waren, musste in einem grossen Theile unseres Vaterlandes eine Barbarei herbeiführen, die den höheren Wissenschaften höchst nachtheilig war; und die hie und da eingerissene Verwilderung war nachgerade für die antike Humanität unempfindlich geworden. Die darauf in Deutschland, wie in Frankreich, herrschend gewordene Cartesianische Philosophie [1]) gab aber den Geistern zunächst eine der Philologie entfremdete oft widerstrebende Richtung, wie die ihr in Deutschland nachfolgende Wolfische [2]) ihre ähnlichen Wirkungen bis in's 18. Jahrhundert gegen sie äusserte. In Frankreich aber traten noch besondere Umstände ein, die bis zum Ende des sogenannten Siècle de Louis le Grand eine fast allgemeine Gleichgültigkeit gegen die ernsten und mühsamen Studien der Alterthumskunde erzeugen mussten: Erstens die Regierung selbst in ihrer Selbstverherrlichung, sodann die von Perrault aufgestellte Behaup-

1) Réné Descartes, geb. 1596, gest. 1650, vergl. L. Wachler's Handb. der Gesch. der Litt. IV. S. 157 f.

2) Christian Wolf, geb. 1679, gest. 1754. S. ebendas. IV. S. 163 f.

tung der Ueberlegenheit der Neuern über die Alten; ein Satz, der zwar Anfangs von geistreichen und gelehrten Männern heftig und gründlich bestritten wurde, jedoch bei dem Einfluss eines üppigen Hofes und bei der eingetretenen Erschlaffung der höheren Stände, unter den Weltleuten wie im reicheren Bürgerthume, ja unter Gelehrten selbst einen sehr verbreiteten Eingang fand; ferner die grosse Macht des Jesuitenordens, der auf Erziehung und Unterricht aller Stände den grössten Einfluss übte, der Geistesträgheit wie dem Leichtsinn des Volkes sich anbequemte, und es auf eine allgemeine Bevormundung der Menschen angelegt hatte. Wie sollte eine Gesellschaft, die das Griechische gänzlich ignorirte, im Lateinischen aber auf Versemachen, Comödienspiel und Prunkreden das grösseste Gewicht legte, der das eigentlich grosse Alterthum ganz entfremdet war, die ihre Schüler, statt sie lauteren Quellen zuzuführen, nach der von ihr selbst ausgesonnenen Schablone abzurichten gewohnt war, nicht höchst verderblich für die classische Philologie unter einer geistreichen Nation gewirkt haben? [1]) Jedoch muss auf der andern Seite bemerkt werden, dass in einer solchen Nation, die ungemein reich war an geistigen und materiellen Mitteln, an Bibliotheken und Sammlungen aller Art, besonders in der grossen Hauptstadt, dem Mittelpunkte so vieler intelligenter Notabilitäten, die altclassische Literatur unmöglich ganz untergehen konnte, namentlich seit der grossartigen Stiftung Colbert's, wozu derselbe König, der diesem Jahrhundert den Namen gibt, mit grosser Munificenz die Mittel

1) S. Charles Perrault, geb. 1616, gest. 1703, Le siècle de Louis le Grand, Paris 1687; desselben Parallèle des Anciens et des Modernes, Paris 1688 und Amsterd. 1693 und vergl. die weiteren Nachweisungen bei Saxe, Onomast. liter. V. p. 640 und bei L. Wachler, im Handb. der Litter. III. S. 9 f. und S. 13 f. Ganz neulich hat auch der Pariser Professor Charles Weiss in seiner Histoire des Réfugiés Protestants de la France dépuis la Revocation de l'Edit de Nantes, Paris 1852, unter Anderm den Satz ausgesprochen „Le départ des Protestants altéra profondément le tempérament du pays, le sang de la la France en fut appauvri."

verwilligt hatte. Denn diese sogenannte Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften hat unter allen folgenden Regierungen den Geist des Alterthums durch wöchentliche mündliche Verhandlungen und durch jährliche Berichte und Sammlungen hauptsächlich am Leben erhalten, vorzüglich von seiner real-wissenschaftlichen Seite, und uns in seinen Mémoires bis auf den heutigen Tag einen Schatz von Alterthumskunde hinterlassen, der von den Philologen aller Länder zu ihrem Vortheil verwendet wird. [1])

Indem ich mich nun anschicke, *von den ausgezeichneten Philologen Frankreichs* bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts herab *kurze Nachrichten* zu geben, bietet sich die allgemeine Bemerkung dar, dass die meisten derselben Mitglieder jener Akademie waren und sind, und dass sie daher nicht bloss in ihren akademischen Arbeiten, sondern auch in ihren selbstständigen Schriften jene realistische Richtung oftmals vorwalten lassen.

Ich eröffne diese Reihe mit einem Philologen, der, noch ein Jahr früher als Saumaise geboren, diesen um siebenzehn überlebt, aber, wie dieser, seine Schriften lateinisch abgefasst hat; wie denn erst unter Ludwig XIV., und zum grossen Theil durch die Akademie der Inschriften selbst, die lateinische Sprache der französischen auch bei philologischen Arbeiten meistens weichen musste.

---

1) Zu welchem Ende auch ein grosser deutscher Philolog Auszüge daraus veranstaltete; s. Abhandlungen und Auszüge der königlichen Akademie der Inschriften; aus dem Französischen, unter Aufsicht des Herrn Hofrath *Heyne*, Leipz. 1781. Eine Uebersicht der sämmtlichen Abhandlungen aller Bände dieser Mémoires liefert *Reuss*, Repertorium Commentationum a Societatibus literariis editarum, in der Abtheilung: Philologia, Gottingae 1810; vergl. L. Wachler's Handb. d. Gesch. d. Litter. III. S. 47 und desselben Geschichte der historischen Forschung und Kunst II. 1. S. 19.

Jacques Paulmier (Palmerius),

geb. 1587, gest. 1670, aus Grentemesnil in der Normandie, wenn schon kein scharfer Kritiker und tiefer Sprachkenner, machte er sich doch durch viele von grosser Belesenheit zeugende Schriften um griechische Geschichte und Alterthümer vielfach verdient. [1])

Tanequi le Fevre (Faber)

aus Caen, geb. 1615, gest. 1672, Lehrer in Saumur, wo auch dessen Epistolae criticae wiederholt (1659, 1665, 1674, 4°) erschienen sind. [2])

Charles du Fresne,

Sieur du Cange, geb. zu Amiens 1610, gest. 1688; hochverdient um die byzantinischen Historiker, spätere Gräcität und Latinität.

Jean Hardouin

aus Quimbre in der Bretagne, geb. 1646, gest. 1729; Polyhistor, Erfinder des Paradoxon, wonach die meisten alten Classiker im Mittelalter abgefasst, und nur die Münzen die wahren antiken Denkmale seien; gelehrter Numismatiker und Mitarbeiter an der Ausgabe der Schriftsteller in usum Delphini. [3])

Bernard de Montfaucon,

geb. 1655, gest. 1741, aus Languedoc, Benedictiner von St. Maur, ein umfassender und um das Alterthum wie um das Mittelalter

---

1) S. die Nachweisungen von Saxe, Onomast. liter. V. 12. Vergleiche L. Wachler's Geschichte der historischen Forschung und Kunst II. 1 S. 19 ff. und desselben Handb. der Gesch. der Litter. IV. S. 23, auf welche Werke ich mich hier ein für allemal der Kürze wegen berufen will.

2) S. über diesen „umsichtigen und scharfsinnigen" Gelehrten und seine Schriften Wachler im Handb. a. a. O., sowie auch über *Anne le Ferre* und ihren Gemahl *André Dacier* ebendas. S. 24.

3) Reiche Nachweisungen über die beiden Letzten bei Saxe V. 320 sqq. und 583 sqq.

hochverdienter Gelehrter. Schriften: Palaeographia graeca; Analecta graeca; Bibliotheca Coisliniana; Diarium Italicum; Ausgaben griechischer Kirchenväter; Antiquité expliquée. [1]) Sein Nachfolger auf diesem letzteren Gebiete war der Graf

de Caylus,

geb. in Paris 1692, gest. 1765, selbst Künstler und im Umgang mit Künstlern und in Anschauung der Kunstwerke des Alterthums wie der Neuzeit vielseitig ausgebildet, wovon eine Menge von Schriften in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions u. a. redende Zeugen sind. Besonders aber stellt ihn sein grosses Werk: Recueil d'Antiquités égyptiennes, étrusques, grecques et romaines, Paris 1752 sqq., 7 Volumes 4° mit Kupfern, als den Vorläufer unsers Johann Winckelmann dar. [2])

Jean Foy Vaillant

aus Beauvais, geb. 1632, gest. 1706. Seine Schriften: Arsacidarum imperium; Achaemenidarum, i. e. Regum Parthorum historia; Historia Seleucidarum; — Ptolemaeorum; Numismata Imperatorum u. s. w., behaupten bis auf den heutigen Tag ein classisches Ansehen und stellen ihn dem grossen Numismatiker Ezechiel Spanheim an die Seite. [3])

Charles Patin,

geb. in Paris 1633, gest. 1693, Archäolog, besonders Numismatiker, aber auch um die Inschriftenkunde sehr verdient. Seine Hauptwerke: Familiae Romanae in antiquis numismatibus; Imperatorum Romanorum Numismata, beide in Folio mit Kupfern

---

1) S. die Nachweisungen und Würdigungen dieses und mehrerer der folgenden französischen Philologen und Archäologen bei Saxe, Onomast. liter. V. p. 215—290 sq. und bei L. Wachler, Geschichte der historischen Forschung und Kunst II. 1. S. 19 ff., S. 39 ff.

2) Saxii Onomast. VI. p. 468 sqq., vergl. die vorhergehende Anmerk.

3) S. die Anführungen in den Anmerkk. vorher.

behaupten noch heute ihren Werth [1]). Ich nehme sofort die zwei spätern Numismatiker mit, die bereits der Mitte des 18. Jahrhunderts angehören:

Dennery und **Pellerin.**

Von ihnen erschienen in Paris ihrem Geburtsort 1762 4°: Recueil des Médailles des Rois qui n'ont point encore été publiées, ou qui sont peu connues; es folgten: Recueil des Médailles des Peuples et des Villes — mit mehreren Supplementen, Paris 1763 — 1767 4° mit Kupfern; in welchen Werken eigentlich die Aufmerksamkeit der europäischen Gelehrten auf die griechischen Autonomenmünzen zuerst gelenkt, und der wissenschaftliche Standpunkt für die antike Numismatik, wie er durch Joseph Eckhel begründet worden, herbeigeführt worden ist. [2])

Für die Epigraphik und alte Geographie machen

die drei Fourmont's

von 1729 — 1755 eine Art von Epoche; nämlich Etienne (l'aîné); Michael (le cadet) und des ersteren Sohn (F. le gros); besonders der mittlere, der durch gegen 3000 aus dem alten Griechenland besonders dem Peloponnes bekannt gemachte Inschriften die Archäologen seiner und der folgenden Zeit in grosse Bewegung gesetzt hat [3]).

---

1) Bandini, Bibliotheca nummaria nro. CVII. p. 90—94; vergl. Saxe V. p. 91.

2) Saxii Onomast. liter. VIII. p. 235 u. p. 405 sq. vergl. Joseph Eckhel, Doctrina Numorum Veterum Vol. I. Vindob. 1792. Prolegomena, im Artikel Pellerin.

3) S. Mémoires de l'Académie des Inscriptions Tome VII. p. 344 sqq. vergl. Saxe VI. p. 231 sqq., p. 319 sqq.; VIII. p. 172 und 184. Bekannt sind die Kritiken französischer, britischer und deutscher Alterthumsforscher über diese Fourmontischen Inschriften bis auf den heutigen Tag. — Ebenso haben des dritten Fourmont Description — des Plaines d'Heliopolis et de Memphis, Paris 1755, in neuerer Zeit, besonders seit der französisch-ägyptischen Expedition, manche Epikrisen erfahren.

Bourguignon d'Anville,

geb. in Paris 1697, gest. 1782, Mitglied der Akademie der Inschriften, erster Geograph des Königs. Ausgerüstet mit einem wunderbaren Sinn für Erd- und Länderkunde, gestützt auf ausgebreitetes Studium der alten und mittelalterlichen Schriftsteller ward er in der Art ein Fürst der Geographie, dass sein System bis in unser Jahrhundert herab das herrschende geblieben ist, und dass nur Kritiker wie Gosselin, Letronne, Ritter und ähnliche, die Wissenschaft über seine Gränzen hinaus erweitern konnten. Seine Werke erschienen zu Paris 1810 ff. in 10 Volumes 4° [1]).

Nicolas Fréret,

geb. in Paris 1688, gest. 1749, ein umfassender Gelehrter, der die ächten Grundsätze der Forschung auf die mannigfaltigsten Gegenstände der Geschichte angewendet, unter den neuern französischen Philologen sich dem kritischen Geist der deutschen am meisten genähert, und in so ferne seinem Landsmanne Letronne entschieden vorgeleuchtet hat; wie man ihn auch mit Recht unter uns als „den Stifter aller gesunden Mythenforschung“ bezeichnet hat [2]). — Hieran reihen wir zunächst den Präsidenten

Charles de Brosses,

geb. zu Dijon 1709, gest. 1777. Mitglied der Acad. des Inscriptions, „vielseitig gelehrt und hochgebildet, um gründliche Weltkunde und wichtige Untersuchungen in der Geschichte

---

1) S. Saxii Onomast. liter. VI. p. 509 sqq. und jetzt den gehaltreichen Artikel über ihn in Didot's und Hoefer's Nouvelle Biographie universelle, Paris 1852, Tome II. p. 868—870.

2) S. Saxe VI. p. 233—235; Böttiger in der Kunstmythologie. Von seinen Werken, die meist aus den Abhandll. der Académie des Inscriptions entnommen sind, erschien schon 1796 zu Paris eine Ausgabe; eine vollständigere aber ist folgende: Oeuvres complètes de *Fréret*, par M. *Champollion-Figeac*, Paris 1825 sqq., mit einer neuen Vie de Fréret.

der Menschheit wohl verdient, strebte in der Wiederherstellung der Sallustischen Röm. Gesch. aus Bruchstücken nach alterthümlicher Kunstgestaltung, und stellte ein unübertroffenes Muster männlich-kräftiger Gedrängtheit, Einfachheit und Helligkeit der Sprache auf [1]).“

Antoine Yves Goguet

geb. in Paris 1716, gest. 1758, Verfasser eines für die Kenntniss der gesellschaftlichen Einrichtungen der alten Völker Bahn brechenden Werkes [2]). Ueberhaupt muss hierbei bemerkt werden, dass vorzüglich Gelehrte Frankreichs es waren, welche die Betrachtungsweise der Historiker der alten Welt aus den engen Schranken der Regenten- Kriegs- und Staatengeschichten auf den weiteren, vielseitigeren Standpunkt der allgemeinen Culturhistorie der gesammten Menschheit zuerst heraufgeführt haben. Man denke nur neben Goguet selbst und die oben genannten Freret und de Brosses, an Lafiteau, Dutens, Anderson, Le Hay, de la Martinière und A., denen sich in neuerer Zeit

---

1) L. Wachler im Handb. der Gesch. der Litter. III. S. 199, und weitere Nachweisungen über seine Werke und Abhandll. in den Mémoires de l'Acad. des Inscriptt. bei Saxe VII. p. 113 sq. Das letztere Hauptwerk: Histoire de la République Romaine par Salluste, Dijon 1777, 3 Voll. 4^0, hat an unserm Schlüter einen trefflichen Bearbeiter gewonnen: Sallust's Römische Geschichte nach de Brosses von J. Christoph Schlüter, Osnabrück 1799, 3 Bände 8^0. Ueber Sallust's historische Composition s. man Niebuhr's Vorträge über röm. Gesch. IV. S. 67, und V. S. 311.

2) De l'Origine des Loix, des Arts et des Sciences, et de leur Progrès chez les anciens peuples, Paris 1758, 3 Voll. 4^0; deutsch von Georg Christoph Hamberger, Lemgo 1760—62. 3 Bände 4^0. — In der Geschichte der Gesetzgebungen ist Pastoret; in der des Handels, der Gewerbe und Künste Ameilhon in Goguet's Fusstapfen getreten. — Vergl. die weiteren Nachweisungen über Goguet und einige der zunächst genannten bei Saxe VI. p. 321 sq. VII. p. 144 sq. und p. 236 sq.; desgleichen über mehrere zunächst nur im Allgemeinen angeführten französischen Akademiker die Mémoires de l'Acad. des Inscriptions; Millin, Magazin encyclopédique, Michaud Biographie universelle, Didot nouvelle Biogr. univers. u. Révue Archéologique.

H. P. Ameilhon und der Marquis *Pastoret* angeschlossen haben, um in ihnen die Vorläufer zum Theil Gehülfen unserer Iselin, Meiners, Herder, Heeren u. A. zu erkennen.

Man wird aus dieser summarischen Anführung der zuletzt genannten französischen Gelehrten schon abnehmen, dass ich überhaupt, jemehr ich mich den neuesten Zeiten nähere, auch bei den übrigen, die sich in verschiedenen Richtungen um die Alterthumswissenschaften mehr oder weniger verdient gemacht haben, mich meistens auf die Angabe ihrer Namen beschränken muss, und nur noch über einige wenige mir Andeutungen ihrer Verdienste erlauben darf:

Anquetil du Perron[1]); *Athanase Auger*[2]), *Jean Jaques Barthelemy*, lange berühmt als grosser Sprachkenner und Numismatiker, wie seine zahlreichen Arbeiten in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions beurkunden, ehe er es unternahm, sein treffliches Gemälde von Griechenland in seiner reifsten Blüthe zu entwerfen, und dadurch die Alterthumskunde bei den Gebildeten von ganz Europa populär zu machen[3]); *Le Beau*[4]); *Jean François Boissonade*, hochverdient um die griechische Literatur, besonders durch kritische Ausgaben von Schriftstellern aller Perioden; *Belin de Ballu*, *Bitaubé*, *Bouhier*, *Bouhours*, *Brotier*, *Camus*, *Champollion*, *Caperonnier*, *Clavier*, *Cou-*

---

1) Ausser mehreren Abhandlungen in den Mémoires de l'Acad. des Inscriptions, Zendavesta, Paris 1771, 3 Voll. 4⁰; s. Saxe VIII. p. 246 und Nouvelle Biographie universelle II. p. 731—734.

2) Seine Bearbeitungen griechischer Redner; de la constitution des Romains; Oeuvres posthumes, Paris 1792; vergl. Nouvelle Biographie universelle III. p. 627—629.

3) Voyage du jeune Anacharsis en Grèce, Paris 1788 und in viele europäische Sprachen übersetzt; s. Saxe VII. p. 121 sqq. und p. 280, vergl. Wachler's Handb. d. Litt. III. S. 199 und IV. S. 27.

4) Viele antiquarische und besonders numismatische Abhandlungen, und Histoire du Bas Empire, Paris 1757—81, 28 Volumes, fortgesetzt von *H. P. Ameilhon*. vergl. Saxe VII. p. 123—126; vergl. jetzt Didot und Hoefer Nouvelle Biogr. Univers. II. p. 347 sq.

rier, *Crevier*, *Etienne David*, *Daunou*, *Daru*, *Denon*, *Fraguier*, die beiden *Gail*, *J. J. Garnier*, *Gedoyn*, *Geynoz*, *Choiseul Gouffier*, *Gosselin*, *Guigniaut*, ausgezeichnet in der Mythologie und Archäologie, *Hardion*, *Jomard*, *Laporte du Theil* mit seinen antiquarischen und historischen Abhandlungen in den Mém. de l'Acad. des Inscr. und seinen grossen Vorarbeiten über die griechische Anthologie; *Felix Lajard*, hochverdient durch die Ergebnisse seiner Reisen und Forschungen über die Denkmäler der morgenländischen und griechischen Religionen: *Chardon de la Rochette*, kritischer Forscher im Gebiete der gesammten Literatur [1]); *Pierre Henry Larcher*, geb. 1726 gestorben 1812; sein Mémoire sur Venus und andere Abhandlungen, seine grossen exegetischen, chronologischen und geographischen Arbeiten über Herodot [2]); *A. Letronne*, grosser Kritiker im ganzen Gebiete der Alterthumskunde; *P. Ch. Lévesque*, kritischer Bearbeiter der alten und neuen Geschichte [3]): *A. L. Millin*, Natur- und Alterthumsforscher, Mythолog, Archäolog, umfassender Literator; *Claude Gaspar Bachet de Meziriac*, Philolog, Mythолog, Mathematiker, Dichter; einer der ersten Kritiker des 17. Jahrhunderts; seine trefflichen Commentaires sur les Epitres d'Ovide, à la Haye 1716 mit einem Anhang seiner lateinischen und italienischen Gedichte (s. Saxe IV. p. 230 sq.), seine kritischen Verdienste um Plutarch's Werke s. Wyttenbachii Opuscc. I. p. 277 sqq. 408 sqq. ed. Bergman. *Jos. Olivet*, Grammatiker, Bearbeiter des Cicero, Verfasser vieler Abhandlungen [4]); *Etienne Quatremère*,

---

1) Seine Mélanges de Critique et de Philologie, Paris 1812, 3 Tomes 8°.

2) Ueber ihn, seine Arbeiten und Verdienste s. Wyttenbachii Bibliotheca Crit. Part. III. p. 104, IV. p. 97 sqq., XI. p. 143 sqq.; Quatremère de Quincy in Millin, Magazin encyclopédique 1813, Janvier p. 172 sqq. und Boissonade in Fr. A. Wolf's Litt. Analecten I. S. 205 ff.

3) Seine kritische Uebersetzung und Erklärung des Thucydides; seine Études de l'histoire ancienne, Paris 1811; seine Histoire de la republique Romaine, Paris 1807.

4) S. die Nachweisungen von Saxe VI. p. 723 sq. Ueber Millin selbst s. A. L. Millin von Krafft und Böttiger, Leipzig 1819.

Quatremère de Quincy, technischer Kunstkenner, Archäolog; *Petit-Radel*, Geschichts- und Alterthumsforscher; *Raoul-Rochette*, ein das Ganze der Alterthumswissenschaften und der bildenden Künste umfassender Gelehrter; E. G. I. de Clermont Baron *de Sainteeroix*, geistreicher und einsichts- wie geschmackvoller Geschichts- und Alterthumsforscher [1]). *Sallier*, *Seguier*, *Sevin* [2]); L. S. le Nain *de Tillemont*, musterhaft fleissiger Bearbeiter der Kaiser- und der Kirchengeschichte [3]); *Jean François Vauvillier* [4]); *J. Bapt. Gasp. d'Ansse de Villoison*, geb. in Paris 1753, gest. 1805, war zwar kein geschmackvoller Philolog, aber im alt-alexandrinischen Geist ein umfassender und gründlicher Kenner der griechischen Literatur in ihrem ganzen Umfang bis in die Neuzeit herab, der, wie wenig Andere, sie aus den Schätzen der Bibliotheken auf umfassenden Reisen im Morgen- wie im Abendland ungemein bereichert hat, und noch bis auf den heutigen Tag durch seine hinterlassenen Handschriften den Philologen Europas willkommenen Vorschub gewährt hat [5]).

---

1) Schriften: Des anciens gouvernements féderatifs; Mémoires sur les mystères du paganisme; Examen critique des historiens d'Alexandre le Grand etc.; s. die Nachweisungen von Saxe VIII. p. 402, vergl. Wyttenbach. Bibl. Crit. Part. II. p. 129 sqq. IV. p. 132 sqq. VI. p. 116 sqq. XI. p. 139 sq. und dessen Philomathia II. p. 130 sqq.

2) S. über diese drei Akademiker Saxe VI. p. 252 und 676, VI. p. 647 sq. VII. p. 9 sq.

3) Saxe V. p. 386.

4) Schriften: Essay sur Pindare, Paris 1772; Annotationes in Sophoclem ed. Caperonnier. Paris 1781; vergl. Wyttenbach. Biblioth. Crit. Part. VI. p. 365 sqq.

5) Z. B. dem Pouqueville durch seine handschriftlichen Sammlungen zu dem von ihm entworfenen Werke: „la Grèce comparée," aufbewahrt in der Pariser Bibliothek. — Ueber seine vielen Abhandlungen, Schriften und Ausgaben geben genaue Berichte und Kritiken Saxe VIII. p. 381—384 und Wyttenbach. Biblioth. Crit. Part. VI. p. 132 sqq., VII. p. 106 sqq., XI. p. 127. Philomathia II. p. 116 sqq. Wie sehr er sich in Deutschland und unter deutschen Gelehrten gefiel, beweisen unter Anderm seine Epistolae Vinarienses

Vorstehendes Verzeichniss kann und will auf absolute Vollständigkeit keinen Anspruch machen, dürfte jedoch genügen, um die Richtungen zu bezeichnen, welche der französische Geist auf dem Felde der Alterthumswissenschaften in neuern Zeiten genommen hat. Es wird nicht überflüssig sein, darüber am Schlusse dieses Abschnitts noch einige Bemerkungen zu machen, zumal da eben jetzt am philologischen Horizonte Frankreichs zwei schroff sich entgegenstehende Phänomene sich zeigen, und von dort aus zu uns herüber sich zu verbreiten drohen. Meine erste Bemerkung betrifft einige der älteren der zunächst aufgeführten Alterthumsforscher. Sie konnten den Einfluss der Kloster-, besonders der Jesuitenschulen, worin sie grossentheils gebildet waren, nicht verleugnen. Was sie dorten im Unterricht empfangen hatten war ihnen als ein Fertiges, Abgeschlossenes, Traditionelles gegeben. Daher Alles, was ihnen aus freier Forschung, besonders von uns Deutschen, dargeboten wurde und mehr in die Tiefe ging, als Système und Systématique von ihnen mit Misstrauen betrachtet oder geradezu abgelehnt wurde. Daher auch wohl mit gründlichen Anmerkungen ausgestattete Ausgaben der alten Classiker, die zumeist aus Deutschland zu ihnen hinüber kamen, freundlich begrüsst und aufgenommen wurden, hingegen theoretisch untersuchende Werke, mythologische, archäologische u. dergl. keinesweges. Wenn ich als in diesen Schranken befangen selbst *Daunou* nenne, so habe ich damit den Namen eines Mannes ausgesprochen, der sonst zu den freiesten und wahrheitsliebendsten Geistern gehörte, in dieser Hinsicht jedoch sich gerne dem Verruf alles dessen anschloss, was Napoleon als Ideologisch zu bezeichnen pflegte.

Diess änderte sich jedoch nach dem Schluss der grossen Kriege im zweiten Decennium unseres Jahrhunderts ganz gewaltig, als französische Gelehrte einzusehen begannen, wie viel

---

Turici 1783 4°. — Einige bisher ungedruckte Briefe Villoison's hat so eben herausgegeben N. Niccolos in: Supplément à l'Anthologie Grecque, Paris 1853, p. 108—114.

sie seit der ersten Revolution in der Literatur versäumt, und am besten bei uns nachzuholen hätten. — Hier muss vor Allen *Victor Cousin* genannt werden, der bald nach der Restauration die Häupter der deutschen Philosophie in Heidelberg, in München und in Berlin aufsuchte, und ihre Lehren in lichtvollen geistreichen Vorträgen in Frankreich verbreitete. Ich zeichne ihn darum hier auch besonders aus, weil er auch die Werke der alten Philosophie aus Handschriften hervorzog, abdrucken liess und erläuterte; in welchen glücklichen Bemühungen, obwohl auf andern Gebieten der Alterthumswissenschaft ihm bald nachher sein Freund *Guigniaut* nachgefolgt ist.

Hören wir nun einen Schüler und Mitarbeiter des Letzteren, so werden wir gewahr, wie hoch wir Deutschen im Reiche der Wissenschaften von unsern westlichen Nachbarn gestellt werden; wenn gleich letztere, indem sie uns in philologisch-wissenschaftlichen Entdeckungen den Vorzug einräumen, so doch in Form und Klarheit der Darstellung sich selber die unerlässliche Remedur vorbehalten; welchen Trost wir ihnen im vollen Bewusstein dessen, was seit Lessing, Winckelmann und Göthe bis auf die neuesten deutschen Philologen und Archäologen auch in diesem Bereich geleistet worden, wohl neidlos lassen können [1]).

Aber andrerseits erhebt sich von dortaus ein anderes Phänomen, oder vielmehr eine Verfinsterung, die mit despotischer Macht nicht nur die Wissenschaft des Alterthums, sondern alle Wissenschaften die seit dem Ende des Mittelalters ihr Licht an jener neu angezündet hatten, in die tiefsten Schatten der Nacht zu begraben drohet. Wir meinen das ultramontane und jesui-

---

1) *Ernest Vinet* in der Revue Archéologique, 10e Année, deuxième Livraison, Paris 1853 p. 113 sqq. — „Fort heureusement — s'élève une nouvelle doctrine où circule le véritable génie de l'antiquité. L'Allemagne est son foyer: l'Allemagne, qui nous devance toujours dans les voies de la science, mais en abandonnant à l'esprit français de vanner et de mettre en lumière les produits abondants et mélangés de sa moisson intellectuelle“ etc.

tische Unterfangen, das Studium der alten Classiker aus dem Kreise der Mittelschulen und wo möglich auch der Universitäten auszuschliessen. — Wir überlassen deren Schilderung und Züchtigung einem beredten und berühmten französischen Schriftsteller selbst, dessen eigne Worte wir daher unten hersetzen. [1])

Indem ich nun nochmals auf die Schicksale der Alterthumskunde in *Italien* zurückkomme, nämlich wie sie sich dort in *neuern Zeiten* gewendet haben, setze ich zuvörderst diese allgemeinen Betrachtungen fort, weil sich hier manche derselben Erscheinungen zeigen, die wir in Frankreich beobachtet haben, und gehe sodann erst zu den Notizen über die wichtigsten italienischen Philologen der Neuzeit über.

Auch hier war die altclassische Literatur nicht mehr das allgemeine Lebenselement der ganzen gebildeten Gesellschaft wie vormals, sondern hatte sich grossentheils in den Schooss

---

1) *Villemain* in der Nouvelle Biographie Universelle Tome II. p. 338 sq. im Artikel Ambroise: „Un tel paradoxe renouvelle en effet l'interdiction faite aux maîtres chretiens d'enseigner les lettres anciennes, cet édit de l'empereur Julien que son historien le plus ami appelle *un acte inique et digne d'être enseveli dans un éternel silence (perenni silentio obruendum)*. Le zèle peu réfléchi, qui propose aujourdhui derechef cette proscription des auteurs classiques, va plus loin encore: il prétend exclure non seulement les grandes modèles de l'antiquité en leur qualité de païens, mais aussi ceux d'entre les Pères de l'Eglise latine, qui ont conservé une diction trop pure, et par la même suspecte de paganisme. On sent jusqu'où pourrait s'étendre, au préjudice du bon sens et des bonnes lettres, un système d'épuration ainsi compris, et d'une delicatesse de conscience si ombrageuse, qu'elle ne serait pas satisfaite qu'à force d'incorrections et de barbarie de language. — En reponse à leur rigorisme, qui se prétend plus catholique que l'Église de tous les siècles et plus éclairé en matière d'enseignement, que *Bossuet*, *Fénélon*, *et tous les grands esprits*, *toutes les grandes écoles des trois derniers siècles*, il faut lire la sage et excellente lettre, que Mgr. l'évêque d'Orléans vient d'adresser aux petites seminaires de son diocèse."

der Kirche zurückgezogen. Da diese nun die lateinische war, worin neben der Tradition die Vulgata als Glaubensquelle kanonisches Ansehen behauptete, so konnte die natürliche Folge nicht ausbleiben, und die Vernachlässigung der griechischen Studien musste immer weiter um sich greifen. [1]) Dazu kam, dass der gesammte Unterricht in den Händen der Klostergeistlichen, besonders der Jesuiten, sich befand, welche mehr auf mechanisches Einüben der Formularwissenschaften: Grammatica, Rhetorica, Poetica u. s. w., und auf lateinisches Versemachen, als auf Quellenstudium und Einführung in den Geist des Alterthums sahen. Zwar fehlten Patrone der Gelehrten so wenig wie in den vorhergehenden Jahrhunderten; und Päbste, Cardinäle und andere hohe Geistliche wetteiferten mit den Fürsten in Munificenz gegen Schriftsteller, ihre Namen antiquarischen und historischen Werken vorgesetzt zu sehen; aber da diese Mäcenaten selbst meistens von Clerikern erzogen und gebildet waren, so waren sie ausser Stand, an ihre Clienten im ächt-antiken Geiste Forderungen zu machen; jedoch sah man im Ganzen im Latein sowohl wie in dem Italienischen auf classischen (im letztern Fall auf toskanischen) Styl; und man muss es den Jesuiten namentlich nachrühmen, dass sie bis in's neunzehnte Jahrhundert, in welchem das Lateinschreiben fast ganz ausser Gebrauch kam, aus ihrer Gesellschaft grosse Latinisten aufgestellt haben.

Andererseits ist kein europäisches Land an Bibliotheken und in ihnen an Handschriften der alten Classiker so reich als Italien; und wenn die einheimischen Philologen in neuern Zeiten die Ausbeutung derselben nicht mehr so eifrig wie vormals

---

1) Wie weit diese in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts um sich gegriffen, zeigt ein Brief Winckelmann's an Reiske, in dessen Lebensbeschreibung S. 815, wo er unter Anderm sagt: „Die griechische Literatur ist seltener, als man glaubet, in Italien. — In der ganzen Lombardey wird man kaum Griechisch lesen können, und in ganz Florenz ist kein einziger gedruckter Apollonius Rhodius."

betrieben haben, so hing diese Lässigkeit oder theilweise nur Ablenkung ihrer Thätigkeit mit denselben Umständen und Einflüssen zusammen, die wir so eben angedeutet haben, hauptsächlich aber mit dem gewaltigen Eindruck, den ihr Vaterland, als das Land der Denkmäler und Künste, von Jugend an auf sie machen musste, besonders seit dem achtzehnten Jahrhundert, wo aus dem gebildeten Europa Archäologen in Schaaren dahin wanderten. Da konnte es nicht fehlen, dass die italienischen Forscher, uneingedenk der Vorschulen von Grammatik und Kritik, deren Früchte die Fremdlinge vorher eingeerntet hatten, sich unmittelbar mehr den Antiquitäten und der Archäologie zuwendeten, die sie grösstentheils nur aus abgeleiteten Quellen geschöpft hatten, so dass ein grosser Kritiker des vorigen Jahrhunderts [1]) nicht mit Unrecht ihnen einen beschämenden Spiegel vorhalten konnte. — Aehnliche Ausstellungen hatte schon unser Joh. Winckelmann zu machen, der seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Italien lebte und wirkte, und täglich Gelegenheit hatte, das verkehrte Treiben der meisten Alterthumsforscher dieses sonst an grossen Männern so reichen Landes zu beobachten und zu rügen. Mit seiner gewohnten Freimüthigkeit und Laune stellt er uns selbst ver-

---

1) Dav. Ruhnkenius in Wyttenbach's Bibliotheca Critica, Part. V. p. 77 sq. vergl. Ruhnkenii Opusce. Tom. II. p. 548 sqq.: „Nulla temere gens est, quae majorem, quam Italia, de antiquitate bene merendi opportunitatem habeat et studiosius constantiusque in hoc genere elaboret. Verum quantum animus fructum capit ex monumentis antiquis, quae per illos in lucem proferuntur, tantum taedii et offensionis devorat legendis verbosis, jejunis et temere corrasis explicationibus, quae his monumentis adjunguntur. Etenim illi relictis fontibus, unde Sigonii, Manutii, Victorii, et similes seculo XVI fluxerunt, id est, neglectâ Veterum Scriptorum assidua lectione, rivulos, eosque turbidissimos, et multum sordium trahentes, consectari coeperunt. Saepius igitur ab illis testes citantur Rosinus, Knippingius, Pitiscus, quos nemo Batavorum, ne refellendi quidem caussa, nominare audeat, quam Cicero, Livius, Plinius; aut si forte horum quoque testimonia afferuntur, facile patet, alienâ fide laudari.“ — Dass es von dieser verkehrten Richtung rühmliche Ausnahmen gebe, beweiset sogleich was derselbe Kritiker über Ignarra sagt.

schiedene Bilder der unter ihnen herrschenden Methoden oder vielmehr Verirrungen auf, der Weitschweifigkeit ihrer Arbeiten, des Mangels an Ordnung, der peinlichen Einzelheiten, womit sie ihre Aufgaben verfolgen [1]). Unter diesen Umständen darf man sich denn auch nicht wundern, dass seit jener Zeit und seit dem Auftreten Winckelmann's selbst im Ganzen Ausländer, besonders Deutsche, für die gesunde Auslegung und tiefere Auffassung der alten Schrift- und Kunstwerke mehr geleistet haben, als die Italiener selbst; wobei jedoch nicht verschwiegen werden darf, dass eben durch jenen fremden Einfluss, aber auch durch den einheimischen von hochbegabten Männern z. B. E. Q. Visconti, die Behandlung der Alterthumsstudien in neuester Zeit eine entschiedene Wendung zum Besseren genommen; wie denn überhaupt Italien in jeder Periode einzelne Gelehrte geliefert hat, die von jenen Fehlern sich frei erhalten haben. Kenner unserer Wissenschaft werden schon von selbst die Namen dieser letzteren aus dem alphabetischen Verzeichniss italienischer Philologen und Archäologen herausfinden, das ich Kürze wegen auch hier anfüge; aber auch hier mehr beispielsweise, als mit Anspruch auf Vollständigkeit.

J. Christ. Amaduzzi

Vetera Monumenta — Matthaeiorum, Romae 1779. 3 Voll. fol. und andere archäologische Schriften; Characterum ethicorum capita duo anecdota, Parmae 1786 [2]).

---

1) Als ein Non plus ultra dieser Unart gilt Jacobi Martorelli Commentarius de regia theca calamaria, Neapoli 1756 4^0; s. die Nachweisungen von C. G. Siebelis im 8. Band von Jo. Winckelmann's Werken zweit. Dresdener Ausgabe, S. 380; wie ich denn auch in Betreff der folgenden Aufzählung von italienischen Philologen und Archäologen auf diese Verzeichnisse zu den Winckelmannischen Werken im Allgemeinen verweisen muss.

2) Wyttenbach. Bibliotheca crit. III. 2 p. 105; früher auch Anecdota litteria e Mss. codd. eruta Rom. 1773—74; vergl. Saxe VIII. p. 267 sq.

Bened. Averani,

Anmerkk. über griech. und röm. Schriftsteller; Gedichte und Reden; Opera, Florent. 1716, 3 Voll. fol.

F. Arevalli,

Isidori Hispalensis opera, Rom. 1797 ff. 7 Voll. 4°.

Angelo Maria Bandini,

aus Florenz, geb. 1726, gest. 1768. Aufseher der Mediceisch-Laurentianischen Bibliothek und Verfasser ihres grossartigen Katalogs [1]) und mehrerer andern lateinischen und italienischen Schriften, und Herausgeber einiger griechischen Dichter.

Clemens Biagi, [2]) *Bottari, Buonarotti, Bellori, Banduri, Cicognara, Corradini.*

Eduardo Corsini,

geb. 1702, gest. 1765, Professor in Pisa, ausgezeichneter Kritiker, Chronolog, Archäolog überhaupt [3]).

Joh. Bapt. Doni, Raphael Fabretti, Fabroni, Ottavio Falconieri, Ottavio Ferrari, römische Inschriften u. a. antiquarische Untersuchungen; *Ficoroni.* [4])

---

1) Catalogus Codicum mss. Bibliothecae Mediceae Laurentianae, Florent. 1764—93 in zwei Abtheilungen und XI Volumm. fol.—; sein Tryphiodorus, Musaeus, Coluthus, Theognis, Nicander, Aratus, Callimachus graece, latine, italice. Florent. 1765. 6 Tomi 8°; seine Italorum et Germanorum Epistolae, und de vita et scriptis Petri Victorii (s. oben unter letzterem und vergl. die Nachweisungen bei Saxe VII. p. 69 sqq.).

2) Sein Werk de Decretis Atheniensium. Romae 1785. Vergl. über ihn und seine Werke Nouvelle Biogr. Univers. V. p. 907.

3) Fasti Attici Florent. 1744. 4 Partes 4°; Dissertationes agonisticae; de notis Graecorum; numismatische u. a. Abhandll. vergl. Saxe VI. p. 463 sq.

4) Gemmae literatae; Le Maschere sceniche, s. Saxe V. p. 434, vergl. Winckelmann's Werke, Register III. S. 362—364.

Jacob Facciolati,

aus dem Genuesischen; Professor zu Padua, geb. 1682, schrieb Orationes XXVI. Padua 1767. 8v. und stellte Untersuchungen über die lateinische Sprache nach ihren verschiedenen Perioden an; gab mit seinem Schüler *Aegid. Forcellini* ein höchst werthvolles lateinisches Wörterbuch heraus, das mehrere Bearbeitungen erfahren hat [1]).

P. F. Foggini (Inschriftenkunde); *Guattani.*

Gasp. Garatoni,

aus Ravenna, geb. 1743, gest. 1817, hochverdient um Cicero's Werke [2]).

Giovanni Antonio Gori,

geb. in Florenz 1691, gest. 1757; fruchtbarer Sammler und Schriftsteller [3]).

M. A. Giacomelli, Nic. Ignarra [4]).

---

1) Totius Latinitatis Lexicon consilio et cura Jac. Facciolati, opera et studio Aegid. Forcellini, Patav. 4 Voll. folio; 1771, 1805; ed. Gius. *Furlanetto* ebendaselbst, und ed. J. G. Hertel et A. Voigtlaender, Schneeberg et Zwickau 1829 sqq. S. über Facciolati Saxe VI. p. 661—664; wo aus ungedruckten Briefen von ihm und an ihn belehrende Auszüge gegeben werden, und Noltenii, Bibliothecae Latinitatis restitutae Conspectus generalis pag. 182—207, wo aus dessen Schrift über die Perioden der lateinischen Sprache ein Auszug mitgetheilt ist. — Der Gleichartigkeit wegen nehme ich sofort einen der feinsten Lateiner hier mit, nämlich den Jesuiten *Girólamo Lagomarsini* aus Genua, schrieb schon 1733 an Jac. Facciolati eine epistola de Ciceronis orat. in Pisonem; sodann Mehreres über Cicero; über die Scriptores rei rusticae; Reden u. s. w. s. Saxe VI. p. 489 und vergl. Vita Hieronymi *Lagomarsini* (gest. 1773) a Jos. Mariano *Parthenio* scripta, Venet. 1800.

2) Vergl. D. Strocchi in Seebode Miscellanea Crit. I. p. 136 sqq.

3) Museum Etruscum; Museum Florentinum und viele andere Sammlungen und Schriften; s. die Nachweisungen bei Saxe VI. p. 391—396 u. p. 722; vergl. Register III zu Winckelmann's Werken S. 367.

4) Commentarius de Palaestra Neapolitana, s. Ruhnkenius in Wyttenb.

Luigi Lanzi,

ausgezeichneter Kritiker und Sprachforscher, jedoch mit vorwaltendem Hang zu Herleitung aus dem Griechischen; sein Saggio die Lingua Etrusca; sein Esiodo in kritischer Ausgabe, seine archäologischen Verdienste (Vasi).

Alessandro Symmacho Mazochi,

grundgelehrter Forscher im griechischen und im römischen Alterthum; seine Commentarii in aeneas tabulas Heracleenses Neapel. 1754 fol. u. a. Schriften; welche deutschen Kritikern zu manchen Ausstellungen Anlass gegeben haben.

Scip. Maffei, Marini, Muratori (Inschriften).

Jac. Morelli

aus Venedig, geb. 1745, gest. 1810, ein tiefgelehrter, allumfassender Literator, s. das Verzeichniss seiner gedruckten Werke Padua 1819; vergl. über ihn und seine Verdienste Wyttenbachii Bibl. Crit. Part. X. p. 130 — 133 und Philomathia I. p. 212.

Fulvio Orsini (Ursinus)

aus Rom, guter geschmackvoller Kritiker und Numismatiker; sein Virgilius collatione scriptorum graecorum illustratus Antverp. 1567, neu edirt von L. C. Valckenaer, Leovard. 1747. 8vo.

Paul Maria Paciaudi,

Theatiner und Ritter des Ordens von Jerusalem, Archäolog und Philolog; Monumenta Peloponnesia, Rom 1757 4° mit Kupfern, und viele andere Schriften in lateinischer und italienischer Sprache, nachgewiesen von Saxe, VII. p. 253 sq.

Bibl. Crit. Part. V. p. 77, der ihn wegen dieses Werks den meisten Italienern vorzieht, jedoch wegen seiner Kritik über den homerischen H. in Cerer. der *ἀκριδία* bezüchtigt. (S. Ruhnken. Opusc. Tom. II. p. 548 sqq. vergl. Wyttenb. Vita Ruhnken. p. 218 ed. Bergman.)

Ignat. Rossi, Commentationes Laertianae; Etymologicum Aegyptiacum.

Antonio Maria Salvini,

geb. 1653, gest. 1728, aus Florenz von edler Geburt, Philolog, Archäolog und Redner; seine Anmerkungen zum Homer, Anakreon, Nikander und anderen Schriftstellern; zu den griechischen Inschriften von Doni, Florent. 1731; seine übrigen Schriften in lateinischer und italienischer Sprache, nachgewiesen von Saxe VI. p. 131.

Ennio Quirino Visconti,

geb. in Rom 1751, gest. in Paris 1818. Le Opere: il Museo Pio-Clementino; Iconographia Greca, Romana; Monumenti Gabini und andere Werke, die grösstentheils in französischer Sprache erschienen sind. [1])

Indem ich nun mit diesem unstreitig ersten der neuern Archäologen dieses Verzeichniss schliesse, und nur noch den

Gian-Antonio Volpi (Vulpius)

aus Bergamo nenne, der aber mehr zu den Philologen gehört [2]), übergehe ich der Kürze wegen manche Andere, die sich in neuerer Zeit, theils durch selbstständige Werke, theils durch Beiträge zu den Sammlungen der italienischen Akademien, und seit 1829 zu dem Königl. Preussischen Instituto di Corrispondenza archeologica in Rom, bekannt und zum Theil berühmt gemacht haben, z. B. Francesco Inghirami, den Canonikus Jorio, den Duca di Serradifalco, Domenico Sestini, Giov. Batista Vermiglioli u. s. w. weil ich in meinen Schriften,

---

1) S. Winckelmann's Werke, Band VIII. Register III. S. 410, 2. Dresdn. Ausg., vergl. Köhler, Ueber die neue Ausgabe der Werke und Schriften des Visconti, in C. A. Böttiger's Amalthea I. S. 292—308.

2) Catullus, Tibullus, Propertius, suis Observationibus et indice locupletissimo ed. Patavii 4°. Vergl. hierüber und über Volpi's eigene poetische und prosaische Schriften in lat. und ital. Sprache, Saxe VI. p. 144 sq.

besonders in denen über die Antiquitäten, Mythologie und Archäologie die Schriften dieser Italiener fleissig angeführt und benutzt, und zum Theil ausführliche Berichte über dieselben gegeben habe.

Neben den Italienern dürfen die *Spanier* nicht übersehen werden. Spanien war, Portugal mitbegriffen, ein ganz römisches Land; die Römer die es mit Colonien bedeckten und Jahrhunderte hindurch behaupteten, machten ihre Sprache zur vorherrschenden, und noch heute sprechen die Spanier unter allen Europäern das Latein am besten aus; wie sie denn auch seit Wiederherstellung der Literatur auf die Wiederherstellung der römischen Schriftsteller und Denkmäler bis auf die Münzen einschliesslich einen grossen Fleiss verwendet haben; und in der Forschung der Gesetze jener Sprache haben sie vom 16. Jahrhundert an bis zum 19. hin ebensoviel Sorgfalt beurkundet, wie in der Reinheit ihrer Form im Reden und im Schreiben. — Ich muss mich jedoch auch hier auf die alphabetische Verzeichnung einiger der vorzüglichsten Philologen und Archäologen beschränken. — Einer der geistreichsten Humanisten war:

Antonio Agostino

aus Saragossa, geb. 1516, gest. 1586; Archäolog, Numismatiker, classischer Civilist und Canonist [1]).

Emanuel Alvarez

aus Madeira, geb. 1526, gest. 1582; aus den Quellen schöpfender gründlicher Grammatiker; dessen Lehrbücher sich in den Schulen der Jesuiten, wozu er gehörte, eine grosse Verbreitung bis in Deutschland gewonnen haben.

---

1) S. die Nachweisungen über ihn und seine Schriften bei Saxe III. p. 244, ingl. über ihn und die folgenden vergl. L. Wachler's Handb. der Gesch. d. Litt. IV. S. 67.

Azara

geb. in Aragonien 1737, gest. in Paris 1804; Ritter, Staatsmann, Patron der Gelehrten und Künstler und selbst Kenner der alten Literatur und Kunst [1]).

Francis Perez Bayer,

geb. in Valencia 1711, gest. 1794. Gelehrter, Sprachforscher und Literator; seine Schriften über das phönicische Alphabet und die phöniz. Sprache; de Nummis Hebraeo-Samaritanis; Catalogue de la Bibliothèque de l'Escurial, 4 Voll. fol. [2])

P. Chacon (Ciacconius)

aus Toledo geb. 1525, gest. in Rom 1581, gelehrter Chronolog, Archäolog, Numismatiker; Werke in Graevii Thesaur. Antiqq. Roman. Tom. IV.

Lud. de la Cerda

aus Toledo, gest. 1643, Jesuit, grundgelehrter Commentator der Werke des Virgilius [3]).

Lor. Ramirez del Prado,

gest. 1658; Herausgeber des Martialis u. a. Dichter.

Jos. Anton Gonzalez de Salas,

gest. nach 1644; Herausgeber des Petronius u. a. Schriftsteller.

Francisc. Sanchez (Sanctius)

geb. 1523, gest. 1600. Lehrer in Salamanca, trat mit Glück in die Fusstapfen Jul. Cäs. Scaliger's, und drang mit sicherem Blick in den Geist der lateinischen Sprache ein, in seiner Minerva, sive de causis latinae linguae, Salamanca, 1587 und

---

1) S. Walckenaer in der Nouv. Biogr. Univers. III. p. 918 sq.

2) S. Nouv. Biogr. Univers. I. p. 867.

3) Saxe IV. p. 187 sq.

bearbeitet von Scioppius, Perizonius, C. L. Bauer und Ev. Scheid [1]).

Ludovicus Vives

aus Valencia, geb. 1492, gest. 1540, in England und Holland sich bewegend; Freund des Desid. Erasmus; sein Somnium Scipionis; sein Augustinus de Civitate Dei cum Commentario; seine Schrift de causis corruptarum artium; ad veram sapientiam introductio; Opera omnia, Valent. 1782, ed. Majansio, 8 Voll. fol. [2]).

Indem ich zu den neuern *Britischen Philologen* überzugehen mich anschickte, wurde ich bald gewahr, dass je später England, verglichen mit dem übrigen Europa, das Gebiet der strengen Kritik und Auslegung der alten Classiker betrat, desto zahlreichere Vertreter dieser Disciplinen dasselbe Land seit dem 18. Jahrhundert aufgestellt hat. In Folge dieser Wahrnehmung sehe ich denn auch ein, dass ich in diesem Abschnitt die alphabetische Aufzählung der Philologen und Archäologen verlassen, mich auf eine Siebenzahl von Koryphäen [3]) beschrän-

---

1) S. Noltenii Biblioth. Latinitatis restitutae p. 401 sq., vergl. Wachler a. a. O. IV. S. 68.

2) S. Saxe III. p. 85 sq., vergl. L. Wachler, Handb. d. Gesch. d. Litt. IV. S. 3.

3) d. h. auf die berühmte Burney'sche Plejade der nach der Zeitordnung so aufeinander folgenden Kritiker: Bentley, Dawes (spr. Dahs), Markland, Taylor, Toup, Tyrwhitt und Porson (s. oben meine *Einleitung*). Wegen der übrigen neueren und neuesten (ausgenommen einige allerneueste, wie z. B. Joseph Arden und Churchill Babington) verweise ich auf L. Wachler's Handb. d. Gesch. d. Litter. IV. S. 61—66, der hauptsächlich nach Chaufepié und Brüggemann, sie meistens aufgeführt hat. — Wozu ich noch erinnere an: Biographical and literary Anecdotes of William *Bowyer*, by John *Nichols*, London 1782, und an die deutsche Bearbeitung dieses Werkes des gelehrten Buchhändlers Bowyer und seines Fortsetzers Nichols: Biographische und litterarische Anekdoten von den berühmtesten grossbrittanischen Gelehrten des

ken, und auch bei diesen der äussersten Kürze mich befleissigen muss.

Richard Bentley [1]).

„Allen (englischen Philologen) überlegen an Ruhm und fruchtbarem wissenschaftlichen Einfluss erscheint *Richard Bent-*

---

achtzehnten Jahrhunderts, aus dem Englischen gearbeitet und mit Zusätzen vermehrt von *J. P. Bamberger*, Berlin 1786 und 1787, 2 Bände gr. 8⁰ und endlich an *Parriana* or Notices of the rev. *Samuel Parr*, collected from various sources, printed and manuscript, and in part written by *H. Edm. Barker* Esq. 2 Volumm. Lond. 1828—29 gr. 8⁰; in welcher Sammlung auch Vieles über Bentley, Taylor, Markland, Porson, Wakefield und andere britische Philologen vorkommt.

1) S. die Nachweisungen bei Saxe V. p. 406 vergl. p. 648. Da Niceron im französischen Original nichts vom Bentley hatte, so wurde er in der deutschen Uebersetzung (IV. S. 390 ff.) nachgetragen und Bamberger (II. S. 276 ff.) hat diesen Artikel fast wörtlich mitgetheilt. Er kann aber nicht in Anschlag' kommen gegen den genialen Artikel unsers Deutschen Bentley, *Fr. A. Wolfs: Richard Bentley*, in den Litterarischen Analekten, Berlin 1816, I. S. 1—95 und II. S. 493—499; worauf *Ferd. Hand* in Ersch und Gruber's Allg. Encyclopädie, Leipz. 1822, IX. S. 48—52 einen lesenswerthen Bericht über Bentley geliefert hat. Keinem von beiden Philologen stand aber zu Gebot: The life of *Richard Bentley* with an account of his writings and anecdotes of many distinct characters by *James Henry Monk*, second edition London 1833, aus dessen reichen und authentischen Materialien die Nouvelle Biographie universelle, Paris 1852 V. p. 417—419 Verschiedenes hat mittheilen können; worauf ich aufmerksam mache, indem ich selbst das Wesentliche aus L. Wachler's Text, IV. S. 63 f., mit Beifügung einiger Anmerkungen, entlehne. Die letzteren eröffne ich sogleich mit einer Literar-Notiz als Nachtrag zu den oben verzeichneten Schriften: *Richardi Bentleii* et doctorum virorum Epistolae partim mutuae, ex editione Londinensi *Caroli Burneii* repetiit, novisque Additamentis et *Godofredi Hermanni* de Bentlejo eiusque ed. Terentii auxit *Frid. Traug. Friedemann*, Lips. 1825 8⁰ (mit lithographischen Bildnissen Bentley's und J. G. Grävius'). — Früher erschienen ebendaselbst Rich. Bentleii Opuscula philologica, Lips. 1781 gr. 8⁰ (ed. C. Aug. Böttiger), worin seine Streitschriften mit Boyle und andern Gelehrten und viele andere wichtige Abhandlungen enthalten sind, und die deswegen in der Büchersammlung eines Philologen nicht fehlen sollten.

ley aus Oulton in Yorkshire (wo sein Vater als Hufschmidt oder Gerber ansässig war), geb. 1662; starb den 14. Juli 1742, gebildet in Cambridge seit 1675, Oberlehrer zu Spalding 1683, bald darauf in Oxford an seiner litterarischen Vervollkommnung arbeitend und 1691 philologische Tüchtigkeit beurkundend, Bibliothekar in St. James 1694, Lehrer am Trinitätiscollege 1700, und 1716 Professor der Theologie in Cambridge. Er ist der grossartige Pfleger der höhern Kritik, dazu berufen durch gewaltige Geisteskraft, tief eindringenden natürlichen Scharfsinn, immer regsames Wahrheitsgefühl, ausgebreiteten Kenntnissreichthum und helle und glückliche Ideenverbindung; ein rüstiger Kämpfer, unüberwindlich durch leichte Gewandtheit und feste Beharrlichkeit; einheimisch im classischen Alterthum, der Sprachen in ihren feinsten Bestimmungen, der Vorstellungen und Ansichten, wie der geschichtlichen Verhältnisse mächtig; in Behandlung dichterischer Werke nicht ohne kühne Willkühr, weil reiches Selbstgefühl ihn über die Gerechtsame fremder Eigenthümlichkeit erhob und die Pflicht der ruhig unbefangenen Entsagung nicht vollständig erkennen liess; oft rasch und leicht arbeitend, aber selbst in Verirrungen lehrreich, und durch folgerichtiges, dialektisches Verfahren musterhaft; dass er die, bisher nur von Einzelnen beachtete Metrik in ihre grammatisch und kritisch viel entscheidende Rechte einsetzte, wird als eins seiner bedeutendsten Verdienste anerkannt.“ — Es folgen die literarischen Nachweisungen, namentlich auf Hand, G. Hermann und Wolf; endlich wird bemerkt: „Seine philosophisch-theologischen Schriften: Confutation of Atheism; Remarks upon Collins disc. of freethinking zeugen von selbstständigem Denken“ [1]).

1) Was aber, füge ich bei, von seinen zahlreichen Gegnern wenig anerkannt wurde, zumal wo die politische Parteiung mit in's Spiel kam. Fr. A. Wolf litterarische Analekten I. S. 75 macht darüber die treffende Bemerkung: „Von Bentley's eigener Denkart nur so viel, dass er ein heftiger Gegner des *papistischen* Systems war und dass er, als guter *Protestant*, seine Neigung für die *Hannover'sche* Thronfolge auch auf der Kanzel nicht verhehlte.“

Richard Dawes,

geb. 1708, gest. 1765; erst zu Cambridge am College St. Emmanuel, hernach Rector des Gymnasiums zu Neucastel, Philolog und Kritiker; gab 1745 heraus die gehaltvollen Miscellanea critica zu Cambridge, sodann zu Oxford ed. Thomas Burghess 1781; zu Leipzig 1800 und endlich zu London, ex recensione et cum notis Th. Kidd. 1817. 8vo [1]).

Jeremias Markland,

geb. 1692, gest. 1776, gebildet in London, meistens aber in Cambridge; wo er bis zu seinem Tode Senior der Fellows war, erwarb sich um folgende griechische und römische Schriftsteller unsterbliche Verdienste: Euripides, Lysias, Maximus Tyrius, Philo, Cicero, Horatius, Papinius Statius u. A. [2]).

---

1) Saxe VII. p. 97 sq.; vergl. Wachler's Handb. IV. S. 65.

2) S. Saxe VI. p. 368 et p. 718. Will. Bowyer übersetzt von J. P. Bamberger I. S. 74—87. — Vor Allen aber Fr. Aug. Wolf: „Biographische Nachrichten von Jerem. Markland" in den Litterarischen Analekten IV. S. 370—391. Wenn Wolf S. 382 sagt: „Der Charakter der besten dieser [Marklandischen] Arbeiten besteht in einer eigenthümlichen Mischung von *Besonnenheit und Kühnheit*" u. s. w., und dann in der Note 14 hinzufügt: „Eben die hier gebrauchten Worte finde ich bei zufälligem Aufschlagen des sachreichen Wachler'schen Handbuches der allg. Geschichte der liter. Cultur S. 845 (s. jetzt neue Ausg. IV. S. 65): „Jeremias Markland, geistreich, scharfsinnig, *besonnenkühn*" — so konnte wohl Wolf durch eine solche Uebereinstimmung überrascht werden, ich nicht, der ich mit diesem selbst geistreichen Manne vielfach Gelegenheit hatte, als Amtsgenosse in Marburg mich über die alte Literatur zu unterhalten, und mich geehrt fühlte, in jener ersten Ausgabe seines Handbuchs mehrere meiner Beiträge aufgenommen zu sehen. Jetzt aber werden meine Leser mich gerechtfertigt finden, wenn ich jenes Handbuch nicht nur so häufig anführe, sondern auch manchmal Stellen daraus wörtlich entlehne. — Uebrigens habe ich neuerlich Wolf's Erzählung vom Verhältniss Markland's zum Herausgeber des Philo Th. Mangey zu berichtigen Gelegenheit gehabt (s. meine Deutsche Schriften, Zur Gesch. der griech. und röm. Lit. III. 2 S. 413 ff.).

John Taylor,

geboren zu Schrewsbury 1703, gestorben 1766; seit 1730 als Fellow von St. Johns College zu Cambridge, nachher in verschiedenen Stellen an andern Orten, endlich zu London, gab den Lysias zu London 1739 heraus, und machte sich um Demosthenes und andere griechische Redner verdient; als Archäolog gab er mit Kritik und Auslegung heraus: Marmora Bosporanum, Oxoniense und Sandvicense; zeichnete sich auch als eleganter Jurist aus durch seinen Commentarius ad Legem Decemviralem und durch seine Elements of the civil Law, und war als Mensch ein wahrer Humanist [1]).

John Toup,

geb. 1713, gest. 1785, studirte in Oxford und Cambridge, ward später Pfarrer in Cornwallis, ein grundgelehrter und in der Kritik glücklicher Philolog; gab heraus: Emendationes in Suidam, London 1764 — 1766; den Longinus Oxon. 1778 4°, und öfter neu aufgelegt bis 1806. 8vo; Curae posteriores in Theocritum, ed. Warton Oxon. 1770 4°). In Humanität und Gutmüthigkeit glich er dem Taylor, welche jener doch in seinem Betragen gegen Ruhnkenius verleugnete [2]).

Thomas Tyrwhitt,

geb. in London 1730, gest. 1786 erzogen in Eton School, sodann in Oxford, wo er Fellow von Merton College war; zuletzt, nachdem er mehrere Aemter bekleidet, Curator am britischen Museum, tiefer Sprachkenner und glücklicher Kritiker, aber von desultorischer Genialität; seine Arbeiten zeichnen sich aus durch Talent, Belesenheit, Eustochie und leitenden Wahrheits-

---

1) S. Saxe VI. p. 573—575 und Fr. Aug. Wolf in den litterarischen Analekten II. S. 500—502. „Etwas über John Taylor."

2) S. Saxe VII. p. 218; vergl. Jo. Schweighaeuseri Opuscula ad Suidam Praefat.; über Toup's Longinus s. Wyttenbach's Kritik in der Bibliotheca Crit. Vol. I. part. III. p. 32 sqq. und über sein Betragen gegen Ruhnkenius desselben Vita Ruhnkenii p. 682—686, p. 208 ed. Bergman.

sinn. Schriften: Kritische Beilage zu Musgravii Exercitatt. in Euripidem 1762; Orpheus *περὶ λίθων*; Dissert. de Babrio fabularum scriptore, Londin. 1776 8°.; Coniecturae in Strabonem Londini 1783; Isaei Oratio de Menoclis hereditate 1785, und endlich die am reichsten ausgestattete aber erst nach seinem Tod erschienene Aristotelis Poetica 1786. — Ausserdem hat er über die Nationaldichter Chaucer, Shakespeare u. a. Forschungen herausgegeben, und Uebersetzungen beigefügt [1]).

Richard Porson,

geb. 1759, gest. 1808, Professor der griechischen Sprache in Cambridge [2]) —; „ausgezeichnet durch Kenntnissfülle, scharfe Urtheilskraft, und, bei oft schneidendem humoristischem Witz, milde Menschlichkeit; in ihm war die glückliche Divinationsgabe mit strenger Besonnenheit und kritisch gewissenhafter Genauigkeit, feste Rücksicht auf grammatische und metrische Grundsätze und planmässiger Forschungsgeist mit freiem Selbstgefühl und kühner Erhebung über alte Herkömmlichkeiten vereinigt.“ — Seine Arbeiten über Homer, Herodot, Pausanias u. A., Aeschylus, Lond. et Oxon. 1806 (1794) 2 Voll., Euripidis

---

1) Saxe VII. p. 173 sq. Ruhnkenius in der Bibliotheca Critica Part. IV. p. 85 sqq. über seine Ausgabe der orphischen *Λιθικά* und über seine und Musgrave's Freundschaft mit Ruhnkenius Wyttenbach in der Vita Ruhnkenii p. 587, p. 123 sq. ed. Bergman: „Thomas Tyrwhittus, bene dives, genio et literato obsequebatur otio, et, ut erat ingeniosissimus elegantiarum judex et aestimator.“ und Fr. A. Wolf: „Ueber Thomas Tyrwhitt“ in den Litterarischen Analekten IV. S. 549—557, dem ich hauptsächlich gefolgt bin.

2) Fehlt bei Saxe; s. dagegen Wachler's Charakteristik im Handb. der Gesch. d. Liter. IV. S. 65; der ich im Text gefolgt bin. Sein Leben gibt Th. Kidd in: Tracts and miscellaneous criticisms of the late Rich. Porson, Lond. 1815; wozu man beifüge: Barbier le jeune in Biographie universelle Tome XXXV. p. 436—441; ferner Fr. A. Wolf in den Lit. Analekten Bd. II. S. 284—289; ingleichen die weiteren Nachweisungen von Wachler a. a. O. und über sein Verhältniss zu Ruhnkenius, dessen Saxe VIII. p. 461 nur mit einem Worte aus Wyttenb. Vita Ruhnkenii p. 232 erwähnt, das Genauere bei Bergman, Annotatt. in Wyttenb. Vit. Ruhnk. pag. 486.

Hecuba, Orestes, Phoenissae, Medea ed. altera 1807 in Germania; Ricardi Porsoni Adversaria ediderunt Jac. Henr. Monk et Car. Jac. Blomfield, Cantabrig. 1812; Lips. 1815 cum Praef. G. H. Schaeferi et Appendice Frid. Jacobsii 8°.

Das wäre also die „berühmte Burney'sche [1]) Plejade" wie Wolf sie nennt; woneben aber viel mehrere andere englische und schottische Philologen anzuführen wären, die zum Theil in der Literaturgeschichte einen populäreren Ruhm geniessen, als die genannten; jedoch ich muss mich beschränken, und, nachdem ich beispielsweise noch einige der lezteren ausgehoben, wegen aller übrigen mich auf die Literarhistoriker berufen.

Josua Barnes,

geb. in London 1654, gest. 1712; sein Name ist in sehr verschiedenem Sinne mit Homer, Anakreon, Euripides verknüpft; über welche Autoren er gearbeitet hat [2]).

Sein Zeitgenosse

Samuel Clarke,

geb. zu Norwich 1675, gest. 1729; gleich berühmt als Philolog wie als Theolog, Herausgeber des Homer und Julius Cäsar [3]).

Conyers Middleton,

geb. 1683, gest. 1750; Oberbibliothekar in Cambridge, Theolog und Philolog, und in beiden Gebieten Gegner Bentley's,

---

1) Welcher Philolog C. Burney über den älteren Musiker desselben Namens in der Ersch und Gruber'schen Encyclopädie XIV. S. 126 f. vergessen worden, da er sich doch durch seine Arbeiten über Philemon, Sophocles u. A. einen bedeutenden Namen gemacht (s. die Nachweisungen in Wachler's Handb. der Litter. I. S. 103 und II. S. 122, welche auch wegen anderer britischer Philologen neuerer Zeit zu vergleichen sind).

2) S. Friedr. Jacobs in Ersch und Gruber's Encyclopädie VII. S. 407 f. vergl. jetzt Nouvelle Biographie Universelle IV. p. 53 sqq.

3) Ueber erstere Ausgabe s. J. A. Ernesti Praefat. ad Homer. vergl. Saxe VI. p. 210; daselbst auch über seine übrigen Schriften, die unter dem Titel Sam. Clarke's Works zu London 1742 in 4 Foliobänden erschienen sind.

verwickelt in die Streitigkeiten über Ciceronische Werke zwischen Tunstal, Markland u. A.; als Archäolog bekannt durch seine Antiquitates Middletonianae, Lond. 1745, 4° mit Kupfern; Verfasser eines schätzbaren Lebens des Cicero. [1])

Samuel Musgrave,

Arzt und Kritiker, gest. in London 1780; als Schriftsteller in beiden Fächern berühmt, Herausgeber einer glänzenden Edition des Euripides Oxon. 1774 4° in 4 Voll. [2])

Gilbert Wakefield

aus Nottingham, geb. 1756, gest. 1801, vielseitig, rasch und kühn; seine Arbeiten über Lucretius, Horatius und zur griechischen Lexikographie, wie auch über das N. T. [3]).

Wenn ich nun, wie gesagt, in Betreff der meisten britischen Philologen und Archäologen des 18. und 19. [4]) Jahrhunderts an die oft von mir und zunächst noch angeführten Literatoren verweisen muss, so kann ich diesen Abschnitt mit einer kurzen Betrachtung über den Geist und die vorwaltenden Richtungen der Alterthumswissenschaften in Grossbritannien beschliessen.

Wenn es wahr ist, dass die seit dem Ende des Mittelalters

---

1) S. Bowyer deutsch von Bamberger I. S. 184—196; vergl. Saxe I. p. 156—159 und VI. p. 313. Niebuhr in den Vorträgen über die römische Geschichte, von Schmitz und Zeiss II. S. 135: „Cicero's Leben von Middleton ist sehr schön und in einem edlen Geiste geschrieben," vergl. I. S. 113; wo er den Middleton dem Ferguson bei Weitem vorzieht.

2) Saxe VII. p. 226 vergl. Wyttenb. Bibl. Crit. I. 3. p. 109 sqq. und besonders I. 4. p. 1—44 und über seine Freundschaft mit Ruhnkenius Wyttenb. Vita Ruhnkenii p. 587, p. 123 sq. ed. Bergm.

3) S. L. Wachler's Handb. d. Litt. IV. S. 65 ff. vergl. Parriana by H. Edm. Barker Esq. London 1828—29. — Mit Letzterem hat er auch an Valpy's Griechischem Lexikon gearbeitet.

4) Wovon ich nur Einige nenne, wie sie mir gerade einfallen: Arden, Babington, Barker, Blomfield, Dobree, Elmsley, Gaisford und Monk.

entstandenen Nationalliteraturen Bollwerke gegen das lateinisch-hierarchische Weltherrschaftsstreben Roms geworden sind, und zwar selbst unter romanischen Völkern, wie vielmehr unter germanischen; wenn es ferner wahr ist, dass die Nationalität sich vor andern Wissenschaften in der Philologie am meisten ausprägt: so gibt sich die Richtigkeit dieser Annahmen besonders in England kund, wo das germanisch-sächsische Element vorwaltet; wogegen in dem celtisch-katholischen Irland die philologischen Studien sich kaum bemerklich machen.

Die britische Philologie, durch Erasmus besonders aufgemuntert, hat sich ferner, schon seit dem 16. Jahrhundert, besonders dem Griechischen zugewendet und behauptet bis auf den heutigen Tag eine vorwaltend-reformatorische Richtung. Wenn in neuerer Zeit jene Vorliebe zum Griechischen sich zu ausschliessend auf Wortkritik beschränkt, oder auch zu einseitig sich im Kreise der Tragiker und Redner bewegt; ingleichen die Versäumniss des guten lateinischen Ausdrucks zur Folge hat; wenn ferner die Vernachlässigung der Studien der Mythologie, der griechischen Philosophie und ihrer Geschichte (Letzteres fast mit Verleugnung der grossen Leistung Thomas Stanley's) am Tage liegen — ganz im Gegensatz gegen Frankreichs akademisch-realistische Thätigkeit: — so haben wir dagegen alle Ursachen, einerseits die grossen Verdienste der Engländer und Schotten um die Alterthümer und besonders die classischen Denkmäler anzuerkennen [1]); andererseits dankbar zu würdigen was sie besonders in neuerer Zeit in griechischer und römischer Geschichtschreibung Grosses geleistet [2]).

---

1) Und uns an John Potter, an die Gesellschaft der Dilettanti, Revett, Stuart, Wood, Chandler, Elgin, Gell, Hamilton, Leake, Layard, Rawlinson, Birch u. A. zu erinnern.

2) In der ersten namentlich durch Gillies, Mitford und neuerlich durch Grote u. A.; in der letztern durch Middleton, Ferguson und vorzüglich durch Gibbon, von welchem Niebuhr in den Vorträgen über römische Geschichte II. S. 404, betreffend die römische Kaisergeschichte, den Ausspruch thut:

Endlich, weil soeben von der römischen Geschichte die Rede war, und damit meine obige Aeusserung über den lateinischen Styl der britischen Philologen nicht als eine neuerlich eingerissene Vernachlässigung der lateinischen Literatur ausgedeutet werde, müssen zum Schluss die grossen Verdienste an's Licht gezogen werden, welche mehrere derselben sich gerade um diese letztere erworben haben. Ich beginne mit einem Gelehrten, der dem 17. und 18. Jahrhundert angehört:

Robert Ainsworth,

geb. 1660 bei Manchester, gest. 1743 in London, wo er Oberlehrer an einer grossen Pensionsanstalt war, nachdem er vorher an einigen andern Orten ähnliche Stellen bekleidet hatte. Als Lexikograph und Grammatiker gab er heraus: Thesaurus linguae latinae compendiarius, or a compendious Dictionary of the latin tongue, Lond. 1736, 2 Voll. 4°; ein Buch, das wegen seiner Brauchbarkeit in England mehrmals ausgezogen und vermehrt und verbessert worden von Th. Morell 1752 etc. etc., zuletzt von J. Carey 1816 4°; auch gab er lateinische und englische Gedichte heraus; als Archäolog lieferte er mehrere Abhandlungen. [1])

Joh. Davies,

geb. 1679, gest. 1731, „musterhaft sorgfältig und scharfblickend in der Kritik.“ Je mehr und mit Recht dieser Philolog gefeiert worden, desto auffallender ist das Stillschweigen über sein Leben, da auch nicht eine einzige Biographie von ihm existirt; nur so viel wissen wir, dass er Vorsteher von the Queens-College in Cambridge gewesen. Seine treffliche Bearbeitung

---

„Alles was gethan werden kann, ist von Gibbon gethan worden, *dessen Werk nie übertroffen werden wird.*“ — Werke über Literaturgeschichte, wichtig für die Philologie, haben Will. Roscoe und andere Engländer geliefert.

1) S. Bowyer deutsch von Bamberger I. S. 149, vergl. Ersch u. Gruber Allg. Encyclopädie II. S. 270; ingl. Wachler's Handb. IV. S. 62.

des Maximus Tyrius erschien zuerst in dieser Stadt 1703 8°, später aber, vielfach verbessert und vermehrt, in London 1740 4°; ferner sein Julius Caesar 1706 und 1727 4°; endlich seine musterhaften kritischen Ausgaben der meisten philosophischen Werke Cicero's in den Jahren 1709—1745. [1])

Thomas Hearne,

geb. 1678, gest. 1735 in Oxford, hochverdient um die römische Literatur durch seine Ausgaben des Livius, Eutropius, Plinius des Jüngern Briefe und Panegyricus und durch kritisches Quellenstudium der britischen Geschichte. [2])

Elias Palairet

war zwar ein geborner Holländer, aber den grössten Theil seines Lebens in England einheimisch; geb. in Rotterdam 1713, gest. in London 1765; französischer Prediger, dann aber als Philolog in griechischer und lateinischer Literatur thätig, unterstützte er Bowyer in seinen Arbeiten über Sophokles, und schrieb kritische Anmerkungen über das N. T. Hier wird er angeführt als Verfasser des „Thesaurus *Ellipsium Latinarum*, — auctore *Elia Palairet*, Londini 1760, 8vo.; recensuit et cum Additamentis suis edidit *Edm. Henr. Barker.* Londini 1829, 8° major [3]).

Zachar. Pearce,

geb. 1690, gest. 1774, Bischof; Herausgeber Cicero's de Oratore; de Officiis und des Longinus, ein trefflicher Kritiker.

---

1) S. L. Wachler a. a. O. IV. S. 62, der aber zu kurz und durch Saxe zu ergänzen ist; s. Onomast. liter. VI. p. 52.

2) S. Wachler IV. S. 63 und die literarischen Nachweisungen bei Saxe VI. p. 53 sq.

3) Palairet ist von Wachler und in andern literarischen Werken ganz übergangen; Saxe VIII. p. 150 weiset Einiges nach, kennt aber das Buch über die lat. Ellipsen nicht, noch auch des Verfassers Todesjahr; jetzt ist dies Alles zu ergänzen aus „The Editors Preface" p. IX. sq.

Endlich: „Der treffliche Schotte:

Thomas Ruddimann

dessen reichhaltige lateinische Sprachlehre in fortdauerndem Ansehen steht (Grammaticae latinae institutiones, Edinb. 1727. 2 Voll. 8°; cura *G. Stallbaum* Lips. 1823. 2 Voll. 8°. Auszug daraus sehr oft [1]).

Obgleich schon vor der Mitte des 17. Jahrhunderts der *Däne*

Thomas Bang,

geb. 1600, gest. 1661. Professor in Kopenhagen mehrere Schriften über alte, namentlich römische Literatur [2]) herausgegeben hatte und um dieselbe Zeit der *Schwede*

Henr. Ausius,

geb. 1603, gest. 1659, Professor in Upsala seinen Landsleuten das Studium der griechischen Sprache, und, obgleich Jurist, griechische Gedichte hinterlassen konnte [3]), so sind doch in Schweden die humanistischen Studien gegenwärtig zwar in ihrem vollen Werthe anerkannt, aber in der Praxis doch meistens auf die Schulbedürfnisse eingeschränkt; und das wissenschaftliche Bestreben dieser begabten Nation wendete sich mit

---

1) L. Wachler im Handb. der Gesch. d. Litt. IV. S. 63. Uns Deutsche hat zuerst Fr. A. Wolf auf dieses gründliche Werk aufmerksam gemacht. Dass man aber in England auch jetzt noch diesen Weg verfolgt, beweisen die so eben erschienene lateinische Grammatik und die Uebungsstücke in lateinischer Prosa nach neulateinischen Mustern von *William Donaldson*.

2) S. die Nachweisungen von Saxe IV. p. 455..

3) Abgedruckt in Erich Mich. Fant (geb. 1753) Professors der Geschichte in Upsala, Historia Litteraturae graecae in Suecia (s. Jöcher und Adelung unter *Ausius*, fehlt bei Ersch und Gruber).

desto grösserem Erfolg andern Disciplinen zu. Daher darf man sich nicht wundern, wenn hier aus den drei letzten Jahrhunderten nur zwei schwedische Philologen aufgeführt werden:

Johannes Columbus,

Grammatiker und Poet in Upsala, gab 1678 einen griechischen Autor heraus und würde in der classischen Literatur unstreitig mehr geleistet haben, wenn er nicht schon 1683 in seinem 43. Jahre gestorben wäre [1]).

Joh. David Akerblad,

geb. gegen 1760, gest. 1819, Schwedischer Staatsmann und Archäolog [2].)

Viel enger haben sich jedoch die *Dänen* neuerer Zeit an die philologischen Bestrebungen der Deutschen angeschlossen, und es sind Gelehrte ersten Ranges darunter, die in nordischer Literatur wie in altclassischer sich grosse Verdienste erworben haben. Ich muss mich hier auf Letztere beschränken, die dem 18. und 19. Jahrhundert angehören [3]).

---

1) (Heraclidis) Allegoriae Homericae ed. Jo. Columbus, Aboae 1678 8°; s. Saxe V. p. 253, der sich auf Burmann maj. ad Syllog. Epistoll. Tom. V. p. 163 beruft; aber folgenden Schriftsteller desselben Charakters nicht anführt, der hundert Jahre nach Columbus Tod in einer zweiten Ausgabe in Holland erschien: *Porphyrius* de erroribus Ulixis; — iterum edidit Jo. Columbus Lugd. Batav. 1745; neuerlich wieder herausgegeben in den *Μυθογράφοι* p. 329—344 von A. Westermann; wo der Autor als Anonymus aufgeführt ist (s. Praefat. p. XVII), der aber Nicephorus Gregoras ist; was nach Valckenaer, Diss. de Scholiis in Homerum (Opusce. II. p. 145) zu bemerken gewesen wäre.

2) Forschte und schrieb mit Erfolg über ägyptische, phönicische und griechische Inschriften und andere Denkmäler (s. Nouvelle Biogr. Univers. I. p. 483; bei Ersch und Gruber fehlt dieser Artikel).

3) Eine Uebersicht über beide Classen gibt L. Wachler im Handb. der Gesch. d. Litt. III. S. 343 ff. und IV. S. 68.

Jacob Baden,

geb. in Seeland 1735, gest. 1804, als Professor in Kopenhagen [1]).

Peter Oluf Bröndsted,

geb. 1781 in Jütland, gest. vor wenigen Jahren in Kopenhagen, reiste mit *G. H. C. Koës*, der aber schon 1811 auf der Insel Zante starb, nach Griechenland, besuchte Italien u. A. gebildete Länder Europa's wiederholt, und hat archäologische Werke von bleibendem Werth hinterlassen [2]).

Jo. Nicol. Madvig.

Dieser noch lebende Kritiker hat seine literarische Thätigkeit über das ganze Gebiet der alten, besonders römischen Literatur mit grossem Erfolg ausgebreitet [3]).

---

1) Lieferte grammatische Schriften über griech. u. lat. Sprachen, Uebersetzungen römischer Autoren; Opuscula latina, Hafn. 1799 und 1804. — Sein Bruderssohn *Thorkill Baden*, geb. 1765, gab heraus: Senecae Tragoediae, Lips. 1821 2 Voll.; schrieb gegen Finn Magnussen: Ueber die Unbrauchbarkeit der nordischen Mythologie für die bildenden Künste u. a. ästhetische Schriften. Neben ihnen verdienen noch genannt zu werden *S. N. J. Bloch* und *Olaus Borrichius*, jener durch mehrere Schriften über die griechische Sprache neuerlich, dieser durch dergleichen über die lateinische schon im 17. Jahrhundert rühmlich bekannt.

2) S. „Andenken an G. H. C. *Koës*" (aus einem Brief des Hrn. Professor *Bröndsted*) in Fr. A. Wolf's Litt. Analekten I. S. 255 ff. mit Anmerkk. vom Herausgeber über seinen hoffnungsvollen Schüler Koës; über Bröndsted's Hauptwerk: „Reisen und Untersuchungen in Griechenland, deutsch und französisch. Stuttg. und Paris 1826—1830, fol. mit Kupfern, findet man meinen ausführlichen Bericht in den Deutschen Schriften „Zur Archäologie" II. S. 5—79. Auf einem ähnlichen Felde hat sich sein Landsmann *A. P. Thrige* um dieselbe Zeit durch die schöne Monographie: „Res Cyrenensium" Hafn. 1828. ed. alter. verdient gemacht.

3) S. unter Anderm, um sich einen Begriff davon zu machen, — J. N. Madvig, Opuscula academica, ab ipso collecta aucta; Havniae 1834. 8^0 max.

Friedrich Münter,

geb. in Gotha 1762, gest. in Kopenhagen 1830, Philolog, Archäolog, Historiker, Theolog, von ausgebreiteter Gelehrsamkeit in allen diesen Fächern, und fruchtbarer Schriftsteller, so dass die Anführung seiner Werke hier ganz unstatthaft wäre [1]).

Nicolaus Schow,

Philolog, Kritiker und Archäolog, nahm von seinem Aufenthalt in Italien Anlass über Inschriften und Handschriften zu arbeiten, und die Früchte seines kritischen Fleisses theils in Rom, theils später als Professor in Kopenhagen bekannt zu machen [2]).

Birg Thorlacius,

geb. zu Colding 1775, später Professor der Theologie in Kopenhagen, setzte seines Vaters, eines gebornen Isländers, aber als Schulmann in Kopenhagen angestellten Literators, Arbeiten über die Heimskringla fort, machte sich jedoch selbst durch philosophische und theologische Schriften bekannt. In deutscher Sprache lieferte er populäre Abhandlungen über das griechische,

---

1) S. Fr. Münter's Leben von Dr. Mynster, Kopenh. 1834, vergl. Museum Münterianum (das Verzeichniss seiner griech. und röm. Münzen enthaltend) Pars I. Havniae 1834, Pars. II. Havn. 1737, 8^0, über welche Sammlung, so wie über viele seiner Schriften, ich in den meinigen vielfach zu sprechen Anlass genommen. Da dieser umfassende Gelehrte von seinen Studien auch die nordische Literatur nicht ausschloss, so gedenke ich hier eines für jeden Philologen interessanten kleinen Werks seines Amtsgenossen: „*R. Nyerups*, Wörterbuch der *Skandinavischen Mythologie.*" — Aus der dänischen Handschrift übersetzt von L. C. Sander, Kopenhagen 1816.

2) S. die Nachweisungen bei Saxe VIII. p. 440 sq., der aber die Ausgabe des Stobaeus blos aus einer Ankündigung kennt; Hesychii Lexicon ex codice mscr. Bibliothecae D. Marci restitutum, Lips. 1792 8^0 maior. — Stobaei Sermones ed. Nic. Schow. Tom. I. Lips. 1797. 8^0; — aber später ganz und verbessert: — ed. Thomas Gaisford, Oxon. 1822. 4 Voll. und Lips. 1823—25. 4 Voll.

römische und nordische Alterthum, Kopenh. 1815; in lateinischer: Prolusiones et Opuscula academica, argumenti maxime philologici; cum tab. aen. 5 Voll. Havn. 1806 — 1821. 8°; und gab heraus: Libri Sibyllistarum Havn. 1815. 8°.

Georg Zoëga,

geb. 1755 zu Dahler, gest. in Rom 1809; in Göttingen, besonders unter Heyne philologisch und archäologisch ausgebildet, machte er auf Königl. Dänische Kosten 1782 eine Reise nach Rom, und nahm dorten unterstützt vom Cardinal Borgia und andern Grossen, obschon zum Professor der Archäologie zu Kiel ernannt, seinen beständigen Aufenthalt, schrieb auch unter römischen Einflüssen und umgeben von Roms alten Denkmälern, aber in deutschem Geiste und mit deutscher Cründlichkeit alle seine Werke, die ob sie gleich von gewissen Einseitigkeiten, z. B. von einer Hinneigung zum Euhemerismus, nicht frei sind, doch alle ein gewisses grossartiges Gepräge an sich tragen. Namentlich hat Zoëga durch seine gelehrten Sammlungen über ägyptische Denkmäler das Verdienst, den Aegyptologen des 19. Jahrhunderts tüchtig vorgearbeitet zu haben [1]).

---

1) Seine Hauptwerke sind: Numi aegyptii imperatorii, prostantes in Museo Borgiano Velitris, Romae 1787 4°; De origine et usu Obeliscorum, Romae 1797 fol. (auf Kosten Pius VI. gedruckt; womit man jetzt die Ergebnisse der neuesten Forschungen verbinden muss, wie sie in dem Museum of Classical Antiquities Vol. II. Part. III. Nr. VII., Lond. 1852 in den „Notes upon Obelisks, by *Samuel Birch*," p. 203—239 zusammengestellt worden); Li Bassirilievi antichi di Roma 1808, mit den Tafeln Piroli's in's Deutsche übersetzt von F. G. *Welcker*, Giessen 1811—12, 2 Bde. fol. Dieser letztere hat auch Zoëga's Abhandlungen mit seinen Zusätzen herausgegeben, Göttingen 1817, und Zoëga's Leben, Tübingen 1819, 2 Bde. 8°. — Hierbei muss kürzlich eines Landsmanns jenes Gelehrten gedacht werden, der gleichzeitig mit ihm in Rom lebte und wirkte, aber als genialer Künstler neben dem gelehrten Archäologen, — nämlich des Isländers *Albert Thorwaldsen*, geb. 1770, gest. 1844; der, eingebürgert in Dänemark, unter ähnlichen Umständen wie jener nach Rom kam, und grossentheils von da aus durch seine unsterblichen plastischen Werke die Bewunderung der Welt erregte.

Wenn nun L. Wachler [1]) weiter bemerkt: „Was in *Böhmen, Ungarn, Polen*, welche nicht arm an guten lateinischen Dichtern und Stylisten sind, und in neuerer Zeit in *Russland* für alte Litteratur und Kunst geschehen ist, beruhet auf italiänischen und teutschen Vorbildern und Arbeitern," — so setzt mich in Betreff des letzteren Reichs die zuvorkommende Güte eines trefflichen deutschen Philologen [2]) in den Stand, über *den Gang und Zustand der philologischen Studien in Russland* authentische Nachricht zu geben.

Nachdem er an Matthäi's vielfache und verdienstvolle Bekanntmachungen aus der Synodalbibliothek in Moskwa und andere philologische Leistungen hier und in andern russischen Universitäten erinnert, bemerkt er sofort: „er wolle mit seiner Skizze nur bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zurückgehen," weil in diese Zeit (1802) die Gründung oder vielmehr Wiederherstellung der Universität Dorpat fällt, die von weitumfassenden Folgen und Erfolgen für wissenschaftliche Aufklärung nicht nur für die deutschen Ostseeprovinzen, sondern in weiterem Umfange für das ganze russische Reich sich erwies [3]). Mit

---

1) Im Handb. der Gesch. d. Litter. IV. S. 68.

2) Des Herrn Staatsraths und Professors Dr. *Theodor Friedrich Freytag*, den ich auf der Philologenversammlung in Darmstadt darum gebeten hatte. Ich gebe diesen Auszug aus seinem Briefe aus St. Petersburg d. 9/21. Januar 1846, wo er damals als Professor an der Universität lehrte. Seitdem hat dieser würdige Gelehrte sich vom Lehramte zurückgezogen und lebt in Deutschland, wo er mir mehrmals die Ehre seines Besuchs erwiesen hat; wie diese Veränderung, so auch einige andere, die zu meiner Kunde gekommen, werde ich im Verfolg bemerken. — Damals hatte ich nicht nur diese briefliche Skizze, sondern zwei Druckschriften von seiner Güte empfangen: „Virorum doctorum Epistolae Selectae ad Bilib. Pirckheimerum, Joach. Camerarium, Car. Clusium et Julium Episc. Herbip. datae. Ex autographis nunc primum edidit et illustravit Th. Fr. Freytagius, Lips. 1838 8^0; und *Homeri Iliadis* primi duo libri. Recognovit, et delectis veterum Grammaticorum Scholiis suisque Commentariis instructos edidit Th. Fr. Freytag. Petropoli 1837.

3) Ich erinnere hierbei an einen früh dahingeschiedenen deutschen Gelehrten *W. Friedr. Clossius*, geb. zu Tübingen 1796, gest. zu Giessen 1837,

dieser Gründung hing eine neue und zeitgemässere Organisation des Schulwesens in den genannten Provinzen unmittelbar zusammen. An das Muster dieser Universität schlossen sich die einige Jahre später eröffneten *russischen Universitäten* in Kasan, Charkow, Wilna, später in St. Petersburg, zuletzt die Wladimir's-Universität in Kiew an; *alle mit Lehrstühlen für griechische und römische Literatur versehen*, die damals und geraume Zeit nachher *grösstentheils mit deutschen Gelehrten besetzt wurden.*"

Es wird darauf berichtet, wie bald nachher *Morgenstern* aus Halle als erster Professor der Philologie nach Dorpat berufen, auch dorten in seinen verschiedenartigen Vorträgen über Encyklopädie, Archäologie, Aesthetik, Kunst- und Literaturgeschichte, Interpretation griechischer und römischer Schriftsteller die ästhetisch-philosophische Richtung seiner ersten schriftstellerischen Arbeiten besonders verfolgt, und seine Zuhörer mannigfach bildend angeregt habe. — Einige Jahre hindurch habe darauf „der eben so geistreiche als gründliche *Struve*" als Privatdocent der Philologie jenem Hauptlehrer zur Seite gestanden, sei aber schon 1814 als Director eines Gymnasiums nach Königsberg abgegangen; nach einiger Zeit aber habe man in der Person des von Flensburg herberufenen *Franke*, „des scharfsinnigen Verfassers der Schrift über Kallinos" einen zweiten Professor der Philologie aufgestellt, dem zugleich die Litteraturgeschichte und Pädagogik übertragen worden. Dieser habe durch seine Lehrgabe und Methode, besonders durch die mündlichen und schriftlichen Uebungen im philologischen Seminar ausserordentlich fördernd auf seine Schüler gewirkt. — „Von jetzt an wurde es schon immer häufiger, dass sich Manche ausschliesslich der Philologie widmeten; aus Morgenstern's und Franke's Schule (welcher letztere besonders die grammatisch-

---

der als Professor in Dorpat mir über Russlands Bibliotheken schriftliche Mittheilungen gemacht und eine schätzbare Schrift: De vetustis nonnullis membranis in Bibliothecis Rossicis, Dorpat 1827, herausgegeben hat.

kritische Seite der Philologie vertrat) gingen mehrere tüchtige junge Philologen hervor; ich nenne nur Swerdsjö, Kühlstädt und vor Allen Neukirch, jetzt Professor in Kiew".

Es wird darauf erzählt, wie nach Franke's frühem Tode, 1830, *Neue* aus Schulpforte an dessen Stelle berufen worden, „ein ausgezeichnet tüchtiger Nachfolger, der die Vorzüge Franke's noch mit allgemein anerkannter Gabe eines fliessenden und eindringlichen Vortrags verbindet" — ferner, wie Morgenstern nach 30jähriger Thätigkeit als Lehrer auch Verwalter der Universitätsbibliothek und des Kunstmuseums („welche beide sein Werk sind") sein Amt niedergelegt; *Preller* an seine Stelle berufen bald wieder nach Deutschland zurückgekehrt (jetzt in Weimar) und Neue als einziger Professor ordinarius neben drei Privatdocenten Mohr, Merklin und Hansen die verschiedenen Fächer der Alterthumswissenschaft damals vertraten.

„Ausserdem zählt Dorpat unter den Professoren anderer Fächer Männer wie *Blum* (Verfasser schätzbarer Schriften: über Herodot und Ktesias; über römische Geschichte u. a. — jetzt als Kaiserl.-Russischer Staatsrath nach ehrenvoller Dienstentlassung dahier in Heidelberg lebend und wissenschaftlich thätig) *Kruse, Osenbrüggen,* deren Namen und Schriften keinem Philologen unbekannt sind. Den Vorträgen und der Leitung dieser Männer verdankt ihre Bildung eine Anzahl der talentvollsten jüngern Philologen, die jetzt an den Universitäten Russlands thätig sind, z. B. *Welitzki* in Charkow, *Struve* (ein Neffe des oben genannten) in Kasan; der vor Kurzem verstorbene *Krjukow* in Moskwa; der Historiker *Kulorga* in St. Petersburg: welche Alle auch schon schriftstellerisch thätig sich erwiesen haben." Darauf werden die den Dorpatischen Lehrbezirken angehörigen, als tüchtige Schulmänner der Universität vorarbeitend, genannt Albanus in Riga, Braunschweig in Mitau, und die als philologische Schriftsteller bekannten Libau und Trautvetter ebendaselbst.

„Gehen wir von der Universität Dorpat zu den *andern Universitäten des Reichs* über, so ist in der Hauptstadt desselben von philologischen Universitätslehrern vor allen mein trefflicher College *Gräfe* zu nennen, der jetzt seit länger als 30 Jahren mit Eifer und Erfolg für die Pflege der altklassischen Studien thätig ist. [1])“

Es wird darauf gemeldet, dass er selbst (Freytag) seit 10 Jahren dem Professor Gräfe als Amtsgenosse in der Weise beigesellt worden, dass dieser die griechische er aber die römische Litteratur vertrete, beide aber ihre Vorträge in lateinischer Sprache halten, während die ihnen beigeordneten zwei Adjuncten in ihren vorbereitenden Uebungen und Repetitorien, und in ihren Vorlesungen über philologische Encyklopädie, Litterargeschichte, Realien u. dgl. sich der russischen bedienen. „Unsern vereinten Bemühungen ist es gelungen, mehrere unserer Zuhörer für ein, wenn auch nicht ausschliessliches, doch vorwaltendes Studium der Philologie zu gewinnen. — Von diesen sind Manche als Schüler in höheren Lehranstalten thätig, zum Theil in Petersburg selbst; ihnen haben sich vor etwa zwei Jahren aus Deutschland eingewanderte junge Philologen angeschlossen, die einen Verein bilden, worin wöchentlich praktische Uebungen in der alten Literatur gehalten werden.“

„Von philologischen Mitgliedern der *Akademie der Wissenschaften* ist ausser Gräfe noch an den vor etwa 7 Jahren verstorbenen berühmten Archäologen *Köhler* zu erinnern (s. Morgenstern's Schrift über ihn) [2]), dessen zahlreiche Schriften über geschnittene Steine und über griechische Alterthümer des südlichen Russlands ihm den unbestrittenen Ruhm des ersten Ken-

---

1) [Bekannt durch seine kritische Bearbeitung der Dionysiaca des Nonnus und andere tüchtige Schriften, gest. 1852.]

2) Heinrich Karl Ernst Köhler, geb. zu Wechselburg 1765, gest. in Petersburg 1838, kaiserl. russ. Staatsrath; sein gleich zunächst genannter Nachfolger ist der noch lebende Franzose de Gille, Conseiller d'état actuel, Directeur de l'Ermitage Imperial à St. Petersbourg.

ners dieser Fächer erwerben [1]). Er war zugleich Director des Antikenmuseums und der Bibliothek der Kaiserlichen Eremitage; die in derselben befindliche Gemmensammlung, anerkannt die reichste in Europa, so wie die Sammlung der griechischen Münzen, Inschriften und anderer Alterthümer, die durch Ausgrabungen in Pantikapäum, Olbia und auf andern Punkten des südlichen Russlands gewonnen worden, gaben ihm unerschöpflichen Stoff zu seinen tiefgehenden Untersuchungen. Eine übersichtliche Zusammenstellung und Beschreibung der erwähnten Alterthümer, namentlich der in ihrer Art einzigen Sammlung goldener Schmucksachen, begonnen von Köhler, fortgesetzt von Gräfe und von mir selbst, wird unter der Redaction des Directors Gille, welcher Köhler's Nachfolger ist, und des Dr. Muralt, erläutert durch zahlreiche Kupfertafeln, wahrscheinlich schon im nächsten Jahre der Oeffentlichkeit übergeben werden. — Bei Erwähnung der Köhler'schen Leistungen dürfen auch die Schriften seines Gegners, des Akademikers *Köppen*, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Der aus Esthland gebürtige, durch seine Reisen und Schriften bekannte Archäolog *Stackelberg* ist schon seit Jahren, wie Ihnen bekannt, nicht mehr unter den Lebenden [2])".

---

1) Dieses anzuerkennen hatte ich selbst schon früher erwünschten Anlass genommen, da ich über mehrere Schriften Köhler's in den Heidelberger Jahrbb. der Literatur Berichte erstattete, welche jetzt in meinen Deutschen Schriften, *Zur Archäologie*, Band III. S. 318 ff. abgedruckt sind. Ebendaselbst findet sich auch mein Bericht über *Blaremberg's* Choix de Médailles *d'Olbia*, Paris 1822 (s. p. 329 ff.).

2) Otto Magnus Freiherr von Stackelberg, geb. 1787 zu Reval, lebte nach seinen wiederholten grossen Reisen in Italien, Griechenland, Frankreich, England, immer wissenschaftlich thätig, meistens in Dresden, aber auch in Heidelberg und Mannheim. Ueber sein Hauptwerk: den Apollotempel zu Bassae in Arkadien, Frankf. a. M. 1826, fol. mit Kupfern, habe ich Bericht gegeben in der Darmstädter Allg. Schulzeitung 1832, Nr. I. 6, wieder abgedruckt in meinen Deutschen Schriften, *Zur Archäologie*, II. S. 81 ff. Er hat ferner Schriften über die Trachten und Gebräuche der Neugriechen,

„Aber nicht allein die Ostseeprovinzen, sondern auch andere Punkte des unermesslichen Reichs, namentlich einige Universitätsstädte, hatten und haben unter ihren Lehrern Philologen aufzuweisen, die nicht nur zahlreiche Schüler bildeten, sondern deren Namen auch in weiteren Kreisen vernommen werden. Ich erwähne nur *Groddek* in Wilna, *Matthäi* und *Krjukow* in Moskwa (und neuerlich Karl Hofmann, rühmlich bekannt durch Ausgaben griechischer Schriftsteller; jetzt Privatdocent und Vorsteher einer Lehranstalt in Heidelberg, gebürtig aus Hessenkassel); *Hermann*, Verfasser mythologischer Schriften, und *Vater*, Sohn des berühmten Linguisten, in Kasan; *Purgold* in Wiburg; *Neukirch* in Kiew; endlich *Gnaditsch*, der zuerst die Iliade in russischen Hexametern lieferte. Ferner sind zu erwähnen *Martianow*, als Uebersetzer alter Schriftsteller; *Popow*, Verfasser einer griechischen und lateinischen Grammatik nach deutschen Mustern. — Manches andere Hierhergehörige finden Sie in Morgenstern's Vorwort zu Kühlstädt, de Dialecto Tragicorum."

„Schliessen aber kann ich diese Andeutungen nicht, ohne *Uwaroff's* zu gedenken, der sich theils durch seine Schriften (in französischer und deutscher Sprache, gesammelt, Petersburg 1842 und Paris 1845), zuerst als national-russischer Philolog bekannt gemacht, theils und besonders auch durch die Verwaltung seiner ministeriellen Stellung und durch den Vorschub, den er besonders den philologischen Studien angedeihen lässt, sich ein bedeutendes Verdienst um die Hebung dieses Faches in Russland erworben hat [1])."

Ich kann mir nicht versagen diese lehrreiche Mittheilung mit der Bemerkung zu beschliessen, dass mit Anfang des 19.

über die Gräber der Griechen, über die Hypogäen von Corneto u. a. herausgegeben.

1) Sergius von Uwaroff, seit 1818 Präsident der Petersburger Akademie der Wissenschaften, Curator der Universität und des Lehrbezirks von St. Petersburg, später Minister des Unterrichts vom ganzen russischen Reich.

Jahrhunderts in Russland eine neue grosse Provinz für die altklassische Philologie erobert worden, und dass die Regierung dieses Reichs durch Berufung und grossartige Unterstützung junger deutscher Philologen und durch freisinnige Eröffnung ihrer literarischen und artistischen Schätze seitdem alles mögliche gethan hat Wissenschaft und Kunst zu befördern.

Der Anbau und die Pflege der altclassischen Literatur ist von den *Neugriechen* zu keiner Zeit ganz verabsäumt worden, obgleich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts jeweilige Zustände eingetreten sind, die ein völliges Erlöschen derselben befürchten liessen. Georg Argyropulos der jüngere, Laonikos Chalkondylas, Georg Phranzes, Michael Apostolios, Konstantinos Laskaris und mehrere Andere waren Zeitgenossen und so zu sagen Augenzeugen von Constantinopels Eroberung durch die Türken (1453) und schon trat 1458 Gregorios Tiphernas, wie im ersten Abschnitte bemerkt worden, als Lehrer des Griechischen in Paris auf. Im Jahr 1488 erschien im Druck die erste Ausgabe des Homerus von Demetrios Chalkondylas; 1493 die erste Ausgabe des Hesiodus, des Theokritus und des Isokrates; 1494 — die des Musäus; 1498 — des Aristophanes; 1499 — die der griechischen Anthologie durch Laskaris, — des Suidas durch Demetrios Chalkondylas; des Etymologicum magnum durch Markos Musuros, und in demselben Jahr die Metaphysik des Aristoteles, in Leipzig, der erste griechische Druck aus dem 16. Jahrhundert diesseits der Alpen; im nächsten (1502) — die ersten Ausgaben des Sophokles, Herodotus und Thucydides; 1508, gleichzeitig mit dem Auftreten des Henri I. Etienne (Stephanus) die erste Ausgabe der griechischen Redner, endlich, um hiermit die Aufzählung der ersten Editionen aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts zu beschliessen, 1513 die erste Ausgabe des Plato [1]). In Griechenland selbst verschlimmerten

1) S. die Nachweisungen bei Schoell, Histoire de la Littérature Grecque profane, Tome VIII. p. 447—453.

sich unter türkischer Herrschaft die Zustände mit jedem Jahrhundert [1]).

„Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts war der Zustand der Geistesbildung niederschlagend; das Volk verwahrlost und mit seinem Beginnen und Treiben dem Zufalle preisgegeben, ohne sittlich wirksame religiöse Belehrung, ohne Gewerbfleiss und häuslichen Sinn; die wenigen Unterrichtsanstalten ärmlich; die Geistlichen und Mönche ohne gelehrte Kenntnisse und oft der ächt christlichen Menschenliebe ermangelnd.“ —

„Im 19. Jahrhundert hatte das Schulwesen völlige Umgestaltung erhalten; auch in den Volksschulen wurde die altgriechische Sprache gelehrt; die höheren Unterrichtsanstalten, die theologische auf Athos, die Gymnasien in Konstantinopel, Thessalonich, Smyrna etc. etc. waren erweitert und verbessert, eine treffliche Schule zu Kisdoniä in Ionien und in Aivali, eine polytechnische in Chios sind 1802 eröffnet worden. Die ionische Inselrepublik stand unter britischem Schutze; in Ithaka wurde eine Universität gegründet (auch in Korfu 1824 durch den Lord Guilford).“ —

Dieser gewaltige geistige Umschwung zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert war hauptsächlich durch *Adamantios Korais* [2])

---

1) S. die Uebersichten bei Wachler, Handb. der Gesch. der Litteratur III. S. 370—373, zu denen ich seit 1824 im Folgenden Nachträge geben werde. — Hier will ich sogleich bemerken, dass die Auswanderung so vieler Griechen aus dem osmanisch gewordenen Constantinopel für die Belebung der griechischen Literatur zunächst, sodann im folgenden Jahrhundert die deutsche Reformation zum Verkehr mit gelehrten Griechen sehr einflussreich geworden. Die Belege liefert der von den angeführten Literatoren übergangene *Georg Lizel* in: Historia Poetarum Graecorum Germaniae, Francof., Lips. et Vlmae 1730. Prolegomm. §. VIII. sqq.

2) Κοραῆς (wie er sich selber schrieb, welches die Neugriechen Korais aussprechen); s. z. B. Lettres inédites de *Coray* bei Nicol. Piccolos, Supplément à l'Anthologie Grecque, Paris 1853, p. 89 sqq. — Seines Lebens und seiner Schriften Uebersicht beginnt Rhizos Nerulos (Cours de la littérature grecque moderne; deutsch von Dr. Christian Müller, Mainz 1827) S. 102 f.

und andere seiner Landsleute, die ihn theils mit ihren grossen Mitteln, theils mit geistigen Kräften unterstützten, bewirkt worden.

Jedoch erst nach dem Beginn des griechischen Freiheitskampfes (1822), in Folge dessen sich hunderte von neugriechischen Jünglingen in Paris und auf den deutschen Universitäten den ernsten Studien hingaben, konnte sich die geistige Erhebung der Nation und die Sehnsucht nach den grossen Leistungen der Väter in Künsten und Wissenschaften im Grossen geltend machen.

Und wiederum mussten zehn Jahre verfliessen, bis mit der Errichtung des Königsthrones Otto's des Ersten durch die deutsche Regentschaft die wissenschaftliche Cultur und somit auch die Pflege der altklassischen Studien eine dauerhaftere Grundlage erhalten konnten (1832); indem in Athen eine Universität gegründet, auf Aegina eine Nationalbibliothek und Museum und in Nauplia eine Nationaldruckerei angelegt wurde; und wenn auch seit der Revolution 1843 die fremden Gelehrten oft mit Undank belohnt und die wissenschaftlichen Fortschritte, die man ihnen grösstentheils zu verdanken hatte, schon im ersten Ausschreiten wieder gehemmt wurden, so hat doch in

---

mit den Worten: „Dieser ausserordentliche Mann, der 1748 in Smyrna geboren wurde, aber eigentlich von der Insel Scio stammt, machte seine ersten Studien auf der Schule von Smyrna, ging dann nach Europa und wählte Frankreich zu seinem bleibenden Aufenthalte.“ Er verweist sodann wegen seiner Schriften auf die Biographie des contemporains. Seine *Βιβλιοθήκη ἑλληνική* mit den Prolegomenen bei jedem Band, welche Belehrungen und Ermahnungen an seine Landsleute enthielten; sein Strabo, Hippokrates und andere Editionen, sind in ganz Europa bekannt; er ward dabei von den Gebrüdern Zosima, seinen reichen Landsleuten in Livorno u. A. unterstützt; er hatte in Montpellier die Arzneikunde studirt, lebte seit 1788 in Paris, wo er im Jahr 1833 starb; in Griechenland wurde ihm ein Denkmal errichtet, und 1837 gab Sinner seine Lebensbeschreibung in französischer Sprache heraus, welche in deutscher Uebersetzung von Ott in demselben Jahre in Zürich erschien.

neuerer Zeit, zumal seitdem wieder bessere Zustände eingetreten sind, der Zug der nach Griechenland reisenden Philologen und Archäologen fast ununterbrochen fortgedauert, und durch den Einfluss der fremden Alterthumsforscher auf die einheimischen befruchtend und berichtigend gewirkt. Besonders haben auch seit der französischen Expedition nach Morea (1829) französische und deutsche Archäologen mit einander gewetteifert, die Griechen auf die Architektur- und Sculpturdenkmäler ihres Landes aufmerksam zu machen, und wenn auch die Briten, durch die grösseren Mittel die ihnen zu Gebote stehen, begünstigt, im Erwerben meistens glücklicher gewesen sind, so ist doch der Eifer der griechischen Forscher auch auf diesem Gebiete mit ihrer Geschicklichkeit in stetigem Wachsthum begriffen; so dass z. B. die gelehrten Akademiker in Athen über die classischen Localitäten dieser alten Kunststadt, mit den deutschen, französischen und englischen Archäologen zugleich und zuversichtlich das Wort nehmen dürfen.

Indem ich nun zum Namensverzeichniss der neugriechischen Alterthumsforscher übergehe, mache ich eben so wenig wie bei denen anderer Völker auf Vollständigkeit Anspruch; auch versteht es sich von selbst, dass die neuhellenische Nationalliteratur, so interessant und fruchtbar sie auch sein mag, von mir hier nicht berücksichtigt werden kann [1]):

---

1) Des Rhīzos Nerulos Jakawis Geschichte der *neugriechischen Litteratur* habe ich oben bei der Notiz über Koraes angeführt; hier will ich nur bemerken, dass Nerulos, selbst griechischer Dichter und Geschichtschreiber, ausserdem eine Histoire moderne de la Grèce (deutsch, Leipz. 1830) herausgegeben hat; dass er dabei als Staatsmann vielseitig in die Geschicke seines Vaterlandes eingegriffen, und endlich dass er auch Stifter griechisch-archäologischer Gesellschaften gewesen. Indem ich auch die übrigen neugriechischen Dichter übergehe, und von den Volksliedern und von dem, was Fauriel, Goethe, W. Müller, Kind und Schmidt-Phiseldek für sie geleistet, schweigen muss, kann ich zu dieser Literatur doch diesen kleinen Nachtrag nicht unterdrücken: „1) Neugriechische Volkslieder [nach Fauriel, übersetzt von *Chr. Schlosser*, Frankf. a. M. und Heidelberg 1825]; 2) „Das

Anthemios Gazes, Herausgeber der Zeitschrift: *Ἑρμῆς ὁ λόγιος*, in neugriechischer Sprache; Neophytos Duka, Herausgeber des Thucydides und mehrerer anderer griechischen Schriftsteller in derselben Sprache (Wien 1806 und ff.); Demetrios Daivar, über die griechischen Partikeln und andere grammatische Schriften; N. Bambas, Perrhaebos, Gennadios, Kokkinakis, Pharmakidis, Stephan Oikonomos, Uebersetzer von Buttmann's Griech. Grammatik (wie denn diese neugriechischen Gelehrten durch Uebersetzungen in ihre Sprache deutsche philologische und andere wissenschaftliche Lehrbücher sich fleissig aneigneten); Konstantinos Oikonomos und andere Grammatiker; wozu ich jetzt einen Lexikographen nachtrage: G. Theocharopulus, mit seinem Vocabulaire classique Français, Anglais, Grec moderne et ancien, München 1834. kl. 8°; wie ich denn auch sofort die *Ἑλληνικὴ Μυθολογία*, ein aus der Heyne'schen Ausgabe des Apollodor u. a. mythologischen Schriften ausgezogenes Lehrbuch von Konstantinos Kontogones 1837 8. hier nachtrage. Hieran reihen sich die früheren Geographen: Meletios mit seiner alten und neuen Erdkunde (Vened. 1728. fol. vermehrt von Anthimos Gaza ebendas. 1807 4°.); Theotokis, Zavira, Philippidis und Konstantas. — Die Geschichte des Alterthums wurde theils selbstständig, theils in Uebersetzungen bearbeitet von Paliura, Athan. Ypsilanti, Dionysiaki, Kumas und Dan. Alexandridis; Archäologie von G. Sakellarios, (griechische Archäologie, Wien 1796, Uebersetzung von Anacharsis Reisen, Wien 1797, Triest 1799); Lampros Photiadis, Neophytos Dukas und Athanasios Stagiritis. Besonders vielseitig wirkte aber für die alte Literatur und Kunst, für alte und neue Geschichte Andreas

---

Volksleben der Neugriechen, dargestellt und erklärt aus Liedern, Sprichwörtern, Kunstgedichten, nebst einem Anhange von Musikbeilagen und zwei kritischen Abhandlungen von Dr. *D. H. Sanders.*" Mannheim 1844 8°, worüber ich in den Münchner Gelehrt. Anzeig. desselben Jahrs Nr. 149 berichtet habe (s. jetzt meine Deutsche Schriften, Zur Griechischen Literatur, 1847, S. 323—326).

Mustoxidis, der auf italienischen Akademien und durch Reisen gebildet, nicht nur durch Uebersetzungen alter griechischer Schriftsteller, sondern auch durch Herausgabe ungedruckter griechischer Autoren (in Verbindung mit Demetrios Schinas) die gesammte alte Literatur ungemein förderte. — Und diese philologische und archäologische Thätigkeit der Neugriechen hat noch bis auf den heutigen Tag ihren gedeihlichen Fortgang, wie die Arbeiten so vieler aus der neuesten Zeit beweisen; von denen ich zum Schlusse nur noch nenne: *Rhisos Rhankabis* Philolog und Archäolog, Vorsteher der Akademie der Künste und Wissenschaften in Athen, und den in Paris lebenden *N. Piccolos*, der nach vielen andern Leistungen die griechische Literatur so eben mit einem neuen Beitrag bereichert hat [1]).

Indem ich nun zur Betrachtung der *grossen Philologie* zurückkehre, welche in neuern Zeiten allein von den Briten, Niederländern und Deutschen vertreten ist, bleiben mir freilich nur noch die beiden letzteren zu besprechen übrig; aber dennoch stellt sich die Unmöglichkeit dar, auch nur einigermassen in die Personalien aller deutschen und niederländischen Philologen einzugehen, die sich im acht- und neunzehnten Jahrhundert um unsere Wissenschaft verdient gemacht haben. Doch glücklicher

---

1) Supplément à *l'Anthologie Grecque* [s. den vollständigen Titel oben unter *Salmasius*]. — Von dem ungemeinen Beruf, über vaterländische Denkmäler kritisch-archäologisch zu urtheilen, liefert Rhankabis unter Anderm durch ein Antwortschreiben an und bei Fr. Thiersch, Ueber das Erechtheum auf der Akropolis zu Athen, I. S. 173 ff. einen sprechenden Beweis; und die zum Theil sehr wichtigen jüngst in Athen entdeckten Inschriften hat *Pittakis* zuerst dem gelehrten Publikum bekannt gemacht, und deutschen Archäologen zu wiederholten Abdrücken und Erklärungen Anlass gegeben. (s. M. H. E. Meieri Commentatio Epigraphica. Hal. 1852; vergl. Th. Bergk in d. Zeitschrift f. d. Alterth.-Wissensch. XI. 3, Nr. 3.)

Weise überheben mich diesem Geschäft einige ältere und neuere literarhistorisch-biographische Sammlungen [1]), so dass ich mich auf die Nachweisungen *des Ganges dieser Studien im Ganzen*

---

1) Zu jenen gehört: „De vitis *Philologorum nostra aetate clarissimorum.* Volumen I. Editio altera multo auctior et emendatior. Auctore *Theophilo Christoph. Harlesio* Culmbacensi. Bremae 1770, Vol. II. 1767. Vol. III. 1768, Vol. IV. 1772, 8⁰ minor. Die Mängel dieser Sammlung liegen vor Augen. Zuvörderst sind die Biographien von manchen Männern aufgenommen, die den eigentlichen Philologen gar nicht beizuzählen sind; sodann sind ohne kritische Prüfung Lobschriften von andern Verfassern eingereihet worden; drittens könnte die Correctur des Druckes genauer sein. In dieser Hinsicht erzählt Wyttenbach (in Vita Ruhnkenii, Opusce. I. p. 691), wie Ruhnken über des Harles fehlerhaften Abdruck des Elogium Hemsterhusii höchst ungehalten gewesen, worin gleich der erste Satz der Vorrede: *Dum* — dicendum esset, statt *Cum*, einen grammatischen Fehler enthalte. — Dagegen hat Harles einige schätzbare literarische Anmerkungen beigefügt, die der neue Herausgeber von Ruhnkenii Opuscula, Lugd. Batav. 1823, wohl hätte aufnehmen dürfen. Niemand aber würde jetzt die vorhergehende Vita J. Jac. *Reiskii* von Jo. Georg Eccius vermissen, nachdem wir jenes grossen Philologen treffliche Vita von Morus, Lips. 1774, haben; noch weniger, nachdem wir die von seiner Wittwe herausgegebene: „Dr. *Johann Jacob Reiskens* von ihm selbst verfasste *Lebensbeschreibung*“ mit dessen „*Correspondenz* mit einigen nunmehr auch verstorbenen Gelehrten,“ Leipzig 1783, besitzen. Dieses Buch ist eine wahre Schule für Philologen. Ich habe es wiederholt gelesen und meinem Exemplar Anmerkungen beigeschrieben, die sich nicht alle für das Publikum eignen. Nur so viel hier: Es ist Einiges aus reinen Leipziger Quellen darunter, und in Holland habe ich mich überzeugt, dass Reiske die dortigen Zustände der Literatur und ihrer Pfleger scharf beobachtet hatte. — Ich erinnere ferner an die gehaltreiche Schrift von *Christ. Dan. Beck* (in Leipzig): „Ueber die Fortschritte der Wissenschaften, der philologischen und historischen insbesondere, in den letzten fünfzig Jahren, Leipzig 1829, 8⁰; — ingleichen an: „Lebensbilder berühmter Humanisten: Friedr. Jacobs, August Böckh, Karl Zell, Angelo Poliziano [S. oben Abschnitt I.]. Herausgegeben von S. F. W. Hoffmann, Leipz. 1837; und dessen Handbuch der Bücherkunde für Lehre und Studium der beiden alten classischen und deutschen Sprachen, nebst einem Verzeichniss der Alterthumsforscher und Philologen, Leipz. 1838 gr. 8⁰. — A. Gräfenhan's Geschichte der classischen Philologie im Alterthum endlich enthält auch manches hierher Gehörige.

und auf ergänzende oder berichtigende Nachträge zu den Persönlichkeiten und Schriften der *Koryphäen* werde beschränken können. Ich beginne mit den *Niederländern*, wo im 18. Jahrhundert früher als in Deutschland die altclassische Philologie allgemein verbreitet war. Es war dies die Folge der allgemeinen Achtung, welche die Magistrate der holländischen Städte den Wissenschaften und ihrem Fundament dem Studium der Alten von jeher gewidmet hatten, und ihnen auch jetzt treu bewahrten [1]) und bei reicheren Mitteln auch bewahren konnten; während bei uns der Mangel an diesen oder auch Unkunde oder Gleichgültigkeit nur zu oft schädlich einwirkten.

Da *Tiberius Hemsterhuis*, dessen wir zunächst gedenken müssen und der die Reihe der holländischen Philologen im achtzehnten Jahrhundert eröffnet, ein Gröninger war, so tritt uns diese Provinz und ihre Hauptstadt in unserer Literaturgeschichte zum zweitenmale als ein Lichtpunkt entgegen, indem ebendort ja schon im vierzehnten Jahrhundert niederländische Humanisten und Pädagogen christliche Pflanzungen angelegt hatten, wie bereits oben im ersten Abschnitt angedeutet worden. Für das achtzehnte möchte es demnach angemessen sein, zuerst Gröningen als neuen Ausgangspunkt der Philologie zu bezeichnen, sodann Amsterdam, Leyden und Utrecht als Mittelpunkte derselben hervorzuheben [2]).

---

1) Dieser Gegensatz wird in Betreff des 18. Jahrhunderts bei Harles in Vit. Philologorum IV. im Artikel Henricus Hoogeveen, p. 122, gut hervorgehoben, und Christoph Saxe (Onomast. lit. IV. p. 421 sq.) zeigt eben so richtig, wie Utrecht darum nicht aufhöre, „'s Lands Universiteit" und liberale Pflegerin der höheren Wissenschaften zu sein, weil sie aus den vom Magistrat verwilligten Mitteln erhalten werde, und so auch die übrigen holländischen Universitäten. Dass der grosse Wilhelm von Oranien, in richtiger Würdigung solcher Hochherzigkeit städtischer Vorsteher die Universität Leyden gestiftet hatte, ist oben im Artikel Joseph Scaliger bemerkt worden.

2) S. im Allgemeinen über das Amsterdamer Athenäum: Illustris *Amstelodamensis Athenaei* Memorabilia, prodita deinceps Oratione *Jacobi Philippi d'Orville* et *Davidis Jacobi van Lennep* in altera Athenaei Saecularia; Acce-

Tiberius Hemsterhuis,

geboren zu Gröningen 1685, seit 1704 Professor der Philosophie und Mathematik in Amsterdam; seit 1717 der griechischen Sprache und vaterländischen Geschichte in Franeker; endlich derselben beiden Fächer Professor in Leyden; woselbst er 1766 starb [1]). War die Kritik und Exegese der alten Classiker

---

dunt item Lennepii in utramque Orationem Annotationes. Amstelod. 1832 4^0; — die Jubelreden von Leyden (gestiftet 1575) bei der akademischen Säcularfeier 1771 weiset Saxe nach (Onomast. III. p. 490). Eine Uebersicht der Schicksale dieser Universität gibt *J. W. Te Water*, Narratio de rebus Academiae Lugduno-Batavae Saeculo XVIII. prosperis et adversis. Leid. 1802, fol. 4^0 et 8^0. Ueber die Utrechter Universität s. *P. Burmanni* Trajectum eruditum, und die Nachweisungen bei Saxe, Onomast. lit. IV. p. 421, ad ann. 1636. — Jene Blüthezeit der Philologie in Holland skizzirt am treffendsten Wyttenbach in der Vita D. Ruhnkenii p. 45 sq., p. 103 sq. ed. Bergman: „Et erat sane illo tempore rara quaedam Batavae terrae in his literis felicitas, uberiorque doctorum virorum proventus, quorum aetas in Ruhnkenii adolescentiam incideret. Nam, ut omittam inferiores classes, nec nisi primarum classium literatos nominem etc. Darauf zählt er auf: in Leyden Tib. Hemsterhuis als Professor der griechischen Literatur; Oudendorp — der lateinischen, und den im Griechischen trefflich bewanderten Theologen Alberti; in Utrecht die jüngst abgegangenen Drakenborch und Duker und ihre Nachfolger: Wesseling und Saxe; in Amsterdam: d'Orville; in Franeker: Valckenaer, den jüngern Burmann und Schrader; in Gröningen: Lennep; die Schüler Valckenaer's: Pierson und Koen; ferner als ausgezeichnete Philologen: die Juristen Röver und Bondam, die Mediciner Bernard und Heringa; endlich die Rectoren von Gymnasien, in Zwoll Abresch, in Delft Hoogeveen; worauf zuletzt, als Universal-Gelehrten, als Kritikern und Kennern des Griechischen, den dreien: Hemsterhuis, Wesseling und Valckenaer vor allen Uebrigen der Vorzug gegeben wird. Zu welcher ganzen Skizze der damaligen Repräsentanten der Philologie in Holland ich der Kürze wegen auf Bergman's Annotatio verweisen muss, wo p. 403 — 408 über jeden Einzelnen das Nöthige bemerkt ist.

1) S. Ruhnkenii Elogium Tiberii Hemsterhusii (Opusce. p. 249, p. 7, ed. Bergman. Diese auch in Deutschland mehrmals abgedruckte Denkschrift überhebt mich des weiteren Eingehens in die Personalien. Statt dessen

durch die Burmanne u. A. auf Abwege gerathen, so war er der Wiederhersteller der grossartigen und gesunden Methode der Scaliger und Casaubon. Niemals hat ein Humanist die ausgebreitetste Belesenheit besser digerirt und zum Nutzen der von ihm bearbeiteten Autoren verwendet als er. Er hatte alle griechische und lateinische Schriftsteller von Homer bis auf die Byzantiner mit der Feder in der Hand nach der Zeitfolge gelesen, und die Ergebnisse davon in seine Adversarien und in's Gedächtniss eingetragen. Daher die Sicherheit und wohlthuende Behaglichkeit, womit er seine Noten schreibt, deren jede in sich vollendet ist; und wenn sie excursartig sich manchmal ausbreiten, so geschieht es nur, um tiefe Verderbnisse durch geniale Mittel zu heilen, nicht um mit seiner Gelehrsamkeit zu prunken; denn wie er ein genialer Mann war, so war er auch ein feiner Mann, der mit seinem grossen Wissen jemand zu

---

will ich, die *Form* betreffend, an Fr. Aug. Wolf's Recension (neu abgedruckt in Seebode's Archiv für Philologie I. 4. S. 557—562) erinnern, die (S. 558) mit den Worten eingeleitet wird: „Wir wollen uns daher, weil Gelegenheiten dieser Art selten vorkommen, auf die Feile des vortrefflichen Verfassers etwas näher einlassen, und dann Einiges beifügen, was nach unserm Urtheil noch jetzt einer Abänderung bedürfen möchte.“ Der *Inhalt* jedoch kann jetzt in vielen Punkten ergänzt werden aus folgender Schrift: Bijzonderheden, de Familie *Hemsterhuis* betreffende. Verzameld en medegedeeld door Mr. *J. W. de Crane*. Te Leyden 1827. 8⁰. — Da in dieser Schrift auch von den Söhnen des Tib. Hemsterhuis und insbesondere dem zweiten, *Franz*, dem Philosophen, die Rede ist (p. 91 sqq.), so füge ich hier sogleich über ihn Folgendes bei: Dieser war geboren 1720, gest. 1790, worauf zwei Jahre später erschienen: „Les Oeuvres Philosophiques du feu Mr. Hemsterhuis, Paris 1792 8⁰ (vergl. Saxe, Onomast. VIII. p. 243, und daselbst weitere Nachweisungen über die einzelnen und über den Verfasser), wovon neuerlich in Belgien Abdrücke erschienen sind; wie denn auch Michaud's Biographie Universelle Tom. XX. p. 46, eine kurze aber gute Lebensskizze von ihm liefert. — Aber eine genügendere Würdigung dieses geistreichen platonischen Philosophen hatte der ältere *van Heusde* geliefert in einer Abhandlung: „De meritis ac laudibus eximii huius philosophi Batavi“ (s. C. A. *Den Tex*, Historia Classis Tertiae Instituti Regii Belgici; Amstelod. 1833 p. XX. sqq.).

belästigen, der guten Sitte nicht für angemessen hielt. Er war auch ein Kenner und Freund der schönen Künste, und flösste die Liebe dazu seinem geistreichen Sohne Franz ein. — Wenn Tib. Hemsterhuis endlich durch seine tiefe Kenntniss der griechischen Sprache veranlasst wurde, gewisse Ansichten Scaliger's u. A. weiter zu verfolgen, und, nach Schultens' Vorgang, in ebräischer Sprachforschung, ein System der Etymologie, Analogie [1]), aufzustellen, und darin zu weit ging, so mag dies nur zum Beweis dienen, dass dieser grosse Mann hierdurch auch seinerseits einen Tribut der menschlichen Schwäche abtragen musste.

Ich beschliesse diesen Artikel mit Erwähnung eines auffallenden Gegensatzes in Würdigung des Tib. Hemsterhuis, der mir aufgestossen ist: Vor mehrern Jahren konnte ich bei Betrachtung eines Cartons von einem für die Aula der Universität Bonn bestimmten Gemälde die Wahrnehmung machen, dass in der Gruppe von Philologen neben Bentley und Fr. A. Wolf Tiberius Hemsterhuis keinen Platz gefunden. Dagegen lesen wir am Schluss der Schrift von De Crane [2]), Wyttenbach

---

1) Ausgebildet von Valckenaer, Lennep, Scheid u. A.; s. J. Luzaci Praefat. ad Callimachi Elegiarum Fragmenta p. 12 sqq. und die lichtvollen Darstellungen dieses Systems von Fr. Aug. Wolf, Encyclopädie der Philologie, herausgegeben von Gürtler, S. 140 ff., von Stockmann S. 103 ff.; wo zugleich bemerkt wird, dass Ruhnkenius von diesem System wenig Gebrauch machte; eben so wenig Wyttenbach, füge ich bei, wenn gleich Beide mit Achtung davon sprechen.

2) Bijzond. — de Familie Hemsterh. bl. 139. — Die Hemsterhuisischen Schriften und Ausgaben setze ich als bekannt voraus; wie denn überhaupt bei der immer mehr anwachsenden Literatur *Büchertitel holländischer und deutscher Philologen nur noch ausnahmsweise angeführt werden können.* Hier sei nur noch angemerkt, dass der treffliche Jacob Geel durch die Ausgaben von Tib. Hemsterhusii Animadversionum in *Lucianum Appendix*, Lugd. Bat. 1824 4°, und der *Anecdota Hemsterhusiana*, Lugd. Bat. 1825 (worüber der sel. G. J. Bekker in den Heidelbb. Jahrbb. d. Lit. 1826, Nr. 26, Bericht erstattet), sich um die alte Literatur sehr verdient gemacht hat. — Ueber die

habe im Athenäum zu Amsterdam eines Tages seinen Schülern in die Feder dictirt: „Tiberius Hemsterhusius, ut interioris Graecae orationis et antiquitatis scientia *maximus post renatas literas*, ita in omni reliquo doctrinarum genere egregie versatus etc.“ — Dass aber Tib. Hemsterhuis *seit Wiederherstellung der Literatur* der grösseste Kenner des Griechischen und der grösste Alterthumskenner gewesen sei, hat Wyttenbach wenigstens in seinen gedruckten Schriften nicht gesagt, und eine solche Behauptung widerspräche auch seinen übrigen Aeusserungen.

Des Hemsterhuis Schüler und Nachfolger auf dem Leydner Lehrstuhl war

Ludwig Caspar Valckenaer,

geb. zu Leuwarden in Friesland 1715, gest. in Leyden 1785, schloss sich eng an seinen Lehrer an, und kommt ihm in der innersten Kenntniss der griechischen Sprache zunächst, wo er ihn nicht in manchen Stücken selbst übertrifft; gewiss gehört er zu den grössesten neuern Philologen. Seine Ausgabe der Synonyme des Grammatikers Ammonios, um von einer seiner frühesten Leistungen auszugehen, ist höchst schätzbar, ebenso kritische Arbeiten über Homer. Seinen grossen Ruhm gründete er jedoch durch seine Ausgaben der Phönizierinnen und des Hippolytus des Euripides, wo die vorausgeschickte Diatribe in Euripidis Fragmenta ein wahres Meisterstück ist, worin eine ungeheure Menge von Sachen allemal unter einen guten Gesichtspunkt gebracht werden. Seine Bearbeitung der griechischen Bukoliker ist musterhaft und die Excurse über Theokritus sind wahre Fundgruben der Sprach- und Sachgelehrsamkeit; seine kritischen Arbeiten über Callimachus und Xenophon; über welche Mittheilungen an J. A. Ernesti eine Erkältung zwischen beiden Gelehrten zur Folge hatten; seine kritische

---

Ausgabe des Lucian, welche Ruhnkenius (Elog. Hemsterh. p. 64. p. 28.) „Coam Venerem“ nennt, s. J. Th. Bergman in den Addend. p. 504.

Theilnahme an Wesseling's Bearbeitung des Herodotus; endlich die von ihm nachgelassene Schrift de Aristobulo Judaeo, welche als ein Triumph der höheren Kritik betrachtet wird [1]) — sind unvergängliche Denkmale der grossen alten Literatur.

David Ruhnkenius

(eigentlich Ruhneken), geb. zu Stolpe in Pommern 1723, gest. in Leyden 1798. Seine Lebensumstände sind bekannter als von irgend einem seiner Zeitgenossen aus der allgemein gelesenen Vita Ruhnkenii, wo er als der Fürst der Philologen dargestellt wird; wie man in Deutschland etwas später den Fr. Aug. Wolf genannt hat. Ich hebe hier nur die Hauptmomente hervor. Zuerst in einer Elementarschule unter Kniephof unterrichtet, wird er von seinen Eltern dem Königsberger Friedrichscolleg übergeben, worin der nachher so berühmte Philosoph Immanuel Kant sein Mitschüler war. In seinem 18. Jahr auf einer Reise nach Göttingen zu Matth. Gesner begriffen, bleibt er in Wittenberg bei Joh. Dan. Ritter, den er zwei Jahre lang über Jurisprudenz und Historie so wie Joh. Wilh. Berger über Eloquenz und römische Antiquitäten hört, und wo er mit einer Abhandlung de Galla Placidia Augusta debutirt. Aber nun zieht ihn unwiderstehlich Holland, nämlich Hemsterhuis in Leyden an; von diesem und dessen Amtsgenossen, wegen

---

1) Der Kürze wegen verweise ich hierbei auf J. Th. Bergmani Index zu seiner Ausgabe des Elogium Hemsterhusii von Ruhnken und der Vita Ruhnkenii von Wyttenbach, Lugd. Batav. 1824 p. 529, wo auch die gegebenen Parallelen zwischen Valckenaer, Hemsterhuis, Ruhnkenius und Wesseling nachgewiesen sind, woneben die Nachweisungen des Saxe im Onomast. liter. VI. p. 523 nicht zu übersehen sind. — In Betreff von Valckenaer's und Wesseling's Verdiensten um den Herodot, so äusserte vorlängst ein junger talentvoller Philolog gegen mich: „Schweighäuser habe in seine Ausgabe des Letzteren Anmerkungen nicht aufnehmen sollen!“ Diesen verweise ich jetzt an F. A. Wolf's Worte in der Encyclopädie bei Stockmann S. 200: — „Herodot, vorzüglich gut mit den Anmerkungen des *Wesseling*.“ Ebendaselbst S. 194 ist die Diatriba de Aristobulo Judaeo gewürdigt.

seiner empfehlenden Gestalt und offenen angenehmen Wesens aufs freundlichste empfangen, setzt er sich sechs Jahre lang zu Füssen dieses grossen Meisters und studirt dessen Schriften. Als er hier mit zwei kritischen Briefen, über Homer und Hesiodus an Valckenaer und über Callimachus und Apollonius Rhodius an Ernesti hervorgetreten, und das auf Hemsterhuisens Rath wieder aufgenommene juristische Studium über Thaleläus u. s. w. beurkundet hatte, aber allmählig doch wieder zu den eigentlichen Humanitätswissenschaften zurückgekehrt war, vertritt er als Lehrer und Schriftsteller diese letztern bis zu seinem Tod [1]). — Ueber seinen gelehrten Werth und seine schriftstellerischen Leistungen steht wohl das Urtheil fest, dass er zu den Polyhistoren gehört, einer der feinsten Kritiker, des Lateinischen wie des Griechischen gleich mächtig war, und alle Schriften in der geschmackvollsten Form ausprägte.

Peter Wesseling

aus Steinfurt in der westphälischen Grafschaft Bentheim, geb. 1692, gest. 1764; erst Lehrer in Middelburg, sodann Professor in Franeker, zuletzt in Utrecht, ward von Tib. Hemsterhuis für die Literatur, wie man in Holland die Philologie nennt, gewonnen, und erwarb sich um dieselbe unsterbliche Verdienste; wie alle seine Werke beweisen, die Observationes, die Probabilia, seine Bearbeitung von Ed. Simson's Chronicon, von Petiti Leges Atticae, seine Ausgaben des Diodorus, des Herodotus, des Antoninus und Anderer Itineraria; wie denn Wesseling seit Joseph Scaliger vielleicht der grösseste Kenner des gesammten Details der alten Historie, Chronologie und Geographie gewesen ist [2]).

---

1) S. die Belege bei Saxe, Onomast. liter. V. p. 68—70, in D. Wyttenbachii Opuscull. Tom. II. p. 712—716 und bei Bergman a. a. O. p. 525—527, wo auch alle seine Schriften und Ausgaben angeführt und besprochen werden.

2) S. Saxe VI. p. 419; vergl. Wyttenbachii Opuscc. II. p. 725 und Bergman l. l. p. 530.

Jacob Philipp d'Orville,

geb. 1696, gest. 1751 in Amsterdam seiner Vaterstadt, wo er Professor am Athenäum war: ein reicher Mann, grossartig, Gönner der Gelehrten: des J. Jac. Reiske, des Ruhnkenius u. A., aber auch eigensinnig und despotisch; Archäolog, durch Reisen in Italien und Sicilien ausgebildet, besonders Numismatiker, überaus belesen und umsichtig und ein scharfer Kritiker. Seine Fortsetzung der Miscellaneae Observationes; seine Critica Vannus in J. Corn. Pavonis paleas, seine Ausgabe und Erklärung des griech. Roman's von Chariton; seine Sicula, erst nach seinem Tode von Burmann herausgegeben [1]).

Carl Andreas Duker,

geb. zu Unna in Westphalen 1670, gest. 1752, studirte in Franeker, ward Lehrer in Herborn, Haag und Utrecht, ein sehr guter Humanist, eleganter Jurist, wie seine Ausgaben und Schriften beweisen; worin er zugleich neben grosser Kenntniss der alten Geschichte, als ein eben so heller als bescheidener Kritiker [2]) auftritt.

Arnold Drakenborch,

geb. in Utrecht 1684 und Professor daselbst, gest. 1748; ein Mann von ungeheurem Fleiss und unleugbarem Verdienst, aber

---

1) Saxe VI. p. 345 sq. vergl. Bergmani Annotationes in Wyttenbachii Vit. Ruhnkenii p. 404. Ueber seinen Charakter und die Methode seiner Studien und Ausgaben, besonders des Chariton, muss man J. Jac. Reiskens Lebensbeschreibung, aber mit kritischer Prüfung, S. 34—41, nachlesen. — Hierbei erinnere ich an den grundgelehrten holländischen Arzt, französischer Herkunft, *Jean Etienne Bernard*, Herausgeber des Thomas Magister, seine Freundschaft und seinen Briefwechsel mit Reiske, an dessen Lebensbeschreibung. Ueber dessen Verdienste um die alten griechischen Aerzte s. Gruner, Bernardi Reliquiae medico-criticae, Jenae 1795; vergl. jetzt Nouvelle Biogr. univers. V. p. 586.

2) Ueber ihn und seine Schriften: Opuscula varia de Latinitate veterum

von schlechter Methode, wie seine Bearbeitung des Livius beweist, worüber Scipio Maffei (im Museum Veronense p. 104 sq.) mit Recht einen scharfen Tadel ausgegossen. — Durch seine gelehrten Schriften über die Praefecti (Urbis und Praetor.) erwarb er sich das Doctorat der Jurisprudenz; seinen grossen kritischen Fleiss beurkundet auch seine Ausgabe des Silius Italicus [1]). — Eine viel bessere und von jener holländischen Ueberfüllung freie Behandlungsart der alten Schriftsteller beobachtete

Sigebert Haverkamp,

geb. 1693, gest. 1758 als Professor der Geschichte in Leyden; Historiker, Kritiker, Archäolog, besonders Numismatiker, machte er sich durch reiche Sammlungen und Ausgaben hochverdient [2]).

Franz van Oudendorp,

geb. in Leyden 1696, gest. 1761; Rector in Nimwegen, in Haarlem, Professor in Leyden, zeigt sich in allen seinen Ausgaben, Julius Obsequens, Lucanus, Frontinus, Julius Cäsar und Appuleius, als einen scharfsinnigen und bedachtsamen Kritiker, und genoss die Achtung seines Amtsgenossen Hemster-

---

Iurisconsultorum; seine Edition des Thucydides, seine Noten zum Livius u. s. w., spricht ausführlich Saxe: Laudatio C. A. Dukeri, Traj. ad Rhen. 1788; wiederholt im Onomast. Lit. als Corollar zu Tom. VI. p. 267.

1) Vergl. die Nachweisungen bei Saxe Onom. Lit. VI. p. 73 sq.

2) Obschon die fortgeschrittene Alterthumskunde und Numismatik seit Eckhel und dieser selbst Manches gegen ihn einzuwenden haben. Seine Ausgaben des Lucretius, des Apologeticus von Tertullian und des Josephus (worüber die Nachweisungen bei Saxe VI. p. 346 sqq. zu vergleichen) sind von verschiedenem Werth. Ueber seinen Josephus habe ich selbst in Ullmann's und Umbreit's Theologischen Studien und Kritiken, 1850—53 zu sprechen Anlass gehabt. — Jetzt bemerke ich noch nachträglich, dass in J. W. Te Water's für die ganze Literatur höchst wichtiger Bibliothek sich ein Apparat für den Josephus befand, aus welchem, nach des Besitzers Angabe, die Havercampische Ausgabe dieses Autors ungemein verbessert werden kann. (S. Bibliotheca Te Waterana, Libri Manuscripti p. 29 sq.)

huis und seines Schülers Ruhnkenius [1]). — Zu den älteren holländischen Humanisten gehört noch

Janus Broukhusius (van Broukhuijzen),

geb. 1649, gest. 1707, in Amsterdam; Herausgeber des Propertius, des Tibullus und eigner lateinischen Gedichte [2]). In seine Fusstapfen traten Peter Burmann der jüngere, wovon oben, und

Johannes Schrader,

letzterer aus Friesland und Professor in Franecker, geb. 1721, gest. 1783; bearbeitete das unter Musaeus Namen erhaltene griechische Gedicht, hatte Antheil an der Anthologia Latina ed. Burmann, gab ein Observationum Liber heraus, war ein trefflicher Redner, feiner Kritiker und Metriker [3]).

Johannes Alberti,

geb. 1698, gest. 1762. Professor in Leyden, wo Ruhnkenius sein Zuhörer war, gelehrter Philolog und Theolog und gründlicher Kenner des Griechischen; welche Eigenschaften er durch seine lexikalischen Arbeiten über das N. T. und durch seine treffliche Ausgabe des Hesychius bewährt hat [4]).

---

1) Die Nachweisungen über ihn bei Saxe VI. p. 336 sq. sind aus Bergman ad Elog. Hemsterhusii und ad Vitam Ruhnkenii p. 523 zu ergänzen. Letzterer gab die von seinem Lehrer bearbeiteten Metamorphosen des Appuleius heraus und Bossche edirte nachher die übrigen Werke dieses Autors cum notis Variorum und seinen eignen; Oudendorp hatte auch den Suetonius edirt, nahm Antheil an Bernard's Thomas Magister und zeigte sich als Archäolog in der Descriptio des Legati Papenbrockiani; die Titel und Jahrzahlen findet man in den angegebenen Literarwerken.

2) Saxe V. p. 334, vergl. Ruhnken. Elog. Hemsterh. p. 9 ed. Bergman.

3) Saxe VII. p. 52 sq. vergl. Bergman l. l. p. 515; woselbst auch Nachweisungen über Burmann's und Schrader's Feindschaft gegen Ruhnken. — Noch heftigere Feindschaft des Jos. Casp. Schroeder, des Herausgebers von den Tragödien des Seneca, gegen Duker und die darauf erfolgten Züchtigungen seiner Person und Edition erzählt Saxe VI. p. 431 sq.

4) S. die Nachweisungen von Saxe VI. p. 378. vergl. Ruhnkenii Praefatio ad Hesychium Tom. II, welchen letzterer vollendet und herausgegeben hat,

Es folgen zwei in Holland eingebürgerte deutsche Philologen:

Friedr. Ludw. Abresch,

geb. 1699 zu Homburg in Hessen, gest. 1782; Rector des Gymnasiums in Middelburg, darauf in Zwoll, kritischer Bearbeiter des Aeschylus, des Thucydides und des Aristänet, und Verfasser vieler Artikel in den Miscell. Observv. (s. Saxe VII. p. 59 sq.; Ersch und Gruber I. 165, u. Bergman ad. Vit. Ruhnken. p. 407.) und

Christoph Saxe

aus Eppendorf bei Chemnitz in Sachsen, geb. 1714, gest. 1806 als Professor in Utrecht, „wackerer Archäolog und Literator.“ [1])

Die Lebensumstände des

Daniel Wyttenbach

beschränke ich mich aus einer ganz kurzen Personalie, die er in Folge amtlicher Aufforderung einem Briefe an den Herzog von Cadore (Champagny) in lateinischer Sprache angehängt hat, hier mitzutheilen und verweise über das Ausführlichere auf andere Schriften:

---

und desselben Würdigung seiner zwei theologischen Freunde, des J. Alberti und des J. A. Ernesti bei Wyttenbach, Vita Ruhnkenii p. 114, p. 158, ed. Bergman, und dessen weitere Anführungen p. 513.

1) Ludw. Wachler im Handb. d. Gesch. d. Litt. IV. S. 60, der ihn, den geborenen Deutschen gleichwohl unter den holländischen Philologen aufführt, und mit Recht, da er in Holland gewirkt und in holländischem Geiste gearbeitet hat. Ueber seine Person und seine Schriften hat er selbst in seinem Onomasticon Literarium VIII. p. 24—46 ausführliche Nachrichten gegeben, vergl. Bergman. Annot. ad Vitam Ruhnkenii p. 403 sq. Zu jenem grossen Literatur-Werk kann ich jetzt einen Beitrag liefern: In J. W. Te Water's Bibliothek befand sich ein Manuscript: „*Johannis Wilhelmii* Onomasticum literarium, sive commentarii historico-critici de praestantissimis sec. XVI. ac sqq. Scriptoribus.“ Dazu bemerkt Te Water (Biblioth. Te Waterana, Libri Manuscripti p. 33 sq., Nr. 12): es sei Autograph des Verfassers, und das Saxische Onomasticon Literarium könne ansehnlich daraus bereichert werden.

„Daniel Wyttenbach, geb. im Jahr 1746 zu Bern in der Schweitz aus einer patricischen Familie, wo sein Vater Daniel Wyttenbach Professor der Theologie war. Als derselbe für dieselbe Facultät unter sehr ehrenvollen Bedingungen nach Marburg berufen dahin abgegangen war, widmete sich der Sohn nach genossenem häuslichen und akademischen Unterricht, der Lectüre der griechischen und lateinischen Schriftsteller in ihrem ganzen Umfang. Darauf brachte er ein Jahr in Göttingen zu, und gab einen kritischen Brief an Ruhnkenius über Julian 1769 heraus. Bald ging er nach Leyden ab, um sich die innere Kenntniss dieser Literatur von ihren Meistern Ruhnkenius und Valckenaer anzueignen; auf deren Zureden übernahm er die ihm angetragene Professur der Philosophie und der Literatur am Remonstrantencollegium in Amsterdam, und versah sie acht Jahre lang. Von da an das Athenaeum Illustre der Stadt Amsterdam befördert, verwaltete er nach einander zwei Aemter als Professor: zuerst das der Philosophie vom Jahr 1779 — 1785; hernach das der Geschichte, der Beredtsamkeit, der Antiquitäten, und der griechischen und lateinischen Literatur bis zum Jahr 1799; als er in demselben zum Lehramte in denselben Wissenschaften nach Leyden berufen worden, wanderte er dorthin, und erfüllt dorten diese tägliche Dienstpflicht noch gegenwärtig.“ — (Es folgt das Verzeichniss seiner Schriften und darauf der Schluss): „Die übrigen Handlungen und Ereignisse meines Lebens sind nicht so wichtig, dass sie in dieser kleinen Denkschrift erwähnt zu werden brauchten.“ [1])

---

1) In: „Vita *Danielis Wyttenbachii*, Literum humaniorum nuperrime in Academia Lugduno-Batava Professoris, auctore *Guilielmo Leonardo Mahne*. Gandavi 1823. 8⁰ maior. Ausführlichere Nachweisungen geben Saxe VIII. p. 333—338; Bergman ad Elog. Hemsterh. und ad Vit. Ruhnkenii p. 530 sq.; Dr. Ph. Hess, Professor in Helmstädt, im Vorwort zu den „Litterae ineditae *Dan. Wyttenbachii* ad *Jo. Christian. Bangium* (in Gottfr. Seebode's Neuem Archiv für Philologie und Pädagogik I. nr. 7 u. 8, p. 68—79, und C. Frid. Hermann zu den Indices Lectt. hibern. Acad. Marburg. 1838—1839. p. III—IX.,

Wenn der Schreiber dieses kleinen Mémoires im Eingang seiner patricischen Herkunft gedenkt, so war er dabei vom Adelsstolze mancher seiner Landsleute weit entfernt; aber gerne gedachte er seines Vorfahren Thomas, der als Professor in Basel Zwingli's und anderer schweizerischen Reformatoren Lehrer gewesen. In derselben Anerkennung blos geistig-literarischer Verdienste eröffnet der Biograph des Vaters seine Schrift mit der Bemerkung, im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts habe die Stadt Bern gleichzeitig zwei Lichter hervorgebracht: Albrecht von Haller und Daniel Wyttenbach, und in demselben Sinne nimmt der Biograph des Sohnes, nachdem er dessen letzte Jahre und die Umstände seines Todes [1820] erwähnt, aus der von demselben gewählten Grabesstätte Anlass zu bemerken, dass man von da die nahe aneinander gränzenden Landhäuser des Cartesius, des Boerhave und Wyttenbach's mit einem Blicke überschauen könne; obgleich schon der Schluss der obigen kleinen Denkschrift hinlänglich beweiset, dass der letzte dieser Dreien weit entfernt war, sich mit einem der beiden erstern vergleichen zu wollen. [1]) — Dass er übrigens eine

---

wo er D. Wyttenbachii Epistolas VI. ad Joannam Gallien ex sorore neptem eandemque postea uxorem herausgegeben hat. — Der genannte *J. C. Bang*, Pfarrer bei Marburg in Kurhessen, Freund und Studiengenosse des Philologen Wyttenbach, schrieb dessen Vaters Leben: „*Elogium* D. Danielis Wyttenbachii Professoris Theologiae nuper in Academia Marburgensi primarii. Scripsit M. J. Christianus *Bang*, Verbi Divini minister apud Gosfeldenses in agro Marburgensi. Bernae 1781, kl. 8°.

1) S. Bang. Elog. Wyttenb. p. 3—5; der seine Vergleichung des älteren mit Albr. v. Haller so schliesst: „Physicorum Hallerus theologus maximus, theologorum maximus physicus Wyttenbachius." — Allerdings war damals dieser Wolfische Philosoph und Theolog in Deutschland sehr berühmt; ob aber zu einer solchen Parallele eine genügende Berechtigung vorhanden sei, ist man jetzt durch eine treffliche Denkschrift zu beurtheilen in den Stand gesetzt: „Zur Erinnerung an *Albrecht von Haller* und zur Geschichte der Societäten der Wissenschaften. — Festrede gehalten am Tage der hundertjährigen Stiftungsfeier der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen

auf klare Selbstkenntniss gegründete richtige Würdigung seiner eignen Leistungen hatte, geht theils aus bestimmten Aeusserungen über sich und seine Tadler hervor, theils spricht dafür sein ganzes Betragen in den Streitigkeiten, worein er verwickelt wurde. Da ich an einem andern Orte nur zu viel darüber gesprochen, so übergehe ich sie hier gänzlich mit Stillschweigen; [1]) nur einen Punkt, der grossen Anlass dazu gab, hebe ich aus, und gehe damit zu einigen Grundzügen seines Charakters über. Das war seine Geradheit und Offenheit, womit er oft bei denen anstiess, die daran nicht gewöhnt waren, besonders bei solchen, die auf gleicher Linie oder noch höher als er mit ihm zu stehen sich einbildeten, und unfähig waren, einzusehen, dass dies nur natürliche Aeusserungen der innersten Wahrhaftigkeit waren, die den Kern seines ganzen Wesens bildete; wogegen anspruchlose, zumal jüngere Bekannte diese Naivetät seines Benehmens und Redens nur liebenswürdig finden konnten. Mit Einem Wort: Wyttenbach war ein antiker Charakter. [2])

Zur Würdigung der wissenschaftlichen grossen Verdienste dieses berühmten Gelehrten glaube ich schliesslich noch folgende Bemerkungen machen zu dürfen: Wyttenbach, der älteste Sohn

---

am 29. November 1851 von *Rudolph Wagner*." — Des jüngern Wyttenbach Notizen über seine Vorfahren s. bei Mahne p. 1 sqq.; über seinen Tod und sein Grab im Garten seines Landhauses p. 243 sqq. und die Schlussworte des Biographen: „Ubinam enim alibi invenies locum, in quo possis uno oculorum obtutu conspicere tria suburbana fere contigua virorum, quales *Cartesius*, *Boerhavius*, *Wyttenbachius* fuerunt?"

1) Wer sich noch jetzt darüber belehren will, findet fast Alles beisammen in Wyttenbachii Philomathia Libr. tert. Amstelod. 1817. p. 110 sqq.

2) So hat auch Ph. G. van Heusde in einer, seinen Initia Philosophiae Platonicae, vorgesetzten Epistola, Lugd. Batav. 1842 ed. alter. denselben aufgefasst, worin man auch über Wyttenbach's Lehrart und literarische Leistungen die gründlichsten Nachweisungen und die feinsten Bemerkungen finden wird. Aus meinen eignen Beobachtungen gebe ich zur philologischen Würdigung jenes Humanisten nur noch einige Nachträge.

eines (der damals herrschenden) Wolfischen Philosophen und Theologen, war von seinem Vater, dessen Namen Daniel er auch empfangen hatte, zur Uebernahme und Vertretung derselben Disciplinen frühzeitig herangebildet worden, und obschon derselbe des Sohnes bald vorwiegende philologische Richtung, selbst humanistisch gebildet, nicht hinderte, ja allmählig selbst förderte, und der jüngere Wyttenbach in Ruhnken's Schule Jahrelang einzig der Philologie zu leben scheint, so muss er doch am Remonstrantencollegium und am Athenäum nachgerade wieder zur Philosophie zurückkehren; und was zunächst die Amtspflicht geboten hatte ward nun für alle seine Studien von entschiedenem und bleibendem Einfluss: zunächst auf seine schriftstellerischen Arbeiten, in Abfassung von philologisch-historischen Preisschriften und Lehrbüchern [1]); sodann auf die Wahl der alten Schriftsteller, die er kritisch und exegetisch zu bearbeiten unternahm. Es waren zunächst Philosophen, Plato, Plutarchus, Julianus und nebenbei Historiker, wie in den Selecta Principum Historicorum. [2])

In der Behandlung der Philosophen, war von ihrem Texte kritisch oder exegetisch die Aufgabe, hatte er vor allen neuern Philologen entschiedene Vortheile. Dialektisch durchgebildet, wie er war, überschaute er mit klarem, sicherem Blicke die ganze Reihe vorliegender Sätze, und verfolgte den ganzen Gang ihrer Gedanken; und da ihm der Inhalt der philosophischen Lehren bekannt war, entdeckte er auch leicht das Disparate in Worten und Sätzen, das sich in die Texte eingeschlichen hatte.

---

1) Praecepta philosophiae logicae, Amstel. 1782, wiederholt herausgegeben von zwei deutschen Philosophen: von Eberhard, Halle 1794; von Maass, ebendas. 1821; sein Compendium der Metaphysik; seine einzelnen philosophisch-historischen Vorträge und Abhandlungen; vergl. Dan. Wyttenbachii *Lectiones* quinque, nunc primum editae, atque Praefatione et Annotatione auctae a Guil. Leonh. Mahne. Gandavi. 1824. 8^0.

2) [Graecorum] Lugd. Bat. 1793, Amstel. 1808 ed. alter. — Plutarchi Chaeronensis Moralia, Oxon. 1795—1810, 4^0 et 8^0. — Animadversiones in Eunapium ed. Boissonadii.

— Mit Einem Wort, wenn wir oben den Wesseling als den grössesten Kenner des gesammten Materials der weltlichen Historie bezeichneten, so dürften wir den Wyttenbach wohl als den der philosophischen bezeichnen, und ebenmässig von diesem wie von jenem Alles einzig und allein aus den Quellen geschöpft. — Dagegen muss zur Steuer der Wahrheit gesagt werden, dass die *höhere Kritik*, wie seine Zeitgenossen, der Niederländer Valckenaer und der Deutsche Wolf sie handhabten, Wyttenbach's schwache Seite war, und dass er sich auf dieses Gebiet niemals hätte wagen sollen. Dagegen in der classischen Latinität durfte Wyttenbach gegen Wolf nicht zurück stehen; nur dass dieser die einfachere Schreibart des Ruhnkenius nachahmte, die man mit der Cäsars verglichen: Wyttenbach hingegen sich mehr an Cicero anschloss. — Unter Wyttenbach's Schülern stand ihm keiner näher, und war so sehr sein Geistesverwandter, als

Philipp Wilhelm van Heusde,

geb. in Rotterdam 1778, gest. in der Schweitz, aber beerdigt in Utrecht, 1839; gebildet in der Vaterstadt, in Delft, Amsterdam und Leyden von den vorzüglichsten Lehrern und von Wyttenbach selbst, seit 1803 als Professor an der Universität Utrecht angestellt, in welchem Lehramt der Geschichte, der Beredtsamkeit und der griechischen Literatur er durch Vorträge und Schriften bis an seinen Tod thätig war, beurkundete in jeder Hinsicht das Prädicat, womit ich diese gedrängte Personalie von ihm oben eingeführt habe; denn seine Lebensereignisse, seinen Charakter, seine Studien und Leistungen lernt man theils aus seinen eignen Schriften theils aus zwei Biographien kennen, welche ihm die Pietät zweier seiner Schüler und Freunde als wohlverdiente Dankopfer gewidmet hat [1]). — Es

---

1) *Memoriam Heusdii* cum discipulis recoluit *N. C. Kist*, lectiones auspicans historico- et philosopho-theologicos, a. 1839—40 habendas Lugd. Bat. 1839; besonders: Memoria Heusdii. Commendavit *Jacobus Adolphus Carolus*

ist nun noch einiger Amtsgenossen, Nachfolger und Schüler Wyttenbach's zu gedenken. — Zu den ersteren der in demselben Jahre mit ihm geborene

Johann Luzac,

geb. 1746, gest. 1807, als Professor der griechischen Sprache, der Literatur und der vaterländischen Geschichte in seiner Vaterstadt Leyden, Valckenaer's vertrauter Schüler; ein geistreicher Mann, der Anfangs der Jurisprudenz ergeben sich später der Politik zuwendete; die fast in der ganzen Welt gelesene Gazette de Leide redigirte, mit den Staatsmännern Amerika's Bekanntschaft machte, aber in den nachherigen Stürmen seines Vaterlands traurige Glückswechsel persönlich zu bestehen hatte [1]).

Hieronymus de Bosch,

geb. in Amsterdam 1740, gest. ebendaselbst 1811, Wyttenbach's Freund und Studiengenosse, kritischer Kenner der lateinischen

---

Rovers, Litt. Hum. in Athen. Franeq. Prof. Trajecti ad Rhenum, 1841, 8⁰ in welcher gehaltreichen Denkschrift auch van Heusdens Schriften mit ihren Anlässen und Inhalt verzeichnet sind: woraus ich am Schlusse p. 254—256 nur die Titel der wichtigsten aushebe: „Specimen criticum in Platonem;" „Diatribe in Civitates Antiquas;" „Initia Philosophiae Platonicae;" „Epistolae de natura et consilio Institutionis Superioris;" „Scholae Socraticae tria Volumina." [Auch deutsch: „Die sokratische Schule oder Philosophie für das 19. Jahrhundert" von Leutbecher 1838, 2 Bände und zweite Ausgabe 1840.] „Epistolae de studio philosophiae;" „Characterismi principum Philosophorum veterum;" „Scholae Socraticae volumen quartum;" „Schola Polybiana." — Auch hat der Biograph zum Oeftern seiner Söhne gedacht, die als Lehrer und Schriftsteller in die Fusstapfen des Vaters treten, des Joannes Adolph, Carl, und des Andreas Cornelius van Heusde, und p. 245 ihre bis 1841 erschienenen Schriften angeführt.

1) Saxe VIII. p. 318—320, vergl. seines Schülers *J. Otto Sluiter* Praefatio ad Jo. Luzacii Lectiones Atticas, Leidae 1809, 4⁰, wo auch das Verzeichniss seiner übrigen Schriften angefügt ist; von Sluiter selbst haben wir: Lectiones Andocideae, Leidae 1804, 8⁰ (s. Wyttenbach. Biblioth. Crit. III. p. 75 sqq.).

Dichter, wie seine Arbeiten über Horatius beweisen, aber auch der griechischen, wie seine Ausgabe der griechischen Anthologie mit H. Grotius Uebersetzung beurkundet; endlich selbst sehr glücklicher lateinischer Dichter. [1])

David Jacob van Lennep,

geb. 1774 in Amsterdam und Wyttenbach's Nachfolger am Athenäum daselbst, Jurist, lateinischer Dichter, kritischer Herausgeber der Heroides Ovidii, Amstel. 1809, der *Ἔργα κ. Ἡμ.* des Hesiodus ebendas. 1823 u. a. Schriftsteller, wie auch lateinischer Gedichte; endlich kritischer Bearbeiter der späteren römischen Kaisergeschichte. [2])

Hermann Tollius,

geb. zu Breda 1742, gest. in Leyden 1822. Jurist, Historiker und Philolog, Schüler des Ruhnkenius, Professor in Harderwyk, später in Amsterdam, sodann Lehrer des Prinzen Wilhelms V. von Oranien; zuletzt Lehrer der Diplomatik an der Universität Leyden; Herausgeber historischer Schriften, lateinischer Reden und des homerischen Lexikon des Apollonius. [3])

---

1) Saxe VIII. p. 370—373; vergl. Bergman. ad Elog. Hemsterh. u. Vit. Ruhnken. p. 515; seine gesammelten Poemata erschienen in Utrecht 1803, 4^0.

2) Nicht zu verwechseln mit dem ältern Joh. Daniel van Lennep, Professsor in Gröningen (worüber Saxe VII. p. 373 und Bergman l. l. p. 521). Ueber diesen jüngeren s. Saxe VIII. p. 452, vergl. Friedr. Creuzer über Josephus III. S. 20 (in Ullmann's und Umbreit's Theolog. Studien und Kritiken 1853.

3) mit Villoison's und Tollius' Noten, Lugd. Bat. 1788, 8^0, s. Saxe VIII. p. 303 sq., vergl. Bergman Annot. ad. Wyttenb. Vit. Ruhnk. p. 85. — Ueberhaupt vergl. man *Hofmann Peter Peerlkamp*, Vitae aliquot excellentium Batavorum, Haarlem 1806, 8^0; — über diesen noch lebenden Gelehrten selbst: geb. 1806 zu Gröningen, jetzt Professor in Leyden; Herausgeber des Xenophon Ephesius, des Agricola von Tacitus und des Horatius; seine Wagnisse in der höhern Kritik über den letztern, und deren Einfluss auf die jüngsten holländischen Philologen (s. Götting. Gel. Anz. S. 1488 f.).

Fassen wir nun die gesammten Leistungen der Schüler des Ruhnkenius, Valckenaer und Wyttenbach zusammen, so ist vorerst im Allgemeinen zu bemerken, dass ihre Tirocinien in der Regel den Lehrern selbst angehören, da nach der Sitte der holländischen Universitäten die Inauguralschriften der in die gelehrte Welt Eintretenden von ihren Gönnern und Meistern selbst abgefasst werden, und mithin als Signale der ganzen Schule zu betrachten sind. Hierbei geben sich nun verschiedene Richtungen zu erkennen; zuvörderst die des Ruhnkenius. Wir wollen sie die allgemein humanistische nennen, sowohl dem Umfang als dem Inhalt nach, weil kein holländischer, obwohl von Geburt deutscher, Philolog seine mündlichen und schriftlichen Verhandlungen über die gesammten Alterthumswissenschaften mit den europäischen Literatoren in solchem Umfang angeknüpft hatte und fortsetzte, als eben er [1]). Die des Wyttenbach bezeichnen wir am passendsten als die philosophische und historisch-philosophische; indem dieser Lehrer seine Schüler am meisten zum Studium der Philosophie Griechenlands und Roms anhielt, wofür die Schriften van Heusde's über Plato und dessen Philosophie als treffliche Beispiele vorliegen, und ihnen als die angemessensten Tirocinien kritische Sammlungen der verlorenen Schriften der griechischen Philo-

1) Ueber seinen ausgebreiteten Briefwechsel mit einheimischen und auswärtigen Humanisten und über seine literarischen Mittheilungen, die er den holländischen Philologen Alberti, van Eldik (s. Saxe VIII. p. 269), Koen, Lennep, Pierson und vielen Andern im In- und Auslande gewährte, s. Bergman Praefat. ad Ruhnken. Opuscull. Tom. I. p. LI. sqq. und Annott. ad Wyttenb. Vit. Ruhnk. p. 484. — Unter den neuern noch lebenden holländischen Humanisten gleicht ihm vielleicht keiner mehr als *Jacob Geel*, geb. in Amsterdam 1789, Professor und Bibliothekar zu Leyden, Herausgeber des Hemsterhuisischen Nachlasses über Lucian u. a. Schriftsteller (s. oben), der Excerpta Polybii Vaticana, des Theokrit, und Verfasser anderer Schriften in lat. und holländischer Sprache, der mit ächt bibliothekarischer Vielseitigkeit die Alterthumswissenschaften handhabt, und als wahrer Humanist die ihm anvertrauten Schätze andern Gelehrten mittheilt.

sophen in ihren Fragmenten anempfahl, Materialien dazu mit methodischen Anleitungen an die Hand gab, oder auch wohl selbst bearbeitete und sie dadurch zur Nachahmung aufmunterte; wie die Ausgaben beweisen, die unter den Namen einiger seiner Schüler nach und nach erschienen sind [1]); Arbeiten, die theils in Belgien von dem Professor der alten Literatur, *Georg Joseph Bekker* in Löwen, der seinen Schülern ähnliche Aufgaben stellte [2]), theils in Holland selbst etwas später von *Simon Karsten* [3]) in trefflichen Leistungen wieder aufgenommen worden sind.

Dagegen war die dritte Richtung, die des Valckenaer, ausgehend von tiefem Sprachstudium, die der höheren Kritik und dem Skepticismus mehr oder weniger zugeneigt, besonders letzteres in seinem Schüler Luzac, der ihr zugleich eine politische Wendung gab, und daher in seinen eigenen Schriften vorzüglich Staatsalterthümer behandelte, seine Schüler aber auf das Studium der griechischen Redner hinwiess, endlich die historische Treue einer ganzen Classe von Philosophen, der Peripatetiker, verdächtig zu machen suchte; eine Richtung, die

---

1) G. L. Mahnii Diatribe de Aristoxeno Philosopho Peripatetico, Amstel. 1793; F. G. van Lynden Disputatio de Panaetio Rhodio, Lugd. Bat. 1802; P. Nieuwland Diss. de Musonio Rufo, Amstel. 1783, und C. Musonii Rufi philosophi Stoici reliqq. ed. J. Venhuizen-Peerlkamp, Harl. 1822; Posidonii Rhodii reliquiae doctrinae ed. Janus Bake, Lugd. Bat. 1810. Worüber Wyttenbach's Berichte in der Biblioth. Crit. Vol. III. Part. XII. p. 139 sq. nachgewiesen sind.

2) Baguet Diss. de Chrysippi vita, doctrina et reliqq. Lovanii 1822, 4^0; J. B. Verraert, Diatribe academica de Clearcho Solensi philosopho peripatetico, Gandavi 1828, 8^0. J. E. G. Roulez Commentatio de vita et scriptis Heraclidis Pontici. Lovanii 1828, 4^0; Eug. Deswert Dissertatio de Heraclide Pontico, Lovan. 1830, 8^0.

3) Philosophorum Graecorum veterum praesertim qui ante Platonem floruerunt Operum Reliquiae. Recensuit et illustravit *Simon Karsten*. Volumen Primum. Pars prima. Xenophanes. Bruxellis 1830, 8^0; — Pars altera: Parmenides, Amstelod. 1835; Volumen Alterum. Empedocles, Amstelod. 1838.

unter den jüngern holländischen Philologen vorzüglich der kritisch-gelehrte *Limburg Brouwer* zu verfolgen fortfährt; wogegen unter den jüngst aufgetretenen durch kritischen Geist und umfassende Forschung die gelehrte holländische Schule der Hemsterhuis, Valckenaer, Ruhnken und Wyttenbach fortzusetzen bestimmt scheint *C. Gabr. Cobet* [1]).

Diese neueste Generation der holländischen Philologen hat auch zuerst eine Lücke wieder ergänzt, welche seit den Hemsterhuis, Vater und Sohn, schmerzlich empfunden ward, nämlich den Anbau der *Archäologie*. Diese ward zunächst ausgefüllt durch einen der Wissenschaft zu bald entrissenen Gelehrten:

Caspar Jacob Christian Reuvens,

geb. 1793 im Haag, gest. 1837 in Leyden. Seine schon bedeutenden Leistungen nebst den grossen Hoffnungen, die sie noch für die Zukunft erregten, hat uns ein anderer Archäolog geschildert, der ganz im Stande ist uns seinen Verlust zu ersetzen:

Conrad Leemans. [2])

Dieser Letztere hat sich nicht nur schon vor mehreren Jahren durch eine musterhafte Ausgabe des Horapollo [3]) bekannt gemacht, sondern fährt auch fort durch andere Schriften und besonders durch Herausgabe und Beschreibung des Königl. Niederländischen Antikenmuseums, dessen Vorsteher er ist, sich um die Wissenschaft verdient zu machen.

---

1) Vergl. der Brüder Firmin Didot Avis des Editeurs vor: *Diogenis Laertii* de clarorum Philosophorum vitis, dogmatibus et apophthegmatibus libri decem. Ex Italicis Codicibus nunc primum excussis recensuit *C. Gabr. Cobet.* Parisiis 1850.

2) S. Conradi Leemans Epistola ad L. J. Fredericum Janssen de Vita Casp. Jacob. Christ. Reuvensii vor der Bibliotheca Reuvensiana, wo auch das Verzeichniss seiner Schriften gegeben ist, Lugd. Bat. 1838. 8^0.

3) Horapollinis Hieroglyphica ed Conr. Leemans, Amstelod. 1835, 8^0, mit berichtigtem Text, Commentar und Abbildungen.

Mit diesen holländischen Archäologen wetteifern jetzt auf rühmliche und erfolgreiche Weise in *Belgien:*

Jos. Imm. Gisl. Roulez,

der zuerst durch Sammlung von Fragmenten griechischer Autoren sich bemerklich machte [1]), jetzt aber, da er sich der Archäologie zugewendet, durch eine ganze Reihe von Schriften über die Antiken aller Gattungen sich hoch verdient macht; und neben ihm:

J. de Witte,

der schon seit einer Reihe von Jahren durch gehaltreiche Werke aus dem Kreise der Geschichte und der Kunst des Alterthums sich berühmt gemacht hat [2]).

Es steht zu hoffen, dass jetzt, nachdem in Belgien der Sinn für die Nationalliteratur wieder erwacht ist, auch die altclassischen Studien nachgerade in diesem Lande mit neuem Ernste angebaut werden.

Indem ich die neuere Geschichte der altclassischen Philologie bei den *Deutschen* wieder aufnehme, begegne ich einem Gelehrten, der uns erstens eine Reihe von zweihundert Literatoren seines Namens vorführen konnte [3]); sodann aber selbst

1) Ueber Heraclides Ponticus s. oben. Dazu kam später: Ptolemaei Hephaestionis Novarum Historiarum ad variam eruditionem Excerpta ed. et commentario illustravit J. J. G. Roulez. Lips. Aquisgr. et Bruxellis 1834, 8^0.

2) Eine seiner neuesten Schriften ist: Mémoire sur *l'Impératrice Salonine* par J. de Witte, Membre de l'Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique. Bruxelles 1852, mit Kupfern, 4^0.

3) *Centuria Fabriciorum* scriptis clarorum, qui jam diem suum obierunt, collecta a *Jo. Alberto Fabricio.* Hamburgi 1709, 8^0; *Fabriciorum Centuria Secunda*, cum prioris supplemento collecta et edita a Jo. Alberto Fabricio,

mit so vielen Berichten über alte, mittelalterliche und neuere Schriften und Schriftsteller auftritt, dass man ihn mit Recht den Bibliothekar der ganzen gelehrten Welt genannt hat. Desswegen dürfen deutsche Philologen dem Vorurtheil mancher Ausländer, als sei mit solchen Leistungen ihre Bestimmung erfüllt und ihr Vermögen erschöpft, getrost entgegentreten; denn dieser Mann selbst war ja kein blosser Registrator, sondern zugleich Humanist und Kritiker; und gleich nach ihm im achtzehnten Jahrhundert drängte sich unter den Deutschen auf dem Gebiet der alten Literatur eine Anzahl der trefflichsten Geister zusammen, die bis jetzt, in der Mitte des neunzehnten, zu einer Schaar angewachsen ist, dass wir heute darin alle europäische Völker herausfordern dürfen.

Johann Albert Fabricius,

geb. in Leipzig 1668, gest. in Hamburg 1736, als Rector des Johanneum, welches Lehramt er, nach Ablehnung vieler andern Berufungen, 37 Jahre verwaltet hatte [1]). Dieser Mann

---

Hamburgi 1727, 8°. — Aus diesen vor mir liegenden zwei Centurien muss ich mich auf die Nachweisungen über drei Philologen beschränken: 1) *Georg Fabricius* aus Chemnitz, also Heyne's Vorgänger und Mitbürger, geb. 1516, gest. 1571; hauptsächlich Historiker (s. Centuria I. p. 24—32; vergl. Saxe III. p. 297); 2) *Jo. Franz Fabricius*, Marcoduranus (Cent. I. p. 17—20, vergl. Saxe III. p. 332 und daselbst über seine noch brauchbare Vita Ciceronis); 3) *Joh. Ludw. Fabricius*, geb. zu Schafhausen 1632; gest. 1697 in Heidelberg, Philolog und Theolog, Verfasser der trefflichen Anleitung zur Erziehung des Prinzen Karl Eduard von der Pfalz; schrieb ferner: de Ludis Scenicis und Anderes (über ihn gab Joh. Heinr. Heidegger eine dessen Schriften vorgesetzte Denkschrift in Zürich 1698 heraus); sein älterer Bruder Jo. Seobald war in Heidelberg Professor der griechischen Sprache und der Logik (s. über Beide Centur. I. p. 53; Cent. II. p. 602 und vergl. Saxe V. p. 582 p. 602.

1) J. M. Schroek Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten I. 3. S. 320—332 [nicht II. S. 344, wie Wachler citirt, Handb. d. Gesch. d. Litt. IV. S. 39], der nicht nur die wichtigsten Umstände seines Lebens, sondern auch ein chronologisches Verzeichniss seiner Schriften an-

ist ein merkwürdiger Beweis, wie weit unermüdeter Fleiss es zu bringen vermag. Es ist unbegreiflich, wie ein Mensch so viel habe schreiben können, als Fabricius hat drucken lassen, und das bei 6 — 8 Lehrstunden täglich und bei einem ausgebreiteten Briefwechsel, wenn nicht folgende Umstände die Sache erklärbar machten: Er genoss einer ununterbrochen guten Gesundheit, hatte eine sanfte still-fröhliche Gemüthsart, besass ein ungeheures Gedächtniss, hatte sich von Jugend an, besonders in den letzten 15 Jahren vor Uebernahme eines öffentlichen Lehramts, überreiche planmässig geordnete Adversarien angelegt, aus denen er bei jedem Vorsatz ein Buch zu schreiben, schöpfen und auf welche er in dem Grade sich verlassen konnte, dass er nach Vollendung des ersten Bogens das Manuscript unter die Presse gab, und das ganze Werk während des Abdrucks der übrigen ausarbeitete.

Sein Hauptwerk, die Bibliotheca Graeca, [1]) enthielt fast Alles, was damals nur über griechische Literatur und Schriftsteller gesagt werden konnte. Man vermisst jedoch eine planmässige und bequeme Einrichtung, und tadelt, dass er vieles Fremdartige, ganz lange Inedita, darin aufgenommen, dass oft die Beurtheilung der Ausgaben nicht kritisch genug und mehr ka-

---

gibt, woraus ich zwei Punkte aushebe, zuerst dass Fabricius durch das Studium von Casp. Barth's Adversaria und Morhof's Polyhistor zu seiner umfassenden Belesenheit bestimmt worden zu sein erzählte; sodann, dass er schon 1684 mit seiner ersten Schrift: Scriptorum recentiorum Decas, Hamburgi 4^0, hervortrat, nicht erst im Jahr 1688, wie Saxe V. p. 369 angibt, der übrigens weitere Nachweisungen gibt, und mit Recht auf Herm. Sam. Reimari de vita et scriptis Jo. Alb. Fabricii Commentarius, Hamburgi 1737, 8^0, als Hauptquelle hindeutet.

1) Hamburgi 1705—28, 14 Volumina in kl. 4^0; neu herausgegeben von Harles 1790 ff. gr. 4^0. — Die Bibliotheca Latina, Hamb. 1697; zuletzt ed. J. Aug. Ernesti 1773, 3 Voll. gr. 8^0. — Bibliotheca mediae et infimae aetatis, 5 Voll. Hamburg 1734—36, 8^0, zuletzt ed. Mansi, 6 Voll. Paduae 1754; — Bibliotheca antiquaria, Hamburg 1713 — ed. Schafshausen 1760, 4^0, um nur diese Reihe seiner Sammelwerke zu erwähnen.

talogenartig ist. Demungeachtet ist dieses Werk im Ganzen noch nicht übertroffen worden. Jedoch als der erste Band der neuen Ausgabe von Harles erschienen war, erwies Martyni-Laguna in einer trefflichen Kritik derselben (Jen. allgem. Lit. Zeitung 1791) unwidersprechlich, dass Harles besser ein ganz neues Buch gemacht hätte. [1])

Fabricii Bibliotheca latina ist von J. Aug. Ernesti mit Zusätzen neu herausgegeben worden, und dieser hat, wie zu erwarten war, nicht nur andere Fehler verbessert, sondern auch die Ausgaben der Schriftsteller kritisch-genealogisch recensirt.

Fabricii Bibliotheca antiquaria umfasst Alles, was er über ebräische, griechische und italische Alterthümer zusammenbringen konnte, ist aber von Schafshausen verbessert und vermehrt worden.

Seine Ausgabe des Sextus Empiricus war bis vor Kurzem noch die beste. [2]) — Auch umfassten seine grossartigen Arbeiten neben den Schriften der Profan-Literatur die der biblischen und patristischen, wie seine Sammlungen der Apogryphen des A. und des N. Testaments bekunden, ingleichen seine Aus-

---

1) Darauf erwiedere ich jetzt: wenn Harles der Mann dazu gewesen wäre, und denke dabei an einen Andern, welcher der Mann dazu war: Wyttenbach Vita Ruhnkenii (Opuscc. I. p. 661) spricht von der Historia Literarum und von der grossen Aufgabe, die hier vorliegt, sodann von den vier berufenen Männern der neueren Zeit: Jo. Meursius, G. Joh. Vossius, Jo. Jonsius und Jo. Alb. Fabricius, von dem es heisst: „— eoque sane unus omnium hoc saeculo doctorum hominum de harum Literarum incrementis studiisque optime maximeque meritus. Darauf wird erzählt, wie sich jenen vier Literatoren ein Fünfter habe anschliessen wollen, nämlich *Ruhnkenius*, der den Vorsatz gefasst habe, die griechische Bibliothek des Fabricius neu herauszugeben, jedoch durch andere Arbeiten an der Ausführung verhindert worden sei.

2) — graece et lat. Lips. 1718 fol.; dies gilt auch von Dio Cassius, mit Noten von Fabricius ed. Reimarus, Hamb. 1750 fol.; jetzt nur noch die Histoire Romaine de Dion Cassius par *E. Gros*, griechisch, französisch, mit kritischen Noten und exegetischen Commentaren, Paris 1845, 3 Voll. gr. 8^0.

gabe von Kirchenvätern; wobei er sich das Verdienst erwarb, zuerst die Schriften des Hippolytus gesammelt und edirt zu haben; zu denen erst in unsern Tagen eine so merkwürdige Ergänzung gewonnen worden. [1])

Bedenken wir nun, welche Literaturschätze einem *Schulmanne*, wie Fabricius war, zu solchen Leistungen zu Gebot stehen mussten, so gibt uns dies zunächst zu der Betrachtung Anlass, dass nicht blos die deutschen Universitäten, sondern auch die *Schulen* es waren, welche die Werkzeuge lieferten, womit der durch den dreissigjährigen Krieg verödete wissenschaftliche Boden wieder angebaut werden konnte; ja, dass für die altclassische Philologie besonders der strenge Geist der Schule die grammatischen und kritischen Bedingungen an die Hand gab, unter denen die wahren Humanitäts-Studien, wie sie durch die kirchliche Reform im Gegensatz des jesuitischen Schlendrians begründet worden, sich wieder erheben und befestigen konnten; und wie hier der Schulmann einer der ersten Vorkämpfer war, so erinnert sein Johanneum an die Schulpforta und an die zu Ilefeld, die nach den Drangsalen jenes Kriegs zuerst wieder der Religion und Wissenschaft tüchtige Rüstzeuge lieferten, und an die uns die zunächst auftretenden grossen Philologen Gesner und Ernesti auf's neue erinnern werden. [2]) — Jetzt sei nur bemerkt, dass ausser Schulpforta in Sachsen allein noch zwei andere Fürstenschulen bestanden,

---

1) Die patristische Sammlung ist betitelt: Bibliotheca Ecclesiastica und erschien zu Hamburg 1718 in fol.; die andere: *S. Hippolyti*, Episc. et Martyris Opera non antea collecta et partim nunc primum e Mss. in lucem edita, gr. et lat. Accedunt virorum doctorum notae et animadversiones, Hamb. 1716 und 1718, 2 Voll. fol. — Jene neue Ergänzung, aus einer Pariser Handschrift von E. Miller herausgegeben, galt Anfangs für eine Schrift des Origenes (s. jetzt meine Nachweisungen in Ullmann's und Umbreit's Theol. Stud. u. Kritiken 1853. I. S. 86.)

2) Die Schulpforta bei Naumburg, vom Herzog von Sachsen Moriz 1543 gestiftet; Ilefeld in der Grafschaft Hohenstein, ehemals Prämonstratenserkloster, nahm 1559 die Reformation an.

und hiermit erweitert sich der Blick über alle Provinzen unseres deutschen Vaterlandes. Von den ersten Zeiten der Reformation und von den Jahren an, wo *Melanchthon Reuchlin's* Schule in Pforzheim besuchte, und *Joachim Camerarius* mit eben so grossem Wissen als frommer Sittlichkeit zuerst für das Schulwesen in Nürnberg und dann als Rathgeber vieler anderer deutschen Städte wirkte, *Johann Sturm* persönlich für Strassburg durch seine Schulbücher für ganz Deutschland dasselbe that, war ein Netz von Lichtpunkten über alle germanischen Gaue ausgebreitet, und unser Vaterland so zu sagen philologisch humanisirt; und wenn auch manchen genialen und gelehrten Schulmann das Schicksal verfolgte, wie z. B. den wackeren Hieronymus Wolf in Augsburg, so ist doch für viele andere die Schule die erste Stufe gewesen, von wo sie sich zu einem hohen wissenschaftlichen Wirkungskreis erhoben haben. Den ersten Beweis für diesen Satz liefert ein Humanist, mit dem wir wieder zu unsern kurzen Personalien zurückkehren:

Johannes Matthias Gesner,

geb. zu Roth im Ansbachischen 1691, gest. 1761 als ordentlicher Professor der alten Literatur und Beredtsamkeit in Göttingen, nachdem er mehrere Schulämter und zuletzt das Rectorat an der Thomasschule zu Leipzig bekleidet hatte. [1]) An dieser Universität stiftete er das philologische Seminarium, verfasste als Oberaufseher der hannover'schen Landesschulen einen musterhaften Lehrplan für die zu Ilefeld, machte sich verdient um die Universitätsbibliothek, wie um die Hochschule, durch eine Biographia Gottingensis und eine ganze Reihe akademischer Schriften. Im Allgemeinen aber leistete er der gesammten Literatur die grössesten Dienste durch seine Praelectiones ad Primas

1) S. die meisterhafte Erzählung seines Amtsnachfolgers *J. Aug. Ernesti* Narratio de J. Matth. *Gesnero* ad David. Ruhnkenium (in Ernesti's Opuscull. oratorr. Leidae 1762, p. 305 sqq.), und die weiteren Nachweisungen über die Biographien von Jo. Dav. Michaelis, Niklas und Eyring bei Saxe VI. p. 239.

Lineas *Isagoges* in Eruditionem universalem ed. Niklas, Lips. 1774—75, 2 Voll. 8°, durch seine Ausgaben des Horatius, Claudianus, der Scriptores rei rusticae u. A.; weniger durch seinen Orpheus, wobei er verrieth, dass die höhere Kritik nicht seine Stärke war; wie man denn in seinem kritischen und exegetischen Verfahren oft Einheit und Festigkeit vermissen konnte; auch war die griechische Literatur nicht seine Domäne, desto mehr aber die lateinische. Hier macht sein Thesaurus [1]) Epoche; seine lateinische Uebersetzung der Werke Lucian's für die Hemsterhuisische Ausgabe sucht in Richtigkeit und Eleganz ihres Gleichen; so wie seine Chrestomathiae Ciceroniana, Pliniana, und seine Ausgaben römischer Autoren sich durch gründliche und geschmackvolle Auslegung empfehlen; seine lateinische Schreibart hat viel Leichtigkeit, ermangelt aber manchmal des classischen Gepräges und lässt sich mit der Ernesti's, Wolf's und der gleichzeitigen grossen holländischen Stylisten nicht vergleichen; wogegen seine deutsche gegen die seines grossen Amtsgenossen Albrecht's von Haller sich gerade nicht zu verbergen braucht.

Jo. August Ernesti, [2])

geb. 1707 zu Tennstädt in Thüringen, wo sein Vater Superintendent war; gest. in Leipzig 1781, bezog 1722 die Schulpforte,

---

1) *Novus Linguae et Eruditionis Romanae Thesaurus*, post Roberti Stephani et aliorum curas. Lips. 1749, 2 Voll. fol.; unentbehrlich noch jetzt neben Facciolati und Forcellini; Gesner ordnet die Belege viel logischer und übersichtlicher.

2) Fr. Aug. Wolf erzählt in den Litt. Analekten II. S. 281, Ernesti habe lateinisch lieber Ernest*us* benannt sein wollen, wie die Holländer pflegten, als Ernest*ius*, um sich von seinen literarischen Verwandten zu unterscheiden. Da Saxe VI. p. 451—453 und Anal. p. 734 sq. über ihn und seine Biographen wie auch seine Schriften schon die genügenden Nachweisungen gegeben hat, worunter die von seinem Schüler Car. Ludw. Bauer ein übertreibender Panegyricus ist, so trage ich nur nach, dass W. A. Teller und J. S. Semler Ernesti's Verdienste um Theologie und Religion, Berlin und Halle 1783, ge-

wovon er 1726 mit einer Schrift De *Φιλερημίᾳ* Pythagorica, die dort in der Bibliothek aufbewahrt ist, Abschied nahm, hörte darauf die Leipziger und Wittenberger Theologen, um ein Pfarramt anzutreten, ward jedoch auf Empfehlung des Bürgermeisters Stieglitz, Conrector an der Thomasschule in Leipzig, später nach Gesner's Abgang, Rector 1734; ausserordentlicher Professor der Philologie 1742; ordentlicher der Beredtsamkeit 1756; womit 1759 die Professur der Theologie in Verband; später wurde er Domcapitular von Meissen, Senior, Professor Primarius und Mitglied des Consistoriums.

Ich begnüge mich, über diesen eben so grossen Philologen als Theologen, aber auch (was gewöhnlich nicht bemerkt wird) sehr gründlichen Kenner der altrömischen Jurisprudenz [1]), nur noch einige Momente hervorzuheben: Zuvörderst rühmte er selbst, dass er seinen classisch-lateinischen Styl und seine gesunde Hermeneutik der Heiligen wie der Profan-Schriftsteller seinem Lehrer an der Schulpforte Joh. Gottfr. Freytag zu verdanken habe. Sodann hatte er seinem Amtsgenossen J. Matth. Gesner die universelle Richtung seiner wissenschaftlichen Studien zu verdanken; und ohne Gesner's Isagoge wären wohl Ernesti's Initia, worin auch die mathematischen und physikalischen Disciplinen, die kein Gelehrter entbehren kann, vertreten sind, niemals entstanden; obwohl Ernesti für die höhere Philosophie und Spekulation kein Organ hatte, eben so wenig für das mystische Element in der Religionsphilosophie; wesswegen er auch

---

würdigt, dass Carl Georg Jacob in der unter *Graevius* bereits angeführten Jubelschrift der Schulpforte (Numburgi 1843 4^0) auch das Andenken Ernesti's, als eines Portensis erneuert hat, woraus ich obige kurze Personalien desselben ausgehoben habe, wozu ich jetzt noch die Artikel: *J. A. Ernesti* von J. Th. Bergman zum Elog. Hemsterhusii und Vita Ruhnkenii p. 517 hinzufüge; da Jacob bereits auf das Elogium seines Neffen Aug. Wilhelm Ernesti und auf Fr. A. Eckstein's Artikel bei Ersch und Gruber XXXVII. S. 250—257 verwiesen hat.

1) Ohne ihn wäre auch Jo. Aug. Bach nicht der elegante Jurist geworden.

seinen Amtsgenossen Crusius verkennen musste. Sein Zeitgenosse *Siegmund Jacob Baumgarten*, mit so grosser Gelehrsamkeit und gewandter Dialektik dieser auch die theologische Polemik in Vorträgen und Schriften zu handhaben wusste, ermangelte doch des humanistischen Geschmackes, und war mit Ernesti verglichen, ein steifer Exeget. Des Letzteren relativgeringere Stärke sowohl im Griechischen als im Latein ist bereits oben bei Berührung seines Verhältnisses mit Valckenaer bemerkt worden. Dagegen besass er eine umfassende Kenntniss der Historie aller Zeitalter und namentlich auch der Kirchengeschichte, durchdrungen von einem freisinnigen Geiste der Forschung; diese Eigenschaften, verbunden mit einem feinen Sinn für Schönheit der Form, nöthigten ihm auch jene hohe Achtung gegen Lessing ab, welche sich auch in der Neuen Theologischen Bibliothek ausspricht, — einem Werke, das noch heute den Philologen erspriessliche Dienste leisten kann. — Ernesti's Charakter war im Ganzen des grossen Mannes würdig, obgleich nicht ohne kleine Flecken; wozu besonders einige Züge von Selbstsucht gehören, die er namentlich gegen diejenigen zeigte, die mit ihm rivalisiren zu wollen schienen [1]). — Hiernächst möge also des über ihn sich beklagenden Gelehrten (s. die nächstvorhergehende Anm.) nochmals kürzlich gedacht werden, von dem schon oben bei den holländischen Philologen die Rede war, des

Joh. Jacob Reiske,

geb. zu Zörbig bei Halle in Sachsen 1716, gest. 1774 in Leipzig; zu dessen kurzer aber treffender Charakteristik ich nur Weniges beizufügen habe: „J. J. Reiske — bei allen Entbehrungen und Unfällen glücklicher Märtyrer einer in den Werken altklassischer (namentlich griechischer) und besonders auch

---

1) Wie z. B. gegen Reiske, als dieser sich um das Rectorat an der Nicolaischule beworben hatte; worüber er in einem Briefe im Anhang zu seiner Lebensgeschichte S. 732 klagt.

arabischer Litteratur anspruchslos schwelgenden Begeisterung und immer frisch auflebender Thätigkeit“ [1]). — Wie früher Ludolph Küster, so etwas später lebte und wirkte, gleich J. J. Reiske, mehrere Jahre in Holland

Stephan Bergler,

wovon Ruhnkenius den ersten und dritten in ihren Beziehungen zu seinem Lehrer Hemsterhuis schildert, beide als gleich stark in der griechischen Sprache und Literatur rühmt, Küstern vorzüglich als Kritiker, Berglern als grossen Kenner der alten Philosophie bezeichnet. So viele Lebensumstände uns nun aber auch von diesem letztern gemeldet werden, so wenig erfahren wir, wie er in jener Zeit und in halb-barbarischem Lande geboren zu einer so ausgezeichneten literarischen Bildung gelangen konnte; denn Bergler, geb. zu Cronstadt in Siebenbürgen 1680, gest. zu Bucharest in der Wallachei 1746, erscheint zuerst in Leipzig (wo er vielleicht gelehrten Unterricht genossen), geht von da nach Amsterdam; von dort nach Hamburg und darauf wieder nach Leipzig, bleibt aber auch hier nicht, sondern wendet sich wieder dem Morgenlande zu, und stirbt im genannten Jahre in Diensten des Fürsten Maurocordato als Lehrer von dessen Söhnen, nicht aber als Muselmann, wie man

---

1) Ludw. Wachler, Handb. d. Gesch. d. Litteratur IV. S. 43. Als Hauptquelle ist die von Reiske selbst verfasste, mit dem Verzeichniss seiner sämmtlichen Schriften und einem Anhang von Briefen versehene und von seiner Wittwe Ernestine Christine zu Leipzig 1783 herausgegebene Lebensbeschreibung zunächst und oben bereits angeführt worden, so wie die in einfach-classischer Schreibart abgefasste Denkschrift: De Vita *Joannis Jacobi Reiskii* — scripsit *Sam. Frid. Nathan. Morus.* — Lips. 1777, 8^0, mit Reiske's Bildniss; neu herausgegeben von Car. Timoth. Zumpt, berichtigt in Vitae Hominum quocunque Litterarum genere eruditissimorum ed. Frid. Traugott Friedemann, Brunsvig. 1825, Vol. II. P. 1. p. 1—33. — Ueber Reiske's mitunter durch seine Empfindlichkeit gestörtes Verhältniss zu Ruhnkenius und Valckenaer s. man Wyttenb. Vita Ruhnkenii p. 272 mit der Anmerk. von Bergman ad pag. 146.

wegen seines unstäten und unsittlichen Lebens vielfach behauptet hat, sondern als Christ und wird als solcher feierlich beerdigt. Dieser geniale und feingebildete Mann hinterliess, wo er sich aufgehalten, Denkmale seiner vielseitigen Thätigkeit und Dienstfertigkeit gegen andere Gelehrte. In Amsterdam half er dem Hemsterhuis bei seiner Ausgabe des Pollux, in Hamburg dem Fabricius an der Bibliotheca Graeca; in Leipzig arbeitete er über Homer, und besorgte eine gute Ausgabe des dort befindlichen Scholiasten, um nicht zu erwähnen, was er für den Herodotus, Herodianus und andere Schriftsteller geleistet hat. Von eignen Ausgaben sind die des Alciphron und des Aristophanes mit der von ihm verfassten elegant lateinischen Uebersetzung die vorzüglichsten [1]).

Hierbei gedenke ich auch kürzlich des Biographen Reiske's:

Samuel Friedrich Nathanael Morus,

geb. zu Lauban 1736, gest. 1792, Schüler J. A. Ernesti's, erst Professor graecar. et latinar. literarum, hernach Theologiae in Leipzig, einer der besten und geschmackvollsten Philologen. Um seine verdienstvollsten Arbeiten als die eines solchen zu bezeichnen, erwähnen wir Isocratis Panegyricus, Longinus *περὶ Ὕψους*, Xenophontis Historia graeca und die Beiträge zu andern Xenophonteischen Schriften, und von Lateinern den Julius Caesar [2]).

Sein Amtsgenosse:

Johannes Friedrich Fischer,

Rector an der Thomasschule, geb, zu Coburg 1724, gest. 1799, gelehrter und strenger Grammatiker, zeigte sich in seiner Behandlung der griechischen Schriftsteller als Reiske's entschiedenen

---

1) S. die ausführlichen Nachweisungen des Saxe VI. p. 78—81 u. p. 630. vergl. mit Ruhnkenii Elog. Tib. Hemsterh. p. 9 sq. p. 23 ed. Bergman.

2) S. Saxe VIII. p. 197—200; wo neben andern reichen Nachweisungen auch C. D. Beck's und G. B. Reichel's Schriften über Morus benutzt worden sind.

Antipoden, nämlich durch sein peinlich-diplomatisches Controliren gegen dessen kühnes Conjecturiren [1]).

Sein Schüler und des Morus Vertrauter:

Christian Daniel Beck,

geb. in Leipzig 1757, gest. daselbst 1832, trat wie diese in Ernesti's Fusstapfen, sowohl in philologischer als theologischer Hinsicht; ja Beck darf wie dieser als Polyhistor betrachtet werden. Sehr gross ist die Zahl seiner Ausgaben der alten Classiker, die er aber, wie manche seiner eignen Schriften, zum Theil unvollendet liess; nicht minder ansehnlich die Menge seiner übrigen Werke, zu denen er zum Theil durch Aemter, als Professor der alten Literatur und Geschichte, Director des philologischen Seminars und Doctor der Theologie veranlasst wurde. Aber auch aus eigner Wahl bewegte er sich auf den Gebieten der Literatur auf's vielseitigste, theils in eignen Schriften, theils in Uebersetzungen. Von bleibendem Werthe möchten diejenigen seiner Arbeiten sein, worin er kritisch und exegetisch die Ernestische Bahn verfolgte sowohl in der heiligen als profanen Literatur; sodann seine Weltgeschichte, ein Lehrbuch, dem keine andere Nation heute ein ähnliches an die Seite zu setzen haben möchte [2]).

---

1) Machte sich aber durch seine Observationes ad Welleri Grammaticam graecam, durch seine Handausgaben des Anacreon, Aristophanis Plutus, Palaephatus, des Philosophen Aeschines und mehrer Dialogen des Plato, so wie durch seine lexikographischen Arbeiten über das N. T. hochverdient; die Nachweisungen gibt Saxe VIII. p. 117—121, wo seine sämmtlichen Schriften verzeichnet sind.

2) „Anleitung zur Kenntniss der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte," 3 Bände gr. 8°. Leipz. 1788, 1802 und 1813 (nämlich der 1. Band in zweiter sehr verbesserter und vermehrter Ausgabe). Ueber sein Leben und seine Schriften s. Saxe VIII. p. 404 sq.; welche Nachweisungen aber jetzt entbehrlich sind seit Erscheinung der „Vita *Christiani Danielis Beckii* Litterarum graecarum et latinarum nuper in Universitate Lipsiensi Professoris Ordinarii" etc. Memoriae prodita a *Carolo Frid. Aug. Nobbe*, Acad. Lips. Prof.

Christian Gottlob Heyne,

geb. zu Chemnitz 1729, gest. 1812 in Göttingen als ord. Professor der alten Literatur und Eloquenz, Director des philologischen Seminars, Oberbibliothekar, Secretär der Societät der Wissenschaften u. s.w.; debutirte zuerst in Verbindung mit Joh. August Bach in Leipzig als Jurist, ward darauf Privatbibliothekar des Grafen von Brühl in Dresden, wo er die Drangsale und Verluste des siebenjährigen Krieges erlitt; darauf im Friedensjahr 1763, auf Ruhnken's Empfehlung von Münchhausen berufen, trat er als Professor in Göttingen auf; wo seine Ausgabe des Virgilius zuerst seinen Ruhm begründete. Hiermit brach er in der Interpretation der Alten eine neue Bahn [1]); früher hatte er schon Epiktets Enchiridion herausgegeben. Schätzbar sind auch seine Bearbeitungen des Tibullus und des Pindar; aber Epoche machte die des athenischen Mythographen Apollodorus; worin er durch gelehrte Erforschungen und Darlegungen der Mythenkreise in ihren verschiedenen Wendungen zuerst den Grund zur wahren wissenschaftlichen Mythologie legte; wie er denn auch nach Winckelmann's und Lessing's Vorgang zuerst die Kunstgeschichte in ihren Quellen begründete. Daneben klärte er die alte Geschichte und Alterthümer durch chronologische Behandlung auf, und brachte durch neue Forschungen in die griechische Geschichte vielfältiges Licht. Ueberhaupt machte er die Alterthumskunde durch Entfaltung ihrer praktischen Seiten populär, und verschaffte ihr auch bei den Weltleuten Eingang; wie denn im Allgemeinen die Humanitätsstudien durch ihn ungemein gefördert worden sind, mochte dies auch zuweilen mit Hintansetzung sprachlicher Gründlichkeit

---

et Gym. Nicol. Rectore. Lips. 1837 (mit einem vollständigen Verzeichniss der Beckischen Ausgaben, Schriften und Uebersetzungen.)

1) Ueber diese und die Vortheile der Heyne'schen Methode in der Auslegung der Dichter finden sich gute Bemerkungen in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften IV. S. 245 f.

geschehen, und mochte man in seinen Urtheilen etwas Schwankendes bemerken und in seiner Schreibart eine durchgebildete Eleganz vermissen; welche Mängel jedoch durch die Betrachtung, wie sehr dieser Gelehrte als Docent und als Schriftsteller wie auch als Geschäftsmann von allen Seiten in Anspruch genommen war, bei Billigdenkenden Entschuldigung finden. Sein Einfluss ist auf die gesammte Geistesbildung der Nation von entschiedener und dauernder Wirkung gewesen [1]).

Christian Gottfried Schütz,

geb. im Mansfeldischen 1747, gest. 1832 in Halle, als Professor der Literaturgeschichte und Beredtsamkeit, nachdem er früher mehrere Lehrämter und zuletzt dieselbe Professur in Jena bekleidet hatte. In Bearbeitung des Aeschylus befolgte er die Heyne'sche Methode, später bei der des Cicero arbeitete er kritisch verbessernd dem Ernesti nach; ein universeller Gelehrter, wie seine philologischen, pädagogischen und literaturhistorischen Schriften beurkunden; dabei ein gewandter und feiner Lateiner, wie er denn unter Anderm die Lehren der Kantischen Philosophie in klare ciceronische Sprache einzukleiden verstand. [2])

---

1) S. die Nachweisungen bei Saxe VIII. p. 141—144. vergl. „*Christian Gottlob Heyne* biographisch dargestellt von *A. L. Heeren*" Götting. 1813 mit Heyne's Bildniss, kl. 8⁰, wozu ich jetzt noch an Bergman's Anführungen ad Ruhnk. et Wyttenbach. Elog. u. Vitas pag. 520 unter *Heynius* erinnere.

2) S. Chr. G. Schützii Opuscula, Halae Saxon. 1830. Ueber seine früheren Schriften s. Saxe VIII. p. 3 sq. vergl. Wyttenb. Biblioth. Crit. II. 8. p. 137 — 140; von seinem feinen Geschmacke zeugt seine Schrift: „Ueber Lessing's Genie und Schriften" Halle 1782, 8°. (Als Philologen lernt man *Lessing* in seinen Werken kennen, besonders aber auch aus der lateinischen Sammlung: „Gotth. Ephr. Lessingii Observationes criticae in vanos scriptores graecos atque latinos ex operibus eius collectae atque in ordinem redactae ab Jo. Frid. Reichenbachio, Berolin. 1794, 8⁰.) Schütze's schätzbarer „Entwurf der Literaturgeschichte alter Zeiten" ist meines Wissens nie vollendet worden; seinen Briefwechsel mit Darstellung seines Lebens hat sein Sohn in Halle 1834 gegeben.

Friedrich August Wolf,

geb. bei Nordhausen 1757, gestorben 1824 in Marseille; zuerst Lehrer am Pädagogium zu Ilefeld, sodann Rector zu Nordhausen, später ordentlicher Professor der alten Literatur in Halle, zuletzt Geheimerath und Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin: — „geistreicher Pfleger der höheren Kritik, in der sich gründliche Sprachwissenschaft und eine Fülle von Sachkenntnissen wechselseitig unterstützen, geübt in lichtvoller Darstellungskunst (in deutscher, wie in lateinischer Sprache), Vieles anregend.“ [1])

Gottfried Hermann,

geb. 1772 in Leipzig, gest. daselbst 1847 als Professor der alten Literatur und Director des philologischen Seminars: — „fortstrebend nach Reizischen Grundsätzen [vergl. G. Hermann über *Friedr. Wolfgang Reiz* in der Dresdener Philologenversammlung 1844, S. 6 sqq.], vielseitig und hochgebildeten Geistes mit Adlerblick, anerkannter Stimmführer in Kritik, herrlicher griechischer und lateinischer Dichter. [2])

---

1) Ludw. Wachler, Handb. der Gesch. d. Litt. IV. S. 42. vergl. über ihn und seine Ausgaben und Schriften Saxe VIII. p. 421—424; Wyttenbach Vita Ruhnkenii p. 214, p. 24 sq. ed. Bergman; Erinnerungen an Fr. A. Wolf — von Professor Hanhart, Basel 1825; Consilia Scholastica von Fr. A. Wolf — von J. G. E. Föhlisch, Wertheim 1829; — W. Körte, Leben und Studien Friedr. Aug. Wolf's des Philologen, 2 Bände, Essen, 1833 8^0.

2) L. Wachler, Handb. d. Gesch. d. Litter. IV. 42. Wenn dieser, nach Anführung der Hauptschriften Hermann's und nachdem er Aug. Boeckh's und meiner selbst kürzlich gedacht, so fortfährt: „Die Reihe der *neuern Philologen*, und unter ihnen sind Viele, auf deren Arbeiten Deutschland stolz ist, und die auch das gerechte Ausland beachtet, ist so ansehnlich, dass sich der Bericht darüber auf ein einfaches chronologisches, keineswegs für vollständig ausgegebenes, Verzeichniss, mit sparsamen Bemerkungen beschränken muss,“ so wird mir diese Erklärung meines vormaligen Amtsgenossen hoffentlich um so mehr zur Entschuldigung dienen, wenn ich jetzt nach fast dreissig Jahren,

Die so weit abgeschlossenen Personalien geben uns nun Anlass zu einer Reihe von *Schlussbetrachtungen über den Gang, welchen die Philologie während des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland genommen;* zuvörderst über den *relativen Anbau* ihrer beiden Hauptgebiete, der griechischen und der lateinischen Literatur; sodann über ihre *äussere Ausbreitung* in Deutschlands Hauptländern; endlich über die *inneren Richtungen,* die ihr die Meister der Wissenschaft periodisch gegeben, und über den Geist, der in deutschen Philologenschulen herrschend gewesen.

Was zuerst das *Verhältniss der Cultur der zwei Literaturgebiete* des griechischen und des römischen betrifft, so war der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts dem Ende desselben höchst ungleich. Vorwaltend war zu Anfang des 18. Säculum die Pflege des letzteren Gebiets; dagegen am Ausgange desselben die des ersteren; denn im Grunde waren doch die beiden Gründer der Humanitätsstudien in jener Zeit *Gesner* und *Ernesti* grosse Lateiner, wie beim ersteren die Bearbeitung des neuen Thesaurus der lateinischen Sprache und die meisten seiner Editionen von Autoren, beim letzteren die Clavis Cicero-

---

in denen sich die Zahl der Philologen so sehr vermehrt hat, mit dieser Notiz über meinen Lehrer Gottfr. Hermann die eigentlichen *Personalien* abbreche, zumal da ich meine Leser jetzt auf meine biographische Skizze „Aus dem Leben eines alten Professors von Dr. Fried. Creuzer," Leipzig u. Darmstadt 1848, verweisen kann, weil dorten von vielen neueren Philologen, die hier übergangen werden, die Rede ist, und auf welche Skizze ich mich hier gewissermassen als Schlussband des gegenwärtigen Buches berufen kann. Doch will ich auch hier am Ende noch ein *alphabetisches Verzeichniss* von Philologen des 18. und 19. Jahrhunderts anfügen, um den Lesern wenigstens einen erfreulichen Ueberblick zu gewähren, wie zahlreich und befriedigend unsere Wissenschaft gegenwärtig in Deutschland vertreten ist. — Was Hermann betrifft, so schliesst Saxe sein Onomasticon literarium (VIII. p. 442) mit den Worten: „Tandem hoc claudat saeculum profecto non ingenii censu et aestimatione ultimus, sed aetatis serie et gradu novissimus." — Worte, die ich mir in einer Lobrede auf Hermann angeeignet habe. (S. die Verhandlungen der 8. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, Darmst. 1846.)

niana, seine wiederholten Recensionen der Ciceronischen Texte, sein Suetonius, sein Tacitus mit Sprachregistern beurkunden. An sie reiheten sich in ähnlichen Richtungen und Bestrebungen vom Anfang bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts: *Christian Gottlieb Schwartz* [1]), die drei *Heusinger* [2]), die beiden *Walch;* wovon der erstere Verfasser der kritischen Geschichte der *lateinischen* Sprache, der letztere Stifter und Vorsteher einer *lateinischen* Gesellschaft in Deutschland war [3]). In demselben Jahre mit dem älteren Walch (1693), zu Marburg in Hessen geboren, und als Professor der alten Literatur in Rinteln gestorben [4]), trat *Joh. Nicolaus Funck* (Funccius) auf, ein Mann,

---

1) Aus Leisniz bei Meissen, geb. 1675, gest. 1751 als Professor an der Universität Altdorf, Philolog, Archäolog und Historiker, ein trefflicher Kritiker von umfassender Belesenheit, wovon seine reichausgestattete Ausgabe des Panegyricus Plinii, seine Miscellanea cultioris humanitatis, seine Noten zu Nieuwpoort's Antiqq. Romm. und seine lateinischen Abhandlungen des mannigfaltigsten Inhalts und von bleibendem Werthe, herausgegeben von Theoph. Christ. Harles, 1773 und 1780 die Beweise liefern (vergl. Saxe VI. p. 31 sq.).

2) Joh. Michael, geb. zu Sundhausen im Herzogthum Gotha 1690, gest. 1751; dessen Sohn Friedrich und dessen Sohn Jacob Friedrich, wozu noch ein vierter, Conrad, kommt. Der erste, Michael, lieferte die trefflichen Ausgaben des Nepos und mit seinem Sohn die des Cicero de Officiis, s. Saxe VI. p. 728 sq. — Vergl. über den Streit des Michael in Betreff des Nepos mit Staveren, und des Jacob Friedrich mit Klotz, Bergman ad Vitam Ruhnk. p. 522 und über Conrad's Ausgabe und Vorrede zu Cicero de Officiis, Brunsvic. 1783. Wyttenbach in der Biblioth. Crit. VIII. 53 sq. und endlich über die ganze gelehrte Familie der Heusinger, Seebode's Archiv für Philologie und Pädagogik I. 4. S. 462 ff.

3) *Joh. Georg Walch* aus Meiningen, geb. 1693, gest. 1775; Verfasser der Historia critica latinae linguae, Lips. 1729, 8^0, und der Parerga Academica ex historicorum atque antiquitatum monumentis collecta, Lips. 1721; dessen ältester Sohn, geb. in Jena 1725, gest. 1778, *Jo. Ernst Immanuel*, stiftete die *Societas Latina Jenensis*, und gab als Director derselben deren *Acta* (Vol. I. Jenae 1752, 8^0) heraus. (Vergl. Saxe VI. p. 208 sqq. und VII. p. 83 sqq.)

4) gest. 1777 [1778 schreibt Saxe VI. p. 326 unrichtig nach; s. Strieder, Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte IV. S. 257] im 85. Jahre seines Alters. Das Verzeichniss seiner sämmtlichen

der während seines langen Lebens durch eine Menge von Schriften sich um die lateinische Sprache und Literatur verdient machte, und alle Erzeugnisse der römischen Schriftsteller, nach Zeitaltern dem menschlichen Leben entlehnt, (De origine et pueritia; — de inerti et decrepita senectute Latinae linguae) in Perioden abtheilte; ein gehaltvolles und annoch brauchbares Werk, das neben vielen andern seinen Namen auf die Nachwelt gebracht hat.

Und so haben durch den Verlauf des ganzen 18. Jahrhunderts die deutschen Philologen es an mannigfachen und zum Theil grossartigen Bemühungen um die *lateinische* Sprache und Literatur keinesweges fehlen lassen. Man denke nur an die Arbeiten von Joh. Gottlieb Heineccius; Imm. Joh. Gerh. Scheller; C. Ludw. Bauer; Spalding; Ferd. Hand; Döring; Mitscherlich; Ramshorn; Zumpt; Fr. Wilh. Ehrenfr. Rost und so vielen Andern bis auf Freund, Lünemann, Hertel und Voigtländer, die deutschen Bearbeiter des lateinischen Lexikons von Forcellini; hatte doch auch am Schluss des 18. Jahrhunderts Joh. Christian Wernsdorf seine grosse kritische Sammlung der Poetae Latini minores beendigen können, und am Anfang des 19. Jahrhunderts A. Eichstaedt Nova Acta Societatis Latinae Jenensis herausgegeben.

Und dennoch ist Niebuhr's folgende Bemerkung (Vorträge über röm. Gesch. II. S. 136) gewiss vollkommen begründet: „Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts begann man die *römische* Literatur, im Verhältniss, als das Studium der *griechischen* Wurzel schlug, zu vernachlässigen, und während des ersten Jahrzehent unseres Jahrhunderts nahm diese Richtung sogar

---

Schriften geben Strieder S. 258 — 284 und mit kritisch-literarischen Anmerkungen Nolte in Biblioth. Latin. am Antibarbarus II. p. 217—225; woraus man auf die grosse Anzahl von Funck's Schriften schliessen kann, wobei ich bemerke, dass *Jo. Friedr. Nolte* nur ein Jahr später geboren war, nämlich 1694, aber schon 1754 als Rector von Schöningen starb; sein zum öftern oben und zunächst angeführtes Werk (Berolin. 1730, gr. 8⁰) überhebt mich auch hier vieler anderen Anführungen.

zu", mit dem Beifügen: „Daher damals die herrschende Verachtung Cicero's". Aehnliche Bemerkungen hatte G. Bernhardy noch in der zweiten Bearbeitung seines „Grundrisses der Römischen Litteratur" anzustellen Anlass; — aber nun auch schon ergeben sich andere, die auf eine merkliche Aenderung hinweisen; und im laufenden Jahr hat ein Kritiker sogar eine gänzliche Nachholung des von Niebuhr gerügten Versäumnisses freudig beloben können [1]).

In Betreff der *Verbreitung* der classisch-philologischen Studien überhaupt in den deutschen Hauptländern beginne ich mit dem Osten, und gebe eine kurze Uebersicht ihrer verschiedenen Richtungen. In *Oesterreich*, um damit anzufangen, redete zwar die Kaiserin Maria Theresia, wie ehemals die Königinnen Elisabeth und Christina, mit den Gesandten anderer Mächte in lateinischer Sprache [2]); aber deutsch, italienisch oder fran-

---

1) Vergl. Ludw. Kayser's kritischen Bericht über Bernhardy's Werk zweiter Ausgabe, in den Münchner Gelehrten Anzeigen 1852, Nr. 60—66, S. 482—536. — Der gelehrte Kritiker der Schrift: „Tragicorum Latinorum Reliquiae." Recensuit *Otto Ribbeck* in Gersdorf Repert. der Lit. 1853, Nr. XII. S. 322, eröffnet seinen Bericht mit den Worten: „Als ein neues Ergebniss *des grossartigen Aufschwungs*, den in unsern Tagen vornehmlich durch das Verdienst von *Lachmann* und *Ritschl* die Wissenschaft *der lateinischen Sprache* genommen hat, ist neben andern ausgezeichneten Leistungen, die theils von jenen Koryphäen selbst, theils von ihren Schülern und Freunden ausgegangen sind, auch die vorliegende Arbeit des Herrn Dr. *Ribbeck* zu betrachten" u. s. w.

2) S. *H. C. Cras* pro Linguae Latinae usu Disputatio, Amstel. 1813 (in den Commentationes Latinae Tertiae Classis Instituti Regii Belgici, Vol. I. Amstelod. 1818, 4^0) pag. 8; ein sehr inhaltsreicher Vortrag, worin mit grosser Belesenheit eine Uebersicht des Lateinschreibens unter den neuern Nationen gegeben wird, sichtbarlich mit der Absicht, um dasselbe in gelehrten Sachen unter den Niederländern aufrecht zu erhalten; und, wenn Wyttenbach, wie wir oben gesehen, selbst einem französischen Minister seine Lebensskizze in lateinischer Sprache abgefasst übergibt, so gilt es noch jetzt dorten für eine unlöbliche Ausnahme, wenn ein Literator über gelehrte Gegenstände französisch schreibt.

zösisch wurde übrigens in nicht-diplomatischen Unterhaltungen gesprochen, und da Joseph II. und seine Nachfolger die altclassischen Studien wenig begünstigten, so musste bald eine gewisse Verödung eintreten, besonders in der griechischen Literatur, wo Männer wie Alter und Locella wahre Seltenheiten waren; und die handschriftlichen Schätze wurden meist nur von fremden Philologen auf der Wiener Hofbibliothek durchforscht, z. B. von Bast; die Dichter und andere österreichische Literatoren bedienten sich meistens der deutschen Sprache. Jedoch jene Paucitas Philologorum wurde durch einen Chor von Archäologen reichlich ersetzt, denn Männer wie von Scheyb, und die Numismatiker Frölich, Neumann und der grösste derselben, Eckhel, schrieben ihre Werke meistens lateinisch; und erst der vielseitige Archäolog Arneth und der grosse Orientalist Hammer von Purgstall sind zum Gebrauch des deutschen Organs übergegangen (beide leisten aber noch jetzt der griechischen und römischen Literatur die bedeutendsten Dienste); wie auch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, welche gleich der königlichen in Berlin ihre Denkschriften in deutscher Sprache herausgibt.

Für *Bayern*, um dorthin überzugehen, ist hierbei charakteristisch ein Briefwechsel zwischen Jo. Jacob Reiske und von Oefele, welcher jenen durch Mittheilung griechischer Manuscripte bei seinen gelehrten Arbeiten, besonders über die Redner, so hilfreich unterstützte, und über dessen Tullianische Schreibart Reiske mehrmals seine Verwunderung äussert (s. Anhang zu Reiske's Lebensbeschreibung p. 630 sqq.). Ich hebe folgende Stelle aus (p. 640 sq.): „Quod quaeris," schreibt von Oefele, „in Tuis IV. Septembris datis, an reperiatur apud nos homo doctus et fidus, cui negotium codicum graecorum exscribendorum tuto committi possit, fere in ruborem me dedisti hoc quaesito. Ex quo enim vernaculae solius expoliendae illa cacoethes nos quoque invasit, etiam Latina fastidimus, nedum Graeca. Mi Reiski, Barbaries imminet Germaniae, si haec obtinent etc. etc. Dieser Brief aus München ist vom Jahr 1767

und bezeichnet sprechend diese bayerischen Zustände nach dem siebenjährigen Kriege.

Aber, füge ich nun auch mit grosser Anerkennung hinzu, wie erstaunlich hat sich das Alles im Anfang des 19. Jahrhunderts unter der nächstfolgenden Regierung des Königs Maximilian I. geändert, und zwar zuerst durch zwei sächsische Philologen, Jacobs von dem Gymnasium in Gotha und Thiersch von der Schulpforta! — Ich gehe hierbei von der oben schon wiederholt angeführten Säcularschrift über die letztere aus: — „Adde (sagt dort C. G. Jacob p. 3, not. 2) quae *Frid. Thierschius*, quem gratissima tenet Portae altricis recordatio contra imperitos philologorum osores copiose et diserte disputavit in libro suo: *Ueber gelehrte Schulen* T. I. p. 195 sq. et nuperrime in Ephemeridibus Augustanis 1843. Gratulamur vero nobis, qui in Germania vivimus, summam aliquam formam et speciem veri perfectique philologi inter nos exstitisse. Eum esse *Fridericum Jacobsium*, senem humanitate, meritis annisque venerabilem, nemo ignorat.“ Ich will hier nicht wiederholen was ich selbst über diesen ehrwürdigen Humanisten einige Jahre zuvor und später bei mehreren Gelegenheiten und selbst noch im Jahre seines Todes öffentlich ausgesprochen habe, und will hier nur nebst einigen literarischen Notizen das treffende Urtheil seines Landsmanns und competenten Kritikers unter dem Texte der Kürze wegen anführen [1]). Neben und nach ihm

1) Wachler, Handb d. Gesch. d. Litter. IV. S. 47: „*Friedrich Jacobs* in Gotha, geb. 1764 [also nicht 1761, wie Saxe VIII. p. 436 sq. angibt, dessen übrige Nachweisungen aber zu vergleichen sind; in Gotha geboren, füge ich bei, und mehrere Jahre Lehrer des Gymnasiums daselbst, später nach München berufen als Mitglied der Akademie der Wissenschaften, war er einer der ersten, der jene philologischen Reformen bewirkte; sodann nach Gotha zurückberufen als Oberbibliothekar und Director des herzogl. Münz-Cabinets, starb daselbst im Jahr 1847.] hellblickender und zartsinniger Kritiker, von alterthümlichem Gefühl für Menschlichkeit, Schönheit und Wahrheit beseelt, und die geistige Wirkung humanistischer Studien richtig würdigend und durch sein schriftstellerisches Leben veranschaulichend.“ (Vergl. Friedr.

hat *Friedrich Thiersch* eine längere Reihe von Jahren für die philologischen und archäologischen Wissenschaften in Bayern wirksam seyn können, und setzt diese Wirksamkeit mit grossem Eifer und gleichem Erfolg im Alter bis heute noch fort. Aus ihren Schulen ist eine ganze Reihe von Philologen hervorgegangen, die theils in diesem Königreich theils in andern Staaten bis nach Griechenland hin dieselben Disciplinen mit Glück und Ruhm cultiviren, und wovon ich hier nur die bayerischen Philologen Doederlein, Werfer (viel versprechend, aber zu frühe für die Wissenschaft verstorben), Spengel, Halm, Prantl, Krabinger anführe [1]).

In dem andern, demselben Fürsten angehörigen Lande, in der *rheinischen Pfalz*, befand sich im 18. Jahrhundert die alte Literatur in demselben beschränkten Zustande. War Heidelberg im 16. Jahrhundert der Sitz der griechischen gewesen, und hatte an seinem Sylburg und Xylander in Schrift und Rede Hauptvertreter derselben gehabt, und hatte noch im 17. Jahrh. Ezechiel Spanheim, der pfälzische Staatsmann, griechische Autoren trefflich ausgestattet herausgegeben, so konnte im 18. Jahrh. ein Heidelberger Historiker [2]) nur mit einer Com-

---

Creuzer in den Mannheimer Verhandlungen der Philologen, Mannh. 1839, S. 19; — in den Darmstädter — 1845, S. 14, und Creuzer's Lebensskizze 1848 an vielen Stellen, wo auch einige Briefe von Jacobs abgedruckt sind.)

1) Zum grossen Theil Mitarbeiter der Acta Philologorum Monacensium, von Thiersch selbst gegründet und fortgesetzt (Monach. 1812—26); welchem vielseitigen und unermüdlichen Gelehrten auch die für die Bildung griechischer Jünglinge so fruchtbar gewordenen Reisen und Anstalten und die im Jahr 1837 in Göttingen gestifteten Versammlungen deutscher Philologen und Schulmänner zu verdanken sind. — Joh. Georg *Krabinger*, Bibliothekar und Mitglied der Akad. d. Wissensch.: „Die classischen Studien und ihre Gegner.“ Eine Rede, gelesen in öffentlicher Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 26. Nov. 1853. München 1853.

2) *Benno Caspar Haurisius* durch seine „Scriptores Historiae Romanae Latini veteres“ Heidelbergae 1743—48, fol. mit vielen Kupfertafeln. (Vergl. Saxe VII. p. 63 sq.)

pilation römischer Geschichtschreiber hervortreten und durch äussere Ausstattung hauptsächlich sein Sammelwerk geltend machen; und in Mannheim, dem Sitze des glänzenden Hofes des Kurfürsten Karl Theodor war zwar eine Akademie der Wissenschaften gegründet, die neben deutschen Schriften auch eine lateinische Sammlung archäologischer und historischer Arbeiten einheimischer und fremder Gelehrten, zum Theil von entschiedenem Werth herausgab; aber Forschungen über griechische Literatur und Schriftsteller kamen dabei kaum an die Reihe [1]). — Erst am Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts hat die Cultur des Griechischen durch Schüler Heyne's und Wolfs in der Pfalz neues Leben gewonnen [2]).

Im benachbarten *Elsass* gab es zwar tüchtige Lateiner, wie Oberlin, Schöpflin und mehrere Andere; aber die griechische Literatur war, wie in Oesterreich, eben nur durch ein Duumvirat, dort durch von Brunck und Jo. Schweighäuser vertreten. In *Württemberg* aber wurden zur selbigen Zeit zwar viele lateinische Verse geschmiedet und Schulreden gedrechselt, aber der eigentliche Begriff der Philologie schien dennoch abhanden gekommen zu sein; ob es gleich nicht an Männern fehlte, die in deutscher Sprache einen antik-ästhetischen Sinn an den Tag legten, und der Orientalist Schnurrer auf seinem Gebiet gründlich philologisch arbeitete; jedoch im 19. Jahrhundert hat eine ganze Reihe trefflicher Humanisten, die beiden Rothe, Wurm, Gustav Schwab, Tafel, Pauly, Cless, Walz,

---

1) Acta Academiae Carolo-Theodorae. Mannhem. Diese Vernachlässigung der griechischen Literatur ging nicht vom Fürsten aus; das zeigte sich im Jahr 1780, als dieser in Florenz sämmtliche griechischen und lateinischen Handschriften und Editiones Principes des Petrus Victorius mit unzähligen Randbemerkungen dieses grossen Kritikers von dessen Nachkommen ankaufte und diesen Literaturschatz in der Hofbibliothek zu München niederlegte. (S. Frid. Thiersch Introd. ad Acta Philologorum Monacensium, Tom. I. p. XIII. und vergl. oben den ersten Abschnitt im Artikel *Victorius*.)

2) Namentlich durch C. Ph. *Kayser* in Heidelberg und *Nüsslin* in Mannheim, denen die Zweibrücker Crollius und Exter vorausgegangen waren.

Finckh, Moser u. A. jenen Mangel aufs reichlichste ersetzt. *Die Schweitz* hingegen konnte schon im vorigen Jahrhundert in dem einzigen Johann Jacob Hottinger den Repräsentanten ächter Philologie aufstellen, und dieser ist auch schon damals von holländischen Kritikern als solcher gewürdigt worden [1]), aber erst in unserm ist eine herrliche Schaar zum Theil deutscher Philologen, auf schweitzerischen Gymnasien und Universitäten in seine Fusstapfen getreten; wovon mir eben nur Bremi, Baiter, die beiden Orelli, (besonders Jo. Caspar), Ochsner, Gerlach, Winckelmann und Sauppe, welcher letztere anjetzt das Gymnasium unserer Musenstadt Weimar zieret, in's Gedächtniss kommen.

In *Norddeutschland* tritt ein grosser König [2]) entscheidend auf, aber neben ihm ein grundgelehrter Privatmann. Friedrich der grosse König von Preussen hatte sich von Jugend auf eine Bildung angeeignet, die ihn von hoher Achtung für die altklassische Literatur erfüllte, und in diesem Sinne hatte er unter Anderm den Schulanstalten des Aug. Herm. Francke in Halle seine Bewunderung bezeigt. In den Winterquartieren zu Breslau während des siebenjährigen Krieges liess er sich den gelehrten Arlt, der um dieselbe Zeit auch dem Lessing dorten wesentliche literarische Dienste geleistet, mehrmals vorstellen, erwiess ihm hohe Achtung und wollte ihn königlich belohnen; was aber jener unabhängige Mann scharfsinnig zu vereiteln wusste; wie er denn gegen den König eine bewundernswerthe Charakterhaltung bewährte, und eines Tages ihm geradezu er-

---

1) S. Wyttenbach in der Biblioth. Crit. IV. p. 127, VII. p. 97—105, und dessen Vita Ruhnkenii p. 232, p. 257 ed. Bergm. vergl. J. H. Bremi Denkrede auf J. J. Hottinger [geb. in Zürich 1750, gest. daselbst 1820]. Zürich 1820, 8°.

2) S. „Ueber Friedrich's des Grossen *Classische Studien*: Akademische Einleitungsrede von *August Böckh.*" Berlin 1846, gr. 8°; vergl. *Karl Adolph Menzel* in Ersch und Gruber's Allg. Encyclop. unter *Arlt*, Bd. V. S. 333. Dieser Johann Caspar Arlt, oder, wie man ihn lateinisch nannte, Arletius, war geb. in Breslau 1707, gest. ebendaselbst 1784.

klärte: „Der philologische Unterricht müsse auf den Schulen die Hauptsache bleiben“ (denn dem gründlichen Mann war die damals auftauchende Pädagogik in der Seele zuwider; in Folge welcher beim König neu befestigten Ueberzeugung von demselben eine in diesem Sinne abgefasste Cabinetsordre an den Minister Zedlitz erlassen wurde, deren Nachwirkungen sich noch bis an's Ende des 18., in's 19. Jahrhundert, ja am grossartigsten in unsern Tagen unter der Regierung des hochgebildeten Königs Friedrich Wilhelm's IV. kund gethan, und annoch kund thun. In jener Zeit nämlich wurden die philologisch-humanistischen Leistungen Biester's, Gedike's, Engel's und Anderer dadurch hervorgerufen, welche unter Wilhelm's III. Regierung seit Stiftung der Berliner Universität und Neubelebung der Akademien der Wissenschaften und der Künste sich unvergleichlich steigerten, anjetzt aber einen solchen Vollgehalt und eine solche Ausbreitung gewonnen haben, dass man Preussens Hauptstadt die Metropole der Philologie, das ganze Reich aber das gelobte Land der Philologen nennen darf.

Dass damit die vollste Anerkennung der philologischen Anstalten und Zustände in den übrigen deutschen Landen nicht im Geringsten geschmälert werden soll, ergibt sich zur Genüge aus Allem, was darüber in den vorhergehenden Personalien und Uebersichten gesagt worden ist; und so kann ich zu meiner letzten Betrachtung übergehen: nämlich über die *innere Richtung*, welche unsrer Wissenschaft die Meister derselben gegeben und über den *Geist*, der in deutschen Philologenschulen herrschend gewesen.

Anknüpfend an den zunächst oben angeführten Arlt berühre ich zuerst nochmals in dieser flüchtigen Uebersicht J. M. Gesner und J. Aug. Ernesti als eben so mächtige Schutzwehren gegen die eindringende Seichtigkeit jener damals aufgekommenen neuen Pädagogik. Was jeden von Beiden besonders betrifft, so machte Gesner sich um Deutschland hochverdient, durch Verbesserung der Lehrmethode, durch praktische Schriften, vielseitige Bildung und geläuterten Geschmack;

Ernesti durch ciceronischen Styl, feste Handhabung der Kritik, geistreiches Durchdringen der Exegese und durch Humanisirung der Theologie. Dass er einen feinen Schönheitssinn besass, beurkunden alle seine Schriften, namentlich s. Memoria Jo. Frid. Christii (in Ernesti Opusce. orator. p. 171 — 182); was aber Ernesti, Christ selbst, sein Bearbeiter Zeune, der zweite Bearbeiter von Ernesti's Archaeologia literaria (Lips. 1768 und 1790 8.), Martini *Archäologie* nannten, waren mehr literarische Incunabeln dazu als auf das Studium der Antike gegründete Kunstkritik und Kunstgeschichte; wozu indessen Lippert durch seine Daktyliothek gute Hilfsmittel darbot. Zwar versuchte sich der reichbegabte vielseitige Christian Adolph Klotz in Halle auf dem Gebiete der eigentlichen Archäologie, aber hier waren die Kräfte dieses gefällig-lateinischen Stylisten nicht ausreichend, und Lessing zeigte diesem anmassenden Manne seine Schwächen. — Uebrigens dürfte man wohl diese Zeit und Richtung die *humanistische* nennen. Es folgt:

Heyne und seine Schule, der, was von Gesner und Ernesti versäumt worden, die Mythologie, die Vorschule der Archäologie, ergänzte, indem er vor Allem die Mythen in ihren Quellen durchforschte und ordnete, und die Anwendung auf die Erklärung der Dichter praktisch nachwiess, auch zuerst die ästhetische Interpretation begründete; endlich im Verein mit Raph. Mengs, J. Winckelmann und G. E. Lessing die Geschichte und Theorie der alten Kunst zuerst in's Leben rief, — eine zahlreiche Schule, worin Mitscherlich jene Dichterauslegung fortbildete, Heeren die Geschichte der alten Welt allen Gebildeten zugänglich und nützlich machte, haben sich in ganz Europa Einfluss gewonnen; während sein Zeitgenosse Carl August Böttiger [1]) Heyne's mythologische und archäologische Errungen-

1) Geb. 1762 zu Reichenbach im Voigtlande, gest. 1835 in Dresden; s. dessen Biographie von seinem gelehrten Sohne Karl Wilhelm, Leipz. 1838, und meine Böttigerana aus den Heidelbb. Jahrbb. d. Liter. 1826, 1827 und

schaften ungemein erweiterte und gemeinnützig machte. Man kann diese Richtung wohl die *ästhetische* nennen. Friedrich August *Wolf's* Schule kündigt sich durch eine strengere Methode an, beruhend auf des Meisters feiner Einsicht in die Form und in den künstlerischen Geist (vergl. oben). Wie kein deutscher Philolog vor ihm übte Wolf die höhere Kritik, und seine homerischen Forschungen, classisch in Form und Sache, äusserten den grössesten Einfluss auf die ganze Alterthumswissenschaft und selbst auf die biblische Exegese, obgleich die Resultate, besonders durch die Untersuchungen von Nitzsch, erschüttert worden, jedoch an Lachmann u. A. neue Stützen gewonnen haben. Man kann die Richtung dieser Schule wohl als die *höhere kritische* bezeichnen. Neben ihm erscheint, wie er ihn genannt, ein neuer Salmasius, Joh. Gottlob Schneider (Saxo, wie er sich selbst schrieb) geb. 1750, gest. 1822 in Breslau. Gebildet in der Schulpforte und Göttingen ward er Polyhistor, besonders in Physik und Naturgeschichte, und wendete diese Kenntnisse in einer Menge von Schriften und Ausgaben bleibenden Werthes auf die griechische und römische Literaturen an; wesshalb er denn auch im Stande war in seinem griechischen Lexikon die dahin einschlägigen Artikel so auszustatten, dass viele geradezu physikalische und naturhistorische Abhandlungen genannt werden können. Mit ihm durch Studien verbunden war Johann Schweighäuser eine Zeitlang an demselben Orte; geb. in Strassburg 1746, gest. daselbst 1830; durch Reisen gebildet und erst in seiner Vaterstadt Professor der Philosophie, nachher gänzlich der alten, besonders griechischen Literatur zugewendet, hat er durch eine Reihe von Ausgaben, namentlich der griechischen Historiker, Appian, Polybius und Herodotus und der Monumenta Epicteteae philo-

---

1840 in den Deutschen Schriften Zur Archäologie I. S. 301—437. — Ausnahmsweise gebe ich solche literarische Nachweisungen zu diesen Schlussbetrachtungen, zu denen man die eigentlichen Belege, wie gesagt, eigentlich in meiner *Lebens-Skizze* zu suchen hat.

sophiae bleibende Denkmale seines Fleisses hinterlassen. Neben und nach ihm sind auf dem Gebiete der griechischen Historik aufgetreten: Sturz, Creuzer, Bachr, Krüger, Marx, Fuhr, Preller und Carl Müller; welcher letzte neulich die vollständigste Sammlung der Fragmente der griechischen Geschichtschreiber geliefert hat; an welche die von Niebuhr gegründete grosse Sammlung der Byzantiner und Imm. Bekker's Ausgabe der Bibliothek des Photius sich anschliessen. Die alte Geographie haben gleichzeitig bearbeitet Conr. Mannert, der sich durch Sonderung und Anordnung der Zeitperioden sehr verdient gemacht hat; Joh. Heinr. Voss, F. A. Ukert, Bredow und der Meister der gesammten Geographie Karl Ritter; die Chronologie L. Ideler und in unsern Tagen A. Boeckh, Bunsen, Lepsius und Th. Bergk; die Epigraphik (Inschriftenkunde) A. Boeckh, Osann, Franz u. A. die griechische; O. Kellermann (Däne in preussischen Diensten), Jo. Casp. Orelli, Carl Zell [1]) u. A. die römische; die antike Numismatik endlich: Eckhel, Steinbüchel, Arneth, Stieglitz, Lassen, Pinder, die beiden Grotefend und v. Werlhof. Dem Fr. Aug. Wolf reihet sich zunächst an:

Gottfried Hermann und seine Schule. (s. oben). Sie charakterisirt sich durch tiefe Einsicht in das Wesen der griechischen Sprache; durch kritisch-praktische Sonderung der Dichtersprachen nach ihren Classen, und durch gelehrte Theorie und Anwendung der Metrik. Sie kann die *grammatisch-kritische* Richtung heissen.

Aus Wolf's Schule selbst, als der bedeutendste Schüler desselben, ist *August Boeckh* hervorgegangen, ein mathematisch-kritischer Kopf; wovon seine Staatshaushaltung der Athener, seine metrischen Arbeiten über Pindar, den er herusgab, seine platonischen Ausgaben, seine metrologischen Untersuchungen, seine Commentarien über die griechischen Inschriften u. s. w. Zeug-

1) S. Handbuch der Roemischen Epigraphik von K. Zell. Heidelb. 1852. II. S. 29 ff.

niss geben [1]). Neben ihm erscheinen zunächst Buttmann und Schleiermacher, sodann Heindorf, Immanuel Bekker und Brandis mit den grossen Leistungen über Plato und Aristoteles und ausserdem die bedeutenden Arbeiten des strengen Kritikers und Grammatikers Lobeck und anderer Grammatiker und Lexikographen, A. Matthiae, Buttmann, Passow, V. Christ. Friedr. Rost, Ahrens, Pape, der beiden Dindorf u. A. — Weiter schliessen sich an die antiquarischen und politisch-historischen Forschungen der Zeitgenossen Platner, M. H. E. Meier, Schoemann, Heffter, Hudtwalker, Kortüm, Droysen, Wachsmuth, C. Fr. Hermann, u. A. Daneben eröffnet sich ein grosses Gebiet historisch-juristischer Forschungen und Darstellungen durch Haubold, Hugo, v. Savigny, Dirksen, Schrader, Clossius, Huschke, Rubino und Niebuhr; gegen welches letzteren kritischen Skepticismus von Seiten Gerlach's u. A. Stimmen sich erheben. — Denkt man an die grossen kritischen Arbeiten Imm. Bekker's und an die kritisch-epigraphischen Böckh's, so könnte man dieser ganzen Richtung den Namen der *kritisch-urkundlichen* geben.

Gleichzeitig führten Zufall und Weltereignisse den Alterthumswissenschaften in Literatur und Kunst eine Masse neuer Materialien und Anregungen zu: die französischen Expeditionen nach Aegypten und Griechenland; die Entdeckungen der Engländer in Vorderasien, die beiderseitigen in Mittelasien, Babylon, Assyrien, Persien, die Zend- und Sanskriturkunden und ihre Studien, die oberasiatischen, die phönizischen Denkmäler, die sich an Friedr. Münter's Untersuchungen über die babylonischen und karthagischen Religionen und Gesenius' und Mover's Forschungen über Phönizien anschliessen, endlich die Ausgrabungen in Etrurien und andern italischen Ländern — alle diese neuen Errungenschaften mussten natürlich nicht al-

---

1) Ueber ihn und zwei gleichzeitige Philologen verweise ich noch auf: „Lebensbilder *berühmter Humanisten: Friedrich Jacobs, August Böckh, Karl Zell* — herausgegeben von Dr. S. F. W. Hoffmann. Leipz. 1837. 8°.

lein die Reise- und Forschungslust vieler deutschen Philologen und Archäologen, z. B. K. Ottfr. Müller's, Welcker's, K. Fr. Hermann's, L. Ross', Curtius', Gerhard's, Panofka's, Emil Braun's, Schulz's, O. Jahn's, Göttling's, Stark's u. A. lebhaft anregen, sondern auch auf die Philologie überhaupt den grössesten Einfluss äussern, besonders auf die Zweige derselben, die sich mit den Glaubenslehren, Culten, Symbolen und Mythen der Vorwelt beschäftigen. Da war es denn nicht zu verwundern, dass auf diesen Gebieten, zumal man jetzt, in Deutschland besonders, auf eine ganze Classe vernachlässigter Philosophen, welche Religionslehren der Vorwelt, obwohl zum Theil in Alexandrinischen Formen, aufbewahrt hatten, aufmerksamer geworden war, ein bedeutender Umschwung, unter mancherlei Anfechtungen, sich dennoch geltend machte.

Man könnte sonach diese Richtung der Philologie vielleicht die *theologische* nennen; welche sonach sich der allerersten, zur Zeit der Mediceer, wieder einigermassen annähern würde. Wie dem aber auch sein möge, so kann ich die Ueberzeugung nicht verleugnen, dass, wie jede Wissenschaft, so auch die unsere, sich allein wahres Heil bereitet und erhält, wenn sie sich in religiös-sittlichem Geiste beweget und kund gibt.

Und hiermit beschliesse ich denn diese skizzirte Geschichte der Philologie neuerer Zeit, die ich nach der Ankündigung meiner deutschen Schriften dem Publikum bis jetzt noch schuldig geblieben war [1]).

---

1) Hier am Schlusse muss ich auf *neuere Richtungen der Philologie in Deutschland* hinweisen, die ich aber nur andeuten kann, nämlich in blossen Erinnerungen an die vielseitigen Leistungen des Schülers von Böckh: *K. Otfr. Müller* (vergl. „Erinnerungen an Otfried Müller's akademische Zeit" aus der Beilage zur Allg. Zeitung 1841 Nr. 79) und dessen Mitschüler *Poppo;* an dessen Nachfolger *K. Friedr. Hermann*, der viele Zweige des philologischen Wissens umfasst; an *F. G. Schneidewin*, an *Theodor Bergk* und seine kritischen Arbeiten und Ausgaben, an den älteren *Friedr. Gottl. Welcker* (Strieder's Hessische Gelehrten-Geschichte fortgesetzt von K. W. Justi, Marburg 1819, S. 497—502, wo aber die neuern Leistungen über die Epiker und Tra-

Und hiermit übergebe ich den Lesern das oben von mir angekündigte Verzeichniss neuerer deutscher Philologen, besonders

---

giker, die griechische Anthologie, Philostratus und viele andere mythologische und archäologische Arbeiten nachzutragen sind); ferner an die metrischen Arbeiten, Uebersetzungen und Commentare des *Joh. Heinr. Voss* und seiner Nachahmer und Kritiker. Dies erinnert weiter an die in neuern Zeiten eingetretene Combination der Studien und Leistungen in Einer Person, einerseits des altdeutschen mit dem griechisch-römischen, andrerseits des orientalischen mit ebendemselben, und an die Beispiele, womit hiebei die Gebrüder *Grimm* und *Moriz Haupt* vorangehen, welcher letztere so eben die von Gottfr. Hermann seit mehr als einem halben Jahrhundert vorbereitete Ausgabe des Aeschylus trefflich ausgestattet an's Licht gestellt hat. Und hatte vor zehn Jahren einer meiner Amtsgenossen eine interessante Vergleichung der *Iliade* mit dem *Nibelungenlied* (s. Neun Vorlesungen darüber von *Karl Zell*, Karlsruhe 1843) angestellt, so ist nicht minder die Parallele lehrreich, die neuerlich ein Anderer (unser Professor *Adolph Holtzmann*, der die Kunde morgen- und abendländischer Sprachen in sich vereinigt) zwischen *Vyâsa* und *Homer* gezogen hat, und von dem wir gleichfalls eine Parallele indischer Poeme mit dem Nibelungenliede zu erwarten haben. — Wenn es ferner interessant ist, die *Sprachphilosophie der Alten*, wie in neuer Zeit *Laurenz Lersch* in dem so betitelten Werk (Bonn 1838—41, 3 Bde. 8⁰) gethan, zu untersuchen, die doch einzig und allein auf Griechisch und Latein beschränkt waren, so ist von hoher Wichtigkeit, die Leistungen zu verfolgen, die seit Will. Jones, Colebrooke, Wilson, Rask, Burnouf, Bopp, A. W. Schlegel und Wilh. von Humboldt gemacht worden sind (s. darüber H. Schweizer in J. Caesar's Zeitschrift für die Alterth. Wissensch. 1853. XI. 3. Nr. 30. S. 233 ff.), um die *vergleichende Sprachforschung* philologisch-historisch zu begründen.

Dies wird nun erst recht geschehen können, wenn nach dem Vorgange zweier deutscher Philologen *Friedr. Rosen* und *M. Weber* nun auch die Veda's im Sanscrit-Originaltexte herausgegeben werden, wie dies so eben auf die erfreulichste Weise im löblichsten Wetteifer von deutschen, britischen und französischen Philologen begonnen worden ist (s. die ungemein belehrenden Berichte des Barthélemy Saint-Hilaire im Journ. d. Savants 1853, Juillet, p. 389—406, über die neuesten Originalausgaben der Veda's, welcher treffliche Gelehrte im Stücke vorher, Juin 1853, p. 336—348, eine vernichtende Kritik ausgeübt über eine Sage, von der sich selbst der hochverdiente Colebrooke hatte bestechen lassen: „qui faisait descendre *la Logique d'Aristote des ouvrages bramaniques* par l'intremédiaire de *Callisthène* son neveu et le compagnon infor-

solcher, die in *vorliegender Schrift* und in meiner *Lebensskizze*, welche man als zusammengehörig betrachten möge, *unerwähnt geblieben*; wobei ich jedoch auf erschöpfende Vollständigkeit durchaus keinen Anspruch mache, obschon unser Herr Professor *Ludwig Kayser* mich dabei mit seiner genauern Kenntniss der jüngern Philologen freundlich unterstützt hat. Uebrigens versteht es sich von selbst, dass manche Namen, wie z. B. Bekker, Müller u. s. w. auf mehrere Individuen müssen bezogen werden.

Nachträgliches Verzeichniss neuerer deutscher Philologen.

Ahrens.
Alschefski.
Ambrosch.
Ameis.
Apitz.
Bachmann.
Baeumlein.
Bamberger.
Baumgarten-Crusius.
Becker.
Bekker.
Beer.
Benseler.
Bergk.
Bernhardy.
Bernays.
Bippart.
Boeckh.

---

tuné d'Alexandre," indem er mit siegenden Gründen zeigt, dass der Syllogismus, wie er durch's ganze Organon des Aristoteles herrsche, einzig und allein das Eigenthum des hellenischen Geistes sei.) — Auch von den assyrischen Ausgrabungen hat man neulich Anwendung zu machen versucht, namentlich auf die Auslegung des A. T. (worüber eine schöne Probe vorliegt: „*Nahumi* de Nino vaticinium explicavit, ex Assyriis Monumentis illustravit *Otto Strauss*, Berol. 1853 8^0); so lange jedoch die assyrischen Inschriften noch nicht entziffert sind, können jene Denkmäler in den Kreis der vergleichenden Sprachforschung noch nicht gezogen werden. Jedoch der rastlose Forschungsgeist wird nach und nach auch diese Siegel lösen, und so wird die altclassische Philologie auch von dieser Seite her ein immer grösseres Gebiet erobern.

Boehme.
Bonitz.
Bossler.
Bothe.
Bunsen.
Brandis.

Caesar.
Campe.
Cappelmann.
Classen.
Cless.
Curtius, E.
Curtius, G.

Daremberg.
Dederich.
Dietsch.
Dilthey.
Dindorf, L.
Dindorf, W.
Dresler.
Doell.
Doederlein.
Doehner.
Droysen.
Dübner.

Eichoff.
Ellendt.
Emperius.
Enger.

Feder.
Feldbausch.
Feuerbach.
Fickler.
Fikert.
Finckh.
Firnhaber.
Fleckeisen.
Forchhammer.
Forbiger.
Foss.
Franke.
Franz.
Friedlaender.
Fritzsche.
Fuhr.
Frommel.
Funkhaenel.

Geppert.
Gerhard.
Gerlach.
Gernhard.
Gernhardt, A. G.
Gersdorf.
Geyer.
Giseke.
Goettling.
Grotefend, G. F.
Grotefend, C. L.
Grunert.

Haeckermann.
Halm.
Haenisch.
Hartung.
Hase, C. B.
Hassler.
Hansing.
Hecker.

Heindorf.
Held.
Heraeus, K.
Herbst.
Hercher.
Hermann.
Hertz.
Hertzberg.
Hillebrand.
Hirschig.
Hoffmann.
Hübner.
Hudemann.
Hug.

Jacobs.
Jacobitz.
Jahn, A.
Jahn, J. Chr.
Jahn, O.

Kayser, Ludw.
Kaercher.
Keil.
Kiessling.
Kirchhof.
Klausen.
Klotz.
Koechly.
Koch.
Kock.
Kramer.
Krause.
Krebs.
Kritz.
Kühner.

Lachmann.
Ladewig.
Lehrsch.
Lepsius.
Lers.
Leutzsch.
Lindemann.
Lobeck.
Lotze.

Maezner.
Marquardt.
Marx.
Mehlhorn.
Meineke.
Merkel.
Michaelis.
Mitscherlich.
Miller, E.
Müller.
Mommsen, Th.
Mommsen, J.
Moser.
Mützell.
Mullach.

Naegelsbach.
Nipperdy.
Nitzsch.
Nüsslin.

Obbarius.
Oehler.
Osann.
Osenbrüggen.
Overbeck.

Paldamus.
Panofka.
Pape.
Passow.
Pauly.
Peter.
Pinzger.
Plass.
Platner.
Pflugk.
Pinder.
Preller.
Prantl.
Purmann.

Rancke.
Rauchenstein.
Rein.
Reisig.
Ribbeck.
Rinck.
Ritschl.
Ritter.
Roeper.
Roether.
Ross.
Rost.
Roth.
Rubino.
Rumpf.

Sauppe.
Schaefer, G. H.
Scheibe.
Schneidewin.
Schneider, C. E. Chr.
Schoell.
Schopen.
Schubart.
Schuch.
Schulz.
Schwenk.
Seiler.
Seiffert.
Seyffarth.
Sillig.
Sintenis.
Soldan.
Spengel.
Spitzner.
Staelin.
Stallbaum.
Starck.
Steinhart.
Süpfle.

Tafel.
Teuffel.
Trendelenburg.

Ullrich.
Ulrichs.
Urlichs.

Vischer.
Volcmar.
Voemel.
Voss.

Wagner.
Walz.
Weissenborn, H.
Weissenborn, W.

Weber.
Wellauer.
Westermann.
Wex.
Wiener.
Wieseler.
Wilberg.
Winckelmann.
Witzschel.
Woelfflin.
Wüstemann.
Zell.
Zeller.
Zenker.
Zumpt, C. Th.
Zumpt, A. W.

NACHTRÄGE.

Zu Seite 123.

Ueber Melanchthon's anfängliche Bewunderung des Aristoteles, sodann dessen durch Luther veranlasste Verachtung desselben und endliche Rückkehr zur Verehrung des Stagiriten gibt interessante Belehrungen der Aufsatz: „Melanchthon und seine Schüler als Ethiker, von Dr. *J. C. E. Schwarz* in Jena.“ (in Ullmann's u. Umbreit's Theol. Stud. u. Kritiken 1853, Heft I. S. 10 ff.

Dr. Caspar Bienemann.

(Melissander, wie er sich auch nannte,) Melanchthon's Zeitgenosse, geb. 1540, gest. 1591, ein grosser Hellenist und desswegen vom Kaiser Maximilian II. einer Gesandtschaft nach Griechenland als Dolmetscher beigegeben, zuletzt Generalsuperintendent zu Altenburg in Sachsen, Verfasser des Liedes Nr. 26: „Herr! wie du willt'“ (im neuen Württembergischen Gesangbuch) liefert ein Beispiel der damals nicht seltenen Verbindung gründlicher philologischen Studien mit christlich-frommen Gesinnungen.

Zur Seite 128.

Schon *Menage* klagt, dass er bei seinen kritischen Vorarbeiten über Diogenes Laertius die französischen Jesuiten vergeblich um ihren Beistand angesprochen; denn sie seien ausser Stand gewesen, ihm irgend einen Beitrag zu geben (S. die Menagiana von Le Moine Tom. I. p. 62). — Dagegen sah er sich bei seinem Freunde, dem Bischof von Avranches *P. D. Huet* in diesem und andern Fällen nicht vergebens um Hilfe um. Ich erwähne daher nachträglich zum Artikel über *diesen Letztern* dessen *Alnetanae Quaestiones* de concordia rationis et fidei, öfter gedruckt, zuletzt in Leipzig 1692. 4°, (welche Ausgabe mir vorliegt), ein Werk, das, bloss von philologischem Standpunkte betrachtet, zwar manche Anführungen enthält, die vor der ausgebildeten höheren Kritik nicht bestehen können, wie so manche aus angeblich orphischen und pythagoreischen Schriften [1]) — jedoch andererseits in jedem Capitel bekundet, wie sehr dieser katholische Bischof die ganze alte Literatur beherrschte; so dass er z. B. viele Stellen griechischer Philosophen aus damals noch nicht gedruckten Autoren anführt, und somit den augenscheinlichen Beweis liefert, dass die griechische Literatur im Zeitalter Ludwigs XIV., während sie in den Jesuitenschulen schon im tiefsten Verfalle war, von Häuptern der hohen Geistlichkeit in Frankreich fortdauernd mit Eifer und Erfolg gepflegt wurde; — eine Erscheinung, die eben dort und eben jetzt sich wiederholen zu wollen den Anlauf nimmt.

Was aber in neueren Zeiten, besonders seit Heinrich IV. die französischen Protestanten in der klassischen Philologie geleistet haben, ist bereits oben in den Artikeln Stephanus,

---

1) Ein auffallendes Beispiel liefern die Lib. II. cap. 1, pag. 100, angeführten Verse des Sophokles über die Einheit Gottes, als Weltschöpfers, und über die Nichtigkeit des Bilderdienstes (s. Bentleii Epist. ad Mill. p. 462 und p. 528 ed. Lips. vergl. Sophoclis Fragg. nr. LI. p. 242. ed. Londin.).

Casaubonus und Scaliger deutlich hervorgetreten, und hat so eben in einem allgemeinern Werke [1]) eine neue Würdigung erhalten.

---

1) *La France protestante* ou Vies des protestants français qui se sont fait un nom dans l'histoire — ouvrage précédé d'une notice historique sur le protestantisme en France, et suivi de pièces justifiatives par *MM. Haag.* 2 Tomes, Paris 1846—1853. 8⁰. (Vergl. Journal des Savants, Octobr. 1853, p. 656.)

INHALT.

Seite

Vorwort VII

Einleitung 1

Biographische und literarische Skizzen 9

Rückblick auf die Humanisten der *ersten* Periode und kürzere Skizzen einiger andern Zeitgenossen 34

Die Repräsentanten der *zweiten* Periode 44

Nächstfolgende Koryphäen der Philologie 76

Deutsche, niederländische und französische Philologen des 16. und 17. Jahrhunderts 84

Rückblicke auf den Bildungsgang dieser Jahrhunderte überhaupt . . 122

Die Philologen *Frankreichs* bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts . . . 129

„ „ *Italiens* „ „ „ „ „ „ . . . 140

„ „ *Spaniens* „ „ „ „ „ „ . . . 148

„ „ *Grossbritaniens* „ „ „ „ „ . . . 150

„ „ *Schwedens*, *Dänemarks*, *Russlands* und *Griechenlands* bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts 161

Uebersicht der grossen philologischen Leistungen in Holland, Belgien und Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert 177

Einleitende Bemerkungen über Deutschlands gelehrte Schulen mit Personalien deutscher Philologen 200

Schlussbetrachtungen über den Gang, den die Philologie in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert genommen 215

Nachträgliches alphabetisches Verzeichniss neuerer deutscher Philologen 231

Nachträge 236

Friedrich Creuzer's

Deutsche Schriften,

neue und verbesserte.

Fünfte Abtheilung.

Dritter Band.

FRANKFURT a. M.

VERLAG VON JOSEPH BAER.

1858.

PARALIPOMENA

DER

LEBENSSKIZZEN EINES ALTEN PROFESSORS.

GEDANKEN UND BERICHTE

ÜBER

RELIGION, WISSENSCHAFT UND LEBEN

VON

Dr. FRIEDRICH CREUZER,

GROSSHERZOGLICH BADISCHEM GEHEIMERATH UND PROFESSOR
IN HEIDELBERG.

FRANKFURT a. M.

VERLAG VON JOSEPH BAER.

1858.

Extremum hunc, Arethusa, mihi concede laborem.

14240
30/7/91

Druck von C. Krebs-Schmitt in Frankfurt a. M.

SEINER EXCELLENZ

DEM HERRN

C. C. J. BUNSEN,

KOENIGLICH PREUSSISCHEN WIRKLICHEN GEHEIMERATH, DOCTOR DER PHILOSOPHIE, DER THEOLOGIE UND BEIDER RECHTE,

HOCHACHTUNGSVOLL UND ERGEBENST

GEWIDMET

VOM VERFASSER.

Vorwort.

Da ich durch besondere Güte des Staatsmannes und Gelehrten, dem diese Blätter gewidmet sind, in den Stand gesetzt worden, die Geschichte seines reichen Lebens, welches neuerlich in mehreren Schriften [1]) gewürdigt worden, in einem früheren Stadium wesentlich zu ergänzen, so thue ich dies am Besten mit seinen eigenen Worten, die er jüngst in einem Billet an mich gerichtet hat. Ich hatte nämlich in einem Gespräche mit Ihm um einige weitere Belehrungen gebeten und dabei von mir erwähnt, dass ich als Candidat der Theologie in der Elisabethkirche zu Marburg zweimal gepredigt habe. Darauf erfolgte die schriftliche Belehrung: „Sie fragten mich

---

[1]) Im Conversations-Lexikon, zehnte Aufl. Leipz., F. A. Brockhaus. S. 439 f. In Pierers Universal-Lexikon, Supplem. I. S. 53. II. S. 248. III. S. 144, und in der Minerva, von Fr. Bran, 1855; Januar II. Nr. 31. S. 109 ff.: „Die Deutsche Kirchenfrage und ihr Verhältniss zu den politischen Principienkämpfen.“ Mit Bezug auf: *Bunsen*, Zeichen der Zeit. — Der Marburger Studien geschieht nirgends Erwähnung.

nach einigen chronologischen Daten meines Lebens. Ich schliesse Ihnen desshalb den Artikel *Bunsen* in der neuesten Ausgabe des Conversations-Lexikon bei. Was meine *Predigen* betrifft, so habe ich zum erstenmal 1809 in Marburg gepredigt, in der Elisabethenkirche vor Wachler und seinem Collegium, und dann am *Jubiläum der Reformation*, am 31. October 1817 in Rom vor Niebuhr, v. Humboldt, Rückert, Thorwaldsen und noch etwa 60 evangelischen Deutschen. Wir haben also unsere Laufbahn ungefähr in gleicher Weise angefangen.“ — Im Jahr 1813 sendete er mir die unter unserm gemeinsamen Gönner Heyne ausgearbeitete Preisschrift (de jure hereditario Atheniensium) aus Göttingen zu, worin die Attischen Gesetze des Erbrechts mit den Indischen des Menu treffend verglichen werden, woraus ich schon eine der meinigen ähnliche Vereinbarung der classischen Studien mit den orientalischen ersah, und daher auch von den Ergebnissen dieser Schrift in den Vorlesungen über die Griechischen Antiquitäten dankbaren Gebrauch machte. Wenn diese Bestrebungen *ihm* im Verfolg die reifsten und edelsten Früchte brachten, so liess er auch *meinen* Arbeiten die freundlichste Anerkennung zu Theil werden, und beschenkte mich gütigst mit einigen in meine Fächer einschlagenden Werken; eine Freundlichkeit, die ich stets in meinen mythologischen und archäologischen Schrif-

ten, wie in meiner Lebensskizze [1]) dankbar anerkannt habe; wohingegen *er* gerne den Anklang mancher meiner Versuche an seine theologischen und asketischen Arbeiten andeutete, wie er denn bald nach seiner Niederlassung unter uns mich mit seinem *Andachtsbuche* beehrte, dem er eigenhändig die Worte vorgesetzt hatte: „Dem christlichen Erforscher der Religionen des Alterthums, dem G.-R. Creuzer, dem verehrten Freunde. Heidelberg, 8. Octbr. 1854."

Dagegen hatte ein anderer deutscher Staatsmann [1]) schon viel früher gerade wegen dieses *christlichen* Sinnes vor meiner „Symbolik" *warnen* zu müssen geglaubt; und nicht vergebens, wie Jedermann weiss, besonders in Deutschland, wogegen sie, schon ehe jene Warnung sich vernehmen liess, in Frankreich in einer Reihe von Jahren und Bänden (1825—1851) in's grosse Publicum trat, und noch nach dreissig Jahren (1855) jener Deutsche Freund und Gönner mit einer gleich freundlichen Zuschrift sein neues Werk: „*Die Zeichen der Zeit*", das seit-

---

[1]) Der Graf K. Fr. *Reinhard* an *Göthe*. Frankfurt den 28. Febr. 1826, in den Briefen zwischen ihnen. Dagegen will ich nicht so *unchristlich* sein, in die sehr harten Urtheile des jüngeren Michaud, in der Biographie Universelle, Tom. LXX. Suppl. p. 433. sqq. einzustimmen, zumal ich die höchst achtbaren Eigenschaften dieses Staatsmannes aus persönlicher Bekanntschaft zu schätzen weiss. — So schrieb ich im Jahr 1856; aber anjetzt 1857 kann ich noch weit An-

dem so viele heilsame Bewegungen unter uns hervorgerufen, und ohne Zweifel nachhaltig von den segensreichsten Folgen begleitet sein wird, mir übersendete.

---

deres berichten, nämlich dass mein Buch mehr Schaden als Nutzen stifte und dass sein fortdauerndes Anempfehlen eine strafbare Connivenz für Irrthum und Lüge sei. So urtheilt nämlich ein Anonymus im Deutschen Museum von Robert Prutz. Nr. I. 1857, S. 99 f. Da in diesem Aufsatze die *Verwarnung* in eine entschiedene *Verdammung* umgeschlagen ist, so habe ich natürlich auch nicht das Geringste darauf zu sagen.

I.

Nach diesen und andern Beweisen von ***Bunsen's*** Wohlwollen gegen mich wird man es sehr natürlich finden, dass ich diese *ergänzenden Berichte und Betrachtungen* zunächst an *ihn* richte, und aus freiem Entschluss *ihm* Rechenschaft gebe über Das, was sich in meinem Kreise Bemerkenswerthes ereignet hat; indem ich hauptsächlich dem Faden meiner *Lebensskizze* folge, die mit dem verhängnissvollen Jahre 1848 schliesst. Ebenso natürlich ist es aber, dass, da er im Eingange zu seinen „*Zeichen der Zeit*“ an das dritte Jahrhundert des Augsburger Religionsfriedens 1855 erinnerte, und wir soeben, 1856, die Badische Religionsfeier begangen haben, dass ich, ein geborner Hesse, an Hessische Reformatoren erinnere und damit einige Nachrichten über meine Vorfahren ergänze.

Ich hatte in meiner „Lebensskizze“ (S. 10 u. 92.) auf zwei Männer mit Namen Henricus de Hassia aufmerksam gemacht, von denen der ältere ein Vorläufer der Reformatoren gewesen, der jüngere im Jahr 1400 Rector der Universität Heidelberg, und ich hatte dabei auch der Cruciger gedacht. Jetzt erinnere ich zum Beweise, dass die classische Literatur auch in meinem Vaterlande mit der Reformation von Anfang an innigst befreundet gewesen, an die beiden Hessischen Humanisten Euricius Cordus, geb. 1486, einen Liebling von Justus Jonas, und Luthers Begleiter nach Worms 1521, und an Eobanus Hessus, geb. 1488, einen Clienten Philipp des Grossmüthigen [1]).

Die aus Mähren geflüchteten Protestanten Cruziger betreffend, so war der erste, Caspar, geb. 1504, † 1548, auch Creuziger genannt, aus Leipzig, in Wittenberg lutherischer Theolog und Philolog und Luthers Gehilfe mit Andern bei der Bibelübersetzung; der andere, Georg, Enkel des ersten, geb. zu Mer-

---

[1]) *S. Strieder*, Hessische Gelehrten-Geschichte II. S. 282 ff.; III. 370 ff. Vergl. *Hassenkamp*, Hess. Kirchengeschichte seit dem Zeitalter der Reformation. Marburg 1855. II. 1. Früher schon (1854) hatte Dr. *A. Tholuck* in seiner Vorgeschichte des Rationalismus, besonders im B. I. oder „Das akademische Leben des 17. Jahrhunderts.“ Halle 1854 ff. einen Theil dieser Gegenstände behandelt.

seburg 1575, † 1636, dem Calvinismus zugethan, erst Lehrer des Prinzen Moritz von Hessen, dann Professor in Marburg; wohnte 1618 der Dortrechter Synode bei [1]).

Den fürstlichen Zögling des zweiten dieser Cruciger betreffend, so überhebt mich unser berühmter Hessischer Geschichtschreiber *von Rommel* der Pflicht, über jenen etwas weiter zu sagen, als dass es kein anderer als der nachher so berühmte Hessische Landgraf Moritz war, der in der Reihe dieser Fürsten sich kirchlich wie weltlich nach Philipp dem Grossmüthigen so sehr ausgezeichnet hat [2])

Bei dem ersten jener Cruciger mache ich nun, um in meinem Berichte fortzufahren, darauf aufmerksam, dass er ausdrücklich *Theolog und Philolog* genannt wird, und es also schon desswegen keinem Zweifel unterliegt, dass er, Luthers Zeitge-

---

[1]) S. Saxi Onomast. lit. III. p. 116. Analecta dazu p. 598 und IV. p. 257 mit Analect. p. 588; vergl. Pierer Supplem. II. S. 373. Mit einer Dichterin derselben Familie machte mich erst neulich *Bunsen* bekannt, indem er mir in seinem Andachtsbuch unter den Himmelfahrts-Liedern (Nr. 96. S. 143.) eines nachwies, welches anfängt: „O einiger Sohn Gottes, Vaters in Ewigkeit“ und die Unterschrift trägt: „Elisabetha Creuziger, † 1558.“

[2]) S. die Hessischse Gedichte von *Dieter. Christoph v. Rommel* und desselben Correspondenz dieses Fürsten in französischer Sprache mit Heinrich IV. Paris 1846; vergl. meine Lebens-Skizze. S. 90.

nosse, auch über das *N. T.* in Wittenberg Vorträge gehalten habe. Dass aber auch in andern deutschen Ländern und reformirterseits diese innige Verbindung zwischen Theologie und Philologie noch bis zum Ausgange des Reformations-Jahrhunderts und weiterhin sich erhalten habe, beweiset, um nur an unsere Pfalz zu erinnern, der Umstand, dass der Hesse Friedrich Sylburg, der niemals etwas Anders war und sein wollte als Philolog oder, was dasselbe sagte, Grammatikus, den Heidelberger Katechismus in's Griechische übersetzte, dessen erste Ausgabe ein Jahr nach dem Tode des Uebersetzers in Heidelberg (1597) folgte, und von dessen Erben dem Kurfürsten Friedrich IV. gewidmet ward [1]).

Aber dieser heilsame Verein wurde auf den deutschen Universitäten nach und nach immer mehr gelockert, und war im achtzehnten Jahrhundert auf den meisten gänzlich aufgelöst; hingegen auf den holländischen strenge festgehalten worden [2]). Bei uns

---

[1]) S. jetzt meine Opuscula Selecta Lips. 1854 p. 195 sqq. Ueber das welthistorische Buch selbst hat unser sel. Dr. *Abegg* in Daub's und Creuzers „Studien" eine belehrende Abhandlung gegeben, B. II. S. 128 ff.

[2]) In Bezug auf unseren Gegenstand, bis in's 19. Jahrhundert herab, erfreut es mich jetzt ungemein, *Bunsens* Worte („Gott in der Geschichte" I. S 385.) zu lesen: *„in dem edlen Zufluchtsort klassischer und biblischer Forschung in Holland"*, anführen zu können.

blieben die verderblichen Folgen nicht lange aus. Einerseits sahen selbst die berühmtesten Lehrer und Schriftsteller der altclassischen Literatur auf die Schriften des N. T. als unclassische von oben herab, und da die jungen Philologen das Hebräische zur Seite liegen liessen, so musste es endlich dahin kommen, dass ihnen der Orient verschlossen blieb, und selbst die heidnischen in den Classikern vorliegenden Mythen und Symbole in ihren morgenländischen Wurzeln und Formen verkannt und verflacht wurden.

II.

Was mich nun selbst betrifft, so war mein eigentliches Studium in Marburg und in Jena das Theologische gewesen, jedoch das Hebräische nicht ernstlich genug, wie dagegen das Griechische betrieben, bei Griesbach über Ernesti's Interpres N. T., über Bücher des N. T. und über Kirchengeschichte fleissig die Vorträge gehört worden. Als ich daher späterhin, als Professor der griechischen Sprache in Leyden, die Verpflichtung übernahm, auch über das N. T. Vorlesungen zu halten, so war ich zwar nicht ganz unvorbereitet, konnte mir jedoch das Gewicht dieser Aufgabe nicht verhehlen, an einer Universität, wo vor mir Tiberius Hemsterhuis und Kaspar Valkenaer solche gehalten hatten; jedoch ermuthigte mich Wyttenbach, und ich wählte zunächst den ersten Korintherbrief, wie annoch ein in meinem Pulte aufbewahrtes Heft-Fragment bekundete mit der Aufschrift: „Initium Scholarum in Epistol. I. ad Corinth.; scripsi Leidae mense Augusto 1809.“ — Und dabei ist es auch geblieben, denn vor dem Ende der Jahresferien war ich schon abgereist, und musste im

October ganz andere Vorlesungen anfangen. Wyttenbach selbst hatte früher neutestamentliche Vorträge gehalten, z. B. über die Apostel-Geschichte; wie er denn mit Vorliebe von einem seiner Vorfahren, dem Schweizer Reformator *Thomas Wyttenbach* zu sprechen pflegte. (s. G. L. *Mahne* Vita Dan. Wyttenbachii, Gandav. p. 2.). Jenes Thomas erwähnt einer der neuesten Reformations-Historiker in folgenden Worten: „Nach einiger Zeit finden wir Zwingli wieder zu Basel, neben seinem treuen Freund und späteren Mitreformator Leo Judä, beide lebhaft angeregt von den geistvollen Vorträgen des Bieler Theologen *Thomas Wyttenbach*, der schon damals das Ablasswesen als ein *Blendwerk* bezeichnete“ [1]).

---

[1]) Dr. *Daniel Schenkel*, „Die Reformatoren und die Reformation“ I. S. 65. Hierbei erinnere ich gerne an die Schriften eines andern Amtsgenossen, meines Hessischen Landsmann's des Dr. u. Kirchenrath's *K. B. Hundeshagen*: „Die Conflicte des Zwinglianismus, Lutherthums und Calvinismus in den Bernischen Landeskirchen, Bern 1842; „Der Deutsche Protestantismus“, Frankf. a. M. 1849; „Die Bekenntnissgrundlagen der vereinigten evangelischen Kirchen in Baden“, Frankf. 1851; „Ueber die Natur der Humanitätsidee“, Heidelb. 1852. Hieran schliessen sich dann viele andere Schriften über die diesjährige Reformationsfeier selbst an, die in unserm ganzen Lande, besonders durch die Heidelberger Universität, in Schrift und Wort auf's Würdigste begangen worden; wovon ich aber zum Schluss nur die Eine anführe: „Das Jahr 1556, Reformationsjahr in den Ländern, welche jetzt das Grossherzogthum Baden bilden“, von *J. Holtzmann*, Pfarrer zum heil. Geist in Heidelberg, Heidelb. 1856.

Ich kehre von dieser kurzen Episode zurück, und fahre in dem Bericht über mein ferneres Verhalten zur Theologie zunächst fort. Zum Beweise dass ich dagegen niemals gleichgültig geworden, kann ich aus früherer Zeit die Excerpte anführen, die ich mir aus *J. A. Ernesti*'s theologischer Bibliothek gemacht, und, da ich auch späterhin ähnliche Auszüge in meinem Tagebuche zum Oeftern niedergelegt habe, so will ich mir zunächst über *Bibelauslegung*, worüber sich neuerdings mehrere verkehrte Vorstellungen geltend machen wollen, hier Mehreres aneignen. Zuerst über *Schleiermacher*: — „In sofern muss man sagen, Schleiermacher habe durch die Eigenthümlichkeit und Originalität der Auffassung auch die *Exegese* bedeutend gefördert. Aber eben seine mächtige Eigenthümlichkeit, die sich Allem aufprägte, was in seinen Kreis trat, hinderte ihn in die neutestamentlichen Schriftsteller mit der Hingebung und Selbstvergessenheit einzugehen, welche nothwendig ist, um den fremden Sinn und die fremde Form ohne alle Verletzung rein wiederzugeben [1])."

„Verbergen kann man es dabei nicht, dass die ganze Sprachbildung Schleiermacher's mehr kirchlich

---

[1]) Aus Ullmann's u. Umbreits theolog. Studien u. Kritiken, 1834. II. B. S. 771—788 ff.: *Lücke*, Erinnerungen an Dr. Fr. Schleiermacher und Dr. *Sack*: „über Schleiermacher."

und edel und zugleich antik ist, als biblisch und homiletisch.“

„Diess hängt wieder mit der Vernachlässigung des alten Testaments zusammen, welches die unerschöpfliche Quelle des höheren Styles für die bewegten und höheren Gebiete desselben ist. Man darf sagen, der Verfasser hat zu wenig Orientalisches in Auffassung und Ausdruck, nichts von Dem, was den Styl *Herders*, abgesehen von seinen Fehlern, vorzüglich in den früheren Schriften, so ergreifend macht; wo er das eigentlich Rhetorische, das Bibelnachbildende versucht, ist Schleiermacher selten glücklich.“

Das orientalische Element habe ich hingegen schon frühe durch eifriges Studium der Herderischen Schriften mir zu erwerben und weiterhin bis auf den heutigen Tag durch die v. Hammerischen zu erhalten gesucht, und hatte in den mittleren Jahren das Glück, mit unserm Orientalisten dahier in Schrift und Wort einen lebendigen Verkehr zu unterhalten; wie ich dann im laufenden Jahre noch seinem: „Brief an die Römer auf dem Grunde des *A.* Testaments, ausgelegt von Dr. *F. W. C. Umbreit*, Gotha 1856“, ein ernsteres Studium gewidmet habe.

Da ich nun während meines ganzen literarischen Lebens mit Plato und den Platonikern bis zu den Neuen einen eifrigen Umgang gepflogen, so musste ich nicht wenig erstaunen, dass ich um dieselbe Zeit

ein Buch hervortreten sah [1]), aus welchem ich nur einige Sätze ausheben will: „In dem Abschnitte über Literatur und Exegese der heiligen Schrift wird dargelegt, dass der *Alexandrinismus der Philologen*, vermöge dessen seit länger als 30 Jahren nicht mehr die Schriftsteller gelesen werden, sondern über die Schriftsteller gelesen wird, dergestalt, dass die Hauptsache besteht in kritischen Erörterungen, in archäologischen und zumal literarischen Excursen und in einer oftmals minutiösen Grammatik — auch in die Theologie eingebrochen sei und in der Literatur und Exegese jetzt ein absolutes Regiment führe". Und das musste ich aus *Hessen* vernehmen; wo, besonders seit der Reformation, wie wir oben gesehen, Humanität und Religiosität auf's Innigste befreundet waren? — Anjetzt soll im ganzen grossen Deutschland, statt jener, Rusticiität das grosse Wort an sich reissen und in Staat und Kirche geltend machen? — und aus *Marburg*, dem Sitze der Wissenschaften für Hessen und andere deutsche Länder seit Philipp dem Grossmüthigen und dem gelehrten Moritz; wo Männer lehrten, die dieser Lehranstalt den Namen einer *Platonischen Schule* erworben? — und das von einem Manne, dessen Vorfahren, zum Theil mir selbst

---

[1]) „Theologie der Thatsachen wider die Theologie der Rhetorik, von *Vilmar* Marburg 1856. Vergl. Allg. Augsb. Zeit Beil. zu Nr. 167.

noch persönlich bekannt, sich um die Kirche verdient gemacht (s. meine Lebensskizze S. 90 ff.) und der sich selbst in der Deutschen Literaturgeschichte einen wohlgegründeten Ruhm erworben? — und was soll vollends der hier ganz unpassende, überhaupt aber gar zu weitschichtige Name *Alexandrinismus* bedeuten?

Hiebei darf ich nicht unterlassen, eine grundfalsche Vorstellung von den *Neuplatonikern* zu bestreiten, die in einer übrigens verdienstvollen Schrift [1]) neuerlich sich hat geltend machen wollen, dass sie die plotinische Lehre von den orientalischen ganz unabhängig zu machen sich bestrebt, und den Lehrer selbst als Hellenischen Denker darstellen möchte; was dem Heidelberger Referenten dieses Buch's noch nicht einmal genügt, der den Plotin sogar einen *„althellenischen* Denker" nennt.

Ich muss hier natürlich eine Vergleichung der Grundlehren dieser Philosophen mit den orientalischen Doctrinen unberührt lassen, und mich auf ein äusserliches Zeugniss beschränken, das des Porphyrius, der ja im Leben des Plotin ausdrücklich be-

---

[1]) „Die Philosophie des Plotin von *C. H. Kirchner.*" Halle 1854. Wozu ich nachträglich bemerke, dass zur Bezeichnung der neuplatonischen Philosophen der Ausdruck *Alexandriner* gar nicht hätte aufkommen sollen. (s. Prolegomena ad Plotin. p. VII. ed. Paris 1855.)

richtet, dass dieser Schüler des Ammonius, in Folge des Einflusses seines Meisters, sich um der Persischen und Indischen Weisheit willen dem morgenländischen Feldzug des Gordianus [1]) angeschlossen habe.

---

[1]) Porphyrius de Vita Plotini Cap. III. p. LI. ed. Oxon.; eine Erzählung, die schon *Leopardi* in seinem Commentar über diese Biographie merkwürdig genug fand. Durch die Güte des Berner Philologen Herrn Sinner bin ich zur Einsicht dieser Jugendarbeit jenes Florentiner Grafen gekommen, und habe auch seine italischen Schriften kennen gelernt; wie ich erst seit Kurzem erfahren, hielt unser Geheimerath und Ritter *Bunsen* Viel auf diesen liebenswürdigen Menschen und frühreifen Gelehrten. Uebrigens bemerke ich bei dieser Gelegenheit noch, dass neulich Gustav Wolff nebst andern Schriften des Porphyrius die eigne Biographie dieses Philosophen in Berlin 1856 herausgegeben, und zwar in einem eleganten Latein, wie M. Alfr. Maury im Athenaeum Français 1856. Nr. 26. p. 552 es belobt, ein französischer Kritiker, von dem sogleich noch einmal Notiz genommen werden wird, da zunächst von bem Verhalten der *französischen Philologen, gegen* die *alexandrinischen Eklektiker*, in Bezug auf die *alten Religionen* nnd gegen meine *Symbolik und Mythologie* die Rede sein muss.

III.

M. J. Guigniaut, der in einem Vierteljahrhundert (1825 — 1851) die Symbolik und Mythologie unter dem Titel: „Les Religions de l'Antiquité“ zu einer Art mythologisch-archäologischer Encyklopädie umgearbeitet hatte, dankt in einem Avertissement zum Schlussbande seines Werkes für den „concours dévoué et utile que nous prêté M. M. *A. Maury et E. Vinet*, für die Eclaircissements über einzelne Abschnitte, und für eine revision sévère des ganzen Werkes.

Indem ich nun für manche Einzelheiten und für die Humanität der Behandlung im Ganzen meinen eignen Dank mit dem jenes ersten Bearbeiters an beide Revisoren gerne verbinde, muss ich doch den Grundsätzen, die der eine derselben später in einem sonst löblichen Aufsatze ausgesprochen, schnurstracks entgegentreten. Der Verfasser bespricht nämlich das Verhältniss der Deutschen zur Wissenschaft, besonders der alten Mythologie und Archäologie, und erinnert dabei an einen *Eclecticisme alexandrin*, „vor welchem die *Franzosen* bei dem Studium der alten

Religionen jetzt eben löblicher Weise sich zu hüten anfingen.“ [1])

Für diesen französischen Gelehrten war also meine Symbolik, wie für so viele Deutsche auch ein Stein des Anstosses geworden. Für den Staatsmann Benjamin-Constant war sie das wahrscheinlich nicht, obschon sein erstes Werk: De la Religion. Paris 1824—1828 gleichzeitig mit den Religions de l'Antiquité erschienen; diese aber und noch mehr die Deutschen Original-Bände waren für ihn zu spinös, und thaten seinen politischen An- und Absichten keinen Vorschub; persönlich äusserte er gar nichts gegen mich darüber; wogegen der Deutsche Graf von Reinhard, wie wir oben gesehen, davor warnen zu müssen glaubte hauptsächlich wohl aus Furcht vor Ultramontanismus.

---

[1]) *Ernest Vinet*, in der Revue Archéologique Livr. II. Paris 1853. p. 113; — ein Schriftsteller, der mit seinen modernen Ansichten zu dem erhabenen Offenbarungsglauben des Alterthums nicht von Weitem hindurchgedrungen. — Aber es hat mit dem gerühmten Umschwung auch in Frankreich keine Noth; da ihm eben jetzt Landsleute und zwar Philologen gegenübertreten, die ihn über den tiefen und unwandelbaren Gottesglauben des Semitischen Volksstammes eines Besseren belehren können (s. Barthélemy Saint-Hilaire und *E. Renan*, im Journal des Savants, October 1856. p. 623; über welches letztere Werk anjetzt eine eben so gelehrte als geistreiche Recension von *Fr. Spiegel* in den Münch. Gel. Anz. philosoph-philol. Cl. 1856 S. 75-100 nachgelesen zu werden verdient.

Da die *italienischen* Philologen in der Regel der Deutschen Sprache nicht mächtig sind, so waren ihnen nur meine lateinischen Schriften zum Theil bekannt geworden, und mein mythologisches Hauptwerk fand später erst, durch die Religions de l'Antiquité, bei ihnen Eingang. Desto eifriger machten sie aber von nun an bei ihren archäologischen und philologischen Arbeiten von den meinigen Gebrauch, und wetteiferten mit mir selbst in den mythologischen Forschungen; wobei sie fast niemals unterliessen mir ihre Schriften mit den Abbildungen mitzutheilen.

Doch nirgends haben meine literarischen Versuche und Bestrebungen eine willigere und partheilosere Aufnahme gefunden als in *England*, und ich kann mir nicht versagen, selbst auf die Gefahr hin, der Eitelkeit bezüchtigt zu werden, eine längere Stelle darüber hierher zu setzen, da sie zur Sache gehört, aber in einem vorlängst erschienenen Litteraturblatte steht, dessen Erscheinung jedoch um ein Jahr später als die meiner Lebensskizze eintrat [1]).

„The appearence of *Creuzers* life in these troubled times, recalls to our minds the happy good old days of Germany past, with their mental repose and their ardent and noble endeavour for study and research,

---

[1]) The Westminster Foreign Quarterly Review Xr. XCIX and Xr. LXXX for January 1849. p. 583-585.

and such being the life of Creuzer, the work will at present attract but few readers on the continent; at is only a life of thought und study, and void of those elements which the Germans of the day alone care for — *Politics.*“ [1]).

Nachdem der Referent darauf einen eben so billigen als freundlichen Bericht über den Verlauf meines literarischen Lebens und über meine Schriften gegeben hat, schliesst er mit Aeusserungen, die von wahrhaft persönlichem Wohlwollen eingegeben sind, wofür ich dem, mir übrigens unbekannten Berichterstatter, dankbar verpflichtet bin. Auch auf die *Symbolik und Mythologie* macht er seine britischen

---

[1]) Dies hätte er auch von *Gottfried Hermann* sagen können, s. „Gottfr. Hermann's pädagogischer Einfluss von Dr. C. Fr. Ameis, Jena 1851“, wo folgende Aeusserung dieses ächtdeutschen Mannes angeführt wird: „Exstiterant nonnulli insana rerum novarum cupiditate flagrantes, qui everti antiqua, quam quae minus recte, instituta viderentur aut temporis diuturnitate obsoleta essent consilio et prudentia corrigi mallent“ etc. In einer Schrift, die einem *Gelehrten und Staatsmann* und Freunde E. M. Arndts gewidmet ist, bedarf es dennoch der Bemerkung, dass die Philologen, die sich von Staatsgeschäften fern halten, wie Hermann, Böckh, Jacobs u. A., deswegen keine schlechte Patrioten sind, und die Aufopferungen anderer Gelehrten, wie E. M. Arndt, Heinr. Gagern u. A. nicht mit Undank lohnen. — Im Gegentheil, je erleuchteter sie über unsere vaterländischen Dinge sind, desto höher achten sie jene Männer. — Aber von jenen seichten Literaten, die sich zum Theil einer barbarischen Demagogie hingegeben, wollen sie nichts wissen.

Leser aufmerksam, obschon sie in England keinen Uebersetzer gefunden; dagegen wird meiner platonischen und neuplatonischen Studien nicht besonders gedacht, obschon meine Ausgabe des Plotinus auf Kosten der Universität zu Oxford glänzend ausgestattet in drei Quartbänden 1835 publicirt worden, und Thomas Taylor vorher schon viele Stücke dieses und anderer Neuplatoniker in's Englische übersetzt hatte; die ich, nach freundlichen Mittheilungen des Uebersetzers, immer gehörig in meinem Commentar berücksichtigt habe.

Aber abgesehen von diesem Taylor, (den niemand der kritischen Plejade Britanniens, trotz seines löblichen philologischen Bestrebens, wie den andern seines Namens *John* beizählen wird) war fast keiner dieser berühmten britischen Philologen der biblischen, besonders neutestamentlichen Literatur ganz entfremdet, ja mehrere von ihnen waren selbst Geistliche, ja Prediger, wie das Haupt dieser grossen Schule *Richard Bentley*, der Reformation und dem reformirten Hause Hannover von Herzen zugethan, mit der Kritik des N. T. und der Kirchenväter innigst vertraut sich um dieselben hochverdient gemacht hatte. Ja es kann nachgewiesen werden, dass wenn die Holländische Philologen-Schule dieser genauen Verbindung der biblischen mit der classischen Profan-Literatur immer getreu blieb, dies zuerst dem

Einflusse Bentleys auf Tiberius Hemsterhuis hauptsächlich zuzuschreiben war.

In England hat sich ein gleiches Verhältniss bis auf den heutigen Tag am Leben erhalten; wie denn unter den früheren Philologen Jerem. Markland sich mit des Juden Philo Schriften beschäftigte, und andrerseits der kürzlich als Bischof von London verstorbene Ch. Jam. Blomfield besonders mit den Tragikern [1]). Von dem noch lebenden Theologen und Philologen Churchill Babington wird im Verfolg die Rede sein.

Doch zunächst ruft mir obige Vergleichung der „happy good old days of Germany with their mental repose“ etc. mit der daselbst später eingetretenen ausschliesslichen Neigung zu den Politics in dem Berichte des Briten jene Jahre in's Gedächtniss zurück, in welchen unsere Deutschen, nach glücklicher Bekämpfung des Nationalfeindes, mit erneueter Begeisterung zu den ernsten Studien der Wissenschaften und namentlich auch der Theologie und Philologie zurückkehrten. Mir sind aus dieser Zeit die Jahre 1817—1818, da unser genialer Theologe Geheimer-Kirchenrath Dr. ***Rothe*** meine Vorlesungen

---

[1]) Die Belege zu diesem Abschnitt über die britischen Philologen finden sich jetzt beisammen in der Schrift: „Zur Geschichte der Classischen Philologie“ in meinen Deutschen Schriften. V. 2. S. 150 ff.

besuchte, in guter Erinnerung. Dieser, nachdem er Königlich Preussischer Gesandtschaftsprediger in Rom gewesen, gab mir später (1838) Gelegenheit, meine alte Bekanntschaft mit unserm gelehrten Staatsmann *Bunsen* zu erneuern, der dahier mit seiner liebenswürdigen Familie von ihm bewirthet wurde. In diesen Unterhaltungen hatte ich mit mehreren meiner Amtsgenossen die erwünschte Gelegenheit, manche Ergebnisse von Bunsen's Forschungen über ägyptische Literatur und Historie aus seinem Munde zu vernehmen. *Rothe* selbst, eine Zeitlang von uns geschieden, giebt seit seiner Rückkehr mir die Befriedigung, ihn auf's Neue als meinen Collegen zu verehren.

Acht Jahre später gab mir die Erinnerung an *Luthers* Todestag Anlass, eine kleine Denkschrift: „Luther und Grotius, 1483—1546, 1583—1645", oder „Glaube und Wissenschaft. Heidelberg 1846", herauszugeben. Da ich den Hauptinhalt nach dem Bericht meines sel. Freundes *G. Schwab* in den „Lebensskizzen" S. 198 ff. mitgetheilt habe, so verweise ich meine Leser dorthin, und trage über Luther aus einer seitdem erst mir bekannten Briefsammlung [1]) eine Stelle *Luthers* an *Bil. Pyrkheimer*, aus einem Briefe mit, der neben heiterer Ironie auch das volle Gott-

---

[1]) „Virorum doctorum Epistolae selectae, ex autographis nunc primum edidit Th Fried. Freytagius. Lips. 1831."

vertrauen des Schreibers ausspricht, und mit den Worten schliesst: „Trahit me Dominus et non invitus sequor.“ Ueber *Grotius* hole ich ein Urtheil Leibnitzens nach: „Vossius et Salmasius etoient très savants, mais *Grotius* meditoit profondement.“ — Ueber des Grotius Schreibart urtheilt ein grosser Philolog und Stylist in einem Bericht über die von J. Meermann aus seiner eignen Bibliothek herausgegebenen Briefe des Grotius an Oxenstiern Vater und Sohn [1]).

---

[1]) „H. C. Cras Laudatio Hugonis Grotii. Amstelaed. 1796.“ Vergl. Wyttenbachii Biblioth. Crit. III. p. 103 sqq. über Hugonis Grotii Epistolae ineditae ad Oxenstirnas.

IV.

Doch mit dem Jahre 1846 sind wir bereits den deutschen Revolutionen nahe genug gerückt, die dann 1848 wirklich ausgebrochen. Hier sollen sie nur flüchtig berührt werden, insoferne sie mich selbst betroffen. Denn hatte ich auch, wie fast alle deutsche Philologen, mich selbst von jenen Bewegungen ferne gehalten, und war, wie mein Freund Gottfr. Hermann des Luthersprüchs: „Ein jeder lern' sein' Lection" eingedenk geblieben, so war ich doch nicht so glücklich wie er, den kurz zuvor der Tod allem Irdischen entrückt hatte.

Denn im Januar des Jahres 1849 hatte jener britische Kritiker wegen meiner Entfremdung von allen Politics mich belobt, und schon im Frühjahr musste ich mich auf die Flucht begeben [1]), als wäre

---

[1]) Nämlich Sonntags den 20. Mai 1849 war ich durch besondere Umstände genöthigt nach Frankfurt a. M. zu flüchten, wo ich mit den Meinigen in dem Landhause des Herrn Doctor Jur. *Römer-Büchner* die gastfreundlichste Aufnahme bis gegen den Herbst hin gefunden. — Dieser gründliche Geschichtsforscher und Archäolog hat die Literatur und Kunst schon mit mancher reifen Frucht bereichert, soeben mit einer Beschreibung des Frankfurter Domes.

ich auf's Tiefste in dieselben verwickelt gewesen. — Aber in meinem Frankfurter Asyle konnte ich ruhig die Ankunft der Preussen abwarten, und bald darauf an einen hohen Gönner und Freund in Berlin [1]) schreiben: „Jüngst noch Flüchtling, bis ich unter dem Schutze des Preussischen Adlers geborgen worden."

Um dieselbe Zeit feierte man in ganz Deutschland *Göthe's* hundertjährigen Geburtstag. Auf die freundliche Einladung des Frankfurter Verein's sandte auch ich einige Zeilen zum Gedächtniss ein, will aber hiebei vielmehr an eine in der Frankfurter Zeitung erschienene Novelle: „Vor hundert Jahren" erinnern; die *jedes* Jahr gelesen zu werden verdiente.

Mich erinnerten diese Festtage an Göthe's neueste Gedanken über die ***Religionen***, die ich das Jahr zuvor mir für mein Tagebuch ausgezogen hatte, und wovon ich hier nur den Schluss niederlegen will: „Dagegen gebührt der ***christlichen*** das höchste Lob, deren reiner edler Ursprung sich immerfort dadurch bethätigt, dass nach den grössten Verwirrungen, in welche sie der dunkle Mensch hineinzog, eh' man sich's versieht, sie sich in ihrer ersten Eigenthüm-

---

[1]) Alexander von Humboldt, mit dem ich, wie mit seinem Bruder Wilhelm, schon lange in literarischen Beziehungen stand. S. Lebens-Skizzen S. 102, 108, 210.

lichkeit, als Mission, als Hausgenossen- und Brüderschaft zur Erquickung des sittlichen Menschen-Bedürfnisses immer wieder hervorthut[1]).

Aber gerade um Göthe's Geburtszeit zog, wie er selbst beklagt, eine solche Verdunkelung am deutsch-protestantischen Horizont herauf, dessen Schatten sich weit hin, bis über unseres Jahrhunderts Mitte verbreitete. Dass ich selbst, zumal als Student, durch den unter den Commilitonen und einigen Lehrern herrschenden Ton angesteckt, von dieser aufklärerischen Denkart nicht frei blieb, habe ich in den *Leben-Skizzen* ehrlich bekannt (s. S. 35.); jedoch hätte ich dabei nicht unterlassen sollen, zu bemerken, dass schon in meinen früheren Jünglingsjahren einige würdige Geistliche unserer Familien-Kreise aus den Hallisch-Franke'schen und Baumgarten'schen Schulen auf meine theologische Richtung einen entschiedenen Einfluss hatten. Anjetzt will ich aber ein zweites Versäumniss einholen, und eines Mannes gedenken, an den mich Göthe's Gedächtnissfeier erinnert, und der mir auf mehreren Lebensstufen auf's freundlichste entgegengekommen ist! *Jung-Stilling*, 9 Jahre älter als Göthe, den jener als seinen Freund und Gönner verehrt, und in welchem er frühe die Keime ächt-

---

[1]) Göthe, Noten zum West-Oestlichen Divan (Werke VI. S. 44 ff., der kl. Stuttg. Tüb. Ausg.).

christlicher Gesinnung erkannt, die immer, entschiedener aber in den späteren Jahren des grossen Mannes hervortrat. — Mein eigenes Verhältniss zu Stilling betreffend bemerke ich Folgendes: Zuerst in Marburg war ich sein Zuhörer, gleich so vielen Andern, die seine Beredsamkeit, seine hohe edele Gestalt und sein ganzes Wesen anzogen; — sodann als ich nach Jena gieng, gab er mir einen Empfehlungsbrief an *Schiller's* Gemahlin, geborne Fräulein von Lengefeld, mit und ich hatte gleich erwünschte Gelegenheit auch Schiller zu sehen, nachher alle Tage, da ich Vorlesungen bei ihm hörte. Später, wieder in Marburg, war ich kurze Zeit in der philosophischen Facultät Stilling's Amtsgenosse; denn bald darauf folgte er dem Rufe nach Heidelberg und später nach Karlsruhe. Als ich selbst hierher zog, musste ich mit den Meinigen die ersten Nachtquartiere in seinem Hause annehmen. Da er aber den Wunsch hegte, seinen Schwiegersohn *F. H. C. Schwarz* um sich zu haben, jedoch, obschon er das ganze Vertrauen des Fürsten besass, durchaus selbst Nichts für diesen that, so war es mir desto angenehmer, zu dessen Berufung mitzuwirken, und somit der hiesigen Universität einen würdigen Lehrer der Theologie zu gewinnen.

Ihm folgte später der gleichfalls in Hessen-Darmstadt gebürtige jüngst aber zu Karlsruhe als Badischer Prälat gestorbene *Hüffel* in den Diensten

unserer Kirche nach, noch in Marburg mein Zuhörer, sodann mein vieljähriger Freund. Er war in verschiedenen praktischen Aemtern und durch eine Reihe lehrreicher Schriften zur Verbreitung ächtchristlicher Gesinnung wirksam; der bis zuletzt noch mit mir den flachen Rationalismus der Lehrer und das unkirchliche Wesen der Gebildeten, wie sie am Schlusse des vorigen Jahrhunderts auf unseren vaterländischen Universitäten herrschend gewesen, besprach und beklagte. *Jung-Stilling*, um zu ihm schliesslich zurückzukehren, blieb mir und den Meinigen getreulich zugethan, und theilnehmend an Leid wie an Freude, ein trefflicher Gesellschafter, nachsichtsvoll gegen mich und Andere, auch hierin *Lavatern* ähnlich, mit dem er im lebhaftesten Briefwechsel stand, und den er schon früher in Marburg auf dessen norddeutscher Reise in seinem Hause zu bewirthen die Freude gehabt hatte. — Mit den Phantasien und Visionen seiner letzten Jahre hat er mich verschont, aber noch in meinen letzten Besuchen zu Karlsruhe habe ich in ihm einen obwohl leidenden jedennoch heiteren Greis gefunden.

Jene zwei vorlängst und jüngst unserem Lande entrissenen, Theologen erinnern mich an einen Dritten und zwar den bedeutendsten, *August Neander*, den wir erst durch Abberufung aus unserer Mitte, später durch den Tod verloren haben. Mein Verhältniss

mit ihm betreffend, so suchte er schon am Anfang seiner akademischen Laufbahn dahier meine Bekanntschaft, und beschenkte mich mit der Erstlingsfrucht seines Geistes, dem Leben des Kaisers Julian, blieb auch nachher in der Entfernung mir zugethan, wie er denn 1844 bei meiner Amtsfeier mich mit einem freundschaftlichen Schreiben erfreute. Gleichwohl muss ich jetzt, spät genug, lange nach dem Tode des unvergesslichen Mannes (1850) bekennen, dass ich jüngst erst zum Studium seines Hauptwerks gekommen bin; über welches als Ganzes ich selbst um so mehr schweigen kann, da vor Kurzem ein theologischer Freund in einer Vorrede zur dritten Auflage gesprochen, deren Schlussworte als Endurtheil ich hierher setze: „Solcher Weise hervorgegangen aus tief evangelischem Glaubens- und Liebesgeiste, trägt ***Neander's Kirchengeschichte*** die Bürgschaft unvergänglicher Jugend in sich. Sie wird auch die Strömung überdauern, welche sie jetzt zurückzudrängen scheint. Ahnungsreich begrüsste sie die Morgenröthe einer neuen Aera: möge sein Werk fort und fort dazu beitragen, dieselbe herbeiführen zu helfen. Der Segen des Herrn wolle es auf seinem Gange begleiten.“ [1])

---

[1]) Dr. *C. Ullmann*, Vorrede zur dritten Auflage der Allgemeinen Geschichte der christlichen Religion und Kirche von Dr. *August Neander*.

So weit der Vorredner. Als Probe meiner eignen Lecture des Werkes hebe ich einige Hauptstellen über *Augustinus* oder über das Verhältniss des Platonismus zum Christianismus aus, mit kurzer Bezugnahme auf neuere Philosophen und Philologen [1]): „In die Ideen von einem göttlichen Logos oder Nus, als dem ewigen Offenbarer Gottes, konnten sich diese Platoniker [die Neuplatoniker] wohl hineinfinden, aber nicht in den Glauben an einen geschichtlichen gekreuzigten Christus; sie wollten gerne Christus in eine Classe setzen mit jenen erleuchteten Weisen, durch welche der göttliche Logos in verschiedenen Formen sich geoffenbart habe, und die von der fleischlichen, an der Persönlichkeit zu sehr klebenden Menge seien missverstanden worden; aber an diesen geschichtlichen Christus sich allein zu halten, bei ihm ihr Heil zu suchen, dazu konnte sich ihr speculativer Idealismus nicht entschliessen.“ Wenn Neander hierzu die Anmerkung macht: „Manche unter diesen würden wohl, wenn sie sich selbst so klar, so aufrichtig und demüthig gewesen wären, gesagt haben, was der sehnsuchtsvolle, fromme, edle

---

S. XVI. Karlsruhe im Mai 1856. Wozu ich jetzt auf meine anspruchlosen *Zusätze* und *Berichtigungen*, so wie auf die treffliche Kritik in Gersdorf's Repertorium 1857. III. S. 131 verweise.

[1]) A. Neander's Allgem. Gesch. der christlichen Kirche; II. 1. S. 217; vergl. S. 434. ff. und II. 2. ff. erste Aufl.

Jacobi an Lavater schreibt (Auserlesn. Briefwechsel II. S. 55): dass ihnen das Christenthum zusage, so weit es Mysticismus sei, dass sie aber desto weniger mit dem historischen Glauben fortkommen könnten.“ — Ich dagegen muss jetzt sagen. Wenn Jacobi sich auf solche Weise äusserte, so waren die *Neuplatoniker* wenigstens an dieser Sprödigkeit sehr unschuldig, denn sie waren ihm ganz fremd geblieben, und er wollte auch von ihnen nichts wissen, und rieth einigen meiner Schüler, so sehr er mir selbst geneigt war, von ihrem Studium ab. Mich hingegen, demselben Studium späterhin so eifrig ergeben, hat es niemals vom historischen Christus ganz abwendig machen können; Beispiel, Erziehung und Unterricht haben früher in einiger Verbindung mich mit ihm erhalten, besonders die geistliche Tonkunst in den Kirchen und eben dort auch die christliche Malerei; so machte z. B. in der alten schönen Kirche zu Haina in Hessen, wo ich einigemal predigte, das Altargemälde: *Christus im Garten Gethsemane*, vom älteren Johann Heinrich Tischbein, der es an seinem Geburtsort gestiftet hatte, jedesmal einen tiefen Eindruck auf mich; bei späterem ernsten Studium des Plato und der Platoniker schützten mich aber meine universelleren Forschungen über die morgenländischen Religionen vor jener *einseitigen Mystik* Jacobi's und seiner Freunde.

Die nun bei Neander folgenden Auszüge aus den Confessionen des Augustinus (lib. VII. §. 13 seqq. mit Auszügen aus dem A. u. N. T.) predigen *Liebe und Demuth:* und hier werden die Hauptpuncte berührt, woran es gerade der neuplatonischen Schule fehlte. — Ich gebe eine Hauptstelle mit Neander's Worten: „Wie Augustinus selbst nachher sagte, fehlte ihm das, was allein das rechte Verständniss des Christenthums geben kann, und ohne das Jeder stets nur die Schale ohne den Kern hat, *die von dem Grunde der Demuth ausgehende Liebe.* Wie er selbst von diesem Zeitpunkte seines Lebens sagt: Garriebam plane quasi peritus, jam enim coeperam velle videri sapiens. Ubi erat illa *caritas* aedificans a fundamento *humilitatis*, quod est *Christus.*“

V.

Nun hatte ich mir nach meiner Gewohnheit in meinem Tagebuche, besonders seit dem Jahre 1850, die ungemeinen Bereicherungen angemerkt, welche die classische Profan-Literatur, die biblische, die patristische und die asketische aus Handschriften unverhoffter Weise gewonnen hatten, und mit den Titeln der Autoren, der Herausgeber, Uebersetzer und Bearbeiter, zum Theil mit Excerpten des Inhalts der Schriften ausgestattet. Da aber seitdem dieser neugewonnene Literaturschatz seinem ganzen Werth und Inhalt nach nicht nur durch strengwissenschaftliche Schriften, sondern auch durch literarische Blätter das Gemeingut der Gelehrten, ja aller Gebildeten geworden, so werde ich, mit Weglassung alles bereits Bekannten, nur Dasjenige in diese Paralipomena aufnehmen, was ich hauptsächlich als Ergebniss meiner eignen Studien für die Leser als dienlich betrachte, und dabei mehrentheils die Jahresfolge beobachten.

Die Reihe eröffnet das aus einer Londer Handschrift in Koptischer Sprache von Petermann in Berlin

1851 herausgegebene gnostische Buch: *Pistis Sophia*, opus gnosticum, Valentino adiudicatum.

Dieselbe Schrift hat sich darauf Ed. Dulaurier zum Behuf einer neuen Ausgabe abgeschrieben, und hält sie mit Woide für eine Arbeit des Valentinus, wogegen Petermann sie einem späteren Ophiten beilegen möchte. Ueber alle diese Personalitäten liegen die Acten in meinen Anmerkungen zum Plotinus (II. 9. p. 358 sqq. vergl. Vol. III. p. 118 sqq. der Oxforder Ausg.) vor; wozu ich jetzt nachtragen muss: Journal des Savants 1852. Mai. p. 333 sqq. und: „Das *Basilidianische System*, mit besonderer Rücksicht auf die Angaben des *Hippolytus* dargestellt von G. Uhlhorn, Götting. 1855. — In demselben Jahre lieferte uns England noch ein wichtigeres Ineditum: Das *Spicilegium Syriacum* — by the Rev. *William Cureton*, worüber uns der gelehrte Kritiker *H. Ewald* in den Götting. Gel.-Anzeig. 1856, Nr. 66 einen gründlichen Bericht gegeben hat; woraus ich nur den Schluss mit den eignen Worten des Recensenten S. 661 ff. hier mittheilen will: — „Aber das letzte Stück S. 43—48, der Brief *Mara's* Sohnes Serapion's an seinen Sohn Serapion, ist geschichtlich wohl das Denkwürdigste. — Ist nämlich an diesem kleinen Stücke Vieles denkwürdig, so ist wohl wiederum am Denkwürdigsten die Art, wie der weise Mann von Samosata über *Christus* redet. Er nennt

ihn nicht anders als den *weisen König*, durch dessen Mord die Judäer nur den schnelleren Fall ihres eignen Königreichs bewirkt hätten, der aber, obwohl getödtet, in den neuen Gesetzen, die er gegeben, ewig fortlebe.“ Er stellt ihn also mit Sokrates und Pythagoras zusammen, spricht sich über dieses ganze Verhältniss in den kurzen Worten an seinen Sohn allerdings nicht näher aus, zeigt aber durch alle seine Worte, wie wenig ihm das Christliche fremd sei. Wirklich aber konnte um das Jahr 72—74 nach Chr. ein angesehener, hochgebildeter Mann von Samosata, der in jeder Hinsicht das gerade Gegentheil seines um 100 Jahre späteren und unter uns freilich fast nur zu wohl bekannten Landsmannes *Lukianos* ist, kaum anders über Christus reden. Aber so ist dieses auch *das älteste Zeugniss über Christus, welches wir ausser dem N. T. bis jetzt sicher finden können, und die geschichtliche Wichtigkeit unseres kleinen Stückes wächst auch dadurch ungemein.*“

Hierzu habe ich nur das Einzige zu bemerken, dass unser gelehrter Recensent sein Urtheil gegen den britischen Herausgeber, der diesen Brief Mara's um 100 Jahre herunter rücken möchte, aufrecht erhalten dürfte; auf keinen Fall hat diese chronologische Frage etwas zu thun mit dem Berichte des Tacitus Annal. XV. 44, über die Tödtung Christi unter Pilatus und die Christenverfolgung unter Nero

(a. 65 nach Chr.); da dieser Geschichtschreiber sicherlich *syrische* Urkunden nicht befragt hat. — Was die Lobsprüche der Heiden auf Christus betrifft, so werden sie jetzt erwünschter Weise durch den neugewonnenen syrischen Brief ergänzt; wenn man nämlich vergleicht was Neander in der Allgem. Kirch. Gesch. I. (S. 269) von Aeusserungen heidnischer Priester und Philosophen über die hohe Frömmigkeit, Hochherzigkeit, Seelenreinheit, Hingebung und Geduld zusammengestellt hat.

Dieser von England ausgegangenen Bereicherung der biblischen und patristischen Literatur war mehrere Jahre vorher ein doppeltes Ineditum für die classisch-griechische aus demselben reichen Lande vorausgegangen; worüber ich mich hier um so kürzer fassen muss, weil ich über ein drittes von eben dorther auf den Continent gekommenes *christliches* Werk nachher etwas mehr zu sagen haben werde. Uebrigens ist der Herausgeber von diesen allen derselbe ehrwürdige Philolog und Theolog *Churchill Babington* Fellow of St. John's College Cambridge. Das erste besteht in den wichtigen aus einer Thebaischen Mumien-Rolle Fragmenten von *Hyperides* Rede gegen *Demosthenes*, London 1850; das zweite aus den Reden des *Hyperides* für *Lykophron* und *Euxippus*, Cambridge 1853; womit man jetzt ergänzend verbinde „*Harris* Discovery of additional Fragments

of Hyperides at Thebes by *Babington*“ im Journal of classical and sacred philology 1855. VIII. p. 236 seq.

Das dritte Ineditum, das wir demselben Dr. Babington zu verdanken haben, und um welches sich seitdem eine ganze Literatur gebildet hat, führe ich zuvörderst, mit Uebergehung von dieser, mit dem Titel der ungemein brauchbaren deutschen Bearbeitung an, und werde der Kürze wegen vom italienischen Original nur selten Gebrauch machen:

Von der Wohlthat Christi. Das hochberühmte römische Zeugniss aus dem Zeitalter der Reformation für die *Rechtfertigung aus dem Glauben.* Nach vermeintlicher Vernichtung neulich zu Cambridge wieder aufgefunden, unter Anfügung des italienischen Originaltextes in's Deutsche übertragen und bevorwortet von einem *evangelischen Doctor* der Theologie Leipz. 1855.

Was nun den italischen Verfasser betrifft, so habe ich selbst vor allen Dingen ein Versäumniss wieder gut zu machen, dass ich nämlich in meinem Buche: „Zur Geschichte der Philologie“ den Aonio Paleario nicht neben dem Marsiglio Ficini unter den *theologischen Humanisten* nach Verdienst gewürdigt habe; aber ich kannte nur einen kurzen Auszug in der neulateinischen Chrestomathie von Klose aus seinen Briefen, die ich zu Stylübungen unsrer philologischen Seminaristen gebrauchte; eine vollstän-

dige Ausgabe seiner wiederholt herausgegebenen Werke und darunter des Lehrgedichtes de immortalitate animorum, war mir entgangen. Erst im vorigen Jahr, als mir das italienische Original „del Benificio di Giesu Christo“ mit der deutschen Uebersetzung zu Händen gekommen, sah ich mich nach den sämmtlichen Werken des Paleario um, und war so glücklich, sie in unserer Universitäts-Bibliothek zu finden, und zwar in einer Edition, die ich wenigstens sonst nirgends angeführt sehe [1]).

---

[1]) „Basileae apud Thomam Guarinum. 870.“ Ohne Jahresangabe. Die Ausserungen des Paleario über seine Schrift „Del Beneficio“ finden sich in dieser Ausgabe p. 359 und lauten im Deutschen so: „Es giebt Menschen von solcher Verbitterung, so hartherzig, so schmähsüchtig, dass sie selbst das unbedingteste Lob nicht gut heissen können, welches dem Urheber unseres Heiles, Jesu Christo, dem Könige aller Nationen und aller Völker dargebracht wird. — Denn als ich in diesem Jahre in einer toskanisch geschriebenen Schrift dargethan hatte, welche grosse Wohlthaten dem Menschengeschlechte durch Christi Tod zu Theil geworden seien, so wurde mir eine Anklage geschmiedet.“ — („Cuius [Christi] ex morte quanta commoda allata sint humano generi, cum hoc ipso anno Tusce scripsissem, obiectum fuit in accusatione.“) — Jetzt ist mir willkommen eine Analogie mit Ficinus zu Hilfe. Herr L. Molini giebt uns nämlich aus der Bibliothek Magliabechi in Florenz in seinem Catalog (Firenze 1856) die erste Notiz von einer bisher gans unbekannt gebliebenen Schrift: „Consilio di *Marsilio Ficino* fiorentino contra la pestilentia“ und bemerkt dabei: „Sie ist in *toskanischer* Mundart geschrieben und von Girolama Rioci in's Lateinische übertragen“ (Vergl. über Ficin als Arzt „Zur Geschichte der Philologie“ S. 14. ff.)

Jene neugewonnene Schrift selbst ist jetzt, so zu sagen, in Aller Händen, besonders überhebt mich das gehaltreiche Vorwort des *evangelischen Doctors der Theologie* der Mühe, mehr darüber zu sagen als einige Worte des unmittelbaren Eindruck's, den ihre Lectüre jüngst auf mich gemacht hat. Es ist dies die gedrängte dialektische Methode neben dem ächt evangelischen Geist, die christlich-brüderliche Wärme, die Einfachheit der Einkleidung, der beständige Hinblick auf die Bibel und besonders auf die Propheten, die Fülle der glücklichsten Bilder und in den Grundgedanken die Verwandschaft mit Luther.

Ich gebe von der letzteren eine Probe aus dem Schlusse des italienischen Buches:

In der Concordanz zu *Luther's* Werken von Ernst Zimmermann Th. II, 1. S. 360. §. 4044 unter dem Artikel *Glaube* lesen wir unter Anderm: — „O, es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, dass es unmöglich ist, dass es nicht ohne Unterlass sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern, ehe man fragt, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und nach den guten Werken, und weiss weder, was Glaube noch was gute Werke sind, wäschet und schwätzt doch

viel Worte von Glauben und guten Werken. Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiss, dass er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniss göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, Jedermann Gutes zu thun, Jedermann zu dienen, allerlei zu leiden Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat. Also, dass es unmöglich ist Werke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden" u. s. w. Vergl. Luther's Vorrede zum Brief an die Römer:

A. Paleario S. 86 f.: „Wir sind zu Ende gekommen mit unsern Betrachtungen, bei denen unsere Hauptabsicht darin bestand, die überschwängliche Wohlthat, welche der Christ von Jesu Christo dem Gekreuzigten empfangen hat, nach unsern schwachen Kräften zu preisen und zu verherrlichen, so wie darzuthun, dass der Glaube für sich allein gerecht macht, das heisst, dass Gott alle diejenigen für gerecht annimmt, welche in Wahrheit glauben, dass Jesus Christus für alle ihre Sünden genug gethan; mögen auch immer, gleichwie das Licht unzertrennlich ist von der Flamme, die ihrerseits allein brennt, so auch die guten Werke vom Glauben

unzertrennlich sein, der seinerseits allein gerecht macht“ u. s. w., (im Ital. p. 73: „benche sicome la luce non e separabile dall fiamma, che per se sola abbruscia, cosi le buone opere non si possono separara dalla fede, che per se sola giustifica.“).

Dieser meiner Parallele kann ich jetzt nicht umhin, das Zeugniss eines italischen Geistesverwandten und zum evangelischen Bekenntniss übergetretenen Mannes anzufügen, aus einer Schrift, womit gleich darauf (1856) die deutsch-christliche Literatur bereichert worden ist: „*Petrus Paulus Vergerius, päpstlicher Nuntius, katholischer Bischof und Vorkämpfer des Evangeliums*, von *Chr. H. Sixt* und *J. G. Findel*, in einer grösseren und einer kleineren Ausgabe bearbeitet, Braunschweig 1855 und 1856.“ Jenes Zeugniss lautet hier wörtlich:

„In noch weiteren Kreisen eine andere Schrift gewirkt zu haben, welche binnen sechs Jahren in etwa 40,000 Exemplaren verbreitet und sowohl in's Spanische als in's Französische übersetzt wurde. Es ist dies die — neuerdings auch in Deutschland vielverbreitete — Schrift: „Ueber die Wohlthat Jesu Christi“, ein Buch, welches viel Segen gestiftet und, wenn wir nicht irren, auf Vergerio ebenfalls einen bedeutenden Einfluss geübt hat; denn *er* war es, welcher das Urtheil über sie fällte: „Nach der Meinung Vieler ist in unsern Tagen schwerlich noch

ein anderes italienisches Buch geschrieben worden, welches so lieblich, so fromm und einfach, wie dieses, und zugleich so geeignet wäre, die Unwissenden und Schwachen, namentlich im Artikel von der *Rechtfertigung*, zu unterweisen (S. 59). Ueber Vergerius selbst, besonders auch im Gegensatz gegen Palearius, wird ebendaselbst (S. 156 f.) richtig so geurtheilt: dass *Verger* an der eigentlichen Dogmenbildung keinen Antheil genommen hat, wird Jedermann natürlich finden, denn Lehrsätze zu formuliren und ihren Inhalt auf einen sorgfältig abgewogenen, eng umschreibenden Ausdruck zu bringen, das war seine Sache nicht, dazu hatte er weder Geschick genug, noch mochte er bei seiner mehr praktischen als theoretischen Richtung sich gern mit Subtilitäten befassen. „Meine Seligkeit," pflegte er zu sagen, „hängt davon ab, ob ich durch die Gnade des Herrn wiedergeboren und gerechtfertigt bin, nicht von gewissen Tüpfelchen."

Um zu Paleario noch einmal zurückzukehren, so erinnert mich meine obige Parallele mit Luther über *Glaube* und *gute Werke*, dass anjetzo den Theologen, Philosophen und Philologen eine treffliche Gelegenheit meines Bedünkens dargeboten sein möchte, jenen humanistischen und muthigen Vorkämpfern der Reformation nach dreihundert Jahren dadurch Beistand zu leisten und Dank zu erweisen, dass man

Auszüge aus den Büchern des A. T., aus den Schriften Plato's und den griechischen und römischen Hauptphilosophen, bis zum Mittelalter herab, mit parallelen ethischen und christlich-asketischen Sätzen dieses unverhofft neugewonnenen Werkes zusammenstellte. Ich gebe hier noch einige Andeutungen. Zuvörderst können jetzt einige Hauptsätze des Paleario durch eine treffliche Darlegung alttestamentlicher Bezeichnungen von den Eigenschaften Gottes ergänzt und erläutert werden [1]).

„Davon liegt der Grundbegriff in dem tiefsten und höchsten Geiste seines Wesens, in dem Drange seiner Herablassung (Ps. 18. 36.), in seiner Güte, in seiner Liebe. Die Liebe Gottes ist keine Eigenschaft desselben, sondern sie ist sein Leben, und bildet den Mittelpunct seines ewigen Wesens der Weisheit und des Heiles; welches Wort im Hiob und in den Sprüchen vorkommt; Leben und Liebe sind in ihm Ein's; aber sie ist die heiligste Liebe, wie auch in unserer Sprache Leben und Liebe im schönsten Wohlklange so tief vereinigt sind. [Jetzt vergleiche man damit *Bunsen's* Darstellung in: „Gott in der Geschichte" II. S. 175. ff.].

---

[1]) A. Palear. VI. 55—80. Vergl. die *Sünde.* Beitrag zur Theologie des A. T. von *Umbreit,* 1853 in den Theol. Stud. u. Kritik. S. 10 ff. (Die hebräischen Originalwörter fallen hier natürlich weg).

In Beziehung auf Plato ist mir aufgefallen, dass Paleario, der Verfasser des Lehrgedichts: de immortalitate animorum, der gleich seinem Vorgänger M. Ficini, mit dem Phädon, Symposium und andern Dialogen, worin die Seelen- und Unsterblichkeits-Lehre sich manchmal der christlichen annähert, und Ausdrücke und Formeln vorkommen, die ihm classische *Bezeichnungen* für seines Buches Grundlehren von der Rechtfertigung, der mors satisfactoria oder vicaria etc. hätten liefern können, dass er von diesen alten Classikern keine Notiz nimmt; — jedoch besann ich mich bald, dass Alles dieses in einem *Volksbuche*, das er thusce (toskanisch), d. h. in der verbreitetsten Volkssprache schreiben musste, nur störend gewesen sein würde. — So könnte ich noch mehrere Grundlehren und grosse Gedanken anführen, die zwar dem Buche „von der Wohlthat Christi“ zu Grunde liegen möchten, aber nirgends auch nur angedeutet, geschweige ausgesprochen werden, z. B. bei der Lehre von der *Sünde*, deren Auffassung von den Stoikern dem gelehrten Humanisten gewiss nicht unbekannt war, und von neuern selbst protestantischen Theologen und Philosophen in die *Trägheit*, als die allgemeinste Erb- und Todsünde, gesetzt wird. So wird ihm auch wohl neben dieser *Pigritia* die Acedia (ἀκηδία) nicht unbekannt geblieben sein (die Sorglosigkeit), welche die älteren Moralisten zu

den Capital-Lastern zählten; wogegen Cassianus deren Gegensatz den gewöhnlich angenommenen sieben Hauptlastern, die *Tristitia* [1]), hinzufügt; wobei man aber auch an die tragische Geschichte denken muss, die *Vergerio* Cap. IV. S. 73—83 vom Francisco Spiera so ergreifend erzählt.

Gelegentlich gedenke ich hierbei einer neuern, dem Inhalte nach verwandten Schrift, die das vorige Jahr uns gebracht: „Das Leben des englischen Staatsmannes und Sklavenfreundes *William Wilberforcé.* Dargestellt von Dr. *Friedrich Kayser*, Diakonus in Gernsbach. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses 1856.

Obschon ich selbst nun den edlen Wilberforce an Tiefe und Originalität mit Paleario nicht von Ferne vergleichen möchte, so trage ich doch kein Bedenken, des Herausgebers, meines Schülers und Freundes Darstellungen grossentheils zu unterschreiben; wovon ich den Schluss des ersten Abschnitt's (I. *Der Christ*) wörtlich hier anfüge (S. 24 f.). — „So hatte Wilberforce im Ringen nach wahrer Hei-

---

[1]) ἡ λύπη, von der schon die frühere christliche Ethik behauptete, dass sie, eben so wie die Zweifelsucht (διψυχία) den heiligen Geist verletze. S. Hermae Pastor. Liber II. Mandat. X. XI. pag. 470 sq. in Patrum Apostolicorum Oper. p. 470 sq. ed. Dressel et Tischendorf. Lips. 1857.

ligung die freie Gnade Gottes in Christo als den einzigen Anker seiner Hoffnung gefunden und als Ergebniss seiner reifsten Lebenserfahrung bewahrt. Wir werden später sehen, wie sie ihm auch hinüber geleitet hat in dieselbe Ewigkeit;“ — auf welche Erzählungen, worin auch *Babington's* gedacht ist, ich somit meine Leser hinweise. *)

---

[1]) Hier erinnert der mir wie Kayser'n befreundete Herr Corrector an dessen in Frankfurt am Main jüngst erfolgten frühzeitigen Tod. Hier kann ich dem Seligen blos das „*Have Sancta Anima*“ nachrufen. Cr.

VI.

In dem Jahre meiner hiesigen vierzigjährigen Amtsfeier (1844) hatte ich mehrere Todesfälle zu beklagen, die mich unter meinen nächsten Verwandten in Hessen kurz nach einander betroffen; aber seit unsern Revolutions-Jahren (1848—49) fingen die Gebrechen des Alters an sich bei mir selbst immer fühlbarer zu machen, theils durch innere Kränklichkeit, theils durch äussere Zufälle, besonders in Folge des täglich mehr abnehmenden Gehöres.

So finde ich vom Jahr 1854 unterm 27. Juni in meinem Tagebuche angemerkt: „An diesem Tage bin ich einer grossen Lebensgefahr entgangen, und sehe darin einen Wink der göttlichen Vorsehung für den Rest der mir noch vergönnten wenigen Jahre.“ — Der Herbst desselben Jahres brachte den Ritter Geheime-Rath *Bunsen* mit dem grössten Theil seiner Familie in unsere Mitte. Dieser Gelehrte, im Besitze eines grossen Schatzes unserer Kirchenlieder, von denen er eine Auswahl mit seinem Andachtsbuche mir verehrte, und vertraut mit den religiösen Dichtungen unserer grossen Poeten recitirte mir

damals *Friedrich Rückert's* Lied: „Um Mitternacht“ u. s. w. mit der Bemerkung, dass auch *Göthe* zuweilen dasselbe sich habe vorlesen lassen; und als ich gestehen musste, mir sei es unbekannt geblieben, sorgte er, dass mir bald darauf von theurer Hand eine zierliche Abschrift zukam, die ich als ein werthes Andenken bewahre. *Bunsen* hat dieses Gedicht jetzt selbst der zweiten Abtheilung des Werkes „Gott in der Geschichte“ als Motto S. 77 vorgesetzt. — Mir sei es gestattet, dabei an *Rückert's* Strophen *über den Traum* zu erinnern (in der Weish. des Brahm. V. 157):

„An Schönes Wahres hat uns oft ein Traum gemahnt,
Was nicht in seinem Schatz der wache Geist geahn't:
Doch Falsches, Hässliches, hat er auch angedeutet,
Was im Gemüthe längst wir glaubten ausgereutet.“

Damit werden wir an ein Kirchenlied unseres alten *v. Cronegk* erinnert (Württemb. Gesangb. Stuttg. 1842. Nr. 580), wo die zweite Strophe so beginnt:

„Lass fern von Schreckensbildern
Und wilder Träumerei,
Die Seele nichts sich schildern,
Das ihrer unwerth sei.“

Wenn dagegen der Spanier Calderon die strenge Forderung stellt: „Man muss auch im Traume

nobel sein", so bittet der deutsche Cronegk Gott um die Kraft, es sein zu *können.*

Dieses Lied giebt mir jetzt zu einigen weiteren Bemerkungen Anlass: Einmal, wie erfreulich dieses Vorwalten des religiösen Geistes bei den deutschen Dichtern dieser Periode ist, die neben Cronegk u. A. durch Haller und Gellert bezeichnet wird, und wie Unrecht diejenigen thun, die Haller'n als den „Dichter des Verstandes" bezeichnen, ein Ausdruck, der schon durch dessen einzige Ode „an die Ewigkeit" widerlegt wird, seiner besten Elegien nicht zu gedenken. — In Betreff Gellerts bezüchtige ich mich gebührend und gerne einer ähnlichen Einseitigkeit, wenn ich den meisten geistlichen Liedern des trefflichen Mannes früher nicht volle Gerechtigkeit habe widerfahren lassen [1]).

---

[1]) Der Kürze wegen verweise ich auf einige Sammlungen, wo die Actenstücke dieser Kritiken vorliegen: *Rudolph Wagner*, „Zur Erinnerung an Albrecht von Haller", S. 5 f. S. 29 f. *J. Friedr. Lud. Hausmann*, „Ein Blick auf die äusseren Schicksale der Königl. Societät der Wissenschaften in ihrem ersten Jahrhundert." (Beisammen, Göttingen 1852.) Muss ich endlich mich selbst an die Schranken führen, so verweise ich jetzt auf meine „Lebens-Skizze" S. 13 f. und erlaube mir hier nur noch, nach Philologen-Art, einen kleinen kritischen Zusatz: Das von mir oben angeführte württembergische Gesangbuch hat nämlich Nr. 549 in dem bekannten Morgenliede Paul Gerhard's: „Wach' auf mein Herz und singe", zu Anfang der zweiten Strophe: „*Heut*, als die dunkeln Schatten", Bunsen im Andachtsbuche (Nr. 211. S. 233): *Hint*, als u. s. w. Das alte Marburger Gesangbuch Nr. 336: *Heunt*, und anderwärts *Heint*, und so haben lange zuvor Ottfried und Gryphius nicht selten.

Sodann bemerke ich, wie, nachdem die Vorherrschaft des Rationalismus und der wirklichen Verstandes-Poesie endlich überwunden ist, Heroen der neuern Dichtkunst, wie Rückert, sich nicht mehr schämen, in ihren eigenen Werken Gott zu ehren und zu preisen, und aus denen der Anderen gleiche Gesinnungen sich freudig anzueignen.

Ueberhaupt habe ich immer wahrgenommen, dass auch ausser jenen Dichtern die grössten Männer unserer Nation, ohne Theologen vom Fach zu sein, durch Erfindung oder Bekräftigung *grosser Grundsätze* dem Christenthume wesentliche Dienste geleistet haben. Wenige Beispiele mögen genügen: — So zuerst was *Leibnitz* über die Ewigkeit der Strafen in jener Welt philosophisch zu begründen sucht; ingleichen was *Linné* in Uebereinstimmung mit Plato, ohne ihn zu nennen, ausspricht: „Es sei für den Menschen besser, seiner Vergehungen wegen zu leiden, als ungestraft zu sündigen;“ dem er zugleich, als Erfahrungssatz seines eignen Lebens beifügt: „über die verdienten Strafen vor des Strafbaren Tode“ [1]). Diesem geselle ich den andern grossen

---

[1]) Dagegen übergehe ich hier *Lessing*, weil man Alles, was er über jene grossen Grundsätze des Christenthums, meist mit Vergleichung der griechischen Philosophen, besonders des Plato, vorgetragen hat, in den „Theologischen Aufsätzen“ (B. XXV. §. 18. S. 277 ff. der Karlsrh. Ausg.) beisammen findet.

Naturforscher aus dem Norden, aber aus neuerer Zeit, bei: *H. Chr. Oersted* († 1850) den Entdecker des Electromagnetismus, der später die gehaltreiche Schrift: „Der Geist in der Natur“ herausgab, aus der ich mir unter Anderm angemerkt habe: „Wenn die Unsterblichkeit nicht von höherer Unsterblichkeitshoffnung getragen würde, nicht irdischer Wiederschein höheren Lebens wäre, was wäre sie Anders, als ein Schatten, der von keinem Körper käme, ein Regenbogen ohne Verheisung?“ — An einen Mathematiker und Physiker derselben Grösse *K. Fr. Gauss* muss ich jetzt nochmals [1]) erinnern. Was uns aus dem Munde dieses Mannes mitgetheilt wird, ist zum Theil etwas derb ausgedrückt, aber von ernstfrommer Bedeutung; wie namentlich auch die Schlussworte beurkunden: „Man wird daher zu der Ansicht gedrängt, für die ohne eine strenge wissenschaftliche Begründung so vieles Andere spricht, dass neben dieser materiellen Weltordnung noch eine andere zweite, reingeistige Weltordnung existirt, mit eben so vielen Mannigfaltigkeiten als die, in der wir leben; ihr sollen wir theilhaftig werden.“

---

[1]) In meiner Lebens-Skizze S. 77, war nämlich von den Urtheilen über den seltenen Werth dieses Gelehrten überhaupt die Rede; was ich jetzt über denselben nachtrage ist entnommen aus dem „Auszug aus *Sartorius v. Waltershausen: A. Fr. Gauss,*“ im deutschen Museum von R. Prutz. 1856. V. S. 915.

Um Gaussens europäischen Ruhm noch mit einem Beispiele zu bezeichnen, so erinnere ich mich noch eines der letzten Gespräche mit *Leopold v. Buch*, worin mir dieser von den grossen Huldigungen erzählte, welche die grössten Fachgenossen Frankreichs unserm deutschen Landsmanne Gauss zu widmen pflegten. Von denen, die er selbst in der ganzen gelehrten Welt empfieng, sprach er kein Wort, denn er war in den Eigenschaften der Anspruchlosigkeit und der manchmal etwas derben Geradheit jenem ungemein ähnlich. Er ist ihm jüngst noch im Tode vorausgegangen [1]); und so setze ich denn mit ihm meinen neuen Nekrolog fort. Denn mit dem Spätsommer 1854 hatte sich diesem Kreise grosser Todten ein Mann angeschlossen, der mir zwar bei dem beträchtlichen Umfang seines Denkens und Wissens von Einer Seite näher stand, dessen volle Würdigung ich jedoch Andern überlasse. Und diese letztere beginnt schon mit einer Reihe von Denkschriften competenter Männer, die bereits erschienen sind, wird aber niemals einen Abschluss erreichen, so lange

---

[1]) Da L. v. Buch fast jedes Jahr seinen Freund und Fachgenossen unsern Geheimerath v. Leonhard besuchte, so genoss ich dabei auch manche Belehrung und Begabung, denn es war ihm selbst, dem Kenner der Archäologie, eine wahre Angelegenheit, mich mit den neuesten Funden und Forschungen Italiens in Verbindung zu setzen und zu erhalten.

der Name Philosophie und Wissenschaft unter uns leben wird. Ich spreche von *Friedr. Wilh. Joseph v. Schelling* und zuerst von den wissenschaftlichen Abhandlungen über ihn, die bald nach seinem Tode in den Schriften der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften erschienen sind; von Christ. Aug. Brandis, Berlin 1855 und 1856; von Aug. Böckh ebendaselbst; wo mehrere Parallelen Schellings mit Leibnitz gezogen werden; ferner von der gehaltvollen Schrift, welche der Grieche N. Kotzia in Athen 1855 in griechischer Sprache herausgegeben; endlich was die Herausgeber seiner Werke über ihn und seine Leistungen Beachtungswerthes im Publicum verhandelt haben, und zu verhandeln fortfahren. Mein Verhältniss zu diesem grossen Geiste datirt öffentlicher Weise vom Jahre 1815, wo ich über seine „Gottheiten von Samothrace“ in den Heidelb. Jahrb. d. Lit. 1817. Nr. 47, Bericht abstattete. Von da an habe ich durch die zwei nachfolgenden Ausgaben der Symbolik und Mythologie, was mir von Schelling'schen Lehren zur Notiz kam, erwähnt, das Meiste freilich Andern überlassen. — Zu so schönerer Genugthuung gereicht es mir anjetzt, dass unser grosser Forscher *Bunsen* seines Werkes über Aegypten, fünftes Buch I - III., Gotha 1856, dem *Andenken Schelling's* geweihet, und dabei in dem Abschnitte: „Verhältniss der entwickelten Ansichten zu Schelling und

Creuzer“ S. 214 ff. auch meiner wohlwollend gedacht hat.

Gerade am Schlusse des nächsten Jahres (1855) starb *Karl Friedrich Hermann*, Professor der Philologie in Göttingen. Gleich im Eindrucke dieser Todeskunde suchte ich einen Brief auf, den ich unter meinen Autographen verwahre, um einen Auszug davon baldigst an die Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen gelangen zu lassen. Jener ist von der Hand seines Lehrers *Eichhoff* an mich und aus Weilburg den 16. August 1819, und der Auszug lautet wörtlich so: Nachdem jener nämlich gemeldet, dass sein Sohn Theodor, mein Schüler, den ich auf den *Heraklitus* hingewiesen, mit dem Sammeln von dessen Fragmenten eifrig beschäftigt sei [gelegentlich bemerkt: Was er davon hinterlassen, ist meist unbrauchbar, weil es durch und durch hegelisch gefärbt war. Jetzt kann ich auf eine ganz andere Arbeit, die von J. Bernays verweisen] und daneben einem Zögling Platon's Symposium erkläre, fährt er fort: „Dieser hoffnungsvolle Jüngling, der Ihnen eine Krone und Zierde Ihres Seminars sein wird, mehr als alle, die ich Ihnen bisher sendete, heisst *Carl Hermann*, der einzige Sohn des ehemaligen Buchhändlers Hermann in Frankfurt. Obgleich erst 15 Jahr alt, ist er doch der erste unseres ganzen Gymnasiums.“ Hieran schliesst sich eine wei-

tere Schilderung seiner körperlichen und geistigen Eigenschaften, seiner Sitten und Leistungen an, wozu ich jetzt nur noch zu bemerken brauche, dass die grossen Erwartungen, die mein Freund hier von Hermann hegt, im vollsten Umfang in Erfüllung gegangen sind. — Ueber mein Verhältniss zu diesem, meinem nachmaligen Schüler, späteren Amtsgenossen und stetigen treuen Freunde, hat er sich selbst ausgesprochen in der liebevollen Zuschrift an mich zu seiner „Geschichte und System der Platonischen Philosophie," Heidelberg 1839; und auch nachher, bis zu seinem Lebensende, hat er fleissig Briefe und alle seine Schriften mir zugesendet.

Um so mehr musste mich daher ein Artikel aus Marburg [1]) befremden, den ich neulich in einer Deutschen Zeitschrift las:

„Marburg war Wiege eines Savigny und Vangerow; hier lehrten Puchta und Richter, ehe diese Celebritäten der Rechtswissenschaft geworden; von hier ging K. Fr. Hermann auf jenen Lehrstuhl Heyne's und Ottfried Müller's, der jezt durch seinen frühzeitigen Tod auf's Neue verwaist ist." — Es gereicht mir zu grosser Erleichterung, dass alle diese

---

[1]) Im deutschen Museum von Robert Prutz Nr. 32., 7. August 1856. S. 238. Die gleich nachher anzudeutenden Stellen meiner Lebens-Skizze stehen S. 32 ff.; S. 48 ff. und S. 72 ff.

früheren Verhältnisse von mir schon längst in's Klare gesetzt sind, und dass ich daher nur dieses Wenige hier beizufügen habe, nämlich: 1) dass ich in demselben Frühjahr, in welchem v. Savigny sein Lehramt in Marburg auf immer verliess, auf dessen Rath meine vaterländische Universität mit der Heidelberger vertauscht habe (1804); 2) dass ich zwar nachher (1815) einen Ruf nach Göttingen bekommen, aber nicht annehmen *konnte* und zwar aus Dankbarkeit gegen die Grossherzoglich Badische Regierung und ihren Staatsminister von Reizenstein, die mich auf meine Bitte wenige Jahre zuvor aus Leyden zurückgerufen und in Heidelberg auf meine alte Stelle wieder zurück versetzt hatten; 3) dass darauf mein Freund, *Fr. G. Welcker*, nun seit Langem her hochverdienter Professor in Bonn, Heyne's Platz in Göttingen mehrere Jahre hindurch eingenommen, und dass also *dieser*, und nicht Ottfr. Müller, als Heyne's Nachfolger hätte genannt werden sollen. 4) Was das gänzliche Stillschweigen über mein Lehren *in* und Scheiden *von* Marburg betrifft, so überlasse ich das Urtheil darüber Andern und Herrn *Prutz* selbst, der eine Schweigsamkeit der Art vielleicht am Besten zu deuten wissen wird, — ich aber werde desswegen an meinem Vaterlande, woher ich fort und fort so viele Freundlichkeiten bis zum hohen Alter erfahre, auch nicht im Geringsten irre werden.

An jenes frühere Marburger Leben hat mich übrigens neulich ein Nachruf an einen andern Schüler und Freund [1]), der kürzlich gestorben ist, lebhaft erinnert. Ich theile daraus das mich Betreffende wörtlich mit:

„Er verstand es nicht blos, sich in den oberflächlichen Phrasen einer fremden Erziehung, die in München lange für vornehm galt, zu bewegen, sondern er hatte Herz und Sinn für den deutschen Geist, und es war überraschend, den alten Herrn mit einer gewissen Kenntniss von den literarischen Bewegungen Deutschland's zu Zeiten Kotzebue's und Schlegel's, Schiller's und Göthe's zu hören; denn er hatte in Marburg (beim Philologen Creuzer wohnend) und in Göttingen studirt; er hatte wirklich etwas gelernt" u. s. w. Dies findet im Folgenden seine Erklärung:

Der junge Zweibrücker Graf Luxburg hatte sich einem Privatdocenten-Institute auch noch als Student angeschlossen, das die zwei Doctoren Creuzer mit dem Professor Carl Friedrich Hauff in Marburg errichtet hatten, und, was schon allein für sein gutes Urtheil zeugte, er blickte besonders zum Herrn v. Savigny, damals Privatdocent bei uns, gleich als

---

[1]) Allg. (Augsb.) Zeitung Nr. 209. 1856: „Nachruf an den Grafen *Friedrich Carl v. Luxburg*, Königl. Bayerischen Staatsrath" u. s. w.

wäre er sein Mentor, hoch hinauf. Auch uns Uebrigen schenkte er viel Vertrauen; und ich selbst las noch zuletzt Cicero de Officiis mit ihm, und zwar in der altstrengen Weise, die jetzt Manchen, der sich Philologen nennt, aber nichts als Literat ist, abschrecken würde. Später hat er, so oft er in die Pfalz kam, mich besucht, und auch seinen Herrn Sohn zu uns auf die Universität geschickt.

VII.

Ehe ich aber zum Schluss einen Blick auf die Leistungen der noch lebenden deutschen Philologen seit 1848 zurückwerfe, muss ich doch auf einen Punct nochmals zurückkommen, über den ich mich schon vor fast 30 Jahren genügend ausgesprochen zu haben glaubte; weil er seitdem bis zum laufenden Jahre mehrfach auf's Neue verhandelt worden [1]):

„Aber die Literaturen sind seit der sogenannten Renaissance, wie im heidnischen Alterthum, Hebel und Zeichen der Nationalität, gegen den politischen Trieb, den die *katholische Kirche* im Interesse ihrer Weltherrschaft über die Geister begünstigen muss, Bollwerke geworden; sie stehen gleichsam im offenen Gegensatz zu jener *lateinischen Literatur des Mittelalters*, die unter der Obhut und Aufsicht Roms von einem Ende Europa's sich zum andern erstreckte, die Gleichheit der Völker unter dem Hirtenstab der

---

[1]) S. meine Lebens-Skizze; Nachtrag II. „Ueber das Verhältniss der Philologie zu unserer Zeit", S. 254—260. Vergl. jetzt Allg. (Augsb.) Zeitung 1853. Nr. 221 und Wolfg. Menzel's Literatur-Blatt 1856. Nr. 42. S. 105.

Kirche bewerkstelligte, Deutsche, Franzosen, Spanier, Italiener, Engländer in demselben Unterthanenverband vereinigte, und darum ganz natürlich das ästhetische Ideal derjenigen ist, welche in den damaligen Zuständen eine Musterwirthschaft der Menschheit erblicken.“ Wie treffend hiermit die Stimmungen und Strebungen vieler Deutschen, besonders aus den höheren Ständen, bezeichnet sind, wird Niemand verkennen, aber dabei auch die Einseitigkeiten nicht übersehen, die bei solchen allgemeinen Schilderungen mit unterlaufen; denn wenn freilich Palcario sein Buch „von der Wohlthat Christi“ in der toskanischen Landessprache schreiben musste, um die christlichen Völker von der Knechtschaft Roms zu emancipiren, so wäre ohne die lateinische Sprache, deren sich die Reformatoren in ihren Briefen und Schriften, z. B. Melanchthon in seinen Loci, so häufig bedienten, nicht so geschwind und so allgemein unter Fürsten, Adel und Gelehrten die Verbesserung der Sitten- und Kirchen-Lehre verbreitet worden, als dies wirklich geschehen ist. In dieselbe Reihe culturgeschichtlicher Betrachtungen gehören Sätze des von mir hochgeschätzten W. Menzel: „Die Reformation hatte ihrerseits ein weit näher liegendes Interesse, sich der Renaissance anzunehmen, und sich mit der vorchristlichen Bildung gegen dasselbe Mittelalter zu alliiren, dessen Macht sie bekämpfte; ob-

gleich die Reformation dieser Allianz *viel zu viel christlichen Geist zum Opfer brachte.*“ — Als ob man *zu viel* Kenntniss der altclassischen Sprachen und Wissenschaften besitzen könnte, um sich aus den Schriften des A. und des N. Testaments der vollen Heilsgüter des Christenthums zu versichern, und als ob der rechte Philolog sich mit den Surrogaten christlicher Gräcität und Latinität, die man auch unter uns, statt der alten Classiker, einführen möchte, wird vertragen können und wollen?

Hier ist wohl der Ort, einen ***Dualismus*** zu berühren, der seit dem Ende des 18ten, besonders im 19ten Jahrhundert unter den Philologen sich kund gibt. Bis dahin hatten sie fast alle nur lateinisch geschrieben, wie noch J. A. Ernesti (ausser in der Theol. Bibliothek) gethan, dessen Beispiel noch Gottfried Hermann treu blieb; denn obschon dessen Lehrer W. Reiz die römischen Antiquitäten deutsch vortrug, so erklärte Hermann doch die Classiker lateinisch; und als ich selbst mit ihm einigemal Tragödien besucht, und daraus sich dramatische Unterhaltungen zwischen uns gebildet hatten, die nach meinem Abgange schriftlich fortgesetzt wurden, so schrieb er immer lateinisch an mich, während ich beim Deutschen blieb. Erst etwa 15 Jahre später, in dem Briefwechsel über Homer und Hesiod, bequemte auch er sich zu unserer Muttersprache, und gab in

derselben sein neues Lehrbuch über die Metrik heraus; während Friedr. Aug. Wolf schon 1782 Plato's Gastmahl mit deutschen Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben; — und wer möchte sie anders haben? wer aber auch seine Leptinea mit ihrer classisch lateinischen Ausstattung? Denn meisterhaft schrieb Wolf die beiden Sprachen. — Ich selbst habe von jeher einer wie der andern mich bedient, und lobe es, wenn jüngere Philologen dasselbe thun; wenn hingegen Manche von ihnen das Lateinschreiben als veraltet sogar bespötteln, so fällt mir dabei die Prophezeihung eines alten keineswegs pedantischen Lehrers ein — er selbst hatte mir Lessings Laokoon in die Hand gegeben — dass mit dem Aufhören des Lateinschreibens die ganze Alterthums-Wissenschaft in ihren Grundfesten erschüttert sei.

Indem ich mich nun anschicke, die Leistungen meiner Freunde und Schüler und meine eignen in den Gebieten der alten Literatur schliesslich zu besprechen, werde ich mich zwar im Ganzen auf dasjenige beschränken, was nach dem Jahre 1848, hauptsächlich 1850, geschehen ist, weil das Vorhergehende in der Lebensskizze mit grosser Sorgfalt von *Dr. Dittenberger* verzeichnet worden. Weil jedoch theils die Personen, die dabei handelnd erscheinen, theils die Sachen, welche abgehandelt worden, früheren

Jahren meines literarischen Lebens angehören, so werde ich manchmal auch frühere Jahrzahlen anführen müssen [1]).

Dieser Fall tritt sogleich beim ersten Artikel ein. Hier muss ich nämlich nochmals eines Mannes gedenken, *G. H. Moser*, der gleich bei Eröffnung unseres philologischen Seminars, also beinahe vor 50 Jahren, als Alumnus an dessen Spitze trat, mich bald darauf nach Holland begleitete, dort in Leiden ein Jahr länger als ich selbst blieb, und immer hätte bleiben können, nach wenig Jahren bei einer ganzen Reihe von Ausgaben Ciceronischer [1818—1847] und Neuplatonischer Schriften mir beigestanden [1811—1835—1855], nunmehr aber, nach langjährigem Ulmer Lehramte, von seinem König ehrenvoll entlassen, von seinen Mitbürgern geehrt — anjetzo, in übrigens noch kräftigem Greisenalter, eines grossen Theils seines Augenlichtes beraubt ist. (Vergl. meine Zuschrift an M. A. F. Didot, vor der Pariser Ausgabe des Plotinus 1855.)

Was ich nun neun Jahre älter als er, an mir selbst erfahre, liefert ein recht augenscheinliches Bei-

---

[1]) Wobei ich denn natürlich, um Wiederholung zu vermeiden, Alles übergehe, was ich selbst darauf bis zum Jahr 1854 fortgesetzt habe am Schlusse meines Buch's: „*Zur Geschichte der classischen Philologie*“, S. 229—238; wo auch ein „Verzeichniss neuerer deutscher Philologen“ versucht worden ist.

spiel, *wie sehr während meines literarischen Lebens die Zeiten sich geändert haben.* Durch meine frühere mythologisch-historischen Arbeiten hatte ich mir den Vorwurf der *Morgenländerei* zugezogen; welches Wort K. O. Müller und seine Schule in Gang gebracht hatten, um meinen beständigen Hinblick auf den Orient und das grosse Interesse, das ich an allem Orientalischen nahm, tadelnd zu bezeichnen. Weil ich keine andere Führer als die Griechen, besonders den Herodot, hatte, so schlug ich bei meinen Untersuchungen einen doppelten Weg ein: Einerseits suchte ich zu ermitteln, wie weit an der Hand dieses Geschichtschreibers in der Erkenntniss morgenländischer Lehrsysteme zu gelangen sei; andrerseits, welche Aufschlüsse sich aus Plato und den Neuplatonikern, die sich immer auf das Morgenland bezögen, für diese Systeme zu gewinnen seyen. Die Acten dieser Bestrebungen liegen in meinen *Commentationes Herodoteae I. Lips. 1819* und jetzt vermehrt und verbessert in *Herodoti Musae ed. Baehr et Creuzer. Lips. 1856* vor. An jenem Buche haben, ausser Hammer v. Purgstall, in Deutschland Wenige Interesse genommen, desto Mehrere in Frankreich und Italien. Seitdem hat aber das Blatt sich gänzlich gewendet, und unser Dr. Bunsen versichert mit Recht im neuesten Bande seines „Aegyptens“ ich würde, wäre ich nicht zu spät gekommen,

auch die entdeckte Hieroglyphenkunde zum Nutzen der Wissenschaft verwendet haben; indem es ja nicht meine Schuld war, dass ich im Jahre 1826 den jüngeren *Champollion* nicht in Paris traf; mit welchem Bunsen zu derselben Zeit, freilich zu viel grösserem Gewinn für die Wissenschaft, in Rom verkehren konnte. — Unterdessen hatten mich früher und später gelehrte Mitglieder der französischen Akademie: *Silvestre de Sacy*, *Letronne*, *Raoul-Rochette*, *Guigniaut*, *Burnouf*, *Lajard* u. A. durch Mittheilung ihrer Schriften mit den fort und fort sich mehrenden Denkmalen der orientalischen Culturen und Religionen in lebendigem Verkehr erhalten.

Was nun jenen zweiten Weg betrifft, auf welchem ich blos von Griechischen Führern geleitet, nämlich von den Platonikern möglichst in den Besitz gründlicher Erkenntniss der morgenländischen Lehrsysteme zu gelangen strebte, so machte ich schon in den zwanziger Jahren, also fast gleichzeitig mit den Herodoteischen Forschungen, Anstalten die Materialien zu sammeln, die dazu erforderlich waren, zumal da die Texte der Autoren theils in einem kläglichen Zustande, theils gar nicht gedruckt waren. Hier muss ich nun vor Allen eines Commilitonen Mosers des *J. Th. Vömel* gedenken, der unter uns hauptsächlich als Herausgeber der Werke des *Demosthenes* bekannter ist.

Um die von mir beabsichtigte Ausgabe neuplatonischer und christlicher Schriften hat Vömel sich überhaupt sehr verdient gemacht, indem er uns an L. Brönner in Frankfurt a. M. einen bereitwilligen und technisch geschickten Verleger gewann, und die Correcturen mit grosser Sorgfalt meist selbst übernahm. — Sodann leistete er auch im Einzelnen Bedeutendes. Obschon er für Proklos, auf dessen Schrift „über Platon's Theologie", ich ihn hingewiesen, Manches geleistet hatte, so wählte er doch zur Herausgabe für sich selbst des Nikolaos von Methone Widerlegung jener Schrift des Platonikers (Frankf. 1825); wodurch er schon zu erkennen gab, dass ihm die christliche Religion näher am Herzen lag, als die platonische Philosophie, eine Gesinnung, der er in allen seinen folgenden Arbeiten treu blieb. Da seine Demosthenischen Arbeiten ihn zu chronologischen Untersuchungen führten, so erinnert er mich jetzt an den jüngst verstorbenen classischen Chronologen *Clinton*, welcher den frommen Kritiker *Isaac Casaubonus* sich zum Vorbild genommen hatte, und den Spruch im Munde führte, *„O beatos qui pietatem cum literis coniunxerunt." (S. Litterary remains of Henry Fynes Clinton ed. by the Rev. C. G. F. Clinton Lond. 1855.)*.

Zunächst schliesst sich unsern Neuplatonikern an: „des Damaskios Fragen und Aufschlüsse über

die ersten Principien“ Herausgegeben von Joseph Kopp. Frankf. a. M. 1826.

Es versteht sich übrigens von selbst, dass in diese Reihe der Neuplatoniker gehören: zuerst Plotinus selbst, sodann die in den beiden neuen Ausgaben desselben, der Oxforder (1835) und der Pariser (1855), theils von mir, theils von Andern zuerst herausgegebene Schriften des Proklos, Porphyrios, des Philosophen Priscianus, des Nikephoros Nathanael, und des Anonymus Dialog über die Seele. Die eigentlich ägyptische Literatur erhielt aus diesen späteren griechischen Quellen ebenfalls Zuwachs, der zum Theil später als 1848 datirt. Jedoch um der Vollständigkeit willen muss ich mit einer etwas früher erschienenen Schrift beginnen. Dies ist der von *L. Rossi* aufgefundene und von *Sauppe* verbesserte und erläuterte Hymnus auf die Isis (*Zürich 1842.*) Es folgt: „Plutarch über Isis und Osiris“ von G. Parthey, Berlin 1850. [wo es in der Einleitung heisst: „Plutarch's Auffassungsweise der ägyptischen Mythen ist eine durchaus Hellenische; und, wenn man auch annehmen will, dass er einen grossen Theil seiner Nachrichten dem Aegypter Manetho entnommen habe (Bunsen Aegypt. Stelle I. p. 95 f.), so betrachtet er doch alles Aegyptische im Lichte seiner Zeit.“] Da wir von demselben „*Hermetis Trismegisti Poemander ed.*

G. Parthey Berol. 1854 besitzen, worüber ich selbst (in den Münchn. G.-A. 1856, XXIII. S. 15 ff.) berichtet habe, so kann ich dorthin verweisen; da aber desselben Ausgabe des „*Jamblichus de mysteriis Aegyptiorum*“ mir noch nicht zu Handen gekommen, so weiss ich nicht, ob er einem neulich ausgesprochenen Urtheil: „Der Verfasser dieses Werkes, wer er auch sei, habe eine richtige Erkenntniss der ägyptischen Lehren gehabt (Rougé Revue archéol. Paris 1851, p. 54)“, seine Zustimmung geben oder versagen wird. Von demselben muss ich jetzt noch nachträglich mittheilen: „Le poëme“ de *Pen-ta-Our*, extrait d'un mémoire sur les campagnes de *Ramses II. (Sesostris)* par *M. de Rougé* im Journal *l'Institut* 21. Année Nr. 251, Novembre 1856, pag. 137—140; worüber ich hier der Kürze wegen auf den *Auszug* im angeführten Artikel dieses Journals selbst verweisen muss. — Endlich führe ich an: *Synesii Cyrenaei* Orationes et Homiliarum Fragmenta ed. J. Georg Krabinger, Landish. 1850, Tom. I., weil dieser christliche Platoniker ebenfalls zu den späteren griechischen Zeugen des ägyptischen Lehrsystems gehört.

Und hiermit betrete ich schliesslich das Gebiet *meiner übrigen eignen* kritischen Arbeiten, die mich *seit den letzten zehn bis fünfzehn Jahren* beschäftigt haben. Sie umfassen zwar die meisten Alterthums-

wissenschaften, vorzüglich jedoch der griechischen *Historik*, wie ich denn über mehrere Geschichtschreiber von Herodot an bis Josephus, ingleichen über die Didot'sche Sammlung der im Ganzen verlornen, von C. Müller (Paris 1841—1851) in den Wiener Jahrb. der Literatur, in den Münchn. Gel. Anzeigen und in Ullmann's und Umbreits Theologischen Studien und Kritiken mehr oder minder ausführliche Recensionen aus diesen Kreisen geliefert habe.

Dagegen bewahre ich noch zehn *ungedruckte* Bogen desselben Inhalts in meinem Pulte, denn ich habe mich noch bis zum vorigen Jahre mit dem Plane getragen, meine „Historische Kunst der Griechen" unter dem passenderen Titel: *Die Historik der Hellenen, von Diodoros bis auf Eusebios*, fortzusetzen, so dass das ganze Werk die Aufschrift erhalten hätte: „Historik der Hellenen, von den Logographen bis auf die Byzantiner"; — aber dieses Werkes Abschluss überlasse ich nunmehr nach Gottes Fügung andern Philologen, an denen es ja in unserm deutschen Vaterlande nicht fehlt.

Unter den *historischen Hülfswissenschaften* hatte in der *Epigraphik* oder Inschriftenkunde der Badener *August Böckh* vor allen deutschen Philologen längst den ersten Rang eingenommen, ich selbst hatte mich nur einigemal darin versucht, sah es aber sehr gern, als mein Schüler und nachheriger Amtsgenosse

Karl Zell, nach J. Casp. Orelli's Vorgang den römischen Theil derselben allen Philologen zugänglich machte [1]).

Ich selbst hatte von jeher mich mehr der *antiken Numismatik* zugewendet, [2]) griechische und römische Münzen selbst gesammelt, und die Ergebnisse, die sie liefern, in meinen Vorträgen und Schriften in Anwendung zu bringen gesucht. So hatte ich schon 1838 in der Cotta'schen Vierteljahrsschrift Nr. II. einen Aufsatz: „Rückblick auf praktische Seiten des antiken Münzwesens", mit einer Schlussbetrachtung über den Gesammtwerth dieser Wissenschaft beendigt, die so anfängt (vergl. meine Archäologischen Schriften I. S. 366, wo sie ganz steht): „Man hat die Numismatik die Leuchte der Alterthumswissenschaften genannt. Auf diesem praktischen Standpunkte dürfen wir die Masse der antiken Münzen als einen Metallspiegel der gesammten alten Welt betrachten" u. s. w. Der Verfasser des

---

[1]) S. meine Lebensskizze S. 211 f. und Zell's „Handbuch der Römischen Epigraphik", 2 Bände. Heidelberg 1850—1852.

[2]) Diese meine Vorliebe zur Münzkunde wurde mir auf eine höchst erfreuliche Weise von meinen Freunden und Schülern bei meiner Amtsfeier 1844 durch Stiftung einer Medaille auf mich selbst belohnt, deren Meister Herr Münzrath *Kachel* in Karlsruhe mich mit seiner Freundschaft beehrt.

„Handbuchs der Griechischen Numismatik“ *A. v. Werlhof* (Hannover bei Hahn, 1850) hat dieser meiner Schlussbetrachtung die Ehre erwiesen, sie als Motto seinem Werke vorzusetzen, über dessen Werth ich bald darauf in einem ausführlichen Bericht ein gewissenhaftes Urtheil gefällt habe. Da ich nun um dieselbe Zeit mich viel mit dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus beschäftigt hatte, so war mir desselben Verfassers zweites Werk: ***Biblische Numismatik*** oder Erklärung der in der heiligen Schrift erwähnten alten Münzen, von *D. Celestino Cavedoni* (aus dem Italienischen übersetzt und mit Zusätzen versehen von A. v. Werlhof, zwei Theile, Hannov. 1855—1856) höchst willkommen, und ich theilte auch darüber sofort Nachrichten und Urtheile dem Publikum mit, und füge anjetzt nichts weiter bei, als dass diese Werke nicht nur wegen ihres Vollgehalts den Gelehrten, sondern auch wegen des ächtreligiösen Geistes des evangelischen Uebersetzers jeden Christen in Anspruch nehmen.

Was nun wiederum meine Schüler und meine literarischen Freunde und Gönner betrifft, so brauche ich von den älteren nur die Namen zu nennen, weil in der Lebensskizze ihrer sämmtlich mehrfach gedacht ist, so z. B. Dirksen, Döderlein, Held, P. K. Hess, W. Frommel und K. Th. Zumpt. Der erste

dieser Männer gehört schon lange zu unsern berühmtesten Civilisten, der mich ununterbrochen mit allen seinen Schriften auf's Gütigste versorgt. — In seiner philologisch-historischen Vielseitigkeit erinnert er mich an einen jüngst verstorbenen (1852) Altmeister dieser Fächer, den Präsidenten *Friedr. v. Roth*, der mich noch mit seiner letzten Schrift beehrt hatte [1]).

Dieser Ehrenmann war für mich seit Anfang dieses Jahrhunderts als Philolog, Historiker und Civilist, Führer, und im schriftlichen Verkehr grossmüthiger Gönner und Freund. Auf ihn hatte mich schon *Carl Friedrich v. Savigny* hingewiesen, über den ich hier weiter nichts zu sagen brauche, als dass er mich im Jahr 1850 durch das Geschenk von fünf Bänden seiner „Vermischten Schriften" nicht wenig erfreut hat. Schliesslich gedenke ich auch noch in dankbarer Erinnerung des jetzigen Kanzlers der Universität Giessen Dr. *Birnbaum* wegen seiner civilistischen Zusätze zu meinem Abriss der *Römischen Antiquitäten*, über welche letztere die beiden Hessischen

---

[1]) S. jetzt: Zur Erinnerung an *Carl Johann Friedrich v. Roth* J. U. D. Königl. Bayer. Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums, Staatsrath u. s. w., gehalten von *C. L. Roth*, Th. Dr., Oberstudienrath, Gymn. Rector. Ritter der Württembergischen Krone. Stuttgart 1856.

Professoren *Rubino* und *Ferd. A. Soldan* mehrere gründliche Arbeiten geliefert haben.

Die übrigen Zweige der Alterthumswissenschaften, die Mythologie, Archäologie, alte Geschichte und die Griechischen und Römischen Autoren selbst betreffend, so sind diese während dieses Jahrzehent in dem Kreise meiner Freunde oder Schüler so fleissig angebaut worden, dass ich von den mir mitgetheilten Früchten dieser Arbeiten nur noch eine kleine Zahl von Beispielen schliesslich anführen will, als da sind:

Zunächst mein nunmehriger Amtsgenosse Adolph Holtzmann aus Karlsruhe, der, nachdem er in Berlin, München und Paris umfassende Studien gemacht, darauf unsere Prinzen unterrichtet hatte, seit einigen Jahren dahier als ordentlicher Professor mit gleichem Erfolg Sanskrit und altdeutsche Sprache vorträgt. Seine jetzt schon zahl- und gehaltreichen Schriften finden sich in der vierten Ausgabe von Pierer's Univers.-Lex. VI. S. 448 verzeichnet.

Theodor Bergk mit seinem Aristophanes und Poetae Lyrici Graeci (1852—1853); Ludwig Kayser mit Cornificius (1854); Leonh. Spengel mit Rhetores Graeci (1853—1856); Joh. H. Chr. Schubart mit dem Pausanias zweiter von ihm allein bearbeiteter Ausgabe (1853—1854); K. Friedr. Hermann mit

Platonis opera (1853); C. Cless mit des Sallustius Werken (1856).

Ferner Friedrich Kortüm: „Geschichte Griechenlands“ (drei Bände 1854); W. Fr. Rink: „Die Religion der Hellenen“ (1853); Ed. Gerhard: „Griechische Mythologie“ (1854); L. Preller: „Griechische Mythologie“ (1854); W. Furtwängler: „Die Idee des Todes in den Mythen und Kunstdenkmälern der Griechen“ (1855); — endlich grössere und kleinere Werke *Deutscher* Philologen und Archäologen, worauf ich mich hier beschränke: z. B. Ed. Gerhard, Theodor Panofka, Jul. Kayser, Ch. Th. Schwab, mein nunmehriger Amtsgenosse K. B. Stark, Carl Wagner und Christian Walz (1850—1856). — Zu Gunsten eines *Belgiers* muss ich jedoch eine Ausnahme machen, des *J. J. Gisl. Roulez*, der sich aber selbst zur Deutschen Schule bekennt, und den Belgiern wie den Deutschen grosse Ehre macht, Schüler meines unvergesslichen Freundes *Georg Joseph Bekker* in Löwen, sodann hierselbst Mitglied des philologischen Seminars, wo ich ihn in das Studium der griechischen Mythologie einführte, und seiner Ausgabe des Ptolemaeus Hephaestion (Bruxell. et Lips. 1834) ein Vorwort vorsetzte; der mir auch etwas früher (1828) seine Observationes critt. in Themistium dedicirt hatte, in welcher Zuschrift er die Löwener Philologenschule einen Sprössling des

Heidelberger Seminars nennt, — dieser Gelehrte, der jetzt unter den Archäologen eine hervorragende Stelle behauptet, hat bisher seine zahlreichen Schriften und darunter zuletzt: „Choix de Vases Peints du Musée d'Antiquités de Leide," Fol. mit color. Bildtafeln (1854) mir gütigst eingesendet.

VIII.

Unterdessen erlitten wir in diesem Spätjahr (1856) durch den Tod des berühmten Deutschen Mythologen und Archäologen *Emil Braun* einen herben Verlust. Er starb im besten Mannesalter, nachdem er in seinem langjährigen Römischen Leben sich in dieser Kunststadt nicht nur ganz eingebürgert, sondern sich auch des ganzen Umfanges der Alterthumswissenschaften bemächtigt hatte, wovon seine gehaltvollen Schriften hinlänglich Kunde geben. Zugleich förderte er mit grössester Liberalität die Bestrebungen Anderer, namentlich seiner Landsleute, wovon ich selbst manche Beweise empfangen habe.

Der gleichzeitig erfolgte Tod unseres gelehrten Medicinal-Historikers und Praktikers *Puchelt*, der mir selbst mehrere Jahre freundlich gedient und dessen ich gern und dankbar gedenke, erinnert mich daran, was nicht so allgemein bekannt ist, dass Emil Braun mit gleicher Liebe, wie die Alterthums- so auch die Arzneikunde umfasste, und mit gleicher Humanität sie als freiwilliger Arzt den ärmsten Römern, wie den dort so häufig erkrankenden Deutschen zu gut kommen liess.

Nun aber traf mich durch den am 23. November 1856 zu Wien erfolgten Tod des grossen Orientalisten *von Hammer* ein noch viel härterer Schlag. Da er 1771 geboren, im 83. Jahre starb, so hatte ich bis dahin zwischen ihm und dem ehrwürdigen *E. Moritz Arndt* (geb. 1769) in der Mitte gestanden. Jenen hatte ich erst im vorigen Spätsommer persönlich kennen gelernt, indem mein Freund Dr. *Umbreit* ihn auf dessen Reise nach Paris mir am 27. August zuführte; wie derselbe denn seit vielen Jahren in dem lebhaften Verkehr zwischen ihm und mir beständiger Vermittler war. Er vertritt mich auch jetzt durch seinen vortrefflichen Artikel: „Joseph Freiherr von Hammer Purgstall“ (in der Allg. Augsb. Zeitung. Ausserordentl. Beilage zu Nr. 346, 1856). Als Menschen hat er dort Hammern nach dem Leben gezeichnet, als Gelehrten wird er ihn später zeichnen, wozu er durch innern Beruf sowohl, als durch die in seinen Händen befindlichen Handschriften vor Allen geeignet ist. Was ich selbst Hammern verdanke, davon liegen die Beweise in allen meinen Schriften vor.

Doch der Jahresschluss mahnt mich, dass es Zeit ist, diese Paralipomena zu schliessen, und womit könnte ich dies besser thun, als mit der Erinnerung an die religiöse Betrachtung eines

grossen Historiker's [1]), „über das historische Gewissen?“ —

---

[1]) *Niebuhr* in den Vorträgen über die Römische Geschichte, von Schmitz und Zeiss, I. S. 117 f., vergl. jetzt *Bunsen*: „Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte.“ Viertes Buch, Vorrede und *Desselben*: „Gott in der Geschichte.“ Erst. Theil. Schluss, S. 537 ff.

Zusätze und Berichtigungen,

vom Jahr 1857.

---

1) Zu den *Lebensskizzen*, S. 13, hätte ich noch bemerken sollen, dass mein Vater am 22. Mai 1771 an den zum Besuche seines Bruders, eines allgemein verehrten Apothekers, in Marburg anwesenden Canonicus *Gleim* ein Gedicht gesendet hatte, aber ohne sich zu nennen, das jedoch unter seinem Namen in das Tagebuch eingetragen und von mir aufbewahrt ist, worin er Gellert's und der Karschin gedenkt, und Gleim selbst „*den besten Grenadier*“ nennt.

2) Zu den *Paralipomena* Nr. IV, S. 23 ff.

Ueber mein Verhältniss zu *Jung-Stilling* füge ich noch hinzu: Kurz zuvor hatte ich mit meinem Jenaer Studiengenossen *Leonhard Creuzer* noch in Marburg Virgil's Landbau gelesen, und mit dem Originale Jung's Uebersetzung Schritt vor Schritt verglichen. Da der letztern in keiner neuern Literaturgeschichte gedacht wird, will ich den Titel hierhersetzen:

„*Virgil's Georgikon*, in Deutsche Hexameter übersetzt“, Mannheim 1787. 8.

3) Zu den *Paralipomena* IV. S. 26.

Der mir unbekannte Referent in der Allgemeinen Zeitung (Beilage zu Nr. 63. Augsburg, den 4. März 1857) berichtet über die Biographie: „*Meine Wanderung durch's Leben.* Ein Beitrag zur innern Geschichte der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, von Dr. *Eilers*, Königl. Preussischem Regierungsrath; erster Theil. Leipz. 1856", unter Anderm wörtlich so: „Die Universitäten Heidelberg und Göttingen in den Jahren 1810 bis 1813 und die Charakteristik der bedeutenden Männer, zu deren Füssen eine strebsame Jugend sass, der Professoren J. H. Voss und seines Gegenbildes Kreuzer [Creuzer], Paulus, Daub, Schwarz, Neander, dessen Bild mit besonderer Liebe gezeichnet ist, Jacob Friedrich Fries" u. s. w. Hier verwechselt der Erzähler die beiden *Vosse: Johann* Heinrich Voss, der Vater, war niemals Lehrer an hiesiger Universität, wohl aber dessen ältester Sohn *Heinrich* Voss, seit 1809 bis 1822, wo er dahier starb, mein mir unwandelbar ergebener Amtsgenosse. Dem Herrn Verfasser des Buches selbst aber will ich bei diesem Anlass für die ungemein freundliche Art, wie er meiner, seines alten Lehrers, gedenkt, meinen herzlichen Dank abstatten. — An dieselbe Pflicht erinnert mich jetzt die soeben (am 15. März 1857) begangene Doctorats-Feier meines ehemaligen Collegen, des Geheimeraths *August Böckh*

in Berlin [1]), weil sie die gediegene Schrift eines unserer Schüler betrifft, die uns Beiden gewidmet ist, nämlich: *Theodosii Tripolitae Sphaericorum Libros Tres Ernestus Nizze* Recognovit, Latine redditos emendavit, Commentariis instruxit, Appendicibus et Indice auxit. Cum quatuor Tabulis lap. incisis, Berolini MDCCCLVII. Impensis Georgii Reimer. 8°. Wenn dieser Gelehrte durch Lehren und Schriften schon längst sich als eben so gründlichen Kenner der altclassischen Literatur als der Mathematik bewährt hatte, so hat er durch die vorliegende dazu nur einen neuen Beleg geliefert. Mir selbst hat er von jeher eine grosse Anhänglichkeit erwiesen, und im Jahr 1848 von Frankfurt a. M. aus, wo er Parlaments-Mitglied war, mich einigemal dahier besucht, aber damals wie fortdauernd ausgesprochen, dass bei ihm die *Politics* den Alterthums-Studien keinen Eintrag zu thun vermocht.

4) *Zusatz* zu Paralipomena IV. S. 66.

Zu Böckh's Doctorats-Feier erhalten wir jetzt einen willkommenen Nachtrag in einem interessanten Briefe aus Berlin vom 8. April 1857 (im Deutschen Museum von R. Prutz), der aber für unsere Universität einer Ergänzung bedarf. Wir lesen nämlich unter Anderm (Nr. 15. S. 633) dort: „Böckh

---

[1]) S. Seite 66.

war bereits mit 22 Jahren akademischer Lehrer, und so finden sich unter seinen Zuhörern Männer, die jetzt selbst bereits die Schwelle des Greisenalters überschritten und ein zahlreiches Gefolge dankbarer Schüler um sich versammelt haben. Die beiden ältesten, noch aus dem Jahre 1808 sind der Director *Nizze* in Stralsund und der bekannte Historiker Kortüm in Heidelberg" u. s. w. — Es hatte denn auch unsere philosophische Facultät in einem von unserm Professor *Stark* verfassten und persönlich überreichten, auch würdig ausgestatteten, lateinischen Schreiben das Andenken an die erfolgreiche Wirksamkeit des Jubilars dahier in Heidelberg auf's Ehrenvollste zu erneuern sich angelegen sein lassen. In dem darauf an unsern Dekan erlassenen und jetzt auf Anordnung der Facultät lithographirten Antwortschreiben leuchtet die freundlichste Erinnerung an Heidelberg, sein Leben und Wirken daselbst allenthalben durch. — Wenn nun unter den Erinnerungen an einige ältere Lehrer der an mich selbst ein herzlicher und dankbarer Gruss beigefügt ist, so führe ich dies hier nicht nur als eine schuldige Erwiederung, sondern hauptsächlich auch desswegen an, damit die jüngeren Unterthanen unseres Fürsten (die älteren bedürfen dessen nicht), der unsern Jubilar in einem huldvollen Schreiben seinen

Landsmann genannt hat, nicht in Ungewissheit bleiben, ob ich meinen Amtsgenossen dahier gefördert oder gehindert habe.

Eine Reihe neuester Schriften verwandten Inhalts veranlasst mich zu diesen Schlussergänzungen der Paralipomena:

1) Ueber das Verhältniss des Cultus der *Natur* zu dem der *Gnade*.
2) Ueber die Anwendung neuentdeckter *Geschichtsdenkmäler* auf die *Bibelerklärung*.
3) Ueber neueste Schriften aus den Gebieten der *Anthropologie* und der *Moraltheologie*.

1.

Noch ehe ich an die Abfassung meiner *Symbolik und Mythologie* dachte, äusserte ich einst aus Anlass meiner Vorträge über den homerischen Hymnus auf die Ceres gegen einen theologischen gelehrten Freund: „Es wolle mir scheinen, als ob im evangelisch-kirchlichen Jahrescyclus die Feier der Natur, die doch so manch' Erbauliches darbiete, zu sehr bei Seite gesetzt sei, da auf mich selbst schon in meiner Jugend z. B. die Sitte, am Pfingstfeste

grüne Maienbäume in dem Dorf und zu Marburg selbst noch in der Sanct-Elisabeth-Kirche aufzustellen einen frommen Eindruck gemacht; und späterhin die Kunde von einer heidnischen Feier „Arbor intrat“ mein Interesse um so mehr erregt habe. Allein obschon derselbe Freund nachher an der Erscheinung meines Buches die entschiedenste Theilnahme bezeigte und fortdauernd bewahrte, so fanden doch damals diese Bemerkungen nicht den geringsten Anklang, was eben so leicht zu erklären als zu entschuldigen ist. Mein Freund war nämlich reformirter Confession und Pfälzer von Geburt. Die Reformirten aber verhielten sich von jeher gegen alle religiöse Naturfeier mehr ablehnend als die Lutheraner, und den Pfälzern hatten unter der Regierung des Karl Theodor manche religiöse Aufzüge der Katholiken Anstoss genug gegeben, worüber ich jetzt auf die Pfälzische Geschichte unseres gelehrten Freundes und Amtsgenossen *Ludw. Häusser* verweisen kann.

Welch' ein Gewinn wäre es aber für mich gewesen, wenn ich bei *Abfassung meiner Symbolik* das gehaltreiche Werk: „*Das evangelische Kirchenjahr* in seinem Zusammenhange dargestellt von Dr. *Friedrich Strauss*“, Berlin, Jonas Verlagsbuchhandlung, 1850. gr. 8, — denn von diesem ist hier die Rede — schon gehabt hätte! welch eine Fülle von Fakten und Ideen für fast

jedes meiner Capitel hätte dasselbe mir darbieten können! So aber war der Schluss meiner *dritten* Ausgabe schon im Jahr 1842 ausgegeben, und ich kann erst jetzt 1857 die Theilnahme, die dieser gelehrte Theologe an meinen Forschungen genommen, und auch in seinem Werke bezeigt hat, nicht dankbarer erwiedern, als wenn ich aus der Einleitung zu demselben mehrere Grundgedanken mit den Worten des Verfassers hierhersetze. I. 1. S. 6 f:

„Jetzt kann die Verbindung von *Jahr* und *Kirche*, wie sie das Kirchenjahr bildet, bestimmter aufgefasst werden. Das Jahr erscheint in einer höheren Auffassung, und von dieser Seite beruht es auf der symbolischen Bedeutung der Natur. Das ist das eine Moment seines Wesens. Das andere Moment, das kirchliche, erscheint in einer neuen Thätigkeit, und von dieser Seite besteht es in Feier. Beide verbunden, stellen ein Ganzes dar, das in einem *System symbolischer Feier* besteht. Eben dadurch, dass das natürliche Element zu einer symbolischen Bedeutung emporsteigt, kann es der Träger einer kirchlichen Feier werden. So wird die natürliche irdische Zeit geheiligt. Sie ist in den Dienst heiliger Dinge eingetreten und mit denselben vereinigt. Die Heiligung der Zeit und dessen, was sie ausfüllt, besteht in dem Zeugnisse, welches sie als ein Bild von den heiligen Dingen ablegt. Allein auch

eben durch diese Heiligung ist es möglich geworden, dass das kirchliche Moment in seiner vollen Thätigkeit zur Feier wird. Es tritt in seiner siegenden Gewalt auf, und durch dieses Auftreten, dieses Ausführen seines Sieges, wird es stärker. *Die Gnade wird gestärkt dadurch, dass sie die Natur heiligt,*" u. s. w. —

2.

Bei diesem Abschnitte von der Anwendung der Entdeckungen neuester Zeit auf die Bibelauslegung kann ich desto kürzer sein, da sie Schriften derer betrifft, die seit 1850 in die Fusstapfen der grossen Orientalisten: Silvestre de Sacy, Jos. v. Hammer, E. Burnouf, Ewald, Umbreit, Spiegel u. A. getreten sind, und, bei ihrem meist kleinen Umfang, von den Deutschen Philologen selbst gelesen werden. Ja ich kann mich jetzt auf die Anführung von drei Büchern beschränken, in denen man Alles gelehrt und geschickt zusammengestellt findet, was man zur Belehrung nur irgend wünschen kann:

„*Ninive und sein Gebiet*", mit Rücksicht auf die neuesten Ausgrabungen im Tigristhale, von Dr. *Herm. Joh. Chr. Weissenborn.* Erfurt, I. 1851. 4. S. 36, mit zwei Bildertafeln in Steindruck. II. Ebendaselbst 1856, mit zwei Tafeln.

„*Nahumi de Nino Vaticinium*“, Explicavit ex Assyriis Moumentis et illustravit. *Otto Strauss.* 1853. Berol. ap. W. Hertz; London ap. Williams et Norgate. — „*Otto Strauss*, Ninive und das Wort Gottes“, Berlin 1856; welcher Titel an das in demselben Jahr erschienene Werk *Bunsen*'s: „*Gott in der Geschichte*“ erinnert.

3.

Nehmen wir die Richtung hinzu, wie sie vorherrschend in den neuesten Schriften unserer Philosophen und Theologen sich kund giebt, z. B. in *J. H. Fichte*'s „*Anthropologie*“, Leipz. 1856; *Herm. Lotze's* „*Mikrokosmus.*“ Leipz. 1856; „*Die Lehre von der heiligen Liebe*, oder Grundzüge der evangelisch-kirchlichen *Moraltheologie*“, von Dr. *Ernst Sartorius.* Stuttgart 1856; „*Kritik des Gottesbegriffs in den gegenwärtigen Weltansichten*“. Nördl. 1856; „*Das Gewissen*“, von Dr. *Passavant.* Frankf. a. M. 1856 [1]); und konnte ich oben den achten oder Schlussabschnitt dieser Paralipomena mit den Betrachtun-

---

[1]) Aus persönlicher Bekanntschaft als gelehrter Arzt von mir hochgeschätzt. Er ist jüngst in seiner schönsten Beschäftigung zu Frankfurt a. M. gestorben. Jetzt bemerke ich nachträglich, dass man seitdem schon für manche Sätze seiner inhaltsreichen Schrift Belege nachgewiesen hat, in einem soeben zu Stuttgart (1857) erschienenen Werke: „Stimmen christlicher Mystik und Theosophie“, von *Julius Hamberger.*

gen zweier Deutscher Staatsmänner, Niebuhr und Bunsen: „Ueber das *historische* Gewissen", beendigen und anjetzt mit einer gehaltreichen Schrift über das Gewissen *überhaupt*; wozu ich jedoch heute noch eine willkommene Ergänzung geben kann, in dem „Briefwechsel zwischen *Friedr. Gentz* und *Adam Heinr. Müller*", 1800—1829. Stuttgart und Augsburg bei Cotta, 1851, in welchem zwei andere Deutsche Staatsmänner über die höchsten Interessen von Religion, Kirche, Staat und Wissenschaft ihre Gedanken austauschen, abschliessen; so kann ich mir Glück wünschen, noch selbst eine Zeit erlebt zu haben, in welcher auf den geistigen Gebieten eine solche ernst-religiöse Strömung mit aller Macht eingetreten ist.

Letzte Nachträge

zu den

PARALIPOMENA.

1.

Zu den Notizen über den Heidelberger Katechismus bemerke man noch: „Dr. *Johann Friedrich Abegg.*“ Eine Charakteristik von C. Ullmann, 1841.

2.

Nochmals über *Jung-Stilling:* Jung-Stilling war nicht nur ein Liebhaber, sondern auch ein begabter Verfasser geistlicher Lieder. Da die neuesten Sammlungen dieser Classe, z. B. die Würtemberger vom Jahr 1841, kein Lied von ihm aufgenommen haben, so wird man es nicht befremdlich finden, wenn ich aus der neuesten das kurze Missionslied hier aushebe, und davon Gelegenheit nehme, auf dieses empfehlenswerthe Buch meine Leser aufmerksam zu machen. Es ist betitelt: „*Evangelisches Brevier* in

Lied und Gebet.“ Herausgegeben von *Franz Schwabe*, Professor am Predigerseminar und Stadtpfarrer in Friedberg 1857 (ebendaselbst) kl. 8. Das Lied steht S. 120 f. und hat die Nummer 133:

1) Vater, deines Geistes Wehen Durch die ganze Christenheit, Lässt uns schon von Ferne sehen Deines Reiches Herrlichkeit; Denn dein Wort wird ausgespendet Durch die ganze weite Welt. Millionenweis versendet Auf das grosse Ackerfeld.
2) Dieser Saame wird bald blühen Allenthalben hoch und hehr. Denn Evangelisten ziehen Ueber Inseln, Land und Meer, Um die Saaten zu begiessen: Geist der Pfingsten, komm herab, Lass' uns Lebensströme fliessen Bis zum Grabe tief hinab.
3) Sei gegrüsst, du ew'ger Morgen! Steige Sonne bald empor, Weicht nun all ihr bangen Sorgen, Tagverkünder tritt hervor. Seht, der Berge Spitzen glühen Schon im ew'gen Morgenlicht Und die Frühlingsblumen blühen. Brüder alle, sorget nicht.

Joh. H. Jung, gen. *Stilling*, † 1817.

Auch hat dieser Sammler einzelne Stellen älterer Lieder oft glücklich verbessert, z. B. in dem Liede von *M. Rinkart* (S. 91. Nr. 102): „Nun danket Alle Gott“; wo im alten Marburger Gesangbuch

der Schluss von Nr. 320 giebt: „Dem *dreieinigen* Gott“; im neuen Württemberger (Nr. 2): „Dem *einig höchsten* Gott“; wodurch aber die Dreieinigkeit verloren geht; das Friedberger Ev. Brevier (Nr. 102) giebt: „Dem *dreimaleinen* Gott.“

3.

Zu *St. Augustinus* gehört jetzt als wesentliche Ergänzung der Artikel in der Nouvelle Biographie Universelle. Paris 1852, par *M. M. Didot et Dr. Hoefer.* Tome III. p. 698—724: woselbst von *Villemain* u. A. ausser einer gedrängten Biographie eine lehrreiche Uebersicht aller seiner Werke gegeben wird.

4.

Wie von den Schriften der ächt-christlichen Humanisten *Ficinus* und *Palearius* hatte ich auch aus dieser älteren Zeit von denen der in Heidelberg gestorbenen und begrabenen Humanistin Olympia Fulvia Morata für unser philologisches Seminar Gebrauch gemacht. Jetzt ist eine ganz neue Schrift über sie und ihre Zeit nachzutragen: „Vie *d'Olympia Morata*, Episode de la Renaissance et de la Réforme en Italie; par *Jules Bonnet.* Troisième Edition, Paris 1856, gr. 8°; obgleich der in dieser Biographie genommene Standpunct weder einen Deut-

schen Philologen noch Theologen befriedigen kann, auch die literarische Parthie selbst in dieser dritten Ausgabe nicht vollständig ist. Wesentliche Ergänzungen giebt Chr. Saxe Onomast. Literar. Vol. III. p. 268 und 634.

5.

Zunächst muss ich nun bemerken, dass die längst erwartete Ausgabe des Jamblichus endlich erschienen ist: „*Jamblichi de Mysteriis Liber.* Ad fidem Codicum Manu Scriptorum Recognovit *Gustaphus Parthey.* Berolini. Prostat in Libraria Friederici Nicolai, 1857.“ gr. 8°. Der Herausgeber giebt darin den ganzen kritischen und exegetischen Apparat des Ficinus, Scutellius und Gale, und wie er von meinem eignen einen gewissenhaften Gebrauch gemacht, so hat er mir auch diese seine Ausgabe liebevoll gewidmet.

6.

Gleichzeitige Leistungen im Gebiete der *Griechischen Kirchenväter* und zuerst der *Apostolischen* trafen mit meinen neuesten Studien zusammen: „*Patrum Apostolicorum Opera*“ textum illustravit *A. R. Max. Dressel.* Accedit *Hermae Pastor.* Ex Fragmentis Lipsiensibus instituta Quaestione de vero eius textus fonte, auctore *Constantino Tischendorf.* Lips. 1857; welche Lectüre ich nächstdem mit der cursorischen

der Kirchengeschichte des *Eusebius* schloss, doch so, dass ich dabei Gelegenheit nahm, mir Manches zur Kritik und Exegese Gehörige schriftlich anzumerken, welches ich jetzt für künftigen Gebrauch zurücklege, wenn auch nicht mehr für mich selber. Hier will ich nur noch an zwei soeben erschienene Schriften erinnern, die auf diesem kirchenhistorischen Gebiete gute Hoffnungen erwecken: „*Qualem Eusebius Constantinum M. Imperatorem adumbraverit, paucis exponitur*, auctore *G. L. Suchier*“ zwei Schulprogramme, Hersfeld 1856—57. „*Specimen editionis Hegesippi de bello Judaico. Marburgi* 1857.“

Und so wird mir denn am Ende die Genugthuung, dass ich dieses mein Büchlein mit vaterländischen Leistungen für Schule und Kirche anfangen und beschliessen konnte.